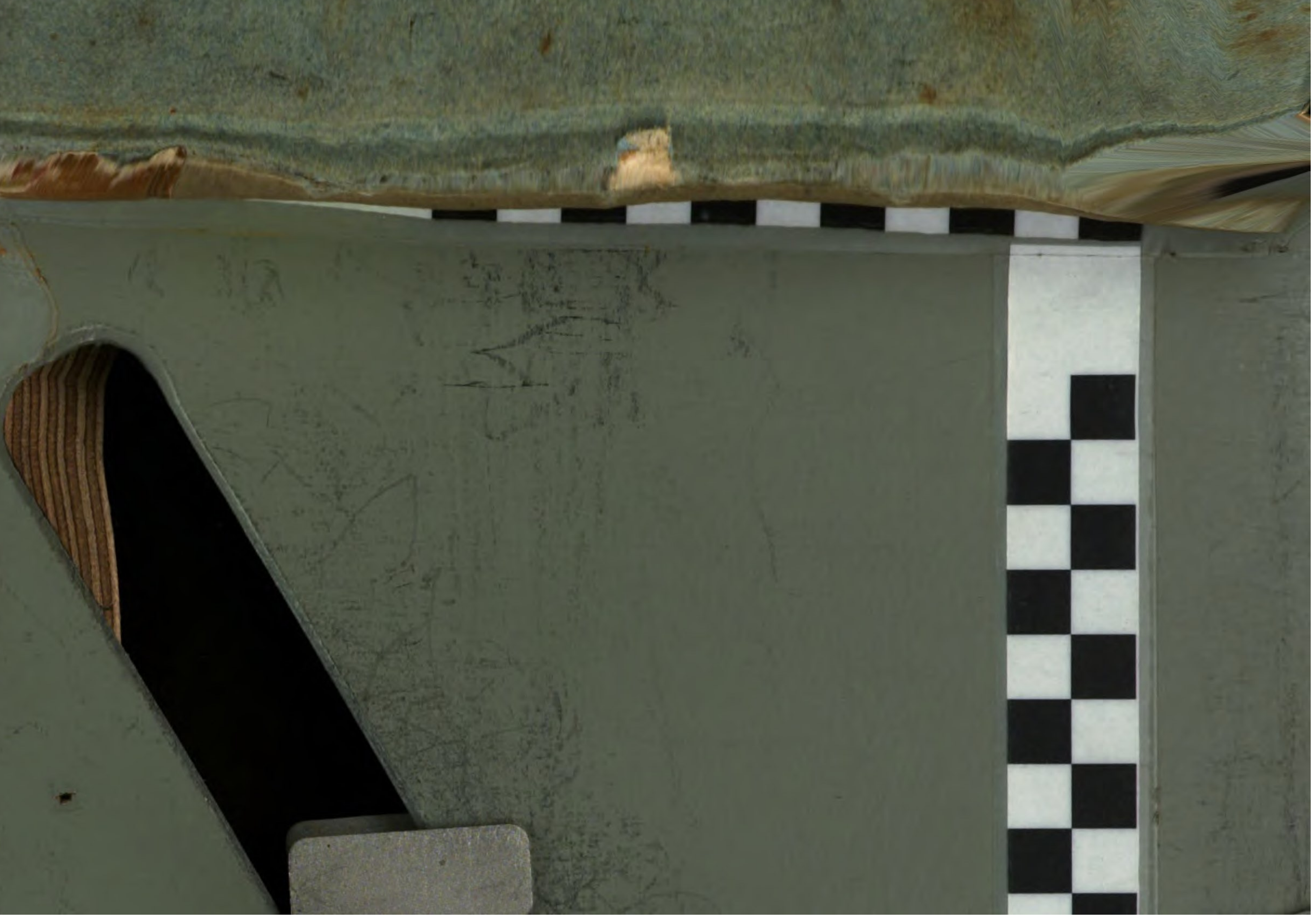

R

Ludewig Albrecht Gebhardi

Geschichte

des

Reichs Hungarn

und der

damit verbundenen Staaten.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich 1780.

BIBLIOTHECA
REGULA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine
Weltgeschichte.
Des funfzehnten Bandes
Zweyte Abtheilung.

Vierunddreyßigstes Buch.

Fortsetzung der Geschichte des Reichs Hungarn.

Der Prior von Aurana Johann von Palissna und der Bischof Paul von Zagrab eilten von Neapel zu der gefangenen Königinn Maria nach Novigrad zurück; aber die Venetianer machten Anstalt, diese beyden Männer in der Festung zu belagern, und die Königinn zu befreyen. Dem Könige Sigismund fehlte es an Macht a), um die venetianische Unternehmung zu unterstützen; dennoch fand er Mittel, die Dal- J. Chr. 1387.

matier

a) Hr. *Pray* Annales Regum Hungariae P II. p. 181 sequ. Ioh. *de Thurocz* Chron. Hungarorum in des Hr. v. Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 215 u. f.

matier und Kroaten von den Verschwornen abzuziehen, und sich mit ihnen auszusöhnen. Diese Handlung erleichterte das Befreyungsgeschäfte, und es bedurfte nunmehr nur eines kleinen Heers, um die Verschwornen mit Nachdruk zu unterdrücken, welches auch ausgerüstet wird. Nicolaus von Gara, der Ban von Matschov, dem der König seine Landmacht anvertraute, war ein muthiger und geschickter Feldherr, und brennte für Begierde, den Tod seines Vaters, des ermordeten Pfalzgrafen, an den Rebellen zu rächen. Daher fiel der Zug sehr glücklich aus. Johann von Horvathy ward bey Sirmien geschlagen, und flohe in das Schloß Posseg. Darauf gieng das Schloß Ujlak über, und viele Gefangene wurden befreyet. Horvathy fiel endlich mit seinem Schlosse in die Gewalt des hungarischen Heeres, bekam aber das Versprechen, unbeschädigt in Freyheit gelassen zu werden, so bald er die Königinn ihrem Gemahle auslieferte. Der Sieger, Nicolaus von Gara, wandte sich nun nach Rascien, um den bosnischen König zu demüthigen; allein Horvathy fand Gelegenheit, zu entrinnen, und früher als Gara nach Bosnien zu kommen. Dadurch ward der von Gara gezwungen, nach Szlavonien zurückzugehen, und den Feldzug zu endigen. Zu gleicher Zeit eroberte der venetianische Admiral, Johann Barbadico das Schloß Novigrad, und bekam mit selbigem die Königinn und den auranischen Prior. Diesen ließ er entfliehen; jene aber führte er dem Könige zu, der sie zu Zagrab in Empfang nahm b).

Am 4 Junius 1387. Die Königinn Maria wird befreyet.

Das Hinderniß, welches den König abgehalten hatte, den Zug selbst zu unternehmen, war Geldmangel und Zwist mit seinen Vettern und Gläubigern. Seine

b) *Lucius* in Hrn. v. *Schwandtner* Script. rer. Hung. T. III. p. 410.

Seine Dürftigkeit war so groß, daß er sich entschliessen mußte, sein deutsches Churfürstenthum, nämlich die Mark Brandenburg, dem Markgrafen Jobst von Mähren seinem Vetter zu verpfänden. Durch diese Veräußerung litte sein jüngerer Bruder der Markgraf Johann von Görlitz, weil selbiger vermöge des väterlichen Testaments ihm in der brandenburgischen Churwürde folgen sollte, wenn er ohne Erben versterben würde c); daher entstanden sehr heftige Geschlechtsstreitigkeiten. Aber da von deren Beylegung seine Sicherheit gänzlich abhieng, so veranstaltete er eine Zu- 3 Junii 1388.
sammenkunft zu Schempte in der Neutraer Gespanschaft, in welcher er dem Johann die Neumark und das Recht dem Könige Wenzeslav auf dem böhmischen Throne zu folgen unter der Bedingung überließ, wenn Wenzeslav nicht ihn als den wahren vom Vater bestimmten Thronerben, sondern Johann zu seinem Nachfolger erklären würde. Diese Veranstaltung verschaffte Stiftung der Universität Ofen.
ihm nicht nur Ruhe, sondern auch einiges Geld; denn er stiftete die Universität zu Buda oder Ofen, welche im folgenden Jahre eröffnet ward. Vielleicht hätte er von dem Gelde damals einen nützlichern Gebrauch gemacht, wenn er für selbiges ein tüchtiges Heer zu der gänzlichen Vertilgung der Misvergnügten geworben hätte; denn diese fuhren fort, seine Unterthanen zu berauben und zu beschädigen. Der Ban Johann Horvathy kam mit einigen Hülfsvölkern, die ihm der bosnische König Tvartko gegeben hatte, nach Dalmatien, und eroberte Clissa und Cataro. Tvartko fochte inzwischen mit dem türkischen Sultan Murat an der Morava, und erhielt einen entscheidenden Sieg. Ohngeachtet J. Chr. 1389.
ihm des Königs Sigismund getreuester Feldherr, der

c) Hr. Geh. Justizrath Häberlin allgem. Welthist. im Auszuge IV Band S. 137.

obengenannte Nicolaus von Gara mit vielen hungarischen Freywilligen bey dieser Schlacht geholfen hatte, und dieser Dienst seine gegen Hungarn habende Lehnspflicht verstärkte, so ließ er sich dennoch nicht abhalten, dem Horvathy zu folgen, und die königlichen Belagerer des Schlosses Aurana nach Nona zu vertreiben. Im
J. Chr. 1390. nächstfolgenden Jahre rückte er vor Spalatro, welche Stadt sich ihm ergab, nachdem sie den König Sigismund vergeblich um Hülfe gebeten hatte. Die Stadt Jadera oder Zara war mächtiger und muthiger, und wies seine Aufforderung ab. Zu gleicher Zeit starb der Prior Johann von Paliszna, welcher der wichtigste und unternehmendste Anführer der Misvergnügten gewesen war.

Der König von Bosnien und die Woiwoden v. Walachey und Moldau fallen ab.

Tvartko hatte den Woiwoden der Walachey Myrxa in sein Bündniß gegen den türkischen Sultan gezogen, und lenkte ihn seitdem nach seinem Willen. Daher gelang es ihm, den Myrxa zu überreden, daß er die Parthey seines Königs verließ, und aus der hungarischen unter die polnische Lehnshoheit trat. Dieses hatte noch weitere Folgen; denn auch der zweyte walachische Fürst, oder der Wojewode Peter von der Moldau, begab sich zu den Misvergnügten. Der König Vladislav von Polen war um desto williger, diese abtrünnigen Lehnsleute anzunehmen, weil er das hungarische Reußen zu erobern trachtete, und dem Könige Sigismund nur einen Waffenstillstand auf ein Jahr bewilliget hatte d). Daher gieng er alle vorgeschlagene Bedingungen ein, und vereinigte sich mit den Woiwoden auf einer Zusammenkunft zu Soczczow in der Moldau zu einem Angriff des hungarischen Königs e).

29 Septemb. 1388.

10 Dec. 1389. 20 Januar, 17 März. 1390.

Des

d) De *Sommersberg* Script. rer. Silesiac. T. II. p. 81.

e) Hr. P. *Dogiel* Cod. Dipl. Polon. T. I. p. 597 - 599. Hr. *Pray* Diss. crit. in Annales vet. Hunnor. p. 143.

Des moldauischen Fürsten Bruder und Mitregent Stephan ließ den König Sigismund zuerst seine Untreue merken. Daher richtete der König seine Waffen gegen ihn, und das Glück unterstützte diese so sehr, daß der König durch die wohl besetzten Päße durchdrang, und dem Woiwoden eine solche Niederlage zufügte, daß er sich ergeben, um Gnade bitten und einen Tribut versprechen mußte. Dieses alles geschahe mit einer so großen Geschwindigkeit, daß die polnischen Hülfsvölker zu späte kamen. Dennoch waren diese nicht ganz vergeblich in das Feld gerückt; denn sie eroberten auf dem Wege einige hungarisch-reussische Schlösser. f) J. Chr. 1390.

Zu gleicher Zeit starb der bosnische König Tvartko, und sein Vetter Stephanus Dabissa folgte ihm auf dem Throne, ohngeachtet sein unehelicher Sohn Tvartko Skurus sich bestrebte, das Reich an sich zu bringen. Stephanus behielt die Staatsgrundsätze seines Vaters, und schützte die Anführer der Empörer; allein Sigismund demüthigte ihn durch einen Heereszug, auf welchem er das vornehmste Raubschloß der Rebellen, Dobor, eroberte, und den Bischof Paulus, wie auch den von Horvathy gefangen bekam. Einige der flüchtigen Rebellen wählten einen andern bosnischen Fürsten Wolk zu ihrem Anführer, und suchten sich in Dalmatien fest zu setzen. Allein der tapfere Ban von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien Nicolaus von Gara nahm ihnen ihr Hauptschloß Clim oder Tienen, und zwang den Ban Wulko, daß er dem Könige Sigismund huldigen mußte. Die Fürsten der Moldau und Walachey wurden von dem türkischen Sultan überzo- 23 März 1390. J. Chr. 1391.

f) *Dlugoss* Chr. Polon. ed. Lipf. p. 126. Hr. v. Palm Abhandl. von den Titeln und Wapen, welche Maria Theresia als apostolische Königin von Hungarn führt. S. 67.

gen; und der der Walachey hatte außerdem mit einigen seiner Unterthanen zu kämpfen, welche einen gewissen Daan des Sultans Lehnsmann zu ihrem Oberherrn erwählet hatten. Sigismund fand es nöthig dem Myrza beyzustehen, und sandte eine Flotte aus der Donau in die Morava, welche eine türkisch-walachische Flotte in den Grund bohrte. Zugleich gieng er mit einem Heere nach Klein-Nikapol in der Walachey g), und lieferte den Türken oder Otschmanen ein entscheidendes Treffen. Der moldauische Fürst Stephan focht eben so glücklich mit dem Sultan selbst, als dieser im Begriff war Jassy zu belagern; und beyde walachische Fürsten glaubten, daß nun die türkische Macht auf ewig gebrochen sey. Sigismund ließ sich von Myrza feyerlich huldigen; allein Myrza gedachte, sich des hungarischen Jochs sogleich wieder zu entledigen, und besetzte auf dem Rückzuge einen engen Weg, in welchem er den König plötzlich von allen Seiten her angriff. Wahrscheinlich würde er auch seinen Zweck erreicht, und seinen Erretter gefangen oder getödtet haben, wenn nicht abermals jener Gara eine dreiste That gewaget hätte. Denn dieser Gara kletterte auf den Felsen, warf die Walachen herab, und vertheidigte seinen Platz so lange, bis das ganze hungarische Heer den gefährlichen Weg zurückgeleget hatte.

J. Chr. 1392.

Sigismund ward gleich darauf in neue einheimische Gefährlichkeiten verwickelt, und konnte daher diese Untreue nicht rächen. Seine Gemahlinn die Königinn starb unbeerbt, und viele misvergnügte Hungaren hätten nun das Reich gerne ihrer Schwester der polnischen

Die K. Maria stirbt. 17 May 1392.

Königinn

g) Dipl. Sigismundi in *Pray* Diss. crit. p. 144. *Thurocz* edit. Schwandtner. p. 219. Vielleicht ist dieses Nikopolis das Esky Stambol am Hämus in einer von Walachen bewohnten Gegend.

Königinn zugewandt, und ihn abgesetzet h). Der polnische König Vladislav versäumte nicht, sich mit einem Heere auf der polnisch-hungarischen Gränze einzufinden; und der König hatte es blos der Wachsamkeit und der Beredtsamkeit des granischen Erzbischofs Johann von Kanysa zu verdanken, daß die Polen nicht in Hungarn drangen. Denn dieser Prälat raffte bey dem ersten Gerüchte von den polnischen Bewegungen eine Landmacht zusammen, besetzte alle Plätze, und bewirkte durch mancherley Vorstellungen, daß Vladislav noch auf einige Zeit seine Ansprüche auszusetzen versprach. Sigismund beschäftigte sich fast gänzlich mit Familiengeschäften, und bemühete sich Böhmen zu erlangen. Dieses Reich ward zwar noch von dem Könige Wenzeslaw beherrscht; allein die vornehmsten Böhmen erhoben sehr heftige Klagen über dieses Fürsten Tyranney, und wollten ihn vom Throne stoßen. Sigismund behauptete, das nächste Erbfolgerecht zu haben, ohngeachtet er selbigem zum Vortheil seines jüngern Bruders des Markgrafen Johann von Görlitz gewissermaßen entsaget hatte, und mischte sich daher in die Mishelligkeiten. Wenzeslaw war mit ihm gleichfalls zerfallen; daher ermunterte er die misvergnügten Böhmen mehr zum Aufstande, als daß er sie beruhigte; und endlich giengen die Magnaten so weit, daß sie ihren König 8 May 1393. gefangen nahmen. Wie man damals glaubte, geschahe dieses mit Vorwissen des Königs Sigismund, der doch nicht lange zuvor sich mit dem Könige Wenzeslav nicht nur ausgesöhnet, sondern so genau vereini- 2 Febr. 1393. get hatte, daß er ihm Hungarn versprach, wenn er sei-

h) Maria starb im May 1392. S. Hrn. Abt *Kercselich* Notit. præliminar. de Regn. Croat. Dalm. Sclav. p. 247. *Dlugoſſus* sagt, es sey am 17 May 1395 geschehen, und irret vielleicht im Tage weniger als im Jahre.

nen unbeerbten Tod erleben würde i). Diese Zusage ward in Hungarn bekannt, und vergrößerte den Unwillen des hungarischen Adels. Allein da Sigismund einen gewissen Stephan Konth, welcher mit dreyßig Edlen vom Reichstage zu Ofen gegen seinen Befehl entwich, einholen, und mit seinen Begleitern enthaupten ließ, ferner sein bosnischer Ban Wulk alle kroatische Widerspenstige demüthigte, und endlich er selbst bey einem Besuche in Krakau seine Schwägerinn die polnische Königinn überredete, von ihren Ansprüchen auf Hungarn abzustehen, so mochte es kein Hungare wagen, sich zum Haupt der Misvergnügten aufzuwerfen.

24 Julius 1394. Der König von Bosnien Stephan Dabissa schnitt den Misvergnügten alle Hoffnung zum Beystande ab, weil er und seine Gemahlinn den König zum Erben ihres Reichs einsetzten. Myrxa, der Regent von Transalpinien, oder von der Walachey, Fogaras und Zewrin, bat

7 März 1395. um Gnade, und verschrieb sich zu einer steten Lehnspflicht, Heeresfolge gegen alle Feinde, Oeffnung seiner Schlösser und andern Kriegeshülfen k). Der König zeigte durch zwey muthige Handlungen auf dem kroatischen Reichstage zu Kreutz, daß er ein unerschrockner und entschlossener Mann sey, der sich schwer werde überwältigen lassen; denn er ließ den siebenbürgischen Ban Stephan Laczokovich, einen der Verräther der Königinnen, weil er bewaffnet auf den Reichstag gekommen war, enthaupten und aus dem Fenster werfen, und sprach den Bürgern von Zara die Herrschaft über den Freystaat Pago ab, ohngeachtet selbige für diese 40,000 Ducaten boten. Aus allen diesen Begebenheiten schienen die Misvergnügten die Folge

i) Hr. Geh. Justizrath Häberlin, Auszug a. D. S. 174. Hr. *Pray* p. 191.

k) Hr. *Pray* Diss. p. 144.

Folge zu ziehen, daß ihre Unternehmung zu gefährlich seyn werde; denn sie blieben in Ruhe.

Sigismund gieng zu dieser Zeit mit dem wichtigen Anschlage um, die Türken aus Europa zu vertreiben, und trat über selbigen mit dem griechischen Kaiser Manuel, und fast mit allen europäischen Mächten in Unterhandlung. Der damalige türkische Sultan Abu-Yazid oder Bajazet war in der Kriegskunst sehr wohl erfahren, und hatte ein muthiges und großes Heer, welches leicht die türkische Oberherrschaft über alle der Donau nahe Länder ausbreiten konnte, auch wirklich anfieng in die Bulgarey, Walachey und Sirmien zu streifen, und eine Unternehmung auf Constantinopel zu veranstalten. Allein da Manuel seine Schätze dem Könige Sigismund öffnete, und dieser ein Heer von 130000 Mann versuchter Krieger mit selbigen warb, so schien es, daß Bajazet unterliegen, und das Christenheer die Oberhand behalten würde. Fast alle berühmte französische Feldherren machten es sich zu einer Pflicht, dem Zuge gegen Bajazet beyzuwohnen, nicht nur um Ehre, sondern auch um die Seligkeit nach den Grundsätzen ihrer Kirche auf selbigem zu erlangen. Man überlegte eine jede Bewegung gemeinschaftlich; und es war kein Zweifel, daß ein so ungeheures Heer alter beherzter und versuchter Soldaten ein vielleicht nicht so starkes Heer von Morgenländern, die nur den sogenannten kleinen Krieg zu kennen schienen, schlagen werde. Man rückte vor Grosnikapol an der Donau in der Bulgarey, und setzte dieser Festung auf das heftigste zu. Bajazet war vor Constantinopel gerückt, zog aber eine große Menge asiatischer Kriegesleute an sich, und eilte die Nikapoler zu entsetzen. Sigismund gieng ihm entgegen, und empfieng den Feind in Schlachtordnung. Dieser kannte seine Absichten und Maaßregeln schon aus aufgefange-

nen Briefen, und merkte aus einigen Bewegungen, daß man das Heer theile, und ihn in einen Hinterhalt zu locken suche; daher gebrauchte er eine Gegenlist, und blieb mit der beträchtlichsten Hälfte seines Heeres in einem Walde. Sigismund ließ sich hintergehen, und glaubte, daß die erste Hälfte das ganze feindliche Heer sey. Die französischen Feldherren, und vornehmlich der Graf Johann von Nevers, oder der älteste Prinz des burgundischen Herzogs, fiengen einen Zwist mit den Hungarn über die Ehre des ersten Angriffs an, und erhielten diese durch Sigismunds Ausspruch. Dieser Vorzug blendete sie so sehr, daß sie sich übereilten und zu weit von ihrem zweyten Treffen abkamen. Die vornehmsten französischen Feldherren geriethen, da Bajazet bereits zum Weichen gebracht war, unter sich in Zwist, und die französischen Pferde, von welchen die Reuter, um bequemer zu fechten, abgestiegen waren, brachten die hungarische Linie in Unordnung. Daher wandte sich Bajazet mit seinem zweyten Haufen um, schnitt die Franzosen von den Uebrigen ab, erschlug die Eingeschlossenen bis auf wenige, die er gefangen nahm, und vertrieb die Hungarn, weil sie zu frühe flohen, fast ohne Widerstand. Der Graf von Nevers behielt zwar das Leben, ward aber zum Sklaven gemacht; und der König rettete sich kaum in ein Donauschiff. Die Türken breiteten sich überall aus, und durchkreuzten das Ufer an beyden Seiten der Donau; daher war es für den König zu gefährlich zu Lande nach Hungarn zurükzukehren, und er mußte die Donau herab bis zu einigen Galeren im schwarzen Meere fahren, welche ihn über Constantinopel in das mittelländische und adriatische Meer brachten, und an der Küste von Dalmatien aussetzten (1).

Niederlage bey Nikopolis.

26 Sept. 1396.

Der

1) Dipl. Sigism. de Ann. 1397. in Hrn. *Pray* Spec. Hierarch. R. Hung. T. I. p. 172.

Der König hatte zwar, ehe er die Donau am Schlachtfelde verließ, Johann von Gara zu seinem Statthalter ernannt, und dieser schlich sich durch die türkischen plündernden Haufen durch, und kam nach Hungarn. Aber dennoch glaubten die Hungarn, daß sie ohne Haupt und Hülfe wären, und daß die Türkennoth erfodere, einen neuen König zu wählen. Der Fürst der Walachey und Moldau, Stephan, war schon seit einem Jahr wieder in die polnische Lehnspflicht getreten, und Vlad Woiwode von Bessarabien und Graf von Sewerin folgte seinem Beyspiele noch vor der Schlacht bey Nikopolis m); und da diese beyden Männer auch in Hungarn Land besaßen, so ward es ihnen leicht, die ohnehin misvergnügten hungarischen Edelen vom Könige Sigismund abzuziehen. Myrra, der dritte walachische Regent, begab sich gleichfalls unter Polen, und stellete im nächsten Jahre die Urkunde darüber aus. Der Woiwode von Siebenbürgen Emerich Bubek, welcher zugleich Johannitterprior zu Aurana war, erklärte sich öffentlich für den neapolitanischen König Ladislav, den einige Misvergnügte schon nach seines Vaters Karls von Durazzo Tode zum hungarischen Könige ausgerufen hatten. n) Der König von Bosnien Stephanus Dabissa, auf welchen sich der König hätte verlassen können, starb; und zwey Prinzen von seinem Geblüte, Tvartko Scurus und Ostoja Cristich, vernichteten den Vertrag, vermöge dessen dies Reich nun an Hungarn fallen sollte, und kämpften über dieses mit einander. Johann von Horvathy rief die Türken zu Hülfe, und verschaffte ihnen einige bosnische und dalmatische feste Plätze. Kurz, die Unordnungen wurden plötzlich so groß, und der Verschwörungsgeist ward

K. Ladislav von Neapel wird Gegenkönig.

endlich

m) Hr. *Dogiel* Cod. Dipl. R. Polon. T. I. p. 600, 623.
n) Hr. *Pray* Diss. de Prioratu Auranæ p. 35.

endlich so allgemein, daß man den König Ladislav in das Reich rief, und dem Admiral Philipp, welchen dieser Fürst nach Tinen sandte, die Unterwerfungsacte auslieferte. Der König Sigismund mußte, sobald er nach Hungarn zurückgekommen war, nach Böhmen gehen, um die böhmischen Landstände und seine Vettern mit dem römischen und böhmischen Könige Wen-
19 März 1396. zeslav auszusöhnen, und erhielt von dem letztern eine uneingeschränkte Reichs-Vicariatsgewalt über Deutschland und Böhmen, welche ihm einen beträchtlichen Zuwachs seiner Macht verschaffte o). Er bemühete sich ferner, die wankende Stadt Zara wieder zu seiner Par-
J. Chr. 1399. they zu ziehen, und überließ ihr Pola für 40, 000 Ducaten; allein nun wandten sich die Einwohner von Pola zu dem Könige Ladislav, und rüsteten eine große Flotte gegen ihn und seine Getreue aus. Zu
17 Julius 1399. gleicher Zeit starb seine Schwägerinn die Königinn von Polen unbeerbt; und dieser Tod hatte einen wichtigen Einfluß auf die hungarische Sicherheit, weil diese Prinzessinn ihren Gemahl von allen Feindseligkeiten gegen Hungarn abgehalten hatte.

Es entstand sehr bald eine Parthey von Misvergnügten, welche dem polnischen Könige die hungarische Krone bestimmte; allein eine andere, die den Herzog Albrecht von Oesterreich zum Könige verlangte, hielt ihr das Gegengewicht; und beyde wurden endlich von den Anhängern des Königs Ladislavs überwogen. Zu diesen letztern gesellte sich der granische Erzbischof Johann von Kanysa, der erlauische Bischof Thomas von Ludau, und der oftgenannte Johann von Horvathy p), lauter Männer, deren Treulosigkeit für den König

o) Hr. G. J. R. Häberlin a. O. S. 196.

p) Horvathy oder Horvath heißt seit dieser Zeit Hervoye supremus Vayvoda regni Bosnæ et Vicarius Regum Wladislai

König Sigismund sehr gefährlich werden konnte. Horvathy bekam vom Könige Ladislav und dessen Verbundenen dem bosnischen König Ostoya die Statthalterwürde, mit der Vollmacht in Bosnien und Hungarn nach seinem Gefallen zu handeln, und brachte die Stadt Zara zu seiner Parthey. Sein Einfluß war auf die hungarischen Mächtigen so groß, daß unter ihnen eine Verschwörung gegen den König Sigismund entstand. Denn einige der vornehmsten Hof- und Kronbedienten traten an einem gewissen verabredeten Tage gewaffnet zu Ofen in des Königs Zimmer, mit der Absicht ihn gefangen zu nehmen und aus dem Reiche zu führen, oder auch, wenn er sich widersetzte, zu ermorden q). Der König merkte ihr Vorhaben, sprang mit entblößtem Dolch in die Mitte des Zimmers, und foderte den, der der beherzteste seyn würde, zum Zweykampf auf. Dieser Muth und das Bewußtseyn ihres Frevels nahm den Verschwornen das Herz so sehr, daß keiner sich bewegte; dennoch mußte der König sich gefangen geben, und nach Soklyos einem festen Schlosse der Verschwornen gehen. Aus diesem ward er nach Wissegrad, und endlich nach Gara gebracht. An dem letztern Orte war er in der Gewalt der ihm ergebenen Brüder Nicolaus und Johann von Gara,

Am 28 April 1401.

K. Sigismund wird gefangen genommen.

dislai et Ostoyæ. S. Hr. Pray Annal. P. II. p. 198. 200. In des Johann von Thurocz Chronik (Ed. Schwandtner. p. 235.) ist bemerkt, daß zweymal von Bauren Gegenkönige gegen Sigismund aufgeworfen sind, nämlich Anton in Siebenbürgen, und Martin in Nyr und Zamoskop. Vielleicht herrschten diese Scheinkönige zu dieser Zeit.

q) Hr. *Pray* Ann. p. 202. Thurocz ap. de *Schwandtner* p. 224. Eberh. *Windeck* Vita Sigism. ap. *Mencken* Ser. Rer. Saxonic. T. I. p. 1078. Hr. Abt *Kercselich* Notit. prælim. de Regnis Croat. Dalm. Sclav. T. I. p. 380.

Gara, welche es mit List und aus Treue gegen ihn dahin gebracht hatten, daß er ihr Gefangener ward. Der römische König Wenzeslav, welcher neun Monat zuvor des römischen Reichs entsetzet war, und daher seine Hülfe gebrauchte, vergaß nebst seinem Vetter dem Markgrafen Procopius die Feindseligkeiten, die er bisher mit ihm und dem Markgrafen Jodoch gehabt hatte, und ließ das flache Land zwischen Mähren, Tyrnau und Presburg in Besitz nehmen, um die Hungarn zu seiner Auslieferung zu zwingen. Zu gleicher Zeit arbeiteten Graf Herrman von Zilly und Johann von Gara durch Unterhandlung an seiner Loslassung; und beydes verschaffte ihm endlich die Freyheit wieder, nachdem er achtzehn Wochen eingeschlossen gewesen war. Hierauf erfolgete eine zweyfache Eheberedung: eine der mittlern Tochter des Grafen von Zilly mit Nicolaus von Gara; und eine zweyte der jüngern Tochter Barbara mit dem Könige Sigismund. Eine ältere zillysche Gräfinn, Anna, war schon ein Jahr zuvor, weil sie ein nahes Recht zu der polnischen Krone hatte, vom polnischen Könige in das Ehebette aufgenommen worden; und also schien das Verlobniß des Königs, welches aber erst nach sieben Jahren durch die Ehe vollzogen ward, nach den besten Staatsgrundsätzen veranstaltet zu seyn.

Sobald Sigismund in Freyheit war, zog er mit einem Heere durch Oesterreich nach Böhmen, um seinen Bruder Wenzeslav nach Rom zu führen, und ihn, wenn er dort vom Pabste zum Kaiser gekrönt worden, mit Gewalt auf dem deutschen Throne zu erhalten. Zu der Ausführung dieser Absicht war es nöthig, daß er sich in eine genaue Verbindung mit dem österreichischen Hause setzte r). Um diese zu erlangen, gab er dem Herzog

r) Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. D. S. 358 u. f.

Herzog Albrecht von Oesterreich das hungarische Thronfolgerecht, auf den Fall, wenn er nur Töchter, aber keine Söhne hinterlassen würde; und darauf verpflichtete sich Albrecht, ihm stets den Durchzug durch seine Länder zu verstatten. Diese Handlung war nicht zu billigen: einmal weil er kein Recht hatte, über das hungarische Reich ohne Genehmigung der Stände irgend eine Verfügung zu treffen; und ferner, weil er die hungarische Erbfolge schon dem Könige Wenzeslav und Markgrafen Jodoch versprochen hatte. Allein er war gewohnt, gleich seinem Vater, lieber dem, was ihm vortheilhaft und der Staatsklugheit gemäß zu seyn schien, zu folgen, als dem, was die Billigkeit forderte. Dieses äußerte er gleich nachher noch deutlicher; denn da Wenzeslav aus Trägheit nicht nach Italien ziehen wollte, so nahm er ihn und den Markgrafen Procop, ohne Rücksicht auf den Dank, welchen er beyden seiner Befreyung wegen schuldig war, gefangen, sandte Wenzeslav nach Wien zu dem österreichischen Herzog, und Procop nach Presburg, und übernahm unter dem Titel eines Regenten oder Gubernators die Regierung des böhmischen Reichs. Er vernichtete ferner die dem Markgrafen Jodoch ertheilte hungarische Erbfolgeurkunde s), und veranlassete dadurch den Markgrafen, daß selbiger sich zu seinem Feinde dem römischen König Ruprecht begab, und mit diesem ein Bündniß zu Wenzeslavs Befreyung und Wiedereinsetzung in die böhmische Herrschaft schloß.

Diese Begebenheiten hielten den König Sigismund ab, an Dalmatien und Kroatien zu denken; und die

s) Der Markgraf Jobst hatte noch eine Ursache zu seinem Hasse; denn Sigismund hatte die Neumark, welche er von seinem Bruder Johann erbte, am 29 September 1402, dem deutschen Orden in Preussen verkauft, ohngeachtet sie nach Sigismunds Tode Jobsten zufallen mußte.

die Freunde des Königs Ladislav von Neapel gebrauchten seine Unwirksamkeit so sehr zu ihrem Vortheile, daß fast ganz Dalmatien ihrem Herrn huldigte. Der König Ladislav erkaufte die Freundschaft der Republik Venedig durch die Insel Corfu, die er ihr um einen
Im August 1402. mäßigen Preis überließ, und sandte im nächstfolgenden Jahre einen Admiral nach Dalmatien, welcher durch Gewalt und Unterhandlungen die festen Städte
K. Ladislav wird zu Zara gekrönt. und Schlösser Zara, Trau, Sebenico, Aurana und Spalatro in seine Gewalt brachte. Am Hofe des Pabstes Bonifacius IX war er nicht weniger glücklich; denn dieser begünstigte ihn nicht nur als seinen Lehnsmann, sondern hatte außerdem wichtige Ursachen ihn aus Italien zu entfernen. Der Pabst hoffte durch ihn den König Sigismund zu unterdrücken, welcher ihm, weil er den römischen König Wenzeslav, in dessen Absetzung er gewilliget hatte, schützte, verhaßt war, und machte sich daher kein Bedenken, ihn als König von
1 Julius 1403. Hungarn zu erkennen, und dem Cardinal Angelus zu befehlen, daß er ihn zum König von Dalmatien krönen sollte. Dieses geschahe bald hernach im October zu Zara, da es Ladislav gewaget hatte nach Dalmatien überzuschiffen. Ladislavs nordliche Freunde, nämlich der Erzbischof von Gran, der Bischof von Erlau, und Benedict von Makra, der Schloßhauptmann zu Alt-Ofen, ließen nun ihre Unterthanen ihm huldigen, und es schien, daß es ihm gelingen werde, sich durch diese Leute in Hungarn festzusetzen. Bald darauf bat er die Bürger von Zara und die Dalmatier um Erlaubniß, neue Schlösser für seine Besatzungen bey ihnen aufbauen zu lassen; aber man schlug sein Gesuch ab, weil es der Freyheit schädlich zu seyn schien. Der König Sigismund ward durch seine Ankunft aufmerksam auf Dalmatien gemacht, kam mit einem Heere geübter ausländischer Kriegesleute aus Böhmen nach

Presburg

Presburg zurück, fertigte eine Begnadigungsurkunde aus, die viele der Misvergnügten zu seinen Fahnen zurückbrachte, und vertrieb den Erzbischof, Bischof und Alt-Ofener Schloßhauptmann durch eine siegreiche Schlacht nach Polen, welches alles die Ladislaische Parthey fast entkräftete. Der König Ladislav war inzwischen auf einen Entwurf gerathen, der ihn ganz einnahm, ihn von den hungarischen Angelegenheiten abzog, und seinem Ehrgeize mehr schmeichelte als die hungarische Eroberung: denn er wollte sich zum Kaiser und Herrn von Rom machen, und wußte, daß ein dazu dienendes Misverständniß des römischen Volks mit dem päbstlichen Hofe dem Ausbruche nahe sey, und seine Gegenwart in Italien erforderte. Daher entschloß er sich, nach Neapel zurückzukehren; und er that dieses, nachdem er den Horvathy zum Herzoge von Spalatro und zu seinem Vicarius durch Dalmatien und Kroatien ernannt hatte, etwa einen Monat nach seiner Krönung. 5 October 1403.

Des Königs Sigismunds Gewalt war zu dieser Zeit so groß geworden, daß die Stände auf dem Reichstage zu Presburg die hungarische Erbfolgeurkunde des österreichischen Herzogs Albrecht auf seinen Befehl untersiegelten, ohngeachtet die erste Nachricht von dieser Thronfolge sie schon so sehr aufgebracht hatte, daß sie mit den polnischen Ständen ein Bündniß zur Vertheidigung ihrer Wahlfreyheit eingegangen waren t). Allein sie litt bald einen Stoß, weil der König Wenzeslav aus seinem Gefängnisse zu Wien entrann, und nicht nur Böhmen in Besitz nahm, sondern auch ein Bündniß mit dem polnischen Könige und dem österreichischen Hause gegen ihn schloß. Die österreichischen Prinzen, welche wegen einiger hungarischen Straf- Herzog Albrecht v. Oesterreich wird Thronfolger. 4 April 1403. 11 Nov. 1403.

t) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 41.

Straßenräuber, die in ihr Gebiet streiften, aufgebracht waren, verschafften sich selbst durch die Waffen Recht, söhnten sich aber mit ihm im folgenden Jahre aus. Der König Wenzeslav ward durch Wollust und Trägheit von der Rache abgehalten, und die hungarische Nation ließ sich durch Sigismunds Milde und Gnadenbezeugungen besänftigen. Denn Sigis-
18 Febr. 1404. mund gab denen, welche innerhalb einem Jahre sich demüthigen und um Gnade bitten würden, ihre verwirkten und bereits verschenkten Amts- oder Erbgüter wieder, und ließ sich noch nach zwey Jahren bewegen, diese Gnade auch auf den Bischof Eberhard von Zagrab, seines Gegenkönigs hartnäckigsten Anhänger, aus-
6 April. zudehnen u). Er verbot, um die Vorrechte der hungarischen Monarchen und Kirche aufrecht zu erhalten, daß man keine Gnadenbullen, Proceßschriften, Verordnungen und Befehle des Pabstes, des römischen Hofes und der päbstlichen Richter in das Reich ohne seine besondere Genehmigung bringen solle v), und gab im
15 April und 4 August 1405. folgenden Jahre zwey Reichsgrundgesetze, durch welche er ein allgemeines Maaß verordnete, die Polizey und Gerichtsverfassung verbesserte, alle Selbstrachen, Selbstpfändungen und Gewaltthätigkeiten der Mächtigern gegen Geringere mit schweren Strafen belegte, die Vorrechte der Freystädte vermehrte, den Bauren das Recht, ihren Aufenthalt zu verändern, gab, die Kaufleute gegen einen Abtrag des dreyßigsten Pfennigs von allem Zolle lossprach, die Einfuhr des fremden Salzes verbot, das Münzrecht den Unterthanen nebst allem Gebrauch der Probirsteine und des Scheidewassers untersagte, den Eigenthümern des Bodens die darin

u) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 176. Hr. *Pray* Ann. P. II. p. 224.

v) Hr. *Pray* Spec. Hierarch. Hung. T. I. p. 92.

darin gefundenen edlen Metalle unter der Bedingung überließ, daß sie dasjenige Gold und Silber, welches sie nicht zu eigenem Schmuck gebrauchten, in die königliche Kammer verkaufen sollten, die Münze verbesserte, und die Ausführung des Geldes, nicht aber des ungeprägten Metalles verstattete x).

Des Königs Ladislavs vornehmster Anhänger Tvartko Skurus, König von Bosnien, kämpfte mit Ostoja seinem Nebenkönige, und mit Stephanus, dem er das Königreich Rascien endlich lassen mußte, und rief die Türken zu Hülfe. Die Gefahr, die durch diese Begebenheit der europäischen Christenheit gedrohet ward, veranlassete ein neues Kriegesbündniß zwischen Sigismund und dem griechischen Kaiser Manuel. Sigismund, der wiederum Mangel am Gelde hatte, verkaufte die Insel Tschakathurn (Csaka-Tornya) seinem Schwiegervater, dem Grafen Hermann von Zilly, und ernannte diesen zu seinem Ban von Dalmatien, Kroatien und ganz Szlavonien. Darauf zog er nach Bosnien, und zwang den König Ostoja, welcher am Seestrande herrschte, wie auch den rascischen König Stephan, zur Huldigung und Lehnspflicht y). Tvartko wich ihm aus, und suchte bey dem Könige Ladislav Hülfe, bekam aber anstatt derselben blos eine Bestätigungsurkunde über seine Vorrechte, die damals keinen beträchtlichen Nutzen haben konnte. Der Krieg mit den türkischen Gehülfen ward in der Walachey und Griechenland fortgesetzt, daher Sigismund sein Heer

J. Chr. 1405.

Sigismund erobert Bosnien.

26 Aug. 1406.

x) Corp. Iuris Hung. T. I. p. 178 sequ.

y) Hr. Abt Kercselich versichert in Notit. praeliminaribus de Dalm. Croat. Sclavon. T. I. p. 274, daß Sigismund ein Drittheil von Bosnien für sich behalten, das zweyte dem Grafen von Zilly als Ban gegeben, das dritte aber dem Könige Stephan gelassen habe.

aus Bosnien zu des Kaisers Manuels und des walachischen Woiwoden Heeren stoßen ließ. Endlich aber
J. Chr. 1408. ward er in Bosnien nach zwey Jahren durch die Gefangennehmung des Königs Tvartko geendiget, weil diese die Wirkung hatte, daß Tvartko der Lehnsunterwürfigkeit des Königs Ladislavs entsagte, und dem Könige Sigismund huldigte z). Dieser Vorfall schwächte die Parthey des Gegenkönigs Ladislavs so sehr, daß der bisher stets muthige Hervoja oder Horvathy in Furcht gerieth, und des Königs Sigismunds Gnade suchte. Der König fand es nöthig, ihm diese zuzuwenden, und ihm nicht nur die herzogliche Würde zu
6 Jenner 1409. Spalatro zu lassen, sondern ihn auch durch die Ertheilung seines Drachenordens unter seine vornehmsten und wichtigsten Freunde aufzunehmen. Die Stadt Arba unterwarf sich dem Könige Sigismund gleichfalls, und der König Ladislav behielt blos Zara in seiner Gewalt. Dieser ehrgeizige Monarch hatte seine Absicht auf Rom verfehlt, und mußte mit Ludwig von Anjou, dem der Pabst Johann XXIII sein neapolitanisches Reich zugesprochen hatte, über sein Erbland kämpfen. Daher konnte er nichts in Dalmatien und Hungarn unternehmen, und war desto geneigter, dem Anerbieten der Republik Venedig, ihm seine Rechte auf Dalmatien abzuhan-

z) Hr. *Pray* Annal. P. II. p. 227. Die Philistäi oder Cumaner, die im Reiche wohnten, müssen sich bey diesem Kriege sehr hervorgethan haben; denn sie bekamen am 3 März 1407 die Zollfreyheit durch das ganze Reich, und das Recht, daß blos ihre Hauptleute über sie Gericht halten durften. Der Name Philistäi ist aus Balistäi oder Balistarii entstanden; und diesen bekamen sie, weil sie vorzüglich geschickt waren, mit Wurfinstrumenten und Armbrüsten umzugehen. S. Hrn. *Kaprinai* Hung. diplomat. temporibus Mathiæ de Hunyad T. I. p. 312.

abzuhandeln, Gehör zu geben. Dieser Vorschlag ward endlich ausgeführt, und Ladislav überließ den Venetianern für eine mäßige Summe sein dalmatisches Reich nebst den Städten und Schlössern Zara, Novigrad, Pago und Aurana, in welchen er noch Besatzungen hatte. Die Dalmatier, Kroatier und Hungarn, welche nicht gerne unter der Herrschaft dieses damals stolzen und despotischen Freystaats stehen wollten, und außerdem es unbillig fanden, daß der König Ladislav über das Eigenthum ihres Reichs, welches sie ihm nicht eingeräumt hatten, einen Handel traf, wurden über diesen Verkauf so misvergnügt, daß sie alle Abneigung gegen den König Sigismund fahren liessen, und den Partheygeist auf einige Zeit unterdrückten.

9 Junius 1409. K. Ladislav verkauft Dalmatien an Venedig.

Der König Sigismund versäumte, die vorgedachten festen Plätze, ehe sie den Venetianern abgeliefert wurden, in seine Gewalt zu bringen, weil er zu sehr mit deutschen und polnischen Angelegenheiten beschäftiget war. Es gelang ihm nämlich, das römische und deutsche Reich durch die Wahl der mehresten Churfürsten zu erlangen, und, da sein Gegenkönig und Vetter Markgraf Jodoch von Brandenburg im Anfange des nächsten Jahrs starb, sich nicht nur vollkommen in dem Besitze des abendländischen Kaiserthrones zu befestigen, sondern auch das Churfürstenthum Brandenburg als Erbe unentgeltlich an sich zu bringen. Als Freund des polnischen Königs Vladislavs und des deutschen Ordens in Preußen bemühete er sich, den Krieg, der über Szamaiten zwischen beyden ausgebrochen war, durch gütliche Unterhandlungen beyzulegen; und da der Orden sich nicht nach seinem Sinne bequemen wollte, versprach er dem Könige ein kleines Heer durch Polen nach Preußen zu senden, und durch selbiges seinen Vor-

20 Sept. 1410. Sigismund wird römischer König.

17 May 1410.

schlägen einen Nachdruk zu geben a). Allein ehe die-
Am 15 Julius. ses sich in Bewegung setzte, erfocht der König Vladis-
lav bey Tannenberg die bekannte Schlacht, in welcher
der Großmeister und die tapfersten Ordensritter auf
dem Platze blieben. Diese schien das Schicksal des
Ordens völlig zu seinem Nachtheile zu entscheiden; und
da Sigismund als römischer König und Oberherr des
Ordens verpflichtet war, seinen Untergang abzuwen-
den, so änderte er nunmehr sein System, und sandte
den siebenbürgischen Woiwoden Stibor mit einigen
Haufen geworbner deutscher Völker nach Polen, um
den König Vladislav aus Preußen zurückzubringen.
Diese litten zwar auf dem Rückzuge von einer Strei-
ferey, die sie unternommen hatten, bey Bardiow oder
Bartse eine Niederlage; allein der Hauptzweck ward
erreichet. Denn Vladislav hob die Belagerung der
Ordensfestung Marienburg auf, eilte in sein Reich zu-
rück, schloß mit den Ordensrittern einen Stillstand,
1 Februar 1411. und verwandelte diesen im nachfolgenden Jahre in ei-
nen Frieden. Sigismund mußte nun den Krieg al-
lein fortsetzen, und wußte, daß die Venetianer dem
polnischen Könige Geld und andere Hülfe zum Einbru-
che in Hungarn, wiewol vergeblich, angeboten hat-
ten. Daher bemühete er sich seinen Gegner zu besänf-
tigen; und da die polnische Königinn aus Zuneigung
gegen seine Gemahlinn ihre Schwester seinen Antrag
unterstützte, so erreichte er seine Absicht sehr bald.
6 März 1411. Vladislav unterzeichnete einen Monat, nachdem er sich
mit dem Orden ausgesöhnt hatte, eine Stillstandsur-
kunde b), und ließ sich nachher zu einer persönlichen
Zusammenkunft mit dem Könige Sigismund überre-
den.

a) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 4. Hr. Hä-
berlin a. O. S. 579 u. f.

b) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 43.

den. Sigismund gebrauchte die Stillstandsfrist, um den Herzog Ernst von Oesterreich aus seiner Verbindung mit Polen zu ziehen, und brachte dieses Vorhaben durch das Verlöbniß seiner dreyjährigen Tochter und Thronerbinn Elisabeth mit Albrecht, dem Mündling des Herzogs Ernsts, zur Ausführung. In der verabredeten Zusammenkunft zu Lublio in der Grafschaft Zips nahm er den polnischen König Vladislav so sehr ein, daß die alte oft unterbrochene Freundschaft völlig wieder hergestellt ward. Beyde Könige und Vladislavs Bruder Alexander Witold, Großfürst von Lithauen, versprachen sich wechselsweise Hülfe, und verabredeten, daß Rußland, Podolien und Moldau bis auf das fünfte Jahr nach Sigismunds Tode im polnischen Besitze bleiben sollte. Weil die Moldau ohne Einwilligung ihrer Oberlehnsherren, nämlich der hungarischen Stände und des Königs, dem polnischen Reiche von einigen Woiwoden zum Theil eigenthümlich geschenkt, zum Theil aber zum Schutze aufgetragen war, so verglich man sich über selbige also, daß der Woiwode Alexander während der Regierung des Königs Sigismunds zwar ein Lehnmann des polnischen Reichs bleiben, aber auf Vladislavs Befehl stets dem hungarischen Könige in Person gegen die Türken dienen sollte. Würde er sich widerspenstig bezeigen, so sollte er seines Landes entsetzet, und sein Gebiet zwischen Polen und Hungarn gleich vertheilet werden c). Der König Vladislav begleitete den König von Lublio nach Ofen,

Die Kronprinzessinn Elisabeth wird mit H. Albrecht v. Oesterreich verlobt Sept. 1411. 15 Mdrz 1412.

c) Dipl. ap. Dn. *Pray* Annal. P. II. p. 232. et ap. Dn. *Dogiel* l. c. p. 48. 49. Auf den Fall, wenn die Moldau unter diese Reiche vertheilet werden würde, ward dem Reiche Hungarn der halbe große Wald Bukowina nebst Berleth, und jenseit des Pruths Kilia, und die Hälfte am Seestrande bestimmt.

und ward nicht nur mit Ehrenbezeugungen überhäuft, sondern auch mit gewissen polnischen Reichskleinodien und der Krone beschenkt, die wahrscheinlich Sigismunds Schwiegermutter verwahrt und behalten hatte. Dafür versprach Vladislav dem Könige ein Anlehn von 37,000 Schock böhmischer breiter Groschen, dessen Sigismund sehr bedurfte. Dieses ward bald nachher ausgezahlet, und Sigismund überließ dem Könige als ein Pfand zur Sicherheit das Schloß Lublio, die Stadt Podolinicz, und vierzehn dazu gehörige kleine Städte, die die Grafschaft Scepus oder Zips ausmachten d).

Friede mit Polen und Verpfändung der Gespanschaft Zips. 8 Novemb. 1412.

Der König Sigismund verwandte dieses Geld zu einem Zuge gegen die Venetianer, und gegen Musa oder Moses, den türkischen Sultan von Adrianopel. Der letzte wütete in den christlichen Ländern fast ohne Absicht Eroberungen zu machen, und blos aus Eifer für seine Religion und Haß gegen die Christen. Es war daher eine Pflicht des Königs, ihm entgegen zu gehen. Allein vermuthlich geschahe dieses zu übereilt; denn Sigismunds Heer litt bey Semendriah an der Donau in Servien eine so schwere Niederlage, daß Musa genug für seinen Propheten gethan zu haben glaubte und zurückkehrte. Die Venetianer trachteten den Ladislavischen Verkauf gültig zu machen, handelten dem bosnischen Woiwoden Sandaglo (1411) das Gebiet Ostrovicza ab, mischten sich in den Zwist, den die geringern Bürger zu Sebenico mit ihren von Sigismunden beschützten Patritiern hatten, und veranlaseten

J. Chr. 1412.

Venetianischer Krieg.

d) Hr. *Pray* a. O. S. 237. wo das Anlehn auf 74 000 heutige böhmische Gulden geschätzt wird. *Bel* im Prodromo Hung. antiquae et novae p. 106. schätzt es auf 88,800 Gulden.

seten die Stadt, ihnen zu huldigen e). Ostoja, der bos- 30 Octob. 1412.
nische König, der ihren Absichten schädlich werden konnte, so lange er seinem Herrn dem Könige Sigismund getreu blieb, trat zwar nicht zu ihnen, begab sich aber in türkischen Schutz, und entriß dem Könige die dalmatische an Bosnien gränzende Seeküste. Sie versuchten, den König von Polen zu einem Angriffsbunde zu überreden, damit sie, wenn dieser die Hungarn im Norden beschäftigte, sicherer in Dalmatien fechten könnten. Da dieses ihnen nicht gelang, bemüheten sie sich, die hungarischen Reichsstände zu einer freywilligen Genehmigung des Ladislavischen Verkaufs zu bewegen, und versprachen, wenn dieses geschähe, Dalmatien vom Könige zu Lehn zu nehmen, und jährlich ein Lehnpferd in das Hoflager zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit zu senden. Dieser Vorschlag brachte den Unwillen des Königs zu der höchsten Stufe; denn er fand nicht nur diesen Antrag in Betracht des Werths der Reiche zu geringe, sondern glaubte auch nicht, daß er würde erfüllet werden, weil die Venetianer nicht einmal den älteren Tribut von 7000 Ducaten (S. I Abth. S. 670.) bezahlten. Er beschloß daher die Venetianer mit Nachdruck anzugreifen, nahm einen geschickten Seemann Hugolin von Aurea einen Genueser als hungarischen Admiral in Dienst, und ließ unter desselben Aufsicht Trau befestigen und eine Flotte bauen. Er sandte ferner schon im Anfange des Jahrs ein Heer von 14000 Reutern unter den Befehlen des Grafen Friedrich von Ortenburg und Pipo Span oder de Scola-

e) *Lucius* edit. Schwandtner. p. 425. Hr. Abt *Kercselich de Corbavia* hält in notis praelim. de R. Dalm. Croat. Sclavon. p. 255. die Urkunden über Ladislavs Verkauf und der Sebenicischen Huldigung für verdächtig; letztere, weil Sebenico 1437 königlich war.

ribus nach Friaul, und folgte diesem im Sommer mit dem in Szlavonien versammleten Hauptheere nach. Pipo eroberte Sacile, Capina, Feltre, Belluno und andere Oerter, wandte sich aber, anstatt Venedig in der ersten Bestürzung von der Landseite einzuschliessen, in das Land Seravalle, weil er aus selbigem mehrere Beute holen konnte. Die Venetianer riefen Carl Malatesta zu Hülfe, der zwar die hungarischen Kriegesleute aufhielt, auch einmal schlug, aber ihnen nicht vollkommen widerstehen konnte. Darauf versuchten sie ein kräftigeres Mittel, nämlich die Bestechung des Pipo, welches ihnen sehr wohl gelang. Der Kaiser drang am Ende des Jahrs von der östlichen Seite her in Friaul ein, und behauptete das flache Land bis über Verona und Vicenza in den ersten Monaten des folgenden Jahrs f). Allein er merkte bald, daß des Malatesta Heer zu sehr verstärkt werde, und daß Venedig ohne Flotte sicher sey. Pipo gab ihm falsche Berichte von der Stärke und den vortheilhaften Stellungen der Venetianer, und der Kaiser wünschte nach Deutschland zurückkehren zu können, um eine allgemeine Kirchenversammlung zu veranstalten. Daher bat er den Pabst Johann, einen Frieden zu vermitteln; und da dieser das Geschäfte aus Nebenabsichten zu nachläßig trieb, so trug er die Friedensvermittlung seinem Schwiegervater dem Grafen
28 April 1413. Hermann von Zillei auf. Dieser veranlassete einen Stillstand auf fünf Jahre, den die Venetianer gleichsam für 200000 Ducaten erkauften.

Sobald dieser Krieg geendiget war, brach ein neuer mit dem türkischen Sultan Mohammed in Bosnien und Rascien aus. Sigismund sandte dem bedrängten rascischen Woiwoden ein Hülfsheer durch den

f) Hr. *Pray* P. II. p. 244. Hr. Geh. Justizr. Häberlin S. 637. *Lucius* l. c.

den bosnischen Woiwoden Sandagl oder Zandal zu. Allein der oftgenannte Horvathy hinderte dessen Wirksamkeit, weil er aus einer unbekannten Ursache in Zandals Länder fiel, sobald als dieser sich entfernt hatte. Der König, der dieses ahnden mußte, nahm dem Horvathy seine spalatrensische Herzogswürde nebst den übrigen ihm ertheilten Vorrechten und Gütern. Allein da er sich nicht der Person dieses sehr unruhigen Mannes bemächtigen konnte, so entstand aus dieser Handlung ein sehr großes Blutvergießen. Denn Horvathy holete ein türkisches Hülfsheer nach Dalmatien, verwüstete mit selbigem verschiedene bosnische und hungarische Provinzen, schlug die Hungarn, die ihm Johann von Gara und Johann von Maroth entgegen führten, vermittelst einer Kriegslist, und ließ die gefangenen Anführer hinrichten. Der König Sigismund, welcher zu diesen Zeiten in Deutschland sich aufhielt, und endlich mit vieler Mühe die berühmte Kirchenversammlung der lateinischen Christen zu Kostniz eröffnet hatte, konnte diesen Feinden kein neues Heer entgegen senden, und suchte seinem Reiche durch ein mit Polen geschlossenes Vertheidigungsbündniß die nöthige Sicherheit zu verschaffen g). Die Türken nahmen einen Woiwoden der Walachey Daan in Schutz, und vertrieben Myrxa, welcher bisher dieses Land beherrscht hatte. Sigismund ließ zwar seine hungarische Kriegesmacht unter Stephan Losoncz gegen sie aufbieten; allein diese wurde geschlagen. Innere Zwistigkeiten hielten den Sultan Mohammed zwar

1 Aug. 1413.

J. Chr. 1415.

5 Novemb. 1414.

20 April 1415. Die Türken erobern die Walachey.

g) Hr. P. Doziel a. O. I. S. 49. das Kostnizer Concilium empfahl das hungarische Reich am 16 August 1415 dem polnischen Könige Vladislav zur Vertheidigung, und machte dessen Beschützung zu einer verdienstlichen Christenpflicht. Ebend. S. 50.

zwar ab, von diesem Siege einen weiteren Gebrauch
J. Chr. 1418. zu machen; allein sobald diese geendiget waren, eroberte er Ghiurghewo oder Nourgou in der nordlichen Bulgarey nebst andern Donaufestungen, und zwang die Walachen durch heftige Verheerungen zu der Unterwürfigkeit und Zinspflicht h).

Der König verweilete sich innerhalb den vier Jahren, da dieses geschahe, nicht immer in Kostniz, sondern reisete, um die damals neben einander herrschenden und sich wechselsweise verfolgenden drey Päbste, Gregorius XII, Johann XXIII und Benedict XIII, zu der Abdankung zu
J. Chr. 1416. zwingen, nach Spanien, Frankreich und England. Die Absicht seiner Reise gelang ihm zwar, und es ward endlich ein einiger Pabst Martin V eingesetzet; allein der Hauptzweck der von ihm veranstalteten Kirchenversammlung, nämlich die Abschaffung der Ungerechtigkeiten des römischen Hofes und die Verbesserung der Kirchenzucht, ward verfehlet. Die Kirchenversamm-
22 April 1418. lung nahm, da sie über drey Jahre gedauret hatte, ein unerwartetes Ende, und verwickelte den König Sigismund in blutige Kriege und schwere Schuldenlast. Denn ohngeachtet er während seiner Abwesenheit aus Hungarn einen Palast zu Ofen mit so vielem Aufwande erbauen ließ, daß man selbigen für die prächtigste Residenz der Welt hielt, so hatte er dennoch aus Geldnoth die Churmark Brandenburg für 400000 Ducaten dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg (1415) verkaufen müssen. Die Kriege entstanden durch die Grausamkeit, welche das Concilium gegen Johann Huß und andere Reformatoren der böhmischen

h) Ohngeachtet dieser Gefährlichkeiten wagten es dennoch die Stammväter der heutigen hungarischen Armenier, 1418 sich in der Moldau niederzulassen. Hr. *Pray* Diss. crit. p. 170.

schen Kirche ausübte. Denn da dieses Huß und seinen Gehülfen lebendig verbrennen ließ, stand der größte Theil der Böhmen, die sich für diesen Mann erklärt hatten, gegen den König auf, weil er der Beschützer und das weltliche Haupt des Concilii gewesen war. Der König hatte die Regierung in Hungarn zu der Zeit seines Aufenthalts in Deutschland seiner Gemahlinn und dem Erzbischof von Gran übertragen, und war mit des letzteren Diensten so sehr vergnügt, daß er ihm die deutsche Reichsfürstenwürde ertheilte i). Aber die Königinn, welche sehr arglistig, schlau und herrschsüchtig war, und den wollüstigen Trieben so wenig widerstehen konnte, daß sie sich fast preis gab k), fiel, vermuthlich wegen ehebrecherischer Handlungen, bey ihm in eine so große Ungnade, daß er sie mit ihrer Prinzessinn erst zu Warasdin, darnach aber zu Ofen einschließen und hart halten ließ. Diese Handlung fand vielen Tadel, weil man es für unbillig hielt, daß Sigismund an seiner Gemahlinn ein Laster ahndete, welches er oft genug selbst begieng. Allein man wagte es nicht für die Königinn zu bitten, oder die Königinn vor seine Augen zu bringen. Er vermied ihren Anblick, weil er wußte, daß sie über seinen Zorn siegen würde, sobald er sie spräche. Und diese Vorsicht war nicht ungegründet; denn da das letztere nach drey Viertheljahren zufällig geschahe, ward er sogleich

i) 1417. Hr. *Pray* Spec. Hierarch. Hung. p. 86. Der Erzbischof von Kolocsa ward auch deutscher Reichsfürst. Allein beyde verloren nachher ihre Würde. Der Erzbischof von Gran bekam sie im Jahr 1716 wieder.

k) S. Hrn. Hofrath Böhme Diss. de Barbara Celeiense Sigismundi Imperat. altera Coniuge p. 9. wo zugleich bemerkt ist, daß die hussitischen Schriftsteller die schlimme Schilderung der Königinn für Verläumdung ausgeben.

gleich besänftigt, und gab ihr die Freyheit wieder, welche sie, so wie zuvor, durch Herrschsucht und Ausschweifungen miszubrauchen fortfuhr.

Venedig erobert vieles von Dalmatien.

Die Venetianer zogen von des Königs Abwesenheit in Dalmatien manchen Vortheil, und bekamen dazu einen Vorwand durch das Verfahren der Bürger von Trau, welche mit königlichen und eigenen Schif-
J. Chr. 1418. fen auf ihre Handelsschiffe kreuzten, und manches aufbrachten l). Sobald sie vernahmen, daß der König nach Hungarn zurückkommen werde, baten sie um Erneuerung des Stillstandes und um Frieden, und erboten sich zu einem Zins von 6000 Ducaten. Beydes ward ausgeschlagen. Daher erneuerten sie die Feindselig-
J. Chr. 1419. keiten, und eroberten im nächsten Jahre die Inseln
Am 28 Junius 1420. Brazza, Lezina und Curzola, im folgenden aber Trau. Dieses Kriegsglück schreckte die Einwohner der Städte
28 Junius und 12 Mdrz 1420. Cataro und Spalatro so sehr, daß sie freywillig sich der Republik unterwarfen m).

Während der Zeit, da dieses geschahe, focht der König in der Bulgarey mit dem Sultan Mohammed,
Octob. 1419. der abermals die Walachey verheerte n), und arbeitete nebenher an der Endigung der zwischen dem deutschen Orden und dem polnischen Könige wieder ausgebrochenen Streitigkeiten. In Böhmen brachte der päbstliche Legat Cardinal von Ragusa durch seine gewaltsamen

l) *Lucius* p. 436. 416.

m) Hr. *Pray* glaubt, (p. 275. Ann. Parte II.) daß die Städte Spalatro, Ragusa, Corbavia und Segnia noch im Jahr 1427 unter hungarischer Hoheit gestanden haben, weil ihre Bischöfe in diesem Jahre königliche Urkunden unterschrieben haben. Allein die Bischöfe können aus den Orten entwichen und zu dem Könige gegangen, oder wegen ihrer weit ausgedehnten Diöcesen hungarische Reichsstände geblieben seyn.

n) S. Hrn. Häberlin a. O. V Band S. 279.

men Rathschläge die Feindschaft der Hussiten und der katholischen Einwohner zu einer solchen Größe, daß die Hussiten die Waffen ergriffen. Bey dem Ausbruche dieses bürgerlichen Krieges starb der König Wenzeslav. 16 August 1419. Seine Gemahlinn Sophia ward von den Hussiten oder Taboriten belagert, traf aber nach drey Monaten einen Waffenstillstand, der ihr auf kurze Zeit Ruhe verschaffte; und das Reich gerieth in eine solche Unordnung, daß eine geschwinde Ueberkunft des Königs Sigismunds, dem nun die böhmische Krone gehörte, von den Taboriten aber abgesprochen ward, höchst nöthig war. Allein Sigismund, der stets zauderte, zu viele schwere Anschläge ausfann, die er doch nur selten ausführen konnte, und darüber leichtere Entwürfe vernachlässigte, ferner zu verschwenderisch war, und daher stets im Geldmangel lebte, auch sich öfters den Wollüsten zu sehr ergab, blieb fast ein halbes Jahr ruhig in Hungarn, ohngeachtet die verwitwete Königinn Sophia ihm unabläßig anlag nach Böhmen zu kommen. Endlich brach er am Ende des Jahrs aus Hungarn auf, und gieng erst nach Brünn in Mähren, und ferner nach Breslau in Schlesien. Am erstern Orte dankte er alle hussitische Hofbediente ab, und am letztern ließ er viele Bürger, zwar nicht ungerechter Weise, aber doch gegen alle Vorschriften einer gesunden Staatsklugheit hinrichten. Die Taboriten, zu welchen vorzüglich die mächtigen Prager Bürger gehörten, sahen aus seinen Handlungen, daß er die feindseligsten Gesinnungen gegen sie hegte; und da es ihnen außerdem bekannt war, daß er den heftigsten Verfolgungsgeist der damaligen römisch-christlichen Kirche hatte, oft im Jachzorn Grausamkeiten begieng, und, wenn es die Staatsvortheile zu erfodern schienen, kein Mann von Worte war: so entschlossen sie sich, lieber alles zu wagen, als ihn zu ihrem König anzunehmen.

Der König erbt Böhmen.

men. Er berief zwar ein deutsches und hungarisches Heer nach Böhmen; allein dieses war für die 40,000 entschlossenen Taboriten oder Hussiten, welche der geschickte Feldherr Johann Ziska von Trocznova ihm entgegen führte, zu schwach, und diente blos dazu, daß
Am 28 Julius 1420. er sich auf dem Schlosse zu Prag konnte krönen lassen. Er versuchte Prag zu erobern, mußte aber die Belagerung aufheben, und zu der Bezahlung seines Heeres den alten Schatz aus dem Schlosse, so wie aus verschiedenen Kirchen die Kleinodien nehmen, und selbige nebst verschiedenen andern unbeweglichen Kirchengütern veräußern, welches auch die katholischen Böhmen
6 Jenner 1420. von ihm abwandte. In Breslau hatte er sich fast allein mit der Abfassung eines schiedsrichterlichen Urtheils im polnischpreußischen Zwiste beschäftiget, und er erhielt von dieser Bemühung keinen Vortheil, sondern vielmehr Schaden: denn er zog sich durch selbige den Unwillen des Königs von Polen zu, welcher glaubte, daß er gegen ihn partheyisch verfahren habe. Dieses Misverständniß ward bekannt, und die Taboriten nahmen davon eine Veranlassung, ihr Reich am Ende des Jahrs dem polnischen Könige anzutragen. Dieser schlug es aus, weil er weder den rechtmäßigen Erben verdrängen, noch auch, wie er ihnen sagte, über Ketzer herrschen wollte. Bald darauf trenneten sich die Hussiten in drey Haufen, von welchen der erste der Landherren Sigismunden geneigt war, der zweyte der Taboriten unter Ziska eine Republik ohne König in Böhmen errichten wollte, der dritte aber der Prager Bürger den Großherzog von Lithauen Koribut in das Reich holte, und zum König ausrief. Sigismund gieng aus Böhmen nach Dalmatien, um die Venetianer zu vertreiben, unternahm aber nichts, sondern zog nach Böhmen zurück, wo ihm einige römischkatholische

Landherren

Landherren und die Besatzungen, die sein Bruder ihm hinterlassen hatte, getreu blieben.

Wie es scheint, bediente sich der polnische König des Vortheils, welchen ihm die gute Gesinnung der Hussiten darbot, um von dem Könige Sigismund eine Aenderung seines Urtheils in der preußischen Zwistigkeit zu erpressen. Denn er verlangte, daß Sigismund das Land Preußen dem deutschen Orden abnehmen und dann ihm abtreten sollte, und forderte, bis dieses geschehen sey, Schlesien als ein Unterpfand. Hierzu war Sigismund gar nicht geneigt. Allein weil Vladislavs Freundschaft ihm jetzt unentbehrlich war, so bot er ihm seine eilfjährige Tochter Elisabeth, und, wenn ihm diese zu jung seyn sollte, die verwitwete Königinn Sophia, zu seiner Gemahlinn, und Schlesien zum Brautschatz an. Vladislav erklärte sich für die Sophia. Allein da die Hussiten seine Briefe auffiengen und verbargen, zerschlug sich das ganze Geschäfte. Einige Hofleute waren nun dreust genug, dem Könige Sigismund zu rathen, daß er seine Prinzessinn dem Sohne des türkischen Sultans Amurat vermählen J. Chr. 1421.
möchte, weil Amurat das siebenbürgische Borzelland auf die grausamste Weise verwüstet hatte, und man sich von dieser Ehe eine Sicherheit für Hungarn versprach. Allein dieser Vorschlag ward mit Unwillen verworfen, und der König gab die Prinzessinn dem Fürsten, dem er sie vermöge seiner Verträge geben mußte, nämlich dem österreichischen Herzog Albrecht. Noch ehe dieses geschahe, setzte er ein Testament auf, in welchem er seine Reiche nebst der Markgrafschaft Mähren seiner Tochter und deren Gemahl auf den Fall, wenn er ohne Söhne versterben würde, vermachte, und wenn er noch eine Tochter erhalten würde, dieser eins der Reiche verschrieb. So bald diese Vermählung vollzogen war, gab er dem Herzog Albrecht fünf

Die Prinzessinn Elisabeth heurathet H. Albrecht v. Oesterreich. Im April 1422. Am 28 Sept. 1421.

mährische Städte zum Unterpfande für den Brautschatz, und nach einem Jahre überließ er ihm die Markgrafschaft Mähren ganz, weil er selbige nicht gegen die Hussiten vertheidigen konnte. Der König von Polen nahm sein Anerbieten einer neuen Vermittelung in der preußischen Sache an, schloß unter selbiger mit dem Orden (8 May 1422) einen Frieden, erneuerte darauf die alten hungarisch-polnischen Bündnisse, bey
9 April 1423. einer persönlichen Zusammenkunft zu Schramowicze in der Grafschaft Zips, sandte im folgenden Jahre dem Könige 5000 Reuter gegen die Hussiten zu Hülfe, und zwang den Prager König Koribut nach Polen zurückzukehren o).

Der König bekomint Belgrad.

Der König Sigismund hoffte nun in Böhmen mit größerem Nachdrucke zu fechten, weil der Sultan
J. Chr. 1423. Amurat mit ihm einen Stillstand auf zwey Jahr geschlossen hatte, und er, wenn dieser gehalten wurde, die hungarische Reichsmacht in Böhmen gebrauchen konnte. Allein gewisse Bewegungen an der türkischen Gränze ließen eine Gefahr befürchten, die ihn zwang
J. Chr. 1425. die Hungarn zurückzulassen. Der Despot von Rascien Georg verlor den Muth, sich der türkischen Macht zu widersetzen, und überließ dem Könige seine wichtige Festung Belgrad gegen Salankamen, Tokay, Detrecin, Munkats und andere Oerter an der Sau und Theiß, die ihm der König mit Beybehaltung der hungarischen Landeshoheit gab. Der Sultan ward in den Donau-Gegenden so furchtbar, daß alle Woiwoden und Despoten, und nach einigen Jahren selbst der griechische Kaiser, sich zu einem türkischen Tribut bequemten. Er nahm den bosnischen verstoßenen König Ostoja in Schutz, um einen Vorwand zu haben, seinen stärkeren Gegenkönig Stephanus oder Tvartko Scurus

o) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 53.

Scurus aus der hungarischen in seine Lehnspflicht zu ziehen; und er richtete nebenher auch seine Absicht auf die Ueberwältigung jenes rascischen Despoten Georg. In dieser Noth rief der bosnische König Stephan den König Sigismund um Hülfe an; und da dieser selbige nicht leisten konnte, verschenkte er sein Reich an des Königs Schwiegervater Hermann den Grafen von Zilly und Ban von Szlavonien p). Dem rascischen Despoten blieb kein anderes Mittel sich von der Grausamkeit der Türken zu befreyen übrig, als daß er dem Sultan sein Schloß Galambocz (Kolumbatz oder Taubenburg) käuflich überließ. Diese Veräußerung brachte Sigismunden in die Waffen, welcher im May des nächsten Jahres vor dieses Schloß rückte q). Der Sultan Amurat eilte sogleich zum Entsatz herbey; und Sigismund wagte es nicht sich in ein Treffen mit ihm einzulassen, weil er die versprochene polnische Hülfe noch nicht erhalten hatte, und ohne diese zu schwach zu seyn glaubte. Beyde Fürsten schlossen einen Waffenstillstand, und Sigismund führte sein Heer über die Donau. Allein Amurat handelte treulos, fiel in den Nachzug, und erregte ein großes Blutbad. Sigismund entrann bey diesem Ueberfalle kaum dem Tode. Denn die Flüchtigen drangen auf sein Schiff ein; und dieses würde mit ihm gesunken seyn, wenn nicht sein Oberster Feldherr sein eigenes Leben gewaget, das Schiff fortgestoßen, und sich in die Donau gestürzt hätte, aus der er aber wieder aufgefangen ward.

2 Sept. 1427.

J. Chr. 1428.

Die Türken stehen über den König.

Der König war des Kriegsunglücks so gewohnt, daß er durch diese Niederlage den Muth nicht verlor, sondern wieder nach Böhmen gegen seine Feinde die

p) Hr. *Pray* l. c. p. 294.
q) Id. ib. und in Hr. Geh. Justizr. Häberlin Auszug V B. p. 439.

Hussiten zog. Diese waren in drey neue Haufen, nämlich in die Taboriten, die Horebiten, und die Waisen vertheilt. Sigismund versuchte bey jedem derselben durch Unterhandlungen zum Zweck zu kommen, und veranstaltete zu dieser Absicht in Presburg eine Zusammenkunft vieler deutschen Fürsten. Diese bemüheten sich zwar, die Partheyen zu der Huldigung durch allerley Mittel zu bewegen: allein weil der König sich nicht entschließen wollte Hussens Lehren zu billigen, und ferner die Waisen, die überall keinen König dulden wollten, den übrigen Partheyen zu stark entgegen arbeiteten, so zerschlug sich das ganze Geschäfte r). Die Horebiten fielen in Schlesien, die Waisen und Taboriten aber in Meißen und Brandenburg, weil die Herren dieser Länder gegen sie gefochten hatten. Procopius Rasus, der Anführer der Taboriten, begab sich zu dem Könige nach Presburg, um sich mit ihm auszusöhnen. Allein da er die Aufnahme nicht fand, die er erwartet hatte, kehrte er mit dem Versprechen seine Parthey zu der Unterwerfung zu bereden zurück, und streifte im nächsten Frühjahre mit 10000 Taboriten durch Mähren in Hungarn. Diese Feindseligkeit, die erste, die die Hussiten in Hungarn verübten, ward mit solcher Grausamkeit ausgeübt, daß zwischen Presburg und Tirnau fast keine Wohnung stehen blieb. Der König sandte seinen Feinden zwar die beyden siebenbürgischen Woiwoden, Stibor und Johann Mathisy entgegen; allein der letzte verließ den ersten aus Eifersucht,

Vom März bis Junius 1429.

Einbruch der Hussiten in Hungarn. 25 May 1430.

r) Die Chronologie dieser Zeit ist durch das, was Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. O. S. 456. anführet, bestimmt. Andre setzen den hussitischen Einbruch in Hungarn zum Jahr 1429. Allein Windeck bemerkt ihn bey dem Himmelfahrtstage, oder bey dem 25 May 1430.

sucht, und litt, daß die Hussiten siegten, und eine grosse Beute nach ihrem Vaterlande brachten.

Der König behauptete, daß die Polen die Hussiten zu dieser Feindseligkeit gebracht hätten, und veranlasste, um sich zu rächen, ein Misverständniß zwischen dem König Vladislav und seinen Brüdern, welches so weit gieng, daß Svitrigiello, einer der letztern, den König gefangen nahm. Weil Vladislav endlich die Oberhand behielt, und natürlich sehr gegen Sigismunden aufgebracht war, so bekamen die Hungarn das polnische Hülfsheer nicht, welches ihnen zur Bezwingung des türkischen Theils der Walachey versprochen war. Daan der Woiwode der Walachey starb, und J. Chr. 1430.
Sigismund setzte einen gewissen Myrxa in seinen Platz, welcher einige Ritter des deutschen Ordens zu seiner Sicherheit mit sich aus Deutschland nahm, und selbigen eine servische Gegend, die an die mittägige Seite von Belgrad stieß, überließ. Diese neue Besatzung schien dem türkischen Sultan so gefährlich zu seyn, daß er sie zu vertilgen beschloß. Daher zog er den Myrxa durch Versprechungen und Drohungen an sich, und schlug mit desselben Hülfe alle Ritter in einer J. Chr. 1433.
Schlacht, in welcher sie mit sehr großer Tapferkeit fochten. Ihren Tod rächte Herzog Albrecht Sigismunds Schwiegersohn durch eine Niederlage, die den Türken 15000 Mann gekostet haben soll. Der Sultan Amurat belagerte nach zwey Jahren Belgrad, ward aber abgeschlagen, und verlor des Myrxa Land zugleich mit Servien durch eine Schlacht, in der 40000 Türken blieben.

Sieg über die Türken. J. Chr. 1435.

J. Chr. 1437.

Hungarn mußte seit jenem hussitischen Ueberfalle seinen König eine geraume Zeit entbehren, weil dieser abermals ein Concilium zu Basel eröffnet hatte, ferner den Vorsatz faßte, Venedig zu Lande anzugreifen, und endlich auch beschloß, sich in Rom zum Kaiser krö- 27 August 1431.

nen zu lassen. Venedig war bereits im Kriege mit einigen italiänischen Fürsten, und vorzüglich dem Her-
1 Aug. 1431. zog von Mayland begriffen; daher trat Sigismund zu dem Bündnisse des Herzogs, und gebrauchte seine kaiserliche Hoheit, um andern Fürsten Befehl zum Angriff der Venetianer zu geben. Er sandte auch im Herbst ein Heer Hungarn nach Friaul: allein der Markgraf Thaddäus von Este trieb diese gleich zurück. Darauf gieng er selbst nach Italien, ließ sich in Mayland zum italiänischen König krönen, und hatte den Verdruß, daß der Markgraf von Montferrat zu den Venetianern übertrat, und daß der Pabst Eugenius ihn nicht nach Rom lassen wollte. Endlich besiegte er durch mancherley Unterhandlungen nach einem Jahre das Hinderniß, welches seine Vorfahren geschwinder mit dem Schwerdte zu heben gewohnt gewe-

Sigismund wird Kaiser.

sen waren, und empfieng zu Rom die Kaiserkrone am letzten May 1433. Der Pabst, ein geborner Venetianer, endigte kurz zuvor, ehe dieses geschahe, den Krieg der Venetianer mit den italiänischen Fürsten, und vermittelte nachher einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen Sigismund und Venedig. Vermuthlich war ein starker Bewegungsgrund, diesen einzugehen, bey dem Kaiser der Geldmangel; denn die Venetianer bezahlten auf seiner Rückreise allen Aufwand, den er und sein Gefolge diesseits der Alpen machten s).

Hussitische Einfälle in Hungarn.

Das vorgedachte baseler Concilium war vornehmlich in der Absicht zusammengebracht, daß man durch selbiges die Vereinigung der Hussiten und römischkatholischen Glaubensverwandten bewirken sollte. Es sandte daher Vorschläge nach Böhmen, und erhielt hussitische Abgesandte, um über selbige zu handeln. Diesem ohngeachtet setzten die Hussiten ihre Feindselig-

keiten

s) Hr. *Pray* a. O. P. II. p. 303.

keiten gegen Hungarn fort. Weil Sigismund einen allgemeinen Reichskreuzzug gegen sie zusammengebracht hatte, so gebrauchten sie das Wiedervergeltungsrecht, sobald sie die Kreuzfahrer geschlagen und zerstreuet hatten. Die Waisen und Taboriten brachen in Hungarn ein, eroberten Modor, und verheerten das flache Land von der mährischen Gränze ab, bis zum Granflusse. Zu ihrem Unglücke geriethen ihre Heerführer unter sich J. Chr. 1431. in Streit, und die Taboriten giengen nach Mähren und Oesterreich. Die Waisen setzten einseitig unter dem jüngern Procopius ihre Verheerungen fort, wurden aber von dem hungarischen Feldherrn Nicolaus Rozgon bey Hungarischbrodt eingeholet, und fast gänzlich niedergehauen. Dem ohngeachtet wagten die Taboriten gleich im Anfange des nächsten Jahrs einen J. Chr. 1432. neuen Ritt bis an den Gran und die Neitra, und kehrten, sobald der hungarische Adel aufgeboten ward, nach Mähren zurück. Im dritten Jahre und wieder J. Chr. 1433. im Jenner verheerten die Taboriten die Stadt Kremniz, und alles Land zwischen der polnischen Gränze, dem Gran und der Ipola, und begaben sich, sobald sie Beute genug zusammen gebracht hatten, wieder in ihr Vaterland t). Das baseler Concilium hatte sich inzwischen mit den böhmischen Landherren ausgesöhnt, und diesen einige Forderungen eingeräumt; und nun kam es zwischen diesen Landherren und den Waisen und Taboriten zu einem sehr blutigen Treffen, welches den 30 May 1434. Grund zu ernstlichern Unterhandlungen mit dem Könige legte. Der König versprach, die unirten Hussiten zu schützen, gestand ihnen gewisse Vorrechte zu, erhielt darauf von allen die Huldigung als König von Böhmen, und übertrat seine Eide und Zusagen, sobald es ihm schien, daß die hussitische Macht gebrochen sey. 26 Aug. 1436.

t) Hr. Häberlin a. D. S. 518.

Jene hussitische Verheerungen, die lange Abwesenheit des Königs und viele Unordnungen und Gewaltthätigkeiten, die durch die letztere veranlasset wurden, erregten ein Murren bey den Hungarn, welches aber Sigismund durch seine Leutseligkeit u) und andere kleine Künsteleyen auf einer, und durch neue heilsame Gesetze auf der andern Seite bald dämpfte v). Das erste dieser Gesetze betraf die Verrichtungen der höhern und niedrigern Richter, die Gränzen der geistlichen und weltlichen Gerichte, die Geld-, Leib- und Lebensstrafen, die Vorrechte des Priors von Aurana, und die Gränzen der hungarischen Reichsgerichtsbarkeit, von welcher Großsslavonien, oder Slavonien, Kroatien und Dalmatien, ingleichen Siebenbürgen, frey gesprochen ward. Das zweyte Gesetz bestimmte den Kriegsdienst der Hungarn überhaupt, und die Kriegsverfassung des Reichs. Der König übernahm den Bau der Schlösser und Stadtbefestigungen zu Presburg, Tirnau, Zakolcza, Trentschin und andern Oertern, die an der mährischen Gränze und der Wag lagen, auf eigene Kosten. Er verordnete, daß diese, wenn seine Hausvölker nicht zureichten, von den Lehnsleuten der zu jedem

Neue Kriegsverfassung.

u) Obngeachtet Sigismund öfters strenge und hart war, so äußerte er doch im Umgange viele Herablassung und Leutseligkeit. Hierzu kam eine sehr schöne und majestätische Bildung, die er nach dem Geschmack der Hungarn (Thurocz p. 236.) durch einen langen Bart verbesserte und ehrwürdig machte. Er redete sechs Sprachen, und war nicht nur ein Beschützer der Wissenschaften, sondern selbst ein Gelehrter. Daher kam es, daß er den großen Haufen, sobald er sich zeigte, auf seine Seite zog.

v) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 191. 180. Das erste Gesetz ist vom 8, das andre vom 12 März 1435; beyde sind zu Presburg auf dem Reichstage gegeben.

dem Orte gehörigen dienstpflichtigen Prälaten unter des Prälaten Panier, und von den Gespannen unter des Königs Fahne vertheidigt werden sollten. Käme es zu einem Aufgebote, so sollte der Adel von jeden dreyßig Jobagionen oder Unterthanen einen dienstüchtigen und wohl ausgerüsteten Mann stellen x). Diejenigen Edlen, die keine Bauern und Güter hätten, sollten persönlich unter des Kirchspielsgespans, oder unter ihres Lehnsherrn Fahne dienen. Jeder Prälat, Baron (erblicher Kronbedienter) oder anderer von Adel, dem ein Schloß gehörte, sollte mit seiner Schloßbesatzung und Hofleuten, einige wenige ausgenommen, selbst in das Feld ziehen; und wer sich verspätete oder ausbliebe, sollte sein gesammtes Vermögen an die königliche Kammer verwirkt haben. Damit die Zahl der Jobagionen oder Bauern zuverlässig bestimmt werden könnte, sollten die Richter der Edlen zugleich mit einigen aus dem mittlern Adel dazu erwählten Personen ein Verzeichniß aller Bauergüter schriftlich aufnehmen. Die ärmern Unterthanen sollten einen Thürschatz erlegen, von welchem man Spieße, Armbrüste, Pfeile und Feuergewehr anschaffen wollte. Die Städte sorgten auf eigene Kosten für sogenannte Büchsen und Haubitzen, oder für das schwere Geschütz, welches ihnen bey einem allgemeinen Heerszuge abgeborget ward. Zum Adel ward ein jeder gerechnet, der von den Bischofszehnten befreyet war; und daher war es bisher leicht gewesen,

Beschaffenheit des hungarischen Adels.

x) Diese Einrichtung gab, wie man bald hernach fand, zu wenig Leute. Daher verordnete man 1446, daß der zwanzigste Mann als Reuter gestellt werden sollte. Zwanzig heißt auf Hungarisch Husz, und der zwanzigste Huszar. Daher entstand der neue Reutername Husar. S. Hr. P. *Kaprinai* Hung. dipl. temp. Mathiae de Hunyad, P. II. p. 228. 209.

sich in den adelichen Stand zu drängen, wenn man nur Geld genug hatte, um sich die geistliche Brüderschaft, oder den Schutz eines Klosters zu erkaufen, oder auch sich bey dem Könige, den Pfalzgrafen, oder einem Ban so einzuschmeicheln wußte, daß man mit einem Landgute beschenkt ward y). Der Pabst Johann XXII hatte sich unterfangen, einzelnen Hungarn den italiänischen Adel auf ihre Lebenszeit zu verleihen; und diese maßten sich dann der hungarischen Adelsfreyheit an. Eben dieser vergab hungarische Pfründen, und verhandelte an Kirchen und Klöster allerley der Reichsverfassung schädliche Vorrechte. Diese erklärte Sigismund und das kostnitzer Concilium insgesammt für ungültig; und damit der päbstliche Unfug völlig unterdrückt werden möchte, vernichtete Sigismund 1415 alle päbstliche Adelsbriefe, und überhaupt alle Privilegien, die er nicht im Original gesehen hatte, oder noch bestätigte. Er nahm ferner die Adelswürde allen denen Personelladelichen, die ihren Stand nicht von einem hungarischen Könige erhalten hatten, und befahl, daß jeder Adlicher ein vom Könige verliehenes Erbwappen (arma) führen sollte. Daher entstand nunmehr der Gebrauch, daß die Könige Wappen und Adelsbriefe ertheilten, und daß man die Edlen, die keine befreyende Landgüter oder Wappen besaßen, Armalisten nannte. Zu diesen Armalisten kamen nachher viele ältere Edele, die in den Türkenverheerungen ihre Güter verloren hatten; und ohngeachtet diese zum Theil Handwerke trieben, oder auch als Bauern den Eigenthümern der Güter, auf welchen sie wohnten, alle Abgaben und Dienste zahlen und leisten mußten, so genossen sie dennoch Befreyungen von landesfürstlichen Abgaben, und gewisse

y) Hr. Abt *Kercselich* Notit. prael. p. 261.

wisse Ehrenbezeugungen in den Gerichten z), die ihnen auch noch jetzt im Reiche zugestanden werden.

Die Königinn Barbara sucht Böhmen zu erlangen.

Nicht lange nach der Ausfertigung jener Gesetze verfiel Sigismund in eine Krankheit, die der Vorbote eines nahen Todes zu seyn schien; allein er achtete selbige nicht, sondern begab sich nach Prag, um seine Gemahlinn zu einer böhmischen Königinn krönen zu lassen. Diese Prinzessinn faßte den Anschlag, sich ihres Alters ohngeachtet mit dem fast noch unmündigen König Vladislav II von Polen, welcher erst kürzlich seinem verstorbenen Vater auf dem Throne gefolget war, zu vermählen, und selbigem das böhmische Reich zuzubringen. Sie hoffte, daß die hungarischen Magnaten, deren Gunst sie völlig gewonnen hatte, sie unterstützen würden, weil selbige sehr wünschten einen eigenen König zu haben, der stets in ihrem Reiche gegenwärtig sey. Sie verließ sich ferner auf ihre wohlbesetzten Schlösser, die sie als Witthum und Brautschatzpfand in allen Reichen ihres Gemahls besaß, und hatte eine noch stärkere Stütze an ihrem Bruder, dem Grafen Friedrich von Zilley, und dessen Sohn Ulrich. Dieser Bruder hatte ein sehr beträchtliches Gebiet und eine große Macht, und war ein unternehmender Mensch, der kein Laster verabscheuete, wenn es seinen Begierden schmeichelte. Er war um desto geneigter, seiner Schwester gegen ihren Gemahl beyzustehen, weil dieser (1423) ihm als einem Mörder seiner Ehegattinn das Leben aberkannt, und seine geliebte Beyschläferinn als Urheberinn des Mordes hatte ersäufen lassen a), für welches

Am 11 Februar 1437.

z) V. Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien II Buch S. 74.

a) Hr. *Pray* p. 286. Das Urtheil über den Grafen ward vom Könige auf Anrufen seines eigenen Vaters gesprochen, von ihm aber gemildert, und in eine ewige Gefangen-

welches er sich zu rächen wünschte. Daher wagte er es, mit einigen mächtigen Böhmen über der Königinn Vorhaben zu reden; und da es ihm gelang sich ihrer Gemüther zu bemächtigen, so brachte er sehr bald eine mächtige Parthey zusammen. Die Königinn wandte sich vorzüglich an die Hussiten, und bezeigte sich als eine Freundinn ihrer Glaubenslehren. Als sie bey diesen einen Eingang gefunden hatte, wagte sie es, eine geheime Unterredung mit den vornehmsten Reichsständen zu veranstalten; und in dieser erhielt sie das feyerliche Versprechen, daß sie Böhmen erben, die Reichsversammlung aber an ihrer Vermählung mit dem polnischen Könige arbeiten solle b). Der König Sigismund hatte noch einige Freunde, die ihm von allen diesen geheimen Begebenheiten Nachricht gaben, und erfuhr, daß die Macht seiner Gemahlinn bereits so groß geworden sey, daß er innerhalb Böhmen nichts gegen sie unternehmen dürfe; daher gebrauchte er List, um sie aus diesem Reiche zurückzubringen. Er machte sich nämlich stärker als er war, und reisete nach Znoym in Mähren, unter dem Vorwande seine Tochter zu besuchen. Die Königinn und ihr Bruder, welche nicht vermutheten, daß sie verrathen wären, begleiteten ihn. Der König befahl, sobald er zu Znoym angekommen war, beyde gefangen zu nehmen: allein der Graf Friedrich war zu wachsam und entrann, und nur die Königinn ward eingesperret. Darauf ließ er die hungarischen und böhmischen Magnaten, welche ihm gefolget waren, vor sein Bette kommen, und redete ihnen so nachdrücklich und beweglich zu, daß sie sogleich dem Herzoge Albrecht und seiner Gemahlinn Elisabeth

fangenschaft zu Zilley verwandelt. Diese erließ ihm Sigismund nachher gleichfalls.

b) Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. O. V B. S. 682.

Elisabeth huldigten, und sich für ihre Unterstützung verbürgten. Zum Ueberfluß versicherte er beyden die böhmische Krone durch sein Testament, in welchem er zugleich verordnete, daß seine Gemahlinn nie wieder in Freyheit gesetzt werden sollte.

Bald nachher verschied er, und Albrecht und Elisabeth, die nun gemeinschaftlich die Regierung antraten, brachten die gefangene Königinn und seine Leiche nach Hungarn. Nachdem die letztere zu Großwaradein begraben war, ließen sie sich noch einmal als Könige zu Stuhlweißenburg wählen, und Albrecht verpflichtete sich, das deutsche Reich, wenn es ihm angetragen werden sollte, nicht ohne Bewilligung sämmtlicher hungarischer Stände anzunehmen. Dieses Versprechen erfüllete er so genau, daß, als nach drey Monaten der Fall eintrat, er allen Vorstellungen und Bitten widerstand, bis die hungarischen Stände auf das Gesuch des basler Concilii ihn selbst überredeten, die deutsche Krone (am 29 April) anzunehmen. Die böhmischen Stände waren ihm nicht so geneigt als die deutschen Reichsstände; denn diese weigerten sich, ihn als König zu erkennen. Nach einiger Zeit ließ sich zwar die römisch-katholische Parthey bewegen, ihm die Krone zuzusprechen; allein die calixtinischen Böhmen verlangten, ehe sie ihr beytraten, eine eidliche Bestätigung der vom Könige Sigismund zwar ausgestellten, allein gleich wieder gebrochenen Capitulation. Diese ward ihnen abgeschlagen; daher holten sie den polnischen Prinz Kasimir einen erst dreyzehnjährigen Herrn nach Böhmen, und huldigten ihm als ihrem König. Albrecht zog mit einem Heere ihnen entgegen, ließ sich in Prag krönen, und trieb zwey Heere, die der König Vladislav III, Kasimirs Bruder, nach Oberschlesien und Mähren sandte, zurück. Allein er konnte die Calixtiner nicht völlig bezwingen, und ward von

Am 9 December 1437. Albrecht I und Elisabeth Könige.

1 Januar 1438.

Am 6 May.

seinem

seinem eigenen Statthalter, nämlich dem Grafen Ulrich von Zilley, hintergangen. Denn dieser erkaufte sich mit den königlichen Krongeldern Freunde, und wollte sich durch selbige auf den böhmischen Thron drängen. Diesen entkräftete er dadurch, daß er ihm die Verwaltung der Kammer nahm, und dadurch zwang, seine Statthalterschaft aufzugeben. Allein bald darauf äusserte sich eine neue Gefahr, die doch eben so leicht gehoben ward, weil man sie vor ihrem Ausbruche entdeckte. Albrecht hatte nämlich seine Schwiegermutter die Kaiserinn Barbara, Graf Ulrichs Vatern Schwester, sobald er mit ihr nach Presburg gekommen war, freygelassen, und von ihren eingezogenen und verwirkten Gütern ihr einige Schlösser mit einem Jahrgehalte von 12000 Ducaten zurückgegeben. Diese Summe schien ihm zu ihrem Unterhalte zuzureichen, aber nicht so groß zu seyn, daß sie von selbiger Geld zum Bestechen und Erkaufen mächtiger Personen ersparen könnte. Allein der Erfolg zeigte, daß er ihr ein geringeres Vermögen zu schaden zutrauete, als sie wirklich besaß. Denn sobald sie in Freyheit war, erneuerte sie ihren alten Entwurf, den sehr jungen König Vladislav von Polen zu heirathen, und bot diesem Prinzen unter der Bedingung der Ehe ihre Schlösser, und den Dienst vieler ihr geneigten mächtigen Hungarn, an c). Der König Albrecht bekam hiervon früh genug Nachricht, und befahl den Schloßhauptleuten aller Städte und Schlösser im Gebirge, die zum Theil noch in ihrer Huldigungspflicht standen, bey Verlust ihres Lebens auf alle Bewegungen an der polnischen Gränze acht zu geben. Dadurch ward die Kaiserinn so sehr geschreckt, daß sie nach Polen flohe; und weil nun ihre böse Absicht gegen den König ihren

Der Kaiserinn Barbara Empörung.

Schwieger-

c) Hr. *Pray* P. II. p. 326. 330.

Schwiegersohn offenbar geworden war, so wurden ihre Güter durch die Reichsstände der Krone zuerkannt, und ihrer Tochter der Königinn Elisabeth gegeben. Der polnische König suchte ihr diese durch Gesandte wieder zu verschaffen; allein man war unerbittlich. Endlich entwich sie aus Polen nach Königsgrätz, und ferner nach Melnick in Böhmen, an welchem Orte sie ein ziemlich unanständiges Leben führte, und erst nach zwölf Jahren (1451) verschied. Ihr Verständniß mit dem Könige von Polen hatte die Wirkung, daß man eifrig an einer Aussöhnung mit diesem Herrn und seinem Bruder Kasimir arbeitete, und endlich einen, wiewohl nur kurzen Waffenstillstand zu Stande brachte d).

Die Türken erobern Senderow.

Diesen wollte der König gebrauchen, um die Türken aus Servien und der Walachey zu vertreiben; denn der Sultan Amurat hatte, um sich für die Niederlage des verflossenen Jahrs zu rächen, abermals das sächsische Siebenbürgen ausplündern, und darauf Senderow die Hauptstadt des Despoten von Servien Georg einschließen lassen. Als jene Feindseligkeit ausgeübt ward, war der König in Deutschland. Allein der siebenbürgische Woiwode Deso von Losoncz überfiel die Türken mit so vieler Geschicklichkeit und Muth, daß sie alle Beute verloren, und größtentheils niedergehauen oder gefangen wurden e). Amurat setzte der Stadt

d) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 154.

e) Hr. *Pray* p. 329. Der Woiwode verfuhr nach diesem Siege mit einigen Edelen, besonders dem Bathor, zu strenge, und nahm ihnen ihre Güter, weil sie nicht bey dem Aufgebot erschienen waren. Allein Elisabeth gab sie ihnen wieder, nachdem sie dargethan hatten, daß blos die Kürze der Zeit ihr Außenbleiben veranlasset habe. Aus der darüber ausgefertigten Urkunde sie-

het

Stadt Senderow um desto heftiger zu, weil es ihn schmerzte, daß der Despot Georg dasjenige Belgrad, welches seiner Macht widerstand, den Hungarn eingeräumt hatte. Der Despot, der schon einige seiner Kinder als Geiseln der Treu dem Sultan hatte überlassen müssen, wagte es nicht in Senderow zu bleiben, sondern entwich nach Hungarn, und bat um schleunige Hülfe. Diese versprach ihm der König. Allein die Reichsversammlung, die zu derselben Herbeyschaffung vom Könige und der Königinn zusammen berufen war, zögerte so lange, daß die Stadt durch Sturm übergieng, ehe sie entsetzet werden konnte. Der König wagte es, sobald der Reichstag geendiget war, 24000 Mann dem türkischen Heere von 130000 Mann entgegen zu führen f). Allein er durfte diese nicht gebrauchen, weil die Pest in seinem Lager ausbrach, und er einige Briefe auffieng, aus welchen er merkte, daß eine Verrätherey hungarischer Magnaten gegen ihn im Werke sey, durch welche er dem Sultan Preis gegeben werden sollte. Diese Bosheit war um desto schändlicher, da Albrecht ein Herr von vortrefflichen Eigenschaften und Gesinnungen war, und von der Nation sehr geliebt ward. Diese hatte auch noch kürzlich,
29 May 1439. nämlich in der vorgedachten Reichsversammlung, einen Beweis seiner Neigung, ihren Wünschen eine Genüge zu thun, durch ein neues wichtiges Gesetz erhalten. In diesem belegte er sich, die Banne der Bannate und den servischen Despot mit der Pflicht, keinem Ausländer eine Bedienung anzuvertrauen g). Er versprach ferner, daß, so lange die königlichen Söldner dem

het man, daß Elisabeth als wahre Königinn, nicht aber als Reichsverweserinn regieret hat.

f) Hr. Hofr. Häberlin a. O. VI B. S. 64.

g) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 200. Hr. *Pray* p. 331.

dem Feinde widerstehen könnten, die Reichsmacht nicht aufgeboten werden sollte, daß er stets im Reiche wohnen wollte, und daß kein geistlicher Baron ein weltliches, oder ein weltlicher Baron ein geistliches Baronat oder hohes Kronamt zugleich besitzen sollte. Er machte auch die Armalisten den Geistlichen gleich, und begabte sie mit dem Vorrechte, daß sie vor ausgesprochenem Urtheile in peinlichen Processen nicht gefangen gesetzt werden dürften h), ertheilte einigen Verbesserungen der Gerichtsverfassung die völlige Rechtskraft, und setzte endlich fest, daß jeder Hungar berechtiget seyn sollte, die Beute zu behalten und seine Gefangene zu verkaufen, oder auch an die Kirchen zu ewiger Knechtschaft zu verschenken.

Gleich nach der Rückkehr vom Türkenzuge gieng Albrecht nach Wien, ohngeachtet er mit der Ruhr befallen war, und seine Aerzte sich der Reise widersetzten. Auf dem Wege verstärkte er seine Krankheit durch den Genuß einiger Melonen, und sie wurde bald so heftig, daß er unterlag, und zu Langendorf verschied. Seine Gemahlinn war abwesend, und sahe ihrer nahen Niederkunft entgegen. Daher machte er zu Gran ein Testament, in welchem er festsetzte, daß, wenn ein Prinz geboren werden würde, dieser von zwey hungarischen, einem österreichischen, einem mährischen und zwey böhmischen Vormündern zu Presburg erzogen werden sollte: denn er hatte nur zwey Prinzessinnen, aber keinen lebenden Sohn. Seine Gemahlinn Elisabeth behielt nunmehr die Regierung als Erb-Königinn allein i), und die hungarischen Stände erkannten sie

König Albrecht stirbt 27 Octob. 1439.

K. Elisabeth regiert allein.

h) Hr. Abt *Kercselich* Not. praelim. T. I. p. 264.

i) Hr. *Pray* a. O. p. 338. und *Eusebii Verini* Comm. de hereditario jure Ser. Dom. Austriacae in R. Hungariae p. 111. Elisabeth heißt in Urkunden: Regina, Haeres, et

sie als solche vermittelst einer feyerlich untersiegelten Urkunde. Allein da man erfuhr, daß der Sultan Amurat dem Könige von Polen Geld und Soldaten angeboten hatte, um Böhmen alsdann anzugreifen, wenn er selbst in Hungarn einbrechen werde: so entfiel den Hungarn der Muth so sehr, daß sie sich für verloren hielten, wenn eine Frau über sie herrschte, und wenn sie nicht den eben so ohnmächtigen und minderjährigen polnischen König Vladislav zum König annähmen. Man beschloß daher, die Königinn zu überreden, daß sie sich mit diesem Prinzen vermählete; und der Woiwode von Siebenbürgen und Ban von Severin Johann von Hunyad k) übernahm das Geschäfte dieses zu thun. Die Königinn bezeugte sich zwar sehr abgeneigt, versprach aber endlich dem zu folgen, was

der

et Domina regni Hungariae, und gab sich selbst den Titel: Von Gottes Gnaden zu Ungarn Dalmacien Croacien Kunigin Erbling und Frau des Kunigreichs zu Behem Herczogin zu Osterreich und zu Steyr und Markgrefin zu Merhern. Hr. *Pray* l. c. P. II. p. 349.

k) Georg von Hunyad, ein sehr berühmter Mann, der hier zum erstenmale auftritt, war ein siebenbürgischer Walache von niedriger Herkunft, aber von sehr großen Gaben. K. Sigismund, der ihn als einen sehr tapfern Kriegesmann in Italien kennen lernte, gab ihm die walachische Woiwodschaft und das Gut Hunyad. Vorher hatte er das Dorf Hollos oder Corvinus an der siebenbürgischen Gränze, daher einige Schmeichler zu seines Sohns Zeit Gelegenheit nahmen, ihn von einer römischen Gente Valeria Corvina abzuleiten. Dieser sein Sohn nennt sich einen Abkömmling bulgarischer Könige. S. Hrn. *Kaprinai* Hung. dipl. temporibus Mathiae Corvini P. II. p. 565. und Hrn. *Pray* Ann. III. p. 186. I. D. Bajer et C. C. Besser Disp. de Io. Huniadis f. Corvini Hungariae Gubernatoris Ortu et Natalitate, Ienae 1708.

der Erzbischof von Gran Dionysius Szecs ihr rathen würde. Dieser Mann versicherte, daß die Wohlfahrt des Reichs es erforderte, daß die Königinn sich mit dem polnischen Könige vermählte, und den mit selbigem zu erzeugenden Kindern Hungarn, dem Sohne aber, den sie jetzt wahrscheinlich gebären werde, Böhmen und Oesterreich bestimme. Daher sandte man im Namen der Königinn und der Stände Abgeordnete nach Krakau, welche ihr Geschäfte mit großem Eifer betrieben, und in kurzer Zeit endigten. Der König Vladislav versprach, dem hungarischen Reiche die verpfändeten Zipser Städte unentgeltlich zurückzugeben, und am ersten May die Krone in Stuhlweißenburg zu empfangen l).

K. Vladislav V von Polen wird König.

18 Jenner 1440.

9 März.

Mitten unter den Unterhandlungen gebar die Königinn bey offenen Thüren einen Sohn Ladislav, den man in der Geschichte den letztgebornen oder Posthumus nennet, und der, weil er seinem Großvater sehr ähnlich sahe, verschiedene Magnaten so sehr rührte, daß es sie gereuete ihm die Krone entzogen zu haben. Der Graf Ulrich von Zilley versäumte nicht, entweder weil er ein naher Vetter des Prinzen war, oder weil er nach der vormundschaftlichen Beherrschung des Königreichs Hungarn strebte, dieses Mitleiden durch nachdrückliche Vorstellungen bis zu der Wirksamkeit zu treiben, und bald die Magnaten an ihren der Königinn und dem Prinzen geleisteten Eid und des Prinzen Erbrechte zu erinnern, bald aber sie mit der Rache der Vettern seines Vaters, und insbesondere mit einem blutigen Kriege von Seiten des Kaisers Friedrichs zu schrecken. Hierzu kamen die Bitten und Thränen der Königinn, und das Gefühl des begangenen Unrechts. Daher vereinigte man sich plötzlich, den neugebornen Prinzen

22 Febr. K. Ladislav VI Posthumus wird geboren.

l) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. R. Poloniae P. I. p. 54.

zum König anzunehmen, und man schickte den Gesandten Boten nach, die die ihnen ertheilten Befehle und Vollmachten zurücknehmen, und sie zurückberufen sollten. Diese Gesandten waren entweder schon mit ihrer Unterhandlung zu weit gekommen, oder gaben wenigstens dieses vor. Allein weil sie den mit dem polnischen Könige errichteten Vertrag erst am sechszehnten Tage nach der Geburt des Prinzen unterzeichneten, diejenigen Magnaten aber, die in Hungarn zurückgeblieben waren, und der Parthey des neugebornen Prinzen entgegen arbeiteten, die Vergleichsurkunde schon am vierten Tage nach ihrer Ausfertigung erhielten und besiegelten, so beschuldigte die Königinn ihre Gesandten eines vorsetzlichen Ungehorsams, und ließ sie nach ihrer Rückkunft gefangen setzen.

Kriege mit den Türken.

Mitten unter diesen Begebenheiten vermehrte sich die Gefahr, die die türkische Macht dem Reiche drohete. Drakula, ein Woiwode der Walachey, der sich der hungarischen Lehnshoheit entzog, mußte dem hungarisch-walachischen Woiwoden Daan sein Land lassen, und suchte gegen die Hungarn, die seinen Gegner unterstützten, Hülfe bey den Türken m). Diese drangen sogleich in Siebenbürgen ein, litten aber vom Woiwoden Johann Hunyad und dem rascischen Despoten Georg eine schwere Niederlage. Der Sultan Amurat befahl seinem Feldherrn Isa, die Gegend bey Belgrad zu verwüsten. Allein die hungarischen beyden Helden erlegten selbigen bey Semendria, so wie zwey andre türkische Heere in Siebenbürgen, und eroberten die bulgarische Stadt Sophia. Dieses Unglück schreckte den Sultan Amurat so sehr, daß er mit dem Reiche Hungarn einen Frieden auf zehn Jahr schloß. Aber diesem ohngeachtet

J. Chr. 1438.

J. Chr. 1440.

m) Hr. *Stritter* Mem. populorum ad Danub. incolentium T. II. P. I. p. 914.

geachtet versuchte er in den Frühlingen der nächsten zwey Jahre Siebenbürgen zu verheeren, welches doch Hunyad durch zwey große Siege hinderte.

K. Ladislav VI Posthumus wird gekrönt.

Die Königinn Elisabeth wählte den österreichischen Herzog Albrecht zum Vormunde ihres Sohns in Betracht der österreichischen Provinzen, und hoffte an selbigem einen mächtigen Beschützer zu finden. Ihr Gegner Vladislav ward eine Zeit lang durch gewisse Unruhen, die in Lithauen ausgebrochen waren, und durch Mistrauen gegen die hungarischen Magnaten, von der Ueberkunft nach Hungarn abgehalten; und sie gebrauchte diese Frist zu ihrem Vortheil. Denn sie schrieb einen Reichstag in Stuhlweißenburg aus, und 15 May 1440. ließ ihr kleines Kind von dem Erzbischof von Gran mit der heiligen Krone, die ihr Ladislav von Gara hatte zukommen lassen, krönen. Der Graf von Zilley beschwor die Capitulation in des lallenden kleinen Königs Namen, und die Königinn behielt die Krone mit allen übrigen Regalien in ihrer Gewalt. Der König Vladislav kam endlich bis Kesmark, und ward von dem erlauischen Bischof Simon Rozgon mit Mühe überredet, bis Erlau vorzurücken, und sich daselbst der Nation zu zeigen. Diese betrachtete ihn zuerst mit Gleichgültigkeit; denn er war sehr jung und übel gebildet. Allein da sie ihn in ihrer Landessprache fertig reden hörte, und vernahm, daß er freygebig und unerschrocken sey, so erklärte sie sich so allgemein für ihn, daß er auf dem hungarischen Throne völlig sicher zu sitzen schien. Sein vornehmster Freund, der Bischof von Erlau, brachte die Bürger von Ofen insgeheim auf seine Seite, und trieb mit ihrer Hülfe den Grafen von Zilly aus ihrer Stadt. Diese That ward gleichsam das Zeichen zum fast allgemeinen Uebertritte der Hungarn aus der Königinn Elisabeth in des Königs Vladislavs Pflicht. Vladislav schrieb einen Reichs-

tag aus, und gab dazu dem Erzbischof von Gran und Ladislaven von Gara sicheres Geleit. Allein er brach dieses, und zwang beyde durch die Todesfurcht, ihm den Huldigungseid abzulegen, den sie aber nur so lange hielten, als sie in seiner Verwahrung waren. Die Königinn flohe mit ihrem Sohne nach Presburg, und sandte den letztern bald nachher nach Wien unter den Schutz des Kaisers Friedrichs. Ihre Besatzung zu Raab schlug einen Sturm ihres Gegners ab; allein der Graf von Zilley, der sich bey der ersten Berennung aus der Stadt begeben hatte, ward aufgefangen, und mußte Vladislaven huldigen. Darauf wollte sich Vladislav mit der heiligen Krone zu Stuhlweißenburg krönen lassen n); allein man vermißte diese im Schlosse Wissegrad, in welchem sie vermöge der Grundgesetze vorhanden seyn sollte. In dieser Verlegenheit ergriff man ein Mittel, welches zwar vielen, nicht aber allen Hungarn zur Beruhigung diente. Man nahm nämlich eine Krone, die auf St. Stephans Haupte im Grabe ruhete, nebst den dazu gehörigen übrigen Kleinodien, und vollzog mit diesen nicht nur die Handlung, sondern erklärte durch eine besondere Urkunde die Krönung des Ladislav Posthumus für ungültig, ohngeachtet sie mit der heiligen Krone geschehen war. Damit man den Fehler, der nach den alten hungarischen Grundsätzen in Betracht der Krone begangen werden mußte, einigermaaßen höbe, ließ man den neuen König gleich nach Beschwörung der Capitulation öffentlich sich dadurch in den Besitz seiner Würde setzen o), daß

K. Vladislav V wird gekrönt.

Am 17 Julius 1440.

n) Hr. *Dogiel* a. O. P. I. p. 56. Hr. *Pray* P. II. p. 347.

o) Ich habe von diesen Feyerlichkeiten, die noch jetzt bey der Krönung üblich sind, keine ältere Spur als diese gefunden, getraue mich aber nicht, ihren Ursprung dem Vladislav zuzuschreiben. Die Hiebe in die vier Weltgegenden

daß er die Dienstpflichtigen zum Heereszug aufbot, darauf Gericht hielt, dann mit seinem Adel die Stadt durchritt, und endlich sich vor das Thor in die St. Martinskirche begab, und aus den vier höchsten Fenstern des Thurms seinen Arm herausstrekte, und als Vertheidiger des Reichs gegen die Hauptgegenden der Welt zu mit dem Säbel hieb. Die heilige Krone ward von der Königinn Elisabeth gleich nachher (d. 3 August) dem Kaiser Friedrich als ein Pfand für ein Anlehn von 2500 Gulden zugesandt. Dieses Geld reichte aber zu dem nöthigen Unterhalte ihres Heeres nicht zu; daher borgte die Königinn zu verschiedenen Zeiten noch 18000 Gulden, sowohl auf diese Krone als auch auf einige ihrer Schlösser, die sie dem Kaiser einräumte. Sie hoffte zwar, daß dieser Herr sie vertheidigen würde, wenn ihn eine nähere Pflicht als seine nahe Verwandtschaft dazu antriebe, und veranstaltete daher, daß Herzog Albrecht ihm die Vormundschaft über ihren Sohn und die österreichische Regierung abtrat. Allein seine Hülfe bestand blos in Geldvorschüssen gegen Pfand, und in der Vermittelung bey dem Pabste Eugenius IV, daß dieser die Magnaten von den dem kleinen Ladislav geleisteten Eiden nicht lossprach, und den Fehler der Krönung nicht ergänzte. Die Dalmatier und Kroa- J. Chr. 1441.
tier ergriffen die Waffen für den jungen König unter der Anführung Ladislavs von Gara. Allein Johann von Hunyad zerstreuete sie durch eine Niederlage, die er ihnen bey Batsa in Kroatien beybrachte. Ein anderes Heer der Königinn, unter der Fahne Graf Ulrichs von Zilley, besiegte den feindlichen Feldherrn

gegenden geschehen jetzt bey Presburg auf dem Königsberge, welcher 1776 mit einer zierlichen Einfassung versehen ist. Almanach von Ungarn, Wien und Presburg 1778.

Banso von Lindua bey Sarwar, und bot dem Könige Vladislav, der dem Lindua folgte, zwar die Spitze, Am 19 April. schloß aber mit ihm einen Frieden, wodurch Friedrich und Ulrich von Zilley des Königs Vladislav Lehnsleute wurden. Ein dritter kleinerer Haufe tapferer Böhmen vertheidigte unter Johann Giskra von Brandeiß Anführung die Stadt Kaschau gegen des Königs Vladislavs Macht; und die eben so getreue und tapfere Besatzung zu Presburg erhielt von den Wiener Bürgern eine beträchtliche Verstärkung und Vorrath von Pulver, Pfeilen und Lebensmitteln, die den Feinden der Königinn den Muth benahm sie anzugreifen.

Die Parthey der Königinn ward dennoch bald so schwach, daß sie nicht wohl mehr lange bestehen konnte. Die Oesterreicher verharreten zwar in ihrer Treue; aber ihr Vermögen war gegen die hungarische Macht zu geringe. In Böhmen hatte man gleiche Gesinnungen mit den Hungarn; denn man wollte die Regierung auch dort keinem minderjährigen Prinzen anvertrauen, und wählte einige Reichsregenten. Diejenigen Böhmen, welche der Königinn ergeben waren, versammleten sich in dem hungarischen Erzgebirge, und eroberten fast das ganze Zipserland. Allein der listige Prälat von Erlau wußte ihren Anführer Giskra durch eine seiner Verwandtinnen zu entkräften. Denn da er ihm diese zu seiner Gemahlinn gab, trat Giskra zu ihm und J. Chr. 1442. dem Könige Vladislav über. Der Kaiser Friedrich hatte den Pabst Eugenius veranlasset, einen Cardinal zur Vermittelung eines Vergleichs nach Hungarn zu senden. Dieser machte den Entwurf, daß die Königinn Elisabeth ihre älteste Tochter dem Könige Vladislav, und die jüngste desselben Bruder oder dem böhmischen Titularkönige Kasimir als Gemahlinnen beylegen, ferner dem Könige Vladislav die hungarische Reichsver-

Reichsverwaltung, jedoch ohne Königstitel, bis zu des Ladislavs Posthumus Volljährigkeit übertragen, ihn zum Erben dieses Ladislavs, wenn er während der Vormundschaft versterben sollte, ernennen, und endlich ihm im Namen des Reichs alle Ansprüche der Hungarn auf Podolien und Walachey schenken, und für die Kriegskosten die Grafschaft Zips völlig abtreten sollte. Die Bedingungen, die dieser Vorschlag enthielt, misfielen zwar nicht der Königinn, aber dennoch dem Johann Hunyad, welcher, ohngeachtet er dem polnischen Könige ergeben war, wie es scheint, in der Länder Podolien und Zips Veräußerung nicht willigen wollte. Die Königinn war damals gegen ihren Vetter den Kaiser Friedrich sehr aufgebracht, weil er sich weigerte, ihr auf ihr Verlangen die Krone und den Prinzen Ladislav zuzusenden, und sie sich von der Gegenwart des Prinzen große Vortheile versprach. Dieses ermunterte den König Vladislav, sie in Raab zu besuchen. Er fand eine Aufnahme, so wie er sie von einer Freundinn nur erwarten konnte, und unterhielt sich mit ihr viele Tage in geheimen Unterredungen, von deren Inhalte nichts bekannt geworden ist, weil sie am dritten Tage nach seiner Abreise plötzlich verschied.

Die K. Elisabeth stirbt 24 Dec. 1442.

Dieser Tod hatte keinen Einfluß in die bürgerlichen Kriege; denn selbige wurden fortgesetzt. Der Kaiser Friedrich konnte gewissermaßen nun als das Haupt der Parthey des jüngern Ladislavs betrachtet werden, weil er dieses Königs Vormund war, und ihn nebst den hungarischen verpfändeten Schlössern in seiner Gewalt hatte p.) Daher wandten sich nicht

p) Hr. *Pray* Annal. P. III. Vindob. 1766. p. 1 sequ. *Philipp. Callimachus* de rebus a Vladislao Pol. atque Hungaror. R. gestis in des Hrn. v. Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 433 sequ.

nur die hungarischen, sondern auch die böhmischen Freunde des minderjährigen Königs an ihn. Zu diesen gehörte Giskra von Brandeiß, welcher Kaschau und die Bergstädte in seiner Gewalt hatte, Arimith der Schloßhauptmann über Zips, Ladislav von Gara, und der Erzbischof Dionys von Gran. Die böhmischen Reichsstände trugen dem Kaiser die Krone ihres Reichs an: allein er lehnte sie ab, und veranlassete, daß von der katholischen Parthey Mainhard von Neuhaus, und von den Calixtinern oder Utraquisten Henrich Ptarsko zu Reichsregenten bis zu der Endigung der Minderjährigkeit des Königs Ladislavs verordnet wurden. Diese Regenten forderten den König in ihr Reich, um ihn in ihrer Sprache und Sitten zu erziehen. Eben dieses verlangten die Hungarn seiner Parthey. Allein der Kaiser behielt ihn bey sich, und ließ ihn nicht aus dem festen Schlosse Grätz in Steyermark, in welchem er ihm die vollkommenste Erziehung nach
J. Chr. 1443. damaliger Weise gab. Der wirklich regierende hungarische König Vladislav ersuchte den Kaiser um einen zweyjährigen Stillstand, weil er einen Zug gegen den türkischen Sultan unternehmen wollte, und erhielt diesen durch die Bemühung des Cardinal-Legaten Julianus Cesarini, den der Pabst als Anführer verschiedener Kreuzfahrer nach Hungarn gesandt hatte.

Erster Türkenzug.

Die Veranlassung zu diesem Türkenkriege gab der Stolz des Sultans Amurat, welcher von dem hungarischen Reiche entweder die Festung Belgrad, oder einen jährlichen Zins verlangte. Vladislav, welcher zu gleicher Zeit, da die türkischen Botschafter zu ihm kamen, von Hunyads Siegen über die Türken Nachricht erhielt, befahl den Botschaftern, die Antwort aus Hunyads Lager zu holen, und beschloß auf einem Reichstage zu Ofen, ihnen gleich mit einem Heere zu folgen. Dieses geschahe im May. Der Woiwode Hunyad

eroberte

eroberte Sophia, verheerte die Bulgarey, siegte in fünf kleinen Treffen, und bekam eine große Beute. Das Hauptheer eroberte Nissa, und erfocht einen grossen Sieg, der den Türken 4000 Gefangene und 2000 Tode kostete. 3 November 1443. Man hatte ein Verständniß mit dem muthigen Fürsten Georg Castriota oder Scanderbeg von Epiro, und wollte daher in das türkische Griechenland dringen. Allein einige Feldherren machten dem Könige eine so schlimme Schilderung von der mit dem Uebergange über das Gebirge Hämus verbundenen Gefahr, daß der König zweifelhaft blieb, und sich zu spät zum Einbruch in Thracien entschloß. Inzwischen hatte der kluge Sultan Amurat den Statthalter von Phrygien Carambey auf das Gebirge mit dem ausdrücklichen Befehl gesandt, nicht anzugreifen, sondern nur sich zu vertheidigen. Johann von Hunyad wollte versuchen, ob er diesen Mann vertreiben könne, wagte einen Anfall, zog sich zurück, und lockte den unvorsichtiden Carambey in die Ebene, in welcher er geschlagen und gefangen ward. Die Nacht und der Mangel der Kenntniß des Gebirges hielten die Hungarn ab, sogleich fortzuziehen. Am folgenden Tage geriethen sie auf einen Abweg, der sie zwar zum Gipfel des Gebirges, aber zugleich an eine Tiefe führte, über die sie nicht dringen konnten, zumal da die entgegengesetzte Anhöhe von Feinden vertheidiget ward. Sie mußten sich daher entschließen zurückzukehren; und weil die Jahrszeit neue Versuche zu bedenklich machte, so entschlossen sie sich den Feldzug zu endigen. Ihr Rückzug ward durch eine Wüste unternommen, die ihnen schädlicher als der Feind ward. Denn da in selbiger fast alles Gras verdorret war, so mußten sie eine Menge Lastthiere tödten, viele Beute verbrennen, und die Waffen, die dem Feuer widerstanden, um sie nicht den Feinden gleichsam in die Hand zu geben, tief verscharren.

Diejeni-

Zweyter Türkenzug.

Diejenigen christlichen Fürsten, welche den Türken am nächsten wohnten, und ihre Uebermacht bisher empfunden hatten, schöpften aus diesem Zuge Hoffnung, daß sie mit Hülfe der Hungarn die Türken aus Europa würden vertreiben können, und erboten sich gegen den König Vladislav zur Hülfe bey einem neuen Zuge. Zu diesen Fürsten gehörten vornehmlich der Pabst Eugenius IV, ferner der griechische Kaiser Johann Paläologus, und endlich Scanderbeg der Fürst von Epiro. Der König Vladislav nahm den Antrag an, und verabredete einen allgemeinen Angriff zu Lande und Wasser auf das nächste Frühjahr. Vermöge dieses Entwurfs begab sich der Cardinal Franz Albrecht von Florenz als Admiral einer Flotte italiänischer Kreuzfahrer nach dem Hellespont, um die Ueberführung türkisch-asiatischer Hülfsvölker zu verhindern. Der Cardinal Julian brachte andere europäische Kreuzfahrer nach Hungarn, und Georg Castriot bot eine gute Anzahl streitbarer Albanenser und Epiroten zum Dienste auf. Dem Sultan Amurat waren die Regierungsgeschäfte unangenehm geworden, und er hatte selbige seinem Sohn Mohammed übergeben. Wie es schien, faßten die Türken bey diesem Vorfalle den Entschluß, sich mit dem hungarischen Könige in keinen Krieg einzulassen; denn sie sandten Abgeordnete nach Hungarn, um unter einer jeden leidlichen Bedingung Frieden zu schließen. Diese Gesandte erschienen nicht als ordentliche bevollmächtigte Botschafter, sondern nur als Abgeordnete, die den gefangenen Carambey befreyen oder austauschen, und mit dem Despoten Georg von Rascien einen Vergleich schließen sollten: allein insgeheim äusserten sie ihre Absichten dem Despoten, und baten ihn um seine Friedensvermittelung. Der Despot gab ihnen Gehör, gewann den siebenbürgischen Woiwoden Johann von Hunyad, und verleitete diesen zu der Uebereilung,

bereilung, daß er mit den türkischen Gesandten einen Frieden auf zehn Jahr schloß, und den König überredete, diesen zu beschwören. Die Bedingungen waren bey selbigem für Hungarn vortheilhaft genug; denn die Türken verpflichteten sich, auf einen bestimmten Tag alle in der Nachbarschaft gemachte Eroberungen den ehemaligen Herren zurückzugeben, nichts als die Bulgarey zu behalten und alle Gefangene in Freyheit zu setzen: aber diesem ohngeachtet war er schlecht, weil die türkischen Botschafter ihn ohne Vollmacht geschlossen hatten, und der Sultan daher nicht verpflichtet war ihn zu halten. Sobald sich das Gerüchte von selbigem verbreitete, klagten die hungarischen Verbundenen über das einseitige und unüberlegte Verfahren der hungarischen Reichsstände, und der griechische Kaiser Johann machte dem Könige sehr bittere Vorwürfe. Der Cardinal von Florenz berichtete, daß er im Hellespont angekommen sey, und daß er den Sultan, welcher etwa einen Monat nach dem Tage, da der Frieden beschworen worden, seine ganze europäische Macht nach Kleinasien zu der Bezwingung eines aufrührischen Statthalters abgeführet hatte, schon abhalten wollte zurückzukehren. Alles dieses erfüllete den König und die Stände mit Scham, Reue und Unwillen. Man glaubte nunmehr, daß man die beste Gelegenheit, Hungarn gegen die Türken auf ewig in Sicherheit zu setzen, verabsäumet, und empfand, daß man durch den Frieden die Pflicht gegen die Mitchristen und Bundesverwandten auf eine unanständige Weise verletzt habe. Man hoffte, daß die Türken Gelegenheit, den Frieden für gebrochen zu erklären, geben würden. Allein diese, die sonst nicht immer gewissenhaft gegen die Christen zu verfahren pflegten, lieferten diesesmal alle Gefangene und eroberten Plätze ohne Widerrede aus. Man gerieth daher in einen sehr großen Gewissenskampf, und wußte nicht,

13 Junius 1444.

ob

ob man den rechtskräftigen Frieden oder die ältern Bündnisse halten müsse. Aber der Cardinal Julianus wußte diese Zweifel zu heben; denn er lehrte, daß der Friede, weil er das Wohl der ganzen Christenheit beträfe, nicht ohne Vorwissen des päbstlichen Stuhls hätte geschlossen werden dürfen; und der Pabst Eugenius IV erklärte aus diesem Grunde den Eid und den Frieden für ungültig. Dadurch wurde der König so sehr beruhiget, daß er sich durch einen schweren Eid
4 Aug. 1444. verband, noch in selbigem Jahre die türkischen Länder anzugreifen q).

Sobald der Sultan Amurat die große Verschwörung der abendländischen Christen gegen sein Reich und die Absicht den Frieden zu brechen vernahm, trat er die Regierung wieder an, und führte sein Heer an das asiatische Ufer des Hellesponts. Er befahl ferner seinen Hauptleuten in Servien, daß sie sich bestreben sollten, den Fürst Georg Castriot von der Vereinigung mit den Hungarn abzuhalten, und gewann einige genuesische Schiffer durch sehr große Frachtgelder, daß sie sein Hauptheer über den Hellespont zu führen versprachen. Es gelang ihm auch, die Empörung in Kleinasien bald zu dämpfen, und durch dieses Glück dem griechisch-kaiserlichen Hofe eine solche Furcht einzujagen, daß selbiger mit der Ausrüstung des versprochenen Hülfsheers zögerte. Der König von Hungarn hatte nach geschlossenem Frieden seine polnischen Lehnsleute und viele entfernte hungarische Unterthanen in ihr Vaterland

q) Damit Johann von Hunyad, dem dieser Friedensbruch nicht gefiel, gewonnen würde, versprach der König ihm das bulgarische Königreich. S. Hrn. *Pray* Ann. P. III. p. 23. Vermuthlich gab er auch noch mehrere ähnliche Expectanzen aus; denn man findet in einer Urkunde vom Jahr 1444 einen Robert von Thur als Ban von Macedonien. Ib. p. 24.

Vaterland entlassen, und konnte daher jetzt nur ein sehr mäßiges Heer zusammenbringen, welches, wie ihm der Woiwode der gebirgigen Walachey sagte, nicht mehrere Leute enthielt, als Amurat gewöhnlich auf einer Jagd bey sich zu haben pflegte. Aber dennoch trieb ihn die Ungeduld mit selbigem nach Widin. Hier wollte er warten, bis Scanderbeg und der griechische Kaiser in das Feld gerückt, und die italiänischen Schiffe bey Gallipoli angekommen seyn würden. Aber sein übertriebner Muth vertilgte die Vorsicht, und verleitete ihn, bis Nikopol an der Donau vorzurücken. An diesem Orte forderte er den Dracula r) oder Woiwoden der Walachey zu der Heeresfolge auf. Dieser Mann, der die türkische Macht, die Beschaffenheit des Bodens und der Winterwitterung genauer als die Hungarn kannte, bemühete sich ihn zum Rückzuge zu überreden, und gebrauchte dazu die dringendsten Gründe. Allein er ward nicht gehört, und kam in den Verdacht, daß er ein Verräther sey, und aus Neigung gegen die Türken nicht nur den König zu der Rückkehr zu bringen suche, sondern auch die geheimen Absichten der Hungarn dem Sultan bekannt mache. Diesen Argwohn veranlassete der Woiwode Johann von Hunyad, und unterstützte der Cardinal Julianus. Dracula gerieth über selbigen in einen so heftigen Zorn, daß er den Hunyad zu tödten beschloß. Allein er begriff sehr bald, daß diese Rache ihm sein Leben und Land kosten würde, und verschob sie s). Um sich von dem Verdachte

r) Die meisten auswärtigen Schriftsteller nennen den Woiwoden Dracula Bostard des Myrxa: allein Hr. Pray versichert in den Annalen III. p. 25, daß Dracula ein walachischer Amts- und Würdenname sey.

s) Hr. *Stritter* Mem. Populor. ad Danub. incolent. T. II. p. 917.

dachte frey zu machen, gab er dem Könige seinen Sohn, viertausend Reuter und die nöthigen Wegweiser. Allein Hunyad ließ seinen Argwohn dem ohngeachtet nicht fahren, sondern besetzte fast alle seine Schlösser mit Hungarn. Der König drang nun in Thracien ein, und fand, weil die Türken sich keines so geschwinden Friedensbruchs versehen hatten, überall schwache Besatzungen, die vor ihm flohen, oder sich ihm ergaben. Er ermunterte nunmehr durch offene Briefe alle mit der katholischen Kirche vereinigte Griechen, daß sie zu ihm, als dem vom Pabst ernannten Vertheidiger des Christenthums, stoßen, und sich dem türkischen Joche entziehen sollten. Diese Aufforderung machte die unterdrückten alten Einwohner muthig, die neuern türkischen Thracier aber zaghaft. Die Bergschlösser Sumi und Pesech widersetzten sich zwar, giengen aber im Sturm über; und darauf wagte es kein Türke weiter, sich den Hungarn zu widersetzen. Das siegende Heer kam endlich bis an das Seeufer, und verbrannte eine beträchtliche Anzahl kleiner Schiffe, welche zwischen Odessus und Mesembria (Missiviria) geankert hatten, weil es glaubte, daß sie zu einer Verheerung der Lande an der Donau zusammengebracht worden wären.

Kurz nach dieser That erfuhr der König, daß von dem Sultan Amurat ein sehr großes Heer bey Gallipoli an das Land gebracht sey, und daß der Cardinal von Florenz diesen Uebergang nicht bemerkt oder gehindert habe. Der griechische Kaiser behielt sein Heer zurück, und überließ die Hungarn ihrem Glücke. Scanderbeg that eben dieses: aber nicht aus Furcht, sondern aus Zwang; denn die Servier zogen ihm entgegen, und fochten mit ihm lange, ehe sie wichen und ihm den Weg der Bulgarey öffneten. Die ältesten und versuchtesten Feldherren gaben dem Könige den Rath, daß

er

er entweder zurückgehen, oder sich in die festen Bergschlösser ziehen sollte; und er erwählte gewissermaaßen das erstere. Denn er wandte sich über den Hämus nach der Bulgarey, und eroberte die festen Plätze, Callacrium, Makropolis, Galata und Varna. In der letzten Stadt bekam er ein Geschwür am Fuße, welches seinen weiteren Fortgang hinderte. Der Sultan folgte seiner Spur, und zeigte sich ihm bey Varna. Nun entstand ein Zwist über die Maasregeln, welche man nehmen sollte. Der Cardinal Julian wollte eine Belagerung erwarten; allein Hunyad fand diesen Rath zu gefährlich, weil Varna und Galata schlecht befestiget waren, und es an Lebensmitteln fehlte. Hunyad erhielt endlich die mehresten Stimmen, und führte das Heer in eine Ebene vor Varna, um dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Weil es nöthig war den Angriff zu erwarten, nicht aber zu wagen, so stellte er das Heer vor einer Anhöhe zwischen einem Morasse und dem Schlosse. Er verwahrte die schwächsten Plätze mit einer Wagenburg und Wurfwerkzeugen, stellte jeden untergeordneten Feldherrn nach Maasgabe seiner Einsichten an den ihm zuträglichsten Ort, und behielt bey sich die Walachen, um jeden nothleidenden Platz auf das geschwindeste unterstützen zu können. Der Sultan Amurat gerieth über diese Einrichtung in Unruhe, griff aber die erste hungarische Schlachtordnung mit 15000 seiner besten Reuter an. Diese wurden bald abgeschlagen, und Amurat verlor den Muth so sehr, daß er fliehen wollte, und durch seine Staatsbedienten mit Gewalt und Drohung des Todes kaum zurückgehalten ward. Ein neuer Angriff mit 6000 Reutern fiel eben so unglücklich aus, hatte aber dennoch eine den Türken sehr vortheilhafte Folge. Denn der siegende Bischof von Waradein, welcher ohngeachtet seiner zu schwachen Einsicht in die Kriegsverfassung die

Schlacht bey Varna.

Vorschrift des Hunyads verachtete, blieb nicht auf seinem Platze, sondern verfolgte die Geschlagenen bis zu dem türkischen Hintertreffen. Da ihm dieses zu mächtig war, wandte er sich zurück, verfehlte aber des Weges und gerieth in einen Morast. Die Türken suchten in die Lücke, die er veranlasset hatte, zu dringen; allein Hunyad und der König trieben sie zurück. Dieses Unglück veranlassete den Amurat alles zu versuchen, um den Sieg zu erfechten. Daher redete er den Feldherren und Gemeinen sehr nachdrücklich zu, und stellte ihnen vor: daß diese Schlacht ihre Herrschaft und ihren Ruhm in Europa vertilgen oder auch auf ewig befestigen werde; daß es besser sey durch die Waffen im Gefechte zu sterben, als von den Christen gefangen und gepeiniget zu werden; und endlich daß Gott die Brechung des beschwornen Friedens nicht unbestraft lassen werde; und damit dieses bey seinen Soldaten sowohl als bey den Feinden einen größern Eindruck machen möchte, befestigte er die hungarische Friedensurkunde an seinen Spieß, und hielt sie so hoch, daß sie sehr weit gesehen werden konnte. Indem dieses geschahe, drang Hunyad tief in die Feinde, nachdem ihm der König versprochen hatte, seinen Platz nicht eher zu verlassen, als bis er siegend zurückgekommen seyn würde. Diese Zusage gereuete den König, weil er vermöge seiner Jugend und seines feurigen Muths die Begierde, recht vielen Antheil am Gefechte zu nehmen, nicht unterdrücken konnte. Einige Schmeichler, die seine Unruhe wahrnahmen, ermunterten ihn, des Hunyads Verlangen zu übertreten, und brachten ihn auf den Gedanken, daß nicht die Größe der Gefahr, sondern Ehrgeiz und Begierde, den Ruhm des Sieges allein zu erhalten, den Hunyad veranlassete, ihn gleichsam an seinen Platz zu fesseln. Daher gab er plötzlich dem Pferde die Sporen, und stürzte sich so tief in die Haufen der

Janit-

Janitscharen, daß er von seinen Leuten abgeschnitten und von ihnen für tod gehalten ward. Hunyad erfuhr dieses zu spät, ermunterte aber einige hungarische Rotten zu der Befreyung des Königs, und schlug sich bis zu ihm in dem Augenblicke durch, da sein Pferd erstochen, und er beym Stürzen mit unzählbaren Wunden getödtet ward. Er bemühete sich zwar den Leichnam zu erbeuten; allein die Türken rissen ihn zu geschwind fort, und steckten das Haupt auf einen Spieß, welches sie nachher in allen großen Städten ihrer Herrschaft zum Beweise des Sieges umhertrugen. Der Tod des Königs ward in dem hungarischen Heere bald bekannt, und veranlassete eine allgemeine Flucht, ohngeachtet die Türken gleichfalls flohen und sich für besiegt hielten. Von den erstern entkamen viele durch die Bulgarey in ihr Vaterland. Andere verirreten sich nach Macedonien, und fanden den Skanderbeg, der nun die Servier gebändiget hatte, und auf dem Wege zum Könige war. Die dritte Rotte von Flüchtlingen zog mit dem Hunyad nach der Walachey, und erwartete Schutz von dem Dracula. Allein dieser Fürst ließ nun seiner Rache freyen Lauf, und nahm den Hunyad gefangen. Er drohete sogar diesem tapfern Fürsten mit einem schmälichen Tode, und ließ sich kaum durch Geld besänftigen. Allein da die hungarischen Stände seinen Frevel erfuhren, und den Hunyad mit Drohungen zurückforderten, so ließ er ihn mit vielen Ehrenbezeugungen und Geschenken von sich, und gab ihm eine Wache mit, die ihn bis an die siebenbürgische Gränze begleitete. Der Sultan Amurat konnte sich kaum überreden, daß seine Feinde geflohen wären, und vermuthete eine Hinterlist. Allein da er nach zweyen Tagen die Wagenburg untersuchen ließ, und alles sicher fand, so entdeckte er, daß er und nicht das hungarische Heer der Sieger sey. Sein Verlust war so groß, daß

10 Novemb. 1444. König Wladislav V kommt um.

er es nicht wagen mochte, den Besiegten zu folgen. Daher zog er nach Asien zurück, und legte abermals die Regierung, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, nieder. Zum Andenken des Muths, mit welchem der König Vladislav gefallen war, ließ er auf der Wahlstatt über seinen Leichnam eine Säule mit einer Lobschrift aufrichten.

Die Verwirrung war nunmehr in Hungarn sehr groß; denn man fürchtete nicht nur die Türken, sondern auch die Polen und die Anhänger des Königs Ladislavs (Posthumus). Die Venetianer brachten fast ganz Dalmatien und Kroatien an sich. Die Polen hatten die Moldau; und die walachischen und bosnischen Despoten gehorchten den Türken. Andere Provinzen waren in der Gewalt des Kaisers Friedrichs, und der dem Könige Ladislav ergebenen Böhmen. Im Reiche befehdeten sich die Freunde jeder Parthey; und außerdem verheerten die Schismatiker und Ketzer, oder die Hussiten und nicht unirten Griechen, manche Provinz. Der Reichspfalzgraf Lorenz von Hedervora warf sich zum Haupte der Feinde des Königs Ladislavs auf, und trachtete entweder eine republikanische Verfassung in Hungarn einzuführen, oder auch einen tüchtigen Mann aus dem eingebornen Adel auf den Thron zu setzen t). Um zu diesem Unternehmen Zeit zu gewinnen, streuete er erdichtete Briefe aus, in welchen aus Polen die Ankunft des Königs Vladislavs berichtet, und Hoffnung zu seiner baldigen Reise nach Hungarn gemacht ward. Diese Unwahrheit war zu wenig fein, als daß sie geglaubt werden konnte: daher drang die Nation auf einen allgemeinen Reichstag, und der Pfalzgraf nebst den übrigen Baronen mußten diesen
Im May 1445. nach Pest ausschreiben. Auf selbigem ward von allen Partheyen

t) Epist. Aeneæ Sylvii ap. Dn. *Pray* l. c. p. 37.

Partheyen beschlossen, daß man den jüngern Ladislav als Erbkönig annehmen, selbigen vom Kaiser mit der heiligen Krone zurückfordern, dann ihn mit dieser krönen, und hernach ihn stets im Reiche behalten und erziehen sollte. Man bevollmächtigte den Cardinal Erzbischof von Gran Dionys, und einige andere der Vornehmsten, diesen Entschluß zu der Ausführung zu bringen, und befahl diesen, nach Wien zu eilen, weil der Kaiser die Stadt Günz belagerte und eroberte, um die österreichischen Befehdungen der günzischen Besatzung zu hemmen. Der Kaiser nahm die Gesandten mit großen Ehrenbezeugungen auf; allein er konnte sich nicht entschließen, ihnen den jungen König anzuvertrauen, oder die Krone zu geben, weil jener bey den bisherigen Freunden des polnischen Vladislavs in Gefahr zu seyn schien, und diese ihm zum Pfande für beträchtliche Geldvorschüsse diente. Er leugnete, daß Ladislavs erste Krönung ungültig gewesen sey, und daß es nöthig sey, eine neue Krönung vorzunehmen. Dennoch gab er in Betracht dieses Umstandes den Vorstellungen endlich Gehör, und erbot sich, die Krone und den König auszuliefern, sobald die Reichsstände durch Urkunden versichert haben würden, daß erstlich die neue Krönung der älteren nicht nachtheilig seyn solle, daß man ferner die Krone und den Prinzen ihm zurückgeben wolle, und daß man ihm verstatte, diesen Prinzen zu Presburg, einer damals von ihm besetzten Stadt, erziehen zu lassen. Die Gesandten bestanden darauf, daß die Krone zurückbleiben und den Reichsverwesern zur Verwahrung übergeben werden müsse. Sie erboten sich aber, den König gleich nach der neuen Krönung in das österreichische Schloß Haimburg abzuliefern, und verlangten, daß er nachher zu Stuhlweißenburg unter den Augen des Kaisers erzogen werden sollte. Sie droheten, daß man einen andern Prinzen zum König

König Ladislav VI wird als König erkannt.

ernennen werde, wenn diese Vorschläge nicht bewilliget würden; allein weder ihre Vorstellungen, noch Bitten und Pochen brachten den Kaiser von seinem Entschlusse ab.

J. Hunyad schlägt die Türken.

In Hungarn war damals kein größerer Feldherr, als Johann von Hunyad; und daher ließ man diesem die Gewalt, die er als Anführer des geschlagenen und zerstreueten Heeres bisher gehabt hatte. Sein Eifer, den Tod seines Monarchen an den Türken zu rächen und sein Vaterland zu beschützen, war so groß, daß er die kühnsten Thaten unternahm. Schon auf dem
11 May 1445. Reichstage zu Pest hatte er den Pabst Eugenius IV, bey Abstattung des Berichts von der Schlacht zu Varna, den er, weil der Cardinal Julian auf der Flucht ermordet war, einsenden mußte, mit den dringendsten Gründen um schleunige Hülfe gebeten. Sein Brief machte auch einen so großen Eindruck bey den römischen Staatsmännern, daß man dem Admiral Cardinal von Florenz befahl, seine Flotte in die Donau zu bringen, und anfieng, mit großer Wirksamkeit an der Veranstaltung eines neuen Kreuzzuges zu arbeiten. Daher verdoppelte Hunyad seinen Muth, und gieng einem großen türkischen Heere, welches schon bis an die Save gekommen war, mit einer nicht sehr zahlreichen Mannschaft entgegen. Er gebrauchte bey dieser Unternehmung so viele Vorsicht, daß es ihm gelang, das feindliche Heer im Lager um Mitternacht zu überfallen, und einen Sieg zu erfechten, durch welchen, wie man damals glaubte, die Niederlage bey Varna nicht nur gerächt, sondern auch unschädlich gemacht ward. Darauf stieß er bey Nikopol zu dem Admiral Cardinal von Florenz. Da er weiter vordringen wollte, ward ihm gemeldet, daß der Graf Ulrich von Zilley Kroatien verheere; und er begab sich sogleich ihm entgegen, nahm ihm seine Eroberungen nebst einem Theile seiner deut-

schen Grafschaft ab, und zwang ihn, sich eidlich zu verpflichten, daß er künftig nichts ohne Bewilligung der hungarischen Reichsstände unternehmen wolle, worauf er ihm sein Erbland wieder gab. Aus Kroatien kehrte er nach der Donau zurück, um sich und das Reich an dem Woiwoden der gebirgigen Walachey Drakula für die bey dem Rückzuge von Varna erlittenen Drangsale zu rächen. Dieser Mann, der nun völlig ein türkischer Lehnsmann geworden war, und sein Verbrechen der Treulosigkeit durch Einfälle in Siebenbürgen vergrösfert hatte, war zu schwach und ward gefangen. Hunyad ließ ihn sogleich nebst seinem ältesten Sohne enthaupten und den jüngern Sohn blenden; allein er konnte nicht alle seine Kinder hinwegschaffen: denn diese waren entflohen, und rächten ihres Vaters Tod in der folgenden Zeit durch vieles Blutvergießen. Des Draculа Land gab er seinem Schwestermann Johann von Zeckel, und in die flächere Walachey setzte er den ehemaligen hungarischen Woiwoden Daan wieder ein, dem Drakula vor drey Jahren dieses Land entrissen hatte.

Er erobert die Walachey.

Nach dieser Unternehmung arbeitete er an der Beylegung der Misverständnisse unter den hungarischen Ständen. Der zweyte Woiwode von Siebenbürgen Nicolas von Ujlak bemühete sich, seine Untergeordnete zu Feindseligkeiten gegen den König Ladislav zu reizen; allein die Siebenbürger gaben ihm kein Gehör, und Johann von Hunyad hinderte ihn, als Woiwode des zweyten Theils von Siebenbürgen, an eigenen Gewaltthätigkeiten. Hunyad ward nunmehr ein so großer Freund des Königs Ladislav, daß er zu seiner Parthey öffentlich trat, und sich vom Kaiser als seinen Statthalter bestätigen u) und zu der Führung

u) Johann von Hunyad gebrauchte nunmehr den Titel eines

des Krieges gegen seine Feinde bevollmächtigen ließ. Dieser Schritt schmerzte den Pfalzgrafen Lorenz von Hedervora; denn dieser wußte seine Würde und Gewalt nicht zu behaupten, wenn Hunyad und Ladislav von der Nation als Regenten erkannt würden. Er beschloß daher, neue Zerrüttungen im Reiche zu veranstalten. Allein er gebrauchte dazu die elendesten Mittel, die ohnmöglich eine zureichende Wirkung haben konnten. Zuerst versuchte er das Volk zu überreden, daß der Herzog von Burgund seinen Sohn mit einer Flotte den Hungarn zur Fortsetzung des Krieges zusenden werde, wenn man selbigem die Krone zuwendete. Allein diese Nachricht fand keinen Glauben, weil man leicht muthmaßen konnte, daß der Herzog nicht geneigt seyn werde, seinen einigen zwölfjährigen ehelichen Sohn auf eine ungewisse Hoffnung in ein entferntes Reich zu schicken, dessen Besitz sehr zweifelhaft sey, und, wenn der Herzog sterbe, nicht einmal ohne Verlust der wichtigeren niederländisch-französischen Provinzen behauptet werden könne. Bald hernach warnete er den Johann von Hunyad für angebliche hinterlistige Nachstellungen des Woiwoden von Ujlak, um ihn von einem Reichstage zu Stuhlweißenburg abzuhalten, auf dem

nes Reichsverwesers, vermöge einer Urkunde vom Jahr 1446, worin er sich Vaivodam Transilvaniae, Banum Zeverinensem, Capitaneum Castri Nandor Albensis (Belgrad) et huius Hungariae regni Vicarium nennet. S. Hr. *Kaprinai* Hung. diplom. temp. Math de Hunyad T. I. p. 95. Er prägte in seinem Namen Münzen, und setzte darauf den Titel: Iohannes d' Hw. R. Ungaie Gub. nebst dem Reichswappen, in welchem der Streifenschild das erste und vierte, der Patriarchalschild das zweyte, und das hunyadische Geschlechtswappen, oder ein Rabe, das dritte Feld einnahm. S. Köhlers Münzbelust. XVII Th. S. 185.

dem er in Hunyads Abwesenheit etwas ausrichten zu können hoffte. Allein auch diese List misglückte ihm; denn der Woiwode Nicolaus entdeckte die Verläumdung, und überzeugte den Statthalter Hunyad von seiner Unschuld. Hunyad erhielt nunmehr den Auftrag, den König Ladislav gewaffnet aus Oesterreich zu holen; und er verheerte nicht nur die kaiserlichen Besitzungen zwischen Oedenburg und Wien, sondern belagerte auch den Kaiser in Wienerisch-Neustadt, bis daß die Strenge des Winters ihn zwang, mit vieler Beute, aber ohne den König zurückzukehren. Auf einem neuen Reichstage, den man im nächsten Sommer zu Pest hielt, unterwarf sich endlich der Pfalzgraf dem Könige Ladislav; und darauf ward Johann von Hunyad einstimmig zum Regenten oder Gubernator des Reichs während der Minderjährigkeit des Königs ernannt. J. Chr. 1446.

J. v. Hunyad wird Regent des Reichs.

Hunyad begab sich, nachdem er diese Würde erhalten hatte, an die Gränze des Reichs, schlug den walachischen Woiwoden, welcher mit Hülfe der Türken sich in den Besitz der gebirgigen Walachey setzen wollte, und half dem moldauischen Prinzen Peter, daß er seinen Gegner den Woiwoden Romanus vertreiben, und die Beherrschung der Moldau an sich bringen konnte v). Im nächsten Herbste beschloß er, einen Zug nach Oesterreich zu Ladislavs sogenannter Befreyung zu unternehmen, und bat den Rath der damals sehr mächtigen Stadt Wien um Vorsprache oder Beystand. Dieses ward dem Kaiser Friedrich angezeigt; und da

Hungarisch-kaiserlicher Krieg.

v) Hr. *Pray* Ann. P. III. p. 55. Der walachische Woiwode war vermuthlich Vladislav Dracula. Der moldauische Woiwode bezeigte sich sehr undankbar; denn er huldigte 1448 dem Könige von Polen, nachdem sein Gegner Romanus durch Gift hinweggeschafft, und dadurch seine Gefahr vermindert war.

es eine Verführung seiner Unterthanen zur Empörung war, so zog sich Hunyad dadurch einen so üblen Ruf bey des Kaisers Freunden und dem Pabste zu, daß er es für nöthig hielt, dem Pabste eine Entschuldigung zuzusenden. Sein Grund, wodurch er die Stadt Wien zu seiner Parthey zu ziehen trachtete, war der, daß der Kaiser Oesterreich eigenmächtig beherrsche, und verschiedene hungarische Städte und Schlösser nebst der heiligen Krone in seinem Besitze habe, die doch nicht ihm, sondern ihrem gemeinschaftlichen Herrn, dem Könige Ladislav, gehörten. Er fügte diesem die Drohung hinzu, daß er die kaiserlichen Verheerungen hungarischer Landschaften ahnden werde, und daß die Rache, zu der ihn seine Würde verpflichte, sich über alle erstrecken werde, die ihm nicht beyträten. Diese Bemerkungen und Behauptungen wurden zwar durch die österreichischen Landstände und die Wiener Bürger in einer schriftlichen Antwort entkräftet; und zugleich ward auch die Nothwendigkeit der vom Kaiser gegen die Freunde des Königs Vladislavs verübten Feindseligkeiten, und die Rechtmäßigkeit des Besitzes der hungarischen Schlösser und der Krone dargethan: aber dennoch machte Hunyads Zuschrift einen Eindruck auf die Bürger zu Wien; denn diese weigerten sich lange, ihre Leute zu dem Heere der österreichischen Stände stoßen zu lassen. Hunyad erfüllete seine Drohungen, und verwüstete das flache Land bis nach Neustadt. Der Kaiser, der kein Kriegesmann war, beschwerte sich bey dem Pabste, und bemühete sich einen Stillstand zu erlangen. Zu diesem wollte sich Hunyad nur alsdann bequemen, wenn der Kaiser ihm Raab zurückgeben würde. Da ihm dieses abgeschlagen ward, dehnte er die Verwüstungen bis Laubersdorf aus; und darauf versuchte er noch einmal, die österreichischen Stände an sich zu ziehen. Allein diese machten ihm so heftige Vor-

würfe

würfe über die neuesten Verwüstungen eines Landes, welches nicht dem Kaiser, sondern demjenigen Herrn, für den er zu fechten vorgab, gehörte, wie auch über den Bruch des Stillstandes und die Verachtung der päbstlichen Vermittelung, daß er sich schämte und Oesterreich im Winter verließ. Die hungarischen Stände beschlossen den Krieg im Frühjahr zu erneuern, 27 Febr. 1447. und errichteten dazu ein Angriffsbündniß mit den polnischen Reichsständen x). Inzwischen kam ein päbstlicher Legat, nämlich der Cardinal Johann von St. Angelo, nach Wien mit dem Auftrage, die hungarisch-kaiserlichen Zwistigkeiten zu untersuchen und beyzulegen. Dieser bemühete sich, den Statthalter von Hunyad durch den Bischof von Großwaradein zum Frieden zu überreden; allein er war in seiner Absicht nicht glücklich, und die nach Wien verschriebenen Friedensunterhändler schieden erbitterter, als sie gekommen waren, aus einander y). Darauf wandte man sich an den Grafen Ulrich von Zilley, welcher eine große Gewalt in Hungarn besaß; und diesem gelang es endlich zu Rakelspurg die Ruhe einigermaaßen wieder herzustel- 1 Junius 1447. len. Selbiges geschahe unter folgenden Bedingungen. Der Kaiser gab Raab dem raabischen Bischof Augustin und dessen Kapitel gegen eine Verschreibung von 3000 Goldgulden, bekam aber die darin befindlichen Waffen und Kriegesbedürfnisse mit der Versicherung zurück, daß die Stadt bey der Fortsetzung seines Krieges mit Hungarn unbesetzt bleiben sollte. Die hungarischen Stände erkannten sein Pfandrecht auf Oedenburg, Günz, Rechniz, Sleinig, Bernstein, Diwin, Katzenstein und Baumgarten, und ließen ihm diese Oerter, so wie seinem Bruder dem Herzog Albrecht die

x) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 60.
y) Hr. *Pray* l. c. p. 59.

die Schlösser Vorchtenstein, Kismarton, Kobersdorf und Vella, bis zu der Bezahlung der darauf haftenden Anlehne. Der Kaiser behielt bis zu Endigung des zweyjährigen Waffenstillstandes den König Ladislav in seiner vormundschaftlichen Gewalt, und hob zu desselben Unterhalte jährlich 24000 Ducaten aus dem hungarischen Schatze. Der päbstliche Legat sollte nebst den übrigen Friedensvermittlern im Anfange des Novembers sich in Wien einfinden, und dann an einem dauerhaften Frieden arbeiten.

Die Ruhe, die der Statthalter Hunyad durch diesen Vertrag erhielt, veranlassete ihn auf einen Türkenzug zu denken; und da er noch immer sich mit der Hoffnung schmeichelte, es werde den Christen gelingen, die ihnen so fürchterlichen und verhaßten Otschmannen aus Europa zu vertreiben, so wandte er sich an alle europäische nahe gelegene Regenten mit der Bitte um Hülfe oder um einen Kreuzzug. Von diesen versprach ihm nur der einige König von Aragonien und Sicilien Alphonsus Beystand, und dieses mehr zu seinem Schaden als Nutzen; denn er verließ sich auf die Zusage, und richtete nach selbiger seinen Entwurf ein: Alphonsus aber vergaß sie zu erfüllen. Der Pabst Nicolaus V erhob ihn zum Fürsten des römisch-päbstlichen Reichs, und lobte seinen Vorsatz: allein er sandte ihm weder
J. Chr. 1448. Leute noch Geld. Diesem ohngeachtet gieng er mit 22,000 Mann Hungarn im September über Belgrad in Rascien, und verheerte dieses Reich, weil der Despot desselbigen seinem Aufgebote keine Folge geleistet hatte. Der oftgenannte Despot eines andern Theils von Rascien Georg bezeigte sich gehorsamer, und schien ein natürlicher Freund der Hungarn zu seyn, weil ihn diese einigemal bey dem Besitze seines Landes gegen die Türken erhalten und geschützt hatten. Allein der Erfolg zeigte, daß dieser Mann zu vorsichtig und

treulos

treulos war, und um sich, wenn Hunyad des Sieges verfehlen würde, in Sicherheit zu setzen, dem türkischen Sultane viele hungarische Absichten und Entwürfe verrieth z). Durch diesen Despoten erfuhren die Sultane Mohammed und Amurat die hungarischen Feindseligkeiten, welche sie nicht erwarteten, weil ihre Unterthanen, einige Streifereyen abgerechnet, sich eine Zeit lang ruhig in Absicht auf Hungarn betragen hatten. Sie boten daher ein großes Heer auf, und eilten über die See nach Dalmatien. Hunyad rückte inzwischen bis Sophia und endlich bis Basilia vor, und gedachte in Thracien einzudringen, weil er durch eine neapolitanische Flotte im Rücken gesichert zu seyn glaubte. Amurat begab sich, weil diese Flotte nicht vorhanden war, ungehindert mit 80000 Mann nach Rascien, und wollte ihn entweder von Hungarn abschneiden, oder auch durch einen Einfall in dieses Reich zum Rückzuge zwingen. Um diese Absichten zu vernichten, wandte sich Hunyad seitwärts, und lagerte sich auf der Heide von Kassova oder Kosana (Campus Merulæ oder Rigomezeye), bey dem Denkmale des daselbst getödteten Sultans Amurat des ersten. Hier griff ihn 17 Octob. 144. das türkische Heer in seinen Verschanzungen an; und man focht auf beyden Seiten mit einem so großen Muthe, daß die Nacht das Treffen endigte, ehe es entschieden ward. Die Türken verloren zwar in dieser Schlacht eine sehr große Menge ihrer tapfersten Kriegesmänner, und schienen fast geschlagen zu seyn; allein sie hatten den Vortheil, daß sie ein neues Heer in die Stelle der Ermüdeten und Verwundeten stellen konnten, da im Gegentheil die abgematteten Hungaren wiederum in das Treffen gehen mußten. Dieses

ward

z) Hr. *Pray* a. D. p. 70. Thurocz ap. Dn. de *Schwandtner* Scr. rer. Hungar. T. I. p. 260.

Sieg der Türken bey Kosana.

ward am zweyten Tage erneuert, und von den Türken auf die vollkommenste Weise, aber mit einem großen Verluste an Todten gewonnen. Man fand auf dem Schlachtfelde 8000 Hungarn und 34000 Türken, von welchen die letztern größtentheils durch das hungarische grobe Geschütz, welches die Türken noch nicht kannten, getödtet waren. Die Hungarn wurden fast insgesammt gefangen, und nur sehr wenigen gelang es zu entkommen. Hunyad warf die Waffen von sich, um leichter fliehen zu können, gerieth aber zweyen Türken in die Hände, die ihn nicht kannten. Diese fanden, da sie ihn plünderten, bey ihm ein güldenes Kreuz, welches ihre Habsucht so sehr rege machte, daß sie ihre Spieße niederwarfen, und sich mit den Fäusten balgten. Hunyad besaß genug Gegenwart des Geistes, um diesen Vorfall zu nutzen. Denn er hob eine der Lanzen auf, erstach mit selbiger einen Kämpfer, trieb den andern in die Flucht, und eilte darauf durch Servien der Donau zu. Endlich fand er einen Rascier, der ihn für ein gewisses Geld nach Belgrad zu führen versprach, ihn aber verrieth und nach Senderow zu seinem Despoten brachte. Dieser nahm ihn gefangen, und schien ihn den Türken ausliefern zu wollen. Allein da die hungarischen Reichsstände ihm mit Versprechungen und Drohungen scharf zusetzten, so ließ er sich am Ende des Jahrs bewegen ihn auszuliefern, nachdem er seinen ältesten Sohn Ladislav von Hunyad als Geisel zurückbehalten hatte a). Die kaiserliche Parthey beurtheilte diesen Feldzug nach dem Ausgange, und hielt

a) Einige Schriftsteller melden, daß Hunyad seine Freyheit durch das Verlöbniß seines Sohns Matthias mit des Despoten Tochter habe erkaufen müssen. Allein dieses ist, vermöge des Alters der Tochter und des Grafen Matthias, nicht wohl möglich, und verdient auch daher keinen Glauben, weil der gleichzeitige Johann

von

hielt ihn für übereilt und für eine Wirkung eines grossen Stolzes. Sie tadelte an dem Hunyad, daß er die Türken zu sehr verachtet und ihren Kundschaftern, aus gar zu großem Zutrauen auf seine Einsicht und Kriegeswissenschaft, selbst die Einrichtung seines Heeres und Lagers gezeiget habe. Sie brachten ihn sogar in den Ruf, daß seine Absicht gewesen sey, wenn der Zug glücklich ausfallen würde, sich auf den Thron zu setzen, und dem Könige Ladislav das hungarische Reich zu entziehen. Alles dieses fand bey den Auswärtigen Glauben; und der Pabst ward dadurch veranlasset, ihm die Fortsetzung des Türkenkrieges zu untersagen, und ihm den Vorwurf zu machen, daß er seinen Zug zu einer unbequemen Zeit unternommen habe, weil es nicht möglich sey, mit den Türken glücklich zu fechten, so lange noch im Reiche bürgerliche Kriege geführet würden. Dieses letztere leugnete der Statthalter. Allein seine Vertheidigung, die er dem Pabste sandte, ward durch verschiedene Thathandlungen sogleich widerleget. Denn es warf sich der obengedachte Johann Giskra von Brandeiß, weil er einige Gespanschaften des Königs Ladislavs, die dessen Mutter ihm zur Vertheidigung eingeräumt hatte, besaß, zum Reichshauptmann auf, und befehdete die Polen. Ein anderer böhmisch-ladislavischer Gespann Pancraz zu Thurocz befehdete den Hauptmann einiger benachbarter Gespanschaften Peter Komorowzki, und brachte viele böhmische Hussiten nach Zips und Saroscher, von welchen einige sich unter dem Namen der Brüder (Bratrik) in Straßenräuberbanden zusammenrotteten, und viele Gewaltthätigkeiten verübten b). Die Reichsstände und der Statthalter Hunyad

Böhmische Feindseligkeiten.

von Thurocz (p. 262) nichts von einer solchen Versprechung gedenkt.

b) Ioh. *de Thwrocz* p. 264.

21 Decemb. 1448. Hunyad hielten zwar den polnischen König Kasimir durch ihre Vorstellungen und Versprechungen, den Giskra zu beruhigen, von dem schon beschlossenen Einbruch in das Reich ab. Allein sie konnten ihre Zusage nicht erfüllen, und der polnische Krieg wäre zum Ausbruche gekommen, wenn nicht der Pabst Nicolaus V

19 März 1449. einen Waffenstillstand vermittelt c) hätte. Jener Pancraz streifte in Böhmen und Oesterreich, und zog sich dadurch eine Belagerung im Schlosse Szakolcza zu, welche der Graf Ulrich von Zilley auf kaiserlichen Befehl unternahm. Diese brachte ihn in eine so große Noth, daß er sich mit seinem Gebiete dem Statthalter Hunyad ergab, welcher sich bey dem Kaiser für die Unterlassung seiner Befehdungen verbürgte, und dadurch die Belagerung endigte.

Jenes Verfahren des rascischen Despoten Georg schmerzte den Statthalter und die Stände so sehr, daß man beschloß, es durch die Waffen zu ahnden. Der Despot hatte sich erboten, den Frieden mit den Türken zu vermitteln, war aber in den Verdacht gerathen, daß er vielmehr die Kriege mit den Türken zu unterhalten als zu endigen suchte, weil er, wenn die Hungarn Sicherheit in Betracht der Türken erhielten, in Gefahr gerieth von ihnen gestraft zu werden. Dieser Argwohn oder dieses zweydeutige Verfahren beschleunigte Hu-

Sieg über die Türken. nyads Zug gegen ihn; und nachdem ihm dieser Feldherr die Ländereyen genommen hatte, die ihm der König Sigismund in Hungarn geschenkt hatte, so gieng das hungarische Heer in Rascien, um auch dieses in Besitz zu nehmen. Der Despot eilete diesem nicht mit einer Kriegesmacht, sondern mit dem gefangenen ältesten Sohne des Hunyads entgegen, und behielt sein Land, nachdem er sein Verfahren dem Hunyad abgebeten

c) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 60.

beten und dem hungarischen Reiche gehuldiget hatte. Bald nachher veranstaltete der Pabst einen Frieden der hungarischen Reichsstände mit dem Kaiser Friedrich auf dem Reichs- oder Landtage zu Presburg. Der Kaiser behielt seine Pfänder, und versprach, den König Ladislav in Wien erziehen zu lassen, und den Hungaren, Böhmen und Oesterreichern stets einen freyen Zutritt zu ihm zu verstatten. Ohngeachtet durch diesen Vertrag die Macht des Statthalters Hunyad wuchs, weil dieser nun nicht mehr sein Heer an der österreichischen Gränze zu gebrauchen nöthig hatte, so wagte es der mächtige Giskra dennoch ihn zu befehden. Dieses geschahe mit ziemlicher Sicherheit; denn Giskra fand viele der vornehmsten Hungarn geneigt, aus Neid über Hunyads Ruhm und Gewalt den Hunyad zu verrathen, und errichtete mit selbigen ein geheimes Verständniß. Hunyad, der dieses nicht wußte, gieng ihm entgegen, und ward verlassen und geschlagen d). Er wiederholte zwar den Zug, und eroberte einige feste Plätze des Giskra. Allein als er im Begriff war eine neue Schlacht zu liefern, merkte er die Gefahr, in welcher er sich befand, und erkaufte sich den Frieden durch die Bezahlung der Kriegeskosten, die Giskra aufgewandt haben wollte. Der Kaiser war, da dieses geschahe, im Begriff nach Rom zu reisen, um sich krönen, und durch den Pabst mit der portugiesischen Prinzessinn Eleonora vermählen zu lassen. Auf diesem Zuge sollte ihn der junge König Ladislav begleiten. Dieses misfiel den Hungarn, Böhmen und Oesterreichern, weil sie glaubten, daß dieser zwölfjährige Prinz ohne große Lebensgefahr eine so weite Reise in ein für die Deutschen ungesundes Land nicht zurücklegen könne. Die österreichischen Landstände, und vorzüglich die Wiener Bürger, klagten laut darüber,

28 Octob. 1450.

J. Chr. 1451.

Zwistigkeiten mit dem Kaiser Friedrich.

d) Hr. *Pray* l. c. p. 82.

über, daß der Kaiser den König Ladislav noch immer an seinem Hofe behielt, und nicht, wie es der letzte Vertrag erforderte, nach Wien sandte. Sie beschuldigten ferner den Kaiser: daß er den väterlichen Schatz der österreichischen Regenten von wenigstens fünf Tonnen Goldes sich zugeeignet habe; daß er des Königs Ladislavs Staaten aussauge, darin viele neue Steuern widerrechtlich erpresse, die Aemter an schlechtdenkende Ausländer vergebe, die Schulden der Eltern des Ladislavs unbezahlt lasse, und, weil er stets außerhalb Ladislavs Staaten lebte, und folglich in selbigen nichts verzehrte, selbige von allem baaren Gelde entblößte. Ein gewisser Ulrich Eizinger, der entweder die Absicht hatte sich zu bereichern, oder wirklich durch Liebe gegen seinen Herrn und sein Vaterland getäuscht ward, bemühete sich die Oesterreicher gegen den Kaiser in Zorn zu setzen, und redete nicht nur öffentlich von den mannichfaltigen Ungerechtigkeiten, die in des Kaisers Namen ausgeübt wurden, sondern nahm einst die Prinzessinn Elisabeth, eine Schwester des Königs Ladislav, in einer zerrissenen abgetragenen Kleidung mit sich auf eine Kanzel, und brachte durch die Vorstellung, daß der Kaiser dieses Frauenzimmer aller erpreßten Gelder ohngeachtet darben ließe, das Volk zum Mitleiden, zum Unwillen und zu der Empörung. Dieses veranlassete die österreichischen Stände und den Wiener Rath, dem Kaiser eine sehr ernstlich geschriebene Beschwerde zu übergeben, und ihn zu ersuchen, daß er den König sogleich nach Wien senden, und ihm, was ihm und seinem Lande entzogen sey, wieder erstatten möchte. Der Kaiser, der sich nicht nur aus übertriebener Sparsamkeit, sondern auch aus Begierde bey seiner Kaiserkrönung sich von einem Könige bedienen zu lassen, nicht entschließen konnte, das Gesuch der Stände zu erfüllen, antwortete: daß er noch immer Vormund des

Königs

Königs nach den österreichischen Geschlechtsverträgen sey, und als solcher den König nicht von sich lassen könne. Er eilte auch wirklich mit dem jungen Könige über die Alpen nach Italien, ließ sich in Rom als Kaiser krönen, übergab darauf den König der Aufsicht des Pabstes, und reisete allein nach Neapel. Im October 1451.

Dieses Verfahren brachte die Gährung in Oesterreich zum Ausbruche. Eitzinger und die österreichischen Landstände verbanden sich zu der gewaffneten Befreyung des Königs und der hungarischen Krone, entsetzten die kaiserlichen Statthalter in Oesterreich ihrer Würden, und sandten zugleich mit den böhmischen und hungarischen Baronen eine Gesandtschaft an den Pabst, welcher, wie sie hofften, den Kaiser zwingen sollte, den König und die Krone auszuliefern, und die Verträge zu erfüllen. Nebenher hatten die Abgesandten den Auftrag, wenn es möglich sey, den König zu entführen; und einer der hungarischen Abgeordneten, nämlich der Bischof Paul von Erlau, stiftete dazu ein genaues Verständniß mit des Königs Hofmeister und Lehrer Caspar, einem gelehrten, aber zugleich sehr schlauen und unternehmenden Manne. Dieser machte verschiedene Versuche, erst in Grätz und Neustadt, nachher aber zu Rom, während der Abwesenheit des Kaisers, von welchen aber keiner gelang. Der Pabst verwarf den Antrag der Gesandten, und befahl ihnen bey Strafe des Bannes, dem Kaiser als Vormund zu gehorchen e). Man hoffte, daß der Bischof Augustin von Raab, der ein sehr geschickter römischer Staatsmann war, den Pabst umstimmen werde, und ließ diesen eilfertig nach Rom abgehen. Aber dieser war noch unglücklicher als die ältern Gesandten: denn der Pabst that den Eitzinger 5 März 1452.

e) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug VI Band S. 292. Hr. Pray p. 94.

4 April 1452. und die österreichischen Landstände mit allen ihren Anhängern in den Bann; und die Florentiner, durch welche der Bischof des Königs Ladislavs Flucht bewirken wollte, weigerten sich, den König in Schutz zu nehmen, und das Vorhaben zu begünstigen. Der König Ladislav bat den Pabst um die Aufhebung des Bannes. Allein da dieser wußte, daß sein Brief von seinem Lehrer aufgesetzt war, so achtete er nicht darauf; und den Hungarn und Oesterreichern blieb kein anderes Mittel über, als die Apellation von dem Pabste an ein künftiges Concilium, welches sie auch feyerlich gebrauchten.

25 April. Der Kaiser hatte inzwischen den König Ladislav von Rom abgeholet, und war mit ihm nach Wienerisch-Neustadt gekommen. Hier wollten die Oesterreicher mit ihm über ihre Beschwerden in Unterhandlung treten; allein sie wurden stets abgewiesen. Daher griff Eitzinger zu den Waffen; und die Böhmen und Hungarn, nebst einigen deutschen Fürsten, traten auf seine Seite. Der Kaiser brachte zwar sein Heer früher als seine Feinde das ihrige in das Feld; allein seine natürliche Saumseligkeit hielt ihn ab, es zeitig genug zu gebrauchen, und den Aufruhr in der ersten Entstehung zu dämpfen. Daher wurden seine Feinde zu mächtig, warfen seine Leute zurück, belagerten ihn in Neustadt, und brachten ihn in die größte Hungersnoth. In dieser Verlegenheit bat er den böhmischen Statthalter Georg Podiebrad und einige deutsche Fürsten um Hülfe. Allein diese konnten nicht geschwind genug ihre Kriegesmacht zusammenbringen. Daher sahe er sich gezwungen, sich dem Willen seiner Unterthanen zu unterwerfen, und unter Vermittelung einiger deutschen Fürsten einen nicht sehr vortheilhaften Frieden zu unterschreiben. Vermöge desselben überlieferte er den

Am 4 Sept. 1452. K. Ladislav kommt aus des König Ladislav dem Grafen Ulrich von Zilley, welcher ihn in Berthelsdorf erziehen sollte, und versprach, im Novem-

November mit den drey Nationen über die vormundschaftliche Regierung, und die rückständigen Erziehungskosten, in Unterhandlung zu treten. Der Graf von Zilley brachte den König gegen die Verabredung nach Wien, und richtete seine Hofhaltung so wollüstig ein, daß, wenn er nicht durch des Kaisers Sorgfalt zu sehr an Mäßigkeit und Gottesfurcht gewöhnt gewesen wäre, er sein Leben gewiß verkürzt haben würde. Er beschleunigte ferner, ohne des Kaisers Zuziehung, die Unterhandlungen über die künftige Regierungsform, und veranstaltete, daß diese in Hungarn dem Johann von Hunyad, in Böhmen dem Georg Podiebrad, und in Oesterreich ihm selbst, als Statthaltern, unter der Bedingung bestätiget ward, daß der junge König sich erst in Hungarn, dann in Böhmen, und endlich in Oesterreich aufhalten und allen wichtigen Berathschlagungen beywohnen sollte. Der Kaiser ward mit seiner Forderung unter dem Vorwande abgewiesen, daß er getrachtet habe, dem Könige Oesterreich zu entziehen. Bald nachher bot man ihm 70000 Ducaten gegen Ablieferung der verpfändeten Schlösser für seine Anlehne und andere Forderungen. Allein dieser Vorschlag ward nicht vollstreckt, weil der Graf von Zilley, als er ausgefertigt werden sollte, nicht gegenwärtig war, und der König Ladislav sich weigerte, ihn ohne des Grafen Vorwissen zu genehmigen. Der Statthalter von Hunyad fand sich bey dem Könige zu Wien ein, und gab ihm seine Würde und Gewalt zurück. Dieses verschaffte ihm beträchtliche Vortheile. Denn der König ernannte ihn auf eine feyerliche Weise zum erblichen Obergespann oder Grafen der siebenbürgischen Grafschaft Bistritz, und schenkte ihm diese mit vielen Vorrechten f).

Kaisers Vormundschaft.

Am 17 Sept.

J. v. Hunyad legt die Statthalterschaft nieder.

f) Joh. v. Thurocz p. 266. Hr. *Pray* P. III. p. 126.

K. Ladislav VI tritt die Regierung an.

Im nächsten Frühjahre begab sich der König mit dem Grafen Ulrich von Zilley nach Presburg, um die hungarische Regierung anzutreten. In dieser Stadt war ein allgemeiner Landtag ausgeschrieben, welcher aus Neugierde und andern Veranlassungen von einer sehr großen Anzahl vornehmer und geringer Hungarn besucht ward. Der König war wegen seines Scharfsinns, seines Muths, seiner körperlichen Schönheit und seiner Tugend von allen, die ihn gesprochen hatten, gerühmt worden; und daher sahe ihn jetzt die Nation mit einem sehr günstigen Vorurtheile an. Sein Betragen entsprach der Erwartung, die man von ihm hatte, so vollkommen, daß die Nation in eine Art von Begeisterung gerieth, und alle, die bisher ihm abgeneigt gewesen waren, ihm ihre Treue mit vollem Herzen zusagten. Seine Rathgeber veranlaßten, daß er

Am 6 Februar 1453.

alle Schenkungen seiner Mutter Elisabeth und seines Gegenkönigs Vladislavs V vernichtete, und den Besitzern der Güter und Schlösser befahl, solche innerhalb vierzehn Tagen abzuliefern g). Dieses geschahe ohne Murren. Selbst Giskra von Brandeiß, der unternehmende böhmische Feldherr, gehorchte, und verließ die Gespannschaft Zips nebst allen festen Oertern. Dieses letztere geschah so eilfertig, daß die königlichen Bedienten die Plätze nicht zeitig genug mit zureichender Besatzung versehen konnten. Daher wagte Aramith, ein böhmischer

Das neue Bistritzer Wappen schien den Deutschen redend zu seyn; denn es bestand aus einem rothen Löwen, welcher mit seinen Klauen eine Krone zu erhaschen trachtete, und Hunyad kam öfters bey den Deutschen in den Verdacht, daß er nach der hungarischen Krone strebte. Die Erhebungsurkunde, die zugleich Hunyads Thaten umständlich erzählt, ist ein Jahr später (1453) in Hungarn ausgefertigt.

g) Decretum Ladislai ap. Dn. *Pray* Ann. III. p. 129.

böhmischer Abentheurer, einen Anfall auf das Zipserland, und brachte es in seine Gewalt. Dieses that er mit Hülfe verschiedener herumirrender Haufen von Hussiten und Straßenräubern. Allein sobald er sich fest gesetzt hatte, warb er versuchte Reuter und Fußgänger, jene um einen Ducaten, diese um die Hälfte, zum wöchentlichen Solde, und belegte die Landleute mit einer beständigen monatlichen Kriegessteuer zum Unterhalte eines stehenbleibenden Heeres, welches endlich bis auf 13000 Mann anwuchs. Diese kluge Einrichtung, die vielleicht seine eigene Erfindung war, verschaffte ihm eine solche Stärke, daß Hunyad ihn in Ruhe ließ, ohngeachtet die hungarischen Stände ein Heer gegen ihn aufgeboten und geworben hatten.

Sobald die Huldigung vollzogen war, führte der Graf von Zilley den König nach Wien zurück. Die Böhmen drangen nun mit großer Heftigkeit auf des Königs Ueberkunft nach Prag, und droheten endlich, wenn diese länger aufgeschoben werden würde, einen andern Fürsten auf ihren Thron zu setzen. Der Graf wollte den König zu ihnen bringen; allein es fehlte ihm und ihnen an dem nöthigen Reisegelde, und die Oesterreicher weigerten sich, dieses vorzuschießen oder herzugeben, ehe es durch die mehresten Stimmen auf einem Landtage bewilliget worden sey. Zwar schien es, daß diese Bewilligung leicht werde zu erhalten seyn. Allein der Graf war in Gefahr, seiner Gewalt beraubt zu werden, sobald die österreichischen Stände einen Landtag halten würden, und konnte sich daher nicht entschliessen, einen Landtag auszuschreiben. Endlich wurden die böhmischen Drohungen so dringend, daß die Stände zusammenberufen werden mußten. Dieses geschahe mit der größten Vorsicht. Der König bestimmte Korn-Neuburg zum Versammlungsorte, weil der Graf an diesem Orte sicherer zu seyn glaubte, als in der freyen

und mächtigen Stadt Wien, die man sonst zu solchen Zusammenkünften zu wählen pflegte. Sobald die Stände sich versammlet hatten, blieb der Graf stets bey dem Könige, oder umgab ihn, wenn er sich entfernen mußte, mit vielen ihm getreuen Leuten, die jeden Fremden von ihm abhielten. Diese verwalteten ihre Pflicht so wohl, daß einige Tage verstrichen, ohne daß die Stände dem Könige ihre Beschwerden vortragen konnten. Endlich wagte es Ulrich Eitzinger, das Wort zu nehmen, und den König zu bitten, den österreichischen Ständen eine geheime Unterredung zu verstatten. Der König befahl sogleich, daß alle, die nicht geborne Oesterreicher wären, das Zimmer verlassen sollten, und daher mußte sich der Graf mit seinen Anhängern entfernen. Man brachte darauf die heftigsten Klagen gegen den Grafen und den Statthalter Hunyad an, und beschuldigte diesen, daß er die Herrschaft über Hungarn für 12000 Ducaten dem Grafen gleichsam abgekauft habe, und daß von den 24000 Ducaten, die er anstatt der weit einträglichern hungarischen Kroneinkünfte dem Könige zahlte, noch ein großer Theil von dem Grafen zu eigenem Gebrauche innebehalten werde. Man ermahnte den König, sich von der Herrschaft des Grafen zu befreyen, und versprach, das zu der böhmischen Reise nöthige Geld herzugeben, wenn dieses geschehen, und Oesterreich von den Erpressungen, Tyranneyen und Grausamkeiten des Grafen befreyet sey. Der König, der allen Wankelmuth der Jugend besaß, und sich von jeder Vorstellung einnehmen ließ, war gleich bereit das Verlangen der Stände zu erfüllen, und verwies den Grafen nach einigen Tagen aus seinem Lande. Darauf zog er nach Böhmen, ließ sich in Prag krönen, bestätigte Georg Podiebrad in seiner Statthalterwürde, und kehrte nach Wien zurück. Hier machte er Zurüstungen zu der Vermählung seiner Schwester

Im September 1453.

28 Octob. 1453. K. Ladislav wird in Böhmen gekrönt.

Schwester Elisabeth mit dem Könige Kasimir von Polen, welche im nächsten Winter vollzogen wurde h). 10 Februar 1454.

Mitten unter dieser Begebenheiten ward Konstantinopel von dem türkischen Sultan Mohammed erobert, und dadurch der Ueberrest des griechischen Kaiserthums zerstört und gänzlich vernichtet. Diese große Unternehmung erschreckte nicht nur die Hungarn, sondern alle europäische Mächte. Denn diese verloren an dem griechischen Kaiser eine Vormauer, die, ohngeachtet ihrer Schwäche, dennoch die türkische Macht bisher aufgehalten hatte. Der Sultan bekam im Gegentheil nun freye Gewalt, in Europa seine asiatische Heere zu allen Zeiten gebrauchen zu können, weil ihm nun die Ueberfahrt über das Meer stets offen blieb. Da dieser Sultan ein sehr kluger Staatsmann war, so übersah er sehr bald die wichtigen Vortheile, die die Lage der Stadt Konstantinopel ihm anbot, und verlegte daher den Sitz seiner gesammten Macht aus Asien in diese Stadt. Seine Schätze verschafften ihm den Zutritt zu den Geheimnissen der christlichen Kriegeskunst, und er bekam einen geschickten Hungar in Dienst, der ihm die Regeln der Belagerungen und Vertheidigungen, und die Verfertigung, wie auch den Gebrauch des Pulvers und des groben Geschützes zeigte. Da ihm eine unzählbare Menge tapferer Leute als Sklaven zu Gebote stand, und er diese durch den mohammedischen Aberglauben bis zu dem höchsten Grade der Selbstverläugnung und Verachtung des Todes begeistern konnte, so schien es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß nun keine christliche Macht seinem unbeschränkten Eroberungsgeiste Gränzen setzen könne. Der römische 29 May 1453. Sultan Mohammed erobert Konstantinopel.

h) Die Verlöbnißurkunde vom 12 August 1453 ist nebst mehreren hierher gehörigen Schriften in Hrn. P. Dogiel Cod. dipl. T. I. p. 155-160.

Kaiser Friedrich und der Pabst Nicolaus empfanden die Gefahr, die sich ihnen näherte, und bemüheten sich ihr durch die kräftigsten Mittel entgegen zu arbei-
30 Sept. 1453. ten. Der Pabst gab eine Kreuzbulle, und sandte selbige durch viele Geistliche in alle Reiche aus, um durch Vergebungen der Sünden Geld und freywillige Soldaten zusammenzubringen. Der Kaiser überlegte mit den deutschen Reichsständen, wie man der andringenden Gefahr ausweichen könne, und bewirkte endlich zu
29 Sept. 1454. Regensburg den Entschluß, daß man 10000 Reuter und 32000 Fußgänger aufbringen, und nach Hungarn gegen die Türken senden wolle. Der König Ladislav begab sich nach Hungarn, veranstaltete die Bewilli-
25 Jenner 1454. gung seiner Stände zu einem außerordentlichen Aufgebot i), ernannte den Statthalter von Hunyad zum obersten Hauptmann des Heeres, und gab eine Verordnung über die Weise die Leute zusammenzubringen, und über den Dienst, den jeder bey Verlust seines Lebens und ohne zu plündern auf eigene Kosten leisten mußte. Aber sowohl das kaiserliche als auch das königliche Heer blieb nur auf dem Papier, und kam nicht zur Wirklichkeit. Der König ließ sich von dem Grafen von Zilley wieder gewinnen, und gab den Verläumdungen des Statthalters Hunyad, die der Graf ihm vortrug, Gehör. Sein Zutrauen zu des Grafen Aufrichtigkeit ward so groß, daß er auf seine Versicherung glaubte, Hunyad, der doch sich stets als einen unerschrockenen und unversöhnlichen Feind der Türken gezeiget hatte, sey geneigt zu den Türken überzugehen, wenn es ihm nicht durch eigene Gewalt gelingen würde, sich auf den hungarischen Thron zu setzen. Von dieser Vorstellung kam er bald auf eine noch ärgere; denn er trat des Grafen Vorschlag bey, einen so gefährlichen

i) Hr. *Pray* p. 140.

lichen Mann, sobald es möglich sey, zu tödten. Dieses konnte nicht mit offenbarer Gewalt geschehen; daher suchte man den Hunyad nach Wien zu locken, um sich in dieser Stadt seiner zu bemächtigen. Der König mußte den Hunyad nach Wien berufen; allein da dieser von einigen Freunden gewarnet war, so blieb er zurück. Der Graf forderte ihn darauf ohne des Königs Wissen nach Köptseny. Allein da er mit einer starken Bedeckung vor dieser Stadt erschien, in selbige aber nicht kommen wollte, so kehrte der Graf, ohne ihn zu sprechen, zurück. Bald nachher ward der König durch den Erzbischof Dionys von Gran auf andere Vorstellungen von Hunyads Gesinnungen gebracht, und überredet, dem Hunyad seinen Ungehorsam zu verzeihen, und ihm von den ihm entzogenen Städten diejenigen wieder zu geben, die den Türken am nächsten waren. Diesem ohngeachtet gerieth Hunyads bisheriges Ansehen in einen solchen Verfall, daß die hungarischen Baronen ihm eigenmächtig sechs Personen zuordneten, mit welchen er die Gewalt in Regierungssachen theilen mußte.

J. Chr. 1454. Sieg über die Türken in Rascien.

Der Sultan Mohammed zog nach Rascien, belagerte Senderow, und verordnete einen gewissen Friczibeg zum Woiwoden über dieses Land. Georg, der bisherige Despot von Rascien, nahm seine Zuflucht zu dem Statthalter Hunyad, welcher gleich dem Sultan entgegen gieng. Dieser wandte sich nach der Bulgarey, und ließ den Friczibeg mit dem Heere bey dem Schlosse Krusoliez. Hunyad nahm diesen in einer entscheidenden Schlacht gefangen, und rückte bis Pirotha, einen festen bulgarischen Ort an der Morava, vor. Allein da er vernahm, daß der Sultan nach Adrianopel entwichen sey, so kehrte er nach Belgrad zurück, und eroberte auf dem Wege die Stadt Widdin.

din k). Dieser Zug war dem Ehrgeize des Sultans so nachtheilig, daß man als gewiß voraussetzen konnte, er werde ihn nicht ungeahndet lassen. Daher war man in Hungarn besorgt, es werde der Sultan ein recht großes Heer zusammenbringen, und mit diesem das Reich anfallen. Man durfte sich nicht die Hoffnung machen, einen solchen Angriff durch eigene Macht abzuhalten; daher bewarb man sich bey dem Kaiser, dem Pabste und andern Mächten um schleunigen Beystand. Der Pabst Nicolaus, welcher jederzeit einen großen Eifer bey den Beförderungen christlicher Kreuzzüge bewiesen hatte, war zwar gestorben; allein sein Nachfolger Calixtus XII trat in seine Fußstapfen, und verpflichtete sich durch ein feyerliches Gelübde zu der Eroberung der Stadt Konstantinopel, und geschwinden Ausrüstung der dazu nöthigen See- und Landmacht. Er vervielfältigte die Zahl der Kreuzzugsprediger, und war im Betracht der Zusammenbringung des Geldes sehr glücklich. Sein vornehmster Sammler, Johann von Capistrano ein Minorit, kam in den Ruf einer wunderthätigen Heiligkeit, und hatte viele Eigenschaften eines außerordentlichen Mannes. Daher gelang es ihm, durch diesen seine Absichten auf das vollkommenste zu erfüllen. Von dem erhaltenen Gelde sandte er etwas an den epirotischen Fürsten Scanderbeg zu der Werbung eines Heeres. Einen andern Theil desselben legte er an, um eine Flotte auszurüsten. Allein da er einer zu großen Liebe gegen seine Verwandte nicht widerstehen konnte, so kam die größere Hälfte des Kreuzbullen- oder Ablaßgeldes an seine Vettern oder Nepoten. Der Kaiser konnte das von den Reichsständen bewilligte Heer nicht zusammen-

k) Hr. *Pray* p. 145. Io. de *Thurocz* p. 265. Hrn. Conrector Stritters Mem. Popul. ad Danub. incolent. T. II. p. 377.

zusammenbringen, weil Deutschland durch innere Zwistigkeiten und Befehdungen in einen Zustand gerathen war, der dieses ganz unmöglich machte. Seine Forderung der Kosten, die er auf des Königs Ladislavs Erziehung verwandt hatte, blieb in ihrer alten Verfassung; und da der König und seine Stände sich nicht einmal auf selbige einlassen wollten, so war er nicht sehr geneigt für den König und dessen Reiche zu fechten. Dennoch gab er das Versprechen, im nächsten Frühjahre das Reichsheer an die Save zu bringen, und arbeitete an der Dämpfung der deutschen inneren Zwistigkeiten mit gutem Fortgange, so wie an einem Landfrieden, den er auf zwey Jahr zu der Unterdrückung der Befehdungen endlich zu Stande brachte. Der Sultan fiel inzwischen plötzlich in Rascien, und J. Chr. 1455.
eroberte Novaborda oder Novibazar, die Residenz des Despoten Georg, nebst den dabey liegenden einträglichen Bergwerken. Diese Unternehmung veranlassete den Kaiser, wirksamer zu werden, und ein Heer auf eigene Kosten zu werben. Allein weil man sich von des Kaisers Sparsamkeit, Eigennutz und Liebe zur Ruhe Vorstellungen machte, die man mit seiner plötzlichen Begierde mit den Türken zu kämpfen nicht vereinigen konnte, so kam der österreichische Erzherzog Sigismund auf den Verdacht, daß der Kaiser mit dem Heere ihm und dem Könige Ladislav Oesterreich, Steyermark und andere Länder entreißen wolle. Der Graf von Zilly vergrößerte diesen Argwohn, und schloß ein Bündniß mit Sigismund und Ladislav zu der Vertheidigung und zum Angriff gegen den Kaiser l). Dieses ward dem Kaiser verkundschaft, und daher beschloß der Kaiser seine Werbung einzustellen, und Ladislaven nebst Hungarn dem Schicksal zu überlassen.

Der

l) Hr. *Pray* p. 161.

Die Türken suchen Hungarn zu erobern.

Der Sultan Mohammed wußte, daß man sich bemühete die ganze Christenheit gegen ihn aufzubringen, und wollte es um so weniger wagen, diese durch einen Zug nach Hungarn in Bewegung zu setzen, da er bey den bisherigen Kriegen mit den Hungarn, seiner Uebermacht und Siege ohngeachtet, stets in große Gefahr gerathen war. Daher blieb er nach dem ersten Versuche in Rascien eine Zeit lang in Ruhe. Allein da er nichts von einem Kreuzfahrerheere vernahm, so vermuthete er, daß sich die europäischen Mächte, so lange er ihnen nicht ganz nahe käme, ihrer Glaubensbrüder nicht annehmen würden, und fieng an, einen recht großen Entwurf zur Ausführung zu bringen. Er sandte nämlich eine Flotte in das mittelländische Meer, welche die genuesischen, venetianischen und sicilianischen Inseln erobern sollte, ließ eine andere Flotte die Donau hinauf gehen, und führte selbst ein Heer von anderthalbmal hundert tausend Mann nach Belgrad. Diese Unternehmung erfüllete ganz Hungarn mit Schrecken; und der König Ladislav eilete nach Böhmen, um Hülfe zu erlangen, die er aber nicht bekam, weil die hussitische Parthey, die er seine Feindschaft deutlich hatte merken lassen, es hinderte. Er begab sich ferner nach Ofen, um die hungarische Reichsmacht aufzubieten. Johann von Capistrano verdoppelte seinen Fleiß, durchreisete alle Gegenden in und um Hungarn, und brachte eine große Menge Kreuzfahrer zusammen, die man aber nicht gebrauchen konnte, weil es ihnen an Waffen und Lebensmitteln fehlte. Johann von Hunyad warb auf eigene Kosten etwa zehntausend Mann, und lagerte sich mit selbigen neben Belgrad. Scanderbeg setzte sich in Bewegung, und eine aragonisch-sicilianische Flotte segelte gegen den Hellespont, um die Macht der Türken zu theilen. Der Sultan achtete auf diese Flotte nicht, sondern schloß Belgrad an zwey

Im August 1455.

Im May 1456.

Belgrad wird belagert.

Seiten

Seiten zu Lande, und auf der dritten durch seine Schiffe ein. Er pflanzte ganz nahe vor den Mauren viele Rüstzeuge und große Steinböller von seiner eigenen Erfindung, die in kurzer Zeit die Mauren zerschmetterten. In der Stadt und dem Schlosse lagen unter der Anführung eines versuchten Helden, Michael Orszag, zwar sehr tapfere und erfahrne Kriegsleute; allein ihre Anzahl war nicht groß. Mohammed richtete die Belagerung mit so vieler Klugheit ein, daß den Belagerten fast alle Vortheile benommen, und der Entsatz unmöglich gemacht ward; und seine Belagerungsarbeiten hatten einen so geschwinden Fortgang, daß er gar nicht zweifelte, er werde innerhalb zwey Monaten in Ofen speisen, und ganz Hungarn in eine Provinz seines Reichs verwandeln können. Im Anfange des Junius 1456.

Johann von Hunyad gab dem Könige von der Ankunft des türkischen Heeres, sobald er es nur in der Ferne sahe, Nachricht, und bat um schleunige Hülfe, weil ohne diese die Stadt, und nach deren Eroberung der größte Theil des Reichs, verloren seyn werde. Dieses Gesuch hatte eine unerwartete Wirkung. Denn der König ritt, sobald der Bote angekommen war, mit dem Grafen von Zilley vor Ofen auf die Jagd, flohe mit selbigem nach Wien, und gab sein Reich gleichsam preis. Eine solche Handlung mußte den Muth niederschlagen, und die Kreuzfahrer und andern Hungarn verloren diesen so sehr, daß jene auseinander liefen, diese aber dem Aufgebote nicht gehorchten, sondern in ihren Häusern blieben. Der Cardinal-Legat Johann brachte auf das Neue in alle Gegenden Kreuzbullen, welche jedem, der sechs Monate lang selbst bey Belgrad fechten, oder einen Soldaten unterhalten würde, alle Sündenstrafen erließen. Allein die Furcht vor den Türken hatte sich der Gemüther so sehr bemächtigt, daß man auf die Größe der Belohnung keine

Rücksicht nahm. Johann von Capistrano war glücklicher; denn er brachte den Ban von Maschov, in dessen Gebiete Belgrad lag, und den Richter der Kumaner zu dem Hunyadischen Haufen, und warb ein neues Heer von Kreuzfahrern an, welches sich allmählig bis auf 60000 Mann vermehrte. Die vornehmste Absicht, die Hunyad jetzt hatte, war, in die Festung mehrere Leute und Lebensmittel zu bringen. Allein diese ward ihm durch die türkische Flotte, die auf der Donau und Sau lag, vernichtet. Capistrano gab ihm den Rath, einige hundert kleine Schiffe bey Salankemen zusammenzubringen, und ein großes Schiff zu der Vertheidigung derselben bauen zu lassen. Dieses geschahe,
14 Julius. und am zehnten Tage der Belagerung sandte Hunyad seine Schiffe gegen die türkische Flotte. Sowohl er als Capistrano begleiteten diese am Ufer mit einem Heere; und jener erhielt den Muth der Kreuzfahrer, die in den Schiffen waren, durch die Vorzeigung des Kreuzes, dieser aber durch die Versicherung des kräftigsten Beystandes. Der Angriff war heftig, und die Gegenwehr war ihm gleich. Allein da die Belagerten gleichfalls vierzig Schiffe aus ihrem Hafen sandten, so geriethen die Türken in Unordnung, und wurden mit einem so großen Verluste geschlagen, daß kein einiges ihrer Schiffe brauchbar blieb, und Hunyad seitdem eine vollkommene Verbindung mit der Stadt zu Wasser behauptete. Er lagerte sich nun bey Semlin an der Save gegen Belgrad über, und beschäftigte sich damit, daß er die Kreuzfahrer, welche größtentheils Bauern, Schüler, Mönche und Priester waren, in den Waffen übte. Die Türken erfuhren, daß die aragonisch-päbstliche Flotte einige Haufen Kreuzfahrer am Hellespont auf der europäischen Küste ausgesetzet habe, und beschlossen alle Kräfte anzuwenden, um Belgrad, sobald als möglich, zu überwältigen, damit sie diese neuen

Feinde

Feinde vertreiben könnten. Sie öffneten sehr bald durch ihr Geschütze die Mauer an so vielen Orten, daß sie einen Sturm wagen konnten; und da die Besatzung für die vielen Lücken zu schwach war, so gelang es ihnen die äußere Stadt zu erobern. Nun gab die Besatzung und selbst Hunyad die Stadt verloren, und jene zog sich in das Schloß, und durch selbiges über die Save in Hunyads Lager. Johann von Capistrano behielt dennoch Muth, und erwartete, da alle menschliche Hülfe verloren war, einen unmittelbaren Beystand der höchsten Macht. Er ließ eine Anzahl schlechtbewaffneter und unversuchter Kreuzfahrer in den Platz der Besatzung treten, und hielt die Türken von dem Uebergange über die Brücke, die in die innere Stadt führte, lange ab. Der Sultan befahl, daß man durch die Gräben in die Mauerlücken dringen solle; und darauf fülleten die Türken diese aus, und kletterten an die Mauer heran. Das Gefecht war so ungleich, daß man, ohne der Vernunft Gewalt zu thun, keine Hoffnung in Betracht der Kreuzfahrer haben konnte. Aber diese wollten nicht fliehen, sondern lieber ihr Leben lassen. In einer Art von Verzweiflung warfen sie allerley brennende Dinge in den Graben, entweder um die Plätze, wo der stärkste Andrang der Türken war, entdecken zu können, oder auch um an einigen Stellen das Gefecht zu hemmen. Diese Dinge ergriffen die feindlichen Kleidungen und Spießschäfte, und breiteten das Feuer mit einer unglaublichen Geschwindigkeit über alle Stürmer aus. Die Türken, die die Flamme nicht löschen konnten, suchten nun zu entfliehen, blieben aber zum Theil im Gedränge und in den Gräben, die sie gleichsam mit ihren Leibern ausgefüllet hatten. Die Kreuzfahrer sahen ihre Verwirrung und Flucht, fielen aus der Stadt, und veranlaßten nicht nur ein noch größeres Blutbad, sondern trieben auch den Feind aus der Am 21 Julius.

äußern Stadt. Hunyad ließ nun die Besatzung wieder in das Schloß zurückkehren, und erstaunte, da er am Morgen in die Stadt kam, über die Größe der aufgethürmten Haufen verbrannter und niedergehauener Feinde. Er erwog den Verlust auf seiner und der türkischen Seite genau, und fand nebst den übrigen Kriegsverständigen seines Heers, daß die Türken noch immer das Uebergewicht hätten, und daß die Stadt bey einem neuen Sturme schwerlich würde behauptet werden können. Daher beschloß er mit der größten Vorsicht, auf alle Bewegungen der Feinde Acht zu geben, und verbot bey Lebensstrafe aus der Stadt zu gehen, oder die Plätze zu verlassen, die er jedem anwies.

Niederlage der Türken bey Belgrad.

Johann von Capistrano, der in der Kriegskunst gänzlich unerfahren war, und keiner Vorstellung Gehör gab, schien dieses Verbot nicht zu billigen, sondern versammlete die Kreuzfahrer, welche im Lager waren, im Angesichte der Türken, ließ die Kreuzfahnen fliegen, und forderte durch ein allgemeines Geschrey und großes Getöse von Trommeln, Trompeten, Glocken und andern tönenden Dingen die Türken gleichsam zum Gefechte auf. Der Lerm erhob den Muth der Kreuzfahrer in der Stadt so sehr, daß sie das Verbot vergaßen, und einzeln vor der Stadt sich mit streifenden türkischen Haufen in Scharmüzel einließen. Endlich da sich etwa 3000 von ihnen aus der Stadt begeben hatten, unterfiengen sie sich, das türkische Lager anzugreifen; und da Johann von Capistrano mit den übrigen Kreuzfahrern ihnen nacheilete, so gelang es ihnen, das ganze türkische Heer zu schlagen und zu zerstreuen. Die Türken, die mit einem unbegreiflichen Schrecken vor diesen unbewaffneten Leuten flohen, richteten unter sich selbst eine Niederlage an, und es blieben 24000 Todte auf dem Schlachtfelde. Der Sultan Mohammed ward schwer verwundet, und entkam nicht ohne die

größte Gefahr. Dieser Sieg demüthigte den Sultan so sehr, daß er den Gedanken der Rache aufgab. Die Hungarn litten durch die Folgen dieser Belagerung gleichfalls; denn sie verloren die beyden Helden, welchen sie ihre Errettung zuzuschreiben hatten, an Lagerseuchen, nämlich Johann von Hunyad am 11 August zu Semlin, und Johann von Capistrano am 23 October zu Ujlak. Joh. v. Hunyad stirbt.

Sobald die Nachricht von dieser unerwarteten türkischen Niederlage nach Wien kam, machte der König Ladislav Anstalt in sein Reich zurückzukehren; und damit seine Flucht verdeckt bleiben möchte, nahm er einige Kreuzfahrer mit sich, gleichsam als wenn er diese, um Belgrad zu entsetzen, aus Deutschland geholet habe. Der Graf von Zilly, welcher schon vor der Abreise zu Wien von des Statthalters Hunyads Tode Nachricht erhalten hatte, beschloß alle seine Kräfte anzuwenden, um die hungarische Statthalterwürde an sich zu bringen, und das Hunyadische Haus zu unterdrücken. Zu dem letzten Vorsatze trieb ihn nicht nur der Groll, den er gegen den alten Hunyad gehabt hatte, sondern auch Furcht vor der Rache der Hunyadischen Söhne Ladislav und Matthias, die freylich in Rücksicht auf seine öfteren Versuche, ihren Vater zu ermorden, ihm nicht günstig seyn konnten. Diese Söhne waren ihm desto gefährlicher und furchtbarer, da sie nicht nur vielen Muth und Verstand, Ruhmbegierde und Neigung zu großen Unternehmungen hatten, sondern auch große Schätze, viele Schlösser und fast die Zuneigung der ganzen Nation besaßen. Ladislav von Hunyad trat in den Platz seines Vaters als Hauptmann der Festungen Naudor-Alba, oder Belgrad, und Temeswar, und als Ban von Dalmatien und Kroatien m); und weil er

m) Hr. *Kaprinai* Hungaria diplomatica temporibus Mathiae

einen neuen Ueberfall des türkischen Sultans befürchtete, so warb er ein beträchtliches Heer, um diesen abwenden zu können, und ließ Belgrad neu befestigen. Dieses geschahe ohne Vorwissen des Königs. Daher nahmen die Hofleute des Königs, theils auf Anstiften des Grafen von Zilly, theils aber auch aus eignem Triebe, einen mächtigen Menschen, den sie beneideten, fortzuschaffen, Gelegenheit, den König argwöhnisch zu machen. Das Hunyadische Verfahren war dreist, und trat dem königlichen Ansehen gewissermaßen zu nahe. Daher fanden die Hunyadischen Feinde leicht Gehör, und der König ließ sich von ihnen überreden, daß Ladislav von Hunyad geneigt sey, sich unabhängig zu machen, oder gar zum Könige von Hungarn aufzuwerfen. Diese Besorgniß ward durch die Anekdote vermehrt, daß ein Sterndeuter dem Ladislav eine Krone prophezeihet habe; denn wenn dieses wirklich geschehen war, so konnte dieser kühne ehrgeizige Jüngling wohl zu einem verrätherischen Schritte verleitet werden. Der Graf von Zilly vergrößerte den Argwohn des Königs, und hoffte, das ganze Hunyadische Haus durch den König in kurzer Zeit zu vertilgen. Er behielt diesen Gedanken nicht für sich, sondern machte ihn überall bekannt, äusserte seine Freude über des alten Hunyads Tod bey jeder Gelegenheit, und betheuerte, daß er nicht eher ruhen wolle, bis er das ganze Hundegeschlecht, wie er die Hunyader durch ein deutsches Wortspiel zu nennen pflegte, aus Hungarn getrieben habe. Ladislav von Hunyad, dem diese Aeußerungen gleich hinterbracht wurden, verstärkte die Anzahl seiner gewaffneten Diener und Begleiter, und glaubte sich durch Vorsicht und Wachsamkeit schon gegen den Grafen vertheidigen zu können.

thiae de Hunyad, Regis Hungariae. Vindobonae 1767. P. I. p. 93 sequ.

können. Er bat den König, die Wahlstadt bey Belgrad und die Festung zu besehen; und da er merkte, daß der König solches aus Mistrauen gegen ihn nicht thun wollte, so verpflichtete er sich zu dem strengsten Gehorsam gegen alle königliche Befehle. Diese Demüthigung schien dem Könige eine Genüge zu thun. Man hielt einen Reichs- oder Landtag zu Futack; und der König ernannte auf selbigem den Grafen von Zilley zum hungarischen Reichs-Statthalter. Der Graf söhnte sich bey dieser Gelegenheit mit Ladislav von Hunyad zum Scheine aus, und nahm ihn an Sohnes statt an.

Graf Ulrich von Zilley wird Statthalter.

Nach dieser Handlung zog der König mit dem Grafen und 4000 Reutern nach Belgrad, und Ladislav gieng voraus, um ihn zu empfangen. Die hungarischen Stände waren über des Grafen Statthalterschaft sehr misvergnügt, und befürchteten, daß der Graf die festen Schlösser mit deutschen und andern ihm ergebenen Kreuzfahrern besetzen, und dann unumschränkt über sie herrschen werde. Daher warneten sie den von Hunyad, und ermahnten ihn auf Belgrad genau Acht zu geben, und diese Stadt nicht aus seiner Gewalt kommen zu lassen. Hunyad machte sich diesen Wink zu Nutze, und versteckte 1500 Mann in dem Schlosse. Als der König erschien, lieferte er ihm die Schlüssel vor dem Thore ab, und führte ihn in die Stadt. Die königliche Leibwache, und ein Heer von Kreuzfahrern, welches 40000 Mann betragen haben soll, wollte dem Könige folgen; allein man zog die Brücken auf, verschloß die Thore, und befahl den Kriegsleuten, vor der Stadt zu bleiben. Dieses Verfahren brachte zwar den König in Zorn; allein, als man ihm vorstellete, daß vermöge der Reichsgesetze keine Ausländer in hungarische Gränzfestungen gelassen werden dürften, so billigte er es. Hunyad erhielt neue Merkmale der Feindschaft des Grafen, und fieng, wie einige gleichzeitige

Schriftsteller versichern, einen Brief auf, in welchem der Graf seinem Schwiegervater, dem Despoten Georg von Rascien, versprach, ihm nächstens zwey Kugeln zum Spielen zu senden, unter welchen Ladislav sein und seines Bruders Haupt verstand. Daher verabredete er mit den gegenwärtigen hungarischen Baronen, daß man den Grafen fortschaffen wolle n). Diesen Anschlag führte man folgendermaßen aus. Man bat den Grafen, zu einer wichtigen Berathschlagung der Baronen zu kommen; und er erschien gepanzert. Hunyad, welcher unbewaffnet war, machte ihm Vorwürfe über die Treulosigkeit, die er ihm und seinem Vater erwiesen habe, und verlangte, daß er die Statthalterwürde und andere hungarische Aemter freywillig zurückgeben sollte. Dieses schlug er ab. Man drohete, ihn nicht lebendig aus dem Schlosse zu lassen, wenn er auf seiner Weigerung beharrete. Er aber zog den Sebel, hieb auf den Hunyad ein, und verwundete ihn an der Hand. Sogleich entstand ein allgemeines Geschrey. Die Hunyadischen Wachen drangen in das Zimmer, und der Graf ward nach einer langen Gegenwehr mit vielen Stichen ermordet. Der König vernahm die That mit großer Bewegung. Allein da die hungarischen Baronen vorgaben, daß sie solche blos in der Absicht verübt hätten, ihn von dem Joche des Grafen zu befreyen, und er in ihrer Gewalt war, so verbarg er seinen Unwillen, und genehmigte den Mord. Sobald dieser außerhalb der Stadt bekannt ward, fielen die Kreuzfahrer

10 November 1456.

Graf Ulrich von Zilley wird ermordet.

n) Man setzt den Todestag des Grafen auf den 9, 10 und 11 November. Hr. Kaprinai erklärt sich p. 128, nach einer weitläuftigen Prüfung, für den 10 November. Die Erzählungen von dem Morde weichen in Nebenumständen von einander ab, wie Hr. Kaprinai a. a. O. bemerkt.

Kreuzfahrer die Stadt an, um des Grafen Tod zu rächen. Allein der König hemmete ihre Wut, und ließ ihnen den Leichnam ausliefern, den sie nach Zilly in sein Erbbegräbniß sandten. An diesem fehlte aber das Haupt, welches Hunyad, nach türkischer Weise, in seinen Städten zur Schau hatte umher tragen lassen.

Der König verließ sogleich Belgrad, hielt einen neuen Landtag, um ein Heer gegen die Türken aufzubieten, und wandte sich darauf nach Temeswar, einer Festung, die die Hunyaden pfandweise besaßen. In dieser Stadt hielt sich Hunyads Mutter Elisabeth und Bruder Matthias auf. Die Mutter hatte sehr viele männliche Unerschrockenheit und Klugheit, und vermuthete, daß der König den Mord des Grafen, der sein naher Vetter war, nicht so gleichgültig ansähe, als es schien. Daher warf sie sich mit ihrer Hofstatt in Trauerkleidern dem Könige zu Fusse, und bat um Gnade o). Ihre Beredtsamkeit war so eindringend, daß der König weichmüthig ward, sie aufhob, ihrem Sohne den Mord verziehe, sich eidlich verpflichtete, den Mord nie zu rächen, und beyde Hunyads zum Zeichen seiner genauesten Freundschaft zu Brüdern annahm, und in königlicher Tracht zu kleiden befahl. Ladislav von Hunyad trat darauf als Oberstallmeister in seine Hofdienste, und verlobte sich mit der Tochter des Reichspfalzgrafen Ladislav von Gara, welcher ein naher Verwandter des Grafen von Zilly war.

Die Gefahr, welche der Sultan Mohammed dem hungarischen Reiche drohete, schien sich zu vermehren; denn, wie man sagte, hatte der Sultan sein Schrecken über die letzte Niederlage fahren lassen, und mit einem Schwure betheuert, er wolle Belgrad nächstens ero-

o) Einige glauben, diese Begebenheit sey zu Hunyad geschehen. Hr. *Kaprinai* l. c. I. p. 132 und 114.

bern, und nichts, auch nicht einmal der Verlust asiatischer Provinzen, solle ihn von der Ausführung seines Vorsatzes abhalten. Die päbstliche Flotte nahm dem Sultan im Nachjahre die Inseln Mitylene, Naxia und Stalimene; und der Pabst bemühete sich, die Hungarn und andere christliche Nationen zu bewegen, ein Heer zu der Eroberung Konstantinopels nach Griechenland zu senden. Der König Ladislav war verpflichtet, dieser Zumuthung zu gehorchen, nicht nur weil seine eigene Sicherheit es erforderte, sondern auch weil er eine Menge von Kreuzfahrern bey sich hatte, die blos in der Absicht, Konstantinopel den Türken zu entreißen, zu ihm gebracht waren. Er gieng daher im nächsten Frühjahre nach Ofen, berathschlagte sich mit den Ständen über den Türkenzug, ließ alle Kreuzfahrer sich versammlen, und warb ein besonderes Heer für Geld. Diese Zurüstungen zogen viele Freunde des Zilleyischen Grafen, und noch mehrere, die aus Eigennutz den Ladislav von Hunyad beneideten und zu stürzen suchten, in die Residenz. Man merkte bald, daß der König bey Erwähnung des Zillyschen Grafens nicht gleichgültig blieb, und äußerte in des Königs Gegenwart, daß es gefährliche Folgen haben werde, wenn man einen Mord, der an einem Statthalter mitten in einer Rathsversammlung verübt worden sey, ungeahndet hingehen lasse. Der Pfalzgraf trat dieser Meynung bey, und sagte dem Könige, er müsse sich eines Jünglings entledigen, der zu kühn und dreist die Majestätsrechte kränke, und wahrscheinlich nach der Krone strebe. Dieser Rath schien aus einer großen Liebe gegen den König zu entspringen, da er von dem bestimmten Schwiegervater des Hunyads kam, und daher fand er bey dem Könige Eingang. Hunyads Anhänger merkten, daß man ihrem Freunde eine Gefahr bereite, und warneten ihn. Allein er verließ sich

zu

zu sehr auf des Königs Zusage und Frömmigkeit, und auf seinen eigenen Muth, und beruhigte sich, nachdem er noch mehrere Aufwärter zu sich genommen, und etwa 600 Reuter nebst vielen Bauern insgeheim in die umliegenden Dörfer verlegt hatte. Auf die Nachricht, daß sich die Türken in Bewegung setzten, bot er seine Lehnsleute und Unterthanen auf, und bat darauf den König um Erlaubniß, den Türken entgegen gehen zu dürfen, weil er von Begierde brannte, den Ruhm seines Vaters durch neue Heldenthaten erblich zu machen. Der König getrauete sich nicht ihn zu beleidigen, ehe er nicht seinen Bruder Matthias in seiner Gewalt hätte; denn er befürchtete mit Recht, daß, wenn dieser in Freyheit bliebe, die Bestrafung des ältern Hunyads blutige bürgerliche Kriege erregen werde. Daher schlug er ihm seine Bitte zwar nicht ab, verlangte aber, daß er sein Hofamt seinem Bruder überlassen, und so lange am Hofe bleiben sollte, bis dieser es angetreten habe p). Der Pfalzgraf hintergieng den Hunyad mit verstellter Freundschaft, und äußerte ihm die Besorgniß, daß man seiner bey Hofe vergessen werde, wenn nicht sein Bruder bey dem Könige stets gegenwärtig sey. Diese Bemerkung vertilgte alle schlimme Vorstellungen, die die Vermuthungen der Freunde dem Hunyad erregt hatten, und schläferte ihn gänzlich ein. Hunyads weisere Mutter erklärte den König und den Statthalter zwar für arglistig und unversöhnt, und wollte ihre Einwilligung zu ihres jüngern Sohns Matthias Abreise von Temeswar nicht geben. Aber Matthias achtete darauf nicht so sehr, als auf seines Bruders Worte, und eilte nach Ofen. Die Hunyadischen Feinde versicherten dem Könige, daß des ältern Hunyads Heer und starke Begleitung zu einem Hochverrathe gegen ihn

p) Hr. *Kaprinai* l. c. p. 135.

gebraucht werden sollte; und da der ältere Hunyad einst ein Turnier vor der Stadt von seinen Leuten halten ließ, so veranstalteten sie bey dieser Gelegenheit eine gewisse Unordnung, aus welcher der König schloß, Hunyad habe ihn bey dem Ausgange aus der Stadt gefangen nehmen wollen, sey aber durch ein Misverständniß seiner Leute daran gehindert worden. Diese Vermuthung beschleunigte das Vorhaben des Königs, und er ließ sogleich beyde Brüder nebst einigen Baronen, die ihre eifrigsten Freunde waren, als sie in das Schloß zur Aufwartung kamen, gefangen nehmen. Am folgenden Tage schloß er auch den Bischof Johann von Großwaradein in Bande, weil einige Verleumder diesen Prälaten beschuldigten, daß er nebst den Hunyaden ihn habe vergiften wollen. Ladislav von Hunyad ward nun als ein Verräther und Königsmörder angeklagt, und

Am 17 März 1457.

am dritten Tage darnach dem Stadtrichter zur Bestrafung ausgeliefert q). Der Scharfrichter, welcher ihn enthaupten sollte, hieb dreymal fehl. Nach der dritten Verwundung stund er auf, und erklärte sich für unschuldig und frey, weil nach dem hungarischen Rechte in einem solchen Falle der Missethäter sein Verbrechen gebüßet hatte. Zu seinem Unglücke verwickelte er sich aber in sein langes Kleid, stürzte nieder, und wurde

Ladislav v. Hunyad wird hingerichtet.

auf der königlichen Räthe Befehl eilfertig vom Scharfrichter getödtet. Dieser Vorfall veranlassete bey den Zuschauern einen heftigen Unwillen, der bald allgemein ward. Der König fieng an eine Gefahr zu befürchten, rief die Reichsstände zusammen, gab den gefangenen Bischof von Großwaradein dem Erzbischof von Gran in Verwahrung, und verordnete Johann Giskra von Brandeiß

q) Hr. *Kaprinai* p. 139. Daß Ladislav von Hunyad am 16 oder 17 März, nicht aber am 21 oder 26 März enthauptet sey, zeigt eben dieser Gelehrte p. 158.

Brandeiß, nunmehrigen Obergespann von Saros, zum Hauptmann eines Heeres, welches er sogleich zur Demüthigung der Hunyadischen Freunde aufbot. Nicht lange nachher begab er sich nach Gran, entließ den großwaradeinischen Bischof der Gefangenschaft mit der Entschuldigung, daß er ihn nicht aus eigenem Triebe, sondern auf Verlangen der Baronen seiner Freyheit beraubt habe, und führte den Matthias von Hunyad mit sich nach Wien, wo er ihn sehr genau verwahren ließ. Dieses war um desto nöthiger, da die Schloßwächter zu Ofen fast alle mit den Hunyaden eingezogene hungarische mächtige Herren hatten entrinnen lassen, und Matthias so viele Freunde unter allen Ständen hatte, daß er eine ähnliche Befreyung innerhalb Hungarn sicher erwarten konnte.

Bürgerlicher Krieg.

Unter diesen Entflohenen war Sebastian von Rozgon, ein sehr unternehmender und reicher Mann, der sogleich mit dem Prior von Aurana Thomas Zekel, dem Obergespann von Liptau, Pankraz von Szent Miklos, und dem Bann von Moschau und Hauptmann von Belgrad, Michael Zilagyi von Horogzeg, die Waffen ergriff, um das vergossene Blut des Ladislavs von Hunyad zu rächen, und dem Matthias von Hunyad das Leben zu erhalten r). Die Gräfinn Elisabeth, Hunyads Mutter und des Michael Zilagyi Schwester, schaffte die Gelder zu dem Kriege an, und warb eine große Menge Polen und Böhmen zu ihrem Dienste. Diese verheerten im Namen der Hunyaden, so wie Nicolaus von Ujlak und Johann Giskra in des Königs Namen, fast alle hungarisch-siebenbürgische Gegenden. Die königliche Parthey gerieth endlich in Besorgniß, daß die äußerst erboste Elisabeth ihre Schlösser den Türken einräumen werde, wenn es ihr nicht

r) Hr. *Kaprinai* p. 195. 206.

nicht gelingen sollte, ihren Sohn zu befreyen, und bezeigte sich daher geneigt diesen loszulassen, wenn er und Elisabeth dem Könige gewisse Gränzfestungen abtreten wollten. Allein dieser Gedanke ward nicht zur Ausführung gebracht. Die Hunyadische Parthey siegte in Servien, Siebenbürgen und Hungarn, und vergrößerte sich so sehr, daß dem Könige nur sehr wenige mächtige Unterthanen getreu blieben. Daher schlugen einige Freunde des Friedens vor, daß man den jungen Matthias gegen die verlornen Schlösser austauschen, und ihn, bis dieses geschehen sey, dem Erzbischof von Gran ausliefern sollte. Aber auch dieser Entwurf blieb unerfüllt.

Krieg über die Illeyische Erbschaft.

Der König konnte sich in diese unglücklichen Befehdungen nicht mit Nachdruck mischen, weil ihn der vorgedachte Tod des Grafen Ulrich von Zilley in einen Krieg mit dem Kaiser Friedrich III verwickelte s). Dieser Graf hatte sein Geschlecht beschlossen, und hinterließ eine beträchtliche Erbschaft, die die Erzherzoge von Oesterreich Albrecht und Sigismund, der Burggraf von Magdeburg Michael, und der Graf Ulrich von Görtz als natürliche Erben, der Kaiser und der König aber als Lehnsherren in Anspruch nahmen. In Hungarn hatte er die Gespannschaften Zagrab und Großwaradein als ein erbliches Banat von Sclavonien, und zwar mit einer solchen Gewalt besessen, daß man diesen Theil von Sclavonien Oberslavonien nannte, und vom hungarischen oder königlichen Banat Niederslavonien gänzlich absonderte. Dieses und noch mehrere hungarische Besitzungen nahm der Kaiser als Stücke des deutschen Reichslehns in Anspruch t). Allein der König Ladislav

s) Hr. Geh. Justizr. Häberlin Auszug VI Band S. 350 u. f.

t) Hr. Abt *Kercselich de Corbavia* Notit. prælim. de Regnis Dalm. Croat. Sclavon. p. 269. 274.

lav zog es wieder zu der hungarischen Krone. Ueber die deutschen Reichslehne, nämlich die gefürstete Grafschaft Zilley und Ortenburg, ließ der Kaiser durch die Landstände zu Grätz eine gerichtliche Untersuchung anstellen; und das Urtheil fiel dahin aus, daß sie dem Kaiser als Lehnsherrn gebührten. Mit diesem Ausspruche war der König nicht einstimmig; denn da der verstorbene Graf und seine Mutter einen gemeinschaftlichen Großvater gehabt hatten, so hielt er sich für den nächsten Erben desselben. Der Kaiser veranlassete den gräflichen Schloßhauptmann Johann von Witweitz, daß er ihm das Oberschloß zu Zilley ablieferte; allein der König bestach bald nachher den ungetreuen Mann, und veranlassete ihn, zu versuchen, ob er den Kaiser durch einen plötzlichen Ueberfall in der Stadt aufheben könne, und da ihm dieses nicht gelang, ihn im Oberschlosse einzuschließen. Diese Belagerung ward zwar gleich wieder aufgehoben; aber die Befehdungen dauerten fort, bis der Pabst den König und den Kaiser durch Drohungen zwang, zu Kornneuburg einen Stillstand auf einige Zeit zu errichten. Man verabredete, daß der Kaiser alle deutsche verlorne Zilleyische Landschaften wieder bekommen, und der Witwe des Grafen ihr Wittumsland einräumen sollte. Die Vertraulichkeit des Königs mit dem Kaiser ward darauf so groß, daß dieser vom Könige zu seinem Beylager eingeladen ward. Der König verlobte sich nämlich mit der französischen Prinzessinn Magdalena, einer Tochter des Königs Carls VIII, und beschloß, auf des böhmischen Statthalters Georg Podiebrads Verlangen, das Beylager in Prag zu halten. Dieser Vorsatz ward aber nicht ausgeführt; denn der König zog sich durch Verkältung zu Prag unter den Zurüstungen zu der Vermählung eine Kolik zu, an welcher er verschied. Das Volk, welches bemerkt hatte, daß Podiebrad und seine Glaubensgenossen,

J. Chr. 1457.

K. Ladislav stirbt. 23 Nov. 1457.

genossen, die Rokezaner oder Hussiten, von ihm gehasset worden waren, und wußte, daß die Rokezaner über die zu dem Beylager verschriebenen vielen Ausländer in Unruhe geriethen, glaubte, daß er vergiftet sey u). Allein man fand keine Spuren an dem Leichnam, durch welche dieser Argwohn begünstiget werden konnte.

Charakter des Matthias Hunyad.

An dem Sterbetage erschien in Prag unter einer starken Bedeckung der gefangene Matthias von Hunyad, den der König aus einer unbekannten Ursache von Wien hatte abholen lassen. Georg von Podiebrad, der von diesem Jünglinge sich Vortheile, oder wenigstens ein gutes Lösegeld versprach, nahm ihn zwar in Empfang, hielt ihn aber als seinen Freund, und verstattete ihm in der Stadt frey umher zu gehen. Bey einem Alter von vierzehn Jahren hatte Hunyad schon den Ruhm einer starken Einsicht in Staatssachen, und eines durch Kriegeswissenschaft unterstützten Muths erlangt. Er sprach slavonisch, bulgarisch, deutsch und lateinisch, und verstand fast alle europäische Sprachen;

u) Hr. *Kaprinai* p. 212-268. Der König hatte in leinenen leichten Kleidern Gericht gehalten, und nach der Tafel Rüben gegessen. Als er Schmerzen verspürte, ermahnte ihn sein Kammerbedienter, der nicht gerne sein Bette verlassen wollte, zur Ruhe; und er war so seltsam gefällig, daß er die stärksten Schmerzen ohne zu klagen bis auf den Morgen ertrug. Alles dieses zeigt, daß er die Kolik sich durch Verkältung und übelgewählte Speisen zugezogen hatte, und daß selbige durch Verabsäumung des Gebrauchs der Gegenmittel tödlich geworden war. Dem ohngeachtet sprachen seine deutschen Aerzte immer von einer Vergiftung, und gaben bald den Podiebrad, bald aber dessen Gemahlinn, für seine Mörder aus. König Vladislav besahe 1472 seine Leiche in der Gruft zu Prag, und stellete ein Zeugniß aus, daß er an selbiger keine Spur von Gifte habe finden können.

chen; daher hatte sich sein Vater, der keine andere als die hungarische Sprache verstehen konnte, seiner als eines Dolmetschers bey allen wichtigen Unterhandlungen, bey welchen er sich keinem andern anvertrauen durfte, bedienet v). Er schrieb sehr nett und schöner als die meisten Kanzellisten, und dieses zu einer Zeit, in welcher die Kunst des Schreibens noch so unbekannt in Hungarn war, daß die Woiwoden und übrigen ersten Staatsbedienten sich nicht entsahen, in Urkunden zu gestehen, daß sie ihren Namen nicht zu schreiben wüßten x). Seine Lehrer Johann Vitez und dessen Schwestersohn Johann Cesinge, welche zu den Wiederherstellern der guten griechischen und römischen Litteratur gehörten y), hatten ihm eine so große Neigung zu den Wissenschaften beyge-

v) Hr. Steph. *Kaprinai* S. Theolog. D. et Historiographi Hungaria diplomatica temporibus Mathiae de Hunyad Regis Hungariae, Vindob. 1767. T. I. p. 65 u. f. Matthias war geboren zu Koloswar 1443 am 27 März ib. p. 16.

x) Hr. *Kaprinai* T. I. p. 51.

y) Johann Vitez ward 1445 Bischof zu Großwaradein, und 1465 Erzbischof von Gran, und scheint die Ehre, den Unterricht des Matthias besorgt zu haben, ohngeachtet der Zweifel des Hrn. Kaprinai zu behaupten. S. Tentamen Historiae Litterarum Sub Rege glorioſissimo Mathia Corvino de Hunyad in Hungaria, Autore *Paullo Wallaszky*. Lipſ. 1769. 4. p. 24. 64. 8. Johann Cesinge, (Hr. Kaprinai P. II. p. 58.) der auch Vitez, ingleichen Ianus Pannonius genannt ward, bekam 1459 das Bischofthum Fünfkirchen, und war jenes Johann Vitez Schwestersohn. Man hielt ihn selbst in Rom für den besten Lateiner und Griechen seiner Zeit, und er verdient bemerkt zu werden, weil er den reinen Ausdruck in diesen Sprachen früher in Hungarn ausbreitete, als er in den übrigen europäischen Reichen bekannt ward. Der ältere Vitez stiftete eine Schule zu Gran, und 1467 eine Universität zu Presburg.

beygebracht, daß er sich unaufhörlich mit Lesen beschäftigte, und vorzüglich die Geschichtbücher des Livius und Curtius mit Anwendung auf sich selbst studirte. Seine Wißbegierde war so groß, daß er sich sogar mit den Schriften der Kirchenväter beschäftigte, und aus selbigen öfters Lehrer der Theologie beschämte, auch sich in der Physiognomik, der Astronomie oder vielmehr Astrologie, Architektur, Fortification und Taktik eine nach Maaßgabe seines Zeitalters beträchtliche Stärke verschaffte. Da er eine natürliche Anlage zu der Beredtsamkeit, einen sehr lebhaften Witz und einen tief eindringenden Verstand besaß, und sich durch die römischen Schriften bildete: so bekam er das Vermögen, bald durch Ueberredung alles nach seinen Absichten zu lenken, bald aber durch muntere und lehrreiche Scherze sich jeden geneigt zu machen z). Ein Mann von solchen Eigenschaften ward bey der damaligen Seltenheit studirter Personen schon verehret, und daher erregte er als ein noch minderjähriger Jüngling ein fast allgemeines Erstaunen. Seine Reichthümer und seine Begierde, als Held zu glänzen, hielten ihn ab sich in den geistlichen Stand zu begeben, in welchem er wahrscheinlich sich würde bis zu der höchsten Stufe heraufgedränget haben. Dafür bemühete er sich im Gegentheil, alle Vortheile geübter Kriegesmänner zu erlangen. Sein Vater hatte ihn fast von seiner Geburt an mit den Waffen bekannt gemacht, und ihn zeitig an das Ungemach der Feldzüge gewöhnt. Daher war er im

z) Martius Galeotus, ein italiänischer Gelehrter, hat eine Sammlung seiner witzigen Einfälle unter der Aufschrift: de Mathiae Corvini egregie, sapienter et jocose dictis et factis, hinterlassen, welche Hr. v. Schwandtner in seine Script. rer. Hungar. T. I. p. 528. aufgenommen hat.

im Fechten und Reiten geschickter als viele berühmte Rittersmänner geworden, und warf manchen nieder, der ihm an Größe und Kräften überlegen war. Er richtete seine Gedanken fast immer auf die Bewahrung und Fortpflanzung des Kriegesruhms, den sich sein Vater im Morgen- und Abendlande erworben hatte, und sann verschiedene neue Einrichtungen, Waffen und Werkzeuge aus, die bey dem Gefechte seinen Landesleuten ein Uebergewicht geben konnten. Als ein Freund seiner Nation ehrte er die berühmten hungarischen Helden der alten Zeit, und theilte daher bey der Tafel seine Zeit zwischen gelehrten Unterredungen und den alten hungarischen Heldenliedern, die die geschicktesten Sänger anstimmen mußten. Diesem ohngeachtet wählte er sich die alten römischen Helden zu Mustern, mehr im Betracht der Großmuth, Güte und anderer Tugenden, als derjenigen Eigenschaften, die blos aus kriegerischer Härte und Stolz entsprungen. Sein vornehmster Fehler war Jachzorn, der aber nicht in anhaltende Grausamkeit ausartete, und Wankelmuth gegen seine Freunde, die er bey dem Anfange der Freundschaft zu feurig liebte, und öfters, wenn seine Empfindung erkaltete, nicht nur verließ, sondern auch wohl bestrafte. Die Parthey der Grafen von Zilley hatte gesucht, mit ihm eine Verbindung vermittelst der Zilleyischen Erbgräfinn Elisabeth, die sie mit ihm verlobte, zu errichten. Allein diese Gräfinn starb kurz vor seiner Gefangennehmung. Daher kam der böhmische Statthalter Georg Podiebrad auf den Gedanken, ihm seine Tochter Katharina Kunigund zur Gemahlinn anzubieten. Dieser Antrag ward von ihm angenommen; und darauf faßte Georg den Anschlag, ihm durch Unterhandlungen zu der hungarischen Krone zu verhelfen a). Gelang ihm dieses,

a) Hr. Kaprinai P. I. p. 348.

dieses, so hatte er selbst sehr große Vortheile zu erwarten: denn alsdann ward das österreichische und polnische Haus abgehalten, nach der böhmischen Krone zu trachten, welche Georg für sich selbst zu erlangen hoffte.

Matthias Hunyad wird König.

Die hungarischen Magnaten beriefen, sobald sie den Tod des Königs vernahmen, die Stände nach Pest, und hoben mit dem Anfange des neuen Jahrs die Berathschlagungen über die Wahl an b). Einige der Wählenden glaubten, man müsse bey dem Geschlechte des verstorbenen Königs bleiben, und schlugen die Schwäger desselben, nämlich den König Kasimir von Polen und den Herzog Wilhelm von Sachsen, ingleichen seine Stammvettern, nämlich den Kaiser Friedrich und die Erzherzoge Albrecht und Sigismund von Oesterreich, zu Wahlcandidaten vor, von welchen die letztern, vermöge der dem österreichischen Hause ehedem ertheilten hungarischen Erbfolge, ein vorzügliches Recht zur Krone zu besitzen schienen. Andere verwarfen diese Meynung, und wollten einen König aus ihrer Nation haben, weil sie bemerkt hatten, daß die ausländischen Könige ihre Regierungssorgen zu sehr auf ihre

b) Hr. *Kaprinai* P. I. p. 317 bis zu Ende, und P. II. p. 7-12. Hr. *Pray* Ann. R. Hung. T. III. p. 212 sequ. *Petri Ranzani* Siculi Epitome Hist. Hung. Lib. VI. ap. Dn. de Schwandtner T. I. p. 393 sequ. *Ant. Bonfinii* (de Bonfinis) rer. Hungaricarum Decad. IV. Lipsi. 1771. f. *Nic. Olahi* Chronicon suae Aetatis. Posonii 1735. *Aeneae Sylvii* Europa Cap. I. Johann von Thurocz Chronicon endigt sich mit dem Jahre 1464, und des Herrn Historiographs Kaprinai diplomatisches Werk mit dem Jahre 1461. Zu der Geschichte des Königs Matthias dienen auch Epistolae Mathiae Corvini. Cassov. 1744, und Alexand. Cortesii Carmen in Bellicas Laudes M. Corvini, welches in Io. Sambuci Appendice zu den Ausgaben des Bonfinius von 1543 und 1568 zuerst abgedruckt, und 1531 geschrieben ist.

ihre übrige Staaten verwendeten, und Hungarn, ohngeachtet es stets gegen die Türkey zu in Gefahr war, vernachläßigten. Diese Parthey mußte ihren Gründen einen Nachdruck durch die Waffen geben. Daher wandten sich die Häupter der bisherigen Hunyadischen Heere, nämlich Michael Zilagyi von Horogzeg des Matthias Mutterbruder, und der Prior von Aurana Thomas von Zekel des Matthias Vatern Schwesterssohn, mit 20000 Mann nach Pest, so wie der Reichspalatin Ladislav von Gara und Nicolaus von Ujlak, einer der siebenbürgischen Woiwoden, mit einer schwächern Menge eigener und böhmischer Kriegesleute nach Ofen. Die Absicht des Zilagyi war, dem jungen Matthias von Hunyad auf den Thron zu helfen; und sein Heer, noch mehr aber die großen Geldsummen, welche er von des Matthias Mutter erpresset hatte, und die er reichlich unter die Magnaten ausstreuete, verschafften ihm sehr bald das Uebergewichte über den Palatin und Woiwoden. Diese Magnaten kamen beyde darin überein, daß es schimpflich für sie, als alte versuchte Kriegs- und Staatsmänner von altem Adel, sey, sich unter das Joch eines noch nicht funfzehnjährigen Knabens zu biegen, dessen Grosvater ein unbekannter, vielleicht unedeler Walache gewesen sey. Sie mußten auch befürchten, daß dieser Jüngling, oder auch seine Vettern, von ihnen das Blut seines Bruders fordern würden, dessen Hinrichtung sie durch Urtheil und Rathschläge veranlaßt hatten. Allein in Absicht der Bestimmung einer Person zum Könige, wichen sie sehr von einander ab. Denn jeder von ihnen glaubte, daß er allein der würdigste zur Krone sey. Der Pfalzgraf oder Palatin, der einen außerordentlichen Ehrgeiz besaß c), hielt den Uebergang von der vieljährigen Ver-

c) Hr. Kaprinai I. p. 355.

waltung aller Reichsgeschäfte zu der Regierung selbst für so leicht, daß er fest entschlossen war, die Krone mit Gewalt an sich zu reißen; und es fehlte ihm auch nicht an einem Scheinrechte, weil seine Mutter, Anna von Zilley, eine Schwester der Großmutter des letzten Königs gewesen war.

Der Ban Zilagyi erlangte von den Baronen oder wählenden Magnaten zu Pest das Versprechen, daß man keinen deutschen Fürsten, sondern einen Hungarn auf den Thron heben wolle; und darauf bemühete er sich, diejenigen Magnaten, die in Ofen waren, nach Pest zu bringen. Diese schienen für den Kaiser gestimmet zu seyn, weil der Palatin von Gara, von dem sie fast gänzlich abhiengen, dem Kaiser äußerlich geneigt war, und seine wahre Absicht nicht vor dem Eintritt des bequemsten Zeitpunkts zu äußern wagte. Des Palatins Stärke beruhete auf seiner Besatzung, die er in das Schloß zu Ofen verlegt hatte; allein sie ward durch einen Zufall bald geschwächt. Es fror nämlich die Donau, die bekanntlich Pest von Ofen trennet, plötzlich zu, und die Hunyadischen zwanzigtausend Mann konnten nun ohne Widerstand Ofen in Besitz nehmen. Diesem Heere durften des Pfalzgrafen Leute sich nicht widersetzen; und daher mußten der Pfalzgraf, der Woiwode und die Ofenische Wahlparthey sich bequemen, nach Pest herüber zu kommen. Sobald das Wahlgeschäfte seinen Anfang genommen hatte, ließ Zilagyi die Wahlherren durch sein Heer, unter dem Vorwande, sie gegen alle Beunruhigung zu schützen, einschließen, und darauf empfohl er den Wählenden die Regel, frey ohne Rücksicht auf des verstorbenen Königs Geschlecht zu wählen, und pries die Verdienste des alten Hunyads, und die seltenen Eigenschaften des Matthias so sehr, daß vielleicht schon damals die Stimmen nach seinem Willen gefallen seyn würden, wenn nicht der Pfalzgraf,

22 Jenner 1458.

graf, kraft seines Amts, die Sammlung derselben auf den nächsten Tag verschoben hätte. Hierauf bestrebte sich der päbstliche Cardinal-Legat Johann von S. Angelo, welcher dem Hunyadischen Hause sehr ergeben war, die Parthey des Pfalzgrafen auf die Zilagyische Seite zu ziehen; Zilagyi aber ließ viele Galgen und eine Bühne mit Geräthschaften zum Viertheilen am Ufer der Donau aufrichten, und sein bis auf 40000 Mann verstärktes Heer zwischen Pest und Ofen auf der Donau in Schlachtordnung stellen d). Bey der zweyten Zusammenkunft deutete er den wieder eingeschlossenen Wahlherren an, daß, da der größte Theil dem Matthias das Reich bestimmt habe, ein jeder, der sich nicht für selbigen erkläre, als ein Hochverräther betrachtet werden müsse, und von ihm zu der gesetzmäßigen Strafe an dem Galgen und auf der Bühne gebracht werden solle. Diese Erklärung entschied die Wahl, welcher am dritten Tage auch der Pfalzgraf und Woiwode beytraten. 24 Jenner. Zilagyi ward in des neuen Königs Namen zum Statthalter ernannt, und unterzeichnete eine Handschrift oder Capitulation, welche die Gegenparthey gegen alle Gefahr sicherte: denn er versprach in selbiger e), daß die sogenannten Octaval-Gerichte, welche seit drey Jahren nicht gehalten waren, gleich wieder eröffnet, alle Besitzungen und Güter, die seit dieser Zeit in den bürgerlichen Kriegen geraubt oder erobert worden, ihren Eigenthümern zurückgegeben, alle Raubschlösser zerstört, und allen von des Königs Verwandten beleidigten Personen auf erhobene gerichtliche Klage

d) Hr. Historiograph Kaprinai S. 341 und 392. Nach den Grundsätzen dieses Gelehrten, war die Wahl dennoch völlig frey; s. p. 400 sequ.

e) Urkunde vom 24 Januar 1458 bey dem Hrn. Kaprinai I. S. 323.

Recht widerfahren sollte. Auch verpflichtete er den König, alle Jahr einen allgemeinen Reichstag zu Pest zu halten, den Münzfuß zu bessern f), die Geistlichen zwar bey ihrer Zehntfreyheit zu schützen, aber auch zu der Beobachtung der Gränzen ihrer kanonischen Gerichtsbarkeit anzuhalten, und das Reich auf eigene Kosten, so lange die Größe einer feindlichen Macht kein allgemeines Aufgebot nothwendig mache, zu vertheidigen.

Die erste Sorge der Stände nach der Wahl war, den gefangenen König zu befreyen. Daher sandten sie die angesehensten Männer an den Statthalter Georg Podiebrad, um den König auszulösen, und in das Reich zu holen. Man erbot sich zu einem jeden Lösegelde, und die Mutter des Königs versprach 40000 Goldgulden dazu zu zahlen. Sobald die Gesandtschaft dem Statthalter des Matthias Wahl angezeigt hatte, erklärte dieser nicht nur den Matthias für frey, sondern stiftete auch eine Brüderschaft mit ihm, und verlobte ihm seine kaum eilf Jahr alte Tochter. Er sandte ihn ferner mit einer starken Bedeckung nach Straznicz einer mährischen Gränzstadt; und da sich ein Gerüchte von einem Einfalle kaiserlicher Partheyen in Mähren verbreitete, folgte er ihm mit einem Heere selbst nach, um ihn gegen alle Gefahr zu schützen. Die
Am 5 Februar. hungarischen Stände empfiengen ihren König zu Straznicz, und zahlten dem Sohn des Statthalters 60000 Goldgulden als ein Geschenk für die getreue Bewahrung

f) Hr. Kaprinai II. 156. 192. Die Legirung bestand aus drey Mark Kupfer und einem Mark Silber, und eine solche Mark oder ein Viertheil der Masse ward zu 375 Denarien (Kis-Penz oder Ungrisch) ausgeprägt. Ein Ducaten galt 200 Denarien, ward aber 1462 auf 300 gesetzet. Jene 200 Denarien machten 400 Obolos oder Filler.

rung des Königs, und für die durch das Verlöbniß ihm zugewandte Freundschaft. Diese Mildthätigkeit veranlassete den Statthalter Georg, die Eheberedungs-Urkunde sogleich auszufertigen g), und nicht nur ein Am 9 Februar.
enges Bündniß mit dem Reiche Hungarn zu schließen, sondern auch den König und sein Geschlecht mit Johann Giskra von Brandeiß, dem Obergespann von Saros und Generalcapitain von Oberhungarn, gewissermaßen auszusöhnen. Nachdem dieses berichtiget war, nahm der König Matthias die Regierung zu Ofen mit vielen Feyerlichkeiten, aber ohne Krönung, in Besitz; und Georg wandte sich nach Prag, wo es ihm nach einigen Wochen gelang, sich als König auf 2 März.
den böhmischen Thron zu setzen.

Der Statthalter Zilagyi ließ, sobald die Wahlherren sich von Pest und Ofen entfernt hatten, den Leib des Ladislavs von Hunyad aufgraben, und mit vieler Pracht nach Weißenburg in Siebenbürgen zu den Gebeinen seines Vaters bringen. Diese Handlung kränkte den Palatin, welcher den Ladislav als einen Missethäter verurtheilt hatte. Sowohl er als der Woiwode Empörungen gegen den Kö-
von Ujlak fiengen an zu befürchten, daß diese Begenheit der Anfang einer Verfolgung der Hunyadischen Feinde sey, und beschlossen, den Huldigungseid zu brechen, und dem Kaiser Friedrich zum Besitz des Reichs zu verhelfen. Der König Matthias sandte an den Kaiser, um ihn durch Güte oder Drohung zu der Rückgabe der heiligen Krone zu bewegen. Allein der Pfalzgraf und Woiwode baten den Kaiser insgeheim, die Krone zu behalten h). Eine andere Empörung brach im nordlichen Theile von Hungarn aus. Denn der Generalcapitain Johann Giskra konnte sich nicht überzeugen,

g) Dipl. ap. Dn. *Kaprinai* I. p. 442.
h) Hr. Pray III. p. 219.

daß ihm, als einem unter der vorigen Regierung zu Vertilgung der Hunyaden verordneten Feldherrn, seine bisherige Macht gelassen werden würde, und wollte diese mit Gewalt behaupten. Er hatte schon seit König Albrechts Tode die Städte Caschau, Leutscha, Bardfa, Eperies und Neusol fast eigenthümlich besessen, und vermuthete, daß auch unter des Kaisers Hoheit ihm etwas von diesem Gebiete entzogen werden würde i). Daher wandte er sich nicht an den Kaiser, sondern an den polnischen König Kasimir, welcher das Reich kurz nach Matthiä Wahl in Anspruch genommen, und vom Kaiser selbst eine Vorschrift an die hungarischen Stände erhalten hatte. Er versprach dem Könige nicht nur den kräftigsten Beystand in Hungarn, sondern wollte ihn auch von gewissen Feinden, mit welchen Kasimir damals kämpfte, nämlich den Ordensrittern in Preußen, befreyen. Um dieses letzte zu bewirken, versuchte er, die Ritter zu einem dauerhaften Frieden mit dem Reiche Polen zu überreden. Allein diese Absicht konnte er nicht erreichen. Der König Kasimir merkte, daß er Polen den Ordensrittern gleichsam Preis geben müsse, wenn er Hungarn an sich ziehen wollte, und wies daher den Giskra ab. Allein dieser ließ sich nicht beruhigen, sondern beschloß den Krieg gegen die Hunyaden auf eigene Gefahr fortzusetzen, ohngeachtet dieser jetzt Hochverrath war. Der König Matthias sandte Sebastian von Rozgon seinen Oberstallmeister gegen ihn, der ihn nach Polen trieb, und drey seiner Raubschlösser Vadva, Galgocz und Misle eroberte und schleifte. Seine und der ihm anhängenden Böhmen Gewaltthätigkeiten hatten einen so allgemeinen Haß gegen ihn erreget, daß 50000 Bauern, die seine Unterthanen gewesen waren, gegen ihn auftraten, und weil

i) Hr. *Kaprinai* II. p. 15. 23. 26.

weil er sich zu den Hussitischen Lehrsätzen bekannte, als Kreuzfahrer gegen ihn fochten. Dadurch ward er so geschwächt, daß er nach einer blutigen Niederlage bey Botkó das Feld verlassen mußte.

Der König Matthias erhielt durch die Bestätigung des Pabstes Calixtus IV eine große Stütze; denn viele derjenigen Hungarn, die insgeheim ihre Augen auf den Kaiser geworfen hatten, ließen sich durch Ehrfurcht gegen den römischen Stuhl bewegen, dem Matthias getreu zu bleiben. Calixtus war nicht nur ein so großer Freund des Hunyadischen Geschlechts, daß er durch viele Bullen des Matthias Loslassung zu bewirken getrachtet hatte, sobald ihm nur seine Gefangennehmung bekannt geworden war k); sondern er ward auch durch sein Staatssystem mit dem Matthias als Könige in eine genaue Verbindung gebracht. Er hoffte nämlich die Türken aus Europa zu vertreiben, und wollte zu dieser Absicht ein großes Heer Kreuzfahrer zusammenbringen, dessen Eroberungen er für sich zu behalten gedachte. Das Hunyadische Haus stand in dem Rufe, daß es die Türken besiegen könnte, und hatte auch dazu, nachdem es auf den Thron gekommen war, genug Kräfte. Daher mußte der Pabst dieses sich geneigt machen, und den Matthias als König erkennen. Die kriegerische Verfassung der Türken schien in Abnahme zu gerathen. Denn der Sultan Mohammed mußte zugleich mit dem karamanischen Fürsten Uzun Hassan, der päbstlich-aragonischen Flotte im ägäischen Meere, und dem Fürsten von Epiro Scanderbeg fechten, und war fast immer unglücklich. Gelang es dem Pabste, geschwind genug ein großes Heer nach Griechenland zu

k) Dipl. ap. Dn. Kaprinai I. p. 403. 424.

senden, so schienen die Türken in die größte Gefahr zu gerathen, zumal da Scanderbeg und Uzun Hassan sich mit dem Pabste verstanden, und mit ihm nach einem Entwurfe arbeiteten. Der Sultan Mohammed gerieth darüber in Besorgniß, und suchte mit dem hungarischen Reiche einen lange währenden Waffenstillstand zu errichten. Dieses trachtete der Pabst zu hintertreiben; und der König Matthias gerieth in eine große Verlegenheit, weil eben so viele Gründe für als gegen den Stillstand vorhanden waren. Seine Lehnfürsten an der türkischen Gränze verfuhren gewöhnlich gegen die Hungarn treulos, und machten seine Unternehmungen gegen die Türken äußerst unsicher, weil sie sie insgeheim den Türken verkundschafteten. Von der schlechten Beschaffenheit der Kreuzfahrerhülfe, und von der Unwahrscheinlichkeit, daß die europäischen entfernten Mächte ihr Versprechen der Unterstützung geschwind genug erfüllen würden, belehrte ihn die Geschichte seiner Vorfahren; und dennoch machte der Pabst aus der Fortsetzung des Türkenkrieges eine Gewissens- und Glaubenssache. Sein mächtigster Lehnfürst Georg der Despot von Rascien hatte einen Geschlechtsgroll gegen sein Haus, weil der von seinem Bruder ermordete Graf von Zilly des Despoten Schwiegersohn war, und der Despot es für Pflicht hielt, desselben Tod zu rächen. Diese eingebildete Pflicht hatte der Despot kurz vor seiner Thronbesteigung zu erfüllen angefangen, kostete ihm aber das Leben. Denn er überfiel einst den Michael Zilagyi auf einer Spazierfahrt bey Belgrad, und hieb seinen Bruder Ladislav Zilagyi nieder. Michael fand den Despoten bald nachher ohne Bedeckung am Ufer der Donau, und nahm ihn gefangen. Dennoch übte er keine Feindseligkeit gegen ihn aus, sondern ließ ihn wieder frey, nachdem er anstatt des Lösegeldes von ihm die Schlösser Beche, Toronthal und

Begebenheiten in Rascien.

Somlyo

Somlyo erhalten hatte l). Dem Despoten waren bey seiner Gefangennehmung zwey Finger abgehauen, und er starb an diesen Wunden kurz nach seiner Loslassung. Er setzte zwar seinen Sohn Georg zum Erben ein, schenkte aber sein Reich dem päbstlichen Stuhle, ohngeachtet es nicht ihm, sondern der hungarischen Krone gehörte m). Dieser jüngere Georg war von den Türken geblendet, und mußte seinem Halbbruder Lazarus weichen, welcher sich durch Vergiftung seiner Stiefmutter und vermittelst türkischer Hülfe den Weg zum rascischen Regentenstuhle bahnte. Lazarus hoffte völlig sicher zu seyn, ward aber von seinem eigenen Beschützer dem Sultan Mohammed angegriffen, und mußte ihm Servien überlassen. Dieser Unfall stürzte ihn in einen so heftigen Gram, daß er nach einigen Monaten verschied n). Nun hoffte Georg, sein verdrängter älterer Bruder, Rascien zu erlangen. Allein der bosnische König Stephanus Thomas, des Lazarus Schwiegersohn, widersetzte sich ihm, und beyde baten den König Matthias um Schutz und Belehnung.

Dieser

l) Kaprinai II. p. 196. 198. Aus einer päbstlichen Empfehlung der Witwe des Despoten und deren Bruders an den König Matthias vom 14 März 1458 scheint zu erhellen, daß der Despot Georg im December 1457 oder Jenner 1458 gestorben ist. Hr. Kaprinai P. II. p. 20.

m) Odoardi Rainaldi Contin. Annal. Baronii, T. XVIII. p. 513.

n) Kaprinai II. p. 34. Die griechischen Schriftsteller (S. Hrn. *Stritter* Mem. Populor. ad Danubium incolentium P. II. p. 380.) nennen den Georg, Michael, und geben ihn für Mohammeds Bruder aus; vielleicht weil er mit Mohammed erzogen, und seiner Stiefmutter Bruder war. Sie sagen auch, daß Eleazars oder Lazari Witwe ihr, gefangen genommen, und dem hungarischen Könige, zugesandt habe.

Dieser hatte seinen Oheim Zilagyi zwar bewegt, dem Prinz Georg die vorgedachten Schlösser seines Vaters und Galambocz zurückzugeben; allein da die hungarischen Reichsstände auf dem Landtage zu Szegedin den Prinz Georg für regierungsunfähig erklärten, und der König Thomas Stephanus ein so mächtiger Herr war, daß der Pabst durch ihn und einige polnische, hungarische und kaiserliche Völker die ganze türkische Herrschaft zu zerstören hoffte, so gab der König Matthias dem Thomas Rascien, seinem Sohn Stephanus aber die Festung Zenderow als ein hungarisches Lehnland, und behielt den Georg, für den die servischen Stände sich erklärt hatten, in seiner Verwahrung.

Auf dem Reichstage, auf welchem dieses geschahe, verlor Ladislav von Gara seine Pfalzgrafenwürde, ferner Nicolaus von Ujlak seine Woiwodschaft, und Michael Zilagyi seine Regentschaft, welches ein großes Misvergnügen unter einem beträchtlichen Theile der Stände veranlassete. Zilagyi war nicht nur der Mutterbruder des Königs, sondern auch der einige Beförderer desselben. Der König hatte seinen Dienst zwar mit einem wichtigen Geschenke belohnt: denn er hatte ihm seine eigene Erbgrafschaft Bistriz gegeben, ohngeachtet er nicht wußte, ob er oder seine Nachkommen nicht verdränget werden könnten, und dann dieses Landes bedürftig seyn würden o). Aber diese gütige Gesinnung oder Dankbarkeit änderte sich sehr bald in Ungnade. Zilagyi war vielleicht gesonnen, unter dem

minder-

o) Die Grafschaft ward dem Zilagyi 1458 gegeben; (Hr. Kaprinai a. O. II. p. 29.) dennoch behielt der König das Rückfallsrecht, weil er in sein Reichssiegel das Wappen der Grafschaft Bistriz in das vierte Feld neben den zwey hungarischen Reichswappen und dem dalmatischen Wappen setzte, und sein Geschlechtswappen abgesondert in das Herzschild nahm.

minderjährigen Könige die Regierung allein zu führen, oder hatte gar, wie einige neuere Schriftsteller behaupten, sich die Statthalterschaft mit einer großen Gewalt auf fünf Jahre ausbedungen; allein dieses stimmete nicht mit den Grundsätzen eines Königs überein, dessen Verstand, Muth und Erfahrung sein Alter weit übertraf. Daher entstand bald ein Zwist zwischen Zilagyi und dem Könige. Der König machte einige zu kühne Entwürfe, die das Reich in die größte Gefahr zu bringen schienen, und Zilagyi that ihm Vorstellungen. Diese wurden mit Hitze beantwortet; und da Zilagyi fortfuhr zu widersprechen, so wies ihn der König vom Hofe. Sogleich traten diejenigen Hofbedienten, die durch seinen Fall sich zu heben gedachten, hervor, und beschuldigten den Zilagyi, daß er nach der Krone strebte. Daher gieng der König noch weiter, und ließ ihn in Banden schließen und auf dem Schlosse Vilagosvar genau verwahren. Die Zilagyischen Feinde sandten nun den beyden Schloßhauptleuten einen königlichen Befehl zur Hinrichtung des Zilagyi zu. Allein da diese Männer den Befehl für untergeschoben hielten, so wollten sie ihn nicht vollstrecken; und einer von ihnen reisete zum König, um die mündliche Bestätigung desselben einzuholen. Während der Abwesenheit desselben lockte des Zilagyi Koch die Besatzung durch ein falsches Geschrey über türkische Räuber aus dem Schlosse, und nahm dieses für seinen Herrn in Besitz. Dieser Vorfall änderte die Gesinnung des Königs, dem Zilagyi nun zu mächtig war. Daher entschuldigte er sein Verfahren mit der Nothwendigkeit, sich strengen Gehorsam zu verschaffen, und söhnte sich mit seinem Oheim aus, welcher darauf gegen die Türken focht, nach zwey Jahren aber (1400) gefangen, und in Konstantinopel enthauptet wurde p).

Der Regent Zilagyi wird gestürzt.

p) Hr. Kaprinai l. c. II. p. 66.

Kaiser Friedrich wird Gegenkönig.

Der entsetzte Pfalzgraf und Woiwode zogen die Obergespanne von Szalad, Presburg, Bösing und St. Georg, den zweyten siebenbürgischen Woiwoden Ladislav von Kanyssa, den slavonischen Reichsbann Johann Witovecz von Gereben, den obersten Trabantenhauptmann, und noch zehn andre mächtige Herren an
17 Febr. 1459. sich, und wählten im Schlosse Ujvar oder Gissing den Kaiser Friedrich zum hungarischen König. Sie verstärkten ihre Parthey bald nachher durch den Beytritt des Grafen von Segnia Veglia und Modrusch, Martin von Frangepane, und des siebenbürgischen Bischofs Matthäus. Allein alle übrige Prälaten und Reichsbarone, und unter diesen der neue Reichspalatin Michael Orzagh, nebst den neuen siebenbürgischen Woiwoden Sebastian und Johann von Rozgon, verbanden sich mit dem Könige Matthias zu wechselsweiser Hülfe und Unterstützung q). Die Garaische Parthey verwarf den Matthias, weil er zu jung sey, nicht zu dem königlichen Hause, ja nicht einmal zu einem altadelichen hungarischen Geschlechte gehöre, und der hungarischen Freyheit durch seine unbegränzte Regierung den Untergang drohe. Dieser letzte Umstand ward von sehr vielen Hungarn als wahr erkannt: denn der König hatte auf
5 Jenner 1459. dem Zegedinischen Reichstage, ohngeachtet keine Gefahr vorhanden war, ein Aufgebot zum Feldzuge r) ergehen lassen, und dabey eine so strenge Ordnung und Vorschrift ausgefertiget, daß fast ein allgemeines Murren entstand, und man sich schlimme Vorstellungen von seinen Absichten zu machen anfieng. Auch stießen sich viele an die Unterlassung der Krönung so sehr, daß der Palatin von Gara sich nicht entsahe, das Reich, weil es schon lange keinen gekrönten König gehabt habe,

für

q) Hr. Kaprinai p. 245.

r) Hr. Pray p. 226.

für erlediget zu erklären. Bey dem Kaiser stritt die Neigung, die Krone, zu der er ein Erbrecht zu haben glaubte, anzunehmen, mit der Besorgniß, eine Ungerechtigkeit zu begehen; und er bat sich, um sein Gewissen zu beruhigen, ehe er dem Palatin Antwort ertheilte, Rath vom Pabste Pius II aus. Er hoffte, daß dieser Fürst, der unter dem Namen Aeneas Sylvius lange sein vertrautester Staatsbediente gewesen war, über die Wichtigkeit der Gründe, die für und gegen die Annahme des Reichs stritten, einen gerechten Ausspruch thun würde. Allein dieser schlaue Mann, der weder den Matthias noch ihn beleidigen wollte, entschuldigte sich mit seiner geringen Kenntniß der hungarischen Verfassung, ohngeachtet ihm diese aus eigener Erfahrung, und den Briefen der päbstlichen Legaten und anderer Staatsmänner bekannt genug war. Daher folgte der Kaiser dem Gutachten seiner Geheimenräthe, genehmigte die Wahl, ließ sie mit großer Feyerlichkeit in Wienerisch-Neustadt bekannt machen, und nahm die 4 März 1459.
hungarische heilige Krone von den Händen des salzburgischen Erzbischofs an s). Darauf rüstete er ein kleines Heer aus, und sandte es unter der Anführung Ulrichs von Gravenek zu den misvergnügten Hungarn, die den Nicolaus von Ujlak und Sigismund den Oberspann von S. Georg zu Feldherren hatten. Der König Matthias ließ durch Sebastian von Rozgon und Sebastian

Kaiserlich-königlicher Krieg in Hungarn.

s) Daß Kaiser Friedrich sich seit dem 4 März König von Hungarn genannt habe, ist gewiß; weit weniger zuverlässig aber ist die Nachricht, daß er sich an diesem Tage hat krönen lassen, weil alle gleichzeitige Geschichtschreiber nichts von dieser Krönung melden. Einige Neuere versichern, daß sie vollzogen sey; und unter diesen ist ein hungarischer Magnat, der fast zu Friedrichs Zeit gelebt hat, und vielen Glauben verdienet. S. Hrn. Kapriani II. p. 329.

Sebastian Nagy die dem Kaiser verpfändeten Schlösser, Eisenstadt und Oedenburg, angreifen. Auch fertigte er einige angesehene Bediente an den Pabst ab, die diesem Herrn andeuteten, daß er, wenn der Kaiser nicht von seinen Ansprüchen auf das Reich abstände, nicht gegen die Türken fechten könne.

Diese Aeußerung erschreckte den Pabst Pius II ausserordentlich; denn er richtete, gleich seinem Vorgänger, alle seine Gedanken auf die Ausrüstung eines großen Heeres gegen die Türken, und hatte, um diese durchzusetzen, eine Zusammenkunft der Gesandten aller europäischen Regenten in Mantua veranstaltet. Der Kaiser war ihm als ein unwirksamer Kriegesmann bekannt, und schien ihm nicht so viel als der muthigere König Matthias zu versprechen. Daher hielt er es für nothwendig, diesen zu unterstützen, und den Kaiser von seinen Feindseligkeiten gegen den König abzuhalten. Bey der Ausführung dieses Entschlusses übereilte er sich so sehr, daß er dem hungarischen Legaten oder Cardinal Johann Carvahal von St. Angelo (am 24 Februar 1459) den Befehl zusandte: alle, die den König Matthias vom Zuge gegen die Türken abhielten, ohne Verzug in den Bann zu thun; allein der Cardinal, welcher zwar ein sehr eifriger Freund des Königs, aber ein kaltblütigerer Staatsmann als der Pabst war, hielt den Befehl geheim, und der Pabst, der bald seinen Fehler erkannte, nahm ihn (am 4 April) zurück. Inzwischen empfieng er die Gesandten des Königs mit allen den Ehrenbezeugungen, die den königlichen Gesandten am päbstlichen Hofe zugestanden wurden, obgleich er wußte, daß dieses dem Kaiser eben so unangenehm als der Bann selbst seyn mußte. Der Kaiser hatte zu der sogenannten Obedienzleistung einige deutsche Reichsstände nach Italien geschickt, welche, da sie dieses vernahmen, ihren Auftrag nicht ausrichten wollten. Daher

bemühete

bemühete sich der Pabst, sein Verfahren bey dem Kaiser zu entschuldigen. Er berief sich nämlich auf die Gewohnheit des römischen Hofes, denjenigen als König zu erkennen, der das Reich wirklich besitze, und äußerte, daß es unschicklich gewesen seyn würde, den Matthias, den er und sein Vorfahr ohne jemands Widerspruch als König bereits erkannt hätten, jetzt ohne Veranlassung zu verwerfen. Auch bezeigte er dem Kaiser seine Befremdung über den Schritt, den er gewagt habe, ein Reich anzunehmen, welches auf rechtmäßige Weise schon lange einem andern Herrn zugefallen sey. Alles dieses milderte den Unwillen des Kaisers so sehr, daß er die Obedienz leisten ließ. Dadurch erhielt der Pabst Muth, den Kaiser von den Absichten auf Hungarn durch Drohungen und Vorstellungen abzuschrecken. Denn er deutete dem Kaiser an, daß er sich in eine schwere Verantwortung und Sünde verwickeln werde, wenn der König Matthias durch seine Feindseligkeiten gezwungen werden sollte, einen Stillstand mit den Türken einzugehen, der den Christen schädlich sey. Zu gleicher Zeit (2 April) sandte er dem Cardinal-Legat Johann eine geweihete Fahne, mit dem Befehle, sie dem Könige Matthias abzuliefern, sobald er versichert seyn werde, daß dieser sie nicht gegen den Kaiser gebrauchen wolle. Bald nachher (am 1 Junius) ließ er dem Kaiser zum Zuge gegen die Türken eine Sturmhaube und ein Schwerdt, welches auf dem Grabe des heiligen Petrus geweihet war, zustellen, und ihn zum Türkenkriege aus dem Grunde ermuntern, daß er mit der Annehmung des Titels eines hungarischen Königs sich der Pflicht unterworfen habe, Hungarn gegen die Feinde der Christenheit zu vertheidigen. Alles dieses machte keinen starken Eindruck auf den Kaiser, weil sein Heer den königlichen Feldherrn Nagy in der Gegend von Sarvar besieget hatte, und er nicht zweifelte,

Hungarn dem Matthias entreißen zu können. Der päbstliche Legat arbeitete mit großer Mühe, aber minder glücklichem Erfolge an der Aussöhnung des Kaisers mit dem Könige, und gerieth endlich in eine solche Hitze, daß er vom Pabste Bannstralen gegen den Kaiser verlangte. Allein dieser Fürst war nunmehr genauer mit den Staatsgrundsätzen seines Hofes als im Anfange seiner Regierung bekannt, und ermahnte ihn, sich unpartheyischer zu geberden, damit ihm die Gelegenheit, als Schiedsrichter in dem Zwiste zu sprechen, nicht benommen werde. Er schlug ihm sein Gesuch aus dem Grunde gänzlich ab, weil er keinen Bann aussprechen könne, ehe er nicht die Gründe, die der Kaiser sowohl als der König für sich anführten, und die auf beyden Seiten wichtig zu seyn schienen, untersucht und entschieden hätte, und offenbarte ihm, daß selbst eine solche Untersuchung bey der damaligen Lage der Sachen nicht gewagt werden dürfe, da beyde Herren sehr viele in- und ausländische mächtige Anhänger und Freunde hätten. Vielleicht war diese letzte Aeußerung ein Wink, den der Cardinal und sein Freund der König nutzten. Denn diese bemüheten sich nun, die Häupter der Misvergnügten durch Sanftmuth und Wohlthaten zu gewinnen und vom Kaiser abzuziehen, welches ihnen sehr bald gelang. Ladislav von Gara erhielt sein Reichspalatinat wieder, huldigte dem Könige auf das neue, starb aber im nächsten Jahre. Nicolaus von Ujlak ward durch das Versprechen, daß ihm das bosnische Reich zugewandt werden sollte, gleichfalls zu der königlichen Parthey gebracht; und seinem Beyspiele folgten viele andere. Das Glück der Waffen verließ die Kaiserlichen; denn Simon Nagy brachte ihnen in Oberhungarn eine schwere Niederlage bey. Der Kaiser, der im May des verflossenen Jahrs sich mit seinem Bruder Friedrich und Vetter Sigismund in die österreichi-

schen Länder des Königs Ladislavs getheilt hatte, und von dieser Seite her in Sicherheit zu seyn glaubte, ward plötzlich von seinem Bruder mit Krieg überzogen, und die Türken fielen in Servien, und brachten die Gefahr der Christenheit so nahe, daß er darüber mit Recht in große Unruhe gerieth. Diesen Zeitpunkt nahm der König wahr, um einen Stillstand oder Frieden in Vorschlag zu bringen. Er bat den Kaiser, ihn an Sohnes statt anzunehmen, und mit ihm die Türken zu hindern, daß sie ihre fürchterliche Macht nicht noch weiter, als es schon geschehen sey, ausbreiteten. Der Kaiser bezeigte sich friedfertiger als zuvor, und forderte nicht sowohl das hungarische Reich, als vielmehr die Ersetzung des Schadens, den des Königs Vater seinen Erbstaaten zugefügt hatte, ferner die auf des Königs Ladislavs Erziehung verwandten Kosten, und die Gelder, für welche ihm die hungarische heilige Krone verpfändet war. Diese Forderungen wurden zwar vom Könige nicht als gültig erkannt. Allein man schloß doch einen Waffenstillstand t), und bevollmächtigte den König Georg von Böhmen zu der Vermittlung eines Friedens. Georg übernahm dieses Geschäfte; allein er konnte nicht zu dem Zwecke kommen, weil der Kaiser außer jenen Geldsummen auch auf die völlige Verbindung der hungarischen Schlösser und Städte Oedenburg, Gissing, Rechniz, Forchtenstein, Kabelstorf und Hornstein mit seinen österreichischen Erbstaaten bestand. Der König beschloß daher den Krieg gegen den Kaiser mit Macht fortzusetzen, und genehmigte die Verbindung des siebenbürgischen Woiwoden Stephan von Rozgon mit sechs andern hungarischen mächtigen Edelen, zu einer immerwährenden Befehdung der kaiserlichen Staaten und der den hussitischen Böhmen gehörigen

Waffenstillstand mit dem Kaiser. 12 August 1459.

t) Hr. Kaprinai l. c. P. II. p. 341.

hörigen hungarischen Pfandschlösser. Er versprach dieser Gesellschaft ein Viertheiljahrgeld von 28000 Ducaten, und versprach, wenn er sich mit dem Kaiser aussöhnen würde, sie in dem Frieden einzuschließen.

6 November.

Die Türken setzen sich in Servien fest.

Dem Pabste war zu dieser Zeit es zwar gelungen, den Kaiser, das deutsche Reich, den Herzog von Burgund, die italiänischen Fürsten und den König Matthias in der Versammlung zu Mantua zu der Stellung eines Heeres zu überreden, und er hatte darauf am 15 Jenner 1460 einen Befehl, den Krieg drey Jahr lang mit den Türken unter der Anführung des Kaisers als obersten Feldherrn des Kreuzfahrerheers zu führen, ausgehen lassen; allein dennoch schien es nicht, daß ein solches Heer in das Feld kommen werde. Er hoffte, daß der bosnisch-servische König Stephanus Thomas den ersten Angriff der Türken aufhalten werde. Allein dieser Fürst war zu furchtsam, und ließ sich in ein geheimes Verständniß mit dem Sultan Mohammed ein. Um dieses zu verbergen, forderte er vom Pabste bey der Annäherung des Sultans Hülfe, und bot seine Lehnsleute zum Zuge auf u). Allein er zögerte so lange, bis der Sultan die Donaufestung Senderow berennet, und dem Sohne des Königs von Bosnien Gelegenheit gegeben hatte, sie ihm mit einem Schein der Nothwendigkeit zu öffnen. Sobald dieses geschehen

Im Junius 1459.

u) Hr. Kaprinai l. c. II. p. 309. 55. Die päbstliche Hülfe ward abgesandt am 9 May und 11 Junius, und der Befehl zum Aufsitzen ward von Stephan gegeben am 3 Junius. Stephan Thomas herrschte über einen Theil von der dalmatisch-kroatischen Seeküste von Servien und von Bosnien. Daß der hungarische König noch über Nissa, die servische Gränzstadt, im Jahr 1459 herrschte, zeigt eine von ihm gegebene Urkunde, wodurch er diese Stadt dem Geschlechte Marnavich zuspricht. S. Hrn. Kaprinai II. p. 559.

geschehen war, eilete der Sultan durch die Walachey nach Griechenland zurück, um die christlichen Potentaten nicht zu reizen, daß sie ihr Versprechen, seine Staaten anzufallen, in Erfüllung setzten. Der Verlust der Festung Senderow war den Hungarn so sehr nachtheilig, daß Thomas sicher auf eine Bestrafung rechnen konnte, sobald der König Matthias Muße genug bekam, die Waffen gegen ihn zu wenden. Daher suchte er sich bey dem Pabste einzuschmeicheln. Um hierin glücklich zu seyn, griff er diejenigen seiner Unterthanen an, die sich zu der sogenannten Glaubenslehre der Patarener bekannten, zwang zweytausend derselben zu der römischkatholischen Taufe, und verfolgte 40000 andre bis in das Gebiet des Herzogs von S. Saba, der sie in Schutz nahm. Von den Neubekehrten sandte er die Vornehmsten nach Rom, und bat, für selbige neue Bischofthümer zu errichten, und seinen Eifer für die lateinische Kirche durch eine Krone zu belohnen. Er entschuldigte zugleich den Verlust der Festung Senderow, und unterwarf sich und sein Reich dem päbstlichen Stuhl. Der Pabst war zwar sehr über diese Handlung erfreuet; allein der senderowische Verlust war seiner Absicht so schädlich, daß er sich zu der Verzeihung der Untreue und Bewilligung der Bitten, die einige wegen der neuen Bischofthümer ausgenommen, nicht entschließen konnte. Auch hielt ihn die Besorgniß, den König Matthias zu beleidigen, zurück, weil dieser nicht in die Uebertragung der bosnisch-servischen Lehnshoheit aus seinen, in des Pabstes Hände, willigen konnte v).

Der K. v. Bosnien will sich dem Pabst unterwerfen.

v) Der Pabst kam bey dieser Gelegenheit auf den Gedanken, einen eigenen Quaesitor haereticae pravitatis, oder Oberinquisitor, zur Bestrafung der Ketzer und besonders der Hussiten nach Hungarn zu senden. Hr. Kaprinai P. II. p. 89.

Diese Vorsorge war nicht überflüßig; denn der König beschwerte sich, sobald das Gerücht von der bosnischen Gesandtschaft nach Rom zu ihm kam, sehr heftig, und ward kaum durch die päbstlichen Versicherungen, daß man dem bosnischen Antrag kein Gehör geben werde, besänftiget. Der bosnische König zeigte bald nachher eine neue Untreue gegen die Kirche, zu der er sich bekannte. Denn er bekam in seiner Residenz Jaicza den Sultan Mohammed als einen Ausspäher unter der Verkleidung eines Kaufmanns in seine Gewalt, schloß ein Bündniß mit ihm x), und unterließ, ihn, wie es der Vortheil der Christen erforderte, gefangen zu nehmen, und dem Pabste zuzusenden. Der Sultan hatte diesen verwegenen Schritt gewagt, um von der Lage der bosnischen und servischen Reiche eine genaue Erkundigung einzuziehen, und schien seine Absicht gegen Kroatien und Hungarn gerichtet zu haben, weil Jaicza an der Gränze dieses Reichs lieget. Er war ferner als Feind zu der Zeit des Kriegs in einem hungarischen Lehnlande ergriffen, und hätte daher dem Könige Matthias ausgeliefert werden müssen. Allein der bosnische König handelte nicht nach den Vorschriften der Billigkeit, sondern der Staatsklugheit, und zog die Freundschaft eines Despoten, der auf den ersten Wink ein unzählbares Heer in das Feld stellen konnte, der Verbindung mit einem eingeschränkten Könige und dem sehr schlecht zusammenhängenden Kreuzfahrerheere vor. Der König Matthias empfand selbst, daß er zu schwach sey, um den bosnischen Lehnkönig durch die Waffen zu demüthigen, und beschloß ihn durch Arglist, nach den Beyspielen, welche die bosnischen Regenten öfters gegeben hatten, zu verderben. Er ließ sich daher mit seinem Bruder (Radivoj) und Sohne (Stephan) in ein geheimes

x) Hr. Kaprinai P. II. p. 105.

geheimes Verständniß gegen ihn ein, und verliehe, als diese ihn meuchelmörderisch getödtet hatten, dem Sohne des Vaters Reich y) unter der Bedingung, daß er in seinen Gränzfestungen an der Save eine hungarische Besatzung einnehmen sollte. J. Chr. 1462.

Fortsetzung des Zwistes mit dem Kaiser.

Seit dem letzten Stillstande hatte er zwar keine offenbare Fehde mit dem Kaiser; aber er focht dennoch gegen ihn als Bundesgenosse des Erzherzogs Albrechts, mit welchem er sich am 4 April 1461 genau verbunden hatte. In Hungarn litte er manche Verheerung von den hussitischen oder böhmischen Pfandherren, welche bis Gomörn oder Komorn alles verheerten und in die Asche legten. Er rückte diesen Fehde-Rittern zwar selbst entgegen, und eroberte ihre Raubschlösser Balogh und Rychno (1460); allein sie zogen sich nach Polen, holten eine Menge ähnlich denkender, polnischer Abentheurer herüber, und breiteten ihre Befehdungen im folgenden Jahre über ganz Oberhungarn aus. Johann Giskra von Brandeiß, der bisher zu diesen Leuten sich gehalten hatte, erkannte den Kaiser als König von Hungarn (10 März 1461), und schlug den Angriff, welchen der Erzherzog Albrecht und 4000 königliche Hungarn auf Wien unternahmen, ab. Der König Matthias sahe sich zwar genöthiget, diese 4000 Mann zurückzurufen, um sie gegen die Türken gebrauchen zu können, und schwächte dadurch seinen Bundesgenossen, den Erzherzog, so sehr, daß er dem Kaiser nicht mehr schaden konnte: allein er verabsäumte dennoch keine Ge-

 legenheit,

y) Hr. Kaprinai II. p. 105. welcher den König von der Theilnehmung an dem Morde freyzusprechen sucht. Da der König dem Sohne das bosnische Reich blos auf Vorbitte des Pabstes bestätigte, so scheint es, daß er bey des Vaters Lebzeiten mit dem Sohne in keiner Verbindung gestanden haben könne. S. Hrn. Pray Ann. III. p. 264.

legenheit, die ihm Vortheile gegen den Kaiser darbot. Der König Georg von Böhmen verabredete mit einigen Churfürsten einen Anschlag gegen den Kaiser, und hoffte, ihn vom deutschen Reiche zu verdrängen; und der König suchte nun die Vermählung mit Georgens Tochter zu beschleunigen, um seinen Vortheil desto genauer mit dem Eigennutze des Königs Georg zu verknüpfen. Diese Vermählung ward auch im Anfange
25 Jenner 1461. des Jahrs vollzogen; allein sie hatte keine wichtige Folgen, weil die neue Königinn nach drey Jahren (23 Februar 1464) unbeerbt verschied. Inzwischen brachte sie doch den König zu dem Schritte, daß er die deut-
Im März 1461. schen Reichsstände ersuchte, den Kaiser zu der Auslieferung der heiligen Krone und der Absendung des Kreuzfahrerheeres zu vermögen. Dieses Mittel hatte keinen Nutzen; denn der Kaiser verharrete auf seinem Entschluß, die Krone vor Auszahlung des Pfandes nicht aus den Händen zu lassen, ohngeachtet er nicht abgeneigt war, seine Ansprüche auf das Reich aufzugeben.
J. Chr. 1462. Sein neuer hungarischer Unterthan Giskra verließ ihn, weil der König ihm Güter, die Bestätigung des Besitzes seiner Pfandschlösser und andere Geschenke anbot, und trat in des Königs Dienste, unter dem Vorwande, seinem Triebe gegen die Türken zu fechten eine Gnüge zu leisten. Des Giskra Beyspiele folgten andre Böhmen, die unter der Anführung Peters von Comoro bisher Hungarn befehdet hatten, nachdem der Erzbischof von Gran versprochen hatte, ihnen 2028 Ducaten, die das Reich ihnen schuldig war, zu bezahlen.

Der türkische Sultan Mohammed versuchte, die dalmatische Stadt Ragusa zu überwältigen, fand aber zu vielen Widerstand, und begnügte sich mit der Ver-
J. Chr. 1462. wüstung ihres Gebiets. Darauf zog er gegen die hungarische Gränze, wandte sich aber plötzlich seitwärts

nach der Walachey, vertrieb den Despoten Vlad, welcher ihm zwey schwere Niederlagen kurz zuvor beygebracht hatte, und setzte dessen Bruder Drakula in seinen Platz. Vlad war zwar seit zehn Jahren ein polnischer Lehnsfürst z); allein da sein Land ein hungarisches Lehn bisher gewesen war, und er wußte, daß es des hungarischen Reichs Sicherheit erfordere, die türkische Herrschaft über seine Provinz zu vernichten, so wandte er sich an den König Matthias, bat ihn um Hülfe, und unterwarf sich seiner Hoheit. Der König bewilligte sein Gesuch, und drang in die Walachey ein. Die walachischen Stände huldigten ihm, und die türkischen Besatzungen entflohen. Aber Vlad ward nicht wieder eingesetzt, sondern vielmehr nach Belgrad gesandt, und in ein Gefängniß eingesperrt, weil der König erfuhr, daß er die größten Grausamkeiten nicht nur gegen seine Unterthanen, sondern auch gegen alle Hungarn und Siebenbürgen, die in seinem Lande gewesen waren, ausgeübt, und die letztern insgesammt ermordet hatte. Weil Drakula, der von Mohammed eingesetzte Despot, vom Könige bestätiget ward, so schien der Sultan die walachische Begebenheit für keinen Eingriff in seine Rechte zu halten, denn er ließ die Walachen in Ruhe. Dennoch sandte er, um sich an den Hungarn zu rächen, seinen Feldherrn Ali Beg plötzlich über die Save, und ließ durch ihn Szlavonien zwischen Sirmien und Tutakin ausplündern. Dieses geschah so unerwartet, daß Ali Beg mit 17000 Gefangenen zurückkehrte, ehe der König ihm ein Heer entgegen stellen konnte. Allein der Obergespann von Sirmien Peter Zokoly vereitelte seine Unternehmung durch eine kühne und glückliche That. Denn er griff ihn bey

Der König erobert die Walachey.

z) Hr. *Pray* Diss. hist. crit. p. 147. und Annales Reg. Hung. P. III. p. 271. Hr. Stritter P. II. p. 921 sequ.

dem Uebergange über die Save an, befreyete die Gefangenen, jagte ihm den Raub ab, und zerstreuete sein ganzes Heer. Diese Niederlage schmerzte den Sultan Mohammed, und beschleunigte seinen Entschluß, Servien, Dalmatien, Bosnien und Kroatien zu erobern, um das abendländische Kaiserthum, gleich dem morgenländischen und dem trapezuntischen, welches er erst kürzlich zerstört hatte, in seine Gewalt zu bringen. Der König Stephan von Bosnien entdeckte diese Absicht, und machte sie dem Pabste bekannt, weil er dadurch ihn und andre christliche Fürsten zu einer geschwinden und nachdrücklichen Hülfe zu bewegen hoffte a). Er bat zugleich den Pabst um die Krönung und um die Errichtung neuer Bischofthümer, welches ihm aber der Pabst abschlug, weil er sein Reich von dem hungarischen Könige erhalten hatte, und den Hungarn zinsbar war. Der Sultan, welcher die festesten Plätze in Bosnien besaß, und wußte, daß der größte Theil der Bosnier heimlich oder offenbar zu den Patarenern oder Manichäern gehörte, und seines Glaubens wegen vom Könige hart verfolgt wurde, suchte diese Leute an sich zu ziehen, und versprach ihnen völlige Religionssicherheit, den bosnischen Landsleuten überhaupt aber mehrere Freyheit, sobald er ihren König vertrieben haJ. Chr. 1463. ben würde. Darauf lagerte er sich im nächsten Frühjahre an der Morava in Servien; und der König Matthias zog sein Heer gleichfalls zusammen, um Hungarn zu decken. Er hoffte zwar, diesen Herrn durch List aus dem Felde zu bringen, und setzte sich gegen das schwarze Meer zu in Bewegung, um ihn zu dem Irrthume zu verleiten, daß er nach der Walachey oder nach Asien ziehen werde. Allein der König war zu schlau, und blieb, bemühete sich auch zum Schein, in Friedensunterhand-

a) Hr. Pray III. p. 275 sequ.

terhandlungen mit ihm zu treten. Diese wurden abgelehnt, und der König zog daraus die Folge, daß der Sultan die Absicht habe, ihn anzufallen. Er bewarb sich daher mit verdoppeltem Eifer bey dem Pabste und der Republik Venedig um die versprochene Hülfe: allein er erhielt sie nicht, weil ein Krieg zwischen den italiänischen Fürsten dem Ausbruche nahe zu seyn schien. Dieses Verfahren versetzte ihn in einen so heftigen Zorn, daß er seinen Gesandten von Rom abforderte, und Neigung zum wirklichen Bündnisse mit dem Sultan äusserte. Dadurch ward der Pabst so sehr geschreckt, daß er ihm einige tausend Mann zuschickte, und weit mehrere versprach. Der Sultan glaubte endlich, den bequemsten Zeitpunkt zu Ausführung seiner Absicht erreicht zu haben, und fiel plötzlich in Bosnien ein. Weil er die misvergnügten Unterthanen und Staatsbedienten insgesammt gewonnen hatte, so ward ihm ein jedes Schloß geöffnet, und der König Stephan mußte nach Jaicza fliehen. Der König Matthias rieth dem unglücklichen Stephan, sich auf das Gebirge zu ziehen, und den Türken, wenn sie das hungarische Heer von vorne angriffen, in den Rücken zu fallen. Allein Stephan wollte seine Schätze nicht preis geben, und flohe aus seiner Festung, da die Hungarn ihm schon nahe waren, nach Dalmatien. Auf dem Wege ward er von den nachjagenden Türken ergriffen und hingerichtet, und die Hungarn kehrten daher nach der Save zurück, weil sie vor der Ankunft der päbstlichen und venetianischen Hülfsvölker nicht außerhalb ihrer Reichsgränzen fechten wollten. Der Sultan ließ einen Theil seines Heeres durch Kroatien vorrücken, und einige krainische und steyermärkische Gegenden verheeren, einen andern aber die Stadt Ragusa berennen. Dadurch wurden die Venetianer, der Pabst und der Kaiser in größere Wirksamkeit gesetzt. Der Pabst versammlete

Die Türken erobern Bosnien.

die

die italiänischen Fürsten, und machte mit diesen und andern zum Kreuzzuge verpflichteten Regenten Entwürfe zur Führung des Türkenkrieges. Die Republik Ve-
22 Sept. 1463. nedig und ihr Herzog Christoph Mauro versprachen dem Könige b) eine Flotte und zwey Heere, eines in Dalmatien, das andre aber auf Morea, und verabredeten, daß sowohl von ihrer als des Königs Seite keine Neuerungen in Absicht auf die dalmatischen Besitzungen vorgenommen werden sollten. Die bosnischen Stände empfanden zu spät, daß der Sultan weit ärger über ihr Gut und ihre Leiber herrschte, als irgend ein christlicher König hätte thun können, und versprachen dem Könige alle Unterstützung und Treue, wenn er sie von dem türkischen Joche befreyen wolle c). Der

Friede mit dem Kaiser.

Kaiser ließ sich endlich überreden, seine Ansprüche auf
19 Julius 1463. das hungarische Reich dem Könige abzutreten, und ihm gegen Auszahlung der Pfandsumme die Festung Oedenburg und die heilige Krone auszuliefern. Dafür gestanden ihm die hungarischen Stände, nicht aber der König, den Titel eines Königs von Hungarn, Dalmatien und Kroatien, und ihm und seinem Sohne Maximilian das Thronfolgerecht auf den Fall zu, wenn der König ohne Nachkommen versterben würde. Der König ward sein angenommener Sohn, und er behielt, so lange er lebte, die Pfandschlösser Vorchtenstein, Kobelsdorf, Eisenstat, Günz und Rechnicz, doch mit dem

b) Hr. *Pray* l. c. p. 300.

c) Urkunden bey dem Hrn. *Pray* P. III. p. 282-298. Den Vertrag unterzeichneten die hungarischen Friedensvermittler am 19 Julius, der Kaiser an selbigem Tage, der päbstliche Legat und der König am 24 Julius, der Pabst Pius V am 22 October, alle hungarische Reichsstände am 3 April 1464, und der König noch einmal am 23 April. Der Hauptvertrag ward zu Wienerisch-Neustadt geschlossen.

dem Bedinge, daß selbige der geistlichen Gewalt der hungarischen Bischöfe und der Heeresfolge des hungarischen Reichs unterworfen bleiben, und nach des Kaisers Tode für 40000 Ducaten eingelöset und dem hungarischen Reiche wieder einverleibt werden sollten.

Nachdem der König durch diesen Frieden eine Sicherheit gegen Westen erhalten hatte, beschloß er mit Nachdruck gegen die Türken zu fechten. Daher versammlete er sein Reichsheer bey Peterwaradein. Der Sultan Mohämmed glaubte, daß dieses Heer und der König keine Aufmerksamkeit verdiene, und gieng nach seiner Residenz zurück, nachdem er dem Alibeg Befehl gegeben hatte die Hungarn zu beobachten. Diese Verachtung reizte den König Matthias, die Ausführung seiner Absicht zu beschleunigen. Daher zog er mit größter Geschwindigkeit nach Bosnien, eroberte die Stadt Jaicza, und nach einer dreymonatlichen Belagerung auch das Schloß daselbst, und setzte sich bald darauf in Besitz des ganzen bosnischen Reichs d).

Die Hungarn erobern Bosnien.

Nach diesem Siege kehrte er zurück, weil ein kleiner Krieg in Oberhungarn durch die Schuld des Erzbischofs von Gran ausbrach. Denn dieser Prälat unterließ, die Kronschuld der böhmischen ehemaligen Pfandinhaber zu bezahlen; und da diese ihre Pfandschlösser schon abgeliefert hatten, so geriethen sie in Gefahr ihre Gelder einzubüßen. Um dieser zu entgehen, warben

d) Der König erhob einen seiner Baronen zum König von Bosnien, nämlich Nicolaus von Ujlak, welcher 1470 wirklich einen Theil von Bosnien beherrschte. Hr. *Pray* IV. p. 78. Der Sohn dieses Mannes Laurenz von Ujlak war nur Dux Boznae. Hr. Kaprinai Hung. dipl. P. I. p. 351. Die Witwe des vorletzten Königs Stephan Thomas setzte 1478 den päbstlichen Stuhl zum Erben ihrer Rechte auf Bosnien ein. S. Hrn. *Pray*, IV. p. 122. *Leibnitii* Cod. juris Gent. T. I. p. 438.

warben sie nach damaliger Sitte einige mährische Rittersmänner, und befehdeten mit diesen die Gegend um Trentschin. Sie wandten sich ferner an ihren Nationalherrn den böhmischen König Georg, und fanden bey ihm Unterstützung. Die hungarischen Herren, die bey dieser Befehdung litten, gesselleten sich gleichfalls zusammen; und auf diese Art entstand ein böhmisch-hungarischer Krieg, ohne Theilnehmung der Könige und Reichsstände. Endlich vereinigten sich die Könige zu gemeinschaftlicher Unterdrückung dieses Unfugs, und setzten fest, daß ihren Unterthanen das Recht der Selbsthülfe genommen, jedes Raubschloß zerstört, und das gesammte Vermögen künftiger Befehder eingezogen und zum Kronschatz gezogen werden sollte. Kurz zuvor ließ sich der König zu Stuhlweißenburg mit der heiligen Krone krönen e), um die Schwachen, welche ihn vor Vollziehung dieser Handlung nicht für ein rechtmäßig eingesetztes Oberhaupt hielten, in ihrer Treue zu befestigen; und darauf hielt er einen Reichstag zu Ofen f), auf welchem viele Polizey-Gesetze gegeben, und die Vorrechte des Reichs Szlavonien und des Landes Siebenbürgen bestätiget wurden. Der König versprach, so lange er lebte, keinen neuen Münzfuß einzuführen, und schaffte die sogenannten breves evocationes ab, oder das bisherige königliche Recht, Leute, die der Untreue wegen angeklaget wurden, einzuziehen und ohne Verurtheilung der Reichsstände zu bestrafen g). Er verbes-

14 April 1464.

Der König wird gekrönt. 29 März.

6 April.

ferte

e) Hr. *Kaprinai* l. c. P. II. p. 477.

f) Corp. Juris Hung. T. I. p. 218.

g) Auf einem älteren Reichstage 1462 hatte der König ein Verzeichniß der Verbrechen, welche der König allein bestrafen durfte, ingleichen derer, auf welchen die Einziehung der Güter haftete, und endlich aller für die geistlichen Gerichte gehörenden Sachen ausgefertigt (s. Corp. Juris p. 215). Er war aber nicht nur ein Ge-

ber,

ferte einige Mängel in der Gerichtsverfassung, verstärkte die Strafe, welche auf Erbrechung der Kirchen und Häuser gesetzt war, und befahl, innerhalb sechs Wochen alle Schlösser, die außerhalb der türkischen Gränze in seinen Staaten nach Albrechts Tode erbauet waren, zu schleifen.

Fortsetzung des türkischen Kriegs.

Mitten unter diesen Veranstaltungen machte er neue Zurüstungen zum Kriege mit den Türken. Der Pabst Pius arbeitete sehr ämsig an einem Kreuzzuge gegen die Stadt Konstantinopel, und wollte diesem, ohngeachtet er alt und schwächlich war, selbst beywohnen. Er versammlete daher seine Kriegesschiffe in dem Hafen von Ancona, und forderte die Venetianer auf, ihre Flotte zu der seinigen stoßen zu lassen. Außer dieser Seemacht sollte noch eine italiänische Landmacht nach Dalmatien ziehen. Nachdem die venetianische Flotte bey Ancona die Anker geworfen hatte, ließ er sich an das Gestade bringen, um Anstalt zu der Vereinigung derselben mit seiner Flotte zu machen. Allein bey diesem Geschäfte überfiel ihn eine gefährliche Krankheit, die ihn nach einigen Tagen tödtete. Er hoffte zwar, 14 Aug. 1464.
daß sein Absterben den Zug nicht unterbrechen werde, und befahl, 40000 Ducaten Kreuzbullengelder dem Könige zuzusenden, alle Schiffe und Soldaten aber den Venetianern abzuliefern. Allein wie es scheint, ward dieser Befehl nicht genau erfüllet; und die hungarischen Unterthanen hatten keinen Vortheil von seinen Zurüstungen, die einige Stadt Ragusa ausgenommen, welcher

ber, sondern auch ein so strenger Beobachter der Gesetze, daß man in Hungarn nach seinem Tode sich an das Sprichwort gewöhnte: König Matthias ist tod, und mit ihm ist die Gerechtigkeit gestorben. S. Hrn. *Kaprinai* l. c. P. I. p. 88.

cher er kurz vor seinem Tode eine Verstärkung auf venetianischen Galeren zugesandt hatte.

Der König Matthias hatte versprochen, seine Bewegungen so einzurichten, daß sein Herr, das italiänische Heer und die Flotten zu gleicher Zeit die Feindseligkeiten anfangen könnten. Daher sahe er nicht ohne Misvergnügen dem Sultan zu, wie er in Bosnien drang und in diesem Lande wütete. Endlich da der Sultan Jaicza zu belagern anfieng, hielt er es für nöthig, seine Zusage zu brechen, und einseitig den Feldzug zu eröffnen. Daher rückte er gegen diese Stadt; aber da er sie am zwanzigsten Tage der Belagerung erreichte, fand er sie völlig frey. Denn der Sultan hatte, sobald er des Königs Näherung vernommen, die Flucht mit solcher Uebereilung ergriffen, daß er nicht einmal die Belagerungs-Werkzeuge vernichtet hatte. Der König setzte ihm nach, um ihn zu einer Schlacht zu nöthigen; allein er konnte ihn nicht einholen, und durfte sich aus Furcht für einer Hungersnoth nicht aufhalten, weil der Sultan ganz Bosnien in eine Einöde verwandelt hatte. Diese traurige Verfassung zwang ihn, Bosnien zu verlassen, und sich nach Rascien oder Servien zu wenden. In diesem Reiche belagerte er die Festung Zoinich. Sein vornehmster Feldherr Emerich Zapolya verlor ein Auge, und zugleich den Muth; und das Heer, welches zuvor den Sultan mit größter Begierde ihn einzuholen verfolget hatte, gerieth nun in Schrecken, da es hörte, der Sultan eile zum Entsatz herbey. Es entstand eine Meuterey, und man wollte den König zwingen zurückzugehen. Der König blieb zwar standhaft; allein Zapolya hintergieng ihn mit falschen Nachrichten, die eine noch nicht vorhandene Gefahr so groß und fürchterlich schilderten, daß der König mit noch wenigerem Ruhme als sein Feind die Belagerung aufhob, die Rüstzeuge zurückließ, und in

sein

sein Reich zurückflohe. Der Sultan war inzwischen beschäftigt, sich so stark als möglich zu machen. Aber da er des Königs Rückzug vernahm, beschloß er den Winter hindurch zu ruhen, und ließ sein Heer auseinander gehen. Dennoch fieng er an, sich eine große Vorstellung von des Königs Tapferkeit und Einsichten zu machen, und suchte durch Boten, die er an einzelne mächtige Hungarn sandte, ingleichen durch den walachischen Woiwoden und rascischen Despoten mit ihm in Friedensunterhandlungen zu treten, nicht in der Absicht, um eine wahre Freundschaft mit ihm zu errichten, sondern nur um Zeit zu Aufbietung eines recht auserlesenen Heeres, zur Trennung des venetianisch-hungarischen Bündnisses, und zu der Einschläferung der Hungarn zu gewinnen. Diese Absicht konnte nicht so verborgen gehalten werden, daß sie von dem Könige nicht bemerkt ward; und der Sultan trug selbst etwas zu ihrer Verrathung bey, weil er seine Zurüstungen so groß und so übereilt machte, daß jeder ihre Bestimmung merken konnte. Daher schlug der König alle Anträge zum Frieden ab; und als der Sultan wagte, J. Chr. 1465.
eine Gesandtschaft ohne Pässe nach Hungarn zu schicken, so ließ der König diese, ehe sie seine Reichsgränzen berührte, zurückweisen h).

Dem Könige Matthias hätte kein unangenehmerer Vorfall begegnen können, als die Flucht von Zoinich war; denn er war ein sehr ehrgeiziger und beherzter Jüngling, dem jeder Schein einer Bangigkeit einen tödlichen Verdruß erregen mußte. Daher sann er auf Mittel, ähnlichen Begebenheiten auf die Zukunft zuvorzukommen. Das erste war, daß er die Urheber der Meuterey auf das schärfste bestrafte; das zweyte aber, daß er eine neue Kriegsverfassung und strengere Unter-

Der König schafft die alte Kriegsverfassung ab.

h) Hr. Pray Ann. Regum Hungariae P. IV. 1767. p. 21.

Unterwürfigkeit bey dem Heere einführte. Diese letzte gründete sich auf Regeln, die er aus den taktischen römischen und griechischen Schriften gezogen hatte: denn er war von der römischen Kriegsverfassung so sehr eingenommen, daß er zum größten Erstaunen seiner alten Feldherren behauptete, man sey ohngeachtet der neuern Erfindungen, des Gebrauchs des Pulvers und anderer den Alten unbekannter Hülfsmittel weit zurück, und werde noch lange nicht sich den Vortheilen des römischen Kriegswesens nähern können. Bisher hatte man in Hungarn nur den kleinen Krieg verstanden, und große Siege waren öfterer das Werk eines Zufalles, als die Wirkung wohl ausgesonnener und genau befolgter Entwürfe. Die Kriegskunst ward gleich einem Handwerke getrieben, und ohne Anweisung nach und nach durch Erfahrung erlernt. Die Besitzer der Schlösser mußten eine bestimmte Anzahl Wächter und Kriegesknechte bey sich haben, und gebrauchten diese bey Vertheidigungen gegen kleine Rotten, und bey Befehdungen. Bey den letzten begriffen die jungen Kriegsmänner nur die Kunst, in das benachbarte Feld zu streifen, Verheerung anzurichten, die Beute fortzuschaffen, und unbeschädigt zurückzukehren. Die Schloßbesitzer wurden bald solche Lehrmeister (Ritter), die ein ausschliessendes Recht, Unterricht in der Kriegskunst zu ertheilen, behaupteten, oder Meisterschaft und Gildezwang hatten. Im Felde sonderten sie sich mit ihren Knechten und Lehrlingen vom ganzen Heere ab, und keinem erfahrnen Kriegsmanne ward verstattet, einige vom Ritterstande anzuführen, so lange er noch in dem Edelknechts oder Gesellenstande sich befand, und von keinem Ritter oder Regenten feyerlich zum Ritter oder Meister erkläret worden war. Diese Einrichtung war sehr fehlerhaft. Denn jedes Schloß und jeder Ritter hatte seinen eigenen Haufen von Edelknechten und Söldnern,

nern, und das Reichsheer konnte weder in bestimmte Regimenter, Hauptmannschaften und Rotten, noch in die gehörige Subordinationsverfassung gebracht werden. Weil alle Ritterunternehmungen nur auf Befehdungen oder Abentheuer von wenigen Tagen sich begränzten, so ward die Reiterey dem Gefechte zu Fusse vorgezogen; und man fand keine Fußvölker, außer in den festen Städten, wo den Handwerkern und Bürgern die Vertheidigung anvertrauet war. Der König Matthias hatte sowohl aus den römischen Schriften, als auch aus seiner eigenen Erfahrung den Grundsatz gezogen, daß weit mehrere Stärke in den Fußvölkern als in der Reiterey liege. Er fand ferner, daß es nöthig sey, den gemeinen Mann so sorgfältig als seine Anführer in den Waffen zu üben, und daß dieses bey dem ganzen Heere nach einerley Vorschrift und unaufhörlich geschehen müsse. Er hoffte, daß, wenn ein tapferer Gemeiner eben so sicher, als bisher nur bey dem adlichen Theile des Heeres möglich gewesen war, auf Ehre und Achtung rechnen könne, der Muth und die Unerschrockenheit sehr zunehmen würde. Und endlich war er überzeugt, daß es auch die öffentliche Sicherheit und gute Polizey nothwendig machte, die alte Kriegsverfassung gänzlich umzuändern. Um dieses zu verstehen, muß man sich an das neue Verbot aller Befehdungen erinnern, welches nothwendig gegeben werden mußte, um einmal dem Reiche seine innere Schwäche zu benehmen, den Ohnmächtigern von den Gewaltthätigkeiten der Mächtigen zu befreyen, den Richtern und andern Dienern der Gerechtigkeit eine Kraft und Wirksamkeit zu verschaffen, und dem durch die Straßenräubereyen unterdrückten Handel und Ackerbau aufzuhelfen. Die Freunde der Befehdungen, oder die alten schulgerechten Rittersmänner, waren nicht so einfältig oder eigensinnig, daß sie die Vortheile, die das Verbot der Selbsthülfe

oder der Befehdungen nach sich zog, verkennen sollten: allein sie glaubten, die Befehdung müsse als ein minderes Uebel betrachtet werden; und da ohne Befehdung nach damaligem Gebrauche keine Waffenübung möglich sey, ohne diese aber das Reich keine tüchtige Vertheidiger, die es doch nöthiger als irgend ein anderer christlicher Staat hätte, behalten könne, so sey es äusserst gefährlich, die sogenannte Selbsthülfe oder den Reiterritt zu verbieten. Der König, der, weil er belesen war, weiter sahe als die Ritter, von welchen fast keiner zu seiner Zeit ein Wort in irgend einer Sprache lesen konnte, schaffte das berittene Heer zum Theil ab, und zog ein neues Heer Fußvölker nach seinem eigenen Entwurfe zu i). Er errichtete eine sogenannte schwarze Garde,

Führt den Gebrauch des Fußvolks und des stehenden Heeres ein.

i) Hr. *Pray* Diss. hist. critic. p. 126. Von der Verfassung des hungarischen Heers giebt der König selbst in einem Briefe bey dem Hrn. *Pray* Ann. P. IV. p. 144. Nachricht. Die Armigeri (Panzerstecher oder schwarze Garde) durften nicht vom Platze weichen, auch wenn sie den unvermeidlichen Tod vor Augen sahen. Ihnen folgten im Ansehen die Huszarones oder leichten Reiter, welche, sobald sie ermüdet oder in Noth waren, sich hinter die Panzerstecher und Schildträger in Sicherheit begaben. Die Schildträger schlossen einen festen Kreis gleich einer Burg um die übrigen Fußvölker, von welchen ein Fünftheil Büchsenmeister waren. Das Feuergewehr war noch sehr unvollkommen, und konnte nicht genug gebraucht werden, weil das Pulver zu theuer war. Auch konnte man noch keine Stadtmauer niederschießen, sondern ängstigte befestigte Städte nur mit großen hineingeschleuderten Steinen. Die schwarze Garde oder Legion begieng sehr viele Ausschweifungen, welche K. Matthias duldete. Endlich da sie zu arg verfuhr, und die Leute, die sie schützen sollte, ärger als die Türken mishandelte, hob der König Vladislav sie auf. Sie widersetzte sich aber, verschanzte sich 1492, und wurde von dem Reichsheere geschlagen, niedergehauen, und zum Theil unter die übrigen Soldaten gesteckt,

Garde, welche in Panzerhemde gekleidet ward und den Kern des Heeres ausmachte. Diese übte er selbst in den Waffen, und gewöhnte sie so sehr an das Gefühl der Ehre, daß sie dem Reiche die gefährlichsten Dienste leistete, um ihren Ruhm nicht zu verlieren. Er setzte bey dieser und dem ganzen Heere gewisse Belohnungen für tapfere Thaten fest, verordnete beständig daurende Waffenübungen bey allen, die zum Dienste tüchtig waren, und gab sogenannte Kriegsartikel oder Vorschriften für den Kriegsdienst. Von der Verbesserung der Kriegsverfassung gieng er zu der Verbesserung des Schulunterrichts über. Dieses war ein eben so kühnes und mühsames Unternehmen. Denn er hatte nicht etwa die Absicht, für den Stand der Gelehrten, oder, welches damals einerley war, der Geistlichen zu sorgen; sondern er wollte seine ganze Nation aus dem Zustande der gröbsten Unwissenheit herausziehen, und sie an einen solchen Geschmack der Wissenschaften gewöhnen, der sie zu Verfeinerung der bisher rauhen Sitten bringen könnte. Daher legte er eine Universität zu Ofen an, die nach seiner Absicht 40000 Lehrlinge in sich fassen sollte, und ohnstreitig die größte Erziehungsanstalt ihrer Zeit war k). In dem Gebäude, welches

Stiftet die hohe Schule zu Ofen,

steckt, zum Theil aber gespießt und gerädert. Ein Theil flohe nach Oesterreich, und raubte, schändete und mordete daselbst, bis er im May 1493 vom Kaiser auf gleiche Weise ausgerottet ward. Hr. Pray Ann. IV. p. 251.

k) Hr. *Kaprinai* l. c. P. I. p. 71. Hr. Pauli *Wallaszky* Tentamen Hist. litterarum sub Rege Glorioſiſſimo Mathia Corvino de Hunyad in Hungaria p. 51-66. Die Beschreibung der Universität zu Buda ist aus *Heltai* Chronica oz Magyaroknak dolgairol (Colosvar 1557) in der letzten Schrift p. 57 wörtlich mit einer Uebersetzung eingerückt. Der Pabst Pius gab der Universität 1465 am 1 Julius die gewöhnlichen Vorrechte. Sigismund

hatte

welches er der Universität widmete, errichtete er sieben Hörsäle, verschiedene große Marktplätze, ein großes Hospital nebst den dazu gehörigen Apotheken, drey Springbrunnen, eine Menge ökonomischer Zimmer und Behältnisse, die Wohnungen für alle nothwendige Handwerker und viele Vorrathshäuser, in welchen jedesmal Lebensmittel auf ein Jahr vorhanden seyn mußten. Denn er wollte, daß die Akademisten nebst ihren Lehrern und Bedienten nicht die geringste Verbindung mit der Stadt haben sollten. Diese Anstalt, noch mehr aber sein Beyspiel, und die große Achtung, die er den aus allen Gegenden zu ihm eilenden Gelehrten erwies, ermunterte den Adel und andere vermögende Leute zu einem Fleiß, der die Verfassung der Gelehrsamkeit auf eine unglaublich geschwinde Weise umänderte; und man sahe endlich fast in jedem Schlosse eines Rittersmanns oder Geistlichen, und in jeder Stadt eine kleine Schule zum Unterrichte in den gelehrten Sprachen entstehen l). Endlich aber ward die Anzahl der gelehrten Hungarn so groß, daß noch bey des Königs Leben zwey gelehrte National-Gesellschaften in Hungarn und Siebenbürgen sich zusammenthaten, die vorzüglich

hatte zwar schon zu Ofen eine Universität 1388 gestiftet; allein diese war schon lange eingegangen. Die zweyte Universität zu Fünfkirchen, die, wie oben bemerkt ist, 1360 gestiftet und 1364 mit päbstlichen Privilegien versehen ist, hatte wenig Nutzen, und diente nur zu Erziehung einiger Geistlichen. Johann Vitez fügte 1467 noch eine dritte Universität zu Presburg, wie ich gleichfalls schon gemeldet habe, hinzu. Ein Verzeichniß der berühmtesten Gelehrten, welche unter des Königs Matthias Regierung in Hungarn gelebt haben, findet man in H. Horanyi Mem. Hungarorum scriptis editis notorum V. I. p. 423.

l) Hr. *Wallaszky* l. c. p. 66. 64.

züglich in den schönen Wissenschaften und der lateinischen Dichtkunst arbeiteten. Zu dem Dienste der Lehrer und Lehrlinge, vorzüglich aber zum eigenen Gebrauche, legte der König eine sehr große und prächtige Bibliothek im Schlosse zu Ofen an, die ihm jährlich über 33000 Ducaten kostete m). In diese brachte er nicht nur alle Werke, die in den damals neuen Druckereyen erschienen, sondern auch eine große Menge morgen- und abendländischer Handschriften. Diese letztern kaufte er zum Theil von denen griechischen Gelehrten, die bey der Zerstörung der Stadt Konstantinopel nach Hungarn und Italien geflohen waren, zum Theil aber ließ er sie in andern Bibliotheken, und vornehmlich zu Florenz, nach den besten Originalen verfertigen. ingleichen die Bibliothek.

m) Ebendaselbst p. 78. Die Ofenische Büchersammlung (Bibliotheca Budensis) bestand bey des Königs Absterben aus 55000 Bänden, welches nach Beschaffenheit damaliger Zeit eine übergroße Menge war. Der nächste Nachfolger des Matthias verschenkte viele Handschriften an Gelehrte, die sie drucken lassen wollten; andre wurden von den Türken bey der Eroberung der Stadt geraubt oder vernichtet; und der Ueberrest ward in einen Keller geworfen, in welchem man 1686 bey der kaiserlichen Besitznehmung der Stadt nur noch 300 unbedeutende Druckschriften fand. Der vom Könige bestellte Aufseher der Copiisten hieß Felix Ragusinus Dalmata, und war ein römischer, griechischer, chaldäischer und arabischer Sprachgelehrter. Auf des Königs Veranstaltung errichtete Andreas Heß, ein Deutscher, der zuvor in Italien sein Gewerbe getrieben hatte, 1472 die erste hungarische Buchdruckerey zu Ofen. Ibid. p. 96. In dieser erschienen nur lateinische Werke; denn die hungarische Sprache ward weder in gelehrten Schriften, noch in Verordnungen und gerichtlichen Sachen gebraucht. Ja man glaubte sogar, es sey nicht möglich hungarische Wörter zu schreiben. Galeotus ap. Dn. de Schwandtner T. I. p. 557.

Diese letztern wurden sehr prächtig ausgemalt und gebunden, und eine Menge besoldeter Künstler und Schreiber waren unaufhörlich mit selbigen beschäftigt; ein eigener Aufseher aber mußte ihre Arbeiten kritisch prüfen und ausbessern. Zur Zierde der Bibliothek waren über dreyhundert alte Bildsäulen in dem Büchersaale vertheilt; und auf dem Dache war eine Sternwarte errichtet, die wahrscheinlich das erste Gebäude dieser Art im ganzen Reiche gewesen ist.

Der Sultan Mohammed war über die Abweisung seiner Gesandten in einen so heftigen Zorn gerathen, daß er sich verschworen hatte, nicht eher zu ruhen, bis er Belgrad und Jaicza in seiner Gewalt haben werde n). Dieses Gelübde veranlassete den König, seine gesammte Reichsmacht aufzubieten, und bey dem Pabste und den Venetianern auf die geschwinde Uebersendung der Hülfe zu dringen. Der Pabst versammlete die Gesandten der zu dem Kreuzfahrer-Bündnisse gehörigen Regenten, und meldete selbigen, daß er jährlich 100000 Ducaten dem hungarischen Könige zum Hülfsgelde senden wollte. Allein er hatte das Misvergnügen, daß die übrigen Partheyen weit weniger als zuvor versprachen. Ueber dieses Verfahren klagte er in den bittersten Ausdrücken; und da die Gesandten keine Entschuldigung auszufinden wußten, so brachten sie den König in das Geschrey, daß er zu träge sey, um die Türken anzugreifen, und daß er viele der überschickten Hülfsgelder zu einem andern Gebrauch verwende. Der König war dieser Beschuldigung ohngeachtet in steter Bewegung, und zog nach Kroatien, um die Grafen Martin und Johann Frangepan, welche über Veglia, Zengh und Modrusch herrschten, und sich seiner Hoheit entziehen wollten, zu demüthigen. Von diesem Geschäfte

n) Hr. Pray P. IV. p. 15.

Geschäfte zog ihn der Kaiser durch neue Feindseligkeiten ab. Denn der Kaiser weigerte sich, von seinen hungarischen Pfandörtern die Türkensteuer zu zahlen, zu der er sich doch bey der Aussöhnung verpflichtet hatte; und da der hungarische Schloßhauptmann von Oedenburg sie mit Gewalt eintrieb, so erlaubte er einem österreichischen Rittersmanne, Georg Pottendorfer, die nächsten hungarischen Gegenden zu befehden. Zu dieser Ungerechtigkeit fügte der Kaiser noch eine andere. Denn er nahm, da er seines Bruders Albrechts Staaten erbte, dem hungarischen Grafen Sigismund von S. Georg und Bosin (Pösing) das österreichische Schloß Berchtoldsdorf, auf welches der Graf dem Erzherzoge Geld geliehen hatte, und unterließ, des Erzherzogs Kriegsleute zu zerstreuen oder zu befriedigen. Der erste rief seinen König um Hülfe an, und die letztern fielen in Hungarn, baueten das Schloß Kostollan oder Kosztolany bey Tyrnau, und verübten die größten Gewaltthätigkeiten. Die kaiserlichen Feindseligkeiten endigte der König endlich nach vielen Vorstellungen und Drohungen durch einen Vergleich. Allein gegen die erzherzoglichen Freybeuter mußte er die Waffen gebrauchen. Diese unglücklichen Abentheurer hofften, sich in ihrer Festung vertheidigen zu können, und wollten, da ihnen die Belagerung zu schwer wurde, sich durchschlagen. Allein sie waren zu schwach, und wurden theils niedergehauen, theils aber gefangen. Von den letztern mußten hundert der Vornehmsten ihr Leben gleich am Galgen endigen; die Uebrigen brachte man nach Ofen, und stürzte sie nach einiger Zeit von hohen Thürmen in die Donau. Der Kaiser hatte von dieser Begebenheit den Vortheil, daß die auf seinem Erbtheil haftende Forderung von mehr als zweytausend kriegerischen Gläubigern ohne Bezahlung getilget ward.

Der Pabst Paulus II wußte nicht, ob die Beschuldigungen, die man gegen den König vorbrachte, Verläumdungen oder Wahrheiten waren, und hielt es für nöthig, dem Könige von selbigen Nachricht zu geben, und ihn zu ermahnen, sie durch die That zu widerlegen. In dem Breve, in welchem er dieses that, schrieb er ihm, daß der König Georg von Böhmen der Ketzerey wegen vor ihm angeklagt sey, und daß er hoffe, er werde das römische Urtheil zur Wirksamkeit bringen, wenn es gegen den König Georg ausfalle, weil es wahrscheinlich sey, daß ihm alsdann das böhmische Königreich zugewandt werden könne. Dieses hatte folgende Bewandtniß. Der König Georg hatte zwar die geistliche Hoheit des Pabsts erkannt, war aber dennoch den hussitischen Lehren insgeheim getreu geblieben. Der Pabst Pius II befahl ihm, den Gebrauch des Kelchs bey den Laien-Communionen und die übrigen vom baselischen Concilio verstatteten Vorrechte der böhmisch-rokezanischen Kirche abzuschaffen: er aber warf den päbstlichen Legaten, der ihm des Pabsts Willen ankündigte, in das Gefängniß, und weigerte sich, diese Vorzüge, die seine Unterthanen mit so vielem Blute erkauft hatten, dem Eigensinne des Pabstes aufzuopfern. Der Pabst Paulus, welcher dem Pius folgte, beschloß die Widerspenstigkeit mit dem Banne zu rügen, und stellte die vorgedachte Untersuchung auf Veranlassung des ihm ergebenen oder katholischen Theils der böhmischen Nation an. Ohne des Königs Matthias Hülfe wagte er es nicht den Bann auszusprechen; und daher versuchte er, ob er diese erhalten könne, wenn er dem Könige Hoffnung zum böhmischen Reiche machte, welches doch nicht von ihm, sondern nur von den böhmischen Ständen und dem Kaiser vergeben werden konnte. Der König war zwar ein Feind der Ungerechtigkeit, und konnte diese Hülfe, ohne sich der gröbsten

Der Pabst verbannet den böhmischen König Georg.

Undankbarkeit gegen den König Georg, seinen Freund, Schwiegervater und adoptirten Vater, schuldig zu machen, nicht bewilligen. Allein Ehrgeiz und Landbegierde verleiteten ihn, die heiligen Pflichten zu brechen, und dem Pabste (am 2 October 1465) die Versicherung zu geben, daß er bereit sey, weil er sich und sein Reich einmal dem päbstlichen Stuhle geweihet habe, nicht nur alle gerichtliche Vollstreckungen des gegen den böhmischen König auszusprechenden Bannfluchs in seinen Reichen zu verstatten, sondern auch auf päbstlichen Befehl gegen die Böhmen und Türken zugleich zu fechten. Er bemerkte sogar, daß er durch die Noth gezwungen gewesen sey, diejenigen Verträge, auf welche sich seine Freundschaft und nähere Verbindung mit dem Könige Georg gründete, einzugehen, und daß der Pabst die Macht habe, ihn von der Gültigkeit dieser Bündnisse loszusprechen o). Sobald diese Erklärung nach Rom kam, erließ der Pabst allen Böhmen ihre Unterthänigkeitspflicht gegen den König, und gab durch diesen übereilten Schritt eine Veranlassung nicht nur zu vielen blutigen Kriegen, sondern zufällig auch zu der Verstärkung der türkischen Macht, die er doch so sehr

zu

o) Der König Georg hatte keinen Bischof im Reiche, der seine Krönung vollziehen konnte; denn einer war gestorben, und der andre hatte noch keine päbstliche Bestätigungsbulle erhalten. Daher bat er den K. Matthias, einigen hungarischen Bischöfen zu verstatten, daß sie ihn krönten. Dieses geschahe, und die Bischöfe vollzogen die Krönung, nachdem er ihnen und dem K. Matthias versprochen hatte, der römischkatholischen Kirche getreu zu bleiben. Jetzt nahm, wenn man des Herrn Pray Vermuthung folgen darf, der König Matthias von diesem Umstande einen Vorwand zu seiner Untreue, weil Georg das ihm geleistete Versprechen gebrochen haben sollte, ohngeachtet er den Baselschen Kirchensatzungen getreu blieb, und nur diese dem päbstlichen Befehle vorzog.

zu brechen wünschte. Er sandte darauf 50000 Ducaten zur Fortsetzung des Türkenkriegs an den König, und bat ihn, den böhmischen König vom Throne zu vertreiben. Dieser Zumuthung trat auf sein Verlangen auch der Kaiser bey, welcher dem Könige Hoffnung zu der böhmischen Krone machte, allein, so wie er, vom Könige die Antwort erhielt, daß der König sich vor der Einholung des Gutachtens seiner Reichsstände nicht erklären könne. Diese Aeußerung befremdete den Pabst, und machte ihn besorgt, weil er merkte, daß verschiedene europäische Regenten sein Verfahren misbilligten, nicht nur weil sie des böhmischen Königs Freunde waren, sondern weil man anfieng das päbstliche Recht, Könige vom Throne zu stoßen, für ungültig zu halten. Der König Georg beschwerte sich in einem an den König Matthias gerichteten Briefe über die Ungerechtigkeit, daß der Pabst seine Vertheidigung gegen die Klage nicht habe annehmen wollen, und daß er ungehört vor dem Ablauf der bestimmten Frist verdammet und mit dem Banne belegt sey. Er berief sich auf das Zeugniß seiner unpartheyischen Unterthanen, und versicherte, daß er die sogenannten katholischen Böhmen nie gekränkt, sondern vielmehr mit Ehrenstellen und Geschenken begabt, und andern eben so verdienten Unterthanen vorgezogen habe. Er führte ferner an, daß seine Absicht stets gewesen sey, sein Reich in aller Rücksicht glücklich zu machen, und daß diese ihm ziemlich gelungen sey. Er betheuerte, daß er im Begriffe gewesen sey, für die Christen gegen die Türken zu fechten, und bat den König Matthias als seinen Freund und Sohn, sich seiner anzunehmen, und den Pabst zu veranlassen, daß er den Bannfluch zurücknehme, einen neuen Gerichtstag ansetze, und auf diesem seine Vertheidigung annehme und erwäge p).

Am 28 Julius 1466.

p) Hr. *Pray* Annal. R. Hung. P. IV. p. 31.

Der

Der König war zwar mehr geneigt, dem päbstlichen Urtheilsspruche durch seine Waffen einen Nachdruck zu verschaffen, als dem Auftrage, ihn zu mildern, Gehör zu geben; allein eine Empörung der Siebenbürger zwang ihn, sich gegen den böhmischen König ruhig zu verhalten. Die Siebenbürger waren schon lange über verschiedene eigenmächtige Handlungen des Königs, die ihre Vorrechte kränkten, und über die ungewöhnlichen Türkenzugs-Steuern, welche sie sehr drükten, in Misvergnügen gerathen. Ein gewisser Benedict Vörösß, ward entweder durch Eifer für das Wohl seiner Landesleute, oder aus Eigennutz gereizt, ihren Unwillen bis zum Aufstand zu bringen, und beredete sie, ihren Woiwoden Johann Groff Grafen von S. Georg zum König zu erwählen, der auf sein Zureden ihre Wahl annahm. Dieser Schritt war außerordentlich kühn und unüberlegt; denn Siebenbürgen hatte damals weder Reichthümer noch innere Stärke genug, um einen eigenen König zu erhalten und gegen seinen Oberherrn und die mächtigen Nachbarn zu vertheidigen. Der König Matthias bot im nächsten Frühjahr das Reichsheer auf, und zog mit diesem im Sommer nach Siebenbürgen. Sobald die Rebellen dieses Heer sahen, entfiel ihnen der Muth, und der neue König, der auf einmal verlassen ward, mußte zu der Gnade des Königs seine Zuflucht nehmen. Diese wurde ihm leicht ertheilt, weil er ein Günstling des Königs gewesen war. Und überhaupt bezeigte sich der König nicht strenge: denn nachdem er an des Grafen Stelle zwey neue Woiwoden verordnet, und einige der vornehmsten Anführer mit Geldstrafen belegt, oder aus dem Reiche verwiesen hatte, ertheilte er eine allgemeine Verzeihung durch ein öffentliches Ausschreiben. Zu dieser Gelindigkeit brachte ihn die Begierde, noch in diesem Jahre sich die Moldau zu unterwerfen. Denn er hatte eine bequeme

Aufruhr in Siebenbürgen.

J. Chr. 1467.

3 October.

Der König demüthigt die Moldauer.

Gelegenheit

Gelegenheit erhalten, den Woiwoden der Moldau Stephan, der ehedem seines Reichs Unterthan gewesen war, sich aber unter die polnische Hoheit begeben hatte, mit Krieg zu überziehen, weil ihn Berendeg, ein vertriebener moldauischer Prinz, um Hülfe anrief. Der Woiwode Stephan herrschte über Moldau und Beßarabien, und verschaffte sich eine gewisse Sicherheit durch die List, daß er die Hoheit der Tataren, Türken, Hungarn und Polen zugleich erkannte, jeder dieser vier Nationen aber den Wahn beybrachte, daß sie allein nur über ihn zu befehlen habe. Der König Matthias kannte ihn als einen dreisten Kriegsmann, und wußte, daß die Moldauer sehr kühn und herzhaft waren, und ein Land bewohnten, welches ihnen bey der Vertheidigung ein Uebergewicht über ihre Feinde darbot. Daher veranstaltete er seinen Zug mit der größten Vorsicht. Als er sich dem großen Gränzwalde näherte, merkte er, daß in selbigem Verhacke gemacht, und Hinterhalte aufgestellet waren. Daher ließ er den Wald anzünden, und durch Feuer und Schwerdt die Moldauer verjagen. Nachdem ihm dieses gelungen war, zog er gegen die Hauptstadt. Die Moldauer flohen und sandten einige Vornehme zu ihm, die um Frieden baten, nicht in der Absicht diesen im Ernste zu suchen, sondern nur um den König einzuschläfern und unvermuthet überfallen zu können. Der König kam in eine bischöfliche Stadt Bania, und beschloß, in dieser die Friedensunterhandlungen in Ruhe vorzunehmen q).

Allein

q) Stephan war 1462 in polnischen Schutz getreten. Die polnischen Schriftsteller weichen von den hungarischen ältern Geschichtschreibern, nämlich de Bonfinis, Ranzanus und Johann von Thurocz ab, und behaupten, daß Stephan den König von Bania vertrieben habe und der polnischen Hoheit getreu geblieben sey. Dieses letzte Vorgeben wird durch eine spätere Klagschrift

des

Allein die Moldauer versteckten 12000 Walachen in einige benachbarte verborgene Gegenden, um ihren Anschlag auszuführen. Zum Glück für den König ward ein Reisender aufgefangen, welcher den Hinterhalt gesehen hatte, und dem Könige davon Nachricht gab. Dieses geschahe so spät, daß der König kaum Zeit genug hatte, um das Nöthigste zu der Gegenwehr zu veranstalten. Sobald die Nacht angebrochen war, berennten die Walachen die Stadt, und zündeten die Zäune, welche sie anstatt der Mauern umgaben, an mehreren Orten an. Die Hungarn widersetzten sich ihnen bey den Thoren und auf dem Markte: allein die Walachen machten sich einen Weg, und eilten nach dem Bischofshause, in welchem ihrer Vermuthung nach der König seyn mußte. An diesem Orte fanden sie den Kern des hungarischen Heeres und die versuchtesten Feldherren bereit, sie zu empfangen. Allein der König war nicht hier, sondern hatte schon auf den Gassen bald als Anführer, bald als Gemeiner, mit ihnen gefochten. Ihr Angriff und der hungarische Widerstand waren gleich heftig: aber endlich wurden die Walachen und Moldauer zerstreuet, und der König von einer sehr großen Gefahr befreyet. Man fand nach hungarischen Berichten 7000 Walachen und 1200 Hungarn auf dem Platze, und fast kein einiger Hungar war unbeschädigt geblieben. Der König selbst hatte einige Wunden empfangen, die erst nach vier Jahren geheilt werden konnten; und sein Verlust war so

des Königs Kasimirs von Polen widerlegt, und ist ohnehin daher nicht wahrscheinlich, weil Stephan 1470 den Polen huldigte, folglich zuvor nicht unter ihrer Herrschaft gewesen seyn muß. Mehrere Gründe für den Gebrauch der vorgedachten hungarischen Schriftsteller hat Hr. Pray p. 37 mitgetheilt.

so beträchtlich, daß er gezwungen ward nach Hungarn zurückzuziehen. Der Woiwode flohe von Bania mit einigen erbeuteten Siegeszeichen nach Polen, und gab sich daselbst für den Sieger aus. Dennoch sandte er einen Brief an den König, in welchem er seine Untreue bereuete, und die hungarische Oberherrschaft erkannte. Der König fand es nöthig, das Geschehene zu vergessen, söhnte sich mit ihm aus, und ließ, um das nachtheilige Gerücht von seiner Niederlage zu unterdrücken, die moldauischen Fahnen und Feldzeichen mit großer Feyerlichkeit in der Schloßkirche zu Ofen aufhängen.

Böhmische Begebenheiten.

Innerhalb der Zeit, die diese Begebenheiten dem Könige raubten, waren die böhmischen Angelegenheiten in eine solche Lage gerathen, daß der König hoffen konnte, aus ihnen Vortheile zu ziehen. Der Pabst hat-
25 May 1467. te nach des Königs Verlangen alle Bündnisse aufgehoben, die irgend ein katholischer Fürst oder Herr mit dem Könige Georg geschlossen hatte. Die katholischen Landherren in Böhmen waren gegen ihren König aufgetreten, und hatten einen gewissen Zdenko von Sternberg zu ihrem Anführer oder Landeshauptmann erwählt. Der König Georg fand blos bey einigen deutschen Reichsfürsten Beystand, die durch ihn der Macht und Herrschbegierde des Kaisers Friedrichs Gränzen zu setzen pflegten. Diesem ohngeachtet wagte er es, dem Kaiser einen Fehdebrief zuzusenden, und im Jenner 1468 sein Erbland durch seinen Sohn Victorin angreifen zu lassen. Dem Pabste misfiel die Zögerung des Königs Matthias, und er glaubte, daß der Vortheil seiner Kirche erfordere, sich an einen thätigern Monarchen zu wenden. Daher arbeitete er schon im Jahr 1466 durch seinen Legaten in Polen an einem Bündnisse mit dem Könige Kasimir gegen Georg, und versprach diesem Könige die böhmische Krone eben so freygebig,

freygebig, als er es dem Könige Matthias gethan hatte. Nachdem die Verbindung der katholischen Landherren in Böhmen zu Stande gekommen war, mußten diese auf seinen Befehl ihr Vaterland dem Könige Kasimir für sich oder seinen Sohn anbieten; und da ihr Antrag abgelehnt ward, unterfieng er sich, den König Kasimir durch Verweigerung der Bestätigung eines neuerlich mit Preußen geschlossenen Friedens zu der Annehmung der böhmischen Krone zu zwingen. Dieses Verfahren ward bald ruchtbar, und brachte die deutschen Reichsstände in Bewegung, welche ihm das Recht über ein Churfürstenthum, wie Böhmen war, Verfügung zu treffen, in einem so nachdrücklichen Tone absprachen, daß er vorsichtiger zu verfahren beschloß. Der König Kasimir ließ sich ohnehin nicht schrecken, und beharrete, entweder aus Gerechtigkeitsliebe oder aus Staatsgrundsätzen, auf dem Entschlusse, sich nicht gegen den böhmischen König zum Vollstrecker päbstlicher Urtheile gebrauchen zu lassen, sondern vielmehr an der Aussöhnung des Königs mit dem Pabste zu arbeiten.

Der König Matthias hatte über sich selbst nicht so viele Gewalt als Kasimir, sondern seine unbegränzte Herrschbegierde und Ruhmsucht brachten seine Begierde nach dem Besitze des böhmischen Reichs bis zu der höchsten Stufe. Die Gerechtigkeitsliebe, die er als Richter zu äußern pflegte, verschwand, da er jetzt in die Stelle einer streitenden Parthey trat; und die Betrachtungen, daß der König Georg ihn vom Tode errettet, ihm als einem Gefangenen nicht nur sehr gütig begegnet, sondern auch seine Tochter zugesagt, ferner ein Werkzeug zu seiner hungarischen Thronbesteigung abgegeben, ihn bey seiner Reise in das Reich zum Schutze mit einem Heere begleitet, und dann ein Bündniß väterlicher Zuneigung mit ihm errichtet hatte, wirk-

ten gar nicht auf ihn. Die Verblendung seiner Leidenschaften gieng gar so weit, daß er alle Pflichten, die er seiner Nation schuldig war, vergaß, und seinen noch lange nicht vollendeten Entwurf der sittlichen, kriegerischen und ökonomischen Verbesserung seiner Reichsgenossen völlig aufgab, um nur der Herr einer solchen Nation zu werden, die vermöge ihrer Glaubensspaltungen nicht ruhig und ohne die größte Gefahr und Unruhe beherrscht werden konnte. Die hungarischen Stände vergaßen, weil sie einige Jahre hindurch von den Türken nicht beunruhiget waren, die Gefahr, die ihnen stets über dem Haupte schwebte, da nicht nur kein Stillstand mit dem Sultan Mohammed getroffen, sondern dieser stolze Eroberer vielmehr durch Verachtung zur heftigsten Rache gereizt war. Sie wußten, daß ihr Reich durch die unaufhörlichen Schatzungen vom Gelde erschöpft und mit vielen Misvergnügten angefüllet war; und die Erfahrung hatte sie belehrt, daß, wenn ihr König mehrere Reiche besitze, ihr Vaterland vernachläßiget, und den überwiegend mächtigen Nachbarn preis gegeben werde. Diesem ohngeachtet machten sie sich so angenehme Vorstellungen vom Glücke, den hungarischen Nationalruhm ausbreiten zu können, vielleicht auch von Reichthümern, die man in Böhmen erbeuten würde, daß sie den Krieg mit dem Könige Georg eben so sehr als ihr König selbst wünschten. Der König, dem diese Gesinnungen nicht unbekannt waren, hielt einen Reichstag zu Erlau, und fragte die Stände, ob er nach Böhmen ziehen solle? Die Stände theilten sich; allein da er auf die Seite derer trat, die für den Zug stimmten, so ward der Zug gut geheissen, und die dazu nöthige Steuer bewilliget r). Der König beschloß, nicht die Rolle eines Eroberers, sondern

Der König Matthias

r) Hr. Pray l. c. P. IV. p. 40.

dern die eines äußerst frommen Christen oder gehorsamen Sohns des apostolischen Stuhls zu spielen. Daher rückte er in alle Schriften, die er bey des Königs Georg Leben ausfertigte, die heftigsten Betheurungen, daß er von aller fleischlichen Absicht und Begierde, das böhmische Reich zu besitzen, weit entfernt sey. Die erste Aeußerung dieser Scheingesinnungen that er in einem Briefe, den er an den Bischof Prothasius von Olmüz und die katholischen Böhmen sandte, und der anstatt einer Kriegserklärung diente. Denn in diesem meldete er den katholischen Landherren, daß er auf Befehl des Pabsts zu ihnen kommen werde, um sie gegen die Utraquisten oder Ketzer zu vertheidigen. Zugleich mit diesem Schreiben fertigte er ein Manifest oder eine Nachricht aus, die er an alle europäische Regenten richtete, und in welcher er vieles von seinem Mitleiden mit den verfolgten katholischen Böhmen, von seiner Abneigung gegen alle weltliche Vortheile, von seiner Entfernung vom Ehrgeiz, und von seiner Ueberzeugung sagte, daß sein Krieg in Böhmen eben so fromm als ein Krieg mit den Türken sey, und daß ihm der böhmische Krieg eine ewige Belohnung verschaffen werde.

fängt den böhmischen Krieg an.

8 April 1468.

Der König Georg, der ein solches Betragen nicht erwartete oder befürchtete, hatte die Befehdungen gegen den Kaiser fortgesetzt, und abermals seinen ältesten Sohn, den Monsterbergischen Herzog Victorin, nach Oesterreich, zur Unterstützung der dortigen Landherren, die sich gegen den Kaiser empört hatten, abgesandt. Diesen Prinzen beschloß der König zuerst anzugreifen, und er sandte ihm daher einen Absagebrief, in welchem er aber eine ganz andere Sprache als in dem Manifeste redete. Denn in diesem führte er als Ursachen seiner Feindseligkeiten an, daß es Zeit sey, die vielen Gewaltthätigkeiten zu ahnden, die die Mähren und Böh-

men den Hungarn ehedem zugefügt hätten, und ferner, daß sein mit dem Kaiser errichtetes Bündniß, weil es älter als der mit dem Könige Georg geschlossene Bund sey, ihn zwinge, dem Kaiser zu Hülfe zu eilen. Der Herzog Victorin fand diese Aeußerung seines Schwagers etwas abentheuerlich. Denn die Befehdungszwistigkeiten waren lange beygelegt, und rührten nicht von dem Könige Georg, sondern von einigen in Hungarn ansässigen Böhmen, zum Theil auch von dem Kaiser selbst her, zu dessen Vertheidigung doch der König die Waffen ergriffen zu haben vorgab. Auch war es nicht, ohne verschiedene Wendungen zu machen, möglich, das kaiserliche Bündniß für älter als das böhmische zu halten. Er schloß daher, die wahre Absicht des Königs sey, dem Pabste zu dienen, und seinen Vater vom Thron zu stoßen. Daher eilte er, seinem Vater von des Königs Matthias feindseligen Gesinnungen Nachricht zu geben, machte aber doch zugleich mit diesem einen Versuch, den König Matthias durch schriftliche Vorstellungen zur Ruhe zu bewegen. Diese machten keinen Eindruck auf den König. Denn dieser bat den Pabst und Kaiser die versprochene Hülfe zu leisten, und lagerte sich bey Laab in Oesterreich an der mährischen Gränze. Der König Georg eilte ihm entgegen, und ließ sich mit seinem Heere neben ihm nieder. Beyde Heere waren fast gleichgroß, nur hatte das hungarische mehrere Reiter, das böhmische aber mehrere Fußgänger. Beyde Könige waren geschickte und versuchte Feldherren, und beyde wußten, daß die erste Niederlage einen sehr mächtigen Einfluß auf ihre künftige Vertheidigung oder ihren Angriff haben werde. Daher vermieden sie die Schlacht. Weil beyde Heere nur durch einen Fluß (Teya) von einander getrennt wurden, so bekamen sich die Könige öfters zu sehen, und endlich ließen sie sich in eine Unterredung ein. In dieser

gebrauchte der König Georg das Ansehen eines Schwiegervaters, und gab dem Könige Matthias so nachdrückliche Verweise über sein Betragen, daß dieser erweicht ward. Darauf that er Vorschläge, welche so vortheilhaft waren, als sie der König Matthias nur erwarten konnte. Denn er erbot sich, die Fehde mit dem Kaiser zu endigen, und den dem Kaiser verursachten Schaden nach einer Schätzung des Erzbischofs von Gran zu vergüten. Er versprach, den katholischen Böhmen die eingezogenen geistlichen Güter wieder zu geben, und die utraquistische Parthey zu unterdrücken. Er verpflichtete sich ferner, dem Könige die Kriegskosten zu bezahlen, die mährischen Stände zu der Leistung der Bürgschaft zu bewegen, und selbigen die Erlaubniß zu ertheilen, ihm den Gehorsam aufzukündigen, wenn er die Friedensbedingungen nicht erfüllte. Nachdem diese Vorschläge vom Könige Matthias angenommen waren, schieden beyde als Freunde aus einander, und der Krieg schien geendiget zu seyn. Im May 1468.

Der König Matthias war nicht ehrgeizig und weltbezwingerisch genug, um alle Empfindungen der Freundschaft und Dankbarkeit vertilgen zu können; daher gieng es ihm bey dieser, so wie nachher noch bey mehreren ähnlichen Gelegenheiten. Denn er ward der alte Freund seines ehemaligen alten Wohlthäters, und beschloß, ihn nicht mehr zu kränken, sondern ihm vielmehr zu dienen; allein seine Empfindsamkeit und gute Entschließung verschwand, sobald der König ihm aus den Augen gekommen war, und machte seinem Eigennutze wiederum Platz. Denn sobald er wieder in seinem Lager war, gereuete es ihn, daß er sich den Weg, zu der böhmischen Krone zu gelangen, versperret habe; und daher nahm er sich vor, den Vertrag nicht rechtskräftig werden zu lassen. Er fand bald einen Vorwand zurückzuziehen, weil die mährischen Geiseln nicht

frühe genug gestellt wurden, und ließ sich mit den Böhmen in Scharmüzel ein. Der König Georg mußte, weil er Mangel an Lebensmitteln litte, sich zurückbegeben, und darauf drang der König Matthias bey Znoim in Mähren ein. Es war zwar nicht sehr wahrscheinlich, daß Matthias einen geschwinden Fortgang machen werde; denn die Utraquisten oder Hussiten besaßen viele Bergschlösser, waren sehr versuchte und unerschrockene Kriegsleute, und fochten mit einer Art von Verzweiflung, weil sie wußten, daß auf ihre Niederlage die Unterdrückung der Lehrsätze folgen werde, ohne welche sie die Seligkeit nicht erlangen zu können glaubten. Dennoch befand sich der König Georg in einer sehr gefährlichen Lage, weil er fast keinen einigen auswärtigen Bundesgenossen hatte, und befürchten mußte, daß alle benachbarte Könige endlich in sein Reich dringen, und mit der Menge ihrer Leute seinen alsdann kleinen Haufen gleichsam überströmen würden. Diese Besorgniß verleitete ihn, dem König Kasimir von Polen die Thronfolge für einen seiner Söhne anzubieten, um durch ihn den König Matthias nach Hungarn zurückzutreiben. Er wollte eben dieses selbst durch einen Einfall in Hungarn versuchen. Allein er fand die Zugänge so wohl besetzt, daß er nicht durchdringen konnte.

Im Junius. Der König Matthias verjagte den Herzog Victorin aus Mähren, ließ sich in Brünn und Olmüz als böhmischem Reichsverweser huldigen, und gieng endlich bey Deutsch-Broda in Böhmen. Er rückte tiefer in das Reich am Fuße des Eisengebirges hinauf, und kam in einen großen Wald bey Semtessi. Sobald er sich in die Mitte desselben begeben hatte, rissen viele dazu angewiesene Kohlenbrenner, die schon zuvor in dieser Absicht angesägten Bäume nieder, und der König fand sich unvermuthet mit seinen Hungarn und Kreuzfahrern in einem Verhacke, und in der Gewalt

des

des Königs Georg, der sich, sobald er gefangen war, mit seinem Heere zeigte. Es war unmöglich, sich durchzuarbeiten oder durchzuschlagen. Daher nahm der König zu der List seine Zuflucht, und versprach dem König Georg, nunmehr sein Freund zu seyn, und, sobald er ihm den Wald öffnen würde, nach Hungarn zurückzukehren. Der König Georg glaubte, daß, wenn er ihm die Freyheit wieder gebe, eine solche Großmuth ihn zur Dankbarkeit und zu treuer Beobachtung seiner Zusage verpflichten würde, und ließ ihn aus dem Hinterhalte heraus. Allein der König brach abermals sein Wort, begab sich nur nach Mähren, eroberte diese Markgrafschaft bis auf das Schloß Spilberg, zog Johann Herrn von Rosenberg, einen der mächtigsten Anhänger des Königs Georg, zu seiner Parthey, und reisete im späten Herbste nach Presburg, um zu der Fortsetzung des Kriegs neue Steuern von den Ständen zu fordern, weil die päbstlichen Hülfsgelder nicht erfolgten.

Der Kaiser war dem Könige für den Dienst, den sein Zug ihm verschafft hatte, sehr verpflichtet, und war außerdem nicht abgeneigt, etwas zu der Unterdrückung des Königs Georg beyzutragen, theils aus heiligem Eifer für die katholische Kirche, theils aber auch aus Rücksicht auf seinen eigenen Vortheil; denn Georg hatte ihn einigemal in die Gefahr gebracht, von dem kaiserlichen Throne gestoßen zu werden. Daher bewilligte er dem Könige gewisse österreichische Abgaben zu einer Kriegessteuer, und versprach ihm die Belehnung mit Böhmen, sobald er dieses Reich erobert haben würde. Der König versicherte dem Kaiser dagegen die Thronfolge in Hungarn, wenn er ohne männliche Erben versterben sollte, und schlug auf des Kaisers Verlangen dem Könige Kasimir ein Bündniß vor, zu dessen mehrerer Stärke eine der Prinzessinnen dieses

Königs mit ihm selbst, die andere aber mit des Kaisers Sohn Maximilian vermählet werden sollte. Dem Könige Kasimir missiel diese Zumuthung um desto mehr, weil er sich selbst für den rechtmäßigen Erbkönig von Hungarn und Böhmen hielt, und seine sehr nahe Hoffnung, das letzte Reich zu erlangen, nicht der Vermählung einer Tochter in ein neues unbekanntes Haus aufopfern wollte. Daher antwortete er auf den Vorschlag der Heirath gar nicht, und das Bündniß schlug er aus dem Grunde aus, weil er für die Befehdungen seiner Zipser Pfandplätze keine Genugthuung erhalten, und der König Matthias ihm seinen moldauischen Lehnfürsten abspenstig gemacht habe s). Der Kaiser unternahm am Ende des Jahrs eine Wallfahrt nach Rom, und vergaß, da er sich bey dem Pabste befand, was er dem Könige Matthias versprochen hatte. Denn er bemühete sich den Pabst zu überreden, daß er seinem Sohne Maximilian Bullen über die Erbfolge in Hungarn und Böhmen ertheilte. Dieser Antrag war nicht nach dem Geschmacke des Pabstes, und ward für das erste abgelehnt. Der König erfuhr des Kaisers Absicht, und ward dadurch, und weil ihm die österreichischen Hülfsgelder nicht bezahlet wurden, so aufgebracht, daß er sich der misvergnügten steyermärkisch-österreichischen Landherren gegen den Kaiser annahm.

J. Chr. 1469. Dieser Zwist dauerte aber nicht lange; denn beyde Monarchen wurden durch ihre gemeinschaftliche Absicht, den König Georg zu vertreiben, bald wieder vereinigt, und Matthias zwang nun seine neuen Bundesgenossen, dem Kaiser als ihrem Herrn gehorsam zu seyn.

Im

s) Hr. Geheime Justizrath Häberlin im Auszuge aus der allgem. Welthist. VI Band S. 595. 603. Hr. Pray VI. p. 52.

Im Hornung des nächsten Jahrs t) eroberte der König die Festung Spilberg, und wandte sich darauf nach Olmüz, wohin er die mährischen Stände zu einem Landtage beschieden hatte. Diese Stände verlangten, daß er den böhmischen Königstitel annehmen sollte. Allein er weigerte sich noch dieses zu thun, begab sich zu dem Könige Georg nach Sternberg, und schloß mit ihm einen Frieden auf ein Jahr, bey welchem ihm Georg die böhmische Thronfolge unter der Bedingung verschrieb, daß er die Utraquisten schützen und mit dem Pabste aussöhnen sollte. Dieser Vertrag setzte den Kaiser, die katholischen böhmischen Landherren und den päbstlichen Legaten in Zorn; und da der letzte betheuerte, daß er nicht gültig sey, weil er ohne des Pabstes Erlaubniß mit einem Ketzer errichtet worden, so machte sich der König kein Bedenken ihn zu brechen, und sich zu Olmüz zum Könige von Böhmen und Mähren wählen, nach ein paar Tagen in Brünn krönen, und endlich in Breslau als Oberherrn von Schlesien und Lausitz huldigen zu lassen. Der König Georg mußte diese neue Untreue ertragen, weil er zu schwach war um eine Schlacht zu liefern. Sein älterer Sohn der Herzog Victorin mußte zwar auf seinen Befehl Mähren verwüsten, ward aber gefangen und nach Presburg gesandt. Der jüngere Prinz Henrich focht in Schlesien und Lausitz mit besserem Glücke, und siegte über den König Matthias bey Hradistie in Mähren. Allein der König erholte sich sehr bald, und brachte ihm gleichfalls eine Niederlage bey. Diese hielt ihn doch nicht ab, im nächsten Winter sich in Schlesien festzusetzen.

13 Febr. 1469.

4 April.

Matthias wird böhmischer Gegenkönig.

3 May.

1 Junius.

Der König Georg und die Utraquisten durften nach so vielen Beyspielen des Hasses und der Wankelmuth

t) Hr. Pray p. 53.

ihres Feindes sich keine Hoffnung machen, von selbigem Sicherheit und Ruhe zu erhalten, zumal da sein Grundsatz, man müsse den Ketzern keinen Glauben halten, allen Betheurungen, Beschwörungen und besiegelten Urkunden ihre Kraft benahm. Daher entschloß sich Georg nunmehr, die Unterhandlungen mit dem Könige von Polen ernstlicher als zuvor zu treiben. Diesen Vorsatz fand er gleich Gelegenheit auszuführen,

Im Julius 1469.

weil eine nach Rom bestimmte polnische Gesandtschaft nach Prag kam. Diese genehmigte gewisse vorgeschlagene Bedingungen, und wohnte darauf einer Wahl der Utraquisten bey, durch welche Vladislav, der älteste Sohn des polnischen Königs, zum Thronfolger von Böhmen erhoben ward. Der König Kasimir nahm diese Wahl nicht deutlich an, weil ihm einige bey selbiger verabredete Bedingungen nicht gefielen. Allein er gab dennoch seinen Gesandten den Auftrag, die päbstliche Bestätigung der Wahl einzuholen. Diese fanden zu Rom die Abgeordneten der böhmischen katholischen Landherren, die des Pabsts Confirmation für den König Matthias suchten, und ließen sich mit ihnen in ein Gezänke über die Rechtmäßigkeit der verschiedenen Wahlen ein. Dieser Vorfall setzte den Pabst in eine außerordentliche Verlegenheit, weil er beyden Königen das böhmische Reich angeboten und versprochen hatte, und, ohne sich einer Beschimpfung auszusetzen, kein Urtheil fällen durfte. Er eilte daher die Gesandten fortzuschaffen, und versprach, daß er die Wahlen durch einen Legaten in den Reichen selbst untersuchen lassen wolle. Seine Lage ward noch bedenklicher durch die zunehmende Gefahr von den Türken. Denn um diese abzuwenden, mußte er die Freundschaft beyder Könige zu behalten trachten. Der Sultan Mohammed hatte nämlich endlich einmal von den Vortheilen Gebrauch gemacht, die ihm der sogenannte böhmische Kreuzzug

darbot,

darbot, und dem bosnischen Bassa Azambeg, einem deutschen Renegaten, befohlen, bis nach Italien zu streifen. Dieser hatte Kroatien und Krain verheeret, und sich bis auf eine Tagereise der italiänischen Gränze genähert. Da es ihm gelungen war, vor dem Aufgebote des österreichischen Heers unbeschädigt zurückzukehren, so hatte er nach vier Monaten einen neuen Zug gewaget, und mit gleichem Glücke Kroatien bis an die Save eingeäschert und durch Mord und Gefangennehmung entvölkert. Er hatte auch versucht in Szlavonien einzudringen. Allein von diesem Unternehmen hatten ihn die Thumherren und Bürger von Zagrab, und das Anlaufen der Save und anderer Gewässer abgehalten u). Da er ein sehr grausamer Mensch und ein arger Feind seiner ehemaligen Glaubensgenossen war, so verübte er unmenschliche Gewaltthätigkeiten, und schon sein erster Zug hatte wenigstens 33000 Menschen das Leben oder die Freyheit geraubt. Diese Züchtigung öffnete vielen Hungarn die Augen so weit, daß sie einsahen, wie sehr schädlich der böhmische Krieg ihnen und ihrem Reiche sey. Der König Matthias kam kurz nach der türkischen Verheerung zurück, und forderte neue Steuern zu der Fortsetzung seiner böhmischen Unternehmung; und weil er etwas despotisch zu handeln pflegte, und ohne Rücksicht auf die neuesten Reichstagsgesetze jeden, von dem er glaubte, daß er seinem Ansehen zu nahe träte, einseitig mit harten und öfters verdoppelten Strafen belegte, so wagte es keiner, öffentlich gegen die Steuer zu reden. Sie ward demnach bewilligt, und er gab nach bisheriger Weise einen Schein, daß sie den Befreyungen der Unterthanen unschädlich seyn sollte. Er glaubte, daß sein Ansehen genug befestiget sey, um den Unmuth, der sich bey einigen geäußert

Im Anfange des Junius 1469. Die Türken verheeren Kroatien.

Anfang einer Empörung in Hungarn.

u) Hr. *Pray* p. 58. Hr. Häberlin B. VI. S. 618.

J. Chr. 1470. geäußert hatte, nicht fürchten zu dürfen. Daher gieng er wieder nach Böhmen, und zog lange neben dem Könige Georg in der Gegend von Deutschbroda hin und wieder, ohne eine Schlacht zu wagen. Der Erfolg zeigte, daß er diesesmal nicht scharf genug in die Herzen seiner Baronen gesehen hatte. Denn verschiedene derselben, und insbesondere der gelehrte Erzbischof Johann von Gran und dessen Vetter, der Bischof Johann von Fünfkirchen, fiengen an, an einer Empörung zu arbeiten, und beschlossen schon jetzt v) einen polnischen Prinzen zu ihrem König zu erwählen. Der polnische König ward von einem päbstlichen Legaten besucht, der aber nicht, wie der Pabst versprochen hatte, sein Recht auf Böhmen prüfte, sondern nur den Vorschlag that, daß der König Kasimir allein das Geschäfte übernehmen sollte, den König Georg zu vertilgen, und dann dem Könige Matthias, vermittelst der Ueberlassung seiner Prinzessinn zu einer Gemahlinn, sein Recht auf Böhmen abtauschen möchte. Neben dem päbstlichen erschien auch ein kaiserlicher Gesandter, welcher Vermählungen zwischen des Kaisers und des Königs Kindern, und Bündnisse gegen Georgen schliessen sollte, aber so wenig als der Legat gehört ward. Der Kaiser ward zu diesem Schritte aus Unwillen über den Vertrag des Königs Matthias, den er mit dem Könige Georg geschlossen hatte, bewegt; und dieser vernichtete auch den Versuch, den einige deutsche Reichsstände zu Wien machten, den König mit dem Kaiser auszusöhnen. Einige böhmische utraquistische Herren hofften, den Krieg mit dem Könige Matthias durch gütliche Unterhandlungen zu endigen, und verlangten, daß der König seine Forderungen an das Reich dem Ausspruche deutscher Reichsstände unterwerfen, die persönli-

Februar. 1470. Fortsetzung des böhmischen Kriegs.

23 Julius.

v) Hr. *Pray* p. 64. aus gegründeten Muthmaßungen.

persönliche Zwistigkeit aber mit dem Könige Georg durch einen Zweykampf endigen möchte. Allein ihre Abgeordneten wurden nicht zugelassen, und der König äußerte nachher, da er den Auftrag derselben erfuhr, daß er von den deutschen Fürsten kein unpartheyisches Urtheil erwarten könne, weil verschiedene dem Könige Georg, alle aber dem Kaiser zu sehr ergeben wären, und ferner, daß der Zweykampf ohne Nutzen seyn werde, weil er nicht aus Eigennutz, um Georgens Reich an sich zu reißen, sondern aus Feindschaft gegen alle Ketzer oder Utraquisten die Waffen ergriffen habe x).

Der König Georg wandte sich nunmehr an die hunga- 30 Julius.
rischen Stände, und klagte über ihres Königs Undankbarkeit und Unversöhnlichkeit. Sein Brief machte bey den Misvergnügten einen so starken Eindruck, daß sie ihre geheime Absicht öffentlich bekannt machten. Dadurch gerieth der König in ein solches Schrecken, daß er zu Znoym in Mähren stehen blieb, und im Ernst auf eine Aussöhnung mit dem Könige Georg dachte. Seine Verfassung war nicht so gut, wie sie nach dem bisher genossenen Kriegsglücke hätte seyn sollen. Denn der König Georg hinderte ihn, sich in Böhmen auszubreiten, und konnte ihn noch viele Jahre zwingen, Geld und Leute ohne Vortheil aufzuopfern. Die Schlesier hatte er sich durch Einführung geringhaltiger Münzarten abgeneigt gemacht. Der polnische König schloß mit dem Kaiser gegen ihn ein Vertheidigungsbünd- 28 October.
niß y). Die türkischen Bosnier verheerten abermals Türkische Verheerung.
Dalmatien, Kroatien, Friaul, Steyermark nebst der Gegend um Zagrab, und zerstörten ein wichtiges hungarisches Gränzschloß, Sabaz an der Save. Dadurch ward der geheime Groll vieler der nothleidenden Kroaten,

x) Hr. Pray p. 66.

y) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 163.

ten, Szlavonier und Hungarn gegen ihn sehr verstärkt; und der Pabst selbst ward überzeugt, daß er das Kreuzheer nicht gegen Christen, sondern Türken gebrauchen müsse, wenn er sich auf dem apostolischen Stuhl in Ruhe erhalten wollte. Die päbstliche Kammer war erschöpft, und konnte nicht mehr als 18000 Ducaten liefern, welche der Pabst mit vielen Entschuldigungen
14 Jenner 1471. und einem geweiheten Sturmhute und Schwerdte dem Könige zusandte. Der König von Polen war geneigt, die Wahlbedingungen der Utraquisten anzunehmen, und hatte den Pabst bereits so weit gebracht, daß er auf gewisse Bedingungen seinen Bann aufheben, und den König Georg nebst allen Utraquisten in den Schoß der Kirche aufnehmen wollte. Der König Matthias war also in der größten Gefahr, gar keine Früchte von seinem Diensteifer für das Beste der katholischen Kirche einzuerndten, und, außer dem Schimpfe einen nicht sehr ruhmwürdigen Krieg mit seinem größesten Nachtheil zu endigen, noch den Schaden zu haben, daß er nach seiner Rückkunft in Hungarn über entkräftete und unwillige Unterthanen herrschte, die nicht ihm, sondern einem mächtigen Nachbar ihre Krone gönneten. Um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, versprach er dem Könige Georg, alle eroberte Länder zurückzugeben, seinen Sohn Victorin aus dem Gefängnisse zu lassen, und diesen oder seinen Bruder Henrich zu seinem Erben in Böhmen einzusetzen, wenn Georg und seine Anhänger ihn zum böhmischen König nach Georgens Tode erklä-
Im Febr. 1471. ren würden. Um diesem Vorschlage das nöthige Gewicht zu geben, war er gegen die mächtigsten utraquistischen Landherren sehr freygebig; und da der König Georg selbst nicht abgeneigt zu seyn schien, so hoffte er zu seinem Zwecke zu kommen. Allein die polnischen Gesandten fanden Mittel, seine Anstalten zu vernich-
Am 22 März. ten. Der König Georg starb bald hernach an einer Wasser-

Wassersucht, und Matthias vergoß Thränen über den Tod dieses großen Mannes, ohngeachtet er zu dessen Entleibung erst kürzlich einen Meuchelmörder gedungen hatte. K. Georg von Böhmen stirbt.

Dieser Sterbefall veränderte das System, nach welchem er bisher gearbeitet hatte, zwar nicht sehr; denn da er stets behauptete, er fechte nicht mit Georgen um das Reich, sondern mit den Utraquisten um die Erhaltung der katholisch-christlichen Religion, so konnte er die Waffen noch ferner gebrauchen: allein da es sehr wahrscheinlich war, daß die Utraquisten einen der katholischen böhmischen Erbprinzen zu ihrem König erheben, und daß diesem auch die katholischen Stände zufallen würden, so wußte er nicht, ob es seiner Absicht, Böhmen an sich zu bringen, zuträglicher sey, Gewalt zu gebrauchen, oder durch Gefälligkeit und List sich einen Zugang zu den Utraquisten zu bahnen. In einer darüber angestellten Berathschlagung seiner böhmischen Anhänger stimmeten fast alle für die Gewalt; und daher verübte er in Schlesien und Mähren und der benachbarten böhmischen Gränze mit einem Heere neue Feindseligkeiten z). Dieses Verfahren verdarb die weisen und klugen Anstalten, die Zdenko von Sternberg machte, um die Wahlstimmen auf ihn zu lenken: gänzlich aber vernichtete sie der seltsame Eifer des apostolischen Legaten Lorenz Bischofs von Ferrara, welcher vorläufig alle diejenigen in den Bann that, welche dem Könige Matthias ihre Stimme nicht geben würden. Denn die Böhmen, die stets eine Wahlfreyheit behauptet hatten, wurden durch diese Kränkung derselben so sehr aufgebracht, daß sie in der Wahlversammlung zu Kuttenberg größtentheils dem 19 May 1471.
polnischen Prinzen Vladislav, zum Theil aber auch dem sächsischen

z) Hr. Pray Annal. IV p. 71.

sächsischen Herzog Albrecht ihre Stimmen gaben, und Matthias nur wenige Freunde fand, die sich für ihn erklärten. Der Herzog Albrecht war mit einem Heere nach Prag gekommen; allein er verließ das Reich und sein Recht zur Krone, sobald der Prinz Vladislav mit einem größern Heere sich in Bewegung setzte. Dem päbstlichen Legaten schien es nöthig zu seyn, seinem Entwurfe getreu zu bleiben. Daher erklärte er bey einer feyerlichen Messe den König Matthias zum einigen rechtmäßigen böhmischen König, und bestätigte in des Pabsts Namen seine ehemalige einseitige Wahl der katholischen Landherren. Er machte zugleich zwey Bullen des Pabstes Sixtus bekannt, durch welche dieser schon am 1 März die Böhmen, Schlesier, Lausitzer und Mähren von den dem Ladislav ehedem geleisteten Eiden unter dem Vorwande losprach, daß dieser durch den Ungehorsam gegen die Kirche, da er nicht gegen den König Georg habe fechten wollen, seine Wahl vernichtet habe a). Dadurch gewann Matthias zwar die Zuneigung fast aller katholischen Geistlichen. Allein die weltlichen Herren murreten über des Legaten Dreistigkeit so laut, daß der Pabst, um sie zu beruhigen, sich erbot, die Wahlen der beyden Könige noch einmal nach der Vorschrift kanonischer Gesetze prüfen zu lassen.

Vladislav von Polen wird König v. Böhmen.

Der polnische König Kasimir nahm nicht nur die böhmische Krone für seinen älteren Sohn Vladislav, sondern auch die hungarische Krone für den jüngern Prinzen Kasimir an, und rüstete beyde mit Heeren aus, um die ihnen bestimmten Reiche erobern zu können. Das hungarische Reich hatten ihm der granische Erzbischof Johann Vitez, der fünfkirchische Bischof Johann Cesinge, und einige andere hungarische Misvergnügte angeboten.

Einige Hungarn ernennen Kasimir zu ihrem König.

a) Hr. Pray l. c. p. 82.

angeboten. Denn die Gewaltthätigkeiten und Geldforderungen des Königs hatten nun so sehr zugenommen, daß die geheimen Feinde der Regierung ihren Zorn nicht mehr verbergen konnten. Der Erzbischof und Bischof wurden zwar durch ihre Begierde, die Gelehrsamkeit, die sie nach Hungarn gleichsam gebracht hatten, weiter auszubreiten, eine Zeit lang zurückgehalten, und standen außerdem durch die gemeinschaftlichen gelehrten Arbeiten mit dem Könige in einer sehr genauen Verbindung. Allein der König verfuhr mit ihnen so hart, daß sie ihre Pflicht brechen zu müssen glaubten. Er äußerte öffentlich, daß man den Geistlichen den Ueberfluß nehmen müsse, weil sie dadurch zu den groben Lastern verleitet würden, die damals unter ihnen herrschten b), und Macht erhielten Empörungen im Reiche zu erregen. Er wagte es endlich diese Lehre auszuüben, und entzog allen Bischöfen und begüterten Stiftungen ihre Zehnten, Patronatkirchen und einträglichen Ländereyen und Gerechtigkeiten, vorzüglich aber dem Erzbischof von Gran die Zehnten aller Kroneinkünfte und hungarischen Bergwerke. Zu dieser Unternehmung berechtigte ihn weder seine eigene Macht, noch irgend ein Schluß oder Vergünstigung der gesammten Reichsstände; und die Geistlichen durften sie nicht geduldig ertragen, da die Erhaltung der zu ihren Kirchen gehörenden Dinge von ihnen bey ihrer Einsetzung in das Amt eidlich angelobet worden war. Bey dem Pabste fanden sie kein Gehör. Denn dieser, oder vielmehr sein hungarischer Legat, hatte den dem König erlaubt, von den geistlichen Zehnten und Gütern so viel zu nehmen, als er zu Bezwingung der Ketzer und Türken gebrauchen würde, ohngeachtet der

König

b) *Galeoti Martii* Narniensis de dictis Matthiae R. ap. D. de Schwandtner Scr. rer. Hungar. T. I. p. 542.

König die Ketzer oder Utraquisten in Böhmen vornehmlich deswegen bekriegen mußte, weil sie einige überflüßige geistliche Stiftungen eingezogen, und das Vermögen derselben der Krone und einigen Mächtigen im Lande zugewandt hatten. Der granische Erzbischof besaß verschiedene feste Schlösser, und eine beträchtliche Menge versuchter Kriegsmänner, und konnte daher der königlichen Macht einige Zeit hindurch widerstehen. Daher entschloß er sich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und den polnischen Prinzen Kasimir in das Reich zu rufen. Dieser nahm sogleich den Titel eines natürlichen Herrn und Erben des hungarischen Reichs an, schickte dem Könige Matthias, welchen er nur den Usurpator des hungarischen Reichs in dem Schreiben nannte, eine Kriegserklärung zu, drang unvermuthet in das Reich, und kam bis nach Erlau.

20 Sept. 1471. Zu gleicher Zeit brach der ältere Prinz Vladislav von Krakov nach Böhmen auf, und sandte einen Fehdebrief an den König Matthias voraus, in welchem er meldete, er sey im Begriff das böhmische Reich zu erobern, welches ihm nach seiner Mutterbruder oder des Königs Vladislavs Tode unrechtmäßig durch den König Georg und ihn vorenthalten sey. Auch wolle er ihn dafür bestrafen, daß er den Türken verstatte, Hungarn zu verwüsten und mit gutem Fortgange an der Vernichtung der christlichen Kirche zu arbeiten c).

Der König Matthias eilte nach Hungarn, und

21 Sept. 1471. versammlete zu Ofen alle Reichsstände, in der Absicht, sie durch Güte und Freygebigkeit zu gewinnen. Die Stände trugen ihre Beschwerden vor, und er bewilligte alle Forderungen, die sie machten. Er gestand d), daß er keinen Edelen gefangen nehmen dürfe, und versprach,

c). Hr. Dogiel l. c. T. I. p. 61.

d) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 221.

sprach, seine Schlösser nur gebornen Hungarn, und die Gespannschaften hungarischen Edelen anzuvertrauen, den Lauf der gerichtlichen Untersuchungen und Verurtheilungen nicht aufzuhalten, die Unternehmung einiger Unterthanen, ihre Streitigkeiten mit Vorbeygehung weltlicher oder auch geistlicher bischöflicher Gerichte in Rom entscheiden zu lassen, mit dem Leben zu bestrafen, das Aufgebot nach derjenigen Weise, die zu Kaiser Sigismunds Zeit üblich gewesen sey, verrichten zu lassen, alle ohne Verurtheilung der Reichsstände eingezogene Güter innerhalb dreyßig Tagen den Eigenthümern wieder zu geben, neun gefährliche Raubschlösser einiger Edelen zu schleifen, und den Geistlichen ihre Steuerfreyheit zu lassen. Er gab ferner vielen, die ihm in ihrer Treue zu wanken schienen, Güter, und gieng darauf mit dem Heere nach Neitra, wo Vladislav sein Lager aufgeschlagen hatte. Seine Begleiter rühmten seine Gnade, und bereiteten ihm dadurch den Weg zu dem Herzen vieler Misvergnügten, welche er durch sein leutseliges Betragen, und durch die Erinnerung an die Achtung, die seine Tapferkeit und Wissenschaft der hungarischen Nation bey den Ausländern erworben hatte, bald so sehr sich eigen machte, daß man den Unmuth vergaß, und Kasimirs Anhänger sich plötzlich entfernten. Daher fand er bey Neitra nicht, wie er erwartet hatte, ein feindliches Heer, welches ihm entgegen zog, sondern einen mäßigen Haufen Ausländer, der bey seiner Ankunft das Lager verließ, und sich in das Schloß warf. Von diesem giengen viele zu ihm über, weil der Prinz Kasimir ihnen den Sold nicht zahlen konnte; und der Prinz ward so sehr geschwächt, daß er in einer dunklen Nacht mit größter Gefahr sich aus dem Schlosse begeben und in sein Vaterland zurückfliehen mußte. Sobald dieses geschehen war, befahl der König einigen Feldherren, das Schloß zu bela-

gern, und gieng wieder nach Ofen. Hier ahndete er den Frevel an einigen der Empörer mit Schärfe. Allein den vornehmsten Anführer derselben, nämlich den Erzbischof, mußte er durch Güte zu gewinnen suchen, weil er noch immer seine Schlösser und Soldaten behauptete e). Einige der Baronen, welche die Dämpfung der innern Unruhen vorzüglich wünschten, arbeiteten mit größtem Fleiße an der Aussöhnung des Königs mit dem Erzbischof, und brachten diese endlich unter solchen Bedingungen zu Stande, die den Erzbischof dem Könige fast gleich machten. Der Erzbischof versprach zwar, daß er zwey Schlösser schleifen, und den polnischen Prinzen überreden wolle, seine Besatzungen aus Neitra und Brzencze zu ziehen. Er verpflichtete sich auch, dem Könige im Nothfalle seine Schlösser zu öffnen. Allein der König mußte ihm gewisse Anlehne sogleich bezahlen, und die vorenthaltenen Krongüter und Bergwerkszehnten, wie auch zwey eingezogene Klöster ihm erstatten. Beyde gaben sich wechselsweise die Versicherung, daß sie auf keine Verläumdungen oder Nachrichten von bösen Absichten, die man einem von dem andern beyzubringen suchen würde, achten, sondern sich dieselbigen anzeigen, und überhaupt sich bey jedem Angriffe getreue Hülfe leisten wollten.

Am 19 December 1471.

Die Empörung wird gedämpft.

Der Erzbischof erkannte, daß er dem Könige Lehnstreue und Heersfolge schuldig sey, und daß der König ihn bey künftigen Widerspenstigkeiten mit Gelde und andern Mitteln strafen könne, ohne jedoch sich an seinem Haupt und an seiner Person zu vergreifen. Aber diese letzte Bedingung ward von dem Könige, ohngeachtet er sie jetzt als ein altes Vorrecht des Erzbischofs bestätigte, gleich gebrochen. Denn er bemächtigte sich des Erzbischofs, sobald er in seine Gewalt gerieth, und

zwang

e) Hr. Pray l. c. IV. p. 79.

zwang ihn, sein Hauptschloß Gran bis zu der Endigung des polnischen Kriegs dem Bischof von Erlau abzutreten, und die daselbst unterhaltene Schloßwache bis auf zwey und dreyßig Personen abzuschaffen. Nachdem er dieses gethan hatte, gab er ihm eine neue Ver- 1 April 1472.
sicherung über die Rückgabe der seinem Erzstifte entzogenen Güter. Allein von dieser hatte er keinen Nutzen, weil er bald nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse im Schlosse Vissegrad (am 10 August) verstarb. Sein Schwestersohn, der Bischof von Fünfkirchen, war aus dem Reiche geflohen, und verschied im nächsten Jahre. Die Thumherren seiner Kirche fürchteten sich, seine Leiche zu begraben. Allein der König befahl ihnen dieses mit einem Verweise, und der Aeußerung, daß er nur auf Lebende, nicht aber auf Tode zürne, und ließ ihm, weil er Hungarn durch seinen gelehrten Ruhm bey den Ausländern Ehre gemacht hatte, ein Denkmal setzen, auch seine Sinngedichte sammlen und herausgeben. Das erledigte Erzstift besetzte er abermals mit einem berühmten Gelehrten und Staatsmann Johann Alemannus oder Beckenschlager, einem Schlesier aus dem Handwerksstande, der für seine Erhebung sich aber sehr undankbar bewies. Denn nachdem er den Cardinalshut durch des Königs Vorsprache erhalten hatte, faßte er einen Unwillen gegen den König, wie es scheint, aus Neid auf einen Minoriten, welcher gleichfalls durch den König zu der Cardinalswürde gelangt war, und gieng nach drey Jahren mit großen Schätzen und vielen Staatsgeheimnissen zu dem Kaiser, der damals des Königs ärgster Feind war, über.

Zwistigkeit mit dem Kaiser.

Das neue Misverständniß des Königs mit dem Kaiser entstand bald nach dem Tode des Königs Georg, vermuthlich daher, daß der Kaiser die Belehnung über Böhmen ihm nicht ertheilen wollte, ohngeachtet der kaiserliche Gesandte ihn bey der Bekanntmachung der

päbstlichen Bestätigungsbulle als König von Böhmen erkannt hatte. Auch drückte den König eine gewisse harte Verpflichtung, die er dem Kaiser hatte leisten müssen, und von der er sich frey zu machen wünschte, nämlich diese: daß er sich nicht vermählen sollte, damit dem Kaiser die Erbfolge in Hungarn sicher bleibe. Da der Kaiser stets mit seinen österreichischen Landständen im Zwiste war, so fand der König durch ihre Unterstützung ein Mittel, ihn seinen Unwillen empfinden zu lassen; und außer diesem gebrauchte er noch eine andere fast schlimmere Weise, ihn zu quälen: denn er rüstete einen Haufen Kreuzbrüder aus, die, weil man sie weder zum Zuge gegen die Türken gebrauchen, noch auch besolden wollte, ihren Unterhalt durch Raub von den Christen zu erlangen trachteten, und sandte sie in des Kaisers Länder. Diese richteten so große Verheerungen in Oesterreich an, daß der Kaiser, um sie nur geschwind entfernen zu können, des Königs Freundschaft suchte, die Verpflichtung unverehelicht zu bleiben aufhob, und die Belehnung versprach, wenn der König die Kreuzbrüder, die auf des Königs Befehl nicht aus Oesterreich weichen wollten, mit Gewalt vertreiben würde. Dieses that der König. Bald nachher ließ er den Herzog Victorin von Münsterberg, des Königs Georg Sohn, frey, und gieng mit ihm nach Schlesien. Da Victorin ihm getreu blieb, und bey den Utraquisten sehr viel vermochte, so fieng der polnische Hof an zu befürchten, daß der König Matthias dem Prinzen Vladislav seine Freunde auf gleiche Weise, wie er es dem Prinzen Kasimir gethan hatte, abspenstig machen möchte, und der König Kasimir bat daher um einen
31 März 1472. Waffenstillstand, welcher ihm endlich auf ein Jahr bewilliget ward f). Die polnischen Reichsstände schränk-
ten

f) Hr. Dogiel l. c. T. I. p. 60-68.

ten diesen zwar nur auf vier Wochen ein; allein ihr Kö-
nig und dessen streitende Söhne verlängerten ihn bis 20 October
zum May des nächsten Jahrs, und veranlaßten nach- 1472.
her die polnischen Stände, daß sie eine Vollmacht zu
der Abschließung eines völligen Friedens ausstelleten. 29 December
Dieses geschahe gewissermaßen auf Betrieb des Pabstes, 1472.
welcher die Ruhe in Polen, Hungarn und Böhmen
hergestellt wissen wollte, weil die Türken den italiäni-
schen Gränzen immer näher kamen, und, so lange der
König Matthias anderweitig beschäftiget war, nicht zu-
rückgetrieben werden konnten. Die Friedensunterhand-
lungen nahmen ihren Anfang zu Neysse in Schlesien,
unter Vermittelung des päbstlichen Legaten Marcus
Bembo, Cardinal-Patriarchen von Aquilegia; allein
sie wurden öfters durch des Königs Matthias Heers- J. Chr. 1473.
züge in verschiedene mährische Gegenden gestört. Die
vorgedachten Kreuzbrüder, welche größtentheils Polen
waren, hatten sich an der polnisch-hungarischen Gränze
in zwey Schlössern, Mandragora und Bukanetz, fest-
gesetzt; aber der König eroberte diese Festungen, schaff-
te die zu ihnen gehörigen Edelen nach Polen, und steck-
te die Gemeinen unter sein Heer. Darauf sandte er
im Anfange des nächsten Winters sechstausend Hun- J. Chr. 1474.
garn nach Polen, welche die Schlösser Smigrod und
Muschina in ihre Gewalt bekamen. Diese Unterneh-
mung beschleunigte den Frieden g), welcher endlich zu Lub- 21 Februar.
lyo unterzeichnet ward. Der König Matthias versprach, Polnisch-hun-
alle Eroberungen an Polen zurückzugeben, und in Böh- garischer Frie-
men einen dreyjährigen Stillstand zu beobachten. Die de.
Irrungen, welche über gewisse verpfändete Güter, in-
gleichen über die Hoheit der Moldau und Walachey

g) Ibid. T. I. p. 69-73. Den Frieden genehmigten Kö-
nig Kasimir d. 21 Februar zu Lublio, König Matthias d.
27 Februar, und die hungarischen Stände am 23 April.

entstanden waren, sollten im nächsten Herbst von den Ständen beyder Reiche untersucht und entschieden werden, und die Woiwoden der Moldau und Walachey wollte man noch zwey Jahr in Ruhe lassen.

Türkisch-hungarische Begebenheiten.

Während dieser Unterhandlungen nahm der Muth der türkischen Bosnier so sehr zu, daß sie alle Jahr durch Kroatien in die kaiserlichen Erbländer streiften, und endlich bis nach Salzburg kamen. Dieses konnte nicht ohne Genehmigung der hungarischen Bedienten geschehen, und man entdeckte endlich, daß Johann Thuz von Laak, der Bann von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, aus Geiz sich dem türkischen Durchzuge nicht widersetzte, so wie er denn überhaupt seiner Pflicht keine Gnüge that, die Unterthanen der ihm anvertrauten Reiche aussog, und selbige zum Theil unter die venetianische Hoheit brachte h), endlich aber, um der Strafe zu entgehen, nach Venedig flohe. Der türkische Sultan litte durch das Heer des Uzun Hassan und durch die venetianische Flotte so sehr, daß er einen
J. Chr. 1473. ewigen Frieden mit dem Könige Matthias zu schließen wünschte, und um diesen zu erhalten, Servien und Bosnien zurückzugeben versprach. Der König ließ sich mit seinen Gesandten zu Ofen ein; allein da diese einen freyen Durchzug durch Hungarn, um mit europäischen christlichen Fürsten fechten zu können, verlangten, wies sie der König mit Unwillen zurück. Gleich darauf trat das Kriegsglück von der venetianischen auf die türkische Seite, und der Sultan ließ ein kleines
J. Chr. 1474. Heer an die Donau rücken, welches nebst der Besatzung von Sabacz bis nach Peterwardein, und westlich in Szlavonien streifte. Er beschloß ferner, den moldauischen Woiwoden zu überziehen, weil dieser nicht

nur

h) Hr. Abt *Kercselich* Notit. praelim. de Regnis Croat. Dalm. Sclavon. T. I. p. 294.

nur sich unter die polnische und hungarische Hoheit begeben, sondern auch vor vier Jahren dem Woiwoden der Walachey Drakula, einem türkischen Schutzfürsten, sein Land genommen hatte. Der Woiwode, welcher den König Matthias für siegreicher als den polnischen König hielt, nahm seine Zuflucht zu dem Könige Matthias, und bat ihn um Hülfe. Der König nahm seine Huldigung an, gieng mit ihm nach Siebenbürgen, und machte die Einrichtung, daß er aus diesem Lande im Nothfalle unterstützt werden konnte.

Die Moldau und Walachey wird hungarisch.

Diese Handlung verletzte den mit Polen geschlossenen Frieden, und es folgte ihr gleich eine andere, die ihn völlig brach. Es streifte nämlich der Herzog Johann von Sagan in Polen; und der König Kasimir glaubte, daß dieses auf Veranlassung des Königs Matthias geschähe. Der König Kasimir erhob eine große Klage, zu welcher er aber nicht sehr berechtiget war, weil er gleich nach dem Frieden einen geheimen Bund mit dem Kaiser und einigen deutschen Churfürsten und Fürsten gegen den König Matthias geschlossen i), und diese überredet hatte, seinen Sohn für den rechtmäßigen König und Churfürsten von Böhmen zu erklären. Der König, welcher gleich bereit war die Waffen wieder zu ergreifen, zog nach Schlesien, und Kasimir folgte ihm mit einem Heere, welches er mit seines Sohns Vladislavs Heere vereinigen wollte. Dieses war so groß, daß der König bey dessen Anblick bestürzt ward, und versicherte, daß, wenn er ein so großes und schönes Heer zu seinem Befehle hätte, er sich getrauete, die ganze Welt zu bezwingen. Er warf sich zwar in Breslau, weil er sich nicht getrauete im Felde zu bleiben, überfiel aber den König Kasimir bey Zwanovic, um seine Verbindung mit dem Vladislavischen Heere zu

Polnischer Friedensbruch.

13 März und 6 Julius 1474.

11 October.

i) Hr. *Dogiel* l. c. I. p. 164.

hindern, welches ihm doch nicht gelang. Er ließ ferner einige Hungarn, den Herzog von Ligniz, und den Herzog von Oppeln, aus Zips und Schlesien in zweyen Haufen in Polen fallen, und bekam durch die erstern das Schloß Meseritz in seine Gewalt. Das polnisch-böhmische Heer kannte keine Mannszucht und Ordnung. Daher streifte eine jede Rotte nach Gefallen in die benachbarten Gegenden, und verdarb die ihm nöthigen Lebensmittel. Der König Matthias hob viele von diesen bey seinen Ausfällen auf, weil sie weder sich verschanzten noch Wachen ausstellten, auch bey gefährlichen Plätzen keine Vorsicht gebrauchten. Ein anderer Theil kam bey einem Brande, der aus Unvorsichtigkeit im Lager ausbrach, um; und endlich entstand eine Hungersnoth und Seuche in dem Heere, welche selbiges so sehr angriff, daß die Könige Kasimir und Vladislav nöthig fanden, die Belagerung aufzuheben.

22 November. Ehe dieses geschahe, ließen sich die Könige in eine persönliche Unterredung ein, und beschlossen einen Stillstand. Der König Matthias bewarb sich um Hedewig, eine Prinzessinn des Königs Kasimir; aber diese ward ihm abgeschlagen, weil die Gemahlinn des Königs Kasimir, die eine Tochter des Kaisers Albrechts war, das Haus des Königs Matthias nicht für edel genug hielt, um mit ihrem Geschlechte verschwägert zu werden. Diese Abweisung und Verachtung reizte den König Matthias so sehr zum Zorn, daß er den von

12 Febr. 1475. den hungarisch-böhmischen Ständen verabredeten Frieden, wodurch die böhmischen Staaten zwischen ihm und Vladislav getheilt werden sollten, verwarf, und sich, wiewohl vergeblich, bemühete, den Kaiser durch wichtige Anerbietungen zu der böhmischen Belehnung zu überreden. Dennoch ließ er sich endlich zu einem Waffenstillstande auf drittehalb Jahr bewegen.

Der

Türkische Niederlagen.

Der türkische Sultan ließ durch den Feldherrn Soleiman seinen Anschlag gegen die Walachey und Moldau zur Ausführung bringen, litt aber durch den Woiwoden Stephan und dessen siebenbürgische Bundesgenossen eine so große Niederlage, daß fast kein Mann gewaffnet zu ihm zurückkehrte. Der König Matthias eroberte nach einigen Monaten das türkische Raubschloß Sabacz, belagerte Senderow, und verheerte, da der Ort sich zu lange hielt und er ihn verlassen mußte, den größten Theil von Servien. Diese That machte ihm einen so großen Namen in Italien, daß ihm die italiänischen verbundenen Fürsten beträchtliche Hülfsgelder zuschickten. Der Sultan wollte seinen Verlust und Schimpf rächen, und ließ die mit ihm verbündenen Tatarn auf einer, ein großes Heer eigener Völker aber auf der andern Seite in die Moldau dringen. Aber dieser Zug fiel fast eben so schlimm als der erste aus. Der Woiwode griff die Tatarn so geschwind als möglich an, hieb einen großen Theil derselben nieder, nahm fast alle, die dem Sebel entrannen, gefangen, und verkaufte sie in die Knechtschaft. Den Türken machte er den Uebergang über die Gebirge so schwer, daß sie über 30000 Mann verloren. Allein da er merkte, daß diese sonst beträchtliche Menge in Vergleichung mit der Größe des noch vorhandenen türkischen Heeres nur eine Kleinigkeit sey, und einsahe, daß es ihm unmöglich seyn werde einen so ungeheuren Strom gleichsam aufzuhalten: so folgte er dem Befehle des Königs, befahl allen Einwohnern mit ihren Gütern in das Gebirge und in die Wälder zu ziehen, und begab sich endlich selbst in diese. Die Türken breiteten sich darauf in der Walachey und Moldau aus, und verbrannten die elenden Wohnungen, die sie in diesen Ländern fanden. Sie wollten darauf auch in Siebenbürgen dringen. Allein da sie hörten, daß der König ihnen mit seiner

14 Jenn. 1475.

J. Chr. 1476.

schwarzen

schwarzen Leibwache und dem hungarischen Reichsheere entgegen komme, so verließen sie ihre Eroberungen, und flohen gleichsam in ihr Land zurück. Der König glaubte, daß sie nun von fernern Anfällen auf seine Staaten abgeschreckt seyn würden, und gebrauchte die Muße, die er nun erhalten zu haben vermeynte, um sich mit einer sehr schönen klugen und gelehrten neapolitanischen Prinzessinn zu vermählen, mit welcher er sich nicht lange nach der Verweigerung der polnischen Prinzessinn verlobt hatte k). Diese Verbindung sollte mit der

Der König vermählt sich mit Beatrix von Neapel.

k) Die Verlobung geschahe zu Breslau 1475, d. 5 Februar. Vor der Abreise ward die Prinzessinn zu Neapel am 15 September 1476 gekrönt. Von den Vermählungsfeyerlichkeiten ist eine ausführliche Beschreibung in des Herrn von Schwandtner Script. rer. Hung. T. I. p. 519 sequ. zu finden. Die Königinn Beatrix ist bey den gelehrten Hungarn in großem Ansehen, weil sie viele Gelehrte in das Reich brachte, und 1478 eine berühmte Schule zu Schemniz anlegte. S. Hrn. Wallaszky Tentamen hist. litterarum sub R. Matthia Corvino in Hungaria p. 33 & 66. Auch hat sie das Verdienst, daß sie feinere Sitten, mehrere Achtung für die Tugend, und italiänische Höflichkeit bey der Nation einführte, den König von Ausschweifungen im Spiel und Unzucht zurückhielt, und ihn bewegte den zu vertrauten Umgang mit seinen Unterthanen aufzuheben, und mehr auf seine Würde zu achten. S. Hrn. *Kaprinai* Hung. dipl. T. I. p. 88. Wie sehr sich der König wegwarf, zeigen folgende zwey Beyspiele aus des Hrn. *Kaprinai* Hung. dipl. p. 88. Da es ihm einst am Gelde zu Bezahlung des Soldes fehlte, spielte er eine Nacht hindurch mit seinen Officieren im Lager, und gewann 10000 Ducaten, welche zu der Ablöhnung zureichten. Ferner wenn es ihm um Nachrichten von des Feindes Stellung zu thun war, ward er selbst Spion. So verkaufte er einst einen ganzen Tag hindurch in der Kleidung eines servischen Bauren Gerste vor des türkischen Sultans Zelte, und kehrte unerkannt zurück. Zu einer Probe der rauhen Sitten mag Folgendes dienen.

der größten Pracht vollzogen werden. Daher berief er alle mächtige Edele, Barone und Schloßgesessene nach Hofe. Die Prinzessinn Beatrix verließ ihren Vater, den neapolitanischen König Ferdinand den Bastard, schon im September, traf aber erst im December zu Stuhlweißenburg ein, wo der Pfalzgraf nebst den übrigen Reichsbaronen ihr die Krone auffetzte. Die priesterliche Einsegnung ward zu Ofen erst nach zehn Tagen vollzogen, und die Feyerlichkeiten dauerten bis in das folgende Jahr. Weil während dieser Vermählung weder der König von Bosnien, Nicolaus von Ujlak, noch irgend ein Ban, Woiwode, Baron und Obergespann sich in seinem Gebiete befand, so beschloß der Sultan einen Streif in das Reich zu unternehmen. Dieses that er mit großer Geschwindigkeit und Glück. Denn er ward vor keiner Festung aufgehalten, verheerte Dalmatien, Kroatien, Krain, Steyermark, etwas von Slavonien und Siebenbürgen fast ohne den mindesten Verlust, und zerstörte die neuen Befestigungswerke, die der König, um die senderowische Besatzung von seinem Reiche abzuhalten, aufgeführet hatte. Daher kostete die Vermählung dem Reiche eine Menge von Leuten, Gütern und Dörfern, die getödtet, fortgeschleppt oder vernichtet wurden, und legte außerdem einen neuen Grund zu einem Kriege mit dem Kaiser, weil dieser Monarch glaubte, daß der König den Sultan vorsätzlich in seine Staaten gelassen habe, um ihn für seine Neigung gegen Vladislav zu bestrafen.

12 December.

22 Dec. 1476.

Türkische Verheerung.

Im October 1476.

Dieser

nen. Ein rascischer Prinz, der von dem Könige wegen seiner Geschicklichkeit geehret und zu Gesandtschaften gebraucht ward, steckte von zwey gefangenen türkischen Brüdern, den einen lebendig an einen Spieß, brach dem andern alle Zähne aus, zwang ihn den Bruder am Feuer zu braten, und ließ ihn darauf gegen ein Lösegeld los. Hr. Pray Ann. IV. p. 195.

Krieg mit dem Kaiser.

Dieser Verdacht war wohl ungegründet, weil Hungarn eben so verwüstet ward als Deutschland; aber er hatte dennoch einen Einfluß in das Staatssystem
20 Jun. 1477. des Kaisers. Denn dieser beliehe den polnischen Prinzen Vladislav mit dem Königreich und Churfürstenthum Böhmen und allen dazu gehörigen Ländern, vertrieb einige ehemals widerspenstige österreichische Landherren aus seinen Staaten, ohngeachtet ihnen der König als Bundesgenosse durch die polnische Stillstandsurkunde Verzeihung und Sicherheit ausbedungen hatte, und erlaubte seinen Unterthanen, als der König für die Verwiesenen bat, in Hungarn zu streifen. Der
Am 12 Junius. König sandte ihm eine Kriegserklärung, und den österreichischen Landständen und deutschen Reichsständen Rechtfertigungsschriften zu, und er suchte diese in einer an die hungarischen Stände gerichteten Schrift zu widerlegen l). Anstatt diese zu beantworten, führte der König 17000 Hungarn, Böhmen und Rascier in drey abgesonderten Heeren in Oesterreich; und da bey seiner Ankunft der König Vladislav, auf dessen Beystand sich der Kaiser fast allein verließ, aus Geldmangel nach Böhmen zurückkehrte, die österreichischen misvergnügten Landherren aber fast alle zu ihm übertraten: so fiel innerhalb wenig Tagen fast ganz Oesterreich, die Stadt Wien und Linz ausgenommen, in seine Gewalt.

Friede mit dem Kaiser.

Der Kaiser war zu unbesorgt gewesen, und konnte nirgends geschwinde Hülfe zu seiner Errettung erlangen. Daher mußte er unter einer jeden Bedingung, die ihm der König vorschrieb, den Frieden eingehen. Dieser ward vorzüglich durch die Königinn Beatrix zu Korn-
1 Dec. 1477. neuburg vermittelt m). Der Kaiser mußte seine vertriebenen Unterthanen begnadigen, und ihnen ihr entzogenes

l) Hr. Pray l. c. IV. p. 108.

m) Ibid. p. 114.

zogenes Vermögen wiedergeben. Er mußte ferner dem Könige hunderttausend Gulden an Kriegskosten bezahlen, und ihm die Belehnung über Böhmen, so wie sie Vladislav erhalten hatte, ertheilen. Nachdem dieses zum Theil erfüllet war, gab ihm der König seine Städte zurück, und zog sich wieder nach Hungarn n).

Frieden mit den Königen Vladislav von Böhmen und Kasimir von Hungarn.

Der polnische Krieg war zwar auf einige Zeit durch den Stillstand geendiget, aber der König zeigte dennoch den Polen die Uebermacht seiner Waffen in Preussen als Bundesgenosse des deutschen Ordens und des Bischofs von Wermeland. Diese Handlung brachte endlich den Frieden zwischen dem Könige und dem polnischen Hause zum Schluß. Der König Vladislav und Matthias erkannten sich beyde für wahre böhmische Könige, und theilten sich in das Reich. Vladislav behielt Böhmen, und Matthias Mähren, Schlesien, Lausitz und die Sechsstädte. Die dem Matthias überlassenen Provinzen sollten nach seinem Tode von dem nächstfolgenden hungarischen Könige für 40000 Ducaten dem böhmischen Reiche wieder abgeliefert werden; würde aber Matthias den König Vladislav überleben, so sollte er ganz Böhmen von ihm erben. Dieser Vertrag ward am Ende des Jahrs zu Olmüz unterzeichnet. Im nächsten Frühjahre verglich sich der König auch mit dem polnischen Reiche und dem Könige Kasimir auf dem Reichstage zu Sirad o), und genehmigte, daß der preußisch-deutsche Orden einen Frieden, der vor dreyzehn Jahren geschlossen war, erneuerte, und die ihm verpfändeten Schlösser Kulm, Starigrod

6 Dec. 1478.

2 April 1479.

n) Einige Schriftsteller wollen, daß der Kaiser bey dieser Gelegenheit seinem hungarischen Königstitel entsagt hat; allein dieses ist ungegründet. S. Hrn. Geh. Justizrath Häberlin Auszug VII. B. S. 139.

o) Hr. Dogiel P. I. p. 77.

rigrod und Brodnyca wieder einlösete. Er versprach auch, die hungarischen neuen Zölle und andere Hindernisse der polnischen Handlung abzustellen. Allein die vornehmsten Veranlassungen zu Zwistigkeiten wurden zu einer besondern Unterhandlung auf den nächsten Herbst ausgesetzet.

Niederlage der Türken in Siebenbürgen.

Die Moldau und Walachey, die der vornehmste Gegenstand dieser unentschiedenen Zwistigkeiten war, litt eine große Verwüstung von dem türkischen Heere des Ali Beg, eines Feldherrn des Mohammed, welcher über 100000 Mann bey sich hatte. Das siegende Heer drang endlich in Siebenbürgen ein, und lieferte dem Woiwoden Stephan Bakhor eine Schlacht an der Marosch nicht weit von Weißenburg, welche er fast gewonnen hatte, als Paul Kinisy der Obergespann von Temeswar das Schlachtfeld erreichte, und die dadurch erschreckten Türken nicht nur vertrieb, sondern fast gänzlich erlegte oder in die Gefangenschaft brachte p). Bald darauf unternahmen andere Türken einen geschwinden Zug nach Steyermark, Sclavonien und in die Gegend von Raab und Günz, welcher viele hungarische Haushaltungen unglücklich machte. Diese Dreustigkeit der Türken rührte, wie der König glaubte, von den Venetianern und dem Pabste her, welche einseitig mit dem Sultan einen Frieden geschlossen hatten. Daher äußerte er in Venedig und Rom seinen Unwillen durch harte Ausdrücke. Beyde Mächte suchten sich zu entschuldigen, verfuhren aber noch auf andere Weise gegen den König und das Reich ungerecht.

Denn

p) Hr. Pray p. 130. Nach der Schlacht hielten die Hungarn ein großes Gastmahl auf den Leibern der Erschlagenen, und der Obergespann Paul Kinisy tanzte, indem er mit den Zähnen einen todten Feind empor hielt; eine Stärke, die fast alle Glaubwürdigkeit übersteigt.

Denn die Venetianer nahmen Johann von Frangepan Grafen von Veglia, Modrusch und Tersate in Schutz, und bemächtigten sich der Insel Veglia. Der Pabst aber urtheilte diese ihnen zu, ohngeachtet sie eine alte hungarische Besitzung war, und verletzte das königliche Recht, die Bischofthümer zu vergeben, durch die Ernennung eines Bischofs von Modrusch. Gegen beydes arbeitete der König mit Vorstellungen und Gewalt. Allein da er sich bald darauf in einen Krieg mit dem deutschen Kaiser einließ, so vergaß er diese Angelegenheit so sehr, daß er im zweyten Jahre nachher (1481) Veglia fahren ließ, und dem Grafen Stephan von Frangepan Tersate, Modrusch nebst acht Schlössern in Kroatien und vier festen Plätzen in der Gespannschaft Zagrab zu Lehn reichte q), ohngeachtet er wußte, daß das Frangepanische Haus der Republik Venedig mehr als der hungarischen Krone ergeben war.

Die Venetianer erhalten Veglia.

Der neue Zwist mit dem Kaiser entstand aus Geiz auf einer, und Begierde, die königliche Macht furchtbar zu machen, auf der andern Seite. Der Kaiser konnte sich nicht entschließen, die 100000 Gulden bezahlen zu lassen, welche das Land Oesterreich dem Könige, vermöge des letzten Vertrages, schuldig war, und wenn man einigen Geschichtschreibern glauben darf, hatte er sogar das Geld von den österreichischen Ständen gehoben, und in seinem Schatze beygelegt. Er wollte ferner den aus Hungarn entflohenen granischen Erzbischof Johann Beckenschläger nicht ausliefern, entweder um die Gelder, die dieser Prälat mit sich gebracht hatte, im Lande zu behalten, oder auch um sein gegebenes Wort, ihn stets zu schützen, nicht zu brechen. Damit er hierzu nicht gezwungen werden könnte, überredete

Neuer Krieg mit dem Kaiser.

q) Hr. Abt *Kercselich* Notit. praelim. de R. Sclav. p. 225. 295.

dete er den Erzbischof Bernhard von Salzburg, welcher aus Furcht vor den Türken sich seiner Herrschaft zu begeben trachtete, daß er sein Stift dem Erzbischof von Gran abtrat. Dieses geschah insgeheim, ward aber, weil das salzburgische Thumkapitel, die erzstiftlichen Stände, und vornehmlich der Bischof Christoph von Seckau sich widersetzten, nicht zu der Ausführung gebracht. Der Kaiser, dessen Ansehen durch den Wiederruf des Tauschvergleichs verletzt zu seyn schien, be-
17 Nov. 1479. strafte den Bischof von Seckau als den Urheber. Allein der Bischof und Erzbischof traten heimlich in des Königs Matthias Schutz, und der König besetzte auf einem Zuge, den er mit des Kaisers Bewilligung durch Oesterreich nach Veglia dem Vorwande nach unternahm, alle salzburgische und Seckauische feste Plätze in Oesterreich. Diese Gewaltthätigkeit konnte den Kaiser nicht befremden, weil er schon viele Beyspiele von des Königs Neigung, sich bey jeder Empörung seiner misvergnügten Unterthanen anzunehmen, gesehen hatte. Allein sie schmerzte ihn doch sehr, weil er selbst durch seine unvorsichtige Treuherzigkeit ein Werkzeug zu ihrer Ausübung geworden war. Verschiedene deutsche Fürsten bemüheten sich, die Zwistigkeit zu dämpfen; und der König bezeigte sich geneigt, ihre Bemühungen zu befördern, weil er die Türken in ihrem
J. Chr. 1480. Vaterlande zu bekriegen wünschte. Diese machten sich nämlich ein ordentliches Geschäfte aus den Streifereyen in Sclavonien und Steyermark; und der König sahe, daß es nöthig sey, sie von den hungarischen Gränzen weiter, als bisher geschehen war, zurückzutreiben. Daher verfolgte er einen Haufen solcher türkischer Räuber, den er auf der Rückkehr an der Save geschlagen hatte, mit einem beträchtlichen Heere in Servien. Allein da er noch nicht weiter als bis Jaicza gekommen war, sandte der Kaiser 500 Reiter in Hungarn, welche das

Land

Land zwischen der Leyta und Raab nach türkischer Weise verheerten und ausplünderten, und er mußte zurückgehen, um diese unvermuthete Feinde zu vertreiben. Er beschloß sogleich, mit dem Heere in Oesterreich und Steyermark zu dringen. Allein weil ihm auf dem Wege eine päbstliche Bulle eingeliefert ward, aus welcher er sahe, daß der Pabst einem Legaten die Vermittelung seines Zwistes mit dem Kaiser aufgetragen hatte, so setzte er die rächenden Feindseligkeiten noch auf einige Zeit aus. Das Betragen des Kaisers war nicht so beschaffen, wie man es von einem so alten und vorsichtigen Regenten erwarten konnte. Denn der Kaiser wußte, daß er kein Geschick zu kriegerischen Geschäften habe, und daß der König im Gegentheil einer der glücklichsten und einsichtsvollesten Feldherren seiner Zeit war. Es war ihm ferner nicht unbekannt, daß er sich auf seine Unterthanen nicht verlassen konnte, weil sie ihm, vermöge seiner Steuererpressungen, fast bis zur heftigsten Feindschaft abgeneigt waren. Auch konnte er aus vielen ähnlichen Fällen den sichern Schluß ziehen, daß er von den deutschen Reichsständen keine Hülfe erhalten werde. Diesem ohngeachtet wollte er den Friedensvorschlägen kein Gehör geben, und weder die Schuld bezahlen, noch auch die von dem flüchtigen Erzbischof erhaltenen Schätze zurückgeben, oder auch den Erzbischof zwingen, dem Titel eines Erzbischofs von Gran zu entsagen. Der König sandte ihm endlich eine Kriegserklärung zu, und gab den deutschen Reichsständen Nachricht von den Gründen, die ihn dazu veranlaßten. Diese Stände machten zum Theil dem Kaiser darüber Vorwürfe, daß er den König von einem Zuge abgehalten hatte, der ihm und dem deutschen Reiche eben so viele Vortheile würde verschafft haben als dem Könige selbst, weil die Türken alle Jahre wenigstens einmal bis an die bayerischen Gränzen zu kommen pfleg-

ten. Daher fand es der Kaiser nöthig, sich und seine
20 und 23 März. That in verschiedenen Schreiben zu rechtfertigen. Durch diese brachte er es endlich dahin, daß die Reichsstände ihm eine Hülfe gegen den König und die Türken bewilligten; wiewohl sie diese nachher größtentheils nicht leisteten.

Der Kaiser verließ sich zu sehr auf diese Zusage, und konnte sich auch nicht überwinden, seinen Geldvorrath anzugreifen, und ein großes Heer, so wie es für sein Land nöthig war, zu werben. Er begnügte sich daher, nur die Gränzen einigermaßen zu besetzen, und das feindliche Land bis gegen Oedenburg von Zeit zu Zeit heimzusuchen. Der König sandte im Gegentheil zwey kleine Heere nach Steyermark und Oesterreich, welche, ohngeachtet verschiedener Scharmüzel, eine beträchtliche Beute machten, trieb aber den österreichischen Krieg nur nachläßig, weil er alle Aufmerksamkeit auf die türkischen Begebenheiten wenden mußte. Es hatte nämlich der Sultan Mohammed seinem Schwiegervater, dem neapolitanischen Könige, die Seefestung Otranto entrissen, und machte viele große Zurüstungen, die wahrscheinlich gegen Hungarn gerichtet waren. Er ließ daher den Feldherrn Blasius Magyar, welcher bisher in Dalmatien mit den Venetianern um Veglia gekämpft hatte, nach Otranto gehen, und bemühete sich, einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, und Hülfsgelder zu erhalten, mit welchen er ein Heer zum Angriff des Sultans werben wollte. Der Pabst suchte ihm beydes zu verschaffen, und veranlaßte durch sei-
2 May 1481. nen Legaten zu Wien einen Stillstand mit dem Kaiser,
4 Junius. der bald darauf zu Ofen bis zum Anfang des Julius verlängert ward. Er machte sich auch einige Hoffnung, den Frieden bald zu vermitteln, weil der König den entflohenen Erzbischof nicht nur in Hungarn dulden, sondern ihm auch den granischen Titel und das Stift

Raab,

Raab, nicht aber das verlassene Erzbischofthum selbst zugestehen wollte. Er brachte ferner eine neue Waffenruhe zu Stande, und überredete den König 12 Julius.
Matthias zu der Verpflichtung, alle eroberte Oerter dem Kaiser, sobald ihm 50000 Gulden ausgezahlet würden, wieder abzuliefern r).

Mitten unter diesen Unterhandlungen verschwand die Furcht vor den Türken, durch den unvermutheten Tod des sehr klugen und kriegerischen Sultans Mohammed, und durch die bürgerlichen Kriege, in welche sein Nachfolger Bajazet verwickelt ward. Die Hungarn, die nach Neapel gesandt waren, eroberten Otranto, und endigten die Herrschaft der Türken in Italien; und es war nun sehr wahrscheinlich, daß ein christlicher Zug nach Griechenland von sehr wichtigen Folgen seyn werde. Daher entschloß sich der König diesen zu unternehmen, ohngeachtet die italiänischen Fürsten, sobald sie den Tod des Sultans vernahmen, ihre Hülfsgelder zurückbehielten. Weil er zu dem Zuge Steuern ausschreiben und die Reichsmannschaft aufbieten mußte, so hielt er einen Reichstag, auf welchem 15 Julius 1481.
er ein neues Gesetz über die Zehnten gab, und den Rasciern oder Raitzen, die sich in Hungarn niedergelassen hatten, Befreyung von Zehnten und Religionsfreyheit s) ertheilte. Sobald dieses geschehen war, zog er nach Servien, und der Kaiser ließ, sobald er aufgebrochen war, so wie ehedem, bis Oedenburg streifen und plündern, weil er durch einige Böhmen, die

r) Hrn. Geheimen Justizraths Häberlin Auszug VII B. S. 217.

s) Corpus Juris Hung. T. I. p. 228. Die Zehntfreyheit ward nachher noch andern Kolonisten zugestanden, die die Zugeordneten, oder vom slavischen Worte Predau (Adjunctus) Predaucii genannt werden. Hr. Abt Kercselich Hist. eccles. Zagrab. T. I. p. 194.

der König Vladislav ihm zugesandt hatte, Hoffnung bekam, den König, ohne die 50000 Gulden bezohlen zu dürfen, zum Frieden zu zwingen. Der König war, da ihm dieser Stillstandsbruch angezeiget ward, erst über die Save gegangen, und mußte nun seinen Vorsatz aufgeben. Dieses geschahe nicht ohne den größten Unmuth, dem er nun völlig Raum gab. Denn er vertheilte sein Heer in drey Haufen, und fiel zugleich von der hungarischen und böhmischen Seite in Oesterreich und Steyermark ein. Die Landstände traten gleich zu ihm über, und er eroberte Rakersburg, Zilly, Petau und Fürstenfeld. Er ließ ferner das Schloß Marburg durch eine Abtheilung seines dritten Heeres belagern, hatte aber den Verdruß, daß der Erzbischof von Gran den Ort entsetzte. Dieser Prälat war in den letzten Stillstand nicht eingeschlossen worden, und hatte, um sich zu rächen, den Kaiser vorzüglich zum Bruch desselben verleitet. Er erhielt bald nach dieser Begebenheit endlich seinen Zweck. Denn da der König die salzburgischen Staaten als Schutzherr eben so arg besteuerte als sein eigenes Reich, so beschloß der Erzbischof Bernhard, sich von dem Stifte und hungarischen Schutz frey zu machen, und trat dem Erzbischof von Gran sein Land und seine Würde ab. Bey dem Anfange des Winters führte der König die Heere wieder nach Hungarn, sandte aber auf das neue einige Haufen in des Kaisers Staaten, die bis Passau streiften, aber bey Bruck an der Leita eine Niederlage von deutschen Reichs-Völkern litten. Der Kaiser versuchte zwar, sich durch ähnliche Streifereyen zu rächen. Allein er trieb diese zurück, eroberte die wichtigen Gränzfestungen Haimburg und Bruck an der Leita, und brachte dem Kaiser die Gefahr so nahe, daß er Oesterreich verlassen, und sich nach Grätz in Steyermark begeben mußte. Dennoch setzte der Kaiser seine Hoffnung auf

Der König Matthias erobert steyermärkisch-österreichische Oerter.

14 Jenn. 1482.

17 May 1482.

J. Chr. 1483.

die

die Erwartung, daß es dem Könige Matthias am Gelde zu Fortsetzung des Krieges fehlen würde, welches doch ein äußerst unwahrscheinlicher Gedanke war. Auch verließ er sich auf einen böhmischen berühmten Abentheurer, welchen er in Sold genommen hatte, und der ihm wirklich gute Dienste leistete, allein zu schwach war, um seinen Angelegenheiten die gewünschte Wendung zu geben. Er fuhr ferner fort, den deutschen Reichsständen die Stellung der bewilligten Hülfsvölker anzubefehlen, und strafte verschiedene derselben um beträchtliche Geldsummen, die sein Fiscal eintreiben mußte. Der päbstliche Legat und der neuernannte Erzbischof von Gran Johann Cardinal von Arragon, des Königs Schwager, wandte auf Befehl des Pabstes und der Cardinäle alle italiänische feinen Künste an, um den hungarisch-kaiserlichen Krieg zu endigen. Allein des Kaisers Liebe zum Gelde ließ sich nicht bezwingen, und vereitelte alle ihre Arbeiten t).

Begebenheiten mit den Türken.

Durch die Eroberungen des Königs waren alle Gränzfestungen in des Königs Gewalt gekommen, und das hungarische Reich hatte nun keine weitere Plünderungen zu befürchten: daher führte der König endlich seinen Anschlag gegen Servien aus. In Servien war damals ein türkischer Despot, nämlich Skender Woiwode von Zmederon (Senderow), welcher vorzüglich die Streifereyen in das königliche und kaiserliche Gebiete veranlassete. Gegen diesen sandte der König den tapfern Obergespann Paul Kinysi, und unter desselben Oberbefehl seinen servischen Despoten Wuk u), welche über 50000 Griechen und 1000 Türken an sich zogen, und als Kolonisten nach Hungarn sandten. Im Aug. 1483. Der türkische Despot zeigte sich den Hungarn, sobald

t) Hr. *Pray* Ann. IV. p. 161.
u) Hr. *Pray* ib. p. 156.

sie sich seiner Festung Senderow näherten, und ward geschlagen. Eben dieses widerfuhr der Besatzung von Galambocz. Allein da das hungarische Heer bey der Berennung der beyden Festungen mehr Widerstand fand als es erwartet hatte, so begnügte es sich mit der Verheerung der Provinz Servien, und zog sich wieder in sein Vaterland zurück, nachdem es am Flusse Krusolcz drey kleine Festungen, Haram, Kevi und Pazazin, angelegt und besetzt hatte. Diese Unternehmung hatte die Wirkung, daß der Sultan Bajazet den Kö-
J. Chr. 1484. nig um einen fünfjährigen Waffenstillstand ersuchte, welcher angenommen, und durch Urkunden berichtiget ward. Gleich im nächsten Frühjahre fielen die Türken in die Moldau, und eroberten, wiewohl mit einem großen Verluste, die zwey Seestädte, Kilia an der Donau und Weiß-Nesta (Akerman) am Dneester, nebst dem Lande Beßarabien. Diese That war ein Friedensbruch. Allein der König hielt es für rathsam, den Sultan über die Veranlassung desselben zu befragen, ehe er einen Zug nach dieser ihm fast gar nicht brauchbaren Seeküste unternahm. Der Sultan versicherte, daß er nicht geglaubt habe, daß die Moldau von dem Könige in den Stillstand eingeschlossen sey, und übersandte das Original der Urkunde, damit der König sich daraus überzeuge, daß weder der Moldau noch der Walachey Erwähnung geschehen sey. Er versprach auch, daß der Stillstand von nun an heilig gehalten, und daß aus seinen Festungen kein Zug in des Königs Gebiet unternommen werden sollte. Allein die eroberten Oerter weigerte er sich, auf eine andere Weise als durch Tausch zurückzugeben, weil sie ihm zu viel gekostet hatten. Der König fand, daß die Urkunde mit der Versicherung des Sultans übereinstimmete, und gerieth über die Nachläßigkeit des Staatsbedienten, der den Stillstandsbrief aufgesetzt hatte, in einen solchen

Grimm, daß er den Stab gebrauchte, und ihn darauf in ein Gefängniß werfen ließ. Diese Hitze misfiel den hungarischen Baronen ungemein. Denn der Staatsbediente war einer der vornehmsten von ihnen, nämlich der Erzbischof Peter von Kolokſa, den nicht nur sein geistlicher Stand, sondern auch das neueste Reichstagsgesetz vor der einseitigen Bestrafung des Königs sicher stellen mußte, und der, nicht nur weil er ein sehr geschickter Rathgeber war, sondern auch weil er mit dem Könige sehr frey umgieng, und öfters ihn über seine Eingriffe in die Reichsfreyheiten und Gelderpressungen öffentlich bestrafte, in einer großen Achtung stand v). Allein da eben dieser Mann sich der Freyheit seiner Zunge auch gegen die Vornehmern bediente, so fand man bald, daß durch seine Gefangenschaft manche Beleidigungen oder Einschränkungen aufhörten, und daher beruhigte man sich, zumal da der Pabst dem Erzbischofe nur mit Vorbitten, nicht aber mit Drohungen oder Bannflüchen zu Hülfe kam x). Uebrigens war das Versprechen des Sultans wohl nicht ernstlich. Denn noch in selbigem Jahre verheerten 7000 Türken Kärnthen und Krain, bis der kroatische Bann Mat-

 thias

v) Der Erzbischof Peter war nicht nur ein Gelehrter, sondern auch ein vorsichtiger und muthiger Mann, der unter der folgenden Regierung durch Ausforschung der türkischen Absichten manche Gefahr vom Reiche abwandte. Auch verstand er Oekonomie und Mathematik, und leitete die Donau 1497 nach Batsch (Pray p. 282.), welches Unternehmen man, ehe es ausgeführt war, in ganz Hungarn für ein Zeichen eines grossen Aberwitzes hielt.

x) Hr. Pray l. c. p. 175. Der Woiwode der Moldau verdiente eigentlich nicht in den Waffenstillstand geschlossen zu werden, denn er hatte 1479 wieder der Krone Polen gehuldigt.

thias Gereb bey Dubicz an der Save auf sie stieß, und sie erlegte.

Der Kaiser besaß zu dieser Zeit nur noch die Festungen Kornneuburg, Wien, Ebersdorf, Schadwien
J. Chr. 1484. und Wienerisch-Neustadt, verlor aber die erste Stadt
1487. nach einer siebenmonatlichen Belagerung, die zweyte und dritte im nächsten Jahre, die vierte im dritten, und die letzte im vierten Jahre (17 August 1487), nicht durch das Versehen der Besatzung, sondern durch seine eigene Saumseligkeit. Bey dem Verluste der ersten Stadt flohe er nach Linz; und als auch Wien (2 Junius 1485) dem Könige zugefallen war, brachte er seine Schätze nach Inspruk zu dem Erzherzog Siegismund, und gieng in das deutsche Reich, um eine Hülfe sowohl gegen den König Matthias als auch gegen die Niederländer, welche seinen Sohn Maximilian, ihren Herrn, befehdeten, zu erlangen, und die Wahl dieses Prinzen zum römischen König zu bewirken. Der König Matthias suchte seine Absichten zu vernichten, war aber nicht glücklich: denn Maximilian erhielt die Krone, und sein Vater die Bewilligung zum Aufgebot der Reichsmacht. Diese letzte sollte gleich gestellt werden, und dieses war auch gewissermaßen Pflicht der Reichsstände: denn der König Matthias hatte von den öster-
24 Jun. 1485. reichischen Landständen die Huldigung eingenommen, und dadurch Oesterreich völlig von Deutschland getrennt. Allein das Versprechen der deutschen Reichsstände ward jetzt eben so schlecht als zuvor ausgeführt.

Dem Könige fehlte es gewissermaßen auch an Macht, den Krieg mit Oesterreich völlig zu endigen. Denn seine hungarischen Stände weigerten sich, die aufgelegten Steuern zu bezahlen, und drangen auf die Einschränkung der Gewalt, die er eigenmächtig an sich gerissen hatte. Wie es scheint, achtete der König nicht auf diese Beschwerden; denn es entstanden kleine Em-

pörungen,

pörungen, die den König endlich zwangen aus Oesterreich nach Hungarn zurückzugehen y), und sich genauer um den Zustand des Reichs, welches er eine Zeit lang vernachläßiget hatte, zu bekümmern. Er fand, daß die Gesetze, weil die Richter fast alle mit ihm zu Felde lagen, unkräftig geworden waren, und daß das Reich mit so vielen Straßenräubern, Mördern, Dieben und Betrügern angefüllet war, daß, nach dem Ausdrucke, den er selbst in dem sogenannten großen Gesetze gebrauchte, kein Wandersmann auf dem Wege, kein Gast bey seinem Wirthe, und kein Bruder vor seinem Bruder sicher war. Die Stände verlangten, daß man die J. Chr. 1485
alte Gewalt des Palatinus oder Reichspfalzgrafen erneuern sollte, und der König genehmigte die neue Bestallung, die sie für diesen Reichsbamten ausfertigten z), ohngeachtet sie vieles enthielt, welches seine Macht einschränkte. Denn in selbiger ward der Palatin zum Reichsverweser bey des Königs Abwesenheit, zum Vormund des minderjährigen Kronerben nach des Königs Tode, zum Generalhauptmann des Reichsheeres, zum obersten Richter des Reichs wie auch der Kumaner und des dalmatischen Reichs, zum Vermittler der Zwistigkeiten, die zwischen den Ständen unter sich und mit dem Könige entständen, und zum Repräsentanten schwacher oder nachläßiger Könige in dem Falle ernannt, wenn der Vortrag eines Gesandten angehöret oder beantwortet werden müßte. Die Nation drang ferner auf ein neues Gesetz, und der König ließ alle Verordnungen seiner Vorfahren in ein sogenanntes großes Decret zusammenweben, und auf dem Reichstage zu Ofen von allen Baronen, selbst von dem

Der König giebt das große Gesetz.

y) R. Matthiæ decretum majus in *Corp. Iuris Hung.* T. I. p. 234.

z) Hr. Pray Ann. p. 180.

dem gefangenen Erzbischof von Kolokſa unterſiegeln. Er ſchaffte in dieſem das ſogenannte allgemeine Pfalzgrafengericht, wie auch zwey andre ähnliche Gerichte (Congregationes et breves evocationes) ab, weil, da zu denſelben viele Begüterte zuſammengebracht werden mußten, leicht durch ſie Veranlaſſungen zu Rotten, Meutereyen und Befehdungen gegeben werden könnten. Er gab den Obergeſpannen die Gewalt, alle Rittersleute, die auf dem Rückzuge vom Heere befehdeten oder plünderten, einzuziehen und zu beſtrafen. Er verordnete, daß jeder, der ſein Schloß den Venetianern oder Polen abträte oder veräußerte, mit der Strafe der Untreue oder des Hochverraths ſollte belegt werden. Er ſetzte die Todesſtrafe auf jeden vorſätzlichen Mord, erklärte ſeine und ſeiner Nachfolger Mildthätigkeiten, ſo oft ſie mit den Rechten und Gewohnheiten des Reichs nicht beſtehen könnten, für ungültig, und beſtärkte alle übrige Artikel, die in dieſes Geſetz aus ältern Verordnungen gebracht worden waren. Seine Geſinnungen hatten ſich in Abſicht auf Steuerhebungen jetzt ſo ſehr geändert, daß er ſogar den Oeſterreichern diejenigen
J. Chr. 1487. Schatzungen erließ, die der Kaiſer bey ihnen eingeführt hatte. Doch dieſes geſchahe nicht ohne Abſicht. Denn er wünſchte, ſich ſeinen Unterthanen ſo beliebt zu machen, daß ſie ſich entſchlöſſen, ſeinem Sohn Johann Corvinus als ihrem Oberherrn zu huldigen, ohngeachtet ſelbiger unehelich geboren war a). Dieſe Abſicht wollte er zuerſt in ſeinem böhmiſchen Reiche ausführen, und

a) Seine Mutter wird vom Chron. Mellicenſi ad ann. 1491 für eine öſterreichiſche Bürgerinn aus Stayn, von andern aber für eine Schleſierinn ausgegeben. Der Herr Senator von Windiſch verſichert in ſeiner kurzgefaßten Geſchichte der Ungarn, Presburg 1778. S. 264. daß ſie eine adliche Hungarinn geweſen ſey.

und sobald die Lausitzer, Mähren und Schlesier seinen Sohn zu ihrem Oberherrn und König angenommen haben würden, sollte selbiger mit der Prinzessinn Maria Blanca Sforza vermählt werden, die ihm ihr Vater, der mailändische Herzog Galeaz Maria, zu dieser Zeit zur Gemahlinn versprach b).

Fortsetzung des Krieges mit dem Kaiser. J. Chr. 1487.

Der Kaiser fand endlich einen deutschen Fürsten, welcher sich seiner getreulich annahm, nämlich den Herzog Albrecht von Sachsen c). Dieser sollte als oberster Feldhauptmann des deutschen Reichs von den Reichsständen und dem Kaiser Geld und Leute erhalten, und versprach, durch einige Vortheile, die er über die Hungarn erfocht, einen glücklichen Ausgang seiner Unternehmung. Allein er bekam weder von den Ständen noch von dem Kaiser das Nöthige, und mußte die Soldaten, die er führte, aus seinem eigenen Vermögen bezahlen. Der König fiel zu dieser Zeit in Krankheiten, die ihm kein langes Leben versprachen. Daher beschloß der Herzog, den Krieg durch Waffenstillstand so lange aufzuhalten, bis der König stürbe, weil es wahrscheinlich war, daß bey diesem Falle Hungarn in bürgerliche Kriege verwickelt werden, oder wohl gar dem Kaiser als hungarischem Thronfolger eigenthümlich verschafft werden könnte. Der König bezeigte sich nicht abgeneigt, und es ward im Herbste zu Märgendorf ein Waffenstillstand auf ein halbes Jahr, aber unter solchen Bedingungen geschlossen, die ihn in einen völligen Frieden verwandeln konnten. Diese waren folgende: der Kaiser sollte Oesterreich zurückerhalten, sobald er des Königs Forderungen bezahlet habe; nach Matthiä Tode aber sollte es ihm unentgeltlich zufallen.

2. Nov. 1487.

Der

b) Contr. Matrim. d. 25. Nov. 1481. bey *Du Mont*, Corps diplomatique T. III. P. II. p. 174.

c) Hr. Häberlin a. O. S. 406. Hr. Pray p. 190.

Der Kaiser behielt den Titel eines Königs von Hungarn, und das Erbrecht des österreichischen Hauses auf die hungarische Krone. Der König sollte inzwischen den österreichischen Ständen ihre Vorrechte und Freyheiten nicht entziehen, sondern sie in der Verfassung lassen, in welcher sie unter seine Botmäßigkeit gekommen waren. Diese Vorschrift ward bald vom Könige gekränkt, weil er sein Versprechen, mit Steuern behutsam zu verfahren, in Oesterreich eben so geschwind als in Hungarn vergaß. Alle Bedingungen überhaupt aber misfielen dem Kaiser so sehr, daß er auf den Herzog, der sie zugestanden hatte, eine Ungnade warf. Daher wurde der kleine Krieg, sobald die Frist des
Im Aug. 1489. Stillstandes abgelaufen war, wieder erneuert. Der Kaiser erbot sich endlich, Oesterreich einzulösen. Allein sobald er vernahm, daß der König seine Forderung auf 70000 Gulden anschlug, wollte er sich mit den Hungarn in keine Unterhandlung einlassen. Dieser Vorfall ward von dem römischen König Maximilian aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. Denn dieser Prinz äußerte, sein Vater sey zu geizig, und der König in seinen Forderungen zu ausschweifend, aber man dürfe noch nicht alle Hoffnung zu einer Aussöhnung der beyden Monarchen aufgeben, wenn nur der Kaiser ein anständiges Gebot thun wollte. Dem Könige gefiel dieser Gedanke so sehr, daß er Maximilianen ein beträchtliches Geschenk von hungarischen Ducaten, Vieh und Wein zusandte; allein der Kaiser gerieth darüber in einen so heftigen Zorn, daß er den Prinzen eine Zeit lang von seiner Gegenwart verbannte. Endlich fand der Kaiser, daß er ohne Geld Oesterreich nicht wieder erlangen werde, und lud den König zu einer persönlichen Unterredung in Linz ein. Zu dieser verstand sich der König zwar; allein der Tod überraschte ihn, ehe sie gehalten werden konnte. Der König

nußte nämlich mit einem kranken Körper bald aus Oesterreich nach Hungarn, bald aber wieder nach Oesterreich zurückgehen, und schwächte sich dadurch so sehr, daß ihn plötzlich zu Wien der Schlag rührte. An dieser Krankheit verschied er nach zwey Tagen, da er im Begriff war nach Mähren zu reisen, und seinen Sohn zum böhmischen König krönen zu lassen. Er verließ sein Reich in einer ziemlich ruhigen Verfassung; denn er hatte den Frieden mit dem Sultan Bajazet auf drey Jahr verlängert, und das Heer in Oesterreich und Böhmen einem sehr geschickten Manne, nämlich Stephanen von Zapolia, Erbgrafen von Zips und Trentschin, unter dem Titel eines Generalhauptmanns der obern Länder anvertraut. Die mährischen und schlesischen Stände hatte der Bischof Johann von Großwaradein vermittelst beträchtlicher Geldsummen in ihrer Treue bestärkt, oder vielmehr geneigt gemacht, den Prinz Johann Corvinus zu ihrem Herrn anzunehmen, und die Hungarn waren besänftigt, und glaubten, daß durch das Decret alle Veranlassung zum Misvergnügen unterdrückt sey.

König Matthias stirbt. 5 April 1490.

Die verwitwete Königinn brachte des Königs Leiche in das königliche Grab zu Stuhlweißenburg, nahm den Johann Corvinus zu ihrem Sohn an, und erhielt mit diesem die Huldigung der Stände. Der Prinz, der nun den Titel eines Herzogs der Hungarn und Böhmen führte, bekam außer den vielen Festungen, die ihm sein Vater bereits eingeräumet hatte, das Schloß Ofen und den väterlichen Schatz, welcher auf 400000 Ducaten geschätzt wurde. Weil der Reichspfalzgraf gestorben war, so trug man dem erlauischen Bischof Urban die Reichsverwesung und Besorgung des Wahlgeschäfts auf. Dieses Amt war schwer und gefährlich. Denn außer dem Herzog Johann Corvinus strebte auch der römische König Maximilian und der

Johann Corvinus sucht die Krone zu erhalten.

böhmische

böhmische König Vladislav nach dem Reiche; und der König von Neapel bemühete sich, es seiner Tochter der verwitweten Königinn zu verschaffen. Der Herzog ließ den Erzbischof von Kolokſa aus dem Gefängniß, und bekam an ihm einen thätigen Beförderer seiner Absicht. Er hoffte auch, durch seine Reichthümer und durch den Besitz der festesten Reichsschlösser über seine Mitbewerber zu siegen. Allein er fand nur wenige Freunde, die ihm ihre Stimme gaben, weil man sich an den Fehler seiner Geburt stieß, und es für schimpflich hielt, einem Bastard die Krone anzuvertrauen. Der König Maximilian forderte das Reich vermöge der Erbfolgeverträge, als ein geborner österreichischer Prinz, und schien auch nicht abgeneigt zu seyn, sich mit der verwitweten Königinn zu vermählen d). Allein die Stände wollten ihre Wahlfreyheit nicht einschränken lassen, und leugneten, daß der Erbfolgevergleich gültig sey, da ihn nur einige hungarische Magnaten, nicht aber alle, genehmigt und die darüber ausgestellte Urkunde besiegelt hätten. Des Königs Vladislav Forderung gründete sich auch auf ein Erbrecht, und ward von ihm mit der Bemerkung unterstützt, daß die Vereinigung der böhmischen und hungarischen Macht das Reich Hungarn gegen die Angriffe der türkischen Sultane in Sicherheit setzen werde, und daß die Hungarn ihre auf Schlesiens, Mährens und der Lausitz Eroberung

d) Dieses behaupten die hungarischen Schriftsteller. Die deutschen melden im Gegentheil: die Königinn habe ihn ihre Neigung merken lassen, und ihn ersucht eilfertig nach Hungarn zu kommen; allein der König Maximilian habe sie in der Antwort Mutter genannt, um ihr zu verstehen zu geben, daß er sich nicht entschließen werde ihr Gemahl zu seyn. Dieser Wink habe sie veranlasset, den Vladislav zu lieben, und mit ihrer nicht unbedeutenden Macht auf den Thron zu heben.

Eroberung verwandte Gelder verlören, wenn sie ihn nicht auf ihren Thron setzten, weil vermöge des Friedensschlusses diese von Böhmen getrennten Provinzen nun wieder mit der böhmischen Krone vereiniget werden mußten. Der Bischof von Erlau berief alle stimmfähige Reichsgenossen auf den 15 May in das Wahlfeld bey Pest, und führte, so wie der siebenbürgische Woiwode Stephan Bathor, ein großes Heer dahin, um die Wahlfreyheit zu schützen. Sobald der Reichstag eröffnet war, that sich eine neue bisher nicht bemerkte Parthey hervor, welche den polnischen jüngeren Prinzen Johann Albrecht zum hungarischen König ausrief. Allein die hohen Beamten fanden ein Mittel diese Parthey zum Schweigen zu bringen. Die Wahl selbst konnte lange nicht veranstaltet werden, weil die kroatisch-sklavonischen Stände, der Prior von Aurana, der Despot von Rascien, der Herzog von Sirmien Lorenz von Ujlak und der Bischof Sigismund von Fünfkirchen, welche, um an derselbigen Theil zu nehmen, mit siebentausend Reutern auf dem Wege waren, sich verspäteten. Die Zögerung, die durch diesen Umstand veranlasset ward, vermehrte die Gefahr, welche dem Reiche aus der Menge der Kronbewerber zuwuchs. Denn der polnische Prinz Johann Albrecht näherte sich der Gränze aus Polen, so wie sein Bruder Vladislav aus Böhmen, mit einem Heere, und der Herzog Johann Corvinus setzte sich gleichfalls in die Verfassung Gewalt zu gebrauchen. Die Reichsbeamten untersuchten die Ansprüche eines jeden Kronbewerbers, mehr um Zeit zu gewinnen und die Heere derselben aufzuhalten, als um einen unpartheyischen Ausspruch zu thun; denn sie waren fast alle für den böhmischen König Vladislav eingenommen. Sie bemüheten sich ferner den Herzog Johann Corvinus von seiner Forderung abzubringen, und zwangen ihn endlich zu dem Versprechen,

daß, wenn ihm das Reich Bosnien nebst Kroatien und Szlavonien abgetreten würde, er seinem Anspruche auf die Krone entsagen wollte. Nicht lange nachher erscholl das Gerücht, daß der König Maximilian sich mit dem Prinzen Johann Albrecht vereiniget habe, das Reich, wenn sie beyde bey der Wahl übergangen werden sollten, gemeinschaftlich zu unterjochen, und so zu vertheilen, daß Johann Albrecht das obere, und Maximilian das niedere Hungarn erhielte. Diese Nachricht erschreckte die Barone so sehr, daß sie den Herzog Johann Corvinus nöthigten, ihnen einige Reichsschlösser abzuliefern. Bald darauf erschienen die Kroaten, Szlavonier, Dalmatier und Bosnier. Der Herzog gieng ihnen entgegen, um sie auf seine Seite zu ziehen, und versuchte darauf, die Stadt Ofen in seine Gewalt zu bringen, welches aber Bathors Soldaten hinderten. Die Reichsbeamten vereinigten sich, denjenigen zum König anzunehmen, welchem der Generalhauptmann des österreichischen Landes Stephan Graf von Zips seine Stimme geben würde, und ordneten einige aus ihren Mitteln ab, um diese von Wien, wo er sich aufhielt, abzuholen. Stephan erklärte sich für den König Vladislav, und ließ sogleich das unter ihm stehende Reichsheer, und vornehmlich die schwarze Garde, welche in Mähren und Schlesien lag, den Reichsständen huldigen. Eine solche Wendung der Wahlangelegenheiten hatte der Herzog nicht erwartet, sondern er hoffte vielmehr, daß das Heer, weil es eine so große Achtung für seinen Vater hatte, und zum Theil von seinem Vater erkauft war, um ihm auf den Thron zu helfen, nicht gegen, sondern für ihn arbeiten würde. Daher gerieth er in eine sehr große Bestürzung, als er des Grafen von Zips Ausspruch vernahm. Er glaubte, daß er nun nicht sicher an dem Wahlorte sey, und entwich mit seinen Schätzen und Angehörigen auf einigen

gen Schiffen, mit dem Vorsatze, sich nach Szlavonien und Kroatien zu begeben. Diese Flucht konnte den Wahltag vernichten, und war vermöge der Reichsgesetze strafbar. Auch schien es, daß der Herzog die Absicht habe, in den von seinen Besatzungen und Feldherren entblößten südlichen Provinzen einen Aufstand zu erregen, der freylich gefährliche Folgen haben konnte. Daher eilte Bathor und Kinysi ihm nach, und befahlen ihm, da sie ihn in der Gegend von Weißenburg einholten, zurückzukehren. Diesem Gebot wollte er nicht gehorchen. Daher entstand ein Gefechte, in welchem er seine Leute, sein Lager und alle Schätze verlor. Dennoch ward er nicht gefangen, sondern entkam nach Szlavonien. Sobald Bathor mit seinem Heere die Nachricht von diesem Siege den versammleten Ständen zu Pest überbrachte, ward **Vladislav** als rechtmäßig erwählter König feyerlich ausgerufen e).

König Vladislav VII v. Böhmen wird K. v. Hungarn. 15 Julius 1490.

Dieser neue König hatte sich dem Reiche bereits mit einem Heere genähert, und stand mit seinem Lager zu Farkashida, als ihm die Abgesandten der Stände die Wahl anzeigten. An eben diesem Orte unterzeichnete er eine sogenannte Capitulation, welche unter andern folgende merkwürdige Bedingungen enthielt f). Es sollten alle vom Könige Matthias eingezogene Gü-

e) Die Geschichte der Regierung des Vladislavs ist entlehnt aus Lud. *Tuberonis* Comment. de rebus sui temporis ab Ann. 1490 ad A. 1522. ap. Dn. *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. II. p. 107. Nic. *Isthuanfy* Propalatini Regni Hung. Historia regni Hung. f. Coloniae Agripp. 1622 (Viennae 1758). *Nic. Olahi* Archiep. Strigonienf. Chronico sui aevi, Vindob. 1763. vornehmlich aber aus des Hrn. Bibliothekar *Pray* Annal. R. Hung. Part. IV. L. III-V, in welchen eine ungedruckte Geschichte eines Ioh. Mich. *Brutius* gebraucht ist.

f) Corpus Juris Hung. T. I. p. 257.

ter zurückgegeben, und dessen ausgeschriebene Schatzungen aufgehoben werden. Der König sollte dennoch die Veräußerung einiger Krongüter genehmigen, welche die Stände nach Matthiä Tode vorgenommen hätten, um den Sold des Heeres bezahlen zu können. Die wichtigsten militärischen Aemter, nämlich die des Woiwoden von Siebenbürgen, der Grafen der Zekler, Temeswarer und Presburger, und der Banne von Szlavonien, Dalmatien, Kroatien, Sirmium, Nandor-Alba (Belgrad) und Jaicza, sollten nur von Hungarn verwaltet werden können; auch sollten die vom Könige Matthias eroberten Länder, Mähren, Schlesien, Lausitz, Oesterreich, Steyer, Kärnthen und Krain zu der Krone gehören; und wenn die darauf haftenden Forderungen bezahlet würden, so sollte das Geld von den Verwahrern der Krone in Empfang genommen und zum Nutzen des Reichs verwandt werden. Nachdem diese Bedingungen auf einer, und Gehorsam und Treue auf der andern Seite beschworen waren, zog der König nach Stuhlweißenburg. Auf dem Wege hinterließ er einen Theil seines Heeres, um das Schloß Wissegrad zu belagern, in welchem ein Beamter des Herzogs Johann Corvinus die heilige Krone verwahrte. Der Herzog hatte seine hungarischen Güter durch die Königinn eingebüßet, welche selbige als Regentinn eingezogen und an ihre Freunde verschenkt hatte. Man versprach ihm diese wieder zu geben, wenn er die Reichsschlösser nebst der Krone abliefern und dem Könige huldigen wollte; und er nahm diesen Antrag an, weil er ohnehin zu schwach geworden war, um sich des Königs zu erwehren. Daher mußte der Schloßhauptmann auf seinen Befehl das Schloß Wissegrad öffnen, und die heilige Krone herausgeben. Diesem ohngeachtet setzte der König die Krönung noch auf einige Zeit aus guten Gründen aus. Denn auf einer Seite drang

Am 31 Julius 1490.

ein

ein Heer Polen unter der Anführung seines Bruders Johann Albrecht, so wie auf der andern das Heer des Kaisers Friedrichs und des römischen Königs Maximilian in das Reich; und beyde mußten fortgeschafft werden, ehe die zu der Krönung nöthigen Barone es wagen durften, sich in die Krönungsstadt zu begeben. Den Bruder brachte er bey einer geheimen Unterredung zu Pest so weit, daß er mit seinem Heere zurückkehrte. Allein die kaiserlichen Völker konnten nicht so leicht umgelenkt werden. Diese bestanden aus deutschen Reichsvölkern, und eigenen kaiserlichen Unterthanen, und hatten zwey sehr geschickte Anführer, nämlich den König Maximilian und den Herzog Albrecht von Baiern. Die hungarischen Besatzungen waren schwach, und die österreichischen Stände, Rittersmänner und Bürger hatten, weil sie vom Könige Matthias zu sehr gedrückt waren, gegen die Hungarn einen Haß gefaßt, den sie nun auszulassen trachteten. Daher verzweifelte der hungarische Statthalter Graf Stephan von Zips an der Möglichkeit, die österreichischen Eroberungen zu vertheidigen, so sehr, daß er selbige verließ, nachdem er die Besatzung in Wien zur tapfern Gegenwehr ermahnet hatte. Sein Zureden machte einen so starken Eindruck auf diese Leute, daß, da die Bürger (am 22 August) ihren erblichen Landesherrn in die Stadt gelassen hatten, sie noch zehn Tage sich vertheidigten, und einige heftige Stürme abschlugen. Die Besatzungen der übrigen festen Plätze waren weit weniger muthig, und entwichen theils vor der Ankunft des Feindes, zum Theil aber nach abgeschlossener Capitulation. Der König Vladislav ließ sich, indem dieses geschahe, zu Stuhlweißenburg durch den Bischof Osvald von Zagrab krönen, und versuchte, ob er nicht den römischen König durch Gesandten von Feindseligkeiten abhalten könnte? Er stellte ihm vor, daß der

Der polnische Prinz Johann Albr. dringt ins Reich.

K. Maximilian erobert Oesterreich und etwas v. Hungarn.

21 September.

österreichisch-hungarische Erbfolgevertrag des Jahrs 1463 nicht von allen hungarischen Ständen genehmigt sey, und daher nach Maasgabe des hungarischen Staatsrechts nicht für gültig gehalten werde, und suchte ihn durch eine Nachricht von türkischen feindseligen Absichten auf Hungarn und die angränzenden kaiserlichen Staaten zu einer freundschaftlichen Verbindung zu bringen. Allein Maximilian gab seinen Gesandten kein Gehör, sondern erklärte ihnen mit einem zuversichtlichen Stolze: er wolle dem Ehrgeiz ihres Königs durch seine Waffen Schranken setzen, und den von ihm angefochtenen Vertrag gültig machen. Diese Drohung setzte er sogleich in Wirkung, und innerhalb wenigen Tagen eroberte er Eisenburg, Stein am Anger,
19 October. Vesprim und endlich Stuhlweißenburg. Er beschloß ferner, die Hauptstadt des Reichs Ofen einzunehmen; und diese ward schon für verloren geachtet, weil ihre Festungswerke sehr vernachläßiget waren. Allein hier fand er ein Hinderniß, welches er nicht überwältigen konnte, und nicht von dem Feinde, sondern von ihm selbst herrührte. Er hatte nämlich die Stadt Stuhlweißenburg bey ihrer Stürmung preis gegeben, und seine Soldaten geriethen über die Vertheilung der Beute, die sie bey dieser Gelegenheit machten, in einen so heftigen Zwiespalt, daß viele rottenweise das Lager verließen, und nach Deutschland zurückgiengen. Die, welche er mit Mühe zurückhielt, forderten den rückständigen Sold, den er ihnen nicht gleich bezahlen konnte. Dieser Sold belief sich nur auf 60000 Ducaten; aber keiner seiner hungarisch-dalmatischen mächtigen Freunde konnte die Summe aufbringen. Er wandte sich daher an den Bischof Sigismund von Fünfkirchen, einen Deutschen, und versprach ihm für das Anlehn dieser Summe das Erzstift Salzburg. Allein der Prälat widerstand dieser Reizung, und blieb seinem Herrn getreu.

treu. Ein groſser Theil des Heeres gieng voll Unmuth nun aus einander. Der strenge Winter, der auf diese Begebenheit folgte, überdeckte alle Ströme mit Eis, und machte das kaiserliche Heer gegen die Ueberfälle der entlegenen Hungarn zu sehr bloß. Der König Maximilian ward von seiner Braut Anna von Bretagne um Hülfe gegen den König von Frankreich angerufen, und mußte diesem Ansuchen eine Genüge leisten, wenn er nicht, wie wirklich nachher geschahe, diese Prinzessinn und ihr wichtiges Erbherzogthum einbüßen wollte g). Alle diese Umstände nöthigten ihn, aus Hungarn nach Deutschland zurückzueilen, und die Fortsetzung seiner kriegerischen Unternehmungen in Hungarn bis auf das nächste Jahr auszusetzen.

Friede mit dem Pr. Johann Albrecht.

Gleich nach seinem Rückzuge kam der polnische Prinz Johann Albrecht wieder mit einem Heere von 12000 Polen und noch mehrern Tatarn nach Hungarn, und erneuerte seine Forderungen an das Reich. Dieses geschahe, entweder weil sein geheimer Vertrag mit seinem Bruder nicht ein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand gewesen war, oder auch weil er befürchtete, daß der römische König seinen Bruder überwältigen, und die hungarische Krone seinem Hause entziehen möchte, oder auch, weil die verwitwete Königinn Im Febr. 1491. ihn begünstigte, und auf den hungarischen Thron zu helfen suchte. Der König beschickte ihn, und that ihm Vorstellungen, allein ohne Erfolg. Darauf sandte er ihm ein Heer unter des Grafen von Zips Anführung entgegen. Dieses erregte einen solchen Schrecken, daß die hungarischen Bundesgenossen des Prinzen Lager verließen. Die Bürger von Kaschau griffen nun das Lager, welches vor ihrer Stadt aufgeschlagen worden, an,

g) M. Treitzsaurwein Weißkunig S. 241 u. f. Hr. Pray a. D. IV. p. 217 sequ.

und schleiften es. Der Prinz rückte zwar vorwärts; allein er überzeugte sich bald, daß sein Zug nicht gelingen könne. Daher söhnte er sich mit seinem Bruder auf dem Wahlfelde (Rakos) bey Pest aus, und über-
20 Februar. ließ ihm sein angebliches Recht auf die Krone um einen ziemlich hohen Preis h). Denn er bekam für selbiges und für den Anspruch, den er im Namen seines Vaters an Schlesien machte, die schlesischen Herzogthümer Glogau, Schwibus, Troppau, Thostek oder Jägerndorf und Kozle als hungarischer Reichsstand, unter der Bedingung, daß sie an Hungarn zurückfallen sollten, wenn er das Reich Polen erlangen, oder auch unbeerbt versterben sollte. Weil das Herzogthum Swibus dem Herzog Konrad dem Weißen eigenthümlich, und Troppau dem Herzog Johann Corvinus pfandweise gehörte, so bekam er für jedes, bis jener Herr gestorben und dieser abbezahlet war, ein Jahrgeld von 3000 Gulden aus der Kammer seines Bruders des Königs. Würde er Söhne hinterlassen, so sollten diese die Herzogthümer so lange besitzen, bis einer von ihnen den polnischen Thron bestiege. Uebrigens sollte er die eroberten hungarischen Städte Eperies und Zeben so lange behalten, bis ihm das Herzogthum Glogau abgeliefert worden sey.

Der König vertreibt die kaiserlichen Besatzungen.

Nachdem durch diesen Vertrag der polnische Krieg geendiget war, gieng der König vor Stuhlweißenburg, Vesprim und Eisenstadt; und weil der Kaiser verabsäumte die in diesen Festungen liegenden Besatzungen zu entsetzen, so öffnete Stuhlweißenburg am 19 August die Thore, und die übrigen berennten Städte folgten diesem Beyspiele. Der Herzog Johann Corvinus eroberte Stein am Anger und Zagrab, und Paul von Kinys nebst dem Erzbischof Peter von Kolokfa brachten

h) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 84.

ten den größten Theil desjenigen Adels, der zwischen der Drave und Save wohnte, durch Vorstellungen und Gewalt zu der Herrschaft des Königs Vladislav zurück. Die meisten Misvergnügten waren in Szlavonien, Dalmatien und Kroatien: denn die Stände dieser Reiche konnten es nicht ertragen, daß Johann Corvinus bey der Krönung des Königs alles Land zwischen dem adriatischen Meere, der dalmatischen Gränze und der Drave als ein Erbherzogthum erhalten hatte, weil es ihre Unabhängigkeit gewissermaßen einschränkte, und sie in die Gefahr brachte, vom hungarischen Reiche getrennt, oder auch selbigem als eine Provinz einverleibt zu werden i). Viele der Misvergnügten waren zwar zu des römischen Königs Parthey übergetreten; allein da dieser Prinz sie nicht zeitig genug unterstützen konnte, und verschiedene von ihnen mit einander zerfielen, und dann, um ihren Gegnern zu schaden, einen andern Landesherrn um Hülfe anriefen, so ward die kaiserliche Parthey, noch ehe der König Vladislav sie zu bekriegen anfieng, fast vernichtet. Außerdem nöthigte sie auch die Gefahr, die die Türken ihnen droheten, zur Verbindung mit dem Könige Vladislav und zum Ge-

 horsam.

i) Hr. Abt *Kercselich* Hist. Zagrab. I. p. 172. Corvinus besaß auch die Herzogthümer Liptov und Opav oder Troppau, die ihm sein Vater gegeben hatte. Weil seine verlobte Braut ihn abwies, sobald er die Hoffnung König zu werden verlor, und der Pabst die Ehebereedung 1493 für ungültig erklärte, so vermählte er sich mit Beatrix, einer Tochter des mächtigen dalmatischen Magnaten Bernhards Grafen von Frangepan, welche zwar einen Sohn und eine Tochter gebar, beyde aber frühe wieder verlor. Es sollen von ihm die Grafen von Sandrasky in Böhmen, vermuthlich durch uneheliche Zeugung, abstammen (J. v. Mellen und G. H. Burghart Reihe ungarischer Könige aus goldnen Münzen, Breßlau 1750. p. 62).

horsam. Denn ein Haufe türkischer Soldaten bemächtigte sich einiger Städte in Bosnien, und versuchte Jaicza auszuhungern und Belgrad zu erobern. Ein andrer aber plünderte Kroatien nebst den nächsten österreichischen Provinzen, und ward mit Mühe von dem kroatischen Bann zwischen dem Hunna- und Savestrom bey Dubiza besiegt und zurückgetrieben.

Hungarisch-kaiserlicher Frieden.

Der König Vladislav, welcher gerne die Güte den gewaltsamern Mitteln vorzog, und das Blut und Vermögen seiner Unterthanen schonte, trug dem Kaiser den Frieden auf so vortheilhafte Bedingungen an, daß dieser sich entschloß, mit ihm zu Presburg in Unterhandlungen zu treten. Diese wurden sehr bald nach 7 Nov. 1491. Vladislavs Wunsche geendiget k), weil der Kaiser die ihm verpfändeten hungarischen Oerter Eisenstad, Vorchtenstein und Kobelsdorf wieder bekam, Hornstein, Günz und Pernstein bis zu Abtragung des Pfandgeldes behielt, und vom Könige die bündigste Vernichtung aller dem Könige Matthias ausgestellten Verschreibungen, der von selbigem gemachten neuern Forderungen, und der von ihm selbst in Anspruch genommenen Brautschatzgelder seiner Mutter erlangte. Der König Vladislav gestand dem Kaiser und dem Könige Maximilian den Gebrauch des hungarischen Königstitels zu, zahlte Maximilianen für die Kriegskosten 10000 Ducaten, versprach sogleich, alle noch besetzte Schlösser der Erbländer des Kaisers abzuliefern, und verpflichtete sich, die hungarischen Stände jetzt, so wie künftig

k) Hr. *Pray* l. c. IV. p. 231. Der Frieden ward bestätigt vom Kaiser am 4 Januar 1492, vom Könige Maximilian am 20 December 1491, vom Könige Vladislav am 6 December, von den meisten Ständen am 29 November, und von einzelnen hungarisch-siebenbürgischen Städten im Januar 1492.

künftig jeden, der zu einem wichtigen Amte gelange, anzuhalten, daß sie die Erbfolge der österreichischen Prinzen nach seinem unbeerbten Tode genehmigten, und durch Urkunden bestätigten. Er schloß ferner ein genaues Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit dem römischen Könige, und gab den Deutschen gleiche Vorrechte mit den Hungarn. Für alles dieses trat man ihm in Maximilians Namen desselben Recht auf die Krone, und die Schlösser Stein am Anger, Zentgorod, Körmend, Marvankew und Kostelan, welche die Kaiserlichen ohnehin nicht mehr behaupten konnten, ab. Der König Maximilian war zwar mit dem französischen Kriege so sehr beschäftiget, und litt an Geld und Leuten einen so großen Mangel, daß er wahrscheinlich für das erste nichts in Hungarn unternehmen konnte: aber dennoch fiel ihm die Entsagung der hungarischen Krone so schwer, daß er lange anstand den Frieden zu bestätigen 1), und endlich dieses nur blos aus Achtung gegen seinen Vater that, dessen Ehre, wenn er den Frieden verwarf, gewissermaßen litte. Die hungarische Nation war über den Frieden eben so misvergnügt; und die Bürger zu Ofen geriethen, da sie hörten, daß einst das österreichische Haus über sie herrschen sollte, in eine so große Wut, daß sie auf die Friedensstifter eindrangen, und sie würden erschlagen haben, wenn diese nicht das Glück gehabt hätten, sich in das Schloß zu retten. Der König, der aus diesem Vorfalle sahe, daß die Stände sich nicht entschließen würden, den Frieden und die österreichische Erfolgeordnung auf dem Reichstage gemeinschaftlich zu bestätigen, gebrauchte die List, daß er jeden einzelnen Baron ersuchte, ihm eine schriftliche Genehmigung zuzustellen; welchen Antrag denn freylich keiner abzulehnen wagte.

Im

1) Weiskhünig S. 245.

1 Febr. 1492. Im Anfange des nächsten Jahrs hielt der König einen Reichstag zu Ofen, auf welchem er ein sogenanntes großes Decret oder allgemeines Gesetz ausfertigte, ferner dem Reich Szlavonien seine Freyheit bestätigte, und zugleich festsetzte, daß die Szlavonier nur die Hälfte der in Hungarn ausgeschriebenen Steuern bezahlen sollten m). Diese Anordnung besänftigte zwar die Szlavonier, allein sie befriedigte sie nicht völlig; daher arbeiteten sie durch den Bischof Oswald von Zagrab so lange an der Behauptung ihrer Unabhängigkeit, bis der König endlich nach zwey Jahren die Würde eines Herzogs von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien aufhob, und den Herzog Johann Corvinus zum Bann dieser Reiche mit eingeschränkterer Gewalt verordnete n). Auf dem Reichstage meldete sich die verwitwete Königinn mit einer Klage auf die Vermählung; denn der König Vladislav hatte ihr, zu der Zeit da sein Bruder ihn bekriegte, nicht nur die Ehe zugesaget, sondern auch den Beyschlaf vollzogen, und weigerte sich nun, da sie ihm ihre Schlösser und Soldaten übergeben und sich ihrer Macht beraubt hatte, die Zusage zu erfüllen o). Der König antwortete auf die Klage nichts, ohngeachtet der Erzbischof von Kolksa

m) Corpus Juris Hung. T. I. p. 259. Der König versprach in dem Decret, daß Mähren, Schlesien und Lausitz nie von Hungarn getrennt werden sollten, bestimmete auch den Kriegsdienst der weltlichen hohen Reichsstände, nämlich des Herzogs Johann Corvinus, des Herzogs Laurenz von Ujlak zu Sirmien, der Erbgrafen von Zips, Bozyn (Pösing), S. Georg, Frangepan und Corbau, und der Baronen mit ganzen, halben und Viertheil-Panieren. Zu einem ganzen Panier oder Banderio rechnete er 200 Armigeros und 200 Huszarones.

n) Hr. Abt *Kercselich* Historia Zagrab. P. I. p. 172. 301.

o) Hr. Pray l. c. p. 249. 254.

lokfa mit Eifer auf die Vermählung drang. Allein die Stände nahmen für ihn das Wort, und verwarfen die Verlobung, weil die Königinn unfruchtbar sey, und als Gemahlinn des Königs veranlassen werde, daß einst das Reich an einen österreichischen Prinzen fallen müsse. Die verlassene Königinn klagte darauf bey dem Pabste Alexander, welcher im nächsten Jahre einen Legaten zur Untersuchung nach Hungarn absandte, aber nach dessen Zurückkunft ihre Eheberedung (am 3 April) für ungültig erklärte. Darauf begab sie sich in ihr Vaterland zurück, unterließ aber dennoch nicht, so lange der König unvermählt blieb, durch den Erzbischof von Kolokfa an der Erneuerung und Vollziehung des ehelichen Versprechens zu arbeiten.

Der König verlor im Sommer seinen Vater den König Kasimir von Polen, und überließ die auf ihn vererbte Krone seinem Bruder Johann Albrecht, der dafür seine schlesischen Herzogthümer dem Reiche Hungarn zurückgab, und ein Bündniß mit ihm gegen alle Feinde schloß p). Zu diesen gehörten vorzüglich die Türken. Denn ohngeachtet er mit dem Sultan Bajazet einen Stillstand zu dieser Zeit schloß, und alle türkische Gränzfestungen, nämlich Temesvar, Belgrad, Jaicza, Severin und Sabacz auf das sorgfältigste ausbessern und verstärken ließ q), so fiel dennoch der Pascha Ali Beg in Siebenbürgen, und der bosnische Beg Jakup in Kroatien ein. Jener ward von dem Woiwoden Bartholomäus Dragfy geschlagen, und verlor Beute und Lager. Dieser aber war glücklicher, fiel bey Laybach in das Gebiet des Kaisers Friedrich, der gerade damals starb, und zog sich mit aller Beute und vielen

Der König entsagt der polnischen Krone.

Türkische Feindseligkeiten. J. Chr. 1493.

p) Bündniß vom 5 December 1492 in Hrn. P. Dogiel Cod. dipl. R. Poloniae T. I. p. 86.

q) Hr. *Pray* p. 250.

vielen Gefangenen, ehe die Oesterreicher in die Waffen kommen konnten, nach Kroatien zurück. Hier erwarteten ihn der Ban von Kroatien, der Graf Bernhard von Frangepan und einige andere kroatische mächtige Herren mit einem Heere von 8000 Mann, und er entwich in den Wald bey Modrusch. Seine Feinde fanden ihn in einer solchen Verfassung, daß die mehresten von ihnen kleinmüthig wurden und nach Modrusch zurückkehren wollten. Der Graf Frangepan drang fast allein auf den Angriff, und erregte Zwiespalt und eine Unordnung, die zu dem Verderben des ganzen Haufens ausfiel. Denn da die Türken die letzte bemerkten, zogen sie sich mit größter Vorsicht aus dem Walde auf das Feld, griffen die Unentschlossenen an, und erfochten einen vollkommenen Sieg. Bey diesem verloren sie nur 1000, die Kroaten aber 5000 Mann und alle Fahnen und Anführer. Diese Niederlage machte die Hungarn und Oesterreicher so bestürzt, daß ihre Herren, die Könige Vladislav und Maximilian, ein stetes Vertheidigungsbündniß gegen die Türken schlossen, und die Hungarn sich verpflichteten, keine Türken durch ihr Land nach Deutschland zu lassen. Bald nachher bat die Republik Venedig den König, die Türken in ihrem Reiche anzugreifen. Allein weil der mit dem Sultan geschlossene Waffenstillstand noch gültig war, wagte er es nicht diesem Gesuche Gehör zu geben.

18 Sept. 1493.

Die hungarischen Stände, welche im nächsten Herbste zu Ofen sich versammleten, waren über des Königs Abneigung gegen die Theilnehmung an dem venetianischen Türkenkrieg so sehr in Zorn gerathen, daß sie dem Könige durch den neuen Reichspfalzgrafen Stephan von Zips einen harten Verweis geben ließen, und ihn der Faulheit und Furchtsamkeit beschuldigten. Diese Dreustigkeit mußte der König ertragen, und er begnügte sich, ihnen mit Sanftmuth das Unrecht, welches

ches sie begiengen, zu zeigen. Dieses geschahe auf eine solche Weise, daß sie verstummeten. Denn der König erinnerte sie an die Verpflichtung, die sie ihm auferlegt hatten, keine Steuern zu fordern, und warf ihnen vor, daß er sich und seine Leute blos von bosnischen Geldern bisher habe erhalten müssen, weil sie ihm nicht einmal die schuldigen Abgaben bezahlet hätten, woraus denn, wie er bemerkte, der Schluß natürlich folgte, daß es unverständig gehandelt seyn würde, wenn man die Ruhe, in welche das Reich nach so vielen kriegerischen Jahren endlich gerathen sey, ohne Veranlassung unterbrechen wollte.

Diese Begebenheit hatte zwey, sich sehr ungleiche Folgen. Denn der König that, was man als Pflicht von ihm forderte, und ließ die Türken durch den Woiwoden Kinysi beunruhigen; aber der Pfalzgraf vergaß seine Pflicht, die er dem Könige und Reiche wirklich schuldig war, und trat die Gesetze mit Füßen, für deren Vollziehung er doch durch seine Rede an den König so sehr geeifert hatte. Jener, Kinysi, fiel im Winter in Servien ein, zerstörte zwey türkische Raubschlösser, kehrte mit einer großen Beute zurück, und bestrafte ein zufällig entdecktes Verständniß der belgradischen Besatzung mit den Türken mit außerordentlicher Härte r). Im nächsten Sommer streifte er in Bulgarien mit gleichem Glücke, und belagerte Senderow, wiewohl vergeblich, weil erst ein Aufstand der geizigen Soldaten, die ihre Beute in Sicherheit bringen wollten, dann aber sein Tod das Unternehmen hinderte. Der vorgedachte Pfalzgraf belagerte zu eben der Zeit das Schloß Sombor, J. Chr. 1494.

r) Er ließ die vornehmsten Verschwornen in einen Thurm werfen, täglich einen von ihnen schlachten, braten und unter die Uebrigen zur Speise vertheilen, und den letzten verhungern.

Sombor, welches dem Herzog Johann Corvinus gehörte, ohngeachtet er dazu keine andere Veranlassung hatte als diese, daß es ihm sehr bequem lag, und von seinen Erbgütern umgeben ward. Diese Ungerechtigkeit wurde ihm zwar von dem Könige untersagt; allein er verachtete das Verbot, und nahm das Schloß mit Sturm ein. Der König, der daraus sahe, wie ohnmächtig und eingeschränkt er sey, veranstaltete eine geheime Unterredung mit seinem Bruder dem polnischen Könige zu Leutschow, und nahm mit ihm gewisse Maaßregeln, nach welchen beyde gemeinschaftlich verfahren wollten, wenn ihre Unterthanen bis zu einer Empörung ungehorsam seyn würden. Bey dieser Gelegenheit erlaubte er auch dem Bruder, daß er dem türkischen Sultan Beßarabien nebst den Festungen abnehmen, und die Moldau sich zueignen durfte. Der Pfalzgraf fand sich bey der Unterredung ein, und besänftigte den gutherzigen König, ohne seinem Befehle eine Genüge zu thun. Dieses hatte eine schlimme Folge: denn er maaßte sich seitdem einer so großen Gewalt über seinen schläfrigen, bequemen und unentschlossenen Herrn an, daß dieser geduldig viele Verweise über Regierungsfehler von ihm annehmen mußte. Ueberhaupt wuchs die Verachtung des Königs bey den Großen, die nur durch Strenge beherrscht seyn wollten, so sehr, daß sie sich nicht scheueten, ihm öffentlich garstige Schimpfnamen beyzulegen. Doch dieser Frevel brachte endlich den König bey folgender Gelegenheit aus seiner Unthätigkeit. Es hatte nämlich der König die Güter eines gewissen Johann Kishorwath von Halapsicz, eines begnadigten Anhängers der österreichischen Parthey, eingezogen, weil selbiger auf dem Reichstage nicht erschienen war, und zu der Zeit, da selbiger gehalten wurde, einige Güter des Erzstifts Kolokſa an sich gerissen hatte. Dieser verband sich aus Eigennutz und Trotz mit Bartholo-

Der König überläßt die Moldau an Polen.

Bartholomäus Berislo, dem Johanniter-Prior von Aurana, einem sehr argen Menschen, der sich ein ordentliches Geschäfte daraus machte, verheirathete und ledige Frauenzimmer zu entehren, und dann zu ermorden. Der Herzog von Sirmien, Laurenz von Ujlak, trat bald nachher zu diesen Verschwornen, weil er sich des Verbrechens des Ungehorsams und gebrauchter Schimpfwörter gegen den König schuldig gemacht hatte, und zur Strafe über einige noch ärgere Mishandlungen, die man ihm nachsagte, gezogen werden sollte. Diese waren, daß er den Türken gegen Erlegung eines Ducaten für jeden Kopf den Durchzug nach Deutschland verstattet hatte, und ferner, daß, wie man glaubte, auf seine Veranlassung die königlichen Hebungsbedienten, die seine Steuer abgeholt hatten, durch Straßenräuber umgebracht waren s). Der König befahl dem Woiwoden Bartholomäus Dragfy, die Verschwornen mit einem Heere anzugreifen; und dieser Mann trieb den Kisthorwath aus dem Reiche, nahm dem Herzog von Sirmien sein Land ab, schloß ihn in Gissing ein, und bemächtigte sich endlich des Priors von Aurana. Den letzten ließ der König, weil er auf- J. Chr. 1495.
ser jenen Missethaten auch der Geldverfälschung und eines geheimen Verständnisses mit den Türken überwiesen war, in einen Sack nähen, und in die Donau werfen. Der Herzog von Ujlak oder Sirmien verlor, nachdem er sich gedemüthiget hatte, zwar durch ein Urtheil der Stände sein gesammtes Vermögen; allein der König ließ sich bewegen, ihn zu begnadigen, und ihm seine Güter auf seine Lebenszeit wieder zu geben. Die übrigen Missethäter, die in diesem Aufruhre die wichtigsten Rollen gespielt hatten, wurden am Leben gestraft. Dieses geschahe auf einem Reichstage, auf welchem

Ujlakischer Aufruhr.

s) Hr. *Pray* IV. p. 265 u. f.

Neues Gesetz. welchem ein sogenanntes vermehrtes Decret gegeben ward. Die Stände verlangten nämlich, daß viele Polizey- Gerichts- und andre Regierungssachen genauer bestimmt werden sollten, und der König genehmigte die
2 Junius 1495. Artikel, die sie ihm vorlegten t). Unter diesen war einer, daß man in jedem türkischen Gränzschlosse zwey Kastellane bestellen sollte, von welchen stets einer im Schlosse bleiben müsse. Ein anderer betraf die Ausländer, welche von Ausländern, oder eigentlich vom päbstlichen Hofe, mit hungarischen geistlichen Pfründen versehen werden, und sich in Besitz setzen würden, welche als Verletzer des Landfriedens ersäuft werden sollten. Dieser Artikel ward mit allgemeinem Widerspruch der Prälaten in das Decret gerückt. Wieder ein andrer Artikel redete von der vom Könige Matthias eingeführten Hausteuer, und von der Verwaltung der Schatzkammer; denn die letztere war bisher nicht in den getreuesten Händen gewesen, und sehr erschöpft, daher man den Kammervorsteher Bischof Sigismund von Fünfkirchen, der sich durch eine freywillige plötzliche Abdankung sehr verdächtig machte, gefangen setzte, und um 400000 Ducaten strafte. Die Beschwerde über den Hausschatz konnte nicht so leicht gehoben werden; denn der Adel war zusammengetreten, und verlangte nicht nur, daß diese Besteurungsart abgeschafft, sondern auch die hohen Bedienten angewiesen würden, nicht die Last der Schatzung, wie bisher geschehen war, von sich auf den Adel und dessen Unterthanen zu wälzen. Der König und die Baronen waren nicht geneigt auf diese Klage zu achten, und besorgten dennoch einen gefährlichen Aufstand, wenn sie es nicht thäten. Endlich sannen sie dieses Mittel aus. Sie gaben dem Bischof von Veszprim, dem Probst von Stuhlweißenburg und

t) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 283.

und dem römischen Rechtsgelehrten, Stephan von Verböcz, den Auftrag, zu untersuchen, ob der Hausschatz rechtmäßig eingeführt sey, ingleichen ob des Reichs Wohlfahrt erfordere, ihn beyzubehalten, ließen aber die Fragen so sehr vervielfältigen, daß den mehresten Adlichen die Geduld vergieng. Nachdem diese, zum Theil ohne Erlaubniß vom Könige einzuholen, den Reichstag verlassen hatten, wurden die Zurückbleibenden durch Geschenke, die Uebrigen aber durch Furcht vor der auf die Entweichung gesetzten Strafe zum Schweigen gebracht.

Moldauische Begebenheiten.

Nicht lange vor dem Anfange dieses Reichstages bewilligte der König dem türkischen Sultan Bajazet abermals einen dreyjährigen Waffenstillstand, unter der Bedingung, daß die Türken nicht in die deutschen Staaten streifen, ihm aber erlaubt seyn solle, den Waffenstillstand nach vorgängiger dreymonatlichen Aufkündigung zu brechen. Des Königs Bruder, König Johann Albrecht von Polen, der an diesem Vergleiche keinen Theil nahm, rückte vor die beyden beßarabischen Festungen Kilia nova und Akerman, die die Türken dem hungarischen Reiche ehedem entrissen hatten, und suchte sie zu erobern. Da ihm dieses nicht gelang, gieng er vor Sotschova, die Hauptstadt des moldauischen Woiwoden Stephan, welcher zugleich sein und seines Bruders Lehnsmann war, aber sich gegen beyde widerspenstig bezeigte. Der Woiwode bat den König Vladislav um Hülfe, und drohete, wenn ihm diese abgeschlagen würde, sich an die Türken zu wenden. Durch diese Aeußerung ward der König so sehr besorgt gemacht, daß er dem Woiwoden, um ihn in der Treue zu erhalten, das siebenbürgische Schloß Cicsoja schenkte, und durch Gesandte einen Waffenstillstand zwischen ihm und dem polnischen Könige vermittelte. Dieser ward zwar durch J. Chr. 1496.

die Polen verletzet, weil sie sich durch den Wald Bu-

kovina nach der Moldau begaben; allein der Woiwode brachte ihnen eine Niederlage bey, die stark genug war, um dem Waffenstillstande den nöthigen Nachdruck zu geben. Der König bemühte sich auch, die Türken mit seinem Bruder auszusöhnen. Allein diese waren vielmehr geneigt, ihn selbst anzugreifen. Denn der Bassa von Bosnien nahm einige kleine Festungen in Servien in Besitz, fieng eine nach Jaicza gesandte Verstärkung auf, und sandte sie dem Sultan zu, und machte Anstalt Jaicza zu belagern. Dieser Stillstandsbruch veranlaßte den König, seine Reichsmacht aufzubieten u), und einen Gesandten nach Konstantinopel zu schicken, um über die Feindseligkeit zu klagen. Dadurch erhielt er zwar die Versicherung, daß der Stillstand besser beobachtet werden sollte; allein er konnte den Sultan nicht bewegen, daß er die Polen in denselben einschloß, weil der moldauische Woiwode ihm entgegen arbeitete. Denn dieser, welcher sich des Sultans Schutz empfohlen hatte, ermunterte den Sultan zum Einbruch in Polen, und ließ ein Heer Türken durch sein Land v), um einige polnische Provinzen zu verwüsten. Der König Vladislav ward durch dieses ungerechte Verfahren des Woiwoden sehr aufgebracht; weil er aber die gütlichen Unterhandlungen den Waffen jederzeit vorzog, so gebrauchte er anstatt der Kriegsmänner Gesandten, welche bald eine Aussöhnung des Woiwoden mit ihm und seinen Brüdern,

u) Der König bewaffnete sogar eine Rotte Zigeuner von 25 Zelten, und ließ sie nebst ihrem Woiwoden unter dem Bischof von Fünfkirchen in die Musterrolle schreiben. Er nennt in der Urkunde diese Leute Pharaones. Die Hungarn gaben ihnen eben diesen Namen, Pharao Nemzetsege, oder Volk des Pharao. Unter diesem kommen sie zuerst 1417 in der Moldau und Walachey zum Vorschein, wie Hr. Pray p. 273 versichert.

v) Hr. Pray p. 288.

Brüdern, dem Könige von Polen und dem lithauischen Großherzog Alexander, zu Stande brachten, und ein gemeinschaftliches Bündniß gegen die Türken schlos- 20 Jul. 1498.
sen w). Dieses letztere ward im nächsten Jahre noch weiter ausgedehnt. Denn der Woiwode, der sich zuvor nur verpflichtet hatte, die Polen und Hungarn, sobald er eine Bewegung bey den Türken merkte, zu warnen, verpflichtete sich nun, die Türken nicht durch sein 14 August 1499.
Land zu lassen, und wenn die Könige von Hungarn und Polen gegen sie auszögen, mit ihnen gegen die Türken zu fechten.

Der Fall, da dieses geschehen mußte, schien nahe zu J. Chr. 1500.
seyn; denn der König schloß ein Bündniß mit den Ve- Türkischer Krieg.
netianern und dem Pabste Alexander VI gegen die Türken, und nahm von jenen ein jährliches Hülfsgeld von 100000 Ducaten, von diesem aber den Zehnten von allen hungarischen Stiftungen und Pfründen zum größten Misvergnügen der Stände an. Der türkische Sultan Bajazet, welcher damals sehr glücklich mit den Venetianern fochte, gab einigen Begs in Servien Befehl Jaicza zu erobern; allein der Herzog Johann Corvinus schlug diese mit einem großen Verluste ab. Dieser kleine Sieg erfreuete den Pabst so sehr, daß er nicht nur sein Bündniß mit dem Könige öffentlich und sehr feyerlich bekannt machte, sondern auch dem Könige ein Jahrgeld von 40000 Ducaten versprach, und sich Im May 1500.
bemühete eine Flotte von französischen, spanischen und venetianischen Kreuzfahrern unter der Führung des Johanniter-Großmeisters und eines Cardinal-Legaten nach Griechenland zu senden. Der König sollte, in-

w) Bündniß nebst den Genehmigungen des Königs Vladislavs vom 1 August, und der polnischen Stände vom 21 Julius, in Hrn. P. Dogiel C. dipl. R. Polon. T. I. p. 87-94. Neuer Friede vom 14 Aug. 1499, ib. p. 95.

dem diese Flotte in den asiatisch-europäischen Gewässern kreuzte, ein Heer zu Lande nach Konstantinopel führen; allein einige Geschlechtsangelegenheiten hinderten ihn dieses zu thun. Denn sein Bruder der König Johann Albrecht verstarb, und es entstanden in Polen Unruhen über die Thronfolge, die ihn nöthigten zurückzubleiben, um seinem jüngern Bruder Alexander auf den Thron zu helfen, den er auch endlich bestieg. Die servischen Türken streiften im nächsten Jahre über die Save. Allein der Herzog Johann Corvinus und einige andere Baronen suchten sie nach einigen
J. Chr. 1502. Monaten in ihrer Heimat auf, eroberten und zerstörten die bulgarischen Städte Widin und Cladova, brannten die Vorstadt von Nikopol ab, und kehrten, nachdem sie einen großen Theil der Bulgarey und Serviens gänzlich verheeret hatten, über Belgrad zurück. Von den Gefangenen wurden die Türken verkauft, die Griechen aber als Anbauer in die öden, aber fruchtbaren Gegenden zwischen Belgrad und Temesvar versetzt. Die Venetianer litten inzwischen durch den Sultan ei-
J. Chr. 1503. nen so großen Verlust, daß sie sich zum Frieden bequemten. Der Pabst Alexander starb, und sein Nachfolger trat dem venetianischen Frieden bey. Daher hielt sich der König berechtiget, für sich und alle christliche Fürsten einen Waffenstillstand auf sieben Jahr
20 Aug. 1503. mit dem Sultan einzugehen, und einen Krieg zu endigen, der gewissermaßen noch nicht angefangen war.

Mißverständnisse mit den Ständen.

Mitten unter diesen Zurüstungen und kriegerischen Begebenheiten, war eine innere Gährung zwischen dem König und vielen seiner Stände ausgebrochen. Die hungarischen Stände verlangten, daß Schlesien, Mähren und Lausitz, vermöge der Capitulation, und weil es mit einem hungarischen Heere auf Kosten der hungarischen Nation erobert war, nicht von Hungarn getrennet werden sollte, und forderten darüber königliche schriftli-

schriftliche Versicherungen. Der König wollte im Gegentheil diese Provinzen mit Böhmen vereinigen, weil ihn seine mit dem Könige Matthias getroffne Verabredung dazu berechtigte, wagte es aber nicht seinen Vorsatz geradezu bekannt zu machen. Er nahm zwar die Huldigung in diesen Provinzen ein, aber auf eine J. Chr. 1496. so zweydeutige Art, daß man nicht wußte, ob ihm als hungarischen oder als böhmischen Könige die Treue beschworen sey? Dieses war nicht die einige Beschwerde, sondern man klagte überhaupt über des Königs Trägheit, und daß er die ihm zum eigenen Unterhalt, Sold der Bedienten und andern Bedürfnissen bestimmten Gelder von eigennützigen Bedienten sich entziehen ließe, daß er dulde, daß die Polizey und Gerechtigkeit schlecht verwaltet werde, und daß er nicht nur die Vorrechte der Krone gegen die Angriffe des päbstlichen Hofes zu vertheidigen unterlasse, sondern sogar selbst verletze. Diese letzte Beschwerde bezog sich auf einen Brief, durch welchen er (1497) dem Gubernatoren der Abtey Peterwaradein Angelus, einem Ausländer, erlaubte mehrere Pfründen an sich zu bringen, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß ihn das letztgegebene Reichstagsdecret daran nicht hindern solle. Diese Urkunde brachte den Unmuth zum Ausbruch. Allein der König dämpfte ihn durch ein neues Decret, welches er auf dem nächsten Reichstage gab x). In 1 Junius 1498. diesem wurde vieles in Betracht der Mannschaft, die jeder reiche Unterthan stellen mußte, der Gerichte, und

x) Corp. Iuris Hung. T. I. p. 292. Eben daselbst p. 306 ist ein neues Decret vom Reichstage des Jahrs 1500, durch welches unter andern das höchste königliche Gericht mit vier Prälaten, vier Baronen und vier Rechtsgelehrten, außer den 16 Geschwornen besetzet, und diesen die Aufzeichnung der alten Gewohnheiten oder unbeschriebenen Rechte aufgetragen wird.

der Polizey verordnet. Es ward ferner festgesetzt, daß kein Obergespann mehrere Gespannschaften zugleich, und kein Prälat andere Gespannschaften, als die die heiligen alten Könige seiner Kirche geschenkt hätten, verwalten sollte. Auch sollte keinem Ausländer und keinem ungelehrten Inländer eine geistliche Pfründe gegeben werden; und damit die Stände ihre Vorrechte genauer bewahren könnten, so sollte in jedem dritten Jahre ein Reichstag auf dem Felde Rakos bey Pest gehalten, und wenn dieser zu einer neuen Königswahl bestimmet sey, kein ausländischer Abgesandter auf selbigem zugelassen werden. Die Stände wünschten, daß der König einen Sohn hinterlassen möchte, damit das österreichische Haus bey seinem Tode keine Gelegenheit fände, das Reich mit Krieg zu überziehen. Daher

Der König vermählt sich.

drangen sie auf seine Vermählung, und er wählte endlich eine französische Prinzessinn aus dem königlich-navarrischen Geschlechte, nämlich Anna von Candalle Gräfinn von Foix y), welche ihm am 29 September 1502 beygeleget ward. Diese Prinzessinn war sehr schön, hatte aber einen männlichen Muth, und übernahm die Haushaltung am Hofe, die bisher so schlecht besorget war, daß man öfters zu des Königs Tafel Wein und Brodt aus den Häusern der Hofbedienten

23 Jun. 1503. hatte borgen müssen. Im nächsten Jahre gebar sie die sehr merkwürdige Prinzessinn Anna zum großen Misvergnügen der Nation, die sehr begierig einen Prinzen erwartet hatte. Die Stände erneuerten auf

J. Chr. 1504. dem folgenden Reichstage z) ihre Forderung in Betracht

y) Hr. *Kaprinai* Hung. dipl. T. I. p. 295. Ihr Vater hieß Gasto von Foix. Ihre Mutter, Katharina von Foix, war die Tochter der navarrischen Erbprinzessinn. S. von Sommersberg genealogische Tabellen einiger Fürstl. und Gräfl. Häuser I Th. S. 257.

z) Corp. Iur. Hung. p. 315.

tracht der von Böhmen getrennten Provinzen, setzten eine Vorschrift für die Obergespanne oder Grafen zu Verwaltung ihres Amts auf, beschlossen, daß ein allgemeines Gesetzbuch verfertiget werden sollte, und nahmen den Bauern das Recht, hohes und niedriges Wildpret zu jagen und Vögel zu fangen, weil sie bemerkt hatten, daß dieses dem Acker- und Weinbau schädlich sey, und die Bauern zu der Verabsäumung des sonntäglichen Gottesdienstes verleite. Nicht lange nach diesem Reichstage starb der Herzog Johann Corvinus, der letzte des hunyadischen Geschlechts am 12 October a), dessen Güter der König seiner Witwe, und mit dieser seinem Schwestersohne, dem brandenburgischen Markgrafen Georg, überließ.

Herz. Johann Corvinus stirbt.

Ein anderer Todesfall, nämlich der des moldauischen Woiwoden Stephans, veranlaßte eine neue Beschwerde der Stände. Denn da Stephans Sohn Bogdan den König von Polen feindlich überzog, und der König Vladislav, um den Krieg zu endigen, und einer neuen moldauisch-türkischen Verbindung zuvorzukommen, dem Bogdan seine Schwester Elisabeth zur Gemahlinn unter der Bedingung versprach, daß er die hungarische und polnische gemeinschaftliche Hoheit ferner erkennen sollte, so geriethen die hungarischen Stände über ihren König in Zorn, weil sie die Moldau für eine hungarische Provinz hielten, und den Polen kein Recht an selbiger zugestehen wollten. Sie begnügten sich nunmehr nicht damit, dem Könige Vorwürfe zu machen, sondern faßten den Entschluß, nie einen Ausländer wieder auf ihren Thron zu lassen. Diesen Entschluß versiegelten sie nicht nur durch einen Eid, den die Prälaten auf ihr Gewissen, die Baronen, Vor-

J. Chr. 1505.

Unruhen über die österreichische Erbfolge.

a) Hr. Abt *Kercselich* Hist. Zagrab. T. I. p. 172, 206. Hr. *Pray* p. 312.

nehmen und Edelen aber auf ihren christlichen Glauben, Ehre und Höflichkeit ablegten b), sondern sie setzten auch auf seine Verletzung eine strenge Strafe, nämlich die Knechtschaft, in welche jeder fallen sollte, der einen Ausländer zum Könige vorschlagen würde, und die weder der künftige König noch die Stände sollten
12 Sept. 1505. erlassen können. Ueber diese Begebenheit fertigten sie eine Urkunde aus, in welcher sie frey behaupteten, ihr Reich habe unter jedem ausländischen Könige gelitten, und durch Trägheit oder Eigennutz dieser Könige die untergeordneten Reiche, Rama, Servien, Gallizien, Lodomerien, Bulgarien und Dalmatien verloren. Auch sey es nicht möglich, daß ein Ausländer die scythischen Sitten und Gebräuche sich so eigen mache, daß er den hungarischen Ruhm durch Kriege stets auszubreiten suche, und glaube, daß das hungarische Reich, weil es blos durch die Waffen gestiftet sey, auch nur durch Waffen erhalten werden könne. Diese Urkunde, in welcher sich zugleich eine große Menge namentlich aufgeführter geistlicher und weltlicher Herren zu gemeinschaftlicher und wechselsweiser gewaffneter Vertheidigung gegen jeden, der sie angreifen würde, verpflichteten, ward in alle Provinzen und große Städte gesandt. Der König bekam sie daher bald zu Gesichte, ließ sich aber durch selbige nicht in Unruhe setzen, ohngeachtet sie ihm nicht

b) Dipl. ap. Dn. *Pray* IV. p. 313. Iuravimus nos Praelati ad conscientiae nostrae puritatem, nos vero Barones, Proceres et Nobiles praefati ad fidem nostram Christianam atque honorem et humanitatem nostram. In *Eusebii Verini* Comment. hist. juridica de heriditario Iure serenis. domus Austriacae in Apostol. Regnum de jure eligendi Regem, Viennae 1771. p. 134. wird bemerkt, daß die Urkunde, so wie die ganze Handlung, ungültig gewesen sey, weil sie weder der König noch die königlichen Freystädte bestätiget haben.

nicht ruhmwürdig war, und er wußte, daß Johann von Zapolya, Erbgraf von Zips, durch selbige auf den Thron gebracht werden sollte. Dieser junge Graf war der Sohn des vor sechs Jahren verstorbenen reichen und dreusten Pfalzgrafens und der Herzoginn Hedwig von Teschen, und ersetzte durch Schlauigkeit und Ehrgeiz den Mangel der Jahre; denn er hatte noch nicht das achtzehnte Jahr seines Alters erreicht. Seine Freunde gehörten zu den mächtigsten Herren im Reiche, und hofften es dahin zu bringen, daß er sich mit des Königs Tochter Anna vermählte, und dann des Königs Gehülfe würde. Der König lag zu dieser Zeit tödlich krank, und man gedachte, da er nicht leicht ein Gesuch abschlagen konnte, ihn leicht zu bewegen, daß er seine Prinzessinn dem Grafen verspräche. Aber dieses mal war er unerbittlich, und weder die Versicherung, daß man sogleich seine Tochter zu einer Thronfolgerinn erklären wolle, noch die Drohungen, daß man ihn als einen zu gelinden und schwachen Fürsten, der nicht im Stande sey, die eiserne Ruthe, wie ihm der Erzbischof bey der Krönung gerathen hatte, zu der Beherrschung der Hungarn zu gebrauchen, und der nicht einmal die Sprache der Nation verstehe, vom Throne stossen werde, bewegten ihn seine Einwilligung zu geben c). Vermuthlich rührte diese abschlägige Antwort von der Königinn her, welche Muth, Macht und Einsicht genug besaß, die Regierungsgeschäfte zu besorgen, und, da sie schwanger war, sich Hoffnung machte, einen Sohn zu gebären. Des Grafens Freunde rächten sich an dieser Prinzessinn durch die Erregung des Argwohns, daß sie Anstalt gemacht habe, einen Knaben unterzuschieben,

c) J. J. Müller des H. Röm. R. deutscher Nation Reichstagsstaat S. 480. Hr. Häberlin Auszug IX B. S. 301-306.

schieben, wenn sie mit einer Tochter niederkommen werde. Diese Verläumdung drang bis zu ihren Ohren, und wirkte auf sie so sehr, daß sie zu frühe von den Geburtsschmerzen befallen ward, und nachdem sie einen sehr schwachen Sohn in Gegenwart einiger Magnaten an das Licht gebracht hatte, verschied. Dieser Prinz war so zart, daß man ihn einige Zeit in den Leibern lebendig aufgeschnittener Thiere verwahren mußte, bis seine Haut stark genug geworden war, um den Druck der Luft ertragen zu können. Sein Vater nannte ihn Ludewig, ward aber durch den Tod seiner Gemahlinn und seines Bruders des Königs von Polen, der gleich nachher verschied, in eine so tiefe Schwermuth versenkt, daß er sich in verschlossene Zimmer, ohne etwas zu thun, oder Jemanden vor sich zu lassen, einsperrte.

Pr. Ludewig wird geboren. 1 Julius 1506.

K. Maximilian fällt in Hungarn.

Die Bewegungen der Anhänger des Grafen von Zips und die Verschwörungsurkunde kamen sehr bald zu der Kenntniß des Kaisers Maximilian, welcher es nöthig fand, zu Erhaltung des österreichischen Erbfolgerechts die Waffen zu ergreifen. Er überlegte diesen Entschluß mit den deutschen Reichsständen, und bekam von selbigen eine Hülfe, um erstlich ihren Mitchurfürsten den König Vladislav gegen die Empörer zu vertheidigen, und dann auch, nach dem Ausdrucke der cölnischen Reichstagsurkunde, dem deutschen Reiche die schon lange verlornen Provinzen Hungarn und Böhmen wieder zu verschaffen. Dem Könige Vladislav war diese Unternehmung des Kaisers so angenehm, daß er einen kaiserlichen Enkel, nämlich den Erzherzog Ferdinand mit seiner Tochter, und seinen damals noch nicht gebornen Sohn mit des Kaisers Enkelinn Maria verlobte, seiner Prinzessinn die Erbfolge nach seinem und seines Sohns unbeerbten Tode in beyden Königreichen
20 März 1506. versprach, und dem Kaiser die Vormundschaft über

seine

seine Kinder auftrug d). Der Kaiser ermahnte die hungarischen Stände, sich ihrem Könige nicht zu widersetzen, und sein Erbrecht für gültig zu erklären. Allein die Stände weigerten sich das letzte zu thun. Daher rückte er in Hungarn ein, und eroberte Presburg und Oedenburg nebst der umliegenden Gegend. Die Stände brachten ein Heer zusammen, wagten es aber nicht ihm entgegen zu gehen, sondern zogen sich nach Oesterreich, um ihn durch Verheerung seiner Erbländer zurückzubringen, und ließen zugleich durch Gesandte an einer Vermittlung arbeiten. Der Kaiser eilte ihnen nach e), und war im Begriff eine Schlacht zu liefern, als die Nachricht von der Geburt des Kronprinzen Ludewig bey beyden Heeren eintraf, und plötzlich die Aussöhnung bewirkte. Ohngeachtet dieser Prinz wenig Hoffnung zu Erreichung des männlichen Alters von sich gab, so glaubten die Stände dennoch, daß seine Geburt den Fall der österreichischen Erbfolge weit entferne. Daher machten sie sich kein Bedenken mit dem Könige eine Freundschaftsurkunde zu untersiegeln, in welcher sich der Kaiser ausdrücklich sein Erbfolgerecht auf den hungarischen Thron vorbehielt. Dieses geschahe von allen denen Hungarn, die zuvor die Verbindung zu der Ausschließung aller fremden Fürsten vom hungarischen Throne ausgefertiget und beschworen hatten, und war also gewissermaßen als eine feyerliche Vernichtung dieser Vereinigung zu betrachten. 19 Julius 1506.

Des Königs Vladislavs Melancholey nahm immer zu, und weder sein dritter Bruder Sigismund, der dem Alexander auf dem polnischen Throne gefolget war, noch die böhmischen und hungarischen Hofleute konnten ihn bewegen, sich der Regierungsgeschäfte anzunehmen.

d) Hr. Häberlin a. O. p. 340. Hr. *Pray* Lib. V. p. 319.
e) Treitzsaurwein Weißkunig S. 288.

zunehmen. Daher ward es in beyden Reichen sehr arg. Denn die Mächtigen, die vorhin sich noch ein wenig gescheuet hatten, rissen nun Kron- und Privatgüter an sich, und lebten nach der Leitung ihrer Leidenschaften, die, überhaupt genommen, damals sehr lasterhaft waren. Die böhmischen Stände fanden, daß die königlichen Beamten ihre Gewalt so sehr misbrauchten, daß man eine Empörung zu befürchten habe, und beschickten den König, um von ihm Hülfe zu erlangen. Allein der König wollte die Gesandten vor Ablauf des Trauerjahrs nicht vor sich lassen. Endlich drängte sich der hungarische Reichskanzler und Erzbischof von Eran Thomas Bakacs, ein Mann, der sehr vieles vermochte, und nicht nur zum Cardinalpresbyter, sondern auch zum Titularpatriarch von Konstantinopel erhoben war, zu dem Könige, und überredete ihn, seinen Ständen Gehör zu geben. Diese baten ihn Böhmen zu besuchen, und versprachen, seinen Prinzen zum Thronfolger zu wählen und zu krönen. Dem Könige gefiel der Antrag, und daher verließ er endlich seine Einöde. Die hungarischen Stände äußerten ähnliche Gesinnungen, und vollzogen diese durch eine Wahl und Huldigung, und nachher durch feyerliche Krönung f). Dieses ermunterte den König so sehr, daß er weit eifriger, als es je geschehen war, in Regierungsgeschäften zu arbeiten anfieng. Er hielt einen Reichstag g) (am 22 April), auf welchem er für die Sicherheit der türkischen Gränzfestungen Jaicza, Zevrin, Nandoralba (Belgrad), Sabacz und Zebernick sorgte. Darauf schloß er ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß gegen die Türken

12 März 1507. Prinz Ludewig wird Mitregent.

28 May 1507.

f) Die Krönung ist erst gegen das Ende des Junius vorgenommen, s. Hrn. v. Windisch kurzgef. Gesch. der Ungern S. 277.

g) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 321.

Türken mit dem Könige von Polen und dem moldauischen Woiwoden Bogdan h), und verabredete, daß die Moldau, so lange seine und des polnischen Königs Söhne leben würden, für eine hungarische Provinz gehalten werden sollte. Er berichtigte ferner das Vermählungsgeschäfte seiner Kinder, und bestimmte seine 12 November.
Prinzessinn demjenigen der beyden Erzherzoge Karl und Ferdinand, der Tyrol erben würde, seinem Sohne aber Katharina oder Maria, die Schwestern der Erzherzoge und Töchter des Königs Philipps von Spanien, welcher Kaiser Maximilians Sohn gewesen, aber schon verstorben war. Diese Handlung brachte ihn zu Bündniß gegen Venedig.
der sogenannten Kamericher Verbindung, welche der Kaiser, der Pabst Julius II, der König Ludewig XII
von Frankreich und der König Ferdinand von Aragon zum Untergang der Venetianer schlossen. Um diesem J. Chr. 1508.
Bündnisse eine Genüge zu thun, und Dalmatien wieder an das Reich zu bringen, befahl er den beyden Banen von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, Georg
von Kanysa und Johann Cunsth, einen Landtag zu hal- 12 Julius 1509.
ten, und die Unterthanen aufzubieten. Allein die Stände, die bisher immer über des Königs Friedensliebe und Verabsäumung der zu Wiedererlangung verlorner Provinzen dienlichen Mittel geklaget und gemurret hatten, wollten nun nicht fechten, und hielten den Verlust des Reichs Dalmatien für unerheblich. Dieses geschahe hauptsächlich durch die Veranstaltung des Erzbischofs von Gran, der durch die Venetianer Cardinal geworden war, und jetzt aus Dankbarkeit oder Eigennutz

h) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. Polon. P. I. p. 104 - 117. Bogdan brach den Bund, und verband sich 1508 mit den Türken. Allein des Königs Rüstung gegen die Türken, und ein Sieg des polnischen Königs über den Bogdan 1509, hielt die Türken in Ruhe.

Eigennutz die Venetianer der großen Gefahr, in welche sie gerathen waren, zu entreißen suchte. Der König hatte den Venetianern bereits Dalmatien unter der Bedrohung eines Krieges (1508) abgefordert. Aber da sie wußten, daß es ihm an Geld, Waffen und Leuten fehlte, und vermutheten, daß die westlichen Könige ihn nicht unterstützen würden, so achteten sie weder auf sein Verlangen noch auf seine Drohung. Sie fanden auch bald Gelegenheit, den Pabst und den aragonischen König, nach fünf Jahren aber auch den französischen König von dem Bündnisse abzuziehen, und unterdrückten dadurch alle Entwürfe, die der König Vladislav gegen sie mochte gemacht haben.

Das Versprechen, welches der König den böhmischen Ständen gegeben hatte, in ihr Reich zu kommen und gewissen Gewaltthätigkeiten abzuhelfen, ward endlich erfüllet, und die Böhmen huldigten seinem Sohn und krönten ihn zu Prag. Bey dieser Handlung ward die ältere Prinzessinn Anna so eifersüchtig auf ihren Bruder, daß sie in Thränen ausbrach, und der König setzte, um diese abzutrocknen, ihr gleichfalls eine Krone auf. Bald nachher eilte er nach Hungarn zurück. Allein weil er auf dem Wege vernahm, daß die Pest in Hungarn ausgebrochen sey, blieb er in der mährischen Stadt Kremsier stehen, und befahl, daß seine Kinder in Prag verbleiben sollten. Diese Veranstaltung misfiel den hungarischen Baronen, vorzüglich aber dem Grafen Johann von Zips. Jene waren so unbillig und rauh, daß sie sich und ihrer Nation den Vorzug vor allen Nachbarn beylegten, und nicht zugeben wollten, daß die Böhmen, die lange genug ihren König den Hungarn überlassen hatten, nun auch eine Zeit lang ihn bey sich behielten. Sie wollten ferner, daß der Prinz und die Prinzessinn stets in Hungarn sich aufhalten sollten, um ihre Sitten anzunehmen,

12 Jullus 1509. Ludewig wird in Böhmen gekrönt.

da doch die Böhmen eine gleiche Forderung mit Recht thun konnten. Dem Grafen von Zips war es verdrüßlich, daß die Prinzessinn gleichsam außer seiner Gewalt war; denn er liebte sie, weil sie sehr schön war und ein Erbrecht auf Hungarn erhalten hatte. Vermuthlich hatte der König ihm bey der Ablehnung seiner Werbung gesagt, daß er weder durch gleiche Geburt noch durch ausgezeichnete Verdienste ein Ansehen erlangt habe, welches ihn zu einer solchen Vermählung berechtigen könne; denn er suchte alle Gelegenheiten auf, bey welchen er sich als einen reichen oder muthigen Jüngling zeigen oder einen Anhang machen konnte. Daher gieng er jetzt mit einem kleinen Heere zu dem Könige nach Kremsir, und machte ihm sehr heftige Vorwürfe. Er sagte ihm, daß seine Pflicht erfordere seine Unterthanen auch bey der Gefahr der Pest nicht zu verlassen, und daß der Aufenthalt seiner Kinder in Prag erweise, daß er sich und die Seinigen den Hungarn nicht anvertraue, und die Böhmen den Hungarn vorziehe. Er drohete ihm endlich, daß, wenn er ohne die Kinder nach Hungarn kommen würde, man Ofen vor ihm verschließen, und nicht ohne Eroberung öffnen wolle. Diese Drohung konnte erfüllet werden. Denn der König hatte die Unvorsichtigkeit gehabt, diesen ruhmräthigen Jüngling zum Woiwoden von Siebenbürgen zu bestellen, und ihm dadurch eine gefährliche Macht zuzuwenden. Doch siegte die Furcht vor der Pest über die Besorgniß einer Empörung; denn der König gieng nach Prag, und kam erst im Hornung des folgenden Jahrs nach Hungarn mit seinen Kindern zurück. Auf J. Chr. 1516.
Veranlassung des Pabstes Julius II gedachte er nun einen Türkenzug zu unternehmen; allein die Reichsstände wollten es nicht zugeben. Nicht lange nachher belagerten die Türken das Schloß Nester-Fejervar (Akirman), welches sie an den Woiwoden verloren

27 May 1511. hatten; und die Tatarn, ihre Bundesgenossen, versammleten sich bey Dosso, um die Moldau zu verheeren. Dieser Vorfall veranlassete den König alle Dienstpflichtige aufzubieten, die aber, weil die Türken und Tatarn zurückgiengen, nicht zum Gefechte kamen i).

Die Pest griff nun so weit um sich, daß der König abermals das Reich verließ, und sich nach Breslau wandte. Bey dieser Gelegenheit wollte er die Huldigung der Schlesier einnehmen. Allein da diese ihm nicht als hungarischem, sondern als böhmischem Könige schwören, die hungarischen Baronen aber Schlesien vor Abtrag der verabredeten Summe von Hungarn nicht trennen lassen wollten, so mußte er diese Handlung aussetzen. Der Graf von Zips folgte ihm diesesmal wieder, aber in einer bescheidneren Stellung; denn er bat ihn, eine Vermählung seiner Schwester, der Gräfinn Barbara, mit dem Könige von Polen nicht nur zu genehmigen, sondern auch zu befördern. Der zu gutherzige Vladislav gab ihm Gehör, und brachte die
J. Chr. 1512. Verbindung im nächsten Jahre zur Wirklichkeit k), ohngeachtet er fast gewiß voraus wußte, daß ein Mann, der ihm als bloßer Edelmann ohne alle Erbietung begegnete, jetzt als sein und des polnischen Königs Schwager noch kühner gegen ihn werden würde. Eine Probe von dem Wachsthum des gräflichen Stolzes erhielt er
J. Chr. 1513. gleich im nächsten Jahre. Denn als in diesem der Sultan Selim seinen Vater Bajazet vom Throne stieß und

i) Hr. Bibliothekar Pray Diss. hist. crit. in Annales vet. Hunnor. p. 151. Die Moldau war damals hungarisch, auch war die polnisch-hungarische Gränze ausserhalb Moldau 1510 erneuert. S. Hrn. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 117.

k) Hr. *Dogiel* l. c. T. I. p. 118 sequ. Hr. *Pray* Ann. reg. Hung. T. IV. P. 340.

und einige seiner Brüder ermordete, und man befürchtete, daß dieser grausame Herr Hungarn anfallen möchte, so gieng der Graf mit 19000 Mann aus Siebenbürgen vor das türkische Schloß Zezin, nicht nur ohne Vorwissen, sondern sogar gegen das ausdrückliche Verbot des Königs, der gerade zu dieser Zeit den Stillstand mit dem Sultan erneuerte.

Aufruhr des Kreuzfahrer-Königs Georg.

Die friedfertige Gesinnung des Königs gegen die Türken änderte sich nach einigen Monaten durch Veranlassung des Pabstes Leo, welcher, um seine Herrschaft über Griechenland ausbreiten zu können, alle europäische Mächte zu einem Kreuzzuge ermunterte, und vorzüglich den König bat, die Waffen gegen die Türken zu ergreifen. Sein vornehmster Grund, warum er dieses jetzt verlangte, lag in dem Umstande, daß der Sultan Selim in Kleinasien so sehr beschäftiget war, daß er die europäischen Angelegenheiten aus der Acht lassen mußte. Damit es dem Könige nicht an Muthe fehlen möchte, überschickte ihm der Pabst eine Kreuzbulle, durch welche er geschwind genug ein Heer zusammenbringen konnte. Der König berief die Stände, und eröffnete ihnen des Pabstes Antrag. Viele derselben stimmeten auf den Türkenkrieg, fast mehrere aber auf die Beobachtung des Stillstandes. Endlich ward der Schatzmeister Stephan Telegdi befragt, und man war sehr aufmerksam auf die Erklärung dieses Mannes, weil man ihn für den erfahrensten und weisesten der Staatsbedienten hielt. Diese fiel dahin aus, daß man den Stillstand fortsetzen, oder wenigstens die Kreuzbulle nicht gebrauchen sollte. Denn man würde durch diese zwar viele, aber größtentheils schlechte und untaugliche Leute bekommen, welche die Waffen nicht zu führen wüßten und zum Theil offenbare Mörder, Diebe und andere entflohene oder verwiesene Missethäter wären, die man nicht im Reiche dulden dürfe. Viele Bauern und Tagelöhner

würden das Feld verlassen, und das Reich in eine Einöde verwandeln, in welcher kein Acker gebauet und kein Weinberg bearbeitet werde. Man habe genug Beyspiele, daß die ausländischen Kreuzfahrer bey ähnlichen Vorfällen die Waffen gegen den König und das Volk gewendet hätten, und daß eine geringe Begebenheit sie auf den Wahn gebracht habe, daß sie beschimpft wären, und die Beleidigung mit Blute abwaschen müßten 1). Daher sey es gut, keine Kreuzfahrer zu sammlen, und, wenn man ja den Frieden mit den Türken brechen und die Kreuzbulle bekannt machen wolle, nur Geld, nicht aber Leute zu verlangen. Dieser Rath fand vielen Beyfall; aber der erste Prälat des Reichs, nämlich der Cardinal Erzbischof Thomas von Gran, verwarf ihn, entweder weil er bey dem Kreuzzuge sich zu bereichern suchte, oder auch weil er als Titular-Patriarch von Konstantinopel begierig war, seine geistliche Würde in Wirksamkeit zu setzen. Der König blieb wie gewöhnlich unentschlossen; und da der Cardinal sein Schweigen für eine Einwilligung hielt, so machte er am folgenden Morgen die Kreuzbulle mit großer Feyerlichkeit bekannt. Sobald dieses geschehen war, verließen viele Friedbrüchige ihre Schlupfwinkel, und viele Ackerleute ihre Weinberge und Länder, und versammleten sich bey Gran, Stuhlweißenburg, Kolokfa und Großwaradein zum Dienst. Der Cardinal bestellete einen gewissen siebenbürgischen Zekler Georg Dosa zu ihrem Anführer, welcher eine große Stärke besaß, und sich in verschiedenen Streifereyen gegen die Türken als einen muthigen Kämpfer gezeiget hatte. Er gab diesem Manne eine geweihete weiße Fahne mit einem rothen Kreuze, und veranlassete den König, die Kreuzfahrer mit Waffen zu versehen. Dosa wählte einen

1) Hr. *Pray* Annal. Vol. IV. p. 350.

einen gewissen Priester Lorenz aus Czegledi und einen pestischen Bürger Ambrosius Saleres zu Feldherren des zweyten und dritten Heeres, und war unermüdet, diesen und den übrigen Kreuzfahrern den Kriegsdienst beyzubringen. Die sorgenlose Muße dieser Kreuzfahrer und die Hoffnung großer Beute, die sie sich machten, reizte die Bauern, die sie sahen, zum allgemeinen Aufstande, und fast ein jeder verließ sein Land, Haus, Weib und Kind, und eilete der geweiheten Fahne zu. Dem Adel war dieses nicht angenehm, weil er mit den Arbeitern die Einkünfte seiner Güter verlor. Daher bemühete er sich die Bauern zurückzuhalten, und strafte die, die er auf der Flucht ergriff, mit Gefängniß und Schlägen. Ohngeachtet dieses nicht nur billig war, sondern sogar von dem Adel vermöge seiner Pflicht gegen das Reich geschehen mußte, so misfiel es dennoch dem Georg Dosa. Daher erlaubte er seinen Kreuzfahrern, und insbesondere dem Priester Lorenz, die Güter und Häuser der Adlichen in den Vorstädten von Pest und Ofen abzubrennen. Da ihm dieses gelang, theilte er sein Heer in drey Haufen, und ließ durch selbige auch die Gegenden um Batsch und Erlau verheeren m). Auf diesen Zügen verübten er und seine größtentheils wilde und fast viehische Untergebene unaussprechliche Grausamkeiten gegen Frauen, Mädchen und Kinder, vorzüglich aber gegen die adlichen Herren, die ihnen in die Hände fielen. Unter diesen letztern war auch der Schatzmeister Telegdi, den sie, blos weil er das Unglück, welches sie über das Reich brachten, vorausgesehen hatte, auf eine höchst schmerzliche Weise

m) *Steph. Taurini* Stauromachia, id est: Cruciatorum servile bellum quod Ann. MDXIV et Pannonias et limitaneas Provincias depopulaverat. Ein Gedicht, welches aber verschiedene sonst unbekannte Nachrichten enthält.

an einem Galgen befestigten, und zu einer Scheibe bey dem Pfeilschießen gebrauchten, bis er endlich unter der größten Pein sein Leben endigte. Der König und der Cardinal geriethen nun in die größte Bestürzung und Verlegenheit, befahlen die Kreuzpredigten sogleich einzustellen, und sandten Boten an den Kaiser und polnischen König um geschwinde Hülfe. Der Obergespann von Presburg Johann Bornemisza von Berzencze, welcher sich am Hofe aufhielt, weil er des Kronprinzen Hofmeister war, veranlaßte den König, daß er dem Grafen von Zips, der nun außer der siebenbürgischen Woiwodschaft auch die Würde eines Banns von Zewrin und das Generalcapitanat des hungarischen Heeres erhalten hatte, befahl, von der Morgenseite, den Böhmen aber, von der Abendseite auf die Kreuzfahrer, oder wie man sie hungarisch nannte Kurutzen (Curuzok), einzudringen, ihm selbst aber die Leibwache zum ersten Anlaufe anzuvertrauen. Mit dieser gieng Bornemisza aus Ofen über die Donau; und da viele vom Adel, die sich in ihren Schlössern bisher verborgen gehalten und vertheidiget hatten, zu ihm stießen, so wagte er es, das Heer des Ambrosius Saleres bey Pest anzugreifen. Saleres verstand nichts von der Kriegskunst, wollte aber die angebotene Verzeihung nicht annehmen, sondern das Glück der Waffen versuchen. Viele von seinen Leuten liefen zu dem königlichen Heere über; allein er griff dennoch den Bornemisza an, und ward geschlagen. Er selbst entkam, aber sein Heer blieb auf der Wahlstatt oder ward gefangen. Der Sieger kehrte nach Ofen zurück, und übergab die Gefangenen, wie auch die, die vor dem Treffen zu ihm übergegangen waren, den Gerichtsstühlen, welche die vornehmsten Aufwiegler zur Strafe zogen. Dieser Sieg erregte eine allgemeine Empörung bey allen Bauern, und sogar der gesammte Adel der Gespannschaft Maramarosch ergriff

griff die Waffen für die Kreuzfahrer. Die Edelen stellten sich gleichfalls in das Feld, und streiften auf einzelne Kurutzerrotten. Dosa eroberte und verbrannte die Stadt Chanad, und ließ den Bischof Johann Csaki, der unüberlegt das Schloß verließ und auf der Flucht in seine Hände fiel, spießen. Darauf belagerte er Temeswar, um eine Festung zu bekommen, in welcher er sich im Winter aufhalten und vertheidigen könne: denn er hatte sich entschlossen, im Nothfalle die Türken zu Hülfe zu rufen. Weil er wußte, daß dieser Ort gegen die Themes zu sehr schlecht befestiget war, so ließ er den Strom abdammen, und war nun seiner Eroberung so gewiß, daß er sich von seinen Leuten zum König ausrufen ließ. Inzwischen arbeitete der Obergespann des Ortes Stephan Bathor, ein sehr erfahrner Kriegsmann, an der Vernichtung aller Anstalten, die er zum Sturme machte, und veranstaltete, daß die Bauern der Gespannschaft, die das Lager mit Lebensmitteln versahen, auf dem Rückwege aus dem Lager plötzlich den Damm durchbrachen, und dem Strome seinen alten Lauf öffneten. Der Graf von Zips eilte zum Entsatz herbey, und erreichte endlich das Lager. Dosa gieng ihm entgegen, ward aber geschlagen und gefangen, und mußte darauf eine fast unmenschliche Strafe erdulden. Man setzte ihn nämlich nackt auf einen eisernen Stuhl, und zwang ihn einen glühenden Scepter und Krone zu tragen. Nachdem sein Fleisch durch das Feuer unter dem Stuhle fast gebraten war, brachte man neun seiner besten Freunde, welche man zwey Wochen hatte hungern lassen, herbey, und befahl ihnen, sich von des Dosa Fleische zu sättigen. Drey von diesen waren menschlich genug, um sich zu widersetzen, und wurden niedergehauen; allein die übrigen vollzogen den Befehl. Dieses war dem Sieger noch nicht hart genug, sondern er ließ von dem Leibe des Dosa Im Jul. 1514.

noch mehrere Stücke von Zeit zu Zeit durch Zangen abreißen, bis endlich sich die Seele von ihm trennte. Dosa war so hart und standhaft, daß ihm diese mannichfaltige Pein keine Klage oder Seufzer abpreßte, und alles, was man von ihm hörte, war der Einfall, daß er nicht Freunde, sondern Hunde auferzogen habe. Ambrosius Saleres und der Priester Lorenz waren vor der Niederlage entflohen, und stellten sich an die Spitze des zweyten Kreuzfahrer-Heeres. Allein da sie keine Feldherrn-Wissenschaft besaßen, so konnten sie dem Jacob Banffy, den der Graf von Zips ihnen entgegen sandte, nicht widerstehen, und wurden bey Apathi erlegt. Saleres ward gefangen und geviertheilt. Der Priester entkam, starb aber an seinen Wunden, und der kurze Krieg ward nun völlig geendigt, nachdem er in einer Zeit von vier Monaten über 70000 Menschen das Leben geraubt hatte.

Empörung gegen den König.

Sobald der Adel sich von der großen Gefahr, die bisher über ihm geschwebt hatte, befreyet sahe, wandte er sich gegen den Urheber des Kreuzzuges oder den Cardinal Erzbischof von Gran, und gewissermaßen gegen den König selbst. Er beschuldigte diesen Prälaten des gröbsten Geizes, und sagte dem Könige, er sey ein schwacher alter Herr, der von dem Cardinal sich nach Gefallen leiten lasse, und der Regierung nicht vorstehen könne. Der Cardinal setzte eine schriftliche Vertheidigung auf, und beschwerte sich über den Neid des Adels, der alles an sich zu reißen suchte, und den Geistlichen ihre wohlerworbene Güter misgönne. Zu gleicher Zeit schloß er sich aber klüglich in sein Schloß zu Gran ein, in welchem er vor Feindseligkeiten sicher war. Die Freunde des Grafen von Zips suchten diese Gelegenheit, ihrem Gönner zu dienen, zu gebrauchen, und stellten dem Volke den Grafen als seinen einigen Erretter vor, und als einen Held, ohne dessen Hülfe ein jeder

von

von ihnen würde verloren gewesen seyn. Dieser Kunstgriff gelang, und man fieng schon an von einer Absetzung und neuen Königswahl zu reden, als zum Glück des Königs und Erzbischofs die gegen die Kurutzen herbeygerufenen Böhmen nach Ofen kamen. Diese erklärten, daß sie nicht ehe zurückkehren würden, bis sie dem Könige die Vorrechte und Güter wieder verschafft hätten, die der Adel ihm entzogen habe. Dadurch ward der Adel geschreckt, und söhnte sich mit dem Cardinal und seinem Herrn aus. Man beschloß, die Folgen und Bestrafung der Empörung auf einem Reichstage zu untersuchen; allein man legte die Abneigung gegen den König nicht ab. Denn auf der Reise nach dem Reichstage wurden an einem Morgen durch das Fenster zwey Kugeln in des Königs Bette geschossen, die ihn gewiß würden getödtet haben, wenn er nicht damals schon sich zur Anhörung der Messe hinwegbegeben gehabt hatte. Diese That ward weder untersucht, noch bestraft. Denn der Cardinal rieth dem Könige, sich zu stellen, als ob sie ihm verborgen geblieben sey, künftig aber schärfer mit den Hungarn zu verfahren, und, um dieses sicherer thun zu können, sich den Kaiser durch die verabredete Vermählung auf das genauste zu verbinden. In dieser Rücksicht sandte der König an seinen Bruder, den König Sigismund von Polen, und an den Kaiser, und bat sie um eine persönliche Zusammenkunft im nächsten Frühjahre, zu welcher sich auch beyde Monarchen verstanden.

Neue Einrichtung bey dem Bauernstande.

Der vorgedachte Reichstag zu Ofen gehörte zu den merkwürdigsten Versammlungen dieser Art, weil auf selbigem das Verhältniß des Adels gegen die Bauern umgeändert, und das erste vollständige hungarische Gesetzbuch gegeben ward n). Zuerst beschloß man, daß

n) Corpus Juris Hung. T. I. p. 325.

alle königliche Güter den Besitzern genommen, und keins derselben künftig auf irgend eine Weise veräußert
19 Nov. 1514. werden sollte. Darauf verfertigte man ein Verzeichniß der Güter, Renten und Vorrechte, die mit der heiligen Krone verbunden waren, und gleichsam den Reichsschatz ausmachten. Ferner verordnete man, daß keiner, der eine Pfründe habe, nach Rom reisen solle, ehe er nicht entweder eine päbstliche schriftliche Versicherung, daß, wenn er zu Rom versterben würde, seine Pfründe vom päbstlichen Hofe nicht vergeben werden sollte, oder auch eine Verschreibung auf so viel von seinem Erbgute, als seine Pfründe jährlich einbrächte, den Reichsständen abgeliefert habe. Diese Einrichtung war sehr wichtig, weil sie die Einführung der päbstlichen Annaten vereitelte, die der päbstliche Hof unvermerkt durchzusetzen hoffte, und welcher die mächtigsten europäischen Reiche vergeblich widerstebt hatten. Vorzüglich richtete man aber sein Augenmerk auf die Bestrafung und Entkräftung der Bauern. Dieses war ein sehr verwickeltes und mühsames Geschäfte. Denn da fast alle Bauern an der Meuterey Theil genommen hatten; da von diesen viele Verbrechen begangen waren, die mit dem Leben bestraft werden mußten, und doch die nöthige Feldarbeit nicht zuließ, diese Strafe auszuüben und dadurch das ohnehin schon verödete Reich noch mehr zu entvölkern; da vieles von dem, was geraubt war, in den Schlachten erbeutet war, und von den Siegern nach hungarischem Gebrauch nicht wieder gefordert werden konnte; und da endlich, wenn der Bauernstand alle Freyheit verlor, der ohnehin schon sehr mächtige Adel das völlige Uebergewicht über den Regenten erlangen konnte: so war es außerordentlich schwer, das, was nöthig, gerecht und der Wohlfahrt des Reichs zuträglich war, genau anzugeben. Endlich verglich man sich folgendermaßen. In jeder Gespann-

schaft

schaft sollten zwölf dazu erwählte adliche Richter den zugefügten Schaden schätzen, welchen die Bauern der Gespannschaft nebst den ihnen beygetretenen Edelen vergüten müßten. Diejenigen Edelen, die zu sorglos bey der Verwahrung und Ausbesserung ihrer Schlösser gewesen waren, und daher diese eingebüßt hatten, wurden auf der Erstattungsliste übergangen, und mußten ihren Schaden als eine Strafe tragen. Die aufrührischen Adlichen, und vorzüglich alle, die in der Gespannschaft Marmarosch wohnten, verloren ihre Güter, mußten sie den Geschwistern, Witwen und Kindern der erschlagenen getreuen Edlen lassen, und konnten so wenig als die verurtheilten Bauern vom Könige oder von den Ständen begnadiget werden. Unterließe ein Obergespann die Bestrafung der Schuldigen, so sollte diese von dem gesammten Adel der Gespannschaft besorget werden. Das Geraubte sollte den Eigenthümern wieder gegeben werden, ausgenommen wenn es in einer Schlacht erbeutet war, da es der Besitzer behielt. Die bey den Kurutzen ergriffenen Priester, Geistliche und Schüler sollten den Prälaten abgeliefert, und von diesen, so wie die Anführer und Hauptverbrecher der Weltlichen von ihren Gerichtsstühlen, nach der Vorschrift des Gesetzes gestraft werden. Die Witwen und Töchter solcher erschlagenen Edelen, die keine Söhne hinterlassen hätten, sollten die Güter erben, die eigentlich in diesem Falle der Krone gehörten. Jedem Edelen ward erlaubt, mit Vorwissen des Königs Schlösser und Thürme zu seiner Sicherheit zu bauen. Die, welche sich ungezwungen zu Hauptleuten und Rottmeistern der Bauern hatten gebrauchen lassen, verloren das Leben. Eben dieses ward denen Bauern abgesprochen, die ein edeles Frauenzimmer geschändet hatten, und das ganze Geschlecht dieser Missethäter ward mit einer erblichen Unehrlichkeit beleget, und sollte zu allen,

auch

auch den geringsten Aemtern, unfähig seyn. Allen Bauern überhaupt ward das Recht, von dem Gute, zu welchem sie jetzt gehörten, zu wandern, benommen. Niemals sollte ein Gelehrter von bäurischer Herkunft Erzbischof oder Bischof werden können. Die Abgaben der Bauern wurden, um den künftigen Veranlassungen zu Empörungen zuvorzukommen, genau bestimmt. Das Woiwoden- oder Schulzenamt auf den Dörfern ward abgeschafft, unter einer Strafe von vierhundert Gulden für jeden, den man am Schlusse des Jahrs finden würde. Die Beslier, eine Art freyer Bauern, sollten die Streifereyen und Räubereyen unterlassen; und würde eine Klage über sie bey Gerichte eingegeben werden, so sollte der Edelmann, der sie im Schutz hätte, das Land, welches sie bewohnten, verlieren. Nur der Edelmann sollte Haydonen oder Heyducken (Viehhirten) halten, und dazu beweibte Leute von bekannter Ehrlichkeit nehmen, auch ihnen keine abgesonderte Wohnung einräumen. Endlich auch sollte kein Haydone, Bauer, Schüler oder nicht bepfründeter Priester Waffen oder Büchsen bey sich haben dürfen. Nachdem man alles dieses und noch mehreres, was diesen Gegenstand betraf, aufgezeichnet und genehmigt hatte, legten die Stände dem Könige das neue Gesetzbuch vor, welches der Protonotarius des Oberhofgerichts M. Stephanus von Werbewcz auf Befehl des Königs und der Reichsstände verfertiget, und eine von den Ständen niedergesetzte Commission geprüft und gut befunden hatte o). Der Kö-

Hungarisches Gesetzbuch.

nig

o) Dieses Gesetz heißt Tripartitum Opus juris consuetudinarii inclyti regni Ungariae, und ist zuerst von Werbotz 1517 zu Wien sehr fehlerhaft herausgegeben. Im Jahr 1628 hieng man an selbiges verschiedene juristische Wörterbücher, und eine Sammlung aller Reichstagsschlüsse und königlichen allgemeinen Verordnungen, und daraus entstand das sogenannte Corpus Iuris Hungarici,

von

nig ward über dieses Werk sehr erfreut, ließ es in seinem und der Stände Namen bestätigen, verschob aber die Besiegelung, bis funfzig Abschriften für eben so viele Gerichtsstühle verfertiget seyn würden, worüber sie gar unterblieb. Der Verfasser ward zwar sehr gut belohnt, und erhielt die Würde eines Präsentialstatthalters (personalis praesentiae regiae majestatis Locumtenentis). Allein er hatte dieses weder um den König, noch um das Reich verdient. Nicht um den König; denn er war der geheime Urheber aller Maasregeln gewesen, die man bisher zu der Stürzung des Königs und der Thronfolge des Grafen von Zips genommen hatte: auch nicht um das Reich; denn er mischte in das Gesetzbuch, welches doch blos hungarisches Recht enthalten sollte, viele justinianeische und päbstliche Satzungen ein, ließ alle diejenigen Stellen der königlichen und Reichstagsverordnungen aus, die die Rechte der Könige von Hungarn in geistlichen Sachen betrafen, versicherte, daß die Verordnungen S. Stephans und Ladislaus, bey welchen dieses nicht wohl geschehen konnte, schon lange aus dem Gebrauche gekommen wären, und behauptete unter allen hungarischen Rechtsgelehrten zuerst, daß dem Pabste alle geistliche und weltliche Hoheit in Hungarn gehöre p).

Nach

von welchem die neueste von mir gebrauchte Ausgabe in zwey Foliobänden 1751 zu Tyrnau abgedruckt ist. Von mehrern Auflagen und des Verfassers Leben handelt Hr. Horanyi Mem. Hungaror. & provincialium scriptis editis notorum P. III. p. 504 sequ. Das Gesetz heißt tripartitum opus, weil es in 3 Bücher, die nach römischer Juristerey von Personen, Sachen und Processen handeln, vertheilt ist.

p) S. Hrn. Rath v. Kollar Diss. de Originibus et usu perpetuo potest. legislatoriae circa sacra Apostolicorum Regum Ungariae p. 115.

Nach der Endigung des Reichstages machte der König Zurüstungen zu der Unterredung mit seinem Bruder, dem polnischen Könige, und Kaiser Maximilian. Der König von Polen erschien zu der verabredeten Zeit in Presburg. Allein der Kaiser ward durch andere Geschäfte abgehalten, und sandte seinen vertrautesten Staatsbedienten, nämlich den Bischof von Gurk
29 May 1515. und Cardinal-Diaconus Matthäus Lang. Diese brachten eine neue Heirathsverabredung zwischen den Enkeln des Kaisers und den Kindern des Königs zu der Unterschrift q), und letzterer bewegte die Könige dem Kaiser entgegen zu gehen. Dieses geschah, nach vielen Widersprüchen der hungarischen Baronen, im dritten Monate darauf. Der Versammlungsort war ein hoher aufgerichteter Baum bey Trautmansdorf zwischen der Donau und Leita. Der Kaiser bat die Könige, mit ihm nach Wien zu gehen, und erhielt endlich seinen Zweck. Er hatte schon lange viele Anstalten zu dieser Feyerlichkeit gemacht, und daher war die Pracht, die er und die Könige mit den ihnen folgenden Bedienten fast aller großen europäischen Nationen in Wien zeigten, größer, als wie man bisher an irgend einem Orte gesehen hatte. Schon am zweyten Tage der Ankunft
Am 26 Julius 1515. nahm der Kaiser den hungarischen Kronprinzen Ludewig zu seinem Sohn, Generalvicarius des römischen Reichs und künftigem Thronfolger auf dem deutschen Throne an, jedoch unter der Bedingung, daß er nach seinem Tode keinen Anspruch auf kaiserliche Erbländer machen sollte. Wieder nach zweyen Tagen verlobte er sich mit der kleinen hungarischen Prinzessinn Anna auf den Fall, wenn Karl von Spanien und Burgund, sein Enkel, sich nicht von der Verlobung mit der französischen Prinzessinn

Verlöbniß der kaiserlichen u. königlichen Prinzen.

q) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Hung. T. I. p. 169. Hr. *Pray* l. c. p. 366.

sinn Rerrata loswickeln könnte, und der zweyte Enkel Ferdinand von Oesterreich durch andre Hindernisse von der Vermählung abgehalten würde r). Zugleich versprach er dem letztern das neapolitanische Reich, und gab der Anna, weil jeder der ihr bestimmten Männer König war, den Titel einer Königinn. Nachdem dieses im Schlosse geschehen war, wechselte er im kaiserlichen Ornate zu S. Stephan mit großer Feyerlichkeit die Ringe. Bald nachher ward die Erbfolge der Prinzessinn Anna in beyden väterlichen Reichen nach ihres Bruders unbeerbtem Abgange, so wie das österreichische Erbrecht in selbigen überhaupt, von allen Königen durch Urkunden bestätigt. Endlich traf man auch eine Verabredung zu einem künftigen gemeinschaftlichen Türkenkriege, der aber so lange ausgesetzt bleiben sollte, bis der Kaiser durch des Königs Vladislav Vermittelung einen Frieden mit den Venetianern geschlossen haben würde. Nachdem alles dieses geschehen war, kehrten die Monarchen nach ihren Ländern zurück; aber die Königinn Anna blieb bey der Braut ihres Bruders, und ward mit selbiger in Oesterreich erzogen. Fast eine jede dieser Handlungen misfiel den hungarischen Magnaten, vorzüglich aber ärgerte es den Grafen Johann von Zips, daß die Prinzessinn nun für ihn verloren war. Der Graf hatte von denen, die den König zu der Unterredung begleiteten, das Versprechen erhalten, daß sie den König nicht aus dem Reiche lassen, und die Berichtigung des Verlöbnisses der Prinzessinn Anna mit einem österreichischen Prinzen nicht zugeben wollten. In der Hoffnung, daß sie dieses thun würden, wagte er nach seiner Gewohnheit einen Ritterzug in die Türkey, mit der schmeichelhaften Ueberzeugung, daß er solche Lorbern einsammlen werde, die

r) Hr. P. *Dogiel* l. c. T. I. p. 177. Hr. *Pray* l. c. p. 382.

die ihn berechtigten des Königs Eidam zu werden s). Sein Woiwoden- und Bannamt setzte ihn in den Stand, zehntausend wohlgeübte Kriegsmänner über die Donau zu führen, und er berennte mit selbigen das Schloß Sarno, welches zwischen Belgrad und Semendria oder Sendrow lag. Dieses war fest, konnte aber, wie es schien, seinem schweren Geschütze nicht widerstehen. Die Besatzung gerieth bald in die größte Noth, und rief Balibeg den Commendanten von Zendrow zu Hülfe. Die kriegerische Verfassung der Türken war zu dieser Zeit an der Donau sehr schlecht, weil der Sultan fast alle europäische Kriegsleute nach Asien gezogen hatte, und daher konnte Balibeg nichts wichtiges unternehmen. Dennoch ließ er den Muth nicht sinken, und führte durch List das aus, was im Betracht seiner Kräfte nicht möglich zu seyn schien. Er brachte nämlich einige bewaffnete Bauern zusammen, und ließ durch Ausspäher nicht nur die Stellung des feindlichen Heeres untersuchen, sondern auch das erdichtete Gerücht von einem großen Heere Türken ausstreuen, welches mit größter Eilfertigkeit aus Griechenland herabziehe. Der Graf wurde durch diese Unwahrheit hintergangen, und wollte die Belagerung aufheben. Dennoch gab er endlich den Vorstellungen eines gewissen schlauern Feldherrn Michael Pax nach, und blieb. Nicht lange nachher gieng in einer Nacht Balibeg mit seinen Leuten vor das belagerte Schloß; und weil er jedem eine Fackel gegeben, und die Leute weit auseinander gebreitet hatte, so glaubten die Belagerer, daß nun das fürchterliche große Heer gekommen sey. Kurz vor dem Aufgang der Sonne schlich er sich an das Lager, fiel plötzlich mit einem großen Geschrey in dasselbige, und eroberte im ersten Angriffe das gesammte Geschütz.

Hungarische Niederlage vor Sarno.

s) Hr. Pray IV. p. 371.

Geschütz. Die Hungarn suchten sich in der Verwirrung durch die Flucht zu retten, und wurden auf dieser zwischen zwey Feuer gebracht. Denn Balibeg hatte kurz zuvor einen Theil seiner Leute in die Stadt gesandt, und ließ diese mit der Besatzung ausfallen, und den Flüchtigen entgegen gehen. Michael Pax bewegte einige Flüchtlinge zum Stehen, und nahm den Türken das erbeutete Geschütz wieder ab. Allein er ward erschossen, und darauf liefen alle Hungaren, und mit ihnen der Graf nach dem Vaterlande zurück. Dieser Zug gereichte dem Grafen zu einer großen Beschimpfung; denn man erfuhr sehr bald, daß er gleichsam nur vor einem Schatten geflohen war. Er durfte nun sich nicht zu einer baldigen Vermählung Hoffnung machen; allein er blieb doch in der Erwartung, daß dieses dereinst geschehen könne, wenn er das Andenken dieser Begebenheit durch eine mannhaftere That vertilgen würde. Daher gerieth er in einen sehr heftigen Schrecken und Zorn, als er erfuhr, daß der König nach Wien gegangen sey, und seine erwartete Braut einem mächtigen Monarchen auf die verbindlichste Weise versprochen habe. Diese Nachricht brachte auch den Reichspfalzgrafen Emerich Perenyi, der zu seinen Gönnern gehörte, aus aller Fassung, und verleitete ihn zu einer verwegenen Handlung, die fast einer Empörung gleich war. Denn er fuhr zu Ofen durch alle Gassen, und erklärte mit lauter Stimme in seinem und der Stände Namen alle in Wien geschlossene oder zu schliessende Verträge für ungültig, ohngeachtet er gegen diese nichts weiter einzuwenden wußte, als daß sie mit der vor zehn Jahren gegen die österreichische Erbfolge errichteten Verschwörungsacte, die doch schon lange von den Urhebern wieder verworfen war, nicht übereinstimmte. t) Dieses gewaltsame

Ver-

t) *Verinus* de heredit. jure Domus Austr. in R. Hung. p. 146.

Verfahren ward dem Könige angezeigt, da er noch in Wien war, und der Kaiser gab ihm den Rath, den Pfalzgrafen durch Geschenke zu beruhigen, und durch desselben Eigennutz dem Ausbruche eines vielleicht gefährlichen Bürgerkrieges zuvorzukommen. Dieses that er; und da der Pfalzgraf vernahm, daß er das Schloß Saros als ein Herzogthum, und außerdem noch den Titel eines Fürsten des heiligen römischen Reichs erhalten sollte, wenn er das Verlöbnißbündniß mit dem Könige genehmigte, so war er gleich hierzu bereit. Nur wollte er dieses als ein Begüterter von Adel, nicht aber als Pfalzgraf thun; und über diese Bedenklichkeit verzögerte sich die Ausfertigung der Urkunde so lange, daß er vor ihrer Untersiegelung verschied.

Das Glück vor Sarno ermunterte die Türken, das bosnische Schloß Jaicza zu berennen; und vielleicht würden sie dieses gewonnen haben, wenn nicht der Pabst zufällig Geld zum Kreuzzuge an den König gesandt hätte, welches zum Entsatz mit großem Vortheil gebraucht ward. Der Sultan Selim schien diese Unternehmung nicht ausdrücklich befohlen zu haben, denn er schickte am Ende des Jahrs Gesandte an den König, um den Stillstand zu verlängern, oder einen Frieden zu vermitteln. Zu beyden war der König geneigt. Allein weil er erst kürzlich Hülfsgelder von Rom erhalten hatte, so schien es nöthig zu seyn, sich mit den Türken nicht ohne Theilnehmung des Pabstes einzulassen. Er hielt daher die Gesandten auf, auch noch nachdem die päbstliche Erklärung, man müsse weder einen Stillstand noch einen Frieden eingehen, eingelaufen war. Die Gesandten hielten des Königs Krankheit für die Ursache der verzögerten Antwort, und beruhigten sich. Und wirklich ward der König auch bald darauf durch das Podagra, welches ihm sehr hef-

tig

tig zusetzte, von diesem Geschäffte abgezogen, und in die Verfassung gebracht, daß ihm die Aerzte alle Hoffnung zum Leben absprachen. Sobald dieses geschah, berief er die Barone und gegenwärtigen Edelen, und bat sie, seinem Sohne Ludwig die Regierung zu überlassen, und seinem Bruder, dem König Sigismund, die Leitung derselben als Vormunde, aufzutragen. Dieses ward bewilligt, weil der Prinz mehr Klugheit und Fähigkeit zu Geschäfften bisher gezeiget hatte, als man von einem Knaben seines Alters nur erwarten konnte. Der König verschied daher mit dem frohen Gedanken, das Glück seines Sohns und des Reichs vollkommen befestigt zu haben.

König Wladislav VI stirbt. 13 März 1516

Der König Ludewig trat die Regierung an, und erkannte den Kaiser, den König Sigismund, und unter des letztern Aufsicht auch seinen Hofmeister, Johann Bornemisza, den Cardinal und Erzbischof von Gran Thomas, und den Marggrafen Georg von Brandenburg als seine Vormünder. Dieses konnte den Freunden des Grafen Johann von Zips nicht angenehm seyn, weil sie wünschten, daß nicht Ludewig, sondern der Graf, Regent seyn möchte. Daher ward von ihnen in Vorschlag gebracht, daß man einen Reichsverweser verordnen sollte, der bis zu der Endigung der Minderjährigkeit des Königs die Regierung führe. Eine andere Parthey verlangte im Gegentheil einen Reichspfalzgrafen, und wollte, daß dieser, vermöge seines Amts, des Königs Reichsgeschäffte verwaltete. Endlich aber vereinigte sich der größte Theil der Stände dahin, daß man die Vormünder behalten, und ihnen nur noch den Bischof von Veszprin, Prior von Aurana und Ban von Dalmatien, Kroatien und Sclavonien, Peter Berizlo von Grabora u) und den

Ludwig II tritt die Regierung an.

u) Hr. Bibliothekar Pray Diss. de prioratu Auranae p. 63.

Der

Bischof Georg Szakmar von Fünfkirchen zuordnen sollte; welches auch geschah. v) Zu eben dieser Zeit brach ein Misverständniß zwischen den hohen Hofbedienten, oder Baronen, und dem Adel über das Ansehen und die Gerechtsame des letztern aus, und der Graf von Zips trat an die Spitze der Baronen, so wie der Cardinal auf die Seite des Adels. Die Baronen wollten den Grafen von Zips, die übrigen Adelichen aber den Obergespan von Temeswar, Stephan Bathor, zum Pfalzgrafen erwählen. Endlich setzte man zu dieser Handlung einen Reichstag an, und beyde Partheyen kamen mit kleinen wohlgewaffneten Heeren auf selbigen. Der Graf hatte schon lange gefürchtet, daß Bathor ihm in diesem Falle schädlich seyn werde, und hatte ihm vor der Entsetzung bey der Kreuzfahrer Belagerung die Erklärung, nie gegen seinen Willen ein Reichsamt zu suchen, abgepresset. Diese wollte er nun gebrauchen. Allein Bathor vernichtete sie dadurch, daß er sich um die Pfalzgrafenwürde nicht bewarb, sondern ruhig erwartete, ob man ihm sie geben oder anbieten werde. Des Grafen Stolz veranlaßte viele Edelleute, daß sie sein Gefolge verliessen, und dem königlichen Befehle, die Wahl nicht auf dem Felde bey Pesth, sondern in der Stadt Ofen vorzunehmen, gehorchten. Dadurch ward das Uebergewicht auf Bathors Seite gebracht, und dieser zum Pfalzgrafen ernannt. Der Graf hatte zwar durch einen Auflauf die Wahlherren von Ofen zu vertreiben gesucht; allein seine stürmenden Leute wurden durch Kanonen zu der Ruhe gebracht. Er verließ daher den Reichs-

Der Pabst Leo X suchte auch Theil an der Regierung zu nehmen, und sandte den Legat Erzbischof Robert zum Rathgeber nach Hungarn.

v) Hr. *Pray* Ann. Reg. Hung. Vol. V. Vindob. 1770 p. 1 seq.

Reichstag, ward aber durch die Ernennung zum zweyten Kronbewahrer besänftiget. Die Böhmen folgten dem Beyspiele der Hungarn, und erkannten den Kaiser und den König Sigismund als Vormünder, und den König als Regenten. Der Kaiser starb nach zwey Jahren, und nun hätte der König Ludewig, vermöge des zu Wien erhaltenen Rechts, die Würde eines römischen Königs in Anspruch nehmen sollen; allein er unterließ dieses aus guten Gründen, und besorgte als Churfürst von Böhmen die Kaiserwahl des spanischen Königs Karl. Er vollzog ferner zu Inspruck seine Vermählung mit der Prinzessinn Maria, ingleichen die seiner Schwester mit dem Erzherzog Ferdinand, holte aber seine Gemahlinn erst im nächsten Jahre zu sich. x)

11 Dec. 1520. Vermählung des Königs.

Unter den hungarischvormundschaftlichen Rathgebern waren einige, die den König, der die beste Anlage zu einem guten Regenten hatte, zu der Weichlichkeit und Wollust zu verleiten suchten, und sein gutes Herz misbrauchten, um sich zu bereichern. Diese und ihre nachgeordneten Bedienten schlugen die anvertrauten Gelder unter, verleiteten den König, Quittungen über Rechnungen, die gar nicht abgeleget waren, auszustellen, und baten ihn unaufhörlich um Geschenke und Gaben, die er ihnen auch willig ausspendete. Die Eigennützigkeit dieser Leute gieng so weit, daß sich endlich kein Landedelmann bey Hofe konnte sehen lassen, ohne in Gefahr zu gerathen, ihnen ein Theil seiner Kleidungsstücke geben zu müssen. Denn wenn ein solcher etwa einen kostbaren Pelz, oder eine prächtige Kette, oder

x) Hr. *Pray*. V. p. 38. In der Urkunde heißt Maria, Castellae, und Anna, Hungariae Regina. In spätern Zeiten ist es gewöhnlich geworden, alle hungarischen Prinzessinnen Königinnen zu nennen.

ein anderes Kleinod trug, welches einem Hofbedienten gefiel, so verlangte dieser vom Könige, daß er den Eigenthümer um dasselbige bitten möchte; welches auch allemal geschah. Der König blieb daher in der Dürftigkeit, in der sein Vater gewesen war; und wenn irgend ein rechtschaffener Mann darüber klagte, so bekam er von der Hofparthey die Antwort: Es sey ein feiner Staatsgriff, den König vom Gelde zu entblößen und den Adel zu bereichern. Denn wenn ein König zu reich sey, könne er die Nationalfreyheit vernichten; im Gegentheil müsse der Edelmann ein großes Vermögen haben, um die zahlreichen Kriegsmänner unterhalten zu können, von welchen die Vertheidigung des Reichs abhienge. Durch diese Lehre ward der König verächtlich, und die Edelen gehorchten weder ihm noch seinen Vormündern. Ward ein Reichstag ausgeschrieben, so fanden sich nur wenige auf demselben ein, und fast ein jeder fieng an, sich für einen unumschränkten Herrn zu halten, der dem Könige und den Baronen nur aus Gefälligkeit, nicht aber aus Pflicht und Zwang gehorche. Diese Unordnung nahm immer zu, und stürzte das Reich sehr bald in die größte Gefahr des Unterganges.

Türkisch-hungarische Begebenheiten.

Dieses geschah vermittelst der Türken. Der Sultan Selim wollte, sobald er des Königs Vladislavs Tod vernahm, die Moldau und Walachey erobern, und sandte Leute in diese Länder, welche den Unterthanen die Hälfte ihrer gewöhnlichen Abgaben zu erlassen versprachen, wenn sie sich gegen ihre Woiwoden auflehnen, und sich der türkischen Hoheit unterwerfen würden. Allein da der Sultan bald durch wichtigere Entwürfe nach Aegypten gezogen ward, und der Pabst, der König von Polen und die Hungaren einige Anstalten zu der Vertheidigung der Moldau machten, so setzte er die Ausführung seiner Absicht

aus,

aus, und suchte einen Stillstand mit dem Könige Ludewig zu errichten. Diesen wollten die hungarischen Stände nicht annehmen, weil sie aus der Erfahrung wußten, daß die Türken den Stillstand zu brechen pflegten, sobald ihr Vortheil es zu erfordern schien. Der König Sigismund gab als Vormund seine Stimme zu der Abschließung des Stillstandes, und errichtete ihn als König von Polen wirklich mit dem Sultane. Dennoch blieben die hungarischen Untervormünder bey ihrem Vorsatze, und schrieben einen Reichstag zur Aufbringung eines Heeres gegen die Türken aus. Dieser ward nur von wenigen besucht. Daher mußten sie sich endlich entschließen, einen Stillstand J. Chr. 1519. auf drey Jahr mit der beygefügten Bedingung einzugehen, daß, wenn die übrigen christlichen Fürsten diesen nicht durch Gesandte in Constantinopel genehmigen würden, die Hungarn dem Sultan einen freyen Durchzug nach den Ländern dieser Fürsten verstatten sollten. Dieser freundschaftlichen Verbindung ohngeachtet giengen die Türken schon im ersten Friedensjahr J. Chr. 1520. vor Jaicza, eroberten die dalmatische Festung Knin oder Tinin, und belagerten Sebenico. Den letzten Ort wollte der Bischof von Veszprin, einer von des Königs Untervormündern, entsetzen; allein er fiel in einen Hinterhalt, und ward mit den Seinigen erschlagen. Bald darauf schien des Sultan Selims Tod dem Reich einige Ruhe zu versprechen; denn der neue Sultan Soleiman erbot sich, den Stillstand zu verlängern. Aber diese Hoffnung verschwand, und man sah schon im nächsten Jahre, daß der Sultan nicht die Hungarn sich zu Freunden zu machen, sondern vielmehr einzuschläfern getrachtet hatte; y) denn er gieng mit einem großen Heere nach der Save und Donau, um die Donaufestungen zu erobern. Der

Die Türken erobern etwas von Kroatien.

y) Hr. Pray Ann. reg. Hung. P. V. p. 53.

J. Chr. 1521. König, welcher mehr als 60000 Edele mit ihren Knechten zu seinem Dienst zu haben glaubte, bot diese auf; allein man verachtete seine Befehle, und nur einige wenige, die nicht von Trägheit, oder Geldmangel, oder Geiz beherrscht wurden, erschienen. Der Schloßhauptmann, Franz Hedervara, verließ die Stadt und Festung Belgrad, und übertrug seine Verrichtungen einem gewissen Michael Moro, welcher furchtsam und treulos war. Das schwere Geschütz dieser Stadt hatte Johann von Zapolya geborget und nicht wieder zurückgeliefert; und weil es an Pulver und Speise mangelte, so nahm Moro davon einen Vorwand, um die vom Könige gesandte Verstärkung nicht in die Festung zu lassen. Soleiman sandte zwey Begs vor sich auf, welche die Stadt Sabacz und Sumo, wiewohl mit Verlust vieler Leute, eroberten, und darauf Belgrad von der slavonisch-hungarischen Seite einschlossen. Er selbst eröffnete die Belagerung auf der servischen Seite, und wagte zweymal einen Sturm, der aber mit großer Tapferkeit abgeschlagen ward. Zum Unglück der Hungaren hatte er einen französischen Feuerwerker in seinem Lager, welcher sich auf das Miniren verstand, und ein großes Stück der Stadtmauer in die Luft sprengte. Diese Begebenheit erschreckte die Besatzung, und setzte sie dem Geschütze der Türken aus. Dennoch wollte sie sich ferner wehren; allein ihr Commendant Moro, welcher sich aus der Stadt in das Lager geschlichen, und mit dem Sultan ein geheimes Verständniß errichtet hatte, überredete sie zu der

Die Türken erobern Belgrad und Sabacz,

29 Aug. 1521. Uebergabe, und bedung ihr einen freyen Abzug aus. Soleiman war froh, daß er nun gleichsam die Thür zu dem hungarischen Reiche erobert hatte, und eilte nach seiner Residenz zurück, um kein hungarisches Heer in das Feld zu locken, welches ihm Belgrad vor Ausbesserung der zernichteten Mauren wieder rauben könne.

Er

Er erreichte auch seinen Zweck. Denn sobald der König vernahm, daß die Türken sich nach Servien wendeten, dankte er die wenigen Leute, die er mit venetianischem Gelde geworben hatte, ab, und befahl, daß die Donauflotte, die bisher in Belgrad gewesen war, nach Peterwaradein zurückgehen und daselbst künftig bleiben sollte. Der Verlust kränkte ihn zwar so sehr, daß er siech ward; allein seine Räthe und Hofbediente wußten ihn bald aufzumuntern, und verwickelten ihn in Lustbarkeiten und Zerstreuungen, die ihm die überstandene Gefahr völlig aus dem Sinne brachten. Aus diesem Taumel riß ihn endlich seine Gemahlinn, welche vorsichtiger und gesetzter war, und ihm rieth, sich bey seinen Unterthanen in Ansehen zu setzen, und sich so geschwinde als möglich zu waffnen. Er begriff sehr leicht, daß ihre Vorstellung befolget werden müsse, und hielt einen Reichstag, auf welchem die Strafen des Ungehorsams gegen das Aufgebot erneuert und geschärfet z), und die Verräther der Festung Belgrad gezüchtiget wurden. Man beschloß, den Erzherzog Ferdinand zu ersuchen, daß er einige kroatisch-dalmatische Festungen verwahren und vertheidigen möchte, und sandte an den Pabst, den Kaiser Karl und alle südliche europäische Staaten, um Hülfe zu erlangen. Das deutsche Reich bewilligte am 8 May 1522 eine beträchtliche Türkensteuer und Kriegsmacht, und auch der persische Schach vereinigte sich zum Angriff der Türken mit dem Könige, so wie auch mit dem Kaiser. Der Erzherzog Ferdinand bewilligte das Gesuch sehr gern, weil er dadurch die Gefahr von seinem Erblande abhalten konnte, und zugleich eine Sicherheit in Betracht seiner Thronfolge auf den Fall des unbeerbten Todes des Königs erlangte. Daher besetzte er im Namen des Königs und der hungarischen Reichsstände

Im Febr. 1522.

z) Corpus Juris Hung. T. I. p. 344.

Zengh, Clissa, Kruppa, Lyka und Jaicza. Seine Besatzungen schlugen bald nach ihrer Ankunft ein Heer Türken zurück, welches Ostrovicza erobert hatte. Da der König diese neue türkische Feindseligkeit in Böhmen (wo er damals, um seine Gemahlinn krönen zu lassen, sich aufhielt,) vernahm, so gieng er eilfertig nach Hungarn zurück, und machte neue Verfügungen über die Strafen der außenbleibenden Edelen, und über die beständigen Waffenübungen der Dienstpflichtigen vermittelst erwählter Hauptleute in jeder Gespannschaft. a)

ingleichen Ostrovicza.

Diese Einrichtung war unnütz; denn man folgte ihr nicht. Der hungarische Adel war zu diesen Zeiten so stolz, daß er sich für tapfer, stark und kriegserfahren genug hielt, der türkischen ungeheuren Kriegsmacht nicht nur zu widerstehen, sondern sie sogar zu brechen. b) Er suchte sich nicht durch den Dienst bey fremden Heeren geschickt zu machen, oder dem Reichsheere durch Ordnung und Mannszucht die nöthige Vollkommenheit zu verschaffen, sondern er glaubte vielmehr, der Muth müsse durch Ueppigkeit und Ausschweifungen verstärkt werden, und dann sey man eines steten Sieges gewiß. Daher verbrachten die Edelen und übrigen reichen Einwohner ihre Tage in Schmausereyen; und wenn der Wein ihnen das Gehirn erhitzt hatte, fielen sie aus ihren Häusern auf ihre Nachbarn, und plünderten und mordeten zum Zeitvertreibe. Dieses geschah nicht etwa in den entfernten Gegenden, sondern selbst unter den Augen des Königs, dessen Verbote sie verachteten, weil er zu jung und wankelmüthig war, und sich von jedem mächtigen Wollüstling beherrschen ließ. Die zapolische Parthey war noch nicht unterdrückt, sondern verschiedene geistliche

a) Corpus Juris Hung. T. I. p. 346.
b) Hr. Pray. p. 71.

liche und weltliche Magnaten wünschten dem Könige den Tod, um ihren Gönner, den siebenbürgischen Woiwoden Johann von Zapolia, auf den Thron setzen zu können. Einer dieser Parthey unterfieng sich sogar, an der Erfüllung dieser Wünsche vermittelst Gift zu arbeiten, und wurde zwar entdeckt, allein weil er zu den Günstlingen des Königs gehörte, nicht gestraft. Die Schloßhauptleute und Gränzbewahrer verließen ihre Festungen und Standörter, und wohnten in Ofen, wo sie mit den Prälaten in Absicht auf Pracht, Menge der bewaffneten Diener, und Mannigfaltigkeit der Belustigungen wetteiferten, zu einer Zeit, da der König in Dürftigkeit und fast ganz verlassen auf dem Schlosse als in einer Einöde seine Zeit mit ängstlicher Erwägung der Zukunft zubrachte. Weil der unmässige Aufwand die Einkünfte des Adels und der Prälaten erschöpfte, so verfiel man auf Münzverschlimmerungen und Wechseleyen. Der Hof ließ selbst die alten guten Münzen in schlechteres und geringhaltigeres Geld umprägen, und veranlaßte dadurch, daß auswärtige Wucherer das Silber und Gold aus dem Lande zogen, und verderbt den Hungarn wieder zurückgaben. Darauf verfiel man auf die Wiedereinführung der guten Münze, und die Vornehmen gebrauchten diese, um dem Gelde nach ihrem Gefallen einen ungewissen, bald steigenden, bald fallenden Werth zu geben. Die Armen halfen sich durch Münzverfälschungen, und sogar die Bauren verfertigten betrügerisches Geld, ohne daß sie bestraft wurden. Der geistliche Stand übernahm sich in allen Arten der Wollust und des Lasters, und der Zustand der christlichen Religion war sehr schlecht, weil der größte Theil der Nation vorsetzlich in einer sehr groben Unwissenheit erhalten ward. In einigen Gegenden waren noch Hussiten vorhanden, die, weil sie nach der Wahrheit der christlichen Lehre

forsch-

forschten, beneidet, angefeindet und verfolget wurden, aber dennoch nicht hatten ausgerottet werden können; und zu diesen kamen nun noch neue Widersacher der römischkatholischen Kirche, nämlich die Lutheraner.

Ausbreitung der lutherischen Lehre in Ungarn.

c) Luthers Schriften, die mit großer Begierde in Deutschland gelesen wurden, weil sie unbekannte Religionswahrheiten in der Landessprache und in einem faßlichen gemeinen Vortrage abhandelten, geriethen in deutschen Handelsörtern in die Hände einiger siebenbürgischen Kaufleute aus Hermanstadt, wurden von selbigen in ihr Vaterland gebracht, und veranlaßten schon im Jahr 1520 einige kleine lutherische Gesellschaften adelicher und bürgerlicher Personen. Nach

J. Chr. 1522.

zwey Jahren traten alle Einwohner der Stadt Vjhely oder Neustädl an der Waag, und zugleich auch der beträchtlichste Theil der Bürger zu Hermanstadt, zu der lutherischen Lehre über, und dieses um so viel sicherer, da nach der damaligen Reichsverfassung jeder thun konnte, was er wollte, wenn er nur den Kräften seiner nächsten Nachbarn gewachsen war. Die Hermanstädter Bürger waren zu dieser Zeit in einen heftigen Zwist mit dem Erzbischof und Dechant des Erzstifts Gran gerathen, und wollten nicht zugeben, daß diese die Gerichtsbarkeit und Ein- und Absetzungsrechte über die Kirchengeistlichen ausüben, die Zehnten von allen Wehren nehmen, und die Kirchengeistlichen bey

c) Historia diplomatica de Statu religionis evangelicae in Hungaria, oder der zweyte Theil von Lehmanns Reichshandlungen oder Historia der evangelischen Religion 1710. p. 3 seq. Historia ecclesiae reformatae in Hungaria et Transsylvania ex monumentis fide dignissimis a Viro quodam doctissimo (*Paulo Ember*) magnam partem congesta, nunc autem accessionibus multis locupletata a *F. Ad. Lampe.* Trajecti ad Rhenum 1728. p. 53 sequ.

bey jedem Banne, den der Dechant gegen einen oder andern Bürger ausspräche, zu der Einstellung des Gottesdienstes überhaupt bevollmächtigen könnten. Ihr Widerspruch gründete sich auf die alten Vorrechte der gesamten sächsischen Nation, und ward daher von dem königlichen Grafen Marcus Pemphlinger vertheidiget, welcher, um sich die nöthigen Begriffe von der geistlichen Gewalt in den ältesten Zeiten der Kirche zu verschaffen, Luthers Schriften durchsah, und dadurch ein eifriger Lutheraner ward. Die Gründe, welche dieser Pemphlinger vorbrachte, machten keinen Eindruck bey dem Könige, weil dieser blos das glaubte, was ihm der Erzbischof Georg vorsagte. Daher erfolgte ein königlicher Befehl zum Vortheil des Dechants und Erzbischofs, der aber nicht vollzogen werden konnte, weil der Erzbischof Georg zu früh verstarb. Bald darauf fand der König auf seiner Reise nach Prag einige lutherische Städte in Böhmen und Mähren, und fieng gegen diese eine Verfolgung an, nicht nur aus eigenem Triebe, sondern vorzüglich auf Verlangen der Bischöfe, die es nicht wohl zugeben konnten, daß die neuen Glaubensbrüder die Messen und Heiligengaben abschafften, eine große Menge von Kirchenbedienten und fast alle Ordensgeistliche für unnütz erklärten, und sich ihrer geistlichen Hoheit und Gewalt entzogen. Nach seiner Rückkunft in das Reich breitete er seinen Eifer für das katholische Christenthum auch über Hungarn aus, und sprach nicht nur auf dem Reichstage allen hungarischen Lutheranern das Leben J. Chr. 1523.
und die Güter ab, sondern befahl auch dem Erzbischof von Gran, daß er die Häuser zu Hermanstadt durchsuchen, und die darin befindlichen lutherischen Bücher öffentlich verbrennen lassen sollte. Der letzte Auftrag ward im folgenden Jahre vollzogen, und trug mehr J. Chr. 1524.
zu der Ausbreitung als der Unterdrückung der neuen

Lehre

Lehre bey. Denn die Hermanstädter glaubten, daß Bücher, welche man so sorgfältig zu vertilgen suchte, nicht widerleget werden könnten; und ein gewisser Zufall, der sich bey dem Verbrennen ereignete, schien vielen gar ein Wunder zur Bestätigung der Wahrheit der darin enthaltenen Lehre zu seyn. Dieser bestand darin, daß ein Psalmbuch von der Flamme in die Höhe geworfen ward, brennend auf die Platte eines erzbischöflichen Commissarius fiel, und diesen so sehr beschädigte oder erschreckte, daß er vom Schlag gerührt ward und starb. Das Volk oder die Bürgerschaft war so muthig und mächtig, daß es die Drohungen der erzbischöflichen Abgeordneten verachtete, und sich mit Gewalt bey seinem Glauben erhielt. Zwar hoffte es der Erzbischof durch Bannflüche zu demüthigen, und er befahl daher den Pfarrherren, diesen an jedem Sonntage gegen jeden einzelnen Lutheraner mit Nennung seines Namens auszusprechen; allein die Lutheraner verlachten diesen Fluch, setzten die Pfarrherren bald in eine so große Furcht, daß sie dem erzbischöflichen Befehle nicht gehorchten, und trieben sie endlich gar aus ihrer Stadt. Der Graf der Sachsen, Pemphlinger, nahm die lutherischen Geistlichen gegen den Erzbischof, Dechant und Stadtrath in Schutz, und veranstaltete, daß sie eine Schule mit großem Zulauf hielten. Aus der Stadt kamen die neuen Lehren auf das Land und zu verschiedenen Edelen in die Schlösser, und viele Siebenbürger reiseten nach Wittenberg, um sie vom D. Martin Luther selbst zu lernen. Der Dechant und die unterdrückten katholischen Geistlichen sandten dem Erzbischof einen Bericht von diesen Begebenheiten zu, welcher ihn so sehr aufbrachte, daß er den König antrieb, Feuer und Schwerdt zu gebrauchen, und den Pemphlinger fortzuschaffen. Allein dazu hatte der König weder Muth noch Macht.

Sei-

Seine Gemahlinn, die Königinn Maria, war selbst eine Freundinn des D. Luthers, und erlaubte ihm (1526) eine seiner Schriften ihr zu widmen d). Dennoch brachten es die Bischöfe auf dem Reichstage dahin, daß durch das Reichsdecret alle Lutheraner jedem Geistlichen und Weltlichen, der ihrer mächtig werden könnte, zur Verbrennung ohne weitere Untersuchung Preis gegeben wurden. Pemphlinger erhielt Befehl, dieses Decret in Hermanstadt zu vollziehen; allein er gehorchte nicht, sondern reisete zu dem Könige, um ihn durch die Vorstellung der großen Unordnung, die dieses Decret veranlassen müßte, zu der Zurücknehmung desselbigen zu bewegen. J. Chr. 1525. 17 Jul. 1526.

Der Schritt, den die Bischöfe und der König jetzt gegen eine schon so sehr angewachsene Parthey mit dem Schwerdte in der Hand wagten, war unüberlegt, weil das Reich sich in einer sehr großen Gefahr von Seiten des türkischen Sultans Soleiman befand. Dieser wirklich barbarische Eroberer hatte bisher in Asia und Afrika gesiegt, und endlich die Johanniterritter von der Insel Rhodus vertrieben. Er glaubte, daß die Macht der Christen überhaupt auf der Tapferkeit der Johanniterritter beruhe, und daß, da diese überwältiget worden, auch die Kraft der übrigen christlichen Staaten vernichtet sey. Daher sandte er dem Könige eine sehr seltsame Kriegserklärung zu, in welcher er ihm andeutete, er wolle Hungarn und Teutschland erobern, und die christliche Religion vertilgen. 20 Febr. 1524.

d) Arnold Kirchen- und Ketzerhist. II Th. S. 74. Hr. Rath Kollar de Originibus et vsu perpetuo potest. legislatoriae circa sacra Apost. Reg. Vngariae p. 120. Daß der König aus eigenem Triebe die Lutheraner anfeindete, siehet man aus einem heftigen Briefe, den er im October 1525 dem sächsischen Kurfürsten zusandte.

tilgen. Der König beantwortete selbige in einem gleichen Tone, und veranstaltete einen Reichstag zu Pesth, um die Reichsunterthanen in die Waffen zu bringen. Nachdem er den versammelten Ständen die nahe Gefahr bekannt gemacht, und die schleunigste Anordnung der Vertheidigungsmittel empfohlen hatte, gieng er nach Ofen zurück; und sogleich brach eine Empörung, wo nicht gegen ihn, doch wenigstens gegen seine Getreuen, aus. Es trat nämlich der unruhige Verfasser des hungarischen Gesetzbuchs, Werbőcz, in der Reichsversammlung auf, schilderte den schlechten Zustand des Reichs so rührend, daß fast alle bewegt wurden, setzte die Veranlassung desselben in die Jugend des Königs, und den Geiz und Frevel der vornehmsten Beamten und Günstlinge, die den König lenkten, prophezeihete, daß der Untergang des Reichs nahe sey, und forderte jeden getreuen Bürger auf, mit ihm nach Hatwan zu gehen, und daselbst heilsame Maaßregeln zur Erhaltung des Vaterlandes zu nehmen. Sein Vortrag fand Beyfall; denn man war überzeugt, daß die Anklage der Günstlinge gerecht sey: daher begaben sich viele nach Hatwan. Werbőcz hatte nicht die Absicht, dem Vaterlande, sondern vielmehr sich und dem Woiwoden Johann von Zapolia zu dienen, und misbrauchte seine nun erhaltene Macht, um alle Personen, die seinem Entwurfe widerstehen konnten, fortzuschaffen. Daher entsetzte er mit Hülfe eines gewissen Michael Zoby alle Kronbeamte, die Woiwoden von Siebenbürgen, Dalmatien und Kroatien jedoch ausgenommen, ihrer Würden, und machte verschiedene Gesetze, die die Mitregierung der Stände ausdehnten. Der König ließ ihm und seinen Anhängern durch den Reichspalatin Bathor befehlen, nach Pesth zurückzukehren; allein die werbőczische Parthey griff nach dem Palatin, und würde ihn ermordet haben, wenn er

Stephan Werbőcz Empörung zu Hatwan.

nicht

nicht das Glück gehabt hätte, sich durch die Flucht zu retten. Nunmehr beschloß der König, seine Gewalt zu gebrauchen, und er berief seine Räthe nach Hofe, um die Strafe der Aufrührer zu bestimmen. Damit dieses mit mehrerer Freyheit geschehen könnte, begab er sich in ein Nebenzimmer, sobald er die Umstände der hatwanischen Empörung erzählet hatte, und erwartete daselbst den Ausspruch, den er sogleich vollziehen lassen wollte. Die Räthe konnten sich über die Strafe nicht vergleichen; der Erzbischof von Gran stritt über selbige mit dem Grafen Christoph von Frangepan, und faßte ihn, da er ihn zu seiner Meynung zu ziehen trachtete, freundschaftlich an dem Bart. Der Graf hielt dieses für eine Beleidigung, schlug den Erzbischof mit der geballten Faust in das Gesicht, und veranlaßte dadurch einen Tumult und eine allgemeine Schlägerey. Man rief die bewaffneten Bedienten herauf; allein der König stürzte auf das eilfertigste in das Zimmer, und gebot Friede, welches endlich die Ruhe wieder herstellte. Er mußte darauf den Grafen mit einem dreytägigen Gefängnisse bestrafen, und bemühte sich vergeblich, die so sehr aufgebrachten Männer wieder mit einander auszusöhnen. Der Graf verließ das Reich, und reisete nach Teutschland; die Berathschlagung unterblieb. Verböcz ließ sich zum Palatin erwählen, und bat darauf den König nach Hetwan zu kommen, und das von ihm verfaßte Decret zu besiegeln. Der König weigerte sich dieses zu thun, erhielt von Verböcz die Antwort, daß das hetwanische Decret auch ohne seine Genehmigung für ein Reichsgesetz gehalten werden müsse, und sandte darauf eine schriftliche Vernichtung dieses Decrets in einen jeden großen Gerichtsstuhl.

Inzwischen machten einige türkische Statthalter Zurüstungen, um ihres Herrn Absicht auf Hungarn

J. Chr. 1525. Türkische Niederlage.

zu vollziehen. Ferhat, der Sangiak von Verbosania in Bosnien, fiel mit 15000 Mann in das Herzogthum Sirmien ein e), ward aber von dem Erzbischof Paul Tomori besieget und erschlagen. Sein Nachfolger im Amte Usreff wollte die Niederlage rächen, und belagerte Jaicza mit 20000 Mann. Dieses geschah so unerwartet und plötzlich, daß sich die Besatzung nicht in den gehörigen Vertheidigungsstand setzen konnte. Der König befahl dem vorgedachten Graf Frangepani, zu versuchen, ob er die Festung entsetzen könne, und dieser vollzog den Auftrag auf die vollkommenste Weise; denn er erschien mit 16000 Mann vor dem feindlichen Lager, dehnte seine Reihen in der Gestalt eines halben Mondes weit aus, und lieferte auf dem einen Flügel eine Schlacht, indem der andere die Stadt beynahe berührte und Pulver und Soldaten in selbige brachte. Nachdem dieses geschehen und der Feind zum Weichen gebracht war, schlug er sein Lager auf, und aus diesem fiel er am dritten Morgen auf die sicher gewordenen Belagerer, hieb eine beträchtliche Menge derselben nieder, und zerstreute sie gänzlich. Für diese That gab ihm der König den Titel eines Beschützers von Dalmatien und Kroatien. Der zweyfache Sieg

2 May 1525.

machte dem Könige Muth, und er versammelte die Reichsstände auf dem Felde zu Rakos bey Pesth, um ein Heer gegen die Türken aufbieten, und den Frevel der Verböczianer unterdrücken zu können. Dieses letzte ward bald bewerkstelliget. Denn da Verböcz alle hier versammelte Magnaten ihres Dienstes entsetzt hatte, so fanden diese es sehr billig, ihn und seine Anhänger nach den Gesetzen zu bestrafen. Daher ward er und Zoby geächtet, Stephan Bathor als wahrer Palatin erkannt, und verordnet, daß künftig kein

Pala-

e) Hr. *Pray* p. 78. Isthuanfi setzt diese Begebenheit in das Jahr 1522.

Palatin seines Amtes sollte entsetzet werden können, außer in dem Falle, wenn ihm alle Reichsstände eines Verbrechens wegen das Leben absprechen müßten f). Die Schlüsse des hatwanischen Landtages wurden für ungültig erklärt; und damit es schiene, als wenn man den vom Verböcz gerügten Fehlern abhelfen wollte, ertheilte man den Befehl, die Lutheraner auszurotten, das Geschlecht der Fugger, welches damals den stärksten Handel in Europa führte, und die Besorgung der hungarischen Münzgeschäffte hatte, von der Schatzkammer, so wie alle Fremde aus dem Reiche zu entfernen, und den kaiserlichen und venetianischen Gesandten aus Hungarn zu schaffen. Endlich gab man auch dem Könige Vollmacht, ein Heer anzuwerben, und bey diesem Ausländer anzusetzen. Dieses merkwürdige Decret zeigte, wie schlecht die Verfassung der Regierung damals war. Denn es enthielt die widersinnigsten Dinge, die nicht wohl neben einander bestehen konnten, und blos, um jeder Parthey gefällig zu werden, vom Könige zugegeben waren. Die Hungaren waren zu träge und schwach, und mußten ausländische Gelder und Soldaten haben, und dennoch ward auf Verlangen der Bischöfe und Edelen jeder Fremdling verwiesen, und die große Anzahl der eingebornen Lutheraner vogelfrey erklärt. Man gebrauchte venetianische Hülfsgelder und ansehnliche Vorschüsse, und beleidigte dennoch die Venetianer und die fuggerischen Handelshäuser, ohne welche man die Anlehne nicht aufzutreiben wußte, blos weil einige Edele wünschten, den Vortheil, den diese genossen, und noch mehreres an sich zu ziehen. Man verwies ferner den kaiserlichen Gesandten, ohngeachtet man die größte Hoffnung auf ein teutsches Hülfsheer gesetzet hatte, und des Kaisers Bruder bereits Besatzungen in die

f) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 348.

kroatischen Festungen hatte verlegen müssen, weil die zapolische Parthey fürchtete, daß der Kaiser sein Erbfolgerecht bestärken lassen möchte. Man bestätigte
J. Chr. 1526. das Decret auf dem nächsten Reichstage, und verbot zugleich alles auswärtige Kupfergeld g). Der König suchte Hülfe bey dem Pabste Clemens, und dieser bestrebte sich, sie ihm zu verschaffen; allein da der Kaiser Karl mit dem Könige Franz von Frankreich einen schweren Krieg führte, in welchen fast alle europäische Mächte verwickelt waren, so fand er nirgends Gehör. Dennoch brachte er 60000 Ducaten und 4000 Mann zusammen, welche er dem Könige sandte, und erlaubte, alle hungarische Kirchen- und Reliquiengefäße zu verprägen, und auf die Werbung des Heeres zu verwenden; welches auch geschah. Die teutschen Reichsstände bewilligten ein beträchtliches Heer; allein der ausbrechende Religionszwist machte es unmöglich dieses auf den Weg zu bringen. Den Böhmen, Lausitzern und Mähren hatte der König befohlen, ein starkes Heer zu senden. Aber verschiedene hungarische Magnaten, welche befürchteten, daß der König durch selbiges zu mächtig werden und die Finanzunterschleife bestrafen möchte, hielten dieses zurück, und meldeten den böhmischen Ständen, es sey nicht nöthig, daß sie viele Leute abschickten, weil das türkische Heer von den Hungaren allein überwältigt werden könnte, da es zwar aus vielen, aber zum Theil unbewaffneten Leuten bestände, nur möchten sie ihre Hülfsvölker unter viele Fahnen vertheilen, damit der Sultan durch die Menge derselben verleitet werde, das Heer für größer zu halten als es sey.

Der Sultan Soleiman brach endlich von Constantinopel auf, um seine Drohungen zu erfüllen, und die zweyfache Niederlage seiner bosnischen Statthalter

84

g) Corp. Iuris Hung. p. 349.

zu rächen h). Der König befahl allen dienstpflichtigen Untertharen, auf den zweyten Julius bey Pesth sich gewaffnet einzufinden, und hoffte, daß die Festung Peterwaradein, welche Soleiman zu belagern gedachte, die türkische Macht lange aufhalten werde. Der Sultan kam endlich vor diese Festung, und eroberte das Schloß gleich im ersten Anlauf, die Stadt aber bald darauf, nachdem er einen Theil der Mauer eingeschossen hatte. Die aufgebotenen Hungaren blieben auf ihren Gütern in Ruhe und in Wohlleben, und achteten nicht auf des Königs Gebot. Dennoch beschloß der König mit etwa 3000 Mann, die er zusammengerafft hatte, sich dem Sultan zu nähern, und hoffte, daß er nicht unglücklich seyn werde, wenn der siebenbürgische Woiwode Johann von Zapolia mit 40000 Mann, wie er ihm befohlen hatte, auf der andern Seite sich den Türken zeigen werde. Des Königs Muth machte endlich viele hungarische Edele beschämt, und daher ward des Königs kleiner Hause nach und nach bis auf 13000 Mann vergrößert. Der Sultan gewann und schleifte alle Donauschanzen nebst der Stadt Ujlak, und eilte nach Essek. Nunmehr war es nöthig die Drave zu besetzen, um ihn vom Eintritt in Hungarn abzuhalten, und der König trug dieses Geschäffte dem Pfalzgrafen Bathor auf. Diesem wollte der Adel nicht folgen, weil ein alter Freyheitsbrief ihm das Recht gab, nur unter des Königs Anführung zu fechten. Der König stellte den Widerspenstigen die Nothwendigkeit, ihm zu gehorchen, vor. Allein diese bezeigten ihm ihren Unwillen über die Verletzung ihrer Vorrechte, und schienen aus einander

Sultan Soleiman erobert Peterwaradein

 gehen

h) *Steph. Brodericii* Narratio de proelio quo ad Mohacz A. 1526. Ludovicus Rex periit, Argent. 1688, und hinter *Bonfinii* Rer. Hung. decad. Bas. 1568. p. 757.

gehen zu wollen. Daher mußte der König sich bequemen mit ihnen zu ziehen. Man lagerte sich bey Mohacz, und erwartete mit Sehnsucht die Siebenbürger, Kroaten, Böhmen und geworbenen Teutschen, welche von verschiedenen Seiten, aber sehr langsam, herbeykamen, und suchte mehr den Sultan vom Uebergange abzuschrecken, als abzuwehren. Dieser, der durch viele Ausspäher die Schwäche seiner Feinde erfahren hatte, rückte an die Drave, und der König, welcher fand, daß sein Heer zu schwach sey, um dem Sultan ein Treffen liefern zu können, gab Befehl zum Rückzuge. Allein dieser ward, so wie zuvor der Befehl zum Anzuge, von einem Theile seines Heeres verworfen, und es folgten ihm nur die Bischöfe und einige Edele, welche ein neues Lager bey Bath bezogen. Soleiman kam nun über die Save, und man hielt einen Kriegsrath über diesen Vorfall. Die alten Soldaten pochten voll von Stolz auf ihren erfochtenen Ruhm und die hungarische Tapferkeit, und wollten fechten. Der erste Feldherr oder der Erzbischof Paul Tomori, ein ehemaliger Bettelmönch, den sein erhaltener Sieg in Sirmien vielleicht zu dreiste machte, erklärte sich gleichfalls für eine Schlacht, und antwortete auf die Vorstellung, daß es unglaublich sey, daß man mit 13000 Mann und ohne Geschütz 200000 Mann mit sehr vielem Geschütze werde zurücktreiben können, er habe ein geheimes Verständniß mit den griechischen und europäischen Christen errichtet, und könne sich auf diese, die das Geschütz unter ihrer Aufsicht allein hätten, verlassen, daß sie zu den Hungarn im Treffen übergehen würden. Der König ward also nebst dem klügern Theil der Feldherren überstimmet; beyde Lager rückten wieder zusammen, und die Hungarn erwarteten den Angriff bey Földvar, eine Meile von Mohacz. Die Türken waren im Besitz eines Hügels, auf welchen

chen sie sehr vieles und großes Geschütz gestellet hatten, welches aber die Hungarn nicht erreichen konnte. Sie unternahmen einen Angriff, um die Hungarn unter ihre Kanonen zu bringen, und wurden mit einem ziemlichen Verluste abgetrieben. Der König und der Erzbischof merkten nicht, daß ihre Flucht zum Theil verstellt war, und eilten daher mit größter Hitze nach, bis daß sie den Kanonen auf zehn Schritte nahe gekommen waren, und diese plötzlich abgefeuert wurden. Die Verwüstung, die durch diese angerichtet ward, der dicke Rauch und Staub, der jeden Gegenstand unkenntlich machte, und das wüste Geschrey, setzte sogleich die Hungarn in Unordnung. Die königliche Leibwache floh, ohne auf den König zu achten, und die Türken erfochten innerhalb anderthalb Stunden einen sehr wichtigen Sieg. Dieser kam so unerwartet, 29 Aug. 1526. daß der Sultan ihn bezweifelte, und bis auf den Abend seine Leute beysammen hielt, weil er die Flucht der Hungarn für eine Kriegslist hielt. Dadurch, und durch die Dunkelheit der Nacht und einen einfallenden heftigen Regen, wurden etwa 4000 Hungaren geretet. Alle übrige Flüchtlinge erstickten entweder in den nahen Morästen, oder kamen an ihren Wunden um, oder wurden gefangen und vor dem türkischen Lager enthauptet. Unter den Todten waren beyde Erzbischöfe, fünf Bischöfe, und über fünfhundert Baronen und Edele, und der Sultan machte aus den Häuptern der Bischöfe, die er auf Stangen vor seinem Lager stecken ließ, ein Siegeszeichen, welches ihn sehr belustigte. Der Palatin Bathor war entkommen, ohngeachtet er einen heftigen Anfall vom Podagra gehabt hatte; aber der König, welcher nach Fünfkirchen entfliehen wollte, hatte das Unglück, bey dem Uebersetzen über den Bach Tselepatka mit dem Pferde überzuschlagen i). K. Ludwig kömmt bey Mohacz um.

i) *Brodericius* l. c. Hr. *Kaprinai* Hung. dipl. temp. Math. de Hunyad P. I. p. 275.

Ulrich von Zetteritz, ein Schlesier, der ihm nahe geblieben war, zog ihn zwar unter dem Pferde aus dem Wasser hervor, und nahm ihm den Helm ab; allein in dem Augenblicke, da er ihm das Haupt entblößte, gab er seinen Geist auf. Zetteritz entkam zu der Königinn, und hinterbrachte ihr den Tod ihres Gemahls, dessen Körper erst nach zweyen Monaten aufgesucht werden konnte. Man fand selbigen unversehrt und entkleidet unter einem Hügel, den unbekannte Leute über ihn aufgeworfen hatten, und brachte ihn nach Stuhlweissenburg.

Zu der Zeit, da diese unglückliche Schlacht verloren ward, war Graf Frangepane fast bis an die Drave, das böhmisch-mährische Heer bis Raab und Stuhlweissenburg, und Zapolia bis an die Theiß gekommen. Allein jene kehrten, sobald sie die Niederlage vernahmen, zurück, und nur Zapolia blieb im Felde. Die Königinn flohe von Ofen nach Presburg, und sogleich verließen alle Schloßhauptleute, Einwohner und Soldaten diese alte Hauptstadt mit allen benachbarten Festungen. Der Sultan ließ durch einen südlich ausgesandten Haufen das Seeschloß Aurana, oder den berühmten Sitz des Johanniterordens, erobern und zerstören k), und gieng nach Ofen und Gran. Einige Bauern und Mönche retteten durch ihre Gegenwehr die Reichskleinodien und das Schloß Vissegrad, so wie ein Unterofficier mit sehr wenigen Freywilligen das granische Schloß. Ofen, welches völlig ausgeleeret war,

k) Hr. *Pray* Diss. hist. de prioratu Auranae p. 86. Der Johanniterorden verlor dadurch seine hungarische Zunge, ohngeachtet er noch eine Zeit lang einen Gubernatorem prioratus Auranae zu bestellen pflegte. Der Titel eines Priors von Aurana ward 1543 mit der Thumprobstey von Zagrab verknüpft.

war, ward von den Türken bis auf einen Theil des königlichen Palastes geschleift und abgebrannt. Bey Gran zu Naroth hatten sich 25000 Hungaren von allerley Alter und beyden Geschlechtern mit einer Wagenburg verschanzt, und schlugen zwar alle Stürme ab, wurden aber endlich durch das schwere Geschütz zerschossen. Darauf wandte sich der Sultan über die Donau nach der Theisse, und ferner nach Griechenland, weil ihm gemeldet ward, daß der Kalender Bey sich empört, und fast das ganze türkische Asien an sich gerissen habe. Er verheerte auf dem Zuge alles, was er nur berühren konnte, brannte die Wohnungen nieder, schlachtete gleichsam die veralterten Menschen ab, und nahm die brauchbaren jüngern als Sklaven mit sich, hinterließ aber an keinem Orte eine Besatzung. Er hatte also damals noch nicht den Vorsatz gefaßt, Hungarn in eine türkische Provinz zu verwandeln.

Johann von Zapolia, der wohl etwas zum Vortheil seines Vaterlandes hätte unternehmen können, blieb ruhig, weil er die Absicht hatte, seine Leute zu schonen, um mit ihnen die Krone für sich zu erobern. Diese hatte ihn auch verleitet, dem Könige nicht so geschwinde, als es seine Pflicht erforderte, zu Hülfe zu kommen, und sie ward durch die Schlacht gar sehr befördert, weil in dieser die mächtigsten Feinde des Verböcz, der das Haupt seiner Parthey war, ihr Leben verloren 1). Sobald der Sultan sich entfernt hatte, ersuchte er die Königinn, einen Wahltag auszuschreiben, weil er glaubte, daß seine Parthey die österreichische überstimmen, und ihm die Krone zuwenden werde. Die Königinn gehorchte und bestimmte den 26 November zum Reichstage, ließ aber durch den Palatin Stephan Bathor jedem einzelnen Reichsstan-

1) Hr. *Pray* Ann. reg. Hung. p. 123. Hr. *Kaprinai* l. c. p. 275.

stande durch Handbriefe melden, daß auf selbigem blos von der Landesvertheidigung, nicht aber von andern Dingen gehandelt werden sollte. In der Zwischenzeit bemühte sie sich, die Stimmen auf ihren Bruder, den österreichischen Erzherzog Ferdinand, zu lenken, und ward dabey von dem Palatin Bathor um desto nachdrücklicher unterstützt, da dieser wußte, daß Johann als König ihm seine Würde nehmen, und selbige dem Verbócz geben werde. Der Palatin bemühte sich, seiner Nation die Macht des Erzherzogs und seines Bruders des Kaisers, die Nothwendigkeit auswärtige Heere gegen die Türken in Bewegung zu setzen, das alte so oft beschworne Erbrecht des österreichischen Hauses, und endlich das noch nähere Thronfolgerecht der Erzherzoginn, die die einige Schwester des verstorbenen Königs war, recht deutlich und anschaulich zu machen, und berief sich auf die Regierungen der ausländischen Könige, Karl von Neapel, Sigismund von Luzenburg, und Albrecht und Ladislav von Oesterreich, um zu beweisen, daß das hungarische Staatsrecht die Beherrschung der Nation durch Ausländer zulasse. Des Grafen Johann Freunde suchten diesen letzten Satz zu entkräften; und weil sie wußten, daß des Erzherzogs Ferdinands Tapferkeit und Kriegswissenschaft manchen Freund des Vaterlandes aufmerksam machte, so sprachen sie viel von ihres Herrn Thaten bey dem Baurenaufstande, noch mehr aber von seines Vaters Unternehmungen. Des Grafen Macht war zwar groß genug, aber nicht so stark, daß sie mit der österreichischen im Gleichgewichte stand; denn er konnte sich nur auf seine Erbunterthanen in der Grafschaft Zips, nicht aber auf die Siebenbürger verlassen, welche letztere ihn verachteten, weil er vor einigen Jahren vor den Türken nach Ofen geflohen war, und ihn nach der Rückkunft nicht wieder als ihren Woiwoden hat-

hatten erkennen wollen. Er sandte daher an viele europäische Höfe und selbst an den Sultan, um Hülfe zu erlangen. Allein von jenen ward er, den einigen französischen Hof ausgenommen, abgewiesen, und der Sultan erfuhr seinen Antrag nicht einmal, weil die Hungarn seine Abgesandte auffiengen und tödteten. Bey diesen Umständen fand er nöthig, sich noch vor dem Reichstage auf den Thron zu drängen. Er verordnete daher einen gewissen Paul Vardaj zum granischen Erzbischof, und versicherte sich der heiligen Krone. Er rückte ferner nach Tokai, wo alle seine Anhänger zu ihm stießen, und ihn schon König nannten. Da er sein Heer zulänglich vergrößert hatte, zog er nach Stuhlweissenburg, unter dem Vorwande, den damals noch unbegrabenen königlichen Leichnam mit größter Feyerlichkeit in die Gruft seiner Vorfahren bringen zu lassen. Er lud zu dieser frommen Handlung die Königinn und alle Vornehme ein, von welchen jene sich entschuldigte, diese aber fast alle erschienen. Am nächsten Morgen nach dem Leichbegängnisse ließ er die Thore, Gassen, Märkte und Kirchthüren durch seine Soldaten besetzen, und alle Magnaten in die Stiftskirche zu der Königswahl fordern. Ehe diese noch einmal alle beysammen waren, riefen die Soldaten ihn zum König aus, und er ließ sich sogleich durch seine neuernannten Bischöfe krönen.

Johann von Zapolia wirft sich zum König auf.

11 Nov. 1526.

Die Königinn und der Pfalzgraf ließen sich durch diese Unternehmung nicht schrecken, sondern eröffneten zu bestimmter Zeit einen Reichstag, welcher der erste ist, der in Presburg gehalten worden, erklärten auf selbigem alles, was der König Johann vorgenommen hatte, für ungültig, und wählten den Erzherzog Ferdinand zu ihrem König. Sie wünschten, daß dieser Herr sogleich zu ihnen kommen, und den Gegenkönig durch seine Waffen demüthigen möchte. Allein

26 Nov. 1526.

Ferdinand I wird König von Hungarn.

lein Ferdinand konnte ihrer Einladung nicht folgen,
24 Oct. 1526. weil er durch die Wahl der böhmischen Stände schon einen Monat früher das Reich Böhmen erhalten hatte, und dieses besuchen mußte, um die Privilegien zu beschwören und die Krone anzunehmen, welches letz-
24 Febr. 1527. tere sich bis in das folgende Jahr verzog. Die verwitwete Königinn hatte bereits auf dem Reichstage den Zapolyanern eine allgemeine Verzeihung verkündi-
30 Nov. 1526. gen lassen; er aber versprach einem jeden Hungaren, der durch seine Treue gegen die Königinn oder ihn leiden würde, Schutz, Aufenthalt, Jahrgelder und Schadensersetzungen in seinen Erbstaaten. Dies machte einen sehr starken Eindruck, und brachte eine große Menge brauchbarer Personen zu den Fahnen der Königinn. Der Graf Frangepane, welcher zu des Königs Johann Anhängern gehörte, wollte Steiermark und Oesterreich verheeren, wenn der König Johann mit seinem Heere hin und wieder in Hungarn umherziehen, und jeden mächtigen Schloßeigenthümer zu der Huldigung zwingen würde. Allein der König Johann verwarf aus unbekannten Ursachen diesen ihm so vortheilhaften Rath. Vermuthlich war er zu besorgt, daß seine Haufen in einen Hinterhalt fallen möchten, und wollte daher erst sich mit französischer Hülfe verstärken, ehe er sich im Felde zeigte.
Im Febr. 1527. Denn der französische König hatte ihm ein monatliches Hülfsgeld von 30000 Livres zugesagt, und ließ durch einen Gesandten unter den hungarischen Magnaten für ihn werben m). Allein er betrog sich, wie die Folge zeig-

m) *Casp. Ursini Velii* de bello Panonico Lib. X. ex Codicibus Mſ. Caesareis nunc primum in lucem prolati, studio Ad. Franc. Kollarii. Vindobon. 1762. *Ioh. Zermegh* Rer. hist. inter Ferdin et Ioan. Hung. Reges Comment. ap. Dn. de *Schwandtner Scr. rer. Hung.* T. II. p. 383.

zeigte, in seinen großen Erwartungen, und hatte von dem französischen Bündnisse fast gar keine Vortheile. Der nun in Hungarn ausbrechende bürgerliche Krieg mußte den Polen gefährlich scheinen, weil ihr König Sigismund sich sehr bemühte, den Zwist der beyden Könige durch Unterhandlungen beyzulegen. Diese nahmen endlich ihren Anfang zu Olmüz. Zuerst ward 1 Jun. 1527.
auf selbigen über die Gültigkeit der österreichisch-hungarischen Erbverträge, über das Erbfolgerecht der Gemahlinn des Königs Ferdinand, und über die Rechtmäßigkeit der Wahlen beyder Könige mit vielen Gründen gefochten. Der König Johann ließ zum Gebrauch bey diesem Zwiste die 1505 von einigen errichtete Verbindung über die Ausschließung auswärtiger Prinzen vom hungarischen Throne auf dem slavonischkroatischen Reichstag untersuchen, und die darüber ausgefertigte Urkunde vidimiren, und wies diese zu Olmüz vor n). Er behauptete, daß ein Erbfolgevertrag überhaupt nicht gültig seyn könne, weil er Gelegenheit zum Meuchelmorde gebe, und daß verschiedene von seinem Gegner angeführte Verträge niemals vorhanden gewesen wären. Allein der König Ferdinand widerlegte diese letzte Beschuldigung durch Vorzeigung der Urkunden. Endlich schritt Ferdinand zu einem andern Mittel, den Zwist zu endigen, und bot seinem Gegner das Reich Bosnien nebst allen seinen verlornen Stammgütern, und 40000 Goldgülden für die freywillige Entsagung aller

n) Hr. *Pray* p. 131. Hr. P. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 121-126. Wiedmans Deduction für K. Ferdinand, welche übersetzt auch vom Hrn. Pray p. 135 mitgetheilet ist. Der König Johann führte bey diesen Unterhandlungen den Titel: D. G. Rex Hungariae, Dalmatiae, Croatiae et Marchio Moraviae et Lusatiae, ac utriusque Silesiae Dux, weil er alle vom K. Mathias Corvinus besessene Länder wieder zu erobern gedachte.

aller Ansprüche auf das Reich an. Dieser Antrag ward nicht nur verworfen, sondern gleichsam zurückgeschoben. Denn der König Johann äußerte, er wolle seinem Gegner alle Ansprüche des hungarischen Reichs auf Schlesien überlassen, wenn selbiger von seinen Forderungen in Betracht der hungarischen Krone abstehen würde. Diese Erklärung bewirkte die Endigung der Vergleichsunterhandlungen.

Der König Ferdinand beschloß nunmehr die Waffen zu gebrauchen, ließ durch den Markgrafen Kasimir von Brandenburg Presburg und Tyrnau erobern, kam darauf selbst mit einem Heere nach Hungarn, und
1 Aug. 1527. legte bey dem Eintritt in dieses Reich die gewöhnlichen Eide ab. Er fand das Reich in einer großen Verwirrung, denn jeder that was ihm gefiel. Ein gewisser thracischer Straßenräuber, Johann Csari, welcher sich für einen servischen Prinzen ausgab, zog eine große Bande ähnlicher Leute an sich, verheerte mit selbigen das flache Land, bot erst dem Könige Johann, und darnach dem Könige Ferdinand seine Dienste an, und ward von jenem in einer Schlacht bey Szegedin besieget, nachher aber durch Meuchelmörder getödtet o).

Die lutherische Parthey wird sehr mächtig.

Noch größere Unordnungen erregten die Freunde der sogenannten neuen oder lutherischen Religion. Denn in Hermanstadt dauerten nicht nur die Zwistigkeiten zwischen den lutherischen Bürgern und den katholischen Rathsherren und Geistlichen fort, und veranlaßten ein allgemeines Misverständniß durch ganz Siebenbürgen, sondern es nahmen auch verschiedene mächtige Hungaren, nämlich Peter Pereny, Valentin Török, Emerich Tzibak, Franz Bodo, Caspar Petrusits und Johann Szeretsen, die Güter der bey Mohacz gebliebenen Bischöfe von Erlau, Neitra, Großwaradein, Siebenbürgen, Csanad und Fünfkirchen in Besitz, wand-

o) *Velius* p. 6.

wandten sich zu der lutherischen Lehre, und veranlaßten sehr viele Barone und Edele, ihrem Beyspiele zu folgen p). Einige von diesen waren des Königs Johann Freunde; allein sie änderten ihre Gesinnung, weil selbiger ein sehr scharfes Edict zu Vertilgung der Lutheraner gab. 21 Jenner 1529 Der König Ferdinand haßte zwar die lutherische Lehre; allein er bezeigte sich ihren Anhängern geneigt, weil sie stark genug waren, um in dem Zwiste über das Reich zu entscheiden. Er zog mit seinem Heere gegen Raab, und bekam diese Festung durch Unterhandlung. Darauf erhielt er Komorrn, Gran und Vissegrad. Der Bann von Kroatien, Franz Batthyan, und der Anführer der Donauflotte, Stephan Revay, ergaben sich ihm, und letzterer brachte die Flotte, ohngeachtet einer scharfen Beschießung von beyden Ufern der Donau und aus Ofen, unbeschädigt zu seinem Heere. Dadurch ward des Königs Johann Macht so sehr geschwächt, daß er Ofen verließ. In den südlichen Provinzen verlor Johann seinen mächtigsten Freund und Unterstützer, nämlich den Grafen Christof von Frangepane, in der Belagerung von Warasdin, und darauf traten alle kroatische und sklavonische Magnaten zu seinem Feinde über. Er setzte sich nunmehr an der Theiß, und zog siebenhundert polnische Freywillige an sich. Mit diesen erwartete er nicht nur den feindlichen Heerführer, Nicolaus Grafen von Salm, welcher, nachdem er Erlau erobert hatte, sich ihm näherte, sondern ließ desselben Lager zweymal zu Nacht durch seinen Feldherrn Franz Bodo angreifen. Allein sein Schicksal ward bald zu seinem Nachtheile entschieden. Bodo eroberte zwar das Geschütz und focht mit großer Tapferkeit; allein er ward beydemal abgeschlagen. Der Graf von Salm setzte ihm bey der zweyten Abtreibung nach, und bemächtigte

p) *Lampe* Hist. eccles. reform. in Hung. p. 67.

tigte sich des Lagers, des Geschützes und der polnischen Freywilligen, die, da sie ohne ihres Königs Befehl gefochten hatten, wie Missethäter betrachtet und in die Knechtschaft verkauft wurden. Der König Johann floh über die Theiß nach Siebenbürgen, und versuchte, ob er durch schriftliche Verläumdungen, die er sogar in Ofen am Hofe seines Gegners ausstreuen ließ, seinen Gegenkönig verhaßt machen könne. Tokai, sein wichtigster Ort, gieng an den König Ferdinand über;
29 Sept. 1527. und da dieser einen Reichstag in Ofen hielt, fanden sich alle Barone und Edele, bis auf fünf Personen, die dem König Johann getreu geblieben waren, ein q). Jeder eilte, dem Könige Ferdinand zu huldigen, und man entschuldigte die Wahl des Königs Johann damit, daß man auf Johannis Wort geglaubt habe, die Regierung sey sowohl von dem Könige Ferdinand als auch vom Kaiser dem Johann abgetreten. Ferdinands Wahl ward von allen Ständen genehmigt und bestätigt, und man bewilligte nicht nur eine Steuer zu der Fortsetzung des Krieges gegen König Johann, sondern ließ auch die Siebenbürger zu der Huldigung ermahnen. Die Abgeordneten, welchen dieses Geschäffte aufgetragen war, wurden zwar bey ihrer Ankunft zu Hermanstadt vom Stadtrathe aufgefangen, und in einem verborgenen Orte verwahrt. Allein die lutherischen Bürger bekamen von dieser Gewaltthätigkeit Nachricht, trieben den Rath aus der Stadt, und erklärten sich für Ferdinand. Ihr Woiwode, Peter
K. Ferdinand wird gekrönt. Perenny, welcher die heilige Krone verwahrte, überlieferte diese dem Könige Ferdinand, welcher sich selbige mit großer Feyerlichkeit zu Stuhlweissenburg aufsetzen ließ, und zugleich durch den zu S. Martin abgelegten Eid r) und das Hauen nach den Weltgegenden
3 Nov. 1527.

auf

q) Velius p. 27.
r) Ibid. p. 38.

auf einem nahen Hügel vollkommen vom Reiche Besitz nahm. Am nächsten Tage nach der Krönung ward Johann, als Graf von Zips, weil er den König Ludewig bey Mohacz durch sein Außenbleiben den Türken aufgeopfert haben sollte, und Stephan Verbócz, weil er sich gegen diesen König und das Reich aufgelehnet, für Reichsfeinde erklärt, und eine neue Beerdigungsfeyerlichkeit mit des Königs Ludewig Leiche vorgenommen.

Der König Johann verließ sich nunmehr auf seinen Feldherrn Franz Bodo, von dem er wußte, daß er ihm sehr ergeben und ein geschickter Kriegsmann sey. Allein dieser Bodo verlor eine Schlacht bey Erlau, und ward gefangen. Der König Ferdinand verordnete eine Regierung unter dem Vorsitze des Reichspalatins in Ofen, und begab sich nach Teutschland. Sein Gegner brachte ein neues kleines Heer zusammen, und büßte dieses sogleich durch ein Treffen bey Kaschau ein, in welchem es gänzlich zerstreuet ward. Darauf verlor er den Muth so sehr, daß er aus Hungarn und Siebenbürgen floh. Es regte sich bey ihm noch eine schwache Hoffnung, durch polnische Hülfe einst zu siegen, und daher wandte er sich nach Polen zu dem Könige. Auf dem Wege fand er unter dem polnischen Adel viele Freunde, und einer dieser Edelen, nämlich der Woiwode von Siradien, Hieronymus Laszy, nahm ihn mit so vieler Ergebenheit und Dienstfertigkeit auf, daß er bey ihm blieb. Der polnische König erklärte, daß er nichts zu seiner Unterstützung thun werde; allein Laszy bot ihm sein und seiner Freunde Gelder und persönliche Hülfe an. Der König Johann nahm diese ohne Bedingung an, und Laszy schlug ihm vor, den türkischen Sultan Soleiman zu Hülfe zu rufen. Dieser Rath fand Beyfall, weil schon Ferdinand sich gegen ein gewisses

Jahrgeld der türkischen Freundschaft zu versichern gesucht hatte s), und es daher gewiß war, daß Ferdinand selbst seine Macht der türkischen nicht gleich schätzte. Nur fürchtete der König Johann, daß seine Boten nicht nach Constantinopel kommen würden, weil schon verschiedene, die er in ähnlicher Absicht abgesandt hatte, aufgefangen waren, und ferner, daß, wenn sie auch Constantinopel erreichten, der Sultan nicht auf ihren Antrag hören werde, ohne zuvor versichert zu seyn, daß Johann sich ihm völlig unterwerfen wolle. Laszy fand die Zweifel des Königs so gegründet, daß er sich selbst der Gefahr unterwarf, und, um sie zu heben, nach Constantinopel reisete. In dieser Residenz fand er einen Juwelenhändler, Ludewig Gritti, der sich eben so sehr vom Ehrgeize als er selbst regieren ließ, und bey dem Großvezier Ibrahim in großem Ansehen stand t). Diesen gewann er durch Geschenke und wichtige Versprechungen, und daher
23 Dec. 1527. bekam er schon am andern Tage seiner Ankunft u) Gehör bey dem Großvezier, und endigte seinen Auftrag, so wie er es wünschte, innerhalb einigen Wochen.

Der

s) Dieses leugneten Ferdinands Vertheidiger; allein Johann versichert den Kaiser Karl in einer Zuschrift, daß er es durch Ferdinands eigenhändige von ihm aufgefangene Briefe erweisen könne. S. Hrn. Pray T. V. p. 346.

t) Dieser Gritti war der uneheliche Sohn des venetianischen Doge, Andreas Gritti, und ein schlauer arglistiger Mann, wie die Folge der Geschichte zeiget. *Velius* p. 106. Not.

u) H. *Lasky* Historia arcana Legationis nomine Ioh. R. ad Solymannum Turcarum Imp. susceptae, in Belii Adparatu ad Histor. Hungariae, Posonii 1735 Dec. I. p. 159. 185. Hr. Haner königliches Siebenbürgen S. 159.

Der Großvezier drang zuerst darauf, daß Johann sich des Sultans Schutze, oder wenigstens einer Zinspflicht unterwerfen sollte. Allein da Laszy Muth und List genug besaß, um seinen Fallstricken auszuweichen, so erkannte der Sultan endlich den Johann nicht mehr wie bisher für den Erdelban oder Woiwoden von Siebenbürgen, sondern für einen freyen König von Hungarn und seinen Bruder, und versprach, selbst zu ihm zu kommen, um seinen Feind zu vertreiben. Diese zu warme Freundschaft gefiel dem Laszy nicht; allein er konnte es nicht dahin bringen, daß der Sultan ihm ein besonderes Heer anvertraute und selbst zurückblieb. Ein beträchtliches Heer Türken fiel unter der Anführung des Bey von Belgrad und Semendria in Bosnien ein, bekam durch die Furchtsamkeit des Schloßhauptmanns die Festung Jaicza, und eroberte darauf Dalmatien und Bosnien, so weit es dem Könige Ferdinand gehörte. Ferdinand hielt einen Reichstag, bestrafte auf selbigem einige, die von ihm abgefallen waren, bot den Uebrigen seine Gnade an, und gebot daß jeder sich bereit halten sollte, um auf den ersten Wink in das Feld rücken zu können v). Zu gleicher Zeit ward ihm von den teutschen Reichsständen eine beträchtliche Türkenhülfe versprochen, und seine Landstände halfen ihm sein teutsches Erbland in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen. Weil er dennoch den Türkenkrieg zu vermeiden suchte, so fertigte er einige Gesandte nach Constantinopel ab, welche den Sultan zur Verlängerung des Stillstandes und der Rückgabe der Festungen Belgrad und Jaicza und anderer neuerer Eroberungen bewegen sollten. Allein diese kamen zu spät, und waren ohnehin nicht so geschickt zu dergleichen Geschäfften als Laszy. Daher wurden sie abgewiesen, und erhielten die Antwort: der Sultan wolle

27 Jenn. 1528 König Johann schließt einen Bund mit dem Sultan Soleiman.

J. Chr. 1528.

v) Corpus Juris Hung. T. I. p. 356.

ihren König zwingen, das Land, welches er unrechtmäßig besitze, seinem wahren Eigenthümer oder dem Könige Johann zurückzugeben, und werde ihn in Mohacz, Ofen oder Wien aufsuchen, um ihn durch ein Treffen zu überwältigen.

Der König Johann hielt sein türkisches Bündniß geheim, und suchte fast die ganze Christenheit gegen den König Ferdinand in die Waffen zu bringen. Er sandte an den König von Frankreich, weil selbiger ein natürlicher Feind des Kaisers Karl und des österreichischen Hauses war, und an den Pabst Clemens VII, weil er hoffte, daß dieser eine Gelegenheit, sich an dem Kaiser zu rächen, (denn das kaiserliche Heer hatte kurz zuvor Rom erobert, und den Pabst gefangen genommen,) begierig ergreifen würde. Er bat ferner den rußischen Zaar Ivan um Hülfe, und ließ auch an die teutschen Churfürsten, Fürsten und übrige Stände ein Schreiben abgehen, worinn er sie zu überzeugen suchte, daß der König Ferdinand kein Recht auf Hungarn habe, die Vertheidigung der Gränzen gegen die Türken verabsäume, und sich der Zinshoheit des türkischen Sultans unterworfen habe, und sie ermahnte, dafür zu sorgen, daß dieser Schritt des Königs der Christenheit nicht schädlich werde. Diese Botschaften und Briefe machten fast nirgends Eindruck. Der Pabst gab ihm zwar in einem zweydeutigen Briefe den hungarischen Königstitel. Allein sobald er von seiner Verbindung mit dem Sultan Nachricht erhielt,

14 Jun. 1529. änderte er diese Sprache, und ermunterte nicht nur die hungarischen Großen zu der Treue gegen Ferdinand, sondern that den König Johann in den Bann, und ermahnte den König Ferdinand, das Schwerdt zur Vertheidigung der Christenheit gegen die Türken zu ergreifen. Ferdinand nahm davon Gelegenheit,

23 August. ein allgemeines Schreiben an alle christliche Mächte aus-

auszufertigen, und selbige um Beysteuern zum Türkenzuge zu ersuchen. Allein außer den teutschen Reichsständen achtete keiner auf selbiges, weil die Türken noch weit entfernt waren.

Die türkische Hülfe, welche der König Johann erwartete, und einige Rotten türkischer Freybeuter, die Laszy mit sich brachte, ermunterten diesen König, einen gewissen Simon Litteratus mit polnischen und hungarischen Abentheurern nach Hungarn zu senden, und selbigen Bittschriften um Unterstützung, die an alle hungarische Einwohner gerichtet waren, mitzugeben. Litteratus hatte das Glück, die ferdinandeischen Soldaten bey Kaschau zu schlagen, und bekam darauf einen starken Zulauf. Der Sultan brach mit einem sehr großen Heere im Anfange des Aprils von Constantinopel auf, und kam nach einigen Monaten bis Mohatsch. An diesem berüchtigten Orte stieß der König Johann mit 6000 Mann zu ihm, und er versprach ihm Schutz, ohne Zinspflicht oder Unterwürfigkeit zu fordern. Der ferdinandeische Woiwode Peter Perenny wollte die heilige Krone in Sicherheit bringen, und ward aufgefangen und dem Könige Johann überliefert, von dem Sultan aber in seine eigene Gewahrsam genommen. Dieses Verfahren ließ den König Johann nichts Glückliches erwarten; allein er entkam dasmal der Gefahr, die ihm von Seiten des Sultans drohte, durch die Tapferkeit seiner Feinde. Im Anfange des Septembers zog der Sultan vor Ofen, und die Besatzung öffnete ihm die Thore auf gewisse Bedingungen, die er nicht erfüllte. Die Stadt Gran fiel durch freywillige Unterwerfung des Erzbischofs Paul in seine Hände; allein die kleine österreichische Gränzstadt Bruck an der Leyta weigerte sich, ihm eher zu huldigen, bis daß er Wien erobert haben würde. Dieses Betragen gefiel ihm; daher zog

S. Soleiman belagert Wien.

er vor der Stadt über, und schloß Wien ein. Der König Ferdinand entwich nach Linz, und überließ Wien der Vertheidigung des Grafen Nicolas von Salm, welcher etwa 15000 Mann unter seinem Befehle hatte. Der rheinische Pfalzgraf Friedrich, der das Reichsheer anführen sollte, konnte sein Heer nicht geschwinde genug zusammenbringen, und lagerte sich mit den 6000 Mann, die er früh genug erhielt, bey Krems, weil er zum Entsatze zu schwach war. Die Stadt befand sich in einer schlechten Verfassung; denn sie hatte einen Erdwall, der ganz untauglich angeleget war, und baufällige Mauren. Ihre Stärke beruhte vorzüglich auf einem Thurme, den die Türken niederzuwerfen trachteten, und sie ward überall durch eine ungeheure Menge raubbegieriger, muthiger und arbeitsamer Religionsfeinde mit Minen, unterirdischen Gängen und Feuergewehr unaufhörlich angegriffen. Der Sultan übersah nichts, was ihr schaden konnte; nur hatte er den Fehler begangen, seine schwersten Kanonen und Mörser bey Belgrad zurückzulassen, weil der Großvezir Ibrahim, aus heimlicher Neigung gegen die Christen, ihm die Fortschaffung derselben zu Lande als eine unmögliche Sache vorgestellet hatte. Er machte einige Lücken in die Mauern. Allein die Besatzung trieb seine Leute mit so großem Verluste ab, daß sie den Muth zum neuen Angriff verloren, nahm ihnen einen Theil des Pulvers, mit dem sie neue Minen laden wollten, und dämmete die Lücken zu. Darauf sandte er treulose Teutsche in die Stadt, um sie auf ein gewisses Zeichen an verschiedenen Orten anzuzünden. Allein da diese angebliche Ueberläufer viel Geld verthaten, ward man aufmerksam, und zwang sie durch die Folter, ihre Verrätherey zu bekennen. Bald nachher fiel sehr frühzeitig ein starker Schnee, und die Türken hielten es nun für nöthig, die Belagerung aufzuheben.

Sie

Sie bemühten sich daher einige Tage die Häuser der Stadt in Brand zu schießen, ließen das umliegende Land abbrennen, und viele Gefangene zusammentreiben, schlachteten endlich eine Menge dieser unglücklichen Personen im Lager ab, um ihrer Wut über den mislungenen Versuch ein Opfer zu bringen, und folgten am (17 October) nach einer drey und zwanzigtägigen Belagerung ihrem Sultan, der einige Tage zuvor sich nach Ofen gewandt hatte. Ihr Nachzug litt durch die nacheilende Besatzung und die Geschicklichkeit Johann Katzianers, eines krainischen Edelmannes, und büßte viele gemachte Sklaven ein. Der Sultan, der wahrscheinlich Hungarn für sich selbst zu erobern gedacht hatte, änderte nun sein stolzes Betragen gegen den König Johann, und übergab ihm die vorenthaltene Krone und den Scepter mit großer Feyerlichkeit. Er befahl allen Hungarn, Siebenbürgen, Kroaten und andern zum hungarischen Reich gehörigen Nationen, ihm als seinem Bundesgenossen und ihrem König zu gehorchen, und vertraute dem Ludewig Gritti einige türkische Fahnen an, um die Rebellen mit selbigen zu demüthigen. Darauf gieng er nach Constantinopel zurück, wo er einen Schutzbrief für den König Johann ausfertigen ließ w), und über 60000 gefangene Christen seinen Unterthanen als einen Beweis seines glücklichen Zuges zeigte. Der König Johann drohte dem Pabste, daß er sich mit Gewalt vom Banne befreyen werde, wenn er ihn nicht selbst aufhöbe. Allein der Pabst achtete auf diese Aeußerung um desto weniger, weil er (am 23 December 1529) in ein Bündniß mit dem Kaiser, dem Könige Ferdi-

w) Dieser Brief war am 3ten Tage des Rabiel im Jahr 937 (1 April 1530) gegeben, und stehet in des Hrn. Pray Annalen p. 228.

nand und der Republik Venedig getreten war, und durch dieses den König von Frankreich, der ein geheimer Bundesgenosse der Türken war, aus Italien zu vertreiben und zu entkräften hoffte. Der moldauische Hospodar Peter verwüstete Siebenbürgen, und die ferdinandeischen Feldherren, Katzianer, Graf Johann von Harbeck und Pecri, eroberten Tyrnau, Trentschin und Altenburg, und vertrieben den Bischof von Agram, welcher Kroatien für Johann zu behaupten suchte, aus dem Felde. Ein anderer ferdinandeischer
J. Chr. 1530. Feldherr, Wilhelm von Roggendorf, eroberte die Stadt Gran, belagerte aber das Schloß vergeblich. Der König Ferdinand ermunterte die Hungarn in offenen Briefen zur Treue; und da Johann diesen andere entgegensetzte, in welchen er sich rechtfertigte, so entstand ein sogenannter Federkrieg, und ein schriftliches Verfahren vor den teutschen Reichsständen, welchen Johann das Schiedsrichteramt auftragen wollte, weil er wußte, daß die lutherische stärkere Parthey dem Könige Ferdinand abgeneigt war. Hungarn litt seitdem durch viele einzelne Befehdungen. Denn die Ferdinandeer nannten ihre Gegner Türken, und diese jene Teutsche. Beyde Beynamen wurden für so schimpflich gehalten, daß man sie mit Schwerdt und Feuer ahndete; und endlich stand fast ein jeder gegen seinen Nachbar auf, um ihn mit allen den Seinigen zu Grunde zu richten x). Der König Johann schrieb einen allgemeinen Landtag aus; allein keiner, der ihm nicht völlig ergeben war, wagte sich auf selbigen; dennoch unterfiengen sich die wenigen Anwesenden, einen
J. Chr. 1531. neuen Palatin für ganz Ungarn zu wählen. Im nächsten Jahre setzte Johann den türkischen Befehlshaber Ludewig Gritti zum Gubernator des Reichs, ohngeachtet einige seiner Anhänger dieses misbilligten. Ein gewis-

x) Velius p. 141.

gewisser Ladislav More erklärte sich für einen Feind beyder Könige, und verheerte Hungarn und Sclavonien fast ohne Widerstand. Der König Ferdinand ward, wiewohl mit Widerspruch der protestantischen Churfürsten, im Anfange des Jahrs (5 Jenner) zum römischen König erwählet, und bemühte sich, den Sultan durch Unterhandlungen und Geschenke von seines Gegenkönigs Parthey abzuziehen. Der König Johann fürchtete, daß ihm dieses gelingen möchte, und veranlaßte mit vieler Mühe den König Sigismund von Polen und Herzog Georg von Sachsen, daß sie an einer Aussöhnung zwischen ihm und Ferdinand arbeiteten. Diese Herren vermittelten einen Waffenstillstand auf ein Jahr, und bekamen als ein Unterpfand für dessen Beobachtung vom König Ferdinand Gran und Wisschegrad, und vom König Johan Molubach und einige siebenbürgische Eroberungen in ihre Gewahrsam y). Sie verstatteten dem Hieronymus Laszy, daß er mit einigen Türken den More demüthigte, und ihm sein Schloß Palora mit seinen Schätzen nahm, und arbeiteten an einem völligen Frieden. Um diesen zu beschleunigen, luden die hungarischen Stände die polnischen Magnaten zu einer Unterredung und gemeinschaftlichen Berathschlagung ein z), und Johann bat zu gleicher Zeit den Kaiser Karl um seine Vermittlung. Man hatte sich auch an den Pabst gewandt, und dieser hatte dem Kaiser und Sultan Friedensvorschläge gethan. Allein da der Pabst und der König Ferdinand entdeckten, daß der Sultan sich nur in der Absicht, die christlichen Mächte einzuschläfern, zum Frieden geneigt bezeigte, so brachen sie alle Unterhandlungen ab, und machten die besten Anstalten, um den Krieg mit Nachdruck fortsetzen zu können.

Stillstand zwischen den Königen. 1 und 17 Julius 1531.

Jenner 1532.

y) Hr. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 128. 130.
z) Ibid. p. 130.

Der König Ferdinand bot schon am 17 Februar die hungarische Macht auf, bat die Könige von Frankreich und England und die schweizerischen Eidgenossen um Hülfe, und gab den protestantischen teutschen Reichsständen in einigen Dingen nach, um ihren Beystand zu erlangen. Sein Bruder der Kaiser, der das Kriegsglück fast zu seinem Gebote hatte, wollte selbst das Heer anführen, und der Pabst sandte ein kleines Hülfsheer unter dem Befehle eines Cardinals. Jene Könige und die Eidgenossen lehnten den Antrag ab, und der König von Frankreich, welcher, um des Kaisers Macht zu brechen, dem Sultan im Herzen den Sieg über Ferdinand wünschte, erklärte, daß Teutschland aus eigenen Kräften und ohne seinen Beystand die Türken demüthigen könne a). Die protestantischen Fürsten verfuhren freundschaftlicher, und brachten ein größeres Heer, als sie versprochen hatten, zusammen. Dieses, das Reichsheer, und die kaiserlichen und österreichischen Völker, die, zusammengenommen, aus 65000 Fußgängern und 11000 Reutern bestanden, lagerten sich bey Kornneuburg, wo sie die Türken erwarteten. Inzwischen war der Sultan mit einem Heere von 300000 Mann nach Belgrad gekommen, und der König Johann hatte auf seinen Befehl durch Gritti das Schloß zu Gran belagern lassen, welches der Erzbischof Paul im Namen der Schiedsrichter verwahrte, und nun gegen den Gritti behauptete. Der Woiwode Peter Pereny bat den Sultan um seinen besondern Schutz, und trachtete ein besonderes türkisches Lehnfürstenthum in Hungarn für sich zu errichten.

a) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug XI B. S. 439. *Melch. Soiter* de Bello Pannonico per Fridericum Com. Palatini. contra Solimanum gesto, ap. *Dn. de Schwandtner in Scr. rer. Hungar.* T. I. p. 569.

ten. Allein der Sultan ward durch sein Ansinnen in Zorn gesetzet, und sandte ihn gefangen dem Könige Johann zur Bestrafung zu, der er sich aber durch List und Schmeicheley entzog. Darauf theilte der Sultan sein Heer, und nahm mit dem größten Theil desselben, wie man glaubte, auf Ibrahims Veranlassung, einen ihm schädlichen Umweg, auf welchem er sich mit Verheerung des benachbarten Landes länger, als es seinem Vortheil gemäß war, beschäfftigte. Endlich stieß er im August auf die unbedeutende Festung Günz, in welcher ein gewisser Nicolaitza oder Nicolaus Jureschitsch mit hundert Mann lag. Er forderte diesen Ort auf, beschoß ihn mit einer großen Anzahl schwerer Kanonen, und stürzte seine Mauren an drey Orten nieder. Aber dennoch konnte er nicht zu seinem Zwecke kommen, und mußte nach acht und zwanzig Tagen die Belagerung aufheben. Im September berennte er Gräz, und sandte zugleich einen gewissen Kassan mit 20000 Mann durch den Wienerwald, um das Land an der Ens zu verheeren. Das christliche Heer schickte einige tausend Mann aus, um diesen Kassa aufzuhalten, und sechshundert von diesen trieben unter des Reichsgenerallieutenants Sebastian Schertlin von Burtenbach geschickter Anführung den großen Haufen bey einem plötzlichen Ueberfall in die Flucht, und dem großen Heere zu, welches ihn gänzlich vertilgte. Der Sultan gerieth im Lager vor Gräz in große Unruhe, und beschloß, dem Kaiser, der zu dieser Zeit zu dem christlichen Heere kam, auszuweichen. Da er aber des Kassans Niederlage vernahm, wandelte ihn ein so großes Schrecken an, daß er in größter Unordnung mit dem Heere nach Hungarn gieng, und weil die Brücken abgeworfen waren, mit größter Lebensgefahr über die Drau schwamm. Er ließ darauf Gran belagern, um den Feind aufzuhalten, und zog

Sultan Soleimans zweyter Einfall in Oesterreich.

19 Sept. 1532.

mit

mit dreyßigtausend gefangenen Landleuten auf das eilfertigste nach Constantinopel. Endlich da er in Sicherheit war, berief er auch das granische Belagerungsheer zurück, und beschloß in Asien den Ruhm wieder zu erlangen, den er in Oesterreich verloren hatte. Der Kaiser bekam auf seiner Reise in Linz Nachricht von seiner Flucht, und verlangte von dem Oberbefehlshaber des Reichsheeres oder dem Pfalzgrafen Friedrich, daß er in Hungarn eindringen, und die Türken, so weit als möglich, verfolgen sollte. Allein der Pfalzgraf stellte ihm vor, daß er zu wenig Reuterey habe, und daß die türkischen Verheerungen die Lebensmittel so selten gemacht hätten, daß das Heer für Hunger umkommen müsse, wenn es länger im Felde bleibe. Diese Gründe bewegten den Kaiser, sein Verlangen zurückzunehmen, und das Heer (am 5ten October) zu verabschieden. Er selbst begab sich durch Italien nach Spanien, und hinterließ dem Könige Ferdinand seine italiänischen Völker. Von diesen versprach sich der König eine große Hülfe, weil sie in den Waffen geübt waren, und viele Erfahrung hatten. Allein es entstand zwischen ihnen und ihrem Anführer Maramaldi ein Zwist, der endlich in einen Aufruhr ausbrach, und 8000 von ihnen giengen nach Italien zurück, und verwüsteten des Königs Erbländer ärger, als es die Türken gethan hatten. Des Königs Ferdinands Schatzkammern waren erschöpft, und der Kaiser gerieth in einen neuen französischen Krieg, der ihn hinderte an Hungarn zu gedenken. Daher nahm der König seines Gegners Anerbieten, den Stillstand zu verlängern, an. Der Sultan äußerte, daß er den Pabst als seinen Vater, und den Kaiser und den König als seine Brüder erkennen, und folglich den König Johann verlassen wolle. Daher kam ein Stillstand in Vorschlag, der im Frühjahr geschlos-

schlossen b), aber gleich wieder gebrochen ward, weil der Kaiser zu selbigem nicht gezogen war, und daher sich weigerte, die von seinen Leuten besetzte siebenbürgische Festung Kronstad, der Abrede gemäß, dem Sultan abzuliefern. Gritti, der johanneische Statthalter von Hungarn, begab sich nach Constantinopel, und bekam vom Sultan den Auftrag, Hungarn mit türkischen Völkern für die ottomanische Pforte zu erobern oder zu vertheidigen. Um dieses desto sicherer auszuführen, nahm er mehrere türkische Völker mit sich nach Siebenbürgen, und schloß mit dem Hospodar der Moldau ein Hülfsbündniß. Der König Johann entwich aus Furcht vor ihm nach Ofen, und sandte seinen neuen Woiwoden von Siebenbürgen, Emerich Cibac, Bischof zu Warasdein, mit einer starken Leibwache zu ihm, um zu erforschen, wie er gesinnet sey. Gegen diesen bezeigte er sich sehr freundschaftlich; aber da er ihn sicher gemacht hatte, ließ er ihm im Schlafe das Haupt abhauen. Kurz zuvor hatte er den siebenbürgischen Ständen zugemuthet, daß sie ihm als türkischem Statthalter huldigen sollten; und da dieser Antrag ihnen und der Nation sehr unangenehm war, so ergriffen sie die Gelegenheit, die ihnen Cibacs Meuchelmord darbot, um sich seiner zu entledigen. Er merkte zwar die Gefahr, und floh in die Stadt Medwisch. Allein er war nicht stark genug, um einem Heere von 40000 Siebenbürgen und noch mehrern Moldauern zu widerstehen, und ward nebst seinem Vertrauten, dem Woiwoden Laszy, gefangen. Man hielt sogleich über ihn als einen Verbrecher ein Gericht, und enthauptete ihn öffentlich. Laszy ward dem Könige Johann ausgeliefert und eingesperrt, allein auf Vorbitte des französischen und polnischen Königs freygelassen, und in seine Aemter wieder eingesetzt. Diese Wohlthat löschte seinen Unwillen, den er nun gegen

b) Hr. *Pray* V. p. 264.

gegen den König Johann gefaßt hatte, nicht aus, sondern er verließ den König plötzlich, und wandte sich zu seinem Gegner, dem König Ferdinand, der ihn gern aufnahm. Des Gritti Tod war dem Sultan nicht gleichgültig, weil durch selbigen sein Entwurf, bis an die teutsche Gränze seine Herrschaft auszubreiten, vereitelt ward. Daher machte er Anstalt zu einem Zuge nach Hungarn. Der König Johann gerieth darüber in große Besorgniß, und bat den Pabst Paulus III, daß er zwischen ihm und dem Könige Ferdinand den Frieden vermitteln möchte. Dieses geschah. Allein sobald die Gefahr verschwunden zu seyn schien, änderte Johann seine Gesinnung, und ließ plötzlich
J. Chr. 1535. Kaschau angreifen und erobern. Der König Ferdinand nahm ihm dafür Tokay, und sein östlicher Nachbar, der Hospodar von der Moldau, Peter, machte sich die Verwirrung, in welche der König Johann gerieth, zu Nutze, eroberte die Stadt Bistricz, und
17 Jenner. drey siebenbürgische Schlösser, und nahm diese vom Könige Ferdinand zu Lehn. Dieser Unfall machte den König Johann abermals friedfertig, und daher ward
Stillstand zwischen den Königen Ferdin. und Johann. 1 Aug. endlich ein Waffenstillstand bis zum völligen Friedensschlusse zwischen beyden Königen verabredet c). Die hungarischen Stände wünschten zwar einen Frieden, wollten aber die dazu nöthigen Mittel nicht gut heissen: denn sie verwarfen vorläufig eine jede Reichstheilung, ohne welche doch kein Friede möglich zu seyn
19 November. schien. Dieses geschah auf einem Landtage, den König Ferdinand hielt d), und der deswegen vornehmlich merkwürdig ist, weil auf selbigem der Grund zu der sieben Männertafel oder dem hohen Reichsgerichte geleget ward, dessen beständige Richter der Erzbischof von Gran, der Statthalter oder Locumtenens des abwe-

c) Hr. *Pray* p. 280.
d) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 357.

wesenden Königs, der Palatinus, der Hauptmann und drey Reichsbarone waren. Die Verfassung des Reichs war durch die Kriege der beyden Könige sehr schlimm geworden; denn jeder König hatte die Güter der feindlichen Parthey den Eigenthümern abgesprochen, und der Besitz eines Vermögens hieng blos von eigener Stärke und Macht ab. Die Nation hatte sich dadurch so sehr an die Befehdungen gewöhnt, daß die Künste, der Handel, der Ackerbau, und andere nützliche Geschäffte fast gänzlich unterdrückt wurden. Wenn ein König ein Heer aufbot, so kamen viele, die nicht zu erscheinen nöthig hatten, im Gefolge eines aufgebotenen Mannes, nicht sowohl um für den Herrn oder das Vaterland zu fechten, sondern um durch Räubereyen und Plünderungen den arbeitsamen Theil der Nation auszusaugen. Diese Unordnungen suchte man auf dem Landtage zu heben, und man verordnete, um die Scheingründe der Befehdungen hinwegzuschaffen, daß jeder, der den König Ferdinand um Verzeihung bäte, das Land und Eigenthum, welches er bey König Ludewigs Tode besessen habe, wieder erhalten sollte, und ferner, daß keiner bey dem Aufgebote mehrere Knechte mit sich bringen dürfe, als er, wenigstens einige Wochen hindurch, auf eigene Kosten ernähren könne. Zu denen, welche fast ihr gesamtes Land an mächtige weltliche Herren verloren hatten, gehörten auch die mehresten Bischöfe, nämlich die von Erlau, Fünfkirchen, Csanad, Weissenburg und Raab. Der Despote von Rascien, welcher dem Könige Ferdinand zugethan war, hatte das Unglück, daß ihm der türkische Bassa von Belgrad mehr als dreyßig feste Schlösser entriß. J. Chr. 1537. Der König Ferdinand suchte ihm diese wieder zu verschaffen, aber seine ausgesandten Heere fochten sehr unglücklich. Denn das erste, welches von einer päbstlichen kleinen Flotte am dalmatischen

Strande

Strande begleitet wurde, ward vom Bassa von Verbosania, Amurath, zerstreuet, und mußte leiden, daß der Sieger die Bergfestung Clissa eroberte. Dem zweyten Heere entliefen seine beyde Anführer, und der Ueberrest ward nach einem starken Widerstande fast gänzlich niedergehauen. Der König Johann erfuhr, daß dieser zweyfache glückliche Zug der türkischen Bassen den Sultan geneigt gemacht habe, mit einem großen Heere selbst nach Hungarn zu gehen, und beschloß, sich völlig mit seinem Gegner auszusöhnen, weil er allein der türkischen Macht nicht widerstehen konnte. Er sandte daher im Herbste Gesandte an den Kaiser Karl und an den König Ferdinand, und eröffnete unter Vermittelung des Kaisers e) die Friedensunterhandlungen, erstlich zu Presburg und darauf in Großwaradein. Endlich ward der Friede an dem letzten Orte berichtiget. Der König Johann behielt den Titel eines Königs von Hungarn und Dalmatien, und so lange er lebte das Land Siebenbürgen, nebst allen hungarischen Oertern, die er damals besaß. Szlavonien, Kroatien und Dalmatien ward ganz dem Könige Ferdinand zugestanden. Die Güter, die K. Ludewigs Witwe zum Witthum erhalten hatte, wurden auf den Fall ihres Todes Ferdinanden zugesprochen. Eben diesem wurden nach des Königs Johann Tode dessen hungarische Provinzen, auch wenn solcher Söhne hinterlassen würde, bestimmt. Nach Ferdinands und seiner Nachkommen Abgange ward

Friede zwischen den Königen Johann und Ferdinand.

24 Febr. 1538.

e) Der polnische König Sigismund, welcher den Stillstand vermittelt hatte, konnte an dem Frieden nicht arbeiten, weil er mit dem K. Ferdinand über gewisse neue hungarische Zölle zerfallen war. Hr. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 131. 141. Die Friedensurkunde findet man in Hrn. *Pray* Ann. reg. Hung. T. V. p. 297.

ward dem Kaiser Karl oder dessen Nachkommenschaft das hungarische Reich als ein Erbe versichert. Würde auch diese aussterben, so sollte das Reich an des Königs Johann Nachkommenschaft fallen, nach deren Erlöschung die hungarischen Stände das Wahlrecht wieder erlangen sollten. Die hungarischen Stände des johanneischen Antheils sollten dem Könige Ferdinand und Kaiser Karl sogleich huldigen; und eben diese Pflicht ward jedem neuen Prälaten und Bedienten bey dem Antritt seines Amtes, und den Städten bey dem Anfang eines jeden fünften Jahres auferleget. Der erste Sohn, den Johann erhalten würde, sollte mit einer Tochter des Königs Ferdinand vermählt werden, und denn Zips als ein Herzogthum nebst allen Erbgütern und denen Kronpfandgütern, welche der König Johann bey König Ludewigs Tode besessen hatte, als sein Erbtheil bekommen. Würde der König Johann ohne Söhne versterben, so sollte der König Ferdinand die Hälfte seiner Erbgüter erben, die Nutzung derselben aber seiner Wittwe, so lange sie unverheirathet bliebe, lassen. Uebrigens ward Johanns und Ferdinands Reichstheil zusammengenommen als ein Ganzes betrachtet, und daher nur ein Palatin bestellet, ohngeachtet alle übrige Baronate und Kronämter an jedem Hofe besonders besetzet wurden. Dieser Friede enthielt so viele bedenkliche Dinge, daß die Theilnehmer sich vereinigten, seine Bedingungen nicht eher bekannt zu machen, bis daß sie sich in die gehörige Verfassung gesetzt haben würden, um die aus selbigem entstehende Gefahr durch die Waffen abwenden zu können. Da er gleichsam auf den Untergang der alten hungarischen Wahlfreyheit, und auf ein Vertheidigungsbündniß gegen die ottomanische Pforte gegründet war, so schien er eine Veranlassung zu vielen blutigen Kriegen zu enthalten; und um diese aufzu-

Hungarn soll ein Erbreich werden.

schieben, war freylich kein besseres Mittel, als die Geheimhaltung der Friedensurkunde. Der Sultan Soleiman schien inzwischen seinen Entwurf ausführen zu wollen; denn er wandte sich mit einem großen Heere nach der Walachey. Allein er schränkte seine Ruhmbegierde diesesmal nur auf die Demüthigung des Hospodars der Moldau ein. Der König Johann hatte diesen Fürsten gewarnet, und selbst ein großes Heer an der moldauischsiebenbürgischen Gränze zusammengebracht. Allein da die moldauischen Bojaren ungetreu wurden, so mußte der Hospodar nach Siebenbürgen fliehen, und seine Schätze dem Sultan preis geben. Dieser kehrte, nachdem er große Verwüstungen angerichtet hatte, nach Constantinopel zurück, und ließ dem König Johann mit einem Ueberfalle drohen, weil er sich des Hospodars angenommen hatte. Johann stand in einem geheimen Verständnisse mit dem Großvezier, und erhielt von selbigem den Rath, es diesesmal nicht auf die Waffen ankommen zu lassen. Daher gab er gegen des Sultans Abgeordnete vor, daß er sein Heer nicht gegen den Sultan, sondern gegen den Hospodar in das Feld geführet habe. Um diese Leute noch sicherer zu hintergehen, schloß er den Hospodar in seinem Zufluchtsorte Csicsoja ein; und nachdem er am türkischen Hofe Maasregeln genommen hatte, die den Hospodar von aller Gefahr befreyten, so nahm er ihn gefangen, und sandte ihn nach Constantinopel.

Er gebrauchte nunmehr die Bedingung der Geheimhaltung der Friedensurkunde zum Nachtheil des Königs Ferdinand; denn sein unbezwinglicher Ehrgeiz verleitete ihn sein Wort zu brechen, und machte ihn geneigt, den bürgerlichen Krieg fortzusetzen, und den Frieden nicht zu vollziehen. Er ließ einzelne Plätze, die dem König Ferdinand gehörten, gleichsam als geschehe es durch Befehdungen und Privatstreitigkeiten ein-

einzelner Unterthanen, unter seine Hoheit bringen. Er weigerte sich, verschiedene Bedingungen zu erfüllen, ehe der Friede nicht öffentlich bekannt gemacht sey, ohngeachtet selbige von der Beschaffenheit waren, daß sie vor der Bekanntmachung vollzogen werden konnten, und weigerte sich dem König Ferdinand in seinem Landestheile huldigen zu lassen. Da er vernahm, daß der Sultan noch immer ihn zu überziehen gedenke, so schickte er einige Abgeordnete mit geheimen Aufträgen nach Constantinopel. Der König Ferdinand gerieth darüber in Unruhe, und fertigte im Anfange des nächsten Jahrs gleichfalls Gesandte an die othschmanische Pforte ab f). Von diesen argwohnte Johann, daß sie zur Absicht haben, dem Sultan ganz Hungarn als eine schatzpflichtige Provinz unter der Bedingung anzubieten, daß der Sultan das Reich für Ferdinanden erobern sollte, und bediente sich dieser Vermuthung, um den König den hungarischen Ständen verhaßt zu machen. Bald nachher vermählte er sich mit der Prinzeßinn Isabella, einer Tochter des Königs von Polen Sigismund und der mailändischen Prinzeßinn Bona Sforza, welche außer einem Brautschatze von 70000 Ducaten beträchtliche Güter in Lithauen, Polen und Mailand besaß, und ihm die Unterstützung ihres Vaters verschaffte g). Durch diese Vermählung ward er noch kühner; allein ein unerwarteter Aufstand zweyer seiner Bedienten, die ihm am Ehrgeize gleich waren, unterdrückte seinen Muth. Diese Empörer waren

J. Chr. 1539.

K. Johann vermählt sich mit Isabella von Polen. 16 Febr. 1539.

f) Hr. *Pray* p. 312 seq.

g) Acten in Hrn. *Dogiel* Sammlung polnischer Urkunden a. O. S. 132-148. Die Prinzeßinn ward am Hochzeittage zu Stuhlweissenburg gekrönt, und entsagte ihrer Erbfolge in Polen und Lithauen erst im Februar 1540.

Stephan Majlath und Emerich Balascha, beyde Woiwoden oder Statthalter von Siebenbürgen, und beyde vermöge eines zu Winz (am 12 October 1530) errichteten Vertrages geneigt, Siebenbürgen als Eigenthümer zu beherrschen. Majlath suchte den König Ferdinand zu gewinnen, und erbot sich sein Lehnmann zu werden, ward aber abgewiesen. Hieronymus von Laszy, welcher das Haupt der ferdinandeischen Gesandtschaft in Constantinopel war, konnte seinem Triebe zur Rache nicht widerstehen, und machte, um dem Könige Johann, seinem ehemaligen Herrn, zu schaden, die wichtigsten Bedingungen des geheimen Friedensvertrages dem Sultan bekannt. Dieser gerieth darüber in den heftigsten Zorn, und sandte sogleich den Hospodar Peter, den er aus dem Gefängnisse entließ, nach der Moldau mit dem Befehle zurück, daß er in Siebenbürgen einbrechen und den König Johann anfallen sollte. Der König bat nunmehr den Pabst Johann, den Kaiser und seinen Schwiegervater, daß sie seine Mishelligkeiten mit dem Könige Ferdinand beylegen, und ihm desselben Beystand verschaffen möchten. Diese Herren gaben ihm Gehör, und arbeiteten mit größter Sorgfalt an der Unterdrückung des Misverständnisses. Der König Ferdinand verlangte, daß der Kaiser Karl einen Ausspruch thun sollte, ob der Friede schon bekannt gemacht und ausgerufen werden müsse? und versprach seinen Beytrag zu einem großen hungarischen Reichsheere, wenn Johann nach Maaßgabe seines größern und einträglichern Landes zu selbigem gleichsfalls Anstalt machte. Er warnete endlich den König Johann, daß er sich hüten möge, keine seiner Besitzungen durch sogenannte Privatbefehder anzugreifen, und befahl allen seinen Kriegsbedienten, wenn dieses dennoch geschehen würde, Gewalt mit Gegengewalt zu vertreiben.

Der

Der König Johann zog inzwischen seinen Feinden in Siebenbürgen entgegen, zwang den Balascha durch Eroberung einiger seiner festen Plätze zur Demüthigung, und ließ den Woiwoden Majlath in seinem Schlosse Fogarasch belagern. Er schrieb ferner einen Landtag zu Torda aus, und bot allen, die sich des Aufruhrs schuldig gemacht hatten, und selbigen besuchen würden, Sicherheit und Verzeihung an. Der Zulauf auf selbigen war groß, und jeder eilte, sich mit seinem Landesherrn auszusöhnen. Der König stellte der Versammlung die Gefahr, welche der Sultan drohte, vor, und verlangte, daß man versuchen solle, diesen Monarchen durch ein Geschenk oder einen Zins zu besänftigen. Man bewilligte den Antrag, schoß das Geld sogleich zusammen, und gab es dem Bischof Georg von Warasdein, um es sogleich nach Constantinopel zu überbringen. Der König ward in dieser Landversammlung siech, und ließ sich in die Stadt Milbach bringen. Seine Krankheit nahm so sehr zu, daß er in die Besorgniß gerieth, unter selbiger zu erliegen, und ein Testament aufsetzte. In diesem ernannte er den Bischof Georg und einen seiner Vettern, Peter Petrovich, zu Vormündern seiner künftigen Kinder, und befahl beyden dafür zu sorgen, daß Hungarn nach seinem Tode einen König aus seinem Geschlechte erhalte. Gleich darauf erhielt er die Nachricht, daß ihm am 7 Julius ein Sohn geboren sey. Seine Kräfte erlaubten ihm den angestellten Schmäusen beyzuwohnen; allein er verfah es, in Absicht der nöthigen Mäßigkeit, auf selbigen so sehr, daß seine Krankheit sich verschlimmerte. Ein heftiger Zwist zweyer Partheyen, der vor seinem Richterstuhl geführet ward, und ihn in Zorn brachte, veranlaßte endlich einen Schlagfluß, der ihm den Gebrauch der Sinne, und nach einigen Stunden das Leben raubte.

23 April 1540.

König Johann stirbt. 21 Jul. 1540.

Sobald man merkte, daß sein Ende nahe sey, sandte man dem Bischof Georg einige Boten nach, die ihn zurückholten; denn dieser Mann hatte sich sowohl bey der Parthey des Königs Johann als auch bey dem Könige Ferdinand selbst in eine so große Achtung gesetzt, daß beyde Fürsten darin übereinkamen, man könne keinen verschlagenern und muthigern Staatsmann als eben diesen Bischof im ganzen hungarischen Reiche finden h). Er war ein Dalmatier von adelicher Herkunft, und ward gemeiniglich Martinuzzi genannt, hieß aber eigentlich Georg Uthyfenich. Seine erste Erziehung vom achten bis zum zwanzigsten Jahre seines Alters an des Johann Corvinus (des Sohns des Königs Mathias) Hofe, nachher aber im Dienste der Mutter des Königs Johann, war militärisch, denn er trachtete nur ein tüchtiger Kriegsmann zu werden. Aber plötzlich änderte er seine Bestimmung, und trat in den Orden der Einsiedler S. Pauli. Einer seiner Ordensbrüder erregte bey ihm einen Geschmack an den Wissenschaften, lehrte ihn innerhalb vier Jahren nicht nur lesen und schreiben, sondern auch die Kunst, sich nicht ungeschickt in lateinischer Sprache auszudrücken, und brachte ihm so viel theologische Wissenschaft bey, daß er die Priesterweihe im Kloster Laad bey Erlau annehmen konnte. Der König Johann rief ihn aus diesem Kloster zu sich nach Polen, und bediente sich seiner mit großem Nutzen, um durch ihn von Zeit zu Zeit Gelder und Nachrichten aus Hungarn zu erhalten, und die Zahl seiner Anhänger im Reiche zu vermehren. Nach Cibaks Tode gab er ihm dessen Bischofthum und die Schatzmeisterstelle, und er zeigte sich seit dieser Beförderung bey den Heereszügen und Gastmahlen als einen feurigen und fast unbändigen Kriegsmann, vor dem Altar als einen furcht-

h) Hr. *Pray* p. 270.

furchtsamen und abergläubischen Mönch, und in der Rechnungskammer als einen sehr erfindsamen Kopf, der den innern Werth der Güter zu erhöhen, die Pächte außerordentlich hochzutreiben, und viele unmerkliche Auflagen und Steuern einzuführen wußte. Diese Eigenschaften hatten den verstorbenen König veranlaßt, ihm die Vormundschaft anzuvertrauen, und er nahm diese mit inniger Freude an, weil er sehr ehrgeizig und herrschsüchtig war. Er beschloß sogleich sich der Regierung des hungarischen Reichs in des neugebornen Prinzen Namen zu bemächtigen, ohngeachtet der neuerrichtete Friede diesen Prinzen von der Thronfolge ausschloß. Bey dieser Absicht unterstützte ihn die verwitwete Königinn nebst ihrem Vater und Bruder; denn diese Königinn wünschte den Thron zu behaupten, besaß die dazu nöthige Herzhaftigkeit und Klugheit, erhielt von ihrer Mutter, die mit den feinsten italiänischen Staatslisten bekannt genug war, einen sehr guten Unterricht, und hatte durch ihre große Schönheit und Leutseligkeit einen starken Eindruck auf die Nation gemacht, welche ohnehin mit großer Begierde anstatt des ausländischen Königs Ferdinand einen einheimischen König zu erlangen wünschte i).

Vormundschaft des neugebornen Prinzen Johann.

Der Bischof Georg fieng seine vormundschaftliche Regierung damit an, daß er des Königs Johannis Tod verbarg, und dem belagerten Woiwoden Majlath des Königs Verzeihung unter der Bedingung anbot, daß

i) Die hungarischen Schriftsteller nennen Johann I von Zapolia den letzten König aus hungarischem Geblüte, ohngeachtet er nicht das ganze Reich besessen, und nach ihm noch sein Sohn Johann II auf gleiche Weise geherrscht hat. In den allgemeinen Staatsgesetzen ist Johannis Königswürde stillschweigend verworfen; denn man hat seine Decrete nicht in das sogenannte Corpus Iuris Hungariae aufgenommen.

daß er desselben neugebornem Prinzen huldigen sollte. Der Woiwode, der sich nicht lange mehr halten konnte, war bereit, dieses zu thun, ohngeachtet er des Königs Tod wohl wußte, und überzeugt war, daß er vermöge des Friedensschlusses den König Ferdinand, nicht aber den siebenbürgischen Prinzen für seinen Herrn erkennen müsse. Nachdem dieses geschehen war, bat man den alten König von Polen um Rath und Beystand, und ersuchte ihn, dem neugebornen Prinzen Johann Sigismund den Schutz des Sultans und des Königs von Frankreich zu verschaffen, und den König Ferdinand zu überreden, daß er seine Macht nicht eher gebrauchte, bis daß man gütliche Vergleiche versucht habe, weil, wie der Bischof Georg versicherte, der größte Theil der Hungaren beschlossen habe, dem Sultan zu huldigen, sobald ein teutsches Heer in ihr Reich kommen würde. Der König von Polen vollführte den letzten Auftrag, ermahnte aber die hungarischen Stände zur Ruhe und Beobachtung des Friedens, und befahl seiner Tochter der verwitweten Königinn, sich auf ihre Räthe nicht zu verlassen, und kein Staatsgeschäffte zu unternehmen, ehe sie selbiges nicht mit ihm in Ueberlegung gezogen hätte. Inzwischen hielten die Vormünder und übrigen Großen viele geheime Berathschlagungen. Der Bischof zu Erlau, Franz von Frangepan, welcher doch einer der getreusten Diener des Königs Johann gewesen war, behauptete, daß man dem vom Könige beschwornen und besiegelten Vergleiche folgen, und das Reich bis auf Zips und die übrigen ausbedungenen Güter dem Könige Ferdinand überliefern müsse. Der Bischof Georg, der Kanzler von Verböcz, und fast alle übrige Große leugneten, daß der Friede gültig seyn könne, da er nicht feyerlich bekannt gemacht worden. Allein der Bischof Franz erwiederte, daß, da er, Verböcz, der Bischof

Georg

Georg und noch drey gegenwärtige Staatsbediente über die Gültigkeit des Friedens Briefe ausgestellt und Eide abgeleget hätten, ihr Einwurf nichts bedeute. Er stellte ihnen ferner vor, daß sie sich auf die Treue eines Sultans, der zu der Vertilgung aller christlichen Regenten durch seine Religion verpflichtet sey, nicht verlassen dürften, und sagte endlich ihnen frey ins Gesicht, daß, wer zum Friedensbruche rathe, nicht auf den Vortheil und Nutzen des Vaterlandes und des Prinzen, sondern blos auf die Befriedigung seiner Herrsch- und Geldbegierde sähe. Man überstimmte ihn dennoch; allein er verließ die Rathsversammlung, und begab sich unter des Königs Ferdinand Hoheit, nachdem er zu einer Rechtfertigung dieses Schrittes einen umständlichen Bericht an den Pabst abgesandt hatte. Die übrigen Räthe bestätigten dem Bischof Georg, dem Petrovich und dem Feldherrn Valentin Török ihre vormundschaftliche Regierung, ernannten den Prinzen Johann Sigismund zum König von Hungarn k), sandten dem türkischen Sultan einen Zins von 50000 Ducaten, und baten ihn, daß er nicht zugeben möge, daß die Witwe und der Sohn seines Lehnmanns aus demjenigen Reiche vertrieben werde, welches er dem Könige Johann verliehen habe. Der König Ferdinand ward bey dieser Begebenheit

Der Prinz wird zum König erwählt.

k) Einige Schriftsteller behaupten, daß der Prinz gekrönet sey; allein nicht nur der Bericht gleichzeitiger Hungaren, (s. Hrn. Pray p. 328, 432.) sondern auch der Titel des Prinzen selbst (Iohannes secundus D. G. *electus* Rex Ungariae,) widerleget sie. Einige gleichzeitige Schriftsteller, wie z. E. Jovius und Stella, (s. Hrn. *Pray* V. 357. 386.) ja selbst das Decret von 1569 nennen ihn Stephan; er selbst aber legte sich auf Münzen blos den Namen Johann bey. Er gebrauchte ein Wapen, welches, heraldisch betrachtet, sehr fehlerhaft

sehr unschlüßig, und wußte nicht, ob er die Güte versuchen, oder auf das eilfertigste sich durch ein Heer in den Besitz der ihm zustehenden Provinzen setzen sollte. Die ihm getreuen Hungaren und die teutschen Feldherren riethen aus verschiedenen Absichten zu dem letztern. Allein Laszy, der oftgenannte polnische wichtige Staatsbediente des Königs Johann und nachher Ferdinands, erklärte sich für die Güte, weil er glaubte, daß, wenn Ferdinand sogleich in Hungarn einbräche, nicht nur der Sultan, sondern auch die Könige von Polen und Frankreich und andere europäische Mächte, theils aus Freundschaft für die Witwe, theils aber auch aus Neid über die Größe und Macht des österreichischen Hauses, ihn anfallen würden. Dieser Vortrag machte einen Eindruck, und der König sandte den Laszy nach Constantinopel, um den Sultan für Johannis Landestheil den Zins anzubieten, den Johann gezahlet hatte. Graf Nikolas von Salm, ein anderer Abgesandter, mußte sich zu der Königinn begeben, und ihr das Friedensinstrument nebst der Versicherung überbringen, daß der König alles, was ihr und ihrem Sohne darin zugestanden sey, leisten wolle. Jener bestach auf dem Wege die beyden mächtigsten Gränzbassen, Usreph von Bosnien und Mahometh von Bel-

haft war. Denn Dalmatien nahm ein ganzes Feld, nämlich das vierte, ein; Polen und Mailand, oder die Wappen seiner mütterlichen Aeltervater, füllten das zweyte und dritte Feld, und im ersten war das zapoliasche Geschlechtswappen den beyden hungarischen und dem bistriczer Wappen vorgesetzt. S. Schmeizel Erläuterung goldener und silberner Münzen von Siebenbürgen S. 19. Es fanden sich verschiedene Hungaren, welche ihn nicht für K. Johanns Sohn, sondern für ein vom Sultan untergeschobenes beschnittenes Kind hielten. Ebend. S. 13.

Belgrad; allein er kam zu spät nach Constantinopel, und ward vom Sultan in das Staatsgefängniß der sieben Thürme geworfen, weil die Pforte schon den Prinzen in Schutz genommen hatte. Der Graf von Salm wandte vergeblich viele Mühe an, um vor die Königinn zu kommen; denn der Bischof Georg hatte sich des Schatzes und der Regierung ganz allein bemächtiget, und wollte ihn nicht zu einer Unterredung mit der Königinn lassen, weil er fürchtete, daß er diese Prinzeßinn auf Friedensgedanken bringen und dann ihn stürzen möchte. Endlich erfuhr die Königinn des Grafen Anwesenheit, und ließ ihn gegen des Bischofs Vorstellungen und genommene Maaßregeln zu sich rufen. Er bemühte sich zwar sie zu gewinnen, allein sie erklärte ihm, daß sie ohne Vorwissen ihres Vaters sich auf seinen Vortrag nicht einlassen dürfe. Er merkte, daß dieses nur eine Ausflucht war, durch die sie Zeit zu gewinnen suchte, und hörte, daß man öffentlich behauptete, es sey besser den türkischen Sultan als den römischen König zum Oberherrn zu haben; daher eilte er zurück, und trieb seinen Herrn an, ein Heer, sobald es nur möglich sey, nach Hungarn zu senden.

K. Ferdinand eröffnet den Krieg in Hungarn.

Es ward demnach ein kleines Heer von Teutschen unter Leonhard von Felß Anführung zusammengebracht, und mit den aufgebotenen Hungaren vereiniget. Dieses eroberte die Städte Vissegrad oder Plindenburg und Stuhlweissenburg, lagerte sich vor Ofen, und kehrte im Herbst zurück, weil es zu großen Unternehmungen zu schwach war, und ein inneres Misverständniß zwischen der teutschen und hungarischen Nation es völlig entkräftete. Gleich darauf kamen die constantinopolitanischen Gesandten mit einem Feyerkleide, Streitkolben, Säbel und Schild als Bestätigungszeichen für den Prinzen Johann zurück, und brachten

einen

einen Befehl an den Bassa Usreph zur Unterstützung der Königinn mit. Der König Ferdinand ließ ein
J. Chr. 1541. neues Heer vor Ofen rücken, und da dessen Anführer, der Freyherr Willhelm von Roggendorf, ein alter und berühmter Feldherr, schon einmal Ofen in seine Gewalt gebracht hatte, so hoffte er, daß solches glücklicher seyn werde. Aber er ward abermals in seiner Erwartung betrogen, weil Roggendorf zu eigensinnig und stolz war, und die neuere Kriegskunst nicht verstand. Die Königinn hielt ihn mit Friedensvorschlägen eine Zeit lang auf, bis daß Usreph mit einem großen türkischen Heere zu ihrem Entsatze herbeykam. Dieser eroberte und verbrannte die Stadt Waitzen, zog nach Pesth, ward aber durch die tapfere Besatzung abgeschlagen. Darauf rückte Roggendorf vor Ofen, und lagerte sich gegen einem gewissen Platz über, der ehedem sehr schwach gewesen, jetzt aber sehr gut befestigt war. Er beschoß selbigen eine Zeit lang vergeblich, und wandte sich endlich gegen einen andern Theil der Mauer. Diese warf er gegen Abend durch sein Geschütz um; weil er und die Teutschen aber es für schimpflich hielten, des Nachts eine Stadt zu überfallen, so schob er den Sturm bis zum Anbruch des Tages auf, und fand bey seinem Angriffe die Lücke so vortheilhaft ausgebessert, daß er mit beträchtlichem Verluste zurückkehren mußte. Es meldete sich darauf ein gewisser misvergnügter ofenscher Stadtrichter, (Bornemisza), und versprach ihm des Nachts einen gewissen geheimen Eingang in die Stadt zu öffnen. Dieses Anerbieten nahm er an. Allein da er gegen die Abrede anstatt der Hungaren Teutsche sandte, die die Losungsworte nicht verstehen und beantworten konnten, so wurden seine Leute aus Misverstand, da sie schon einen Theil der Stadt in ihrer Gewalt hatten, zurückgetrieben und niedergehauen. Darauf verlor er

den

den Muth, und beschäfftigte sich mit Miniren, bis daß das Gerüchte von drey verschiedenen türkischen Heeren, welche im Anzuge waren, ihn veranlaßte, die Belagerung aufzugeben. Von diesen gieng eins zu dem Woiwoden der Moldau, fieng mit selbigem den Woiwoden Majlath auf, und brachte Siebenbürgen unter die türkische Hoheit. Die übrigen rückten gegen Ofen. Der Freyherr von Roggendorf verschanzte sich bey desselben Ankunft, und der Anführer des ersten Heeres, Mahomet, folgte seinem Beyspiele. Die Hungaren des roggendorfischen Lagers wollten, daß man über die Donau nach Pesth rücken sollte; allein die Teutschen widersetzten sich diesem Vorschlage. Endlich folgte Roggendorf jenem Verlangen, und opferte dadurch sich und sein Heer dem Feinde auf. Denn die Türken fielen die Teutschen bey dem Uebergange mit so vielem Muthe an, daß diese flohen, und sich dem Säbel der Nacheilenden Preis gaben. Die teutsche Besatzung zu Pesth gerieth in ein Schrecken, und lief aus der Stadt. Roggendorf ward so schwer verwundet, daß er am nächsten Abend starb, und das Heer wurde gänzlich aufgerieben oder zerstreut. Gleich nachher kam der Sultan Soleiman auf der Wahlstadt an, und war sehr misvergnügt, daß sein Bedienter die Feinde geschlagen hatte, die er selbst hatte erlegen wollen. Dennoch war es ihm angenehm, daß noch achthundert Gefangene vorhanden waren, an welchen er seinen Blutdurst stillen konnte, und ließ diese armen Leute gebunden den Rekruten und Jünglingen seines Heeres übergeben, um sich an ihnen im Morden zu üben. Sobald dieses geschehen war, sandte er zu der Königinn in die Stadt, und bat selbige, daß sie ihm ihren Prinzen in das Lager senden möchte, weil er sehr begierig sey, den Herrn zu sehen, für den er so vieles thue, durch die türkischen Sitten aber gehin-

Die Türken bekommen Siebenbürgen und Ofen.

dert werde, die Königinn zu besuchen. Dieser Antrag misfiel der Königinn, und sie war nicht geneigt, ihm Gehör zu geben. Allein da der Bischof Georg, der die dadurch gelegten Fallstricke nicht merkte, stark in sie drang, so gab sie nach, und überlieferte auf eine höchst unvorsichtige Weise ihren kleinen Prinzen einem mächtigen Tyrannen, der von Großmuth und Billigkeit sehr schwankende Begriffe hatte. Sie sandte diesen in das Lager, und alle Große ihres Hofes mußten ihn auf des Sultans Verlangen begleiten. Der Sultan begegnete ihm mit vieler Leutseligkeit, und erlaubte einigen Türken auf ihre Bitte, die Stadt zu besehen. Man ließ diese ohne Bedenken ein, weil man nicht argwohnte, daß sie auf des Sultans geheimen Befehl in die Stadt zu kommen trachteten; und es folgten ihnen mehrere, von welchen viele wieder zurückkehrten, um die Einwohner zu täuschen und unsorgsam zu machen. Endlich da die Türken merkten, daß sie stark genug waren, bemächtigten sie sich der Thore und Gassen und entwaffneten die Bürger. Der Sultan ließ zu gleicher Zeit die Staatsbedienten, die zu ihm gekommen waren, gefangen nehmen, und hielt einen Divan über die Maaßregeln, die er nun zu nehmen habe. Dieser ward bis in den vierten Tag fortgesetzet, weil viele dem Sultan den Rath gaben, die Königinn nach Polen, ihren Sohn nach Constantinopel, und die vornehmsten und reichen hungarischen Geschlechter nach Asien zu senden, die Barone oder Reichsbediente aber niederhauen zu lassen; andere im Gegentheil betheuerten, daß diese Handlung den ottomanischen Namen im Abendlande auf ewig beschimpfen würde. Endlich faßte der Sultan einen mittleren Entschluß: denn er nahm die Stadt Ofen mit allem Geschütze und Kriegsbedürfnissen zu sich, sandte den obersten Feldherrn und Vormund Török nach Ba-

lata,

lata, wo er bald nachher verschied, gab der Königinn ihren Sohn wieder, wies ihr das Land zwischen der Theisse und Leipa zum Zinsfürstenthume an, und fügte zu selbigem nachher noch Siebenbürgen. Der König Ferdinand befürchtete, daß der Sultan nun nach Wien kommen, und Oestereich zu erobern suchen werde. Daher fertigte er den Grafen von Salm mit einigen Völkern nach Hungarn ab, um die versteckten Haufen des roggendorfischen zerstreueten Heeres zu sammlen, und zu Vertheidigung der Gränzen zu gebrauchen, und erbot sich gegen den Sultan, den Zins zu bezahlen, welchen der König Johann entrichtet hatte. Allein diese Maaßregeln waren untauglich. Denn jene Völker waren so schwach, daß sie sich nicht im Felde sehen lassen durften, und der Sultan erklärte, er wolle wohl für Oesterreich einen Tribut, als eine Strafe für das Verbrechen, seinen Befehlen sich widersetzet zu haben, annehmen, und wenn dieser entrichtet, und alle hungarische Plätze, die der König Ferdinand besäße, ihm abgeliefert wären, wolle er mit dem Könige ein Freundschafts- und Schutzbündniß schließen, allein Hungarn werde er unter keiner Bedingung fahren lassen. Die königlichen Gesandten konnten diesen Antrag nicht beantworten, und baten um einen Waffenstillstand auf eine kurze Zeit. Aber dieser ward abgeschlagen. Man gerieth daher zu Wien in ein außerordentliches Schrecken; allein man vernahm bald nachher, daß dem Sultan das eingefallne Regenwetter so beschwerlich geworden sey, daß er sein Heer nach Constantinopel zurückgeführet habe.

Nunmehr änderte sich die Lage der Sachen, wie es schien, zu Ferdinands Vortheile. Die Königinn Isabella merkte, daß, wenn sie auch zu ihrem Zwecke kommen würde, sie dennoch den Thron nicht lange werde behaupten können, und daß sie endlich unter die

Herr-

Herrschaft der unbillig denkenden Türken gerathen werde. Ihr vornehmster Günstling, der Bischof Georg, hielt es fast für ein Wunder, daß er dem Tode entrunnen war, und hatte sich nunmehr überzeugt, daß er dem Sultan und seinen Staatsbedienten nicht trauen dürfe. Der König von Polen ihr Vater misbilligte ihre Verbindung mit dem Sultan, weil sie seinem Reiche selbst Gefahr zu drohen schien, und hatte nicht nur dem König Ferdinand versprochen, daß er sie zu Erfüllung des Vertrages anhalten wollte, sondern auch eine so genaue Freundschaft mit ihm errichtet, daß er an einer Vermählung seines Sohns und Thronfolgers mit einer Prinzeßinn des Königs arbeitete. Alles dieses machte die Königinn geneigt, sich mit dem Könige zu vergleichen. Der König hielt zu
J. Chr. 1542. Neusohl einen Reichstag, auf welchem er den Grund zu einer allgemeinen Aussöhnung legte l). Denn er beschloß, daß jeder vertriebne Landsasse innerhalb einiger Monate die Güter wiederhaben sollte, welche er bey König Ludwigs Tode besessen habe, ohne Rücksicht auf die Parthey, zu der er gehöre, oder den gegenwärtigen Besitzer. Man bewilligte darauf eine Steuer und ein Aufgebot, um dem Sultan, der wiederkommen wollte, widerstehen zu können; und endlich bequemte sich die Königinn durch einen Vergleich
26 Julius 1542 Isabellens und Ferdinands Aussöhnung. zu Weissenburg in Siebenbürgen m), dem Könige die heilige Krone und alle hungarische Schlösser und Gespanschaften, die sie noch besaß, gegen ein Jahrgeld von 12000 Ducat. und die Grafschaft Zips abzutreten.

Die

l) Reichstagsdecret vom 14 Februar 1542 und vom 1 November. Durch das letztere wurden verschiedene, die sich der Erfüllung des ersten widersetzt hatten, bestrafet und verwiesen. Corpus Iuris Hung. T. I. p. 370, 377.

m) Hr. *Dogiel* l. c. T. I. p. 148.

Die Drohungen des Sultans, und die übermüthige Antwort, die er dem Könige Ferdinand gegeben hatte, machten einen so starken Eindruck auf die teutschen Reichsstände, daß sie ein großes Heer für dieses Jahr bewilligten. Dieses bestand vorzüglich aus Protestanten, und sollte daher auch einen protestantischen Heerführer haben. Man schlug verschiedene Fürsten vor, und vereinigte sich endlich, den Markgrafen und Churfürsten Joachim von Brandenburg zum obersten Feldherrn des Reichsheers zu ernennen, ohngeachtet dieser Herr selbst äußerte, daß es ihm zu diesem Amt an nöthiger Erfahrung fehle. Man ordnete ihm aus jedem Kreise einen Kriegsrath zu, und verpflichtete ihn, nichts Wichtiges ohne Genehmigung dieser zehn Kriegsräthe zu unternehmen. Der Churfürst mußte sich erst in sein Land zurückbegeben, weil er diesen Fall nicht vorausgesehen, und in seinem Lande nicht die gehörigen Verfügungen gemacht hatte. Darüber verstrich die bequemste Zeit zu einer Unternehmung n). Ein anderes Hinderniß verursachten einige teutsche Reichsstände, welche die ihnen aufgelegten Gelder und Mannschaft zurückbehielten, und der Mangel an schwerem Geschütze und Lebensmitteln, deren Anschaffung der König übernommen hatte. Dennoch kam endlich ein sehr gutes Heer von 80000 Mann zusammen, in welchem auch einige tausend Italiäner waren, die der Pabst gesandt hatte, und die eine große Geschicklichkeit in der Belagerungskunst besaßen. Der Churfürst führte das Heer an der Donau hinab, eroberte Weizen, und kam endlich vor Pesth. Die italiänischen und hungarischen Kriegsbedienten verlangten, daß man Ofen belagern sollte, weil sie wußten, daß diese

König Ferdinand sendet ein Heer nach Hungarn.

n) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug der allgemeinen Weltbist. XII Th. S. 392.

diese wichtige Festung eine nur schwache türkische Besatzung hatte. Allein die teutschen Reichskriegsräthe waren zu vorsichtig, und ließen vielmehr Pesth einschließen und beschießen. Während dieser Belagerung entstanden zwischen den Teutschen und Italiänern viele Mishelligkeiten. Jene waren zu langsam und zu bedachtsam, und diese geriethen in Hitze, wenn man ihren Vorschlägen nicht folgte. Der König war vermöge eines ihm öfters schädlichen Grundsatzes in Wien geblieben; und ehe man von ihm bey streitigen Meinungen eine Entscheidung einholen konnte, verstrich die vortheilhafte Gelegenheit, die man hätte nützen können. Endlich stürmte man die Festung, und die Hungaren und Italiäner kamen auf die Mauer; aber die Teutschen blieben zurück, und die Türken, die sich mit Fleiß zurückgezogen hatten, brachen plötzlich aus ihren Thürmen hervor, und trieben die Sieger mit einem großen Verluste zurück. Nach diesem Unfalle führte der Churfürst sein Heer mit einem neuen Verluste, den er durch die nacheilenden türkischen Haufen litt, nach Wien zurück, weil der Mangel am Gelde, die Mishelligkeiten der verschiedenen Nationen, eine gefährliche Lagerseuche, und der Wille der Reichskriegsräthe ihn abhielten, ein großes türkisches Heer zu erwarten, welches dem Gerüchte nach zum Entsatz herbeyeilte, allein wirklich nicht vorhanden war.

J. Chr. 1543. Im nächsten Jahre bewegte der französische König Franz den Sultan Soleiman, daß er selbst nach Bosnien mit einem Heere zog, um Hungarn zu erobern. Der Sultan hielt sich einige Zeit vor Walpo auf, welches Schloß er endlich in seine Gewalt bekam, nachdem es von der Besitzerinn mit großer Tapferkeit lange genug vertheidigt war. Die nächsten Schlösser und Städte, auf die er stieß, fand er verlassen,

23 Junius. Der Sultan erobert viele Städte.

ohn-

ohngeachtet sie männlichen Aufsehern anvertrauet gewesen waren, und zu diesen gehörte auch Fünfkirchen, Gran und Tata. Die Stadt Stuhlweissenburg ergab sich ihm unter gewissen Bedingungen; allein er hielt diese nicht, sondern ließ die Besatzung bey dem Abzuge, die vornehmsten Bürger aber bey einer angestellten Versammlung niederhauen. Indem er sich mit den Festungen beschäfftigte, mußten die Tataren das platte Land verwüsten, welches sie mit größter Grausamkeit thaten, bis daß der Ban von Kroatien Nicolaus Zrini ihnen bey Somlio eine schwere Niederlage beybrachte. Der König Ferdinand befestigte Wien, sandte eine kleine Flotte nach Komorrn, und gieng mit einem Heere von 40000 Mann nach Pressburg. Allein der Sultan endigte zu selbiger Zeit den Feldzug, und gieng nach seiner Residenz zurück. Der König wollte die verlornen Oerter wieder erobern, welches ihm wahrscheinlich würde gelungen seyn; allein er fand zu vielen Widerstand bey seinen böhmischen Völkern, welche, da sie bey dem Feldzuge blos die Absicht, den Sultan von ihren Gränzen zu entfernen gehabt, und diese nun erreicht hatten, auch nicht länger im Felde dienen wollten. Zum Unglück für ihn entstand ein so stürmisches und anhaltendes Regenwetter, daß das ganze Heer auf den Rückzug drang, und er mußte es daher, ohne es gebraucht zu haben, aus einander gehen lassen. Seine Gegnerinn, die Königinn Isabella, hatte den Vertrag nicht erfüllt, ward nun durch sein Heer erschreckt, und ließ sich in neue Unterhandlungen ein; allein sie änderte abermals ihren Entschluß, und brach diese ab, weil sie hörte, daß ein neues türkisches Heer nach Hungarn kommen werde. Dieses erschien noch im Winter, verheerte viele Gespanschaften, und eroberte Vissegrad, Naugrad, Hatvan und verschiedene kroatische Schlösser ohne J. Chr. 1544.

Widerstand, weil die Besatzungen an allen Nothwendigkeiten Mangel litten, und daher vor ihrer Feinde Ankunft flohen. Der Statthalter oder Bassa von Stuhlweissenburg eröffnete einige Gräber der Könige, und ward dafür vom Sultan gestraft, nicht aus Achtung für die Asche der Landesregenten, sondern weil er dem Sultan die gefundenen Schätze nicht zugesandt hatte. Der Sultan befahl, alle königliche Gräber zu öffnen, und die darin gefundenen Kleinodien, Ketten und andere Dinge von einigem Werthe nach Constantinopel zu senden. Der Bassa, dem dieses Geschäffte aufgetragen war, stieß endlich auf den Leichnam des Königs Johann, und ließ selbigen ausgraben und aus der Kirche werfen, weil er nach seinem Ausdrucke nicht zwischen den Gebeinen wahrer Könige ruhen müsse. Aus dieser Handlung konnte die Königinn wahrnehmen, daß der Sultan, ohngeachtet er noch immer vorgab, daß er alle hungarische Besitzungen, die er erlangt hatte, nur für ihren Sohn verwahre, ganz andere Absichten hatte, als er äußerte, und ihren Gemahl, folglich auch ihren Prinzen eben so sehr als den König Ferdinand hassete. Aber dennoch war ihr die königliche Hoheit zu angenehm, als daß sie sich entschließen konnte, diese dem Könige Ferdinand abzutreten, und dann dem türkischen Bündnisse zu entsagen. Der König machte zwar Anstalt zu einem Heereszuge nach Hungarn. Allein da der französische Krieg ihm und dem Kaiser zu schwer fiel, so mußte er seine Zurüstungen einstellen. Dieser Krieg wurde unvermuthet noch in selbigem Jahre zu Crespy (18 September) geendigt, und eine bey dem Frieden festgesetzte Bedingung verschaffte dem hungarischen Reiche einige Ruhe. Es verpflichtete sich nämlich der König Franz, daß er zu einem Heere, welches der Kaiser selbst gegen die Türken zu führen gedachte, 16000 Mann

herge-

hergeben wollte; und da er dieses seines künftigen Vortheils wegen, den er bey neuen Kriegen mit dem österreichischen Hause von den Türken erwartete, nicht wohl thun konnte, so hielt er durch allerley Mittel den Sultan von neuen Feindseligkeiten gegen den König Ferdinand ab. Die türkischen Gränzbassen wurden nun auch ruhiger als zuvor, und erst im zweyten Jahre wagte einer einen Streif in Steiermark und bis Laibach, ohne sich jedoch lange aufzuhalten. Ein anderer, der Ofen unter seinem Befehle hatte, forderte von allen ferdinandeischen Gespanschaften die Huldigung ein, und drohte mit Feuer und Schwerdt, stellte aber, da diese ihre Mannschaft in das Feld sandten, den angekündigten Feldzug ein. Bald nachher kam zu Constantinopel ein fünfjähriger Stillstand zwischen dem Sultan, dem König Ferdinand und dem Kaiser Karl zu Stande, und Ferdinand bequemte sich, dem Sultan einen Zins, oder wie man es in Hungarn nannte, ein Jahrgeld von 30000 Ducaten für seinen hungarischen Landestheil zu bezahlen o).

7. Octob. 1547. Türkisch-hungarischer Waffenstillstand.

Schon im Jahr 1545 versuchte der König den innern Zustand seines hungarischen Reichs zu verbessern, und er ließ daher zu Tyrnau p) einen Landtag halten, auf welchem man verschiedene heilsame Gesetze gab, den Befehdungen steuerte, und den Kriegsdienst genauer bestimmte, zugleich aber auch die königliche Macht einzuschränken trachtete. Man verlangte nämlich,

2 Febr. 1545.

o) Hr. *Pray* p. 394. Ricaut, der die Urkunde des Stillstandes vor sich gehabt hat, setzt ihr Datum auf den 7 October 1547, allein Isthuanfi macht sie um zwey Jahr älter. Daß die hungarischen Geschichtschreiber, die dem letzteren, und nicht dem Ricaut folgen, irren, erweisen die Landtagsdecrete der Jahre 1546 (Corpus Iuris Hung. I. p. 399.) und 1547. (p. 408.)

p) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 396.

lich, daß der König drey zu der Krone geschlagene Schlösser den ehemaligen Besitzern wieder geben, alle Kroneinkünfte auf die Vertheidigung des Reichs und die Befestigung der Gränzschlösser verwenden, und verstatten solle, daß jeder sein verlornes Gut ohne Hülfe des Richters selbst in Besitz nehmen dürfe, und daß man denjenigen königlichen Befehlen, die dem neusohlischen Landtagsdecrete widersprächen, nicht gehorche. Diese Forderungen wurden von dem Könige verworfen, weil sie der öffentlichen Sicherheit nachtheilig, und zum Theil ungerecht waren, da er viel mehr eigenes und teutsches Geld auf die hungarischen Heereszüge verwandt hatte, als ihm die in Anspruch genommenen Reichseinkünfte verschafften. Man entsah sich auch in den folgenden Decreten sie zu erneuern, und

J. Chr. 1547. gab dem Könige, um den ihm durch selbige erregten Verdruß zu mildern, ein Hülfsheer, welches er im Kriege mit den Häuptern des schmalkaldischen Bundes, und nachdem diese gedemüthiget waren, zur Bestrafung der widerspenstigen böhmischen Stände gebrauchte. Auf einem neuen Landtage, den die hungarischen Stände gleich nach der Errichtung des türkischen Waffenstillstandes hielten, erkannten diese, daß ihr

Hungarn wird für ein Erbreich erklärt. Reich, vermöge alter Verträge, dem Könige Ferdinand und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten unterworfen sey, und verlangten, daß, wenn der König sich nicht selbst bey ihnen stets aufhalten könnte, er wenigstens ihnen seinen Sohn Maximilian zusenden möchte q). Auch äußerten sie gewisse Bedenklichkeiten, die ihnen der Stillstand erregte, weil durch

q) Decretum Stat. in Corp. Iuris Hung. T. I. p. 408. Responsio Regis ib. p. 416. Des Königs Gemahlinn oder die letzte eingeborne hungarische Prinzeßinn Anna starb am letzten Jenner 1547.

durch selbigen alle Selbsthülfe und Beunruhigung türkischer Unterthanen untersaget war. Der König gab ihnen die Versicherung, daß er nächstens selbst zu ihnen kommen, und sich bey ihnen aufhalten werde, und bestellte einen beständigen Gesandten bey der ottomanischen Pforte, der für die Beobachtung des Stillstandes sorgen sollte. Im nächsten Jahre verordnete man, daß die katholische Religion überall in Hungarn wieder eingeführet, und die Raubschlösser in Hungarn und Szlavonien zerstöret werden sollten r). Es hatte sich nämlich während der Unruhen und Kriege die Anzahl der lutherischen Gemeinen so sehr vermehret, daß diese in vielen Gegenden die Oberhand gewonnen, und die römischkatholische Kirche gänzlich unterdrückt hatten. Die fünf freyen Städte, Kaschau, Eperies, Leutschau, Bartfa und Zeben, wie auch die saroscher Gespanschaft, hatten dem Könige Ferdinand 1530 ein Glaubensbekenntniß übergeben, welches dem augspurgischen Bekenntnisse der teutschen Lutheraner völlig gleich war. Peter Perenny, der mächtige siebenbürgische Woiwode, nahm die Lehrer der helvetischen oder reformirten Confession in Schutz, und baute für sie eine Kirche zu Savos Patak, welche die älteste dieser Confession in ganz Hungarn ist. Etwa funfzehn Jahre später war schon das ganze sächsische Siebenbürgen der lutherischen oder reformirten Kirche zugethan. Damals ward Perenny eines angeblichen geheimen Verständnisses mit den Türken wegen gefangen genommen und nach Oesterreich gebracht: daher wagte es der Bischof Georg, die nicht katholischen Siebenbürger im Jahr 1547 zu verfolgen; und die hungarischen Bischöfe ahmten sein Beyspiel nach, zumal da Perenny

J. Chr. 1548. Gesetze gegen die Lutheraner und Reformirten.

r) Corp. Iuris Hung. T. I. p. 418. *Lampe* Hist. Ecclesiae reformatae in Hung. et Transylvania p. 69.

fast das ganze Gebiet des Bischofs von Erlau an sich gerissen hatte, und ihr Eigennutz die Unterdrückung der protestantischen Mächtigen nöthig machte. Allein sie sowohl als Georg waren zu schwach, und mußten ihre Bekehrungsversuche einstellen. Der König Ferdinand hatte die Lutheraner bisher in Ruhe gelassen, weil er fürchtete, einmal daß diese, wenn sie gedrückt würden, sich an den Sultan oder auch an die teutschen mächtigen Protestanten wenden möchten, und ferner daß die Protestanten in Teutschland, die bisher die Oberhand gehabt hatten, sich ihrer Glaubensbrüder annehmen, und durch Verweigerung ihrer Beystimmung die Türkenhülfe hintertreiben möchten. Jetzt da die schmalkaldischen Bundeshäupter nicht nur besieget, sondern auch in des Kaisers Gefangenschaft gerathen waren, glaubte er, daß die Gefahr von teutscher Seite her verschwunden sey, und daher ließ er in das Decret die Verordnung rücken, daß die Bischöfe alle Kirchen und Schulen mit katholischen Priestern und Lehrern besetzen, über alle Laien die geistlichen Hoheitsrechte ausüben, keinem, der nicht von ihnen zum Priester geweiht sey, das Predigen verstatten, die verlassenen Klöster in Schulen und fromme Anstalten verwandeln, die von den Laien ihnen und andern Geistlichen entzogenen Güter wieder in Besitz nehmen, und endlich den Pabst veranlassen sollten, ein allgemeines Concilium zur Endigung der Glaubenszwistigkeiten nächstens zu veranstalten. Allein diese Verordnungen wurden nicht ausgeführt, weil einige mächtige protestantische Hof- und Reichsbedienten den König überredeten, die dazu nöthige Gewalt noch nicht zu gebrauchen. Man wiederholte sie zwar nach zweyen Jahren in einem neuen Decrete; allein sie hatten auch damals keine Folgen, außer daß Perény seine Freyheit durch die Abtretung des Schlosses Erlau erkaufen muß-

mußte, und dieses nach einiger Zeit dem Bischof wiedergegeben ward. Das Gesetz von Zerstörung der Raubschlösser hatte eine bessere Wirkung, weil alle Religionsverwandte darin einig waren, daß man es vollziehen müsse. Es war nämlich die Befehdungsunordnung durch den bürgerlichen Krieg so arg geworden, daß viele Eigenthümer fester Bergschlösser hungarische, rußische, walachische und polnische Straßenräuber in Schutz oder Sold nahmen, selbige auf die Straßen und in die Dörfer zum Plündern aussandten, und den Raub nach gewissen Vergleichsbriefen mit den Räubern theilten. Die mächtigsten dieser Räuberherren waren Melchior Balassa und Mathias Baso, und ihre Kräfte waren so groß, daß der König 5000 seiner besten Leute gegen sie aussandte, um sie zu vertreiben. Diese eroberten mit vieler Mühe die Raubschlösser Sitva, Lewa, Tschabrag und Muran, und bekamen den Baso gefangen, welcher nach der Vorschrift der Gesetze enthauptet ward. Balassa entkam nach Siebenbürgen, und ward von der Königinn und dem Bischof Georg in Schutz genommen.

Zerstörung der Raubschlösser.

Dieser Bischof stand damals bey den Siebenbürgern in großer Achtung, weil er die Gemüther der Menschen zu gewinnen wußte, und sich durch die Abhaltung der Türken und Teutschen von den siebenbürgischen Gränzen Bewunderung erworben hatte. Sein unbeschränkter Ehrgeiz veranlaßte ihn, die Königinn gewissermaßen mit Gewalt von allen Regierungsgeschäfften auszuschließen; und da er als Schatzmeister alle Einkünfte seines Mündlings in seinen Händen hatte, so ward es ihm leicht, die mächtigsten Männer der Nation zu bestechen, und die Königinn so sehr einzuschränken, daß sie nebst ihrem Sohn völlig von seinem Willen abhieng. Er gieng endlich so weit, daß

Die Königinn Isabella zerfällt mit Bischof Georg.

er die Königinn darben ließ. Diese nicht minder herrschbegierige Prinzessinn wollte, da es auf das äuserste gekommen war, nach Polen reisen, um sich frey zu machen. Allein ihre schlaue Mutter widerrieth ihr diesen Schritt, weil selbiger den Bischof völlig zum Herrn über ihren Sohn und dessen Land gemacht haben würde. Dieses Misverständniß ward bald am Hofe des Königs Ferdinand bekannt, und der König sandte, um davon seinen Vortheil ziehen zu können, einige geschickte Männer nach Siebenbürgen, welche zum Schein um die Auslieferung des Balassa, und die Rückgabe der Güter, die Ferdinands Anhängern ehedem entzogen waren, bitten mußten, um einen Vorwand zu ihrer Reise zu haben. Es gelang diesen Männern, ein geheimes Verständniß mit dem Bischof zu errichten, und sobald dieses geschehen und ihnen ihr Gesuch abgeschlagen war, giengen sie zurück. Die Königinn merkte ihre Absicht, suchte sich des Bischofs zu entledigen, und veranlaßte insgeheim, daß unvermuthet ein türkischer Chausch oder Staatsbote nach Siebenbürgen kam, um des Bischofs Betragen zu untersuchen. Diese Begebenheit setzte den Bischof in großes Schrecken; allein seine Gegenwart des Geistes brachte ihn gegen alle Erwartung in Sicherheit. Er sagte nämlich dem Staatsboten, daß sein Misverständniß mit der Königinn blos durch die Arglist einiger neidischen Hofbedienten veranlasset sey, demüthigte sich vor der Königinn so sehr, daß diese für ihn bey dem Sultan bat, und reisete nach Großwaradein in sein Stift, um die Königinn zu überzeugen, daß er ihr die Regierung völlig zu überlassen gedenke. Aber sobald er in Sicherheit war, begab er sich in des Königs Ferdinand Schutz, und entwarf mit desselben Abgesandten im größten Geheim zu Bathor einen Vertrag, vermöge dessen die Königinn Isabella die

hei-

heilige Krone, Siebenbürgen und ihr hungarisches Reichstheil dem Könige Ferdinand abtreten, und sich nebst ihrem Sohn mit ihren Brautschatzgeldern, dem Gegenvermächtnisse, den Erbgütern ihres Gemahls, und dem schlesischen Fürstenthum Oppeln abfinden lassen, er selbst aber das Erzstift Gran und den Cardinalshut erhalten sollte. Dieser Vertrag mußte geheim gehalten werden, weil der König Ferdinand noch nicht das nöthige Heer aufbringen konnte, und auch über selbigen das Gutachten der Stände, um ihm die nöthige Gültigkeit zu verschaffen, einholen mußte. Das letztere geschah im Anfange des folgenden Jahrs, und J. Chr. 1550. die Stimmen waren getheilt. Denn nur einige hielten ihn für gut, mehrere aber für schädlich, weil selbiger den Stillstand mit den Türken breche, welchen man jetzt keine beträchtliche Macht entgegen setzen könne, und weil es wahrscheinlich sey, daß der Bischof Georg durch ihn die Königinn, durch den Sultan aber ihn zu überwältigen, und dann selbst als türkischer Lehnskönig über Hungarn zu herrschen gedenke s). Der König trat auf die Seite derer, die den Vertrag billigten. Inzwischen änderte sich die Verfassung in Siebenbürgen; denn der Mitvormund und Obergespan von Temeswar Petrowich warb zum Dienst

s) Decretum dat. 13 Febr. 1550. in *Corp. Iuris Hung.* T. I. p. 428. In diesem Decret ward festgesetzt, daß der König keinem Ausländer das Indigenat ohne Genehmigung der Stände verleihen solle. Das erste Beyspiel einer solchen Verleihung durch die Stände findet sich im Decret des Jahrs 1543 Art. 50. Vom Indigenat wurden alle Polen und Venetianer ausgeschlossen; und wenn einmal ein Fall kam, in welchem man es einem Polen nicht wohl verweigern konnte, so bemerkte man, daß das Beyspiel keine Folgen haben müsse. Decret. Ann. 1573. in Corp. Iur. Hung. p. 553.

Dienst der Königinn Völker, und es eilten auch auf des Sultans Befehl die Woiwoden der Moldau und Walachey, und der Bassa von Ofen mit beträchtlichen Heeren herbey, um den Bischof Georg zu vertreiben, oder vielmehr Siebenbürgen in eine türkische Provinz zu verwandeln. Der Bischof rüstete sich geschwinder als seine Feinde, eroberte Medgyes, Millenbach und Hermanstadt, schloß die Königinn in Weissenburg ein, und hielt einen Landtag zu Maros Vasarhely, auf welchem er die mehresten Landeigenthümer von der Königinn ab und an sich zog. Die Königinn mußte daher seine Freundschaft suchen, und er bezeigte sich ihr gehorsam, um sie zu bewegen, daß sie die türkischen Heere ihrer Pflicht entließe. Sie sandte auch wirklich an den Bassa von Ofen, und bat ihn zurückzubleiben. Allein dieser Mann rückte vielmehr vor, und erklärte ihr Gesuch für erzwungen. Der Bischof sandte darauf zwey Heere in die Gebirge, und erlegte durch selbige den Hospodar der Moldau auf einer und den Bassa auf der andern Seite. Nach diesen Siegen ward die Königinn völlig muthlos; und da der Bischof ihr begreiflich machte, daß der Sultan sie zu vertreiben suche, so fand sie es für nützlicher, sich mit Ferdinand auszusöhnen, als Siebenbürgen
Im März 1551. länger für den Sultan gleichsam zu verwahren. Der König vernahm ihren Vorsatz mit großer Freude, und beschloß, ihr Sagan, Naumburg und Prebus als ein Lehnherzogthum nebst einem Jahrgelde von 15000 hungarischen Gulden und ihren Ehestiftungsgeldern, ihrem Günstling dem Petrovich aber alle ihm anvertraute Reichsgüter auf seine Lebenszeit abzutreten t). Allein da seine Gesandten schon auf dem Wege

zu

t) Die königlichen Gesandten hatten den Auftrag, zu verhindern, daß der Prinz Johann Sigismund nicht gekrönt

zu der Königinn begriffen waren, änderte selbige ihre Gesinnungen abermals, und beschloß nach Petrovichs Rath, Siebenbürgen ferner zu behaupten. Sie hielt nun einen Landtag zu Enyed, und erklärte den Bischof Georg für einen Reichsfeind. Allein ehe die Versammlung auseinander gieng, erschien der Bischof mit einem Heere, und bewegte viele der Anwesenden durch Furcht und Schmeicheley sich zu seiner Parthey zu begeben. Dennoch blieben die vornehmsten Stände, und besonders Petrovich unbeweglich, und wollten seine Verbannung nicht widerrufen. Georg, der sich sehr bald verstärkte, und sich auf den König Ferdinand, den er um geschwinde Hülfe gebeten hatte, verließ, belagerte Weissenburg. Balassa sammlete inzwischen einige Völker, und besetzte den Zugang nach Hungarn, um das ferdinandeische Heer abzuhalten. Allein der Feldherr dieses Heeres, Johann Baptista Castaldo, ein sehr erfahrner kaiserlicher Kriegsbedienter, warf ihn zurück, und führte dem Bischof Georg 6000 Mann nebst dem nöthigen schweren Geschütze zu. Die Königinn glaubte nicht, daß Weissenburg sich bis zu der Ankunft der Türken halten könnte, und ließ die Festung dem ferdinandeischen Heere öffnen, nachdem sie Sicherheit wegen ihres darin liegenden Schatzes erhalten hatte. Petrovich floh aus dem Lande, und zwey andere Schlösser wurden, sobald das feindliche Heer selbige berennte, gleichfalls übergeben. Darauf trat man mit der Königinn zu Milbach in Unterhandlungen; und nachdem diese am dritten Tage unter vielen Thränen der Königinn und Ver-

krönt werde; (s. Hrn. Pray p. 432.) da nun bald hernach die heilige Krone diesem Prinzen genommen ward, so ist die Krönung gar nicht geschehen, ohngeachtet verschiedene das Gegentheil behaupten.

Verwünschungen des Bischofs geendigt waren, so begaben sich die Königinn, alle Stände und die königlichen teutschen Abgeordneten nach Clausenburg, um den Vertrag zu vollziehen u). Dieses geschah mit
18 Julius 1551. mit vielen Feyerlichkeiten in der Hauptkirche. Zuerst verlobte man den Prinzen Johann Sigismund mit der jüngsten Tochter des Königs Ferdinand; darauf legte die Königinn Krone und Scepter und die übrigen Kleinodien auf den Altar, und übergab selbige nebst dem Reiche ihres Gemahls den Reichsständen mit der Betheurung, daß sie durch die größte Noth dazu gezwungen werde; und endlich wurden diese Kleinodien mit dem Reiche für den König Ferdinand im Empfang genommen. Die Königinn fertigte sogleich an alle Schloßbewahrer, Obergespanne und andere Bediente Befehle zur Uebergebung ihrer Gebiete an den König ab: und alle gehorchten, selbst Petrowich, von dem man dieses nicht erwartete. Der Bischof Georg bekam die Statthalterwürde, den Cardinalshut, und Hoffnung zum Erzbischofthum Gran; Castaldo aber ward zum Oberhaupte des Kriegswesens ernannt. Die Königinn zog nach Kaschau, wo sie ihre Ehestiftungsgelder in Empfang nehmen sollte, und Petrovich folgte ihr, nachdem er an den Sultan einen sehr unrichtigen Bericht von einer angeblichen Lebensgefahr der Königinn und ihrer Vertreibung hatte abgehen lassen.

Die Königinn Isabella überläßt ihr Reich dem K. Ferdinand.

Bey dem Abzuge der Königinn äußerte der Bischof Georg einige Zeichen der Reue, oder, wie es andere erklärten, Merkmale der Absicht, die Regierung in des Prinzen Namen fortzuführen; denn er gab sich viele Mühe, die ferdinandeischen Abgeordneten zu bewegen, daß sie dem jungen Prinzen einen Auf-

u) *Siegleri* Chronol. reg. Hung. in *Belii* Apparat. ad Hist. Hung. Decade I. p. 71.

Aufenthalt in Siebenbürgen verstatteten v). Man achtete daher genau auf seine Handlungen, und entdeckte, daß er einen geheimen Briefwechsel mit türkischen Staatsbedienten führte, durch welchen es wahrscheinlich wurde, daß er nach einer höhern Gewalt in Siebenbürgen, als ihm Ferdinand gelassen hatte, strebte. Inzwischen entstand eine heftige Bewegung bey der ottomanischen Pforte, und der Sultan warf den ferdinandeischen Abgesandten Malvezzi in das Gefängniß der Siebenthürme, welches nach türkischen Sitten die Stelle einer Kriegserklärung vertrat. Sein Beglerbeg Mehemed kam mit einem großen Heere nach Hungarn, eroberte viele Oerter zwischen Csanad und Somlio, besetzte Leip, welches der furchtsame Commendant verlassen hatte, und belagerte den tapfern Stephan Lossonczy in Temeswar. Dieser und der König forderten vom Bischof Georg die siebenbürgische Landmacht zu Hülfe. Allein der Bischof bot diese sehr nachläßig auf, und ermahnte sogar verschiedene Dienstpflichtige durch Handbriefe, nicht zu erscheinen x). Endlich bewegte ihn der Cardinalshut, der ihm übersandt ward, und der Abzug der Türken von Temeswar, ehrlicher gegen seinen neuen König zu verfahren, und er erschien mit einem Heere von 80000 Mann in der Gegend von Temeswar. Lossonczy hatte kurz zuvor Fellak erobert, und bewegte ihn vor Leypa zu rücken. Diese Stadt ward gleich gewonnen. 13 Nov. 1551. Allein das Schloß hielt sich länger, weil es durch Ulmanbey, einen der vornehmsten türkischen Heerführer, sehr hartnäckig vertheidiget ward. Dieser gerieth endlich in eine so große Noth, daß er um den freyen Abzug bat, und nicht nur dieses Schloß, sondern auch Csanad zu öffnen versprach. Castaldo wollte ihm

Der Sultan Soleiman macht in Hungarn Eroberungen.

v) Hr. *Pray* p. 442.

x) Ebendas.

ihm den Abzug nicht zugestehn. Allein Georg schloß mit ihm einen Stillstand auf zwanzig Tage, versah ihn nicht nur mit Lebensmitteln, sondern ermunterte ihn auch insgeheim Muth zu fassen, und zwang dadurch den Castaldo ihn abziehen zu lassen. Gleich darauf entstand ein neuer Zwist zwischen dem Castaldo und Bischof Georg; denn dieser wollte jenem und dessen teutschen Völkern keinen Winteraufenthalt in Siebenbürgen verstatten, und brachte sich in den Verdacht, daß er die Teutschen zu ermorden und sich dem Sultan zu unterwerfen gedenke. Castaldo hatte schon zuvor von seinem Könige Befehl erhalten, gegen den Bischof Cardinal so zu verfahren, wie er es nöthig fände, und folgte dem Cardinal in sein Schloß Alvinz. Hier fand er zwey türkische Staatsboten, die man vor ihm zu verbergen suchte; und da er zu gleicher Zeit entdeckte, daß der Cardinal dem Sultan einen Tribut gesandt habe, so hielt er es für nöthig, selbigen hinweg zu schaffen. Er ließ daher bey dem Anbruche des folgenden Tages drey Italiäner nebst sechs zugeordneten Soldaten vor des Cardinals Zimmer treten, und ihn, da er ein vorgelegtes Schreiben unterzeichnete, hinterlistig niederhauen, darauf aber mit vielen Wunden hinrichten. Der Hauptthäter schnitt dem Getödteten das rechte Ohr ab, welches, weil es mit Haaren stark bewachsen war, ein gültiges Zeugniß des Mordes seyn konnte, und sandte es als ein solches dem Könige Ferdinand zu. Dieser suchte die That in vielen Briefen, die an die verwittwete Königinn, die hungarischen Stände und den Pabst gerichtet waren, zu rechtfertigen. Allein die Siebenbürger und Hungaren, besonders aber die Zekler, misbilligten sie, und der Pabst belegte die Mörder mit dem Banne, und forderte den König vor sein Gericht.

Der Bischof Georg wird ermordet. 17 December.

Im

Im nächsten Jahre hielt der König einen Reichs- 26 März 1552.
tag, auf welchem neue Aufgebote und Steuern bewil-
liget, und alle Schenkungen der Königinn Isabella
vernichtet wurden y). Der böhmische König Maxi-
milian sollte mit vollkommener Gewalt in Hungarn
bleiben; allein sein Vater fand es sicherer, ihm in De-
sterreich einen Aufenthalt anzuweisen. Einige be-
trächtliche Haufen Heiducken bekamen unter Michael
Thots Anführung das türkische Schloß Szegedin in
ihre Gewalt; allein sie verloren es gleich wieder, und
die Hungarn büßten bey dieser Gelegenheit 5000 3 März.
Mann ein. Dieser Unfall erschreckte den König und
seine Stände so sehr, daß sie die heilige Krone nach
Presburg in Sicherheit bringen ließen, und die Kö-
niginn Isabella nach Auszahlung ihrer Ehestiftungs-
gelder fast zwangen, Kaschau zu verlassen und nach
Polen zu gehen, weil sie glaubten, daß selbige den
Türken geheime schädliche Nachrichten und viele Freun-
de verschaffen könne. Ein türkischer Vortrab eroberte 1 Junius.
Veszprim, und das Hauptheer des Beglerbeg Ahmaz,
oder Achmed Bassa, bekam Temeswar durch einen
Vergleich, den Lossonczy aus Mangel an Pulver und
Lebensmitteln mit ihm schließen mußte, und hieb selbi-
gen mit seinen Leuten treulos bey dem Abzuge nieder. 27 Julius.
Der zaghafte Commendant der Festung Leip floh vor
der Ankunft der Feinde, nachdem er einige Kanonen
und Thürme gesprengt hatte. Auf eben diese Art
wurden die Schlösser zu Csanad, Solymos, Dre-
ghel, Gyarmat, Secsia und Salgo den Türken Preis
gegeben. Erasmus Teufel, welcher mit 10000 Teut-
schen, Italiänern und Hungaren Dreghel wieder zu
erobern suchte, ward bey Plessowiz vom Bassa Aly
nach einem zweytägigen Treffen erlegt, und darauf 10 u. 11 Aug.
gieng

y) Corpus Iuris Hung. I. p. 443.

Die Türken belagern Erlau.

gieng dieser Ali nebst dem Beglerbeg vor Erlau. In diesem nicht sehr festen Schlosse war Commendant Stephan Dobo von Rusca, ein sehr unerschrockener Mann, welcher es, ohne Hoffnung zum Entsatz zu haben, wagte, sich einer Macht von 125000 Mann, die mit vielem und großem Geschütze versehen war, zu widerstehen. Um dieses einigermaßen sicher thun zu können, ließ Dobo von jedem Manne seiner Besatzung schon vor der Berennung eine Betheurung, daß man weder mit dem Feinde reden, noch Boten von ihm annehmen, oder auch insgeheim mit einander sprechen wolle, schriftlich ausstellen; und da einige über der Verletzung dieser Verpflichtung betroffen wurden, übte er an ihnen eine geschwinde und strenge Strafe aus, die die Uebrigen in Schrecken setzte. Die Türken gebrauchten eine Menge von Kanonenkugeln, Pechkränzen und andern brennenden Wurfzeugen, um Lücken zu schießen oder das Schloß anzuzünden. Allein einige erfinderische Ingenieurs sannen eine Menge von Gegenmitteln aus, die ihre Erwartung vereitelten. Endlich wagten sie einen Hauptsturm, der ihnen aber mit großem Verluste abgeschlagen ward. Sie boten nunmehr der Besatzung Geschenke und alle Vortheile, die sie nur verlangen würde, an, und versprachen zu ihrer Sicherheit drey Meilen sich zurückzuziehen. Allein Dobo ließ den Brief, der diesen Antrag enthielt, verbrennen, und anstatt einer Antwort eine Todtenbahre zwischen zweyen Spießen auf die Mauer setzen. Dieses brachte die Türken in die heftigste Wut, und sie wagten nun einen Sturm, der dem Anscheine nach für sie glücklich ausfallen mußte, allein keine gute Wirkung that. Nachdem sich ihre Hitze abgekühlet hatte, erwogen sie, daß ihnen die Belagerung schon 40000 Mann geraubet habe, und der Beglerbeg zog daraus den Schluß, daß er sie aufheben müsse,

12 October.

müsse, welches er am sechsten Tage nachher mit Hinterlassung vieler Kanonen und Zelte that. Die Belagerten vermißten bey ihrer Befreyung nur 300 Mann, und erlangten auf der Nachjagd noch eine beträchtliche Beute. Bald nachher sandte der Sultan einige Staatsboten auf den siebenbürgischen Landtag zu Vasarhely, und verlangte, daß man die Königinn nebst ihrem Sohne wieder in Besitz des Landes setzen, ihn aber als Oberschutzherrn erkennen sollte. Seine Drohungen machten einen starken Eindruck. Allein da der Woiwode versicherte, daß, vermöge geheimer Nachrichten, der Sultan durch den persischen Krieg und die Empörung seiner Söhne gehindert werde, sie zu erfüllen, so antwortete man den Staatsboten, daß man dem Könige Ferdinand getreu bleiben wolle. Dieser hatte inzwischen einen gefährlichen Krieg des Kaisers mit dem Oberhaupte der teutschen Protestanten, oder dem sächsischen Churfürsten Moriz, durch Vermittelung des sogenannten passauischen Religionsfriedens geendiget, und den Churfürsten veranlasset, daß er mit seinem Heere nach Hungarn gegangen war. Allein diese Anstalt hatte keinen Nutzen, weil der Churfürst aus Mangel des Geldes bey Raab stehen blieb z), und endlich im Herbst nach Teutschland, ohne etwas unternommen zu haben, zurückkehrte.

Der König sandte darauf einige geschickte Männer nach Constantinopel, um den Stillstand zu erneuern, und hoffte, die Ottomanen zu überzeugen, daß die Besitznehmung der Länder des Prinzen Johann Sigismund, weil sie nach einer freywilligen Uebertragung der Königinn geschehen sey, für keinen Bruch des türkischen Waffenstillstandes gehalten werden könne. Dem Sultan war die Gesandtschaft nicht unan-

 genehm,

z) Hrn. Geh. Justizrath Häberlins neueste teutsche Reichsgeschichte II Th. S. 236.

genehm, weil er die asiatischen Heereszüge für wichtiger hielt, und daher die europäischen zu endigen suchte. Er ließ daher den gefangenen königlichen Gesandten aus dem Kerker hervorholen, und schickte ihn mit geheimen Vorschlägen nach Wien an den König. Dieser fand sie billig, und genehmigte sie. Allein da Malvezzi auf der Rückreise krank ward, und Ferdinand den berühmten Oger Gislain Busbek, den er zu dieser Gesandtschaft für vorzüglich geschickt hielt, erst aus Flandern kommen lassen mußte, so verstrich das erste, so wie durch des Sultans asiatischen Zug das zweyte Jahr ungebraucht. Inzwischen änderten sich die Aussichten am otschmanischen Hofe; denn der Sultan zwang den persischen Schah zum Frieden, und dämpfte die Empörung in seinem Hause. Daher ward er nun dreuster, und schlug die Aussöhnung ab, so lange die Königinn Isabella und ihr Prinz nicht wieder in den Besitz ihres Landes gesetzet worden wären. Er unterließ auch nicht, von Zeit zu Zeit die Siebenbürger durch Lohungen und Versprechungen zu versuchen, und bekam nach und nach unter diesen viele Freunde, die sich sehr auf der Königinn Seite lenkten. Die Siebenbürger, und insbesondere die lutherische sächsische Nation versprachen sich mehrere Sicherheit unter einer Königinn, die alle Glaubensverwandte duldete, und sogar den Stammvater der siebenbürgischen Socinianer, Georg Blandrata, stets um sich hatte, als unter dem Könige Ferdinand, der die Protestanten seiner Erbländer drückte, und auf jedem hungarischen Reichstage die harten Gesetze zu Vertilgung der hungarischen Protestanten erneuerte. Die Zekler, welche der katholischen Kirche getreu blieben, waren immer noch geneigt, des Bischofs Georg Hinrichtung zu rächen, und wurden dazu vom Petrovich ermuntert, welcher ihnen ein polnisches Hülfsheer versprach.

Misvergnügen der Siebenbürger über den K. Ferdinand.

sprach. Alle Siebenbürger litten durch des Feldherrn Castaldo und seiner ausländischen Soldaten Geiz und Raubbegierde so sehr, daß sie wünschten diese vertreiben zu können a); und alle diese Umstände erregten eine so große Gährung, daß der Woiwode Bathor den Muth verlor, und seine siebenbürgische Woiwodschaft dem Könige zurückgab. Der König verlieh selbige dem muthigen Vertheidiger von Erlau, Franz Dobo, welcher bald Gelegenheit fand sich abermals zu zeigen. Denn Petrovich kam mit einem Haufen zusammengelaufener Polen an die Theiß, um Bugasch und Karansebes, über welche Oerter ihn der Sultan zum Statthalter ernannt hatte, in Besitz zu nehmen. Die Zekler und einige andere Siebenbürger ergriffen die Waffen, und Dobo rückte ihnen mit den königlichen Völkern entgegen. Für diesen Held hatten sie so viele Achtung, daß sie den Angriff auf sein Zureden aussetzten, und dem Könige Ferdinand zu huldigen versprachen, wenn sie innerhalb einer bestimmten kurzen Frist keinen Entsatz von Petrovich erhielten. Dieser ward inzwischen vom waradeinischen Bischof Mathias Zaberdin in die Flucht getrieben, und sie bequemten sich daher zu der Unterwerfung, bis auf einige wenige, die in das Schloß Bethlen flohen, und mit Gewalt und List zum Gehorsam gezwungen wurden.

Der König hatte auf dem Landtage, den er im Anfange des Jahrs halten ließ b), unter andern auf eine Steuer zu Belohnung und Versorgung der erlauischen tapfern Vertheidiger und Loskaufung derer, die in die türkische Gefangenschaft gerathen waren, angetragen, und die Stände hatten selbige bewilligt. Man hatte ferner die Genehmigung zu einem allgemei- 19 May 1553.

a) Hr. Häberlin a. Orts.
b) Corpus Iuris Hung. I. p. 451.

nen Aufgebot unter der Bedingung, daß der König oder sein ältester Prinz das Heer selbst anführen sollten, gegeben, und einige Männer ernannt, die das verböczische Gesetzbuch übersehen und verbessern sollten. Jenes Heer erschien nicht, weil der Sultan ruhig blieb. Denn ohngeachtet eine Menge Türken in Kroatien fielen und eine große Verheerung anrichteten, so war dieser Zug doch nur eine bloße Unternehmung des Ulmanbey, und ward selbigen durch einen ähnlichen Einfall in Bosnien und die Schleifung der türkischen Festungen Gradiska und Velika zureichend vergolten. Das Gesetzbuch ward zwar in eine andere Ordnung gebracht, und dem Könige vorgelegt. Allein weil die Rechtsgelehrten sich weigerten, ohne ausdrücklichen Befehl der Stände in selbiges die Sätze zu rücken, daß der König von keinem belanget oder gerichtet werden könne, daß die Söhne des Königs auf den Thron als Erben, nicht aber durch die Wahl gelangten, und daß die Soldaten, welche sich des Verbrechens der Räuberey schuldig gemacht, nur vom Könige gestraft werden könnten, so ward ihr neues Gesetz nicht gültig gemacht c). Im nächsten Jahre verlor der König die Festung Fileck durch ein Versehen des Obergespan Franz Bebek. Denn dieser begieng die Unvorsichtigkeit, sie so nachläßig zu verwahren, daß es einem rachgierigen Priester, der in selbiger eine Zeit lang gefangen gesessen hatte, gelang, einen Haufen Türken durch eine Schießscharte in das obere Schloß zu bringen. Bebek suchte zwar mit einigen andern benach-

J. Chr. 1554. Die Türken erlangen Fileck

bar-

c) Hr. *Pray* p. 488. Herr Abt Kereselich meldet in seinem T. I. Partis I. Historiar. Cathed. Eccles. Zagrab p. 229. daß die zu der Gesetzverbesserung ernannten Bischöfe und Richter von 1548 bis 1552 an der Verbesserung gearbeitet haben.

barten Obergespannen die Besatzung des untern Schlosses zu unterstützen, und das obere Schloß wieder zu gewinnen; allein da er von einem herbeyeilenden türkischen Entsatze hörte, gieng er gegen den Willen eines seiner Gehülfen zurück, und gab das untere Schloß gleichfalls dem Feinde Preis. Dieser Verlust war wichtig, weil durch selbigen den Türken der Zugang zu Zips und den Bergwerken eröffnet ward. Man bestrafte den Bebek durch die Absetzung und Einziehung seiner Güter; und da er darauf ein Räuber ward, so erklärte man ihn nach zwey Jahren für einen Reichsfeind. Der Bassa von Ofen Toigon gewann im nächsten Jahre die Schlösser Kaposuivar und Babokfa, mußte aber Szigeth, welches er gern erobert hätte, verlassen. J. Chr. 1555.

Empörung in Siebenbürgen.

Bald darauf brach das Misvergnügen in Siebenbürgen stärker als zuvor aus. Denn da die Einwohner durch eine Pest zum Theil aufgerieben wurden, und die übrig gebliebenen den Muth verloren, dem Sultan, der ihnen unaufhörlich drohte, sich zu widersetzen; da ferner der Statthalter Castaldo seinen Soldaten allen Muthwillen und alle Arten von Ausschweifungen ungestraft hingehen ließ: so beschlossen die Siebenbürger, sich von der Hoheit des Königs Ferdinand loszumachen. Sie stellten daher einen Landtag in Vasarhely an, und sandten einige Abgeordnete an den König nach Wien, die von ihm forderten, daß er entweder sogleich ein großes Heer zu ihnen senden möchte, um ihr Land gegen die türkische Macht zu vertheidigen, oder auch sie ihres Huldigungseides entlassen sollte. Der König ersuchte sie in ihrer Treue zu verharren, und meldete ihnen, daß er sogleich das versprochene teutsche Reichsheer zusammenbringen wolle, übrigens aber im Begriff sey, einen Stillstand mit dem Sultan zu errichten, in welchen 9 Febr. 1555.

chen die Königinn Isabella und ihr Land mit eingeschlossen werden sollte. Allein dieses Mittel, sie zu beruhigen, ward zu spät gebraucht, weil die Zekler und siebenbürgischen Hungarn gleich nach der Abreise der Gesandten gegen ihr gegebenes Wort den Prinzen Johann zu ihrem König erwählten, und Petrovichen nebst den Woiwoden der Moldau und Walachey und dem Sultan zu desselben Unterstützung in ihr Land riefen. Der Prinz hielt sich damals mit seiner Mutter in Polen auf, ohngeachtet er 1552 im Frühjahre in den Besitz der von Ferdinand ihm abgetretenen Fürstenthümer Oppeln, Ratibor und Münsterberg gesetzt war. Denn die Königinn hatte vorgegeben, daß diese Fürstenthümer zu sehr verschuldet wären, und die Kosten zum königlichen Aufwande nicht aufbringen könnten d), und hatte sich nach Polen gewandt, wo ihre Mutter und ihr Bruder ihr Sambor, Krepiz und Vilna zum Unterhalt abtraten. Die siebenbürgischen Stände baten sie, auf das geschwindeste zu ihnen zu kommen, und machten Anstalt, um ihre Reise durch Vertreibung der ferdinandeischen Völker zu sichern.

Johann II von Zapolia wird abermals zum Gegenkönig aufgeworfen.

Diese zogen sich zum Theil nach Szamos Ujvar, zum Theil aber in die Stadt Weissenburg. Petrovich, welcher nun zum Statthalter des Königs Johann von den Ständen verordnet war, zwang den Anführer der letztern, nämlich den Bischof von Siebenbürgen Paul Bornemisza, nach einer kurzen Belagerung zur Uebergabe. Der eine ferdinandeische Woiwode Franz Kendy trat zu dem Prinzen Johann über, der

d) Jacob v. Mellen Reihe ungarischer Könige aus goldenen Münzen, übersetzt von G. H. Burghart S. 147. Der König Ferdinand nahm die von der Königinn verlassenen Fürstenthümer 1556 wieder zu sich.

der andere aber, Dobo, der seinen bey Erlau erlangten Ruhm durch viele Erpressungen und Ungerechtigkeiten befleckt, und den Unwillen der Siebenbürger auf sich geladen hatte, hielt in Szamosuivar eine harte Belagerung aus. Der König Ferdinand ließ zwar ein kleines Heer zum Entsatz nach Siebenbürgen gehen. Allein der Feldherr desselben, Otto Henrich von Puechhaim, wollte sich zuvor einiger kleinen Schlösser bemächtigen, und hielt sich so lange vor selbigen auf, bis daß ein großes türkisches Heer sich näherte, und ihm einen Vorwand zum Rückzuge gab e). Im Jun. 1556
Dieses Heer wurde von Ali Bassa von Epirus, einem sehr stolzen türkischen Kriegsmanne, nach Szigeth gebracht, und setzte dieser Festung auf das heftigste zu. Es warf bald durch seine Kanonen einen großen Theil der Mauer ein, und ließ durch diese in die Stadt stürmen, ward aber jedesmal mit großem Verlust zurückgetrieben. Ein ferdinandeisches kleines Heer belagerte die nahe Festung Babokſa, um den Ali Bassa von Szigeth abzuziehen, mußte aber, weil es zu früh von ihm überrascht ward, und sich verschoß, nach einer unentscheidenden Schlacht zurückkehren. Darauf sandte Ferdinand im September einen seiner Söhne, nämlich den böhmischen Statthalter Ferdinand, mit einem Heere böhmischer und mährischer Soldaten nach der belagerten Stadt; und diesem Prinzen gelang es, durch plötzliche Ueberraschung der Schlösser Babokſa, Korothna und S. Martin, den Bassa Ali zum Rückzug zu zwingen. Er hatte aber von diesem

e) *Wolfg. Laxii* breuis Descriptio rei contra Turcas 1556 gestae, und *B. I. Herold* Historiola rerum contra Turcas 1556 in Interamnensi Pannonia gestarum, in Hrn. v. Schwandtner Scr. *rer. Hungar.* T. I. p. 623. 658. Hr. *Pray* p. 510.

Glücke keinen grössern Vortheil, als daß er die Stadt befreyen und mit Lebensmitteln und frischen Völkern versehen konnte. Denn Ali verstärkte sein Heer so sehr, daß er und der König es für bedenklich hielten, ihm zu folgen, zumal da bey dem böhmischen Heere schlimme Seuchen und Geldmangel eintrat. Er zog demnach im October nach Böhmen zurück, ohne Siebenbürgen berührt und sich des belagerten Dobo angenommen zu haben. Zu gleicher Zeit kam die Königinn Isabella mit dem Könige Johann nach Klausenburg, veranstaltete einen Landtag, brachte auf selbigem die Regierung in ihre Gewalt, und erhielt von den Ständen das große Vorrecht, polnische Herren mit Reichsämtern zu versehen, und einen Theil der geistlichen Güter zu ihrer Kammer zu ziehen f). Der Sultan war damals in Gefahr, weil zwey seiner Prinzen mit einer Empörung droheten, und der persische Schah an selbiger Theil zu nehmen schien. Daher konnte er die Königinn nicht mit einem Hauptheere unterstützen, sondern mußte vielmehr dem ferdinandeischen Gesandten Busbek, der noch immer an einem Stillstande arbeitete, Gehör geben. Inzwischen versuchten doch einige seiner europäischen Gränzbassen ihr Glück, und verheerten nicht nur Szlavonien und Kroatien, sondern gewannen auch die dalmatische Festung Costanicza. Busbek schloß endlich einen Stillstand auf fünf Monate. Allein die Königinn bekam dennoch türkische Hülfsvölker, mit welchen sie Husz, Wa-

Die Königinn Isabella tritt die Regierung an.

J. Chr. 1557.

J. Chr. 1558.

ra-

f) Hr. *Pray* a. O. *Lampe* (Hist. eccles. ref. in Hung. p. 117.) meldet, daß erst am 3 Febr. 1558 den Geistlichen alle Zehnten und drey Viertheil ihrer Einkünfte abgenommen worden, daß aber die lutherischen Geistlichen der sächsischen Nation sich bey ihren Einkünften erhalten hätten.

radein und Tata eroberte. Noch andere 5000 Mann versprach ihr der König von Frankreich, welcher auch seine Tochter zur Gemahlinn für ihren Sohn bestimmte, und ihr Hoffnung machte, den Sultan zu bewegen, daß er ihr Leip und Temeswar abtrete. Diese letztere Zusage war sehr wichtig, wurde aber durch den Eigensinn der Königinn vereitelt. Denn da der französische Gesandte verlangte, daß ihr fast achtzehnjähriger Sohn aus dem Frauenzimmer genommen und anständig erzogen werden sollte, so ward sie unwillig, und ließ den Gesandten, ohne ihm eine Erklärung zu geben, zurückkehren. Dieses Betragen misfiel den siebenbürgischen Ständen um desto mehr, da sie schon vor der Ankunft des Gesandten ihr Misfallen über die schlechte Erziehung des Prinzen geäußert hatten. Allein die Königinn ließ sich dadurch nicht abschrecken, ihren genommenen Maaßregeln getreu zu bleiben, und beschloß, sich lieber mit dem Könige Ferdinand auszusöhnen und selbigem die Provinzen diesseits der Theiß abzutreten, als sich von der Regierung verdrängen zu lassen. Ihr Bruder, der König Sigismund von Polen, hatte schon seit einiger Zeit an einem Vergleiche zwischen ihr und dem Könige Ferdinand gearbeitet, und fuhr nun in diesem Geschäffte eifrig fort. Aber die siebenbürgischen Stände bemühten sich, ihm ein Hinderniß zu erregen, welches weder er noch die Königinn auf die Seite schaffen könnten, weil sie sich vor einer Bestrafung ihrer Untreue fürchteten, wenn Ferdinand abermals ihr Land erhalten sollte. Sie sandten daher an den Sultan Soleiman, klagten über der Königinn gewaltsame Regierung, über die Härte derselben gegen ihren Sohn, und über gewisse Unanständigkeiten, die man in ihrem Betragen gegen ihren Günstling und vornehmsten Rath Stanislav, Risoczky einen Polen, wahrgenommen hatte, und verlangten,

daß

daß ihr die vormundschaftliche Regierung genommen werden sollte. Nisoczky fand bey dieser Gefahr kein anderes Mittel sich zu retten, als den Meuchelmord, und befahl dem Melchior Balassa, der seit seiner Flucht aus Hungarn sich stets bey der Königinn aufgehalten hatte, daß er die Abgeordneten bey ihrer Rückkunft aus Constantinopel umbringen lassen sollte. Dieses that Balassa bey einem Gastmahle; und da man bey einem der Getödteten, nämlich dem Franz Bebek Gift, welches er von Constantinopel mit sich gebracht hatte, fand, so nahm man davon Veranlassung, die Umgebrachten vor der Versammlung der Stände als solche Hochverräther anzuklagen, die die Königinn zu vergiften getrachtet hätten. Die Uebermacht der Königinn erpreßte zwar von dieser Versammlung den Ausspruch, daß Balassa zu der Hinrichtung berechtigt gewesen sey. Aber dennoch ließ man die Königinn, ihren Günstling und alle Polen den allgemeinen Unwillen so deutlich merken, daß Balassa durch ein geheimes Verständniß mit dem nunmehrigen Kaiser Ferdinand, die Königinn aber durch einen Vertrag mit selbigem sich in Sicherheit zu setzen suchte. Dieser Vertrag ward im nächsten Jahre mit Genehmigung des Sultans berichtiget, und Isabella behielt vermöge desselbigen Siebenbürgen, Niederhungarn und die Schlösser Munkaz, Husz und Marmatika als kaiserliche Lehen, unter der Bedingung, daß ihr Sohn den königlichen Titel ablegen sollte.

Die Königinn Isabella stirbt. 15. Sept. 1559.

Allein noch ehe sie die Urkunde unterzeichnen konnte, starb sie, und die siebenbürgischen Stände verwarfen den Vertrag. Der König Johann, der nun die Regierung selbst antrat, setzte die Unterhandlungen fort; allein da ihm der Kaiser weder den Königstitel noch die Unabhängigkeit zugestehen wollte, so wurden sie im nächsten Jahre abgebrochen.

Die

Die kaiserlichen Völker kämpften, ohngeachtet der Stillstand mit dem Prinzen Johann fortdauerte, unaufhörlich mit seinen und des Sultans Unterthanen, und litten fast bey allen Scharmützeln. Dennoch bekam der Kaiser durch einen Zufall die alten Hoheits- J. Chr. 1561.
rechte über die Moldau wieder. Es fand sich nämlich ein griechischer Abentheurer, der sich Jacob Heraklides, Despot von Samos und Paros, nannte, und sich gegen seinen Herrn den Despot der Moldau, Alexander, empört hatte, bey des Kaisers Commendanten zu Kaschau, Franz Zay, ein, und bat diesen um Vorsprache bey dem Kaiser. Diese ward ihm bewilligt, und hatte die Wirkung, daß der Kaiser erlaubte, ihm 8000 Mann von den hungarischen Völkern zuzugeben, und mit selbigen einen Versuch zu machen, ob Alexander aus der Moldau vertrieben werden könnte. Dieser Versuch gelang. Jacob siegte über den Alexander zweymal, ward darauf von dem Bischof und den Bojaren feyerlich in Soczova aufgenommen, und unter dem Namen Johann zum Despot gekrönt, und zwang seinen Gegner durch eine neue Niederlage nach Constantinopel zu fliehen g). Zu gleicher Zeit verleitete Andreas Bathori seinen Bruder Nicolaus Bathori, ingleichen den Melchior Balassa und andre Schloßgesessene des Prinzen Johann, daß sie zu der Parthey des Kaisers zurückkehrten, und ihrem bisherigen Herrn viele wichtige Schlösser nebst allen Gespanschaften diesseits der Theiß entzogen. Der Prinz beschwerte sich darüber bey dem Sultan, und dieser verlangte von dem Kaiser eine Entschädigung. Allein der Kaiser erklärte die Besitznehmung der Moldau für

Der Kaiser wird Oberherr der Moldau.

eine

g) Johann huldigte bald nachher dem Sultan und ward erschlagen. Die hungarische Schutzhoheit ward also gleich wieder eingebüßet.

eine bloße Unternehmung einiger Unterthanen, die ohne sein Vorwissen an dem Zwiste des Jacobs Theil genommen hätten, die Huldigung des Balassa aber für eine Erneuerung seiner vergessenen Huldigungspflicht.

J. Chr. 1562. Balassa und seine Verbundene drangen nunmehr in Siebenbürgen ein, eroberten Komazoja, und siegten über des Königs Johannis Heer. Dadurch gerieth

Der König Johann verliert Hungarn. Johann in ein so großes Schrecken, daß er Siebenbürgen verlassen und nach Polen fliehen wollte. Allein sein getreuer Feldherr Stephan Bathori hielt ihn zurück, und rief die nächsten türkischen Bassen zu Hülfe. Diese fochten ohne beträchtliche Vortheile, verloren das Schloß Hegyesdin, und belagerten Szathmar vergeblich. Die Zekler empörten sich, und streiften auf die hungarischen und siebenbürgischen Sachsen; allein da es ihnen an einem tüchtigen Anführer fehlte, so wurden sie von des Königs Feldherren sehr bald gedemüthigt, und mußten ihren Aufstand mit dem Verluste ihrer Vorrechte büßen.

Religionsbewegungen. Der Kaiser hatte in seinem hungarischen Landestheile seit einiger Zeit die protestantische Religion zu

10 April 1560. unterdrücken gesucht, und einen strengen Befehl zum Besten der katholischen Geistlichen gegeben, vermöge dessen die Bischöfe alle veräußerte Kirchengüter den Weltlichen und unkatholischen Geistlichen entziehen, die eingegangenen Klöster wieder aufrichten, und alle Pfarren und Schulen mit katholischen Lehrern besetzen sollten h). Allein es fehlte dem Kaiser und den Bischö-

h) Corp. Iuris Hung. T. I. p. 494. Der eifrig katholische Erzbischof von Gran Nicolaus Olahus hielt 1557 ein Commissionsgericht zu Tyrnau, um den Befehl zu vollziehen, mußte aber die Entschuldigung des Aussenbleibens vieler nicht katholischer Prediger, und den Ungehorsam noch mehrerer Citirten geduldig ertragen, weil

schöfen noch immer an Macht, diese Verordnung zu vollziehen. Der Kaiser hoffte, er werde die Protestanten in allen seinen Ländern durch ein Concilium zur Ruhe bringen, und sie, wenn dieses die Priesterehe und den Laienkelch verwilligte, auch mit den katholischen Glaubensgenossen vereinigen können. Daher arbeitete er am päbstlichen Hofe mit größtem Eifer an der Erneuerung des tridentiner Conciliums, und brachte es endlich nach zwey Jahren dahin, daß es eröffnet ward. Sobald dieses geschah, trat das sogenannte Heer der Reuter und Fußgänger des Schlosses Erlau nebst dem Adel und den Einwohnern des erlauer Thals in eine enge Verbindung zusammen, um sich bey dem Glauben des helvetischen Bekenntnisses zu schützen i). Die benachbarten Mönche und andere Geistlichen gaben diese Handlung als einen Hochverrath bey dem Kaiser an; allein die Verbundenen vertheidigten sich in einer Schrift so wohl, daß sie in Ruhe gelassen wurden. Dadurch erhielt die reformirte oder helvetische Confeßion eine gewisse Sicherheit und viele Freunde, und es bekannten sich zu selbiger auch die Einwohner von Debreczin, Torda und Tartzal, nebst verschiedenen Sachsen und Zeklern, die sich bisher zu den lutherischen Gemeinen gehalten hatten. Das Concilium ward bey dem Schlusse des zweyten Jahres geendigt, und hatte keinen Nutzen, weil es völlig von dem päbstlichen Hofe abhieng, und die Protestanten

Am 18 Jenner 1562.

weil man fürchtete, daß sie und ihre Zuhörer bey gebrauchter Schärfe zu dem Könige Johann in Siebenbürgen übertreten möchten. Dennoch hielt man ein Concilium zu Tyrnau 1560, in welchem die unkatholischen Lehrer verdammt wurden. *Peterffy* sacra Concilia eccles. Romanae Catholicae, Viennae 1742. p. 8. 45.

i) *Lampe* l. c. p. 218.

ten ungehört verdammte. Mit vieler Mühe erhielt der Kaiser von selbigem den Ausspruch, daß der Pabst seinen Unterthanen in Hungarn und den teutschen Erbländern den Laienkelch und die Priesterehe verstatten dürfe. Er bestrebte sich darauf in Rom diese Vergünstigung zu erlangen. Endlich bewilligte der Pabst den Kelch, nicht aber die Ehe, und jenen nicht allen Laien, sondern nur denen, die darum ausdrücklich bitten würden k). Daher blieb der Zwiespalt zwischen den verschiedenen Religionsgenossen, und die Bischöfe sorgten dafür, daß in allen Decreten der Reichstäge die zu ihrem Vortheil gegebenen Gesetze wiederholet und bestätigt wurden.

16 April 1564.

Des Kaisers und des Sultans Friede. Am 7 Junius 1562.

Der kaiserliche Gesandte Busbek brachte endlich den türkischen Frieden oder Waffenstillstand auf acht Jahr zum Schlusse, und verpflichtete den Kaiser zu einem Jahrgelde oder Zins von 30000 Gulden. Der Kaiser fiel in eine auszehrende Krankheit, und wünschte seinen ältern Prinzen Maximilian zum Thronfolger in allen Wahlreichen zu erhalten. Daher berief er den hungarischen Reichspalatin Thomas Nadasdi nebst den vornehmsten Baronen nach Wien, um sie zu dieser Absicht vorzubereiten. Allein er fand zu seinem großen Misvergnügen, daß der Palatin auf der Ausübung der freyen Wahl bestand, und dem zweyten Prinzen Ferdinand vor dem ältern den Vorzug gab.

k) Hr. Häberlin Auszug aus der allgem. Weltbist. VI Band S. 69. Die Schlüsse des Concilii Tridentini wurden in Hungarn nicht angenommen, dennoch aber nach und nach zu Gesetzen gemacht. Der Kaiser befahl, den Laien den Kelch zu geben, am 14 Junius 1564; allein der Pabst Pius V nahm die dazu nöthige Vergünstigung nachher wieder zurück. S. *Peterffy* sacra concilia eccles. Romanae catholicae, Viennae 1742. p. 153. 158.

gab. Diese Bemerkung veranlaßte ihn, die hungarische Wahl noch auszusetzen, und sich nach Prag und Frankfurt am Mayn zu wenden, wo man gefälliger war, und den Prinzen Maximilian zum böhmischen und römischen König annahm und krönte. Inzwischen verschied der Palatin, und der Kaiser, der nun durchzudringen hoffte, begab sich im nächsten Sommer nach Presburg zur Erreichung seiner Absicht. Diese fand abermals Widerstand; denn viele vom Adel waren dem Erzherzog Ferdinand, dessen Tapferkeit sie bey dem Entsatz der Festung Szigeth hatten kennen lernen, sehr ergeben, und wollten die Wahl nicht eher vollziehen, bis daß ein neuer Palatin bestellt sey, weil sie durch die große Macht dieses Kronbeamten ihren Zweck zu erreichen gedachten. Allein der Kaiser lehnte die Palatinsernennung ab, und die Widerspenstigen gaben zum Theil nach. Maximilian ward zum König gewählt, ohngeachtet viele Landstände den Reichstag verließen; und weil der Krönungsort in der Gewalt der Türken war, so krönte man ihn mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten in Presburg, und warf zu dem Ritt gegen die Weltgegenden einen Hügel bey der Stadt auf, der dem Königshügel bey Stuhlweissenburg genau glich, und seitdem bey allen Krönungen gebraucht ist. Am folgenden Tage setzte man auch der Gemahlinn des neuen Königs, nämlich der Königinn Maria, einer Tochter des Kaisers Karl V, die Krone auf, und darauf fieng man an über viele Dinge zu berathschlagen, die dem Hofe unangenehm waren, und den Kaiser und König veranlaßten, gleich wieder nach Wien zurückzukehren. Der Streit zwischen den Freunden des Hofes und der Gegenparthey ward heftig, endlich aber vereinigte man sich und fertigte das Decret aus 1). Man stand in selbigem von der schleunigen

K. Maximil. I. König.

13 Sept. 1563

13 November.

1) Corpus Iuris Hung. p. 496.

nigen Besetzung der Palatinatswürde ab, und nahm den ernannten Propalatinus an. Man entsetzte diejenigen Hauptleute und Obergespanne, welche unkatholische Geistliche schützten, ihres Amtes, nahm dem Könige das Begnadigungsrecht der Mörder, setzte Victualienpreise, verbesserte die Gerichts- und Kriegsverfassung, wies die fremden Kriegsbedienten aus dem Reiche, unterwarf die ausländischen Kriegsleute den hungarischen Gesetzen und Gerichten, und verbat die Ausfertigung königlich-hungarischer Befehle aus der teutschen Kanzley. Der Kaiser genehmigte diese Satzungen insgesamt, und erneuerte die Vertragsunterhandlungen mit dem Gegenkönige Johann. Diese übernahm von Seiten des Königs Johann desselben geschicktester Staatsbediente, nämlich jener Stephan Bathori, welcher den Frieden sehr wünschte, weil er voraussah, daß sein Herr bey einem längern Kriege allemal verlieren werde. Der Kaiser war eben so geneigt zum Frieden, weil er merkte, daß er sich seinem Ende nähere, und gerne seine Staaten in Ruhe verlassen wollte. Bathori gestand endlich zu, daß Johann sein Herr den Königstitel ablegen sollte, und der Kaiser bewilligte ihm für seinen Fürsten seine Tochter Johanna, nebst Siebenbürgen, Hungarn jenseit der Theisse, Munkacz, Huszt und Marmarosch, ohngeachtet dieses Hungarn und diese Festungen damals in seiner Gewalt waren. Kurz vor der Unterzeichnung rief Johann den Bathori zurück, weil er die Unterhandlung abbrechen wollte. Allein Bathori genehmigte dennoch den Vertrag, und bewegte nachher seinen Herrn, ihn gleichfalls gut zu heissen. Er begab sich darauf nach Wien, um die nöthigen Urkunden ausfertigen zu lassen. Allein er kam zu spät in diese Residenz, denn der Kaiser war kurz zuvor verschieden m).

K. Ferdinand stirbt. am 25 Jul. 1564.

Der

m) Da sich Hr. Prays Annalen mit diesem Zeitpunkte endi-

Der neue Kaiser Maximilian besaß so viele vortreffliche Eigenschaften, daß es schien, er werde durch selbige die Herzen aller Hungarn gewinnen können. Allein da viele von diesen durch die steten Kriege verwildert waren, und nur nach zügelloser Freyheit, Befriedigung ihres Eigennutzes, und aus Nationalstolz nach einem hungarischen Regenten strebten, so machte es keinen großen Eindruck auf die Nation, daß Maximilian ein großer und vorsichtiger Staats- und Kriegsmann, ein Menschenfreund, und ein sehr gutthätiger, freundschaftlicher, gerechter, gelinder und umgänglicher Regent war, daß er viele Sprachen, und unter diesen auch die slavische Sprache redete, daß

endigen, so treten hier *Nicolai Isthuanfi* Historiarum de rebus Ungaricis L. XXII. Colon. Agrip. 1622. p. 438, und *Wolfgangi Bethlen* Hist. Hung. Dacicarum L. I X. ein. Die letzte dieser Schriften ist sehr selten; denn von dem ersten nicht ganz vollendeten Theile derselben sind nur etwa acht Exemplare vorhanden; der zweyte Band ist ungedruckt, und die Ausgabe, die Herr D. und Prof. Schwarz 1775 in einer zu Lemgo gedruckten Nachricht dem Publico angeboten hat, ist noch nicht erschienen. Isthvanfi ist durch die Hände der Jesuiten gegangen, und soll Spuren von Verfälschungen enthalten. Die erste Ausgabe vom Jahr 1622 ist gleichsam das Original, und die spätere wienerische von 1758, und kölnische von 1685 und 1724 (letztere mit des Jesuiten Joh. Jacob Keteler schlechter Fortsetzung, s. Hrn. Horanyi Memor. Hungaror. Scriptis editis notorum P. II. p. 261.) sind nur Nachdrücke; daher ich die von 1622 zum Grunde meiner Erzählung gelegt habe. Bethlen und Isthvanfi waren Kanzler zweyer gewissermaßen feindlichen Höfe, hatten verschiedene Religionen, gebrauchten beyde ihre Archive, und erzählten daher einerley Begebenheiten auf verschiedene Weise, so wie sie ihnen ihr verschiedener Gesichtspunkt zeigte. Vieles aber bemerkten beyde nicht.

er die hungarische Sprache verstand, daß er äußerlich sich zu der katholischen, insgeheim aber zu der lutherischen Kirche bekannte, und daß er sowohl den katholischen als den lutherischen Glaubensgenossen völlige Sicherheit und Ruhe versprach; sondern die mehresten Hungarn bezeigten sich geneigter sich von ihm loszureissen, und dem Gegenkönige Johann Sigismund zu huldigen, als ihm getreu zu bleiben. Daher entstand ein gerechtes Mistrauen des Kaisers gegen die Nation, welches diese erwiederte. Der Kaiser suchte die Festungen mit teutschen Soldaten und ausländischen höheren Kriegsbedienten, auf die er sich im Nothfalle verlassen konnte, zu besetzen, und die Hungaren drangen im Gegentheil auf die Ausschaffung dieser Ausländer. Daher ward unter Maximilians Regierung jeder Reichstag mit Zänkereyen über die Ausländer angefangen und beschlossen. Die Ausländer, die öfters schlecht besoldet wurden, holten ihre Bedürfnisse hin und wieder selbst von den Landleuten, und verübten nach damaliger Soldatenmanier dabey die gröbsten Ausschweifungen. Darüber entstanden heftige und gerechte Beschwerden. Die Hungaren redeten stets von ihrer eigenen Stärke und unwandelbaren Treue gegen den Kaiser, um zu erweisen, daß es der Ausländer nicht bedürfe, riefen dennoch, wenn der Feind erschien, die teutschen Reichsstände um Hülfe an, und giengen, wenn etwas dabey zu gewinnen war, mit ihren Schlössern bald zu dem Gegenkönig, bald aber selbst zu den Türken über. Der Kaiser zeigte ihnen, daß, wenn auch alles Land, was ehedem zu Hungarn gehört hatte, vereinbart in die Waffen komme, dennoch diese Macht der türkischen nicht gleich sey, und daß sie der teutschen Hülfe nicht entbehren könnten. Allein sie glaubten das Gegentheil. Er bemühte sich dennoch die teutschen Reichsstände zu über-

überreden, daß sie ihm Geld und Soldaten zur Abwehrung der Türken verwilligten, und diese ließen sich gewinnen, und gaben beydes reichlich genug her. Nur waren sie damals schon so schlau, daß sie nicht blos aus teutscher Redlichkeit und Treuherzigkeit ihr Blut und Vermögen für die nothleidenden Hungarn oder für das Privatwohl ihres Kaisers aufopfern wollten, sondern verlangten, daß das Königreich Hungarn, so wie Böhmen und Niederland, mit dem teutschen Reiche vereiniget, und zum Beytrag der Reichssteuern verpflichtet werden sollte. Hierzu wollten sich die Hungaren nicht verstehen. Daher nahmen sie die Maaßregeln, daß ihr Heer die Türken nur von den teutschen Reichsgränzen abhalten, Hungarn aber nicht weiter, als diese Absicht es erforderte, vertheidigen sollte; und vermöge dieses Entschlusses geschah es, daß in den gefährlichsten Türkenkriegen öfters ein großes Heer Teutscher sich in Hungarn zwar lagerte, aber wenn der Feind wich, ohne ihm zu folgen, oder den gewissen Sieg zu erfechten, in sein Vaterland zurückkehrte.

Der Kaiser, welcher überhaupt friedfertig war, zog den Frieden mit dem türkischen Sultan! als das sichere Mittel dem Kriege vor, ohngeachtet verschiedene hungarische Große ihn zu dem Gegentheil zu bereden suchten, und erneuerte den Stillstand durch die Uebersendung des rückständigen zweyjährigen Zinses n). Er glaubte, daß der Stillstand, den sein Vater mit dem Gegenkönige Johann geschlossen habe, gültig sey, ohngeachtet die letzte Urkunde desselbigen nicht unterzeichnet war. Allein sein Gegner dachte

n) *Petri Bizarri* bellum Panonicum sub Max. II. et Solymano gestum, Bas. 1573. und in Hrn. von Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 659.

Krieg des Kaisers mit dem K. Johann Sigismund.

anders, ließ durch seinen vornehmsten Feldherrn Stephan Bathori des Balassa Schlösser angreifen, zog, da es diesem gelang, zwey derselbigen, nämlich Szathmar und Nagy-Banya, in seine Gewalt zu bringen, plötzlich mit eigenen und türkischen Völkern in das Feld, und eroberte Hadad, Etsed, Varda und Koraza. Der Kaiser hemmete aber den Fortgang seiner Waffen durch einen sehr geschickten teutschen Feldherrn Lazarus Schwendi, und klagte über seinen Gegner bey dem Sultan Soleiman und dem Könige von Polen. Der erste schien des Bathori Verfahren zu billigen; allein der letzte erklärte es für ungerecht, weil er fand, daß des Bathori Vorgeben, Balassa habe die Handlung der Polen nach Siebenbürgen und die Zufuhr der Lebensmittel durch neuerbaute Schlösser gestört, ungegründet war. Der Kaiser vermählte nun-

J. Chr. 1565.

mehr seine Schwester Johanna, die schon so ofte vom Gegenkönige Johann Sigismund getäuscht war, dem Großherzoge von Florenz, und sein Feldherr Schwendi bemächtigte sich der verlornen Oerter wieder, und nahm zugleich Tokai und Erdöd ein. Dieses Glück machte den Bathori kleinmüthig, und geneigt, den gestörten Frieden seines Herrn mit dem Kaiser wieder herzustellen. Er verabredete daher mit dem Feldherrn Schwendi, daß Johann Sigismund den Königstitel mit dem Woiwodentitel vertauschen, Munkatsch, Marmarosch und die Salzwerke dem Kaiser abtreten, und Bihor und Waradein, wiewohl nur auf seine Lebenszeit, behalten sollte. Inzwischen fiel der türkische Bascha von Bosnien, Mustapha, in Kroatien ein, entweder um die Gränzen seiner Provinz auszudehnen, oder auch um den kaiserlichen Feldherrn von der siebenbürgischen Gränze abzuziehen. Der Kaiser sandte ihm einen österreichischen Feldherrn mit einem Heere entgegen. Allein dieser war furchtsam, sah der

Er-

Eroberung der Festung Kruppa ruhig zu, und wich darauf zurück. Mustapha folgte ihm, und nahm Novi. Aber da er bald darauf auch die kreuzer Gespanschaft verheerte, rächte der hungarische Feldherr, Peter Erdödy den Verlust, und überwältigte mit 4500 Mann sein Heer, welches fast vierzigmal grösser war. Der Kaiser beschwerte sich bey dem Sultan über diesen Stillstandsbruch. Allein der Sultan wollte sich nicht eher auf die Klage einlassen, bis daß der Kaiser dem Könige Johann Sigismund Tokay gegen Erstattung der Kriegskosten zurückgegeben haben würde. Diese Bedingung lehnte der Kaiser ab. Der Gegenkönig Johann Sigismund ward durch Franz Bebek, welcher durch den kaiserlichen Gesandten aus der türkischen Gefangenschaft losgekauft und eben von Constantinopel zurückgekommen war, ermuntert, den Frieden zu brechen, und forderte alles Land jenseit der Theiß. Da ihm dieses geweigert ward, rief er den Bassa von Temeswar Hassan zu Hülfe, welcher erst für den Sultan Pankota, nachher aber für ihn Erdöd und Nagy-Banya eroberte. Der Kaiser bemühte sich, einem förmlichen Friedensbruche zuvorzukommen. Allein er erlangte nichts weiter, als einen Befehl an den Bassa, das Feld sobald zu verlassen, als die Kaiserlichen aus selbigem gewichen seyn würden. Schwendi zog darauf in die Besatzungsörter, und das türkische und siebenbürgische Heer gieng in seine Heimath. Sobald dieses geschehen war, öffneten die Bürger von Jeneona und Nagy-Banya dem Schwendi die Thore, und zu gleicher Zeit entzog dieser dem Urheber dieser Feindseligkeiten Bebek sein Schloß Senderow.

Der Kaiser sah nunmehr deutlich, daß bey der J. Chr. 1566.
großen Wankelmuth des siebenbürgischen Königs ein Türkenkrieg unvermeidlich sey, und hielt Reichstäge in Teutschland und Hungarn, wie auch einen Landtag

in Oesterreich, um sich in die nöthige Verfassung zu setzen. Die teutschen Reichsstände versprachen ihm ein Heer, und die Oesterreicher setzten eine Summe zur Verstärkung der Festungswerke zu Raab aus. Auf dem hungarischen Reichstage brachte man die gewöhnlichen Beschwerden gegen die Teutschen vor, und es entstand ein Zwist, den endlich die unerwartete Nachricht endigte o), daß der Sultan Soleimann plötzlich den Krieg nicht nur gegen Hungarn beschlossen, sondern auch durch den Heereszug selbst eröffnet habe. Man verstand sich nun zum allgemeinen Aufgebote und zu Steuern, und die verworfenen Teutschen blieben im Lande, weil man sie nöthig hatte. Der Sultan gab als rechtmäßige Ursachen seines Zuges die zweyjährige Unterlassung der Zinsbezahlung, und die Zurückbehaltung der Festung Tokai an. Allein da der Kaiser jenen Zins schon abgesandt, und Tokai gegen Auszahlung der Kriegskosten abzutreten versprochen hatte, so merkte man, daß der alte kriegerische Sultan nur suchte sein Leben mit der hungarischen Eroberung, als einer sehr ruhmwürdigen That, zu beschliessen. Sein Bassa von Ofen Arslan suchte ihm zuvorzukommen, und zog im Junius vor die Festung Palota, die er gleich eroberte. Allein der Graf von Salm setzte seinem Muthe Gränzen, und nahm den Türken die Städte Veszprim und Tata. Der Vortrab des Hauptheeres kam im Julius in Hungarn und belagerte die Festung Gyula, die nebst Jenö im September an ihn übergieng. Ihm folgte der Sultan in der Absicht, Erlau zu belagern. Der Prinz oder König von Siebenbürgen besuchte diesen Monarchen zu Belgrad, und erhielt von ihm zwar das Versprechen,

S. Soleiman fällt in Hungarn.

o) Das Decret dieses Reichstages vom 2 Februar 1566 ist im Corpore Iuris Hung. T. I. p. 515.

chen, daß ihm Ofen und andere wichtige türkisch-hungarische Festungen abgetreten werden sollten; aber weil er die Schwachheit hatte, dem mächtigen Großvezir Mehemeth, vor dem er sich doch schon ärger gedemüthiget hatte, einen Besuch abzuschlagen, so wurde des Sultans Verwilligung nicht erfüllet, und es entstand ein Groll des Großvezirs gegen den Prinzen, der diesem in der Folge schädlich ward. Indem der Sultan nach Erlau zog, ward sein bosnischer Bassa Mehemeth bey Siklos vom Obergespan zu Szigeth Nicolaus Zrini angegriffen und erschlagen. Dieser Unfall veranlassete ihn, seinen Anschlag zu ändern, und mit seiner ganzen Macht nach Szigeth zu ziehen p). Die Besatzung dieses sehr wichtigen Ortes bestand nur aus 2500 Kriegsleuten, und das Heer der Türken enthielt allein 100000 Reuter, und fast noch mehrere Fußgänger. Allein der Graf Zrini, der sich durch die Uebermacht seiner Feinde nicht schrecken ließ, zündete die Vorstädte an, vertheidigte die Altstadt siebenzehn Tage lang, zog sich darauf in das äußere Schloß, und nachdem dieses endlich nach vielen abgeschlagenen Stürmen in Brand gesetzet war, und nicht gelöscht werden konnte, gieng er in das obere Schloß. In diesem hielt er sich noch einige Tage, bis daß auch selbiges von den Flammen ergriffen ward. Endlich aber öffnete er das Thor, und fiel nebst den sechshundert Soldaten, die er behalten hatte, mit größter Wut unter die Türken, die ihn endlich übermannten und niederhieben. Nach seinem Tode tödteten die platzenden Pulverthürme noch 3000 Türken, und der Großvezier gestand, daß ihm diese merkwürdige Belagerung über 20000 Mann gekostet habe. Der sieben-

Szigeth wird von den Türken erobert. 8 Sept. 1566.

p) Historia Sigethi capti ap. Dn. *de Schwandtner* P. I. p. 723.

bürgische Fürst belagerte inzwischen mit 16000 Mann und vielen Tataren die Festung Tokai, mußte aber zurückkehren und seinen unbändigen mahometanischen Hülfsvölkern selbst ein Treffen liefern, um sie nach ihrer Heimath zurückzutreiben, und seine eigene Unterthanen von ihren Grausamkeiten zu befreyen. Der Kaiser Maximilian war am Ende des Sommers mit 43000 Mann teutscher Hülfsvölker bey Presburg angekommen, fand es aber bedenklich Szigeth zu entsetzen und den Sultan anzugreifen, ohngeachtet er ein schönes Heer von 25000 Reutern und 80000 Fußgängern beysammen hatte. Sein Feind der Sultan Soleiman verschied zwey Tage vor der szigethischen Eroberung an einer Lagerkrankheit; und auch dieser günstige Zufall, den er sogleich erfuhr, veranlaßte ihn nicht, die Türken aufzusuchen. Der Großvezier, welcher dem Selim, einem der Söhne des Soleimans, vorzüglich den otomanischen Thron gönnete, weil er sein Schwager war, hielt des Soleimans Tod lange geheim, und gab nur dem Selim davon Nachricht. Der Kaiser wußte, daß Selim ein Wollüstling sey, und daß ihn innere Unruhen abhalten würden, den Krieg in Hungarn fortzusetzen. Daher dankte er sein Heer ab, begab sich selbst nach Wien, und ließ Kanischa stark befestigen, um die szigethische Besatzung durch diese Festung einzuschränken. Der Großvezier nahm die Festung Babokfa in Besitz, ließ das Eingeweide seines Sultans im Dorfe Sibot begraben und darüber eine Meschet mit einem Kloster bauen, und führte die Leiche selbst dem Sultan Selim entgegen. Damit aber sein Rückzug desto prächtiger werden möchte, so sandte er sein Heer zum Verwüsten und Rauben aus; und ohngeachtet das teutsche Heer wegen Mangel des Soldes noch in den Gegenden an der Raab und Waag vertheilt lag, und stark genug war,

um

um den Räubern die Spitze zu bieten, so gelang es dennoch den Türken, alles Land bis an die Raab und bis Sarvar in eine Brandstelle zu verwandeln, und eine große Menge Gefangene von allerley Alter mit sich nach Constantinopel zu führen. Der Feldherr Schwendi eroberte im Anfange des nächsten Jahres J. Chr. 1567. die Festungen Szendrö, Patok und Munkatz, die dem Bebek gehöret hatten. Diesen Schaden rächte der siebenbürgische Gegenkönig und der temeswarische Bassa Hasan, jener durch die Eroberung der Städte Kuvar und Nagy-Banya, dieser durch Verwüstungen und Besetzung des verlassenen Schlosses Dedessa. Endlich endigte der Kaiser diese Feindseligkeiten und Blutvergießungen durch einen Waffenstillstand, den er mit dem Sultan Selim auf acht Jahr schloß. Türkischer achtjähriger Friede.

Die türkischen kleinen Fehden der Gränzbassen wurden zwar durch diesen nicht gehemmt; allein der Kaiser machte Gegenanstalten, und beschloß, den teutschmarianischen Ritterorden, um sie durch selbigen völlig zu J. Chr. 1568. heben, nach Hungarn zu versetzen; ein Anschlag, der heilsam gewesen seyn würde, aber von den Rittern verworfen ward.

Zu dieser Zeit entstand eine heftige Bewegung unter denen Siebenbürgern und Oberhungarn, die die katholische Religion verlassen hatten, und diese ward so groß, daß die Regenten Antheil an derselben nahmen. Es that sich nämlich in Erlau ein gewisser Lucas hervor, und suchte die Lehre von der Gottheit des Heilandes zu vertilgen, und socinianische Gemeinen zu errichten. Diesem Unternehmen widersetzten sich 1566 die lutherischen und reformirten Geistlichen, jene unter des Lazarus Schwendi Vorsitze zu Kaschau, diese aber in einer allgemeinen Synode zu Günz. Zu des Lucas Sätzen bekannte sich der König oder Fürst von Siebenbürgen, weil sein Hofprediger Franz Entstehung socinianischer od. unitarischer Gemeinen.

Da-

Davidis und sein Leibarzt Georg Blandrata, ein Schüler des Socinus, ihnen zugethan waren. Der König veranstaltete eine Synode seiner Glaubensgenossen zu Waradein (1569), und ließ in selbiger alle Gegner verdammen. Allein Blandrata und Davidis zerfielen nach zehn Jahren unter sich selbst, und hinderten dadurch den Fortgang ihrer Lehren, deren Beschützung viele Siebenbürger von ihrem Landesherrn abwendig machte q). Dieser Prinz hoffte durch List den Kaiser, den er durch Waffen nicht besiegen konnte, zu überwältigen, und brachte drey Schwäger, nämlich den Johann Balassa, Stephan Dabo und Georg Boskay, die verschiedene wichtige Bergstädte und Schlösser für den Kaiser verwahrten, insgeheim auf seine Seite. Diese Männer erregten ein Misvergnügen unter dem Landadel, und schwatzten selbigem vieles von grausamer und geiziger Beherrschung des Kaisers, unterdrückter Freyheit, teutschem Uebermuthe, großer Beschimpfung der hungarischen Nation, die sich jetzt von Teutschen beherrschen lassen müsse, und mächtigem uneigennützigen Beystande des Sultans Selim vor. Ihre Erdichtungen wurden geglaubt, und erregten eine so große Gährung, daß der Kaiser es nicht wagte, den ausgeschriebenen Reichstag zu halten. Die ungetreuen Verbundenen wurden dadurch muthiger, und baten den Großvezier Mehemeth um Beystand, und um Unterstützung des Prinzen Johann Sigismund. Allein Mehemeth, welcher sich über diese Gelegenheit, seinen Groll gegen diesen Prinzen vergnügen zu können, freute, hintergieng sie mit falschen Versprechungen, und machte ihre Anschläge dem

q) *Lampe* l. c. p. 139. 303. Die lutherischen Gemeinen der sogenannten Bergstädte hatten vom Kaiser 1565 eine freye Religionsübung erhalten. Ib. p. 122.

dem Kaiser bekannt. Dieser schläferte die Verschwornen, um Zeit zu gewinnen, durch verschiedene Merkmale seiner Gewogenheit ein, klagte sie aber auf dem nächsten Reichstage als Verbrecher des Hochverraths und Feinde des Vaterlandes an r). Die Stände übergaben sie seiner Willkühr, und er bestrafte sie gelinder als man erwartete. Diese Begebenheit schlug alle gute Hoffnungen des Königs Johann Sigismund völlig nieder, und veranlaßte ihn durch polnische Vermittelung s) einen neuen Frieden mit dem Kaiser zu errichten. Er gebrauchte dazu seinen damaligen Günstling Caspar Bekeschi, welcher die Aussöhnung sehr geschwinde in Speier zu Stande brachte. Er bequemte sich nunmehr den Königstitel mit dem Woiwodentitel wirklich zu vertauschen, und behielt Siebenbürgen, Bihor, Waradein, Marmarosch, Huszt, Kraszna und Szolnok erblich. Der Kaiser versprach ihm eine seiner Schwestertöchter zur Gemahlinn, und im Fall er von dem Sultan aus Siebenbürgen vertrieben werden sollte, das Herzogthum Oppeln in Schlesien. Auch ward verabredet, daß er alles, was er den Türken abgewinnen würde, als ein unabhängiges Erbland besitzen sollte, und daß die siebenbürgischen Stände zwar nach seinem unbeerbten Tode sich einen neuen Fürsten wählen könnten, allein selbigen von dem Könige von Hungarn durch eine Fahne und Zepter beleh-

J. Chr. 1569.

Der K. Johann Sigismund läßt seine Königswürde fahren, J. Chr. 1570.

r) *Decretum* d. 26 Octob. 1569. *Corp. Iur. Hung.* P. I. p. 533. Auf diesen Landtag kam der Kaiser nicht nur mit einer Leibwache, sondern noch mit fünf Fahnen teutscher Kriegsknechte, die er in die benachbarten Dörfer verlegte. Dieses thaten nach ihm alle seine Nachfolger, so oft sie dem Reichstage selbst beywohnten. S. *Isthuanfi* p. 509.

s) Polnische Instruction vom 26 April 1570 in Hrn. *Dogiel* Cod. dipl. Polon. T. I. p. 151.

belehnen, und als Fürst bestätigen lassen sollten. Die Stände mußten diese Bedingungen und Vergleichspunkte gegen ihren Willen beschwören, und darauf
J. Chr. 1571. wurden die Urkunden am Ende des nächsten Jenners feyerlich zu Prag unterschrieben und ausgewechselt. Der Prinz oder Woiwode von Siebenbürgen bewarb sich um die beyden damals ledigen Schwestertöchter des Kaisers. Allein die eine, nämlich die baierische Prinzeßinn, wollte ihm ihre Hand nicht eher geben, bis daß er die socinianischen Glaubenslehren abgeschworen, und sich zu der katholischen Kirche gewandt haben würde; die zweyte aber, oder die Prinzeßinn von Gülich, misfiel seinen Abgeordneten, weil sie nicht nur keine vortheilhafte Bildung hatte, sondern auch außer der teutschen keine Sprache verstand. Die-
und stirbt. 16 März 1571. sen Unfall zog sich der schon kranke Prinz so sehr zu Gemüthe, daß er verschied.

Der Kaiser wünschte, daß die siebenbürgischen Stände den Friedensvermittler Bekeschi zum Woiwoden in seinen Platz erwählen möchten; allein sie achteten nicht auf seine Empfehlungsschreiben, sondern ernannten am 27 May ihren tapfern Feldherrn Stephan Bathori von Somlio zu ihrem Woiwoden. Dieser ward vom Kaiser t) und vom Sultan bestätiget, und erhielt sich bey beyden in Achtung. Er hinderte auch den Ausbruch neuer türkischer Feindseligkeiten, weil er dem Kaiser alle geheime Nachrichten, die ihm aus Con-

t) Der Kaiser nannte den Stephan in seinen Zuschriften Waywodam partium Regni nostri Hungariae, Transsylvanorum et Siculorum Comitem, ac in certis ejusdem Regni Hungariae partibus nostrum Locumtenentem. Den Woiwodentitel vertauschte er hernach mit dem Fürstentitel. S. Schmeizels Erläuterung goldener und silberner Münzen von Siebenbürgen S. 22.

Constantinopel überschrieben wurden, mittheilte, und ihn dadurch in den Stand setzte, jeder aufsteigenden Gefahr durch Unterhandlungen oder Waffen entgegen zu arbeiten. Der Kaiser ließ seinen ältesten Sohn Rudolf in Presburg zum hungarischen König wählen, und nach acht Monaten krönen u). König Rudolf I. 2 Febr. 1572. 25 Sept. 1572.

Die Hungaren schienen sich an die Ruhe, die sie nunmehr erlangt hatten, nicht gewöhnen zu können; denn da ein gewisser Gregorius Carachondus oder Schwarz, ein arger Schwärmer, aufstand, und durch Wunderwerke ohne Waffen alle türkische Schlösser in Hungarn zu erobern versprach, so gesellten sich sogleich fünftausend Bewaffnete zu ihm. Diese rückten vor zwey türkische Festungen und zogen ab, nachdem sie gesehen hatten, daß die Mauern den Zauberworten ihres Anführers gegen ihre Erwartung widerstanden, und nicht einstürzten. Sie begaben sich darauf nach Debretzin. Allein die Bürger dieser Stadt ergriffen ihren Anführer, weil er den Stadtrichter aufhängen lassen wollte, hieben ihm als einem Missethäter das Haupt auf dem gewöhnlichen Gerichtsplatze ab, und jagten den Haufen auseinander. Im nächsten Jahre rotteten sich zehntausend Bauern zwischen der Kulp und Sau zusammen, und eroberten nicht nur das feste Schloß Stubitz, sondern verwüsteten auch viele adliche Besitzungen, weil sie glaubten, daß der Adel sie durch übertriebene Dienste und Steuern in die Armuth und Hungersnoth gestürzt habe, welche sie zu der Empörung gebracht hatte. Aber diese rohen Leute wurden J. Chr. 1573.

den

u) Decret. in Corpore Iuris Hung. T. I. p. 544. Der Reichstag, auf welchem die Krönung geschah, ist deswegen merkwürdig, weil auf selbigem der hungarische Adel seine Schilde als untauglich gewordene Waffen wegwarf. *Isthuanfius* p. 530.

den durch die Banatsvölker bald überwältigt, und ihr Anführer verlor auf eine grausame Weise sein Leben. Der türkische Bassa von Sigeth bemerkte zur Zeit des Carnevals eine große Sorglosigkeit bey der kaiserlichen Besatzung zu Kanischa, und überfiel diese wichtige Festung des Nachts, da alle vom Schlaf und Trunk unthätig gemacht waren. Weil aber die Besatzung zum Theil in das Schloß entrann, und sich vertheidigte, so begnügte er sich damit, daß er alle Einwohner und Sachen aus der Stadt entführte. Dieser Sieg machte die Türken so stolz, daß sie unaufhörlich in kleinen Rotten über die Drau und Sau schwärmten, und die szlavonischen und kroatischen Landleute tödteten oder raubten. Viele von diesen wanderten, um der steten Gefahr zu entrinnen, nach Oesterreich und Mähren; und Szlavonien und Kroatien ward dadurch in eine Einöde verwandelt. Die hungarischen Reichsstände trachteten die Entvölkerung zu hindern, und verordneten, man solle keine mährische und österreichische Unterthanen in Hungarn aufnehmen, aber auch nicht zugeben, daß die Hungarn nach Teutschland zögen v). Allein diese Anordnung that keine Wirkung, sondern gab nur Anlaß zu einem neuen Misvergnügen gegen den Kaiser, weil dieser die hungarischen Colonisten, die in seine Erbländer kamen, nicht zurückwies. Ein anderes älteres Misvergnügen war über die Palatinwürde entstanden. Denn diese ward nicht besetzet, ohngeachtet die Stände bey jedem Reichstage darauf drangen; und selbst bey der Krönung des Prinzen Rudolfs, bey welcher doch der Kaiser verschiedenes, was ihm nicht gefiel, bewilligte, um diesem Prinzen die Liebe der Nation zu verschaffen, konnten

v) Decret. Anni 1574 in Corpore Iuris Hung. T. I. p. 546.

ten die Stände nichts weiter von dem Kaiser erlangen, als daß er zu der Wahl eines Propalatinus gewissermaßen seine Einwilligung ertheilte. Eine dritte Klage der Nation entstand 1572 nach dem Tode des Erzbischofs von Gran, Anton Verantius; denn der Kaiser besetzte desselben Amt nicht wieder, und es blieb zwey und zwanzig Jahr eröffnet. Diese Klagen waren erheblich, weil auf ihrer Abhelfung die Erhaltung der bisherigen Reichsverfassung beruhte. Denn da des Palatins und granischen Erzbischofs Macht der königlichen Gewalt fast gleich war, so mußte die letztere wachsen, da jene als das Gegengewicht hinweggeschafft waren. Der König vertraute zwar die Geschäffte dieser beyden höchsten Reichsbeamten einzelnen weltlichen Baronen und Bischöfen in ihrem ganzen Umfange an. Allein dieses geschah nur auf eine unbestimmte Zeit, und der Kaiser konnte einem Manne, der sich ihm widersetzte, das Amt nehmen, ohne die Stimmen der Stände zu sammeln, oder des Pabstes Befehl dazu auszuwirken: ein Umstand der sehr wichtig war, da jene sowohl als dieser fast niemals sich nach dem Verlangen des Kaisers bequemten, wenn nicht Noth oder eigener Vortheil sie dazu zwangen.

Der Sultan Selim verschied im zehnten Jahre seiner Regierung, und sein Nachfolger Amurat oder **Morad**, der sich vorzüglich mit dem persischen Kriege beschäfftigte, bestätigte den **hungarischen Waffenstillstand** auf neue acht Jahr. Dennoch fielen J. Chr. 1576. seine Gränzbassen in Illyrien ein, eroberten die Festungen Plauenstain, Duin, Somoskö und Zrin, und weigerten sich, so wie auch der Sultan selbst, die Plätze auf des Kaisers Verlangen zurückzugeben. Die Eintracht des Fürsten von Siebenbürgen mit dem kaiserlichen Hofe verschwand zu gleicher Zeit, weil zwey Partheyen polnischer Magnaten den Fürsten und den

Kaiser zu Königen von Polen erwählten. Der Kaiser war eine Zeit lang unentschlossen, ob er die Wahl annehmen sollte oder nicht, weil er wußte, daß die polnische Krone eine Last ohne beträchtliche Vortheile sey, und weil er die polnische Nation für sehr eigennützig und widerspenstig hielt. Sein Gegner, der Fürst Bathori, ward durch den Glanz der Königswürde geblendet, und genehmigte verschiedene sehr schwere Bedingungen, oder kaufte vielmehr die Königswürde um einen hohen Preis. Der Kaiser, der die Wahl endlich auch annahm, und ein Vorrecht vor dem Fürsten hatte, weil er zwey Tage früher, und zwar von dem Primas und größten Theil der Senatoren gewählet war, mahnte den Fürsten Bathori von seinem Entschlusse, den polnischen Thron zu besteigen, ab, bekam aber eine harte Antwort. Diese veranlaßte ihn, dem alten Feinde des Fürsten, Bekeschi, ein kleines Heer anzuvertrauen, welches durch misvergnügte Siebenbürger sehr verstärkt ward. Allein Bathory zerstreute dieses mit türkischer Hülfe, überließ die Regierung seiner hungarischen Besitzungen seinem Bruder Christoph Bathory, und wandte sich mit einem Heere nach Polen, wo er (am 1 May) durch die Krönung zum Besitz des Königreichs gelangte. Der Kaiser schien geneigt zu seyn, sich ihm zu widersetzen; allein er verstarb im Herbste auf dem Reichstage zu Regensburg, ehe er etwas hatte unternehmen können.

K. Maximilian I stirbt. 12 Oct. 1576.

Die türkischen Befehdungen nahmen einige Zeit zuvor so sehr überhand, und wurden mit so großem Glücke ausgeführet, daß Kroatien und Szlavonien fast ganz verschlungen, und das türkische Reich unvermerkt bis an die teutsche Gränze ausgedehnt ward. Daher ersuchte der Kaiser Maximilian die teutschen Reichsstände, eine Art von Markgrafschaft gegen die Tür-

Teutsches Generalat in Kroatien.

Türken zu errichten, und außerdem einen neuen Ritterorden zu stiften, der verpflichtet werde, stets mit kleinen türkischen Heeren zu fechten. Dieser Vorschlag fand Beyfall, und man dachte sogar auf eine teutsche Reichsflotte, die in dalmatisch-kroatischen Häfen unterhalten werden sollte. Die slavonisch-kroatischen Einöden boten den Platz zu der Markgrafschaft dar, und daher gab das teutsche Reich dem österreichischen Hause schon im Jahr 1575 das Erbvertheidigungsamt der kroatischen Gränzen, unter der Benennung eines ewigen Generalats x). Der Kaiser Rudolf bot als Oberhaupt des österreichischen Geschlechts dieses Generalat dem Erzherzog Karl an, welcher Steiermark, Krain und Kärnthen beherrschte, und es daher bequem verwalten konnte. Dieser Herr nahm es an, und gab seinen protestantischen Landständen (1577) die lange verweigerte Religionsfreyheit, um von ihnen Geld zur Befestigung und Anlegung neuer Plätze, und zum Unterhalt eines beständigen Heeres zu erlangen. Da darauf seine Stände 140000 Gulden, die teutschen Reichsstände aber 705000 Gulden ihm zugesagt hatten, legte er die Festung Karlstadt oder Karlovitz nebst mehrern kleinen Schanzen an, und versetzte in diese die zuvor in den Dörfern zerstreuten Gränzsoldaten. Den Boden, auf welchem er jene größere Festung erbaute, kaufte er von den Grafen Zrini, welche froh waren, Geld für ein Gebiete zu erlangen, das sie den Türken ohnehin Preis geben mußten. Denn diese streiften in diese Gegenden, und vernichteten (1578) auf ewig das zrinische einträgliche Silberbergwerk zu Grozdansko. Die

x) *Isthuanfi* p. 550. Valvasor Beschreibung des Herzogthums Crain S. 347. Hr. Chorherr Cäsar Beschreib. des Herzogth. Steyermark I. S. 464.

Stände des Erzherzog Karls schossen in der Folge noch mehrere Gelder her, und wollten auch den in Vorschlag gebrachten Reichsritterorden stiften helfen, für den sie Kanischa, Kopreinitz, Sissek und Kastanowitz zu Commenden bestimmten. Allein dieser Ritterorden ward verworfen, ohngeachtet alle österreichische Prinzen sich noch im Jahr 1578 verpflichteten, seine Errichtung durchzusetzen. Die steiermärkische Landschaft bekam ein Pfandrecht auf die mit ihren Geldern wohnbar gemachten Gegenden, und ließ im Jahr 1597 vierzig Raizenfamilien aus Bosnien und Servien kommen, und durch selbige die Gegend um Warasdin, die schon seit sechzig Jahren öde geworden war, bevölkern y). Auf diese Weise entstand das erste Generalat in Szlavonien und Kroatien, oder ein Land, welches von bloßen Soldaten bewohnt, und von ausländischen Kriegsbedienten im Namen teutscher Pfandherren beherrscht ward. Der Kaiser
J. Chr. 1578. Rudolf bestellte den Erzherzog Karl zum Oberhaupt des Kriegswesens in Illyrien, und den Erzherzog Ernst zum Oberhaupt des Kriegswesens im übrigen Hungarn. Beydes misfiel den hungarischen Ständen, weil es sie von der Verwaltung der wichtigsten Geschäffte ganz ausschloß, und dem Kaiser Gelegenheit gab, mehrere Ausländer in das Reich zu bringen, durch selbige die Freyheit zu unterdrücken, und die Gränzen des teutschen Reichs noch weiter auszudehnen. Allein da die Noth sie zwang, so übertrugen sie nachher selbst dem Erzherzog Karl die Beschützung der Gränzen in Illyrien z), und bedungen sich nur aus, daß

y) Hr. Abt *Kercselich* Notit. praelim. de Regnis Dalm. Croat. Sclavoniae p. 519. Die übrigen Generalate sind 1734 angeleget.

z) Decretum in Corp. Iuris Hung. I. p. 557. Karl starb

daß er sich mit dem Ban der Reiche Kroatien, Szlavonien und Dalmatien vereinigen möchte, damit er die Vorrechte ihres Reichs nicht verletze, und daß weder er noch Ernst sich in Regierungs- und Justizsachen mischen sollten. Der Erzherzog Karl ließ im nächsten Jahre die Türken aus vielen festen Plätzen an der Unna vertreiben, und baute eine kleine Schanze zu Baiza am Zusammenflusse der Muhr und Kanischa. Er erfocht ferner einige kleine Siege über türkische Rotten an der Theiß bey Nadudvar und Kopranitz (1580). Aber seine Unternehmungen hatten, im Ganzen genommen, keine große Folgen, zumal da die Türken die Gegend an der Unna gleich wieder in ihre Gewalt brachten. Man hoffte am kaiserlichen Hofe, daß man auch die Regierungsgeschäffte den Hungarn werde aus den Händen winden können, und setzte viele Teutsche in die Schatzkammer und in die Kanzley. Allein die Hungarn widersetzten sich, verweigerten die verlangten Steuern, und zerrissen den Reichstag zu Presburg, welches zuvor nie geschehen war. Nach zwey Jahren versuchte der Kaiser auf einem neuen Reichstage zu seinem Zweck zu kommen; und diesesmal war er glücklicher, weil einige der vornehmsten Stände sich verbürgten, daß die Beschwerden gleich gehoben, und vorzüglich die alten Gränzen gegen Oesterreich, Krain, Mähren und Polen wieder hergestellet werden sollten. Diese Bürgschaft war ohne Nutzen. Denn der Kaiser, der in den Fehler verfiel, daß er sich ganz und gar der Gelehrsamkeit und dem ruhigen Landleben widmete, und die Regierungsgeschäffte nur nebenher besorgte, ließ die Beschwerden

Mißverständniß des Kaisers und der Stände.

J. Chr 1580.

J. Chr. 1582.

starb 1590 am 10 Julius, und sein ältester Sohn, der nachherige Kaiser Ferdinand II, folgte ihm im Generalat als Erbe, ohngeachtet er minderjährig war.

J. Chr. 1583. ruhen. Dennoch forderte er im nächsten Jahre eine neue Steuer. Selbige ward zwar nach einem heftigen Gezänke auf zwey Jahr bewilliget; allein viele der vornehmen Hungarn erklärten, daß sie nun sich zu keiner neuen Steuer verstehen, oder auf dem Reichstag eher erscheinen würden, bis daß ihre Beschwerden insgesamt gehoben worden a). Diese Aeußerung verdroß den Kaiser so sehr, daß er in den nächsten fünf Jahren keinen Reichstag ausschrieb, und auch nicht nach Hungarn kam. Er ließ nun alle hungarische Geschäffte durch seine teutsche und böhmische Kanzley ausfertigen, welche, weil sie der hungarischen Verfassung unkundig war, große Fehler begieng. Der Erzherzog Ernst hatte keine gehörige Vollmacht; und da kein Palatin vorhanden war, so konnte man die kaiserlichen Befehle nicht einmal vollstrecken. Daher entstand eine große Unordnung, und der Schwächere wurde ein Raub des Mächtigern. Die Stände begriffen die Nothwendigkeit, diesem Uebel durch eine neue Einrichtung zu steuern, und suchten den Kaiser zu besänftigen, um ihn zu der Ausschreibung eines Reichstages zu bewegen, auf welchem ihr Entwurf in Wirksamkeit gesetzt werden könnte. Der Kaiser wünschte neue Steuern zu erlangen, und war daher nicht abgeneigt die Stände zu versammeln; und endlich ward ein neuer Reichstag angesetzt, und zu Pres-
22 Octob. 1587. burg unter des Erzherzog Ernsts Vorsitze gehalten b). Auf diesem verordnete man, daß stets einige Räthe bey dem Erzherzoge Ernst zu geschwinderer Beförderung dringender Sachen sich aufhalten, eine gewisse Anzahl von Senatoren aber in jedem Vierteljahre einmal

a) Corpus Iuris Hung. I. p. 562. 566. *Isthuanfi* p. 559.

b) *Isthuanfius* p. 580. Corp. Iuris Hung. p. 567.

mal zusammenkommen, und über alle Regierungsgeschäffte und Privatangelegenheiten Befehle ausfertigen sollten. Man bat den Kaiser, einen Palatin erwählen zu lassen, und den Erzherzog mit uneingeschränkter Vollmacht zu versehen. Man drang auf die Abdankung der Ausländer, und ernannte Commissarien, um den Zustand der Gränzen, der Festungen und der übel verwalteten Krongüter zu untersuchen. Man forderte von dem Kaiser, daß er die eingezogene Probstey Thurocz einem hungarischen Stiftsherrn verleihen möchte, und nahm auf des Kaisers Verlangen endlich nach langem Widerstreben den gregorianischen verbesserten Kalender, jedoch nur unter der Bedingung an, daß keiner behaupte, er sey auf eines andern als des Kaisers Befehl eingeführet; denn man fürchtete, daß der päbstliche Hof, der desselben Gebrauch feyerlich verordnet hatte, durch dessen Einführung einen Vorwand zu Kränkung der Kirchenfreyheiten hungarischer Könige erhalten möchte. Der Kaiser genehmigte diese Schlüsse im Anfange des folgenden Jahrs bis auf 28 Jenner 1588
den Artikel, der die thuroczer Probstey betraf, welchen er verwarf, weil er die Probstey den Jesuiten geschenkt hatte, um sie in ein Seminarium und Gymnasium zu verwandeln. Die Commissarien vollführten ihren Auftrag geschwind, und kehrten auf den Reichstag zurück. Allein da einige Senatoren die Untersuchung ihrer Berichte nicht eher vornehmen wollten, bis daß der Kaiser entweder selbst gegenwärtig sey, oder dem Erzherzog Macht gebe, die auf selbige zu ertheilenden Befehle und Verordnungen zu vollziehen, so wurde das Geschäffte ausgesetzt, und nachher verabsäumt. Dennoch hatten die Reichsstände von diesem Reichstage einen beträchtlichen Vortheil, nämlich diesen, daß sie sich durch die Bestrafung des Kronunterschatzmeisters als Theilnehmer der Majestät dem

Publico zeigten. Denn da dieser Kronbeamte auf dem Reichstage sehr hart von den Ständen sprach, so ward er für einen Verbrecher der beleidigten Majestät erklärt, und sollte Gut, Ehre und Leben verlieren, welches er aber durch seine Flucht zum Theil hinderte.

1 Jenner 1585. Diese Uneinigkeiten waren nicht sehr gefährlich, weil der Sultan einen neunjährigen Waffenstillstand mit dem Kaiser errichtet hatte, und der Fürst von Siebenbürgen des Kaisers Freund war. Der Fürst Christoph Bathori verstarb zu dieser Zeit, und hinterließ einen minderjährigen Prinzen Sigismund, dem der König von Polen, Stephan Bathori, die Regierung unter Aufsicht gewisser Vormünder ließ. Dieser König hatte Sathmar-Nemethy vom Kaiser als ein Erbstück seines Geschlechts verlanget; aber der Kaiser hatte ihm dafür die weit einträglichere Bergstadt Nagy-Banya (1580) abgetreten, und durch diese Gefälligkeit die alte Freundschaft des Königs mit seinem Vater wiederhergestellt. Noch ein engeres Band knüpften die Jesuiten, die die Prinzen des österreichischen Hauses und die Bathori gleichsam beherrschten, und deren eigener Vortheil es erforderte, beyde Häuser in ein genaues Verständniß zu bringen.

Unruhen in Siebenbürgen.

Der Cardinal Andreas Bathori führte 1580 die ersten Jesuiten von Rom mit sich nach Siebenbürgen, und hoffte durch selbige die lutherischen, reformirten und unitarischen Lehrer gänzlich zu vertilgen. Der Fürst Christoph war bereit, diese Ordensmänner zu unterstützen, und stiftete für sie mit des Königs Stephans Genehmigung (1581 am 12 May) eine Universität, und (am 13 Februar 1583) ein Seminarium zu Colosvar c). Zu dem letztern nahm er einen

c) Hr. *Kaprinai* Hung. diplom. temp. Mathiae de Hunyad P. I. p. 41. 48.

nen Theil der sächsischlutherischen Predigerbesoldungen, welches ein starkes Murren erregte. Sein minderjähriger Sohn ward gänzlich der Führung und Erziehung der Jesuiten übergeben, und dadurch bekamen die Jesuiten eine große Gewalt, die sie sehr unvorsichtig gebrauchten. Denn sie nahmen den Lutheranern einige Kirchen und eingezogene Klöster, stellten unter dem Schutze gewaffneter Begleiter öffentliche Processionen an, zogen viele protestantische Kinder an sich, und unterrichteten sie in ihren Grundsätzen, mischten sich in Regierungsgeschäffte, verläumdeten die Stände bey dem Landesherrn, und legten den Grund zu einem sehr großen Misverständnisse, welches nothwendig einen ihnen schädlichen bürgerlichen Krieg veranlassen mußte. Endlich brachten sie es dahin, daß der noch zu junge Fürst (1588) für volljährig erklärt ward, damit sie durch Endigung der vormundschaftlichen Regierung freyere Hände bekommen möchten d). Die Stände und die Landeigenthümer und Bürger, welche größtentheils reformirt oder lutherisch waren, und die Uebermacht besaßen, widersetzten sich diesen Gewaltthätigkeiten, und zwangen ihren Landesherrn, gleich nach angetretner Regierung alle Jesuiten zu verweisen. Dennoch erhielten sie nicht völlig ihren Zweck, weil der Fürst einen Beichtvater dieses Ordens behielt, und sich von selbigem ferner lenken ließ. Dieser Mann fand es für nöthig, an einem genauen Bündnisse mit dem Kaiser Rudolf zu arbeiten, um durch selbiges die widerspenstigen Ketzer demüthigen zu können.

Türkische Befehdungen.

Der türkische Waffenstillstand ward nach alter Weise sehr zweydeutig beobachtet, und hemmte demnach zwar die Hauptzüge des Sultans, nicht aber die kleinern Kriege der Gränzbegge und Bassen. So-

d) Hist. dipl. de Statu relig. evang. in Hung. p. 8.

wohl die Christen als auch die Mahometaner glaubten, daß sie durch den Mord der Gegner sich ein Verdienst um die Ewigkeit erwürben, und wurden außerdem durch Neigung zu kriegerischen Unternehmungen, Ruhmsucht, Geiz, Wollust und Raubbegierde angetrieben, sich einer jeden vortheilhaften Gelegenheit zu morden, plündern, schänden und verheeren zu bedienen. Fiel bey einer solchen Befehdung ein Schloß in des Gegners Gewalt, so ward es nicht zurückgegeben. Und eben dieses galt auch von den Gefangenen, wenn auch gleich der Sultan erklärte, daß der Streif, auf dem diese erbeutet waren, gegen seinen Befehl vorgenommen sey. Die Hungarn waren sehr sorglos und überließen sich dem bloßen Zufall. Sie stellten bey Festtägen und Hochzeiten in den Gränzdörfern und Schlössern Schmäuse mit großem Gelärme an, verfielen in das Laster der Völlerey, und wurden dann nicht selten im Schlafe und in ihrer Unbesinnlichkeit von den Türken überfallen und niedergesäbelt. Die Schloßgesessenen, die durch Lehnspflicht und Gesetze verbunden waren, eine bestimmte Anzahl Soldaten stets bereit zu halten, hatten entweder nur wenige dienstüchtige Leute, oder gebrauchten selbige in ihren Geschäfften und als Bauern zu der Feldarbeit. Erschien dann ein zu großes feindliches Heer, so flohen sie aus den ihnen verliehenen Schlössern, oder übergaben sie den Feinde ohne den Angriff zu erwarten. Im Jahr 1587 überfielen viele Hungaren die Stadt Koppan bey Szigeth, und äscherten sie ein, wurden aber auf der Rückkehr von der ofener Besatzung übermannt und vertilget. Im nächsten August streifte der Bassa von Sigeth Sasuar nebst vielen andern türkischen Gränzbewahrern in die Gegend von Kanischa, ward aber durch den Commendanten dieser Festung Georg Zrini geschlagen, und mußte, weil zwey

Beg-

Begge und 4000 Türken gefangen oder getödtet wurden, zu seiner Verantwortung nach Constantinopel gehen, wo er sich aus Verzweiflung selbst vergiftete.

Im October des folgenden Jahres verheerte Ferhat, J. Chr. 1588.
Bassa von Ofen, die Stadt Sikso, weil die darin wohnenden Bauern und Bürger seine vervielfältigten Steuern nicht aufbringen konnten, und sich aus Verzweiflung in hungarischen Schutz begeben hatten. Allein das Glück der Waffen war ihm so sehr entgegen, daß er 4121 Mann einbüßte, ohngeachtet sein Heer 12000, das christliche Heer aber nur 2559 Mann stark war. Die Sieger eroberten das Schloß Gestesy; allein der Erzherzog ließ es den Türken wieder einräumen, um ihnen ein Beyspiel, wie man dem Waffenstillstande gemäß handeln müsse, zu geben. Dieser Großmuth ohngeachtet ergrimmten der Großvezier Sinan und der bosnische Bassa Hassan über den Schimpf, den ihre Glaubensgenossen durch jene Niederlage sich zugezogen hatten, so sehr, daß sie beschlossen, einen Friedensbruch zwischen dem Sultan und dem Kaiser zu veranlassen. Hierzu erhielten sie eine bequeme Gelegenheit durch die Endigung des persischen Krieges. Denn da die Türken, vermöge der damaligen Politik der otomanischen Pforte, stets mit Mahomets und der Sonniten Feinden streiten mußten, so war es nöthig, einem andern ruhigen Staate den Krieg anzukündigen. In dem Divan, oder der Rathsversammlung, die über diesen wichtigen Gegenstand gehalten ward, bemühten sich Sinan und Hassan, den Sultan gegen die Europäer aufzubringen, und durch umständliche Erzählungen zu zeigen, wie sehr die Hungarn und die polnischen Kosacken verschiedene türkische Gegenden verheeret, und die mahomedanischen Gläubigen verunglimpft hätten, und zugleich einen Argwohn zu erregen, daß die Republik

Ve-

Venedig und der Kaiser den Frieden zu brechen gedächten, weil sie seit einigen Jahren keinen Zins eingesandt hatten. Allein da der Mufti ihnen nicht beytrat, sondern den Ausspruch that, man müsse den Frieden mit den Europäern erhalten, so fanden sie weder bey dem Sultan noch dem Volke Gehör. Dieser Unfall schreckte sie nicht ab, sondern bewegte sie nur, ihre Maaßregeln zu verändern. Sie vergifteten daher den Mufti, und veranstalteten große Befehdungen innerhalb den hungarischen Gränzen, um ein kaiserliches Heer nach Hungarn zu locken, und dann den Kaiser für einen Friedensbrecher auszugeben. Der Bassa von Bosnien streifte selbst in das warasdeiner Generalat, ward aber durch die Besatzungen von Ivanitz und Kreuz geschlagen und zurückgetrieben. Der
J. Chr. 1591. Sangiak von Szigeth, Hassan der kleine, überfiel die trunkene Besatzung des Schlosses Kamaria, und belagerte Sissek, wiewohl vergeblich. Im nächsten
J. Chr. 1592. Jahr gewann und schleifte der Ban Erdödy die türkische Festung Monoslo. Der bosnische Bassa eroberte im Gegentheil die kroatische Festung Bihacs oder Vihitz, und legte nahe bey Sissek eine neue Festung Petrina an, deren Bau der Ban Erdödy nicht verhindern konnte, weil die Türken in einer Schlacht den Sieg behielten. Der Kaiser ließ den rückständigen Zins nach Komorrn bringen, und den Sultan um Anstalten zu dessen weiterer Verschickung ersuchen. Dieses bestärkte den Sultan in seinen friedlichen Gesinnungen; allein der Bassa von Bosnien Hassan machte diese durch die Erdichtung wankend, daß der Kaiser ein großes Heer zum Angriff türkischer Provinzen geworben, und den Schatz nur, um den Divan einzuschläfern, abgesandt habe. Es war ihm leicht, dieses Vorgeben wahrscheinlich zu machen; denn da er die kroatischen Gränzvölker sehr geschwächt

hat-

hatte, und nicht nur die Verheerungen fortsetzte, sondern auch Sissek auf das neue belagerte, so mußte der Kaiser eine beträchtliche Verstärkung nach Hungarn senden, wenn er nicht ganz Kroatien und Sclavonien verlieren wollte. Diese erschien unter der Anführung des Markgrafen Karls von Burgau, eines nahen Vetters des Kaisers, und war so beträchtlich, daß der Bassa sich nach Bosnien zurückzog, und alle Gränzbassen und Sangiaken ersuchte, zu ihm zu stoßen. Das kaiserliche Heer begieng den Fehler, ihm nicht nachzusetzen, sondern in die Winterquartiere zu gehen, und die ihm aufstoßende vortheilhafte Gelegenheit, den Bassa zu demüthigen, nicht zu gebrauchen. Im nächsten Sommer berennte der Bassa abermals die Festung Sissek mit 25000 Mann; allein die beyden zagrabischen Thumherren, die damals diese Festung vertheidigten, (denn sie gehörte dem Stifte Zagrab, und die Thumherren verwalteten die Commendantengeschäffte nach der Reihe ein Jahr lang,) hielten sich so tapfer, daß der Ban Erdödy und der Feldherr der teutschen Völker Rupert von Eggenberg Zeit gewonnen, ein Heer aufzubieten, und sie zu entsetzen e). Dieses Heer erreichte die feindlichen Völker des Bassa bey einer Brücke, die über die Kulp geschlagen war, und erfocht einen sehr wichtigen Sieg. Denn es blieben 12 Begs, fast alle Janitscharen, 40 Begs der Spahi, Mehemet ein Schwestersohn des Sultans, und Sangiak von Herczegowina, der Bassa von Bosnien Hassan selbst, und überhaupt 12000 Türken, die größtentheils in der Kulp ertranken. Man erhielt das feindliche Lager und Geschütz nebst der Flotte, und

Niederlage des Bassa von Bosnien. 22 Jun. 1593.

e) *Isthuanfi* p. 602. *Georg Zavodsky* Diarium (ab Ann. 1586 ad Ann. 1624.) in *Belii Adparatu ad Hist. Hung.* Dec. I. p. 353 seq.

und eine sehr reiche Beute, weil die getödteten Statthalter sich und ihre Leute nach asiatischer Weise mit Golde und Edelgesteinen fast überdeckt hatten. Von den Häuptern des Hassan und Mehemets wurde die Haut abgezogen, ausgestopft und nach türkischer Weise als ein Siegeszeichen auf einer Stange umher getragen, und der Muth der türkischen Besatzungen ward so klein, daß selbige hin und wieder, ohne den Feind gesehen zu haben, flohen. Der Ban, Thomas Erdödy, wollte von dieser Furcht einen Vortheil ziehen, und Petrina erobern und zerstören. Allein Eggenberg verließ ihn, weil er glaubte, eine Belagerung könne den Waffenstillstand vernichten, den der Kaiser doch zu erhalten wünschte. Erdödy beschäfftigte sich daher nur mit der Ausbesserung der offenstehenden oder zerstörten feindlichen Schlösser und Schanzen, und verabschiedete sein Heer, sobald diese Arbeit vollendet war.

Der Sultan schien durch diesen Verlust so vieler tapferer Unterthanen nicht sehr gerührt zu seyn, und würde auch des bosnischen Bassen Tod nicht geachtet haben; allein da ein Prinz seines Geblüts unter den Todten war, und die Mutter dieses Jünglings ihn mit Klagen und Geschrey um Rache unaufhörlich belästigte, so beschloß er endlich dem Rathe seines Großveziers zu folgen, und den Kaiser anzugreifen, und gab dazu das Zeichen durch die plötzliche Gefangennehmung des kaiserlichen Gesandten zu Constantinopel. Die Stände hatten schon im Anfange des Jahrs sich auf dem Reichstage zu Presburg f) in eine solche Verfassung zu setzen gesucht, die ihr Reich in Sicherheit bringen könne, und den Kaiser gebeten, daß er einen seiner

Türkisch-hungarischer Krieg.

f) Decr. d. 25 Ianuarii 1593 in Corp. Iur. Hung. I. p. 575.

ner Vettern oder Brüder mit vollkommener Gewalt zum obersten Hauptmann des Reichs ernennen, ferner dem Ban Erlaubniß, mehrere Soldaten, als er bisher halten dürfen, zu werben, und die teutschen Kriegsbedienten unter seinen Befehl zu ziehen, geben, dann den Erpressungen seines obersten Feldherrns Ferdinands, Grafen von Hardek, abhelfen, und endlich die hungarischen Lehnleute zur Stellung der ihnen zugetheilten Soldaten anhalten möchte. Der Kaiser genehmigte ihren Antrag; allein der ausbrechende Krieg und einige Nebenabsichten hinderten die Ausführung desselbigen. Der zweyjährige Zins lag noch in Komorrn, und ward nunmehr zur Kriegsrüstung verbraucht, und der Anfang der Feindseligkeiten wurde mit der Belagerung der Festung Petrina gemacht. Im Aug. 1593.
Diese ward sehr elend geführt; denn man schoß an einem solchen Orte die Mauer ein, zu welchem man doch des Kulpstroms wegen nicht kommen konnte, und als der Großvezier einen Haufen zum Entsatz sandte, weigerte sich der Feldherr der steierisch-krainischen Soldaten eine Schlacht zu wagen, und zwang dadurch den Feldherrn der übrigen Völker, daß er mit Verlust des Lagers sich zurückziehen mußte. Der Großvezier ließ darauf Sissek einschliessen, und die damaligen geistlichen Commendanten dieses Schlosses waren so furchtsam und nachläßig, daß sie gleich sich in Unterhandlungen einließen, und ihre Festungen während derselben fast nicht besetzten, daher die Janitscharen sie plötzlich überfielen, und alles was darinnen war, tödteten oder gefangen nahmen. Der Großvezier Sinan bekam auf gleiche Weise (am 1 October) Vesprim, am eilften Tage nachher aber Palota, und begab sich darauf nach Ofen in Ruhe. Zu selbiger Zeit versammelte sich ein größeres kaiserliches Heer unter der Anführung des Grafen von Hardek bey Komorrn, und

Sissek und Vesprim wird verloren.

und rückte vor Stuhlweissenburg. Die Besatzung dieser Stadt wehrte sich tapfer, mußte aber die Vorstadt verlassen. Der Großvezier sandte ihr den Bassa
3 November. von Ofen Hassan zum Entsatze g). Aber dieser ward erlegt, und verlor 10000 Mann im Treffen. Darauf drangen einige kaiserliche Feldherren auf die Fortsetzung der Belagerung, und versicherten aus geheimen Nachrichten, daß die Besatzung zu einer Kapitulation bereit sey. Allein die mehresten hungarischen Kriegsleute verlangten ihre Entlassung, weil ihre Dienstzeit verlaufen war, und man mußte ihnen diese vermöge der hungarischen Gesetze ertheilen. Ein anderes Heer, welches der Statthalter von Oberhungarn und Kaschau führte, blieb länger im Felde, und erlangte Szabats, Filek (am 27 November), Somoskö, Haynakskö, Hollokö, Kekkö, Divin, Bujak, Dregel und Palanka. Der Erzherzog Ernst ward von dem Kaiser abgefordert, und trat als Statthalter der Niederlande in spanische Dienste. Der Kaiser trug desselben hungarische General- und Statthalterwürde seinem Oheim Ferdinand an, der sie ausschlug, und bestimmte sie darauf zum Theil dem Markgrafen Karl von Burgau, einem Sohne dieses Ferdinands, zum Theil aber seinem Bruder dem Erzherzog Mathias, den er aus Mistrauen noch stärker als seinen Bruder Ernst einschränkte. Sein Heer bestand aus Hungarn, die ihrer Lehne wegen auf gewisse Monate dienen mußten, aus eigenen beständigen geworbenen Soldaten, und aus Contingenten teutscher Reichsstände und einzelner kaiserlicher Erbstaaten. Die Führer der letztern suchten ihre Leute zu schonen, und bald in ihr Vaterland zurückzubringen. Jene äußerten eben diese Gesinnungen, sobald sie die Absicht der teutschen Hauptleute merkten; und da alle Unternehmungen nach dem Gutbefin-

g) Zavodski p. 354.

befinden der meisten Hauptleute eingerichtet werden mußten, so war das kaiserlich-hungarische Heer innerlich schwach, und schaffte dem Reiche wenig Vortheil.

Einige hungarische abgesonderte Heere eroberten am 9 März Nograd bey Waizen, und nachher Ber- J. Chr. 1594.
senza und Segusdin. Ein anderes Heer des Erzherzogs Maximilian gewann im August Rastovitz, Gora, Petrina und Sissek, und schleifte Petrina. Wieder ein anderes, das von Tiefenbach, belagerte Hatuan, und trieb den Beglerbeg Hasan mit großem Verluste (30 April) vom Entsatz zurück. Der Erzherzog Mathias schloß die Festung Gran mit 50000 Mann ein, und bekam (am 6 May) durch Verrätherey die Stadt nebst der kleinern Festung auf dem S. Thomasberge. Das Schloß widerstand den heftigsten Stürmen h), und ward gerettet. Denn da die Belagerer Nachricht erhielten, daß der Großvezier Sinan mit einem großen Heere von mehr als hunderttausend Asiatern und türkischen Europäern im Anzuge sey, begaben sie sich, so wie das tiefenbachische Heer, von Hatuan zurück nach Raab. Der Großvezier besetzte Tata, und Am 28 und 29 Julius.
am dritten Tage darauf das befestigte Kloster S. Martinsberg. Er verstärkte sich darauf mit 25000 krimischen Tataren, die sich durch Polen geschlichen hatten, und gieng vor Raab. Diese Stadt war von Nicolaus Perlini, einem italiänischen geschickten Kriegsbaumeister, auf das beste befestigt, und hatte einen Ueberfluß an Lebensmitteln, Geschütz und andern

h) Bey dieser Belagerung gebrauchte man zum zweytenmal glühende Kugeln. Zum erstenmal hat sich ihrer ihr Erfinder der König Stephan Bathory von Polen 1581 bedienet. Isthuanfi p. 627.

dern Bedürfnissen, und eine sehr tapfere Besatzung unter dem Befehle des Grafen von Hardek. Diese schlug einige Stürme ab, und hieb in einem Ausfalle 3000 Tataren nieder. Der Erzherzog Mathias wollte keine Schlacht vor der Ankunft neuer Verstärkungen, die er aus Böhmen erwartete, wagen, wodurch manche günstige Gelegenheit verabsäumt wurde. Der hungarische Adel begab sich, so wie seine Dienstzeit geendiget war, zum Theil ohne des Erzherzogs Wissen, mit seinen Leuten auf seine Güter, und ließ sich nicht überzeugen, daß er auf diesen, sobald er das Feld verließe, in große Gefahr gerathen müsse. Die Gemeinen drangen auch auf ihre Entlassung, um den Acker auf das folgende Jahr zu bestellen, und konnten, wenn eine Hungersnoth vermieden werden sollte, nicht wohl zurückgehalten werden. Der Erzherzog ließ daher neue Leute aufbieten, und die alten zurückkehren. Bald nachher erlegte die Besatzung abermals in einem Ausfalle am 18 August 3000 Türken, und der Erzherzog verstattete noch mehrern Hungarn den Abzug, ohne die Böhmen, die diese ablösen sollten, zu erwarten. Durch diese Unvorsichtigkeit schwächte er sein Heer so sehr, daß es den Türken nicht widerstehen konnte. Diese eroberten endlich den Aussenwall, und bauten eine Brücke, um Raab von allen Seiten her einzuschließen. Der Erzherzog hinderte das letzte durch ein kleines Treffen (am 6 September), in welchem er 220 und die Türken 2000 Mann einbüßten. Allein da die Böhmen noch immer ausblieben, und sein Heer durch Lagerkrankheiten sich täglich verminderte, so warf er 6000 Mann in die belagerte Festung, und gieng nach Altenburg, um sich mit den Böhmen sicherer vereinigen zu können. Sein Abzug geschah mit so großer Unordnung, daß viele vordere Glieder von den Nachfolgenden aus Furcht

erste-

erstochen oder in das Wasser gedrängt wurden, und der gröſste Theil des Lagers nebst der Flotte in des Feindes Gewalt gerieth. Der Graf von Hardek fuhr zwar fort sich zu vertheidigen; allein auch er gerieth endlich in ein so groſses Schrecken, daß er sich mit dem Groſsvezier in Unterhandlung einließ, und seine Festung den Türken übergab i). Sobald dieses geschehen war, eilte der Erzherzog nach Pruck an der Leyta, der Groſsvezier aber eroberte Papa, und belagerte Komorrn. An dem letztern Orte fand er einen starken Widerstand, ohngeachtet es ihm gelang, die Stadt in Brand zu stecken. Inzwischen hatte der Erzherzog sein Heer bis auf 40000 Mann vermehrt, und eilte mit selbigem gegen Komorrn. Sinan, welcher seinen Siegesruhm nicht wagen wollte, wich ihm aus, und zog mit vielen Gefangenen und beträchtlicher Beute nach Constantinopel, wo er dem Sultan versicherte, der Kaiser sey entkräftet, und es bedürfe nur noch eines Feldzuges, um die Otomanen zu Herren von Wien und Oesterreich zu machen. Den Erzherzog zwangen die gewöhnlichen Hindernisse zurückzubleiben, und sein Heer, weil die gröſste Gefahr gehoben war, abzudanken. Er gieng darauf nach Wien, und überließ Hungarn dem Muthwillen seiner abgedankten Ausländer, die, weil ihnen ihr Sold nicht bezahlet war, sich in Räuberbanden zusammenrotteten, und viele hungarische Gegenden, ärger als die Tataren und Türken gethan hatten, verwüsteten.

Die Türken erobern Raab. 29 Sept. 1594.

Inzwischen war der groſse Entwurf der Jesuiten zu Prag, Wien und Klausenburg zur Ausführung gebracht, und ein genaues Verständniß zwischen dem Kaiser und dem Woiwoden von Siebenbürgen gestiftet worden. Die Jesuiten hatten nämlich den Woiwoden überzeugt, daß, so lange seine Unterthanen mit

Bündniß des Kaisers mit dem Fürst von Siebenbürgen.

i) *Zavodski p. 355.*

ihm unter der Hoheit des Sultans ständen, seine Gewalt sehr eingeschränkt sey k). Sie hatten ihm ferner eine große Abneigung gegen die lutherischen Glaubensgenossen, und ein arges Mistrauen gegen diese und alle seine Stände und Staatsbediente beygebracht, und er ward dadurch noch geneigter, sich mit dem Kaiser zu vereinigen. Er bekam, entweder durch eigenes Nachsinnen, oder auch durch Veranlassung seines Beichtvaters, einen Gewissenszweifel über die Rechtmäßigkeit seiner türkischen Lehnsunterwürfigkeit, und befragte darüber den Pabst (1592) durch einen abgeordneten Jesuiten. Dieser erklärte, daß ein christlicher Fürst, ohne in eine schwere Sünde zu verfallen, keinen Zins den Ungläubigen entrichten könne; und darauf beschloß er, dem Sultan den Schutz aufzukündigen, und gegen selbigen zu fechten. Er trug seine Absicht (1593) seinen Landständen vor, die sie aber aus mancherley Bewegungsgründen verwarfen. Einige seiner vornehmsten Beamten suchten ihn von den jesuitischen Grundsätzen abzuziehen, und trachteten, da ihre Vorstellungen nichts vermochten, ihn zu verstoßen, und in seinen Platz seinen Vetter, Balthasar Bathori, zu ihrem Fürsten zu erwählen; allein er entdeckte die Verschwörung, und ließ die Urheber derselben bey einem Gastmale umbringen l). Darauf ersuchte er den Kaiser um Hülfe, und errichtete mit ihm ein Angriffsbündniß gegen die Türken, welches die hungarischen Reichsstände auf einem Reichstage

28 Jenner 1595

zu

k) *Io. Iacobini* Narratio Rerum a Transilv. Pr. Sigismundo Ann. 1595 gestarum, ap. *Dn. de Schwandtner* T. I. p. 743. *Corpus Iuris Hung.* T. I. p. 579.

l) Ein Grund zu dem Entschlusse, des Sultans Hoheit sich zu entziehen, lag in der unverschämten Behandlung des Großveziers Sinan. Denn dieser forderte dem

zu Presburg genehmigten. Der Kaiser versprach ohne seine und der Hospodaren der Moldau und Walachey Einwilligung keinen Frieden mit dem Sultan zu schließen, und versicherte ihm mit Zuziehung des teutschen Reichs den Besitz seines freyen und unabhängigen Fürstenthums Siebenbürgen, jedoch unter der Bedingung, daß er die Hoheit des hungarischen Reichs erkenne. Er sprach ihn und seine Erbfolger, oder den jedesmaligen ältesten Prinzen seines Hauses von aller Lehnspflicht frey, erklärte ihn für einen freyen Fürsten, erhob ihn außerdem zum Fürsten des heiligen römischen Reichs, jedoch ohne Sitz und Stimme im teutschen Fürstenrathe, und verpflichtete sich, ihm und seinen getreusten Bedienten standesmäßige Renten in seinen Erbreichen auszusetzen, wenn ihm etwa durch widriges Kriegsglück Siebenbürgen entzogen werden sollte. Er sagte ihm eine Prinzeßinn des Erzherzogs Karls zu einer Gemahlinn zu, und bewilligte, daß er dasjenige Land, was er den Türken abnehmen würde, mit seinen Staaten vereinigen könne. Dennoch behielt er sich das Erbrecht auf Siebenbürgen nach Abgang des bathorischen Mannsstammes vor, und verpflichtete sich in dem Falle, da er Siebenbürgen erben würde, die Landesvorrechte nicht zu kränken, und das Land durch einen Woiwoden, als eine von Hungarn abgesonderte Provinz, regieren zu lassen.

Dieser Vertrag ward zu einer bequemen Zeit geschlossen; denn der Sultan Murad verschied zehn Tage

dem Fürsten Schiffe, Geschütz, Gewehr, Lebensmittel und größeren Tribut, als sein Vorweser gezahlet hatte, ab; und als er sich über den letzten beschwerte, antwortete er ihm: Sein Vorweser Johann sey ein Prinz gewesen, und könne mit ihm nicht verglichen werden, weil er nur ein Knecht und Hund sey. Isthuanfi p. 649.

vor seiner Unterzeichnung, und Mohammed, sein Nachfolger, erregte durch die grausame Abschlachtung seiner Brüder einen gefährlichen Auflauf, welcher ihn hinderte auf auswärtige Kriege Rücksicht zu nehmen. Der Kaiser Rudolf zog einen sehr berühmten Kriegsmann, nämlich den spanischen Feldherrn im Niederlande, Karl Graf von Mansfeld, in seine Dienste, erhob selbigen in den Reichsfürstenstand, und bestellte ihn zu seinem Generallieutenant in Hungarn. Unter diesem Feldherrn rüstete er ein besonderes Heer für den Erzherzog Mathias in Niederhungarn, und zwey andere für den Erzherzog Maximilian und den Feldmarschall Christoph von Tiefenbach in Oberhungarn aus. Der Fürst von Mansfeld setzte das Hauptheer in eine sehr gute Verfassung, beobachtete eine scharfe Mannszucht, hielt seine Absichten geheim, und verschaffte dem Landmanne Sicherheit. Daher bekam sein Heer einen Ueberfluß an Lebensmitteln, und vollzog genau seine Befehle; welches beydes bisher bey den teutschhungarischen Heeren nicht geschehen war. Er berennte mit selbigem unvermuthet Gran, und gewann durch ein ausgesandtes kleineres Heer die Festung Parkan. Die granische Besatzung wehrte sich sehr tapfer, und der Beglerbeg von Griechenland, Mehemet, wie auch der Bassa von Buda, Hasan, eilten zu ihrer Entsetzung herbey m). Aber da er diesen Ueberfall vorausgesehen hatte, so empfieng er den Entsatz an einem Orte, den er mit Verschanzungen gedeckt hatte, und erfocht durch diese Anstalt einen sehr großen Sieg, der die Hälfte des feindlichen Heeres oder 14000 Mann aufrieb, zugleich aber auch Veranlassung zu seinem Tode gab, welchen er sich durch die Erhitzung auf dem

Die Türken verlieren Gran und Parkan.

4 Aug. 1595.

Schlacht-

m) Franz Christoph Khevenhiller Grafen zu Frankenberg *Annales Ferdinandei*, Leipzig 1721. p. 1406.

Schlachtfelde und den Genuß kühlender Früchte zuzog.
Der Erzherzog Mathias trat in seinen Platz, und 14 August.
hatte das Glück, die Wasserstadt, und endlich, nachdem ein neuer Entsatz zurückgewiesen war, auch das Schloß zu erobern. Darauf gewann er Vissegrad, 2 September.
und dankte sein Heer ab. Ein zweytes illyrisches Heer des Bans Georg Zrini und des steierischen Obersten der kroatischen oder windischen Gränzen, Johann Sigismunds Freyherrn von Herberstain, focht eben so glücklich, denn es eroberte Babokfa, Petrina, Rastoriz und Gora. Babokfa und Petrina,

Des Kaisers neuer Bundesgenosse, Fürst Sigismund Bathori von Siebenbürgen, hatte sich inzwischen mit der Tochter des Erzherzog Karls (6 August) vermählt, und sandte ein Heer unter der Anführung seines Feldobristen Albrechts Kyrali zu den Völkern Michaels des Bans der Walachey, der schon vor zwey Jahren sich von der türkischen Hoheit befreyet, und viele türkische Besatzungen aus seinem Gebiete vertrieben hatte. Beyde eroberten gemeinschaftlich Bokfat, Verschez, Totvar, Fadsat, Eperies, Solmos, Leippe, Csanad, Vilagosvar, Arad, Pankota, Sir und Nadlak n). Eperies, Leipe, Csanad u. s. w.
Der Großvezier Sinan fand diesen Verlust so groß, daß er die Gefahr in der Residenz vergaß, und ein großes Heer Tatarn aufbot, selbst aber mit vielen asiatischen und europäischen Völkern nach der Walachey eilte. Die Siebenbürger und Walachen suchten ihm zuvorzukommen, fielen in die Bulgarey, eroberten und verheerten die Städte Flock, Arsona und Silistria, besiegten den Vortrab des türkischen Heeres, mit welchem Achmet Aphis sie angriff, und verwüsteten das flache Land bis an das schwarze Meer. Sinan kam endlich bis an die Donau, und

n) Iacobinus ap. Dn. *de Schwandtner* T. I. p. 746.

ferner bis in die Walachey, besetzte die verlassenen Hauptstädte Tergoviſto und Bukarest, ward aber von dem Hospodar oder Ban Michael, der im Gebirge versteckt lag, überrascht und geschlagen. Die Tataren, welche er erwartete, geriethen unter die Russen, und hatten mit ihm ein gleiches Schicksal. Der Ban Michael ward im Gegentheil von dem Fürsten von Siebenbürgen und dem Hospodar der Moldau, Stephan Rezwan, mit Heeren, die sie selbst führten, unterstützt, und erhielt durch diese Tergoviſto wieder. Dieses entschied die Sache; denn Sinan war nun zu schwach und muthlos, um sich zu widersetzen, und floh nach Constantinopel, wo er vor Gram, oder auch durch Gift umkam; sein Heer aber verlor auf der Nachjagd seine Gefangene, Beute, Geschütz und Lager und 5000 Mann nebst der Festung Yurgu oder Girgio. Allein einer der Sieger, nämlich der Hospodar der Moldau, hatte das Unglück, daß er auf der Rückkehr in seinem eigenen Gebiete von den Polen überfallen, gefangen und gespießet ward. Dieses geschah, weil er die Hoheit des polnischen Königs nicht erkennen wollte. Der Kaiser, der als König von Hungarn auf diese Hoheit gleichfalls Anspruch machte, beschloß, in Gesellschaft des Fürsten Sigismunds, seine Ermordung an den Polen zu rächen; allein der Pabst Clemens VIII brachte es durch viele Unterhandlungen dahin, daß er den Zwist und die Rache bis zu Endigung des Türkenkrieges aussetzte, und litt, daß der König von Polen einen gewissen Stephan Mogila zum Hospodar verordnete, welcher sich vom türkischen Sultan in seiner Würde bestätigen ließ.

werden von dem Fürst von Siebenbürgen geschlagen.

Den glücklichen Fortgang des Türkenkrieges schien ein hungarisch-venetianischer Krieg zu hemmen, der damals seinem Ausbruch sehr nahe kam. Es hatten nämlich die letztern hungarischen eingebornen Könige gewis-

gewissen Ueberläufern (Uskochen oder Prädauciei) o), die aus altem illyrischen Geblüte stammten, und sich aus dem türkischen Gebiete auf die Gränzgebürge gerettet hatten, erlaubt, sich in Clissa festzusetzen, und die Türken zu Lande und Wasser anzufallen. Diese Leute, die noch jetzt die walachische Sprache reden, eine besondere griechische Kirche ausmachen, unter einem Erzbischof stehen, übrigens aber sehr wild und rauh sind, und sich nur mit Viehzucht abgeben p), quälten die Türken so sehr, daß diese 1537 sie vertrieben und Clissa zerstörten. Sie verloren dennoch weder ihren Muth noch ihre Raubbegierde, sondern vertheidigten sich im Gebirge. Der König Ferdinand I. erlaubte ihnen, die Ruinen der Stadt Zengh zu bewohnen, und die Republik Venedig gab ihnen (1540) Kaperbriefe zur Beunruhigung der türkischen Seeküsten q). Darauf bekamen sie großen Zulauf, und es gesellten sich zu ihnen allerley Missethäter, die dem Arm der venetianischen, hungarischen und teutschen Richter entronnen waren, wie auch viele raubbegierige Dalmaten und Hungarn, und verarmte Bosnier und andere Gränzbauern. Ihre Macht ward so groß, daß sie sich auch an christliche bewaffnete Schiffe wagten, und den venetianischen Unterthanen zuweilen Schaden zufügten. Dieses Verfahren erregte eine

Unruhen über die Uskochen.

o) Hr. Abt *Kercselich* Notit. praelim. De R. Sclav. Dalm. Croat. p. 471. Jetzt ist nur der Name Uskoche gewöhnlich; der der Praedaucii (lateinisch Adjuncti) findet sich in älteren hungarischen Decreten.

p) Hrn. Oberconsistorialrath Büschings neue Erdbeschreib. I Th. S. 1493, der Ausgabe v. J. 1770.

q) Ricaut (oder Sagredo) neueröffnete ottomannische Pforte, Augspurg 1664. I Th. S. 228. 306. Graf Rhevenhiller Ann. Ferd. T. IV. p. 1078.

heftige Klage von Seiten der venetianischen Republik. Die Venetianer behaupteten, daß die Uskochen offenbare Seeräuber wären, und gänzlich vertilgt werden müßten, und beschuldigten den Bischof von Zengh und einige hungarische Kronbediente, daß sie an ihrem Raube Antheil nähmen. Der kaiserliche Hof und die hungarischen Reichsstände erwiederten, daß man die Uskochen vielmehr schützen müsse, weil sie der Religion wegen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden wären, und den christlichen Reichen durch Abhaltung der türkischen Räuberbanden große Vortheile verschafften; daß die Republik die Absicht zu haben scheine, die Seeküste des hungarischen und österreichischen Landes nebst dem Handel auf dem adriatischen Meere in ihre Gewalt zu bringen, und daß selbige die Uskochen nur darum anfeinde, weil diese, denen die freye Schifffahrt in allen hungarischen Häfen zugestanden sey, die hungarischen Schiffe nebst dem Seehandel gegen die venetianischen Unterdrückungen vertheidigten. Die Venetianer erklärten (1567) alle Uskochen für Feinde, weil der Sultan es von ihnen verlangt hatte, und ließen sie, wenn sie übermannt wurden, mit schmerzhaften Lebensstrafen belegen. Die Uskochen rächten die Härte an ihren venetianischen Nachbarn mit Feuer und Schwerdt; und weil sie zugleich ihre Streifereyen in das türkische Gebiet fortsetzten, so geschah es öfters, daß Dörfer, die die Uskochen auf das härteste mitgenommen hatten, gleich darauf von den Türken aus Rache gegen die Uskochen gänzlich verwüstet wurden, weil die Türken glaubten, daß die Uskochen durch das Band der christlichen Religion mit den venetianischen Dalmatiern genau vereinigt wären. Der Kaiser und die erzherzogliche Generalitätsregierung zu Gräz ließen einige Uskochen, die sich grausamer Vergehungen schuldig gemacht hatten, im Jahr 1593 hart bestrafen.

sen. Allein die Venetianer drangen noch immer auf ihre gänzliche Vertilgung, und fuhren in ihrer Strenge gegen alle gefangene Uskochen fort. Zu gleicher Zeit legten sie an der krainischen Gränze die starke Festung Palma nova an, welche der Kaiser und der Erzherzog Ferdinand nicht dulden wollten, weil die Venetianer ihre Gränzen schon zuvor in Krain und Istrien auszubreiten, und die Salzwerke in Trieste zu vernichten gesucht hatten, und nun durch diese Festung neue Stärke zu Ausführung dieser Absicht erhielten. Der Kaiser war geneigt, den Bau der Festung durch einen Heereszug zu hindern; allein der Türkenkrieg hielt ihn ab. Die Uskochen bekamen nun gewissermaßen Erlaubniß, mit den Venetianern zu kämpfen, überraschten die venetianische Besatzung in Fianona, und übertrieben ihre Grausamkeiten so sehr, daß sie einen allgemeinen Abscheu gegen sich erregten; denn sie giengen in diesen so weit, daß sie den gefangenen venetianischen Kriegsbedienten die Herzen und Köpfe abschnitten, und beydes kochten und aßen. Sie hielten auf erzherzoglichen Befehl alle venetianische Seefahrer von den hungarischteutschen Häfen ab, welches eine große Beschwerde der hungarischen Reichsstände veranlaßte, weil einige von ihnen gewohnt waren, ihre Landesproducte den venetianischen Handelsleuten zu verkaufen r). Die Venetianer ließen im Gegentheil ihre Flotten an den hungarischen Ufern kreuzen, und verheerten (1595) verschiedene dalmatische und österreichische Dörfer mit Feuer und Schwerdt. Allein da die türkischen Waffen dem österreichischen Hause schwer genug fielen, und Venedig durch ernstlichere Drohungen des spanischen Königs Philipps in Besorgniß gesetzt wurde, so unterblieb die Ahndung und Fortsetzung

r) Decret. Anni 1596. in Corp. Iuris Hung. I. p. 588.

hung der angefangenen Feindseligkeiten, und der venetianisch-österreichische Krieg ward noch auf einige Zeit verschoben. Außer den Uskochen gab es noch eine Art von geduldeten Räubern, nämlich die Haydonen oder Heidukken s), welche fast eben so viele Unruhen als jene veranlaßten. Man nannte diese freye Heidonen, um sie von andern zu unterscheiden, welche als Bauern und Leibeigene zu den Landgütern gehörten; denn sie waren Miethlinge, welche von den Schloßgesessenen geworben waren, um Schlösser zu vertheidigen, und streifende türkische Rotten zu verjagen. Sie führten zu ihrem Schutze einen Spieß, einen Schild und einen Säbel, und waren stets zu Fuß, bis gegen das Jahr 1574, da ihre Herren sie auch beritten machten. Die Vortheile, die sie in den Scharmützeln mit den Türken erlangten, verleiteten ihre Herren, sie bald zur Befehdung ihrer friedfertigen türkischen und christlichen Nachbarn zu gebrauchen, um sich von der Beute, die sie einbrachten, zu bereichern. Daher ward endlich (1563 und 1574) allen Begüterten, die nicht an der türkischen Gränze wohnten, untersagt, Heidonen zu halten. Endlich aber, da dennoch die Räubereyen fortdauerten, wurde (1595) auch dem Gränzadel das Recht der Heidonen genommen, und festgesetzt, daß jedes Gut, auf dem man Heidonen finden würde, vom Kaiser eingezogen, und jeder ergriffene Heidon enthauptet werden solle t).

Die Heidukken werden unterdrückt.

Im

s) Haido wird in der Glosse zum Decret des Jahrs 1559 durch Abigeus übersetzt, und bedeutete also ehedem einen Viehdieb. Jetzt heissen die Viehhirten in einigen Gespanschaften, ingleichen auch die Fußvölker, Heidukken.

t) Decreta Ann. 1559, 1563, 1574, 1597. in Corp. Iuris Hung.

Im Frühlinge des Jahrs 1596 eroberten die kroa- J. Chr. 1596.
tisch-dalmatischen Feldherren das Schloß Cliſſa und die Stadt Kostanicz; allein sie konnten diese Plätze nicht behaupten. Der Fürst von Siebenbürgen schlug eine große Rotte Tataren, und belagerte Temeswar vergeblich. Einige türkische Bassen suchten Lippa und Petrina in ihre Gewalt zu bringen, wurden aber abgetrieben. Das kaiserliche Heer besetzte die verlassene Stadt Waizen, und gewann Hatvan u). Endlich fast am Ende des Sommers erschien ein großes türkisches Heer von 200000 Mann, welches der Sultan Mohamed selbst anführte, oder vielmehr begleitete. Dieses schloß die Stadt Erlau ein, und bekam selbige mit dem Schlosse durch eine Meutherey, die unter der Besatzung entstand, am achtzehnten Tage der Belagerung. Sobald ihm dieses gelungen war, verließen die Hungarn aus Schrecken fast alle benachbarte kleinere Festungen, deren es sich sogleich bemächtigte. Das kaiserliche Heer bestand nur aus 39000 Mann, lich siebenbürgische zog aber dennoch dem so sehr überlegenen Feinde entgegen, und warf 30000 Mann, die sich ihm zuerst bey Keresztes entgegensetzten, mit großem Verluste zurück. Es lagerte sich darauf vor einem Moraste, und der Sultan kam ihm mit seiner ganzen Macht nahe v). Hier betrachteten sich die Heere eine Zeit lang,

Die Türken verlieren Waizen u Hatvan.

erobern Erlau 14 Oct. 1596.

u) Bey der Eroberung des Schlosses Hatvan begiengen die Christen, und besonders die Wallonen, unglaubliche Grausamkeiten. Sie schunden sogar das türkische Frauenzimmer, und machten sich aus der Haut Degengehänge und Gewehrriemen. Gr. Khevenhiller Ann. Ferd. T. IV. p. 1611.

v) *Isthuanfius* p. 699, verglichen mit Gr. Khevenhiller Ann. Ferd. IV. p. 1620, und *Ricaut* ottoman. Pforte l. p. 322.

lang, ohne etwas zu unternehmen. Endlich aber wagte es der Anführer des türkischen Heeres Ibrahim Bassa, mit dem Vordertreffen über den Morast zu gehen. Der Erzherzog Maximilian und der Fürst von Siebenbürgen griffen den Bassa muthig an, und schlugen ihn. Die zurückgetriebenen Türken setzten durch ihr Geschrey das Haupttreffen jenseit des Morastes in Schrecken, und veranlaßten eine allgemeine Unordnung. Diese brachte den Sultan, der hinter seinem Heere auf einem Sopha der Schlacht zusah, so sehr außer aller Fassung, daß er sich zu Pferde setzte und nach Solnok floh. Sobald dieses bekannt ward, ergriff jeder die Flucht. Die kaiserlichen Völker drangen nun in das verlassene Lager, und plünderten gegen des Erzherzogs Verbot. Die Wache des sultanischen Hauptzeltes, welche abgeschnitten war, und nur aus fünfhundert Mann bestand, feuerte das schwere Geschütz in einer Art von sinnloser Verzweiflung ab, und das Unerwartete dieser Begebenheit bemächtigte sich der plündernden Sieger so sehr, daß sie mit großem Geschrey aus einander liefen. Die Anführer bemühten sich zwar, ihre Leute aufzuhalten, aber sie fanden kein Gehör, und wurden zum Theil, so wie überhaupt viele der fliehenden Fußgänger, von den Reutern niedergeritten. Zum Unglück für die kaiserlichen Völker nahm der Cicala Bassa, der den größten Theil des Hintertreffens noch beysammen hatte, die Unordnung wahr, setzte den Flüchtigen nach, und trieb viele in den Morast und in das Wasser, bis daß der Fürst Bernhard von Anhalt sich ihm mit zwey Fahnen Reutern widersetzte. Der Bassa glaubte, daß der Sultan das Treffen verloren habe, und erdreustete sich nicht, den Sieg zu verfolgen, sondern eilte vielmehr seinem Heere nach. Der Fürst und der Erzherzog wußten, daß ihr Heer gewissermaßen geschla-

Seltsames Treffen bey Keresztes oder Erlau. 26 October.

schlagen sey, und retteten sich, jener nach Tokai, dieser aber nach Kaschau, mit Hinterlassung ihres Lagers und Geschützes. Auf diese Art endigte sich diese wunderbare Schlacht ohne einen Sieg. Der Feldmarschall von Tiefenbach blieb, weil er keinen Feind sah, allein mit einigen Bedienten zurück, schlief in dem öden Lager ruhig bis zum nächsten Morgen, und gieng gemächlich mit seinem Gepäcke nach Kaschau. Die Türken, die ohne Grund in Furcht waren, ließen an vielen Orten große Feuer anlegen, um ihren Abzug zu verbergen. Allein da sie am dritten Tage nach der Schlacht erfuhren, daß das kaiserliche Heer gänzlich zerstreut sey, und daß die beyderseitigen Lager von den Tataren, Kosaken, Haidonen und hungarischen Bauern geplündert würden, so bekamen sie den Muth wieder, giengen nach der Wahlstatt zurück, und holten das preisgegebene Geschütz nebst den Waffen, Zelten und andern Beutstücken ab. Dennoch wollten sie es nicht wagen, sich länger in Hungarn aufzuhalten, sondern sie zogen mit dem Sultan nach Constantinopel, wo alle Einwohner über dem Gerüchte von der Niederlage in Schrecken gerathen waren, und den Feind schon vor den Thoren erwarteten. Aber dieser war außer Stand so etwas zu unternehmen, oder überhaupt zu fechten, weil er zwar gegen zwey Drittheile seines zerstreuten Heeres wieder zusammengebracht hatte, aber selbigen die weggeworfenen Waffen und übrigen Bedürfnisse nicht zeitig genug wieder verschaffen konnte. Die Siebenbürger und Walachen fügten dem Heere des Sultans bey dem Zuge durch die Gebürge noch einen beträchtlichen Schaden zu, und die Besatzung zu Baboktsa trieb den Bassa von Szigeth, der sie zu überlisten hoffte, mit großem Verluste zurück.

Der

Der Unfall der erfochtenen und verlornen Schlacht bestärkte den Fürsten von Siebenbürgen in dem Vorsatze, sein Fürstenthum dem Kaiser abzutreten, und sich in den geistlichen Stand zu begeben. Dieser seltsame Anschlag entsprang aus seiner natürlichen Abneigung gegen die Ehe, aus seinem Hange zur Melancholie, und aus seiner Begierde Italien zu sehen und als Cardinal in Rom zu leben x). Seine Gemahlinn, die er niemals berührt hatte, war unter einem unstatthaften Vorwande in das Schloß zu Kuvar eingeschlossen, damit sie seine natürliche Untüchtigkeit nicht merken sollte, und wünschte durch die Ehescheidung von ihm getrennt zu werden. Allein diese war vom Pabste nicht zu erlangen, ohngeachtet das österreichische Haus sich nicht widersetzte. Der Fürst wußte, daß der Uebergang aus dem weltlichen in den geistlichen Stand seine eheliche Verbindung vermöge des kanonischen Rechts aufhebe, und eilte, sich von den Regierungsgeschäfften loszumachen. Er trug daher dem Kaiser im Jenner des Jahrs 1596 zu Prag sein Fürstenthum an; allein eine Empörung der Szekler störte ihn in seinen Unterhandlungen, und zwang ihn zurückzukehren, und seine Absicht zu verheelen. Im nächsten Jenner erneuerte er diesen Antrag, aber er fand gegen seine Erwartung, daß der Kaiser selbigen abzulehnen suchte, weil er seine Wankelmuth kannte, und befürchtete, daß die siebenbürgischen Stände seinen Entschluß misbilligen und sich auf die türkische Seite schlagen würden. Der Pabst und der König von Spanien bestärkten den Kaiser durch mannichfaltige Staatsgründe in seiner Abneigung, Siebenbürgen anzunehmen; aber da der Fürst endlich erklärte, daß er der Regierung so sehr überdrüßig sey, daß er sein Land dem Könige von Polen oder gar dem Sul-

Der Fürst von Siebenbürgen giebt dem Kaiser sein Land J. Chr. 1597.

x) Lithuanius p. 706.

Sultan abtreten werde, wenn der Kaiser es länger verschmähe, so unterzeichnete der Kaiser die Acte zur Uebernehmung des Landes Siebenbürgen. Der Fürst bedung sich das Herzogthum Oppeln, 50000 Ducaten Renten, des Kaisers Präsentation zu der Cardinalswürde, desselben völlige Einwilligung in die Ehescheidung, und verschiedene kaiserliche Pfründen von einem gewissen Werthe aus, und versprach diese Verabredung so lange geheim zu halten, bis eine bequeme Zeit verstatte, den Kaiser auf dem Landtage in dem Besitz seines Staats zu setzen. Darauf rüstete er sich zu einem neuen Feldzuge gegen die Türken, und hielt gewisse Staatsboten, die der Sultan, um einen besondern Frieden mit ihm zu schließen, an ihn gesandt hatte, mit leerer Hoffnung auf. Der hungarische Feldherr Palfy schlich sich mit 2200 Mann heimlich vor Tata, und überraschte die Besatzung, nachdem er das Thor vermittelst einer Petarde gesprengt hatte y). Der Erzherzog Maximilian bekam Papa, und der Freyherr von Herberstein Slatina. Jener, der Erzherzog, belagerte Raab, und der Fürst von Siebenbürgen Temeswar. Allein beyde mußten ihr Unternehmen aufgeben, weil ihre Leute die Bauern durch Räubereyen verscheucht, und dadurch eine Hungersnoth veranlaßt hatten. Endlich kam sehr spät ein neues türkisches Heer unter der Anführung des Großveziers Mehemeth nach Hungarn, welches Tata (am 13 October) wieder gewann, Waizen besetzte, und nach-

Fortsetzung des türkischen Krieges.

x) Isthuanfius p. 707. Diese war die erste Petarde, die die Hungarn und Türken kennen lernten. Der Fürst von Mansfeld hatte zwar schon eine mit sich gebracht, und bey Ofen gebrauchen wollen; allein das Regenwetter hinderte ihn, sich ihrer zu bedienen.

nachdem es einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, des Erzherzogs Lager zu ersteigen, nach Pesth zurückkehrte.

Der Fürst von Siebenbürgen glaubte nunmehr den rechten Zeitpunkt zur Abtretung seines Landes erreicht zu haben, und veranlaßte den Kaiser, die zu dieser Handlung nöthigen Gesandten auf den siebenbürgischen Landtag zu Weissenburg zu schicken. Sobald diese angekommen waren, nahm er seinen Kanzler Stephan Josica gefangen, und vernichtete dadurch eine Parthey, die sich entschlossen hatte, sich dem Tausche zu widersetzen z). An dem zu der Abtretung bestimmten Tage bemühten sich die kaiserlichen Gesandten, ihn zu überreden, daß er sein Land behalten, und durch seine Tapferkeit und Klugheit des Sultans Angriffe ferner vereiteln möchte. Sie bezeugten, daß der Kaiser geneigt sey, Siebenbürgen mit allen Ländern ihm zu lassen, ohngeachtet ihm diese bereits durch den Vertrag des verflossenen Jahres abgetreten wären, und versprachen die kräftigsten Unterstützungen ihres Herrn, so wie des Woiwoden von der Moldau und Walachey, wenn ein türkisches Heer Siebenbürgen überziehen werde. Allein der Fürst blieb fest in seinem Entschlusse, nahm die Gesandten mit sich in die Versammlung der Landstände, und legte die Regierung feyerlich nieder. Die Gesandten wiederholten ihre Vorstellungen; aber sie wurden abermals abgewiesen, und der Fürst begab sich sogleich durch eine Hinterthür auf ein Landgut in der Vorstadt, von welchem er ferner nach Schlesien reiste. Die Stände fanden kein Bedenken, dem Kaiser zu huldigen, und fertigten die nöthigen Scheine aus. Der Kaiser ließ die bis-

am 10 Apr. 1598 Der Kaiser erhält Siebenbürgen;

z) *Isthuanfi* p. 715. Gr. Khevenhiller Ann. Ferdin. T. V. S. 1933.

bisher zu Kuvar eingeschlossene Gemahlinn des Fürsten nach Weissenburg bringen, und übertrug ihr einen Antheil an der Regierung bis zu der Ankunft des Erzherzogs Maximilian, den er zu seinem Statthalter in Siebenbürgen verordnet hatte. Er errichtete auch ein besonderes Heer für Siebenbürgen. Allein eine tödtliche Krankheit des Erzherzogs und die Trägheit des Kaisers verhinderten den Hof, dieses Heer geschwind genug in Bewegung zu setzen. Dieses Umstandes bedienten sich viele Siebenbürger, welche es sehr schmerzte, daß ein ausländischer Herr sie beherrschen sollte, und baten ihren Fürsten insgeheim, sich abermals zu ihrem Herrn aufzuwerfen. Der Fürst hatte sich in Oppeln zwar niedergelassen, fand aber in dieser Stadt keine der erwarteten Annehmlichkeiten; und da er merkte, daß das Privatleben nichts reizendes für ihn, der seit seiner ersten Kindheit gewohnt gewesen war, zu herrschen, haben könne, so nahm er die Einladung der Empörer freudig an. Er begab sich demnach heimlich nach Siebenbürgen, fand seine Gemahlinn in Clausenburg, nahm selbige in die Mitregierung, und bot durch Stephan Bocskay, seinen Mutterbruder, die Szekler und andere ihm ergebene Siebenbürger zu seiner Vertheidigung auf. Sobald diese beysammen waren, nahm er die kaiserlichen Gesandten gefangen, und erklärte sich auf einem Landtage für den rechtmäßigen siebenbürgischen Regenten. Er hatte bey dieser Handlung die Kühnheit, der Wahrheit zuwider zu behaupten, daß die Teutschen ihn in Oppeln beleidiget und verspottet, und den versprochenen Unterhalt ihm vorenthalten hätten. Er bezeugte den Ständen, daß er ein gutes Verständniß mit seiner Gemahlinn gestiftet habe, und ihn nun nichts mehr verleiten könne, sein Vaterland zu verlassen. Er betheuerte, daß er die Regierung blos aus Liebe zum Va-

20 August. wird des Landes wieder beraubt.

terlande übernehme, weil es ihn kränke, daß der Erzherzog selbiges durch seine Abwesenheit und Unachtsamkeit der Gefahr von den Türken erobert zu werden aussetzte, und bestätigte das ältere Bündniß, welches er mit dem Kaiser gegen die Türken geschlossen hatte, auf den Fall, wenn der Kaiser ihn als rechtmäßigen Fürsten von Siebenbürgen erkennen werde. Dennoch bewarb er sich insgeheim bey dem türkischen Heerführer um den Frieden, und bezeigte sich geneigt, diesem, um die Beschleunigung des Friedens zu bewirken, die gefangenen kaiserlichen Gesandten abzuliefern. Aber da dieser seine Abgeordnete mit harten Schimpfwörtern abwies, und ihm sagen ließ, er werde ihm nächstens sein Land durch die otomanischen Waffen abnehmen, so gerieth er in ein so großes Schrecken, daß er des Kaisers Verzeihung und Gnade suchte, und um solche zu erlangen, die gefangenen Gesandten losließ. Er wandte sich auch an die krimischen und übrigen europäischen Tataren, und suchte sie durch Geld zur Ruhe zu bringen. Allein da diese sich für das laufende Jahr schon dem Sultan vermiethet hatten, so erhielt er blos vortheilhafte Aussichten auf die Zukunft, und das Versprechen, daß sie so spät als möglich zu dem türkischen Heere stoßen wollten.

Die Türken verlieren Raab 28 März.

Die Türken litten in diesem Jahre einen beträchtlichen Verlust, weil sie durch eine Petarde und den plötzlichen Ueberfall des komorrischen Commendanten und Feldmarschalls, Adolf Grafen von Schwarzenberg, die wichtige Festung Raab einbüßten. Bald darauf (am 9 Junius) entriß sich der walachische Woiwode Michael ihrer Hoheit, und trat in die Lehnspflicht des Kaisers und des Reichs Hungarn auf sehr vortheilhafte Bedingungen. Denn er verpflichtete sich blos zu einem geringen jährlichen Geschenke, und einem Dienste mit 5000 Mann auf kaiserliche Kosten,

und die Walachey.

und

und behielt seinen Ständen das Recht bevor, nach seinem und seines Sohnes Tode einen Griechen zu ihrem Hospodar zu erwählen. Das türkische Hauptheer eroberte Csanad, besetzte die verlassenen Festungen Naglak und Arad, und belagerte im Anfange des Weinmonats die Festung Großwaradein. Als dieses letztere geschah, schloß der Erzherzog Mathias die Festung Ofen ein, und beyde Heere wurden durch die tapfere Gegenwehr und durch ein anhaltendes Regenwetter auf einen Tag gezwungen, ihre Unternehmung aufzugeben. Der Feldmarschall von Schwarzenberg und der Kreisoberste Nicolaus Graf von Palfy endigten darauf den Feldzug mit der Eroberung verschiedener kleiner Schlösser, von welchen Veszprim und Palota die beträchtlichsten waren.

Der Fürst von Siebenbürgen fuhr inzwischen mit seinen Unterhandlungen in Prag fort, und hielt sich von Seiten des Kaisers für so sicher, daß er seine Gemahlinn abermals nach Kuvar bringen ließ, und den Bocskay nebst andern Staatsbedienten an den Kaiser zur Vernichtung des letzten, und Erneuerung des ältern Vertrags sandte. Bald nachher schrieb ihm der polnische Kanzler Johann Zamoyski, daß es ihm zuträglicher seyn werde, sein Land seinem Vetter dem Cardinal Andreas Bathori abzutreten, als sich der Gefahr, es an den Kaiser oder Sultan zu verlieren, auszusetzen. Vermuthlich that Zamoyski diesen Vorschlag aus Freundschaft gegen den Cardinal; denn dieser hatte ehedem vor dem Fürsten, der sein Feind bisher gewesen war, nach Polen entweichen müssen, und besaß das Bischofthum Wermeland in Westpreußen, welches ihn in eine genaue Verbindung mit dem Kanzler gebracht hatte. Der leichtsinnige Fürst nahm des Kanzlers Rath ohne Rücksicht auf den Bocskay, den er dadurch der Rache des Kaisers aufopferte, an,

schenkte sein Land gegen ein Jahrgeld und mit Vorbehalt einiger siebenbürgischen Districte dem Cardinal, sandte seine Gemahlinn zu ihrer Mutter nach Steiermark, und zog selbst nach Polen zu dem Kanzler. Diese Begebenheit schien die Zerrüttung in Siebenbürgen zu vergrößern. Allein der Pabst Clemens VIII kam dem daraus zu befürchtenden Kriege zuvor, vermittelst eines Vergleichs, den er zwischen dem Kaiser und dem Cardinal traf. Der Vertrag sollte auf einem Landtage bestätigt werden, als ein plötzlicher Ueberfall des walachischen Woiwoden die Stände aus einander trieb, und den neuen Fürsten zwang, sich an die Spitze eines Heeres zu stellen. Dieses ward von den Walachen in der Gegend von Hermanstadt angegriffen und geschlagen, und der fliehende Fürst ward aufgefangen und getödtet. Nun forderte der Woiwode Michael den Generalkriegsobristen, Georg Basta, aus Oberhungarn zu sich, und unterwarf mit desselben Hülfe dem Kaiser oder vielmehr sich selbst das gesamte siebenbürgische Land.

Im Septemb. 1599.

28 October.

Siebenbürgen wird wieder kaiserlich.

Mitten unter diesen Begebenheiten sandte der Sultan seinen Großvezier Ibrahim mit einem Heere nach Hungarn, nicht in der Absicht, Hungarn zu erobern, sondern vielmehr nur um einen vortheilhaften Frieden von dem Kaiser zu erzwingen. Daher veranstaltete Ibrahim, sobald er dem kaiserlichen Heere nahe gekommen war, eine Friedensunterhandlung auf einer Donauinsel bey Gran, die aber ohne Nutzen war, weil die Türken alle unter des Kaisers Regierung verlorne Festungen zurückverlangten. Die hungarischen Haidonen vernichteten einen Theil der türkischen Flotte, und einige kaiserliche geworbene Völker versuchten Stuhlweissenburg zu überraschen. Allein sie wurden zu früh entdeckt, und verloren ihre Petarden, die die Türken mit großer Verwunderung anstarr-

Fortsetzung des türkis. Krieges.

sen,

ten, und so unvorsichtig anzündeten, daß sie viele von ihnen zerschmetterten. Der Großvezier wagte es nicht, das kaiserliche Lager anzugreifen, ließ aber die umliegenden Gegenden durch die Tataren ungeahndet verwüsten, und gieng darauf nach Pesth zurück. Die kaiserlichen Feldherren belagerten bald nachher das Schloß Kaposvar vergeblich, und nahmen Koppan, Dombo und Osora in Besitz. Im nächsten Jahre J. Chr. 1600. bot die französische Besatzung zu Papa ihre Festung und alle teutsche Mitsoldaten und Bürger und Bürgerinnen dem nächsten Bassen zu Weissenburg für ihren nicht bezahlten Sold an; denn sie hatten sich empört, und alle, die nicht zu ihrer Meutherey gehörten, in Fessel geschlagen. Dem Bassa kam dieser Antrag verdächtig vor, weil er den Soldaten keine so arge Bosheit zutraute, als diejenige war, der sie sich rühmten; und der Erzherzog Maximilian eilte, sie durch Uebersendung des Soldes und Anbietung der Verzeihung zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Allein sie wiesen alle erzherzogliche Boten mit Schüssen ab, hielten mit großer Tapferkeit eine Belagerung aus, und suchten endlich aus dem Schlosse zu schleichen, wurden aber, bis auf einige Fähnlein, die nachher den Türken dienten, ergriffen, und auf die peinlichste Weise getödtet. Der Bassa Mehemeth gewann Babocsa, und Ibrahim der Großvezier belagerte Kanischa. Das kaiserliche Heer gieng unter der Anführung eines sehr berühmten französischen Feldherrns, nämlich des Herzogs Philipp Emanuel von Lothringen-Mercoeur, dem Großvezier entgegen a), und veranlaßte ihn, einen neuen Vorschlag zum Frieden zu thun. Dieser ward verworfen, und sein darauf folgender Angriff des La-

a) L' Histoire de Filipe Emanuel de Loraine Duc de Mercœur, à Cologne 1689. p. 202 seq.

gers ward abgeschlagen. Allein da es den Tataren gelang, die Zufuhr abzuschneiden, so entstand eine Meuterey im Lager, und die kaiserlichen Völker liefen auseinander, worauf sich die Besatzung zu Kanischa ihren Feinden ergab.

Siebenbürgische Begebenheiten.

Der Mord des Cardinals bewegte den Fürsten Sigismund, abermals nach Siebenbürgen zurückzukehren, und mit Hülfe des moldauischen Hospodars Jeremias, und eines misvergnügten Szeklers Moyses, den walachischen Woiwoden Michael anzufallen. Dieser gieng ihm bis in die Moldau entgegen und siegte, ward aber nachher vom Kanzler Zamoyski geschlagen und verfolgt. Der Generalfeldobriste Basta setzte sich den Siegern entgegen, welche, da er bezeugte, daß der Kaiser des Woiwoden That nicht billigte, zurückgiengen. Darauf schloß er mit dem Fürsten Sigismund einen Vergleich im Namen des Kaisers, und trat diesem Saros und Sadvar zum Unterhalte ab. Der Woiwode hatte sich durch seine strenge Regierung so viele Feinde gemacht, daß die siebenbürgischen Stände sich auf einem Landtage zu seiner Verjagung vereinbarten, und unter der Anführung des Basta, der ihn beneidete und zu verderben wünschte, ein Heer gegen ihn ausrüsteten. Er widersetzte sich diesem zwar bey Mirislo. Allein er lag im Treffen unter, mußte die Flucht nehmen, und begab sich nach Wien, um den Schutz des Erzherzogs zu erlangen. Gleich nach seiner Entweichung warf sich Stephan Chaki zum Oberhaupt der Nation auf, und veranstaltete eine neue Landesversammlung, in welcher die Religionsfreyheit bestätiget, Bocskay für einen Feind des Vaterlandes erklärt, und den Szeklern ihre Freyheit genommen ward. Der Kaiser genehmigte diese Satzungen, und sandte neue Abgeordnete, die seine Bestätigung überbrachten, und am ersten Tage des nächsten

J. Chr. 1601.

sten Jahrs neue Huldigungseide annahmen. Nunmehr schien Siebenbürgen völlig beruhiget zu seyn; allein die Türken und Polen fanden Gelegenheit eine neue Meuterey zu veranlassen, und bewegten den Chaki, daß er plötzlich den Fürsten Sigismund zum Regenten ausrief, und alle getreue Bediente des Kaisers gefangen nahm. Der Fürst Sigismund genehmigte diese Handlung, und begab sich plötzlich aus der Moldau nach Weissenburg, wo seine Landesleute, die nun schon lange mit den Eiden zu spielen gewohnt waren, ihm ohne Bedenken huldigten. Gerade zu der Zeit, da diese Empörung dem Kaiser berichtet ward, kam der vertriebene Woiwode Michael nach Prag, und der Kaiser, der keinen bequemern Mann dem Fürsten Sigismund entgegenzustellen wußte, als diesen Woiwoden, gab ihm wichtige Geschenke, und trug ihm auf, den Fürsten mit Hülfe seiner hungarischen Feldherren zu vertreiben. Der Woiwode ward mit dem Basta dem Anschein nach ausgesöhnet, griff das siebenbürgische Heer des Moyses Szekler (Szekely) bey Doroslo ohnweit Szathmar an, und erleg- 3 Aug. 1601.
te es b). Darauf zog er als Sieger nach Klausenburg, und unterwarf die Siebenbürger abermals dem Kaiser. Dieser Monarch hatte ihm eine gleiche Gewalt mit dem Basta verliehen, daher suchte Basta ihn fortzuschaffen; und da selbiger einen Brief, den er an den Bassa von Erlau geschrieben hatte, durch einen Zufall in seine Hände bekam, und darin ein geheimes Verständniß zwischen ihm und den Otschmanen zu finden glaubte, so nahm er von solchem eine Veranlassung, ihn als einen Verräther (am 6 September) todschlagen zu lassen c). Diese That machte den

b) Graf Khevenhiller T. V. p. 2417.
c) *Isthuanfius* p. 773. *Franc. Kazy* (Soc. Jesu) Historia

Basta beynahe zum unumschränkten Herrn von Siebenbürgen, und er misbrauchte seine zu große Gewalt, um die Einwohner des Landes arm zu machen, und zu der katholischen Kirche zu bringen. Seine Soldaten, die vom Prager Hofe nicht richtig besoldet worden, überschritten alle Mannszucht und Pflicht, und plünderten und beraubten mitten im Frieden viele Dör-
J. Chr. 1602. fer und einzelne Personen. Im nächsten Jahre bekam er durch Unterhandlungen die letzte widerspenstige Stadt Bistricz in seine Gewalt, und ließ gegen sein gegebenes Wort die Einwohner derselben plündern, mishandeln und tödten. In den übrigen Städten nahm er alles gemünzte und ungemünzte Silber und Gold, welches er bey den Hausuchungen fand, zu sich, und beförderte dadurch den thätigen Ausbruch eines Misvergnügens, welches seine Strenge schon lange erregt hatte. Dieser ward vollendet, da die Türken und Tataren bald hernach Siebenbürgen ohne Hinderniß verheerten, und eine allgemeine Hungersnoth veranlaßten. Der Fürst Sigismund ließ sich zwar bere-

Fürst Sigismund giebt abermals Siebenbürgen dem Kaiser.

den, dem Kaiser abermals sein Land auf dem Landtage zu Klausenburg gegen ein Jahrgeld von 50000 Rthlr. und zwey böhmische Herrschaften abzutreten, und gieng sogleich nach Prag. Allein ein gewisser Georg Barbel und jener Moyses brachten 5000 Szekler zusammen, und suchten, als angebliche Beschützer der Freyheit und der Religion, den Basta nebst den kaiserlichen Völkern zu vertreiben. Basta lieferte ihnen eine Schlacht, siegte, und ward darauf noch unbarmherziger und gewinnsüchtiger, als er zuvor schon gewesen war.

Der

ria Regni Hung. ab Ann. Sec. decimi septimi primo ad Ann. ejusdem Seculi 81. Tyrnav. 1737 f. T. I. Eine Schrift, deren eigentlicher Verfasser der gelehrte Sam. Timon ist.

Der Kaiser hatte den Türken im vorhergehenden Jahre außer dem bastaischwalachischen noch zwey teutschwallonische und hungarische Heere entgegengestellet, eines unter der Anführung des Herzogs von Mercoeur d), und ein anderes unter dem Erzherzog Ferdinand von Steiermark. Das letztere, welches zwar aus vielen italiänischen, spanischen und illyrischen versuchten Kriegsmännern bestand, allein einen unerfahrnen Befehlshaber hatte, rückte ziemlich spät vor Kanischa, und begieng bey der Berennung und Belagerung sehr große Fehler, welche die schwache aber sehr tapfere türkische Besatzung in den Stand setzten, sich mit Nachdruck zu vertheidigen. Endlich trat eine plötzliche und sehr starke Kälte mit einem dicken Schneegestöber ein, und der Erzherzog, der diesem Ungewitter weichen mußte, zog sich auf eine höchst unvorsichtige Weise zurück. Weil es am Zugvieh fehlte, so 16 Nov. 1601. ließ er die eingefrornen Kanonen stehen, und den größten Theil des Pulvers und der Zelte in Brand stecken. Er gab sogar die Verwundeten und Kranken ohne Barmherzigkeit den Feinden und dem Feuer preis, und eben so grausam verfuhren seine Soldaten auf dem Zuge gegen sich selbst; denn so wie Kinder, Weiber und andere Schwache vom Frost betäubt niedersanken, so fielen die Stärkeren über sie her, und nahmen ihnen ihre Kleider. Eine beträchtliche Menge der Belagerer versank im Moraste, weil der Kriegsbediente, dem die Ausbesserung der Brücken befohlen war, das dazu bestimmte Geld für sich behalten, und auf die Brücken nicht geachtet hatte. Die entronnenen Rotten vertheilten sich nach ihrem Gutbefinden, drückten und quälten die steiermärkisch-kärnthischen Landleute, und nahmen den Weg in ihr Vaterland zurück. Das mercoeurische Heer war glücklicher, denn es eroberte 17 Sept. 1601. Stuhl-

Fortsetzung des türkischen Krieges.

d) Hist. du Duc de Mercœur p. 236.

Stuhlweissenburg mit Sturm, schlug den türkischen Angriff seines Lagers ab, und erfocht einen Sieg über den Bassa von Ofen Hassan Gyimesgyis, der diesen zwang zurückzukehren e). Im nächsten Jahre begab sich Hassan abermals vor Stuhlweissenburg, und be-
29 Aug. 1602. kam diese Stadt durch Verrätherey der Soldaten. Der Herzog von Mercoeur verschied im Anfange des Jahrs; allein der Feldmarschall Hermann Christoph von Rosworm trat in seine Fußstapfen, belagerte Ofen
29 Sept. 1602. und Pesth, und eroberte die letztere Festung. Der ofensche Bassa war damals im Begriff, auf des Moyses Szekely Gesuch Leipe anzugreifen, kehrte aber eilfertig zurück, um seine Stadt zu entsetzen, litt eine Niederlage, und kam dennoch zu seinem Zweck. Denn die Belagerer konnten, nachdem er vertrieben war, nichts wichtiges unternehmen, und beschäfftigten sich mit Zerstörung einiger nahe liegenden Schlösser, bis die Kälte sie aus dem Felde trieb. Die Haidonen oder Haiducken eroberten Tolna und Kolokza, waren aber nicht stark genug, um die grausamen türkisch-tatarischen Verheerungen vieler hungarischen Gegenden abzuwenden, weil der Frost alle Ströme mit Eis bedeckte, und den Zugang in viele christliche Gegenden öffnete. Die Uebermacht der kaiserlichen über die türkischen Völker veranlaßte die siebenbürgischen Stände, sich durch einige nach Prag gesandte angesehene Männer vor dem Kaiser zu demüthigen, und Basta hielt sich für so sicher, daß er sein Heer, um den rückständigen Sold zu holen, aus Siebenbürgen nach Tokai führte. Hierdurch begieng er ein großes Versehen, da er wußte, daß Moyses Szekely viele Freunde in Sie-

e) *Ioh Nadanyi de Keres Nadany* Florus Hungaricus, Amstelod. 1663. 12mo, p. 333. Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. T. V. p. 2517 seq.

Siebenbürgen hatte, und sich in Temeswar bey den Türken aufhielt. Die Szekelyten machten sich seinen Fehler zu Nutz, und riefen den Moyses zu ihrem Herrn aus, dem der Sultan das Fürstenthum Siebenbürgen erblich verliehen, und zur Besitznehmung desselbigen Befehle an die Bassen zugesandt hatte. Moyses zeigte sich sogleich an der Spitze eines türkisch-siebenbürgischen Heeres, und weil die mehresten Einwohner ihn als den einigen Vertheidiger ihrer Religion, Güter und Freyheit betrachteten, so fand er überall Freunde, die ihm die Festungen Karansebes, Weissenburg, Klausenburg und Hermanstadt verriethen, und ohne Widerstand öffneten. Nur allein die Festung Kronstadt verschloß die Thore, und nöthigte ihn eine Belagerung zu unternehmen. Diese schien nicht sehr wichtig zu werden; allein plötzlich brach in einer dunkeln Nacht ein Feind in sein Lager, und hieb seine schlafende und unsorgsame Leute nieder. Die Türken flohen, so wie sie sich aufrafften; die Siebenbürger sammleten sich zwar und fochten mit Verzweiflung. Allein sie hatten keine weitern Vortheile von ihrem Muthe, als daß sie ihr Leben theuer verkauften; denn es blieben von ihnen 4000 Mann, und unter diesen die Vornehmsten der Nation nebst dem Moyses Szekely selbst. Der unbekannte Sieger war der neue walachische Fürst Radulo, welcher dem Kaiser gehuldigt hatte, und sich durch diese freywillige und geheime Unternehmung in desselben Gnade festzusetzen trachtete. Basta führte zwar sein Heer, sobald er den Verlust von Karansebes vernahm, eilfertig zurück. Allein er kam zu spät, und fand nur noch einen kleinen Haufen Flüchtlinge, der sich gesammelt hatte, von ihm aber ohne Mühe zerstreut ward. Er besetzte Leipe und alle verlorne Festungen, und erlaubte seinen Soldaten allen Muthwillen. Der oberste Feldmarschall von Rosworm erfocht

Aufruhr Moyses Szekely.

22 Jul. 1603.

29 Sept. 1603. focht einen sehr beträchtlichen Sieg, der zweyen Bassen das Leben raubte, bey Ofen, und überwältigte darauf die Festung Hatvan.

Während diesem Zuge wurde das Misverständniß des Kaisers und des Erzherzogs Ferdinands von Steiermark mit der Republik Venedig, welches vor acht Jahren einigermaßen gedämpft war, wieder erneuert. Die Uskochen hatten nämlich ihre Seeräubereyen, ihre Befehdungen und ihre viehische Grausamkeiten gegen türkische und venetianische Unterthanen fortgesetzt f), und ihren Ruhm fast allein in der größten Anzahl geschändeter Frauenzimmer und geschundener venetianischer Männer, deren Häute sie als Siegeszeichen in ihren Zimmern aufhiengen, gesucht. Der Sultan forderte die Venetianer auf, um die Stadt Zengh, den Hauptsitz der Uskochen, zu zerstören, und diese warben Leute, um seinem Verlangen eine Genüge zu thun. Diese Anstalten erschreckten nicht nur den Erzherzog Ferdinand, sondern auch den Pabst, welcher es für sehr gefährlich hielt, wenn die Türken oder auch die Venetianer in Dalmatien mächtiger werden sollten. Der Pabst (Clemens VIII) bemühte sich daher sehr eifrig, die Venetianer zu beruhigen, und den Erzherzog zur Abstellung der uskochischen Räubereyen zu bewegen, und kam endlich zu seinem Zweck; denn der Erzherzog ließ den Venetianern den noch vorhandenen Raub zurückgeben, und sandte seinen Rath Joseph Rabatta nach Zengh um die Räuber zu bestrafen. Dieser rechtschaffene Mann ließ vierhundert Häuser niederreissen, und ihre Bewohner in benachbarte unbefestigte Gegenden versetzen. Er ließ ferner die vornehmsten Missethäter am Leben strafen, und alle venetianische Banditen oder Landesverwie-

Unruhen über die Uskochen.

J. Chr. 1603.

f) Ricaut ottomannische Pforte I Th. S. 353.

wiesene aus dem erzherzoglichen Gebiete schaffen, errichtete endlich ein besonderes Fähnlein von den ärgsten Uskochen, und sandte dieses zu dem roswormischen Heere. Die Republik Venedig war über seine Strenge sehr vergnügt, und verstattete die aufgehobene Handelsgemeinschaft wieder. Allein diese günstige Aussicht zur Sicherheit und Ruhe ward geschwinde vernichtet. Denn ein venetianischer Bandite, der die Uskochenfahne auf dem Zuge antraf, bewegte selbige zum Aufruhr. Die Uskochen kehrten daher nach Zengh zurück, hieben den Rabatta nieder, und fiengen ihre Tyranney damit an, daß sie den Leichnam des Rabatta durch ihre Weiber mit den Zähnen zerreissen und auffressen ließen.

Der Erzherzog Ferdinand ließ diese Missethat ungeahndet, weil ihn sein Eifer, die protestantischen Einwohner seiner Staaten mit Gewalt zu vertilgen, zu sehr beschäfftigte, als daß er auf die übrigen Gegenstände seiner Regierung gehörig achten konnte. Dieser Prinz, der von seiner frühesten Jugend an unter den Jesuiten gelebt hatte, suchte sein zeitliches und ewiges Wohl in der Unterdrückung aller, die nicht den jesuitischen Lehrsätzen beypflichteten, und hatte mit einem eigensinnigen Muthe, den alle staatserfahrne Räthe seines gesammten Hauses vergeblich zu erschüttern suchten, vermittelst gewaffneter Missionarien alle lutherische und reformirte Gemeinen seiner Herrschaften, wie es schien, vertilget. Er bemühte sich auch, dem Kaiser und dessen Brüdern, nämlich dem Erzherzog Mathias in Hungarn, dem Erzherzog und Fürsten der Niederlande Albrecht, und dem Erzherzog und Regent von Tyrol, Vorderösterreich und Elsaß Maximilian gleiche Gesinnung beyzubringen, und kam vermittelst der Jesuiten, die an den Höfen dieser Herren als Beichtväter gebraucht wurden, zu seinem

Entwurf, die katholische Religion herrschend zu machen.

Zweck.

Zweck. Der König von Spanien als Haupt des ältern österreichischen Zweiges, hatte ohnehin, vermöge anderer Absichten, eine heftige Feindschaft gegen alle Protestanten und Gewissensfreyheit, und opferte dieser die Niederlande auf. Daher trat er dem Entschlusse des Erzherzog Ferdinands gerne bey, und unterstützte ihn mit Gelde, Soldaten und Unterhandlungen. Der Kaiser reformirte in seinen österreichischen Erbstaaten mit Gewalt, in Böhmen mit List, und im teutschen Reiche unter dem Schein der Gerechtigkeit, indem er zuließ, daß die höchsten Reichsgerichte unter allerley Vorwande den Protestanten ihre Güter aberkannten, und selbige durch spanische oder andere Kreisvölker in Besitz nahmen. Durch dieses Mittel mußten endlich die teutschen protestantischen Fürsten ohnmächtig und arm werden; und wenn erst diese hinweggeschafft wären, so hoffte man, die nordischen und brittischen Protestanten, die man damals nicht für wichtig hielt, leicht zu überwältigen, und das Verdienst zu erlangen, daß die römischkatholische Religion und der päbstliche Stuhl, blos durch die Macht des österreichischen Hauses vom Untergange befreyet sey. In Hungarn war die Ausführung dieses grossen Entwurfs fast eben so schwer als im teutschen Reiche. Denn ohngeachtet in Hungarn keine Besitzer und Fürsten großer Provinzen, so wie in Teutschland, waren, und ohngeachtet die römischkatholischen Glaubensgenossen monarchisch regieret wurden und vereinigt wirkten, die ihnen entgegengesetzten Religionspartheyen der Unitarier, Reformirten, Griechen und Lutheraner aber in einer schwächern republikanischen Verfassung standen, und sich unter einander anfeindeten und verfolgten, so hatten dennoch die Protestanten das Uebergewicht, weil sie sich auf den Schutz der Türken und gewissermaßen auch der teutschen Fürsten ver-

verlassen konnten, und weil sie an Reichthümern und Menge ihre katholischen Mitbürger übertrafen. Die vornehmste Stärke der Protestanten war in Siebenbürgen und in den Zipser- und Metallstädten. Man beschloß daher an den Höfen zu Gräz und Prag, daß man das gewaltsame katholische Reformationssystem zuerst in diesen Gegenden zu der Ausübung bringen wolle. Der Feldmarschall Basta hatte in Siebenbürgen bereits den Weg gebahnet; allein man gab ihm einen dazu noch tüchtigern Mann bey, welchen er zu seinem Lieutenant oder Unterstatthalter in Siebenbürgen verordnen mußte, nämlich Johann Jacob Barbiano Grafen von Belgiojoso, der aus einem Prior der Karthause zu Rom und einem Jesuiterschüler ein muthiger Kriegsmann geworden war g). Dieser und er nahmen den Protestanten zu Kaschau (am 21 Jenner 1604) ihre Kirche, und der Stadt und Bürgerschaft daselbst ihre öffentlichen Häuser, Güter und liegenden Gründe, gaben jene dem vertriebenen erlauischen Thumkapitel, und untersagten den Einwohnern bey Lebensstrafe, außerhalb der Stadt gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen. Eben so hart verfuhr man mit den Städten Liszka und Klausenburg, und in der letzten Stadt setzte man die Jesuiten wieder in den Besitz der ihnen ehedem eingeräumten und wiedergenommenen Hauptkirche ein. Nach Zips gieng, mit Bewilligung des Königs von Polen, als Pfandherrn der Städte, Martin Pete, ein sehr eifriger Erzbischof von Kolokfa, welcher eben so unvorsichtig als Basta die protestantischen Prediger aus den Städten trieb. Die Protestanten wandten sich mit Bitschriften an den Kai-

Katholische Unterdrückung der Protestanten.

g) *Lampe* Hist. eccles. reform. in Hung. et Tranfilv. p. 232. Hist. dipl. de statu relig. Evang. in Hung. p. 14.

Kaiser und den Erzherzog, and verlangten, daß ihnen ihre Kirchen, Lehrer und Güter wieder eingeräumt werden möchten. Allein der Kaiser ließ ihre Papiere unbeantwortet. Auf dem nächsten Reichstage erneuerten die protestantischen Stände ihre Gesuche und Beschwerden; allein man endigte den Reichstag, nachdem sie die nöthigen Steuern bewilliget hatten, ohne sich auf selbige, so lange sie gegenwärtig waren, zu erklären. Sobald sie aber ihn verlassen hatten, nahm man ihre Bittschrift in Erwägung, und gab sie für unstatthaft aus, weil die Bittenden sich nur den grössern Theil des Reichs und der Stände von Hungarn in selbiger genannt, nicht aber ihr Glaubensbekenntniß angegeben hatten. Man verfertigte darauf einen
3 Febr. 1604. neuen Artikel h) des schon ausgefertigten Decrets, und bestätigte nicht nur in selbigem die alten Reichsgesetze, die zur Erhaltung der katholischen Religion und Verfolgung der davon abweichenden Reichsgenossen gegeben waren, sondern verbot auch bey harter Strafe, irgend eine Religionsbeschwerde auf den Reichstägen vorzubringen. Diese Satzung hatte die Wirkung, die man von ihr erwarten konnte. Denn die bedrängten unkatholischen Einwohner sannen auf ihre Vertheidigung, und die Bürger zu Leutschau widersetzten sich dem Erzbischof von Kolokſa, nachdem sie lange vergeblich durch Bitten sich in Ruhe zu erhalten gesucht hatten, mit den Waffen. Der Erzbischof rief den Basta zu Hülfe. Allein dieser war damals von den Haydonen geschlagen, und konnte ihn nicht unterstützen, daher er eilfertig mit seinen neuverordneten Geistlichen aus dem zipser Gebiete fliehen mußte.

In

h) Artic. 22 Decreti Anni 1604 in Corp. Iuris Hung. T. I. p. 637.

In Constantinopel war zu dieser Zeit der Sultan Mohammed verstorben, und sein Sohn Ahmed, ein minderjähriger Jüngling, auf den Thron gestiegen. Dieser war in einen Krieg mit dem persischen Schah verwickelt, welcher den Kaiser in Prag beschickte, und mit ihm ein Bündniß gegen ihn geschlossen hatte. Seine Jugend, dieser Krieg und einige häusliche Unruhen veranlaßten seine vornehmsten Staatsbedienten, an einem Frieden mit dem Kaiser zu Pesth arbeiten zu lassen. Allein da sie Gran, Raab und den Zins der seit dem Friedensbruch verlaufenen Jahre, die Kaiserlichen aber Erlau und Kanischa verlangten, und von dieser Forderung nicht abstehen wollten i), so zerschlug sich die Friedensunterhandlung. Im Herbste begab sich der Bassa Hasan mit einem Heere vor Pesth, und fand diese Festung und Hatvan offen, weil die Commendanten sie aus Furcht verlassen hatten. Er zog ferner vor Gran, mich aber, sobald er Widerstand fand, zurück. Der Sultan und sein Divan suchten einen neuen Aufstand in Siebenbürgen zu erregen, und fanden einen gewissen Gabriel Bethlen, der Muth genug hatte, sich ihnen anzuvertrauen, und sich gegen den Kaiser als türkischer Zinsfürst von Siebenbürgen aufzuwerfen. Ein anderer Siebenbürger, nämlich der ehemalige bathorische Feldherr Stephan Bocskay (Botschkai), glaubte zu dieser Unternehmung tüchtiger zu seyn, und überzeugte davon selbst den Bethlen so sehr, daß dieser seine Rechte auf Siebenbürgen ihm abtrat. Er ließ sich darauf in ein geheimes Verständniß mit der Pforte ein k), und schloß im Namen des Reichs Hungarn mit selbiger einen

Türkische Friedensunterhandlungen.

J. Chr. 1604.

7 September.

Stephan Bocskai wird Fürst von Siebenbürgen.

i) *Isthuanfi* p. 805.

k) Kazy l. c. T. I. p. 40. In Urkunden schreibt Botschkai sich Stephanum Bochkai de Kissmaria.

ewigen Frieden, unter der Bedingung, daß sie in ihren Kriegen mit dem Kaiser keine hungarische Stadt in Besitz nehme, ihn aber zum Zuge gegen den Kaiser mit den nöthigen Geldern versehen sollte. Dieses Geschäffte mußte sehr geheim gehalten werden. Denn Bocskay war als kaiserlicher Rath auf seinen Schlössern bey Waradein, und konnte leicht von des Basta Soldaten aufgehoben werden. Inzwischen versuchten Bethlen und der Bassa von Temeswar die Festung Leippa zu erobern, wurden aber von dem kaiserlichen Heere geschlagen, und Bethlen verlor bey dieser Gelegenheit sein Kleid, in dessen Taschen alle mit dem Bocskay gewechselte Briefe steckten. Durch diesen Zufall, und durch einige andere ähnliche Begebenheiten entdeckten die kaiserlichen Beamten die ganze Verschwörung, und Bocskay mußte demnach sich vor der Zeit an die Spitze der Misvergnügten stellen. Diese waren sehr zahlreich und vermehrten sich täglich, weil die katholischen Gewaltthätigkeiten die Protestanten und Unitarier zum Gebrauch der Waffen zwangen. Vorzüglich aber erhielt Bocskay durch die Haidonen oder Heiducken eine Stärke, weil diese fast insgesamt die katholische Religion verlassen hatten, und sich größtentheils zu seiner oder der reformirten Religion bekannten. Diese Haidonen waren bisher durch die Reichsgesetze verfolget worden, weil sie, ohngeachtet der oben angeführten Verbote und genommenen Maasregeln, noch immer fortfuhren zu befehden und zu rauben. Man hatte sie im Jahr 1598 preis gegeben, und jedem erlaubt, sie, ohne Rücksicht auf das Gebiet, in welches sie fliehen würden, todtzuschlagen, wenn sie einzeln und nicht als besoldete Völker des Heeres im Felde erschienen l). Dennoch waren in der szaboltser Ge-

l) Decret. Anni 1597 in Corp. Iur. Hung. P. I. p. 605. Art. 29.

Gespanschaft sieben Heidonenstädte, deren Einwohner unter ordentlichen Anführern standen, und von dem strengen Gesetze deswegen ausgenommen waren, weil sie zu dem Heere gehörten. Diese szaboltser Heyducken oder Haidonen waren jetzt die entscheidende Macht. Denn sie waren sehr muthige und versuchte Kriegsmänner, und zahlreich genug, um der Parthey, zu der sie traten, ein Gewicht zu geben. Der kaiserliche Generalcapitain, Barbian Graf von Belgiojosa, suchte sich ihrer zu versichern, zahlte ihnen einen beträchtlichen Sold, überredete sie, daß Bocskay nur aus Freundschaft gegen die Türken sich empöre, und nahm sie in kaiserliche Pflicht. Allein Bocskay ließ ihnen durch seine besoldeten Heiducken insgeheim beybringen, daß er aus Noth, und um die protestantische Religion dem Untergange zu entreissen, die Waffen ergreife, und daß der Graf von Belgiojosa den geheimen Auftrag habe, erst diese, und dann auch sie auszurotten. Da dieses einen Eindruck auf sie gemacht hatte, ertheilte er ihren sieben Städten die Befreyung von der Gerichtsbarkeit des Obergespans m), und brachte sie dadurch völlig auf seine Seite. Der Graf von Dampierre, der dieses nicht merkte, zog ihm entgegen, und ließ den Vortrab weit vorausgehen. Dieser Gelegenheit bedienten sich die Heiducken, um zu entfliehen; und da da der Vortrab sie aufzuhalten suchte, richteten sie ein so großes Blutbad an, daß der Graf zurückkehren mußte, und sich nicht weiter im Felde zeigen konnte. Bocskai besetzte darauf Kaschau, Zeben, Eperies und Leutschau, verlor aber am Ende des Jahres Eperies, nachdem Basta 4000 Heidu-

Heiduckenstädte.

m) Almanach von Ungarn 1778. S. 360. Diese Befreyung, welche Polgar und die übrigen Heyduckenstädte noch jetzt besitzen, mußte der Kaiser 1606 bestätigen.

cken und eben so viele unbewaffnete Bauren bey Aggyan angegriffen und zerstreut hatte. Dem ohngeachJ. Chr. 1605. tet traten im nächsten Jahre n) fast alle oberhungarische Edelleute zu ihm, weil das Band der Religion sie und ihn vereinigte. Der kaiserliche Feldherr Basta trieb sein Heer durch eine bey Edelenny gelieferte Schlacht, in welcher selbiges 1500 Mann verlor, zurück, eroberte Senderow, und entsetzte Tokay, welches von den Haidonen belagert ward; allein sein eigener Herr der Kaiser Rudolf hinderte ihn, den Sieg fortzusetzen, weil er keine Anstalt machte, ihm Geld zur Besoldung seiner Leute zu verschaffen. Denn diese, welche große Noth litten, wurden, nachdem sie lange gemurrt und vergeblich seinen Versprechungen Glauben beygemessen hatten, endlich aufrührisch, und zwangen ihn, Siebenbürgen zu verlassen, und sich nach der Donau zu begeben. Sobald dieses geschah, griffen die Haidonen verschiedene kaiserliche Schlösser an, und brachten sie in ihre Gewalt. Einige hungarische Reichsräthe suchten nun einen Frieden mit dem Bocskai zu treffen; allein dieser wies sie ab, weil sie weder vom Kaiser noch von dessen Statthalter dem Erzherzog Mathias mit Vollmachten versehen waren. Des Bocskai Gewalt war so groß geworden, daß er den Blasius Lippai, den vornehmsten Heiduckenhauptmann, bey einem Gastmale umbringen ließ, weil er seiner Regierung Gränzen setzen und neben ihm mit gleicher Gewalt herrschen wollte, und daß kein Heiducke es wagte, ihm über diesen Mord zuzureden. Er bekam durch eine besondere türkische Gesandtschaft die Versicherung des Schutzes, das Versprechen, daß ihm auch die Walachey eingeräumt werden solle, und die

n) *Isthuanfius* p. 8. Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. T. VI. p. 2920 seq.

die Zeichen der übertragenen Hoheit, oder ein Schwerdt, eine Fahne und einen Streitkolben. Seine Stände setzten auf einem Landtage zu Szerents (am 17 April) feste, daß die katholischen, lutherischen und helvetischen Religionsverwandten einer völligen Gleichheit genießen sollten, und wählten Valentin Hommonai zum Feldherrn ihres aufgebotenen Heeres. Er leistete ihnen darauf zu Klausenburg den Capitulationseid, empfieng ihre Huldigung am 15 August zu Medgyes, und sandte dem Sultan, um sich bey der Pforte einzuschmeicheln, außer wichtigen Geldsummen viele erbeutete Fahnen, und wohlgebildete gefangene teutsche Knaben, die zu Verspottung der römischen Geistlichkeit mit Bischofsmützen geschmückt waren. Der General Basta mußte, weil er vom Kaiser ganz verlassen ward, bis nach Presburg zurückweichen, und verlor durch Krankheit, Scharmützel und Entweichung die Hälfte seines Heeres. Die zweyte gerettete Hälfte ängstigte ihn durch ihre Ausschweifungen, verwüstete die Weinberge und Vorstädte der presburger Bürger, und vergrößerte die Abneigung, die die Hungarn schon lange gegen den Kaiser und alle Teutsche gefaßt hatten.

Die siebenbürgischen Völker fallen in Teutschland ein.

Bocskai ließ seine Leute ihm nachziehen, und der Heerführer derselben Franz Redei eroberte ohne Mühe die Festung Tyrnau und Tokai. Denghelegi, ein anderer Feldherr, bekam die Gränzfestung Skallz, und verheerte mit 8000 Heiducken und 1000 Türken Mähren bis gegen Brünn und Slawkow. Die mährischen Feldherren, Hodicz und Wilhelm Popel von Lobkowiz, brachten ihn zwar durch einige kleine Niederlagen zurück; allein er rettete seinen Raub, und verkaufte die unglücklichen entführten Menschen den Türken zu Sklaven. Diese fanden an den mährischen Leuten so vielen Geschmack, daß sie die Heiducken er-

munterten, die Streifereyen fortzusetzen, welches sie auch gerne und stets mit gutem Glücke thaten. Stephan Samogyi, ein dritter bocskaischer Anführer, verwüstete die österreichische Gränze bis Altenburg; und Gregorius Nemeth, abermals ein Heiduckenhauptmann, fiel in Hungarn unterhalb der Donau ein, und gewann Sarvar und Körmend. Eine Hochzeit des Grafen Nikolaus Zrini gab ihm Gelegenheit, fast den ganzen Adel dieser Gegend auf seines Herrn Seite zu ziehen; und einer von diesen Christof Hagmassi war so gewissenlos, daß er seinem Herrn, dem Bischof Ludwig von Veszprim, in seinem Schlosse Schimeg den Kopf spaltete. Diese That gab dem Nemeth eine Veranlassung, den Hagmassy zu verjagen, und das veszprimische Stiftsschloß Schimeg für den Fürsten Bocskay in Besitz zu nehmen. Gleich darauf führte Nemeth seine Leute nach Steiermark und Oesterreich zu zwey verschiedenen malen, und plünderte alle Oerter bis an die Raab und die Gegend von Rakelsburg, Wienerischneustadt und Wien. Seine Heiducken bezeigten sich hierbey als ganz verwilderte Menschen, die nichts vom Gefühl des Mitleidens und des Rechts und Unrechts empfinden konnten; denn sie hielten ordentliche Auctionen, und verkauften den meistbietenden Türken und Tataren nicht nur die gefangenen Ausländer oder Fremden, sondern ihre eigenen Blutsfreunde, Schwestern und Brüder, mit vollkommener Macht, sie zu misbrauchen, zu ihrer Religion zu zwingen, zu quälen und zu tödten o). Der österreichische

o) Isthuanfius p. 829. Die Unmenschlichkeit und Barbarey war zu dieser Zeit nicht blos bey gemeinen Personen und Kriegsknechten, die der tägliche Raub und Mord verhärtete, sondern auch bey den Frauenzimmern des ersten Ranges zu einer so beträchtlichen Höhe gekommen, daß die Erzählungen von selbiger fast den Glauben übersteigen. Zum Beweis mag die Begeben-

chische Landadel erfocht zwar über den Nemeth einen kleinen Sieg bey Oedenburg, aber dieser war ohne Folgen. Weit besser vertheidigte Johann Draskovich, der Bann von Kroatien, Dalmatien und Szlavonien, sein Vaterland; denn dieser zog zeitig einen Cordon an der Drau, trieb die Heiducken durch selbigen ab, und suchte selbige nachher, da des Erzherzogs Ferdinands Heer ihn verstärkt hatte, in ihrem Lager bey Körmend auf, aus welchem sie aber bey seiner Ankunft entwichen. Am Ende des Augusts ward der bocskaische Krieg noch ernstlicher; denn der Großvezier Mehemeth berennte mit einem großen türkischen Heere Gran, und der siebenbürgische Feldobriste Redey belagerte zu gleicher Zeit Neuhäusel. In Gran hatte der Graf Wilhelm von Oettingen die Aufsicht über die Besatzung; und da dieser Herr einen starken Argwohn gegen seine hungarischen Fahnen gefaßt hatte, so begieng er die Unvorsichtigkeit, diese abzudanken und aus der Stadt zu weisen. Redey nahm diese Leute begierig auf, und die Bürger der Stadt, so wie die ganze Nation, wurden durch diese scheinbare Beschimpfung ihrer Landesleute auf das äußerste gegen ihn in Zorn gesetzt. Diesem ohngeachtet behauptete er seine Festung. Die Türken bekamen endlich die Wasser-

 stadt,

gebenheit Elisabethen Bathor, verwitweten Gräfinn Nadasdi, dienen, welche zum Vergnügen nach und nach sechshundert Mädchen und Weiber in ihrem Schlosse Csetje durch Geisseln, Brennen und schlimme Gefängnisse hingerichtet hatte. Der Palatin, der im Jahr 1610 diese Verbrechen untersuchte, ließ einen Bedienten enthaupten, und zwey Bedientinnen verbrennen, weil sie sich zu Werkzeugen dieser Mordthaten hatten gebrauchen lassen. Allein die Mörderinn selbst ward nur mit ewiger Gefängnißstrafe belegt. S. Javodsky Diarium in Belii Adparatu Dec. I. p. 366.

stadt, und er blieb im Sturme. Darauf entfiel der Besatzung der Muth, und nachdem selbige ihren neuen Commendanten, den Grafen von Dampierre, in ein Gefängniß geworfen hatte, übergab sie die Festung den Türken, unter sehr vortheilhaften Bedingungen. Tausend Mann zogen gewaffnet mit allem Geräthe ab, und die übrigen blieben in der Verfassung, in welcher sie bisher gewesen waren, als türkische Besatzungsregimenter zurück. Die Türken eilten nun vor Neuhäusel; allein der Erzherzog Mathias, der diese Festung nicht entsetzen konnte, kam ihren Absichten dadurch zuvor, daß er die Festung dem hungarischen Feldobristen übergeben ließ. Sobald dieses geschehen war, rief der Großvezier den Fürsten Bocskai nach Ofen, und der Fürst erschien, nachdem er die Reichsstände auf dem nahe gelegenen alten Reichstagsfelde Rakos versammelt hatte. In Ofen reichte ihm der Vezier im Namen des Sultans eine Fahne, ein Schwerdt und einen Zepter, und setzte ihm eine alte hölzerne mit Goldblech überzogene und mit Steinen besetzte Krone, die er für eine griechische alte Kaiserkrone ausgab, auf das Haupt. Er erklärte ihn ferner zum König von Hungarn, und befahl den Ständen, in deren Gegenwart auf dem vorgedachten Felde dieses geschah, daß sie ihn als einen solchen erkennen, und allen, die ihm huldigen würden, eine zehnjährige Befreyung vom Zins des Sultans ankündigen sollten. Allein der alte Bocskai war zu klug, um diese Erhöhung, die zwar seinem Ehrgeize schmeichelte, aber seinem Eigennutze nachtheilig seyn konnte, anzunehmen. Daher lehnte er den Königstitel und die Krönung ab, unter dem Vorwande, daß die hungarischen Vorrechte nicht verstatteten, daß zwey Häupter zu gleicher Zeit Kronen trügen, wie doch jetzt geschehen würde, da Kaiser Rudolf einmal die heilige Krone empfangen habe.

Die Türken erobern Grau. 4 October 1605

17 October.

Der Sultan erklärt den Fürst Bocskai vergeblich zum König. Am 11 Novemb.

Den-

Dennoch behielt er die hölzerne Krone als ein Geschenk von großer Wichtigkeit p). Seine Stände traten nebst ihm mit den kaiserlichen Abgeordneten in Unterhandlung, und fertigten Peter Horvath Mladesowich (Mladossevitsch) und Stephan Illeshazy (Illeschasy) nach Wien ab, um über die kaiserlichen günstigen Vorschläge mit dem Erzherzog Mathias zu handeln. Ein kleiner Sieg, den Nemeth über ein kaiserliches Heer erfocht, gab ihrem Vortrage ein Gewicht, und es ward ein Entwurf zu einem Frieden und ein halbjähriger Stillstand verabredet. Eine der Hauptbedingungen war, daß man zugleich einen türkischen Frieden zu Stande bringen solle, und sowohl Mathias als auch der Fürst sandten, um diese zu erfüllen, einige Abgeordnete nach Komorrn. Illeshazy ward bey dem ganzen Geschäffte die Hauptperson, und ließ sich, durch das Versprechen, daß ihm gewisse Schlösser nach geschlossenem Frieden wiedergegeben werden sollten, vom Erzherzoge gewinnen. Eben dieser überredete den Erzherzog und die kaiserlichen Räthe, daß sie dem Fürsten gewisse Forderungen, die Im Jan. 1606.

seine

p) Ein paar Tage nach dieser Begebenheit sandten die Bürger von Kronstadt dem Bocskai eine Krone, die einem raszischen oder walachischen Fürsten ehedem gehört haben sollte, und die sie bisher geheim gehalten, und keinem der vorhergehenden Fürsten gezeigt hatten. Bocskai nahm sie mit vieler Freude an, äußerte aber, sie würde ihm noch angenehmer gewesen seyn, wenn sie vor seiner Ankunft nach Ofen ihm zugestellt worden wäre. S. *Ioh. Bocatii* Comment. de Legatione sua ad Stephanum Botskay in *Belii Adparatu ad Hist. Hung.* Dec. I. p. 331. Bel vermuthet (p. 335), jener Fürst sey der walachische Woiwode Michna gewesen, welcher 1512 in Hermanstadt ermordet worden. Vorgedachter Bocatius war des Erzherzogs Mathias Gesandter, und wohnte der Feyerlichkeit zu Rakos bey.

seine Stände auf einem Landtage zu Klausenburg in den Entwurf gerückt hatten, bewilligten, indem er ihnen eröffnete, daß sein Herr an einer Wassersucht siech geworden, und von seinen Aerzten für unheilbar erklärt sey; denn diese Bedingungen hörten mit desselben Tode auf. Durch diese Begebenheiten kam endlich der berühmte wienerische Vertrag q) oder der hungarische Religionsfriede zu Stande. Den Lutheranern und Reformirten ward eine völlige Religionsfreyheit zugestanden. Die hungarische Regierung ward eingebornen hungarischen Räthen und einem gleich zu wählenden Palatin übertragen. Die teutschen Kriegs- und übrigen Beamten außerhalb Komorrn und Raab sollten ihre Aemter verlieren, und ihre Pfandschaften sollten vom hungarischen Reiche eingelöset werden. Die bocskaischen Schenkungen, Gesetze und Gnadenbriefe blieben gültig. Ueber die Herbeyschaffung der veräußerten katholischen Kirchengüter und die Duldung der Jesuiten sollten alle Stände nächstens einen Entschluß fassen. Der Fürst Bocskai ward in den teutschen Reichsfürstenstand erhoben, und bekam Siebenbürgen, das Land jenseit der Theiß, die bereghер und ugotscher Gespanschaften, und die Schlösser Szathmar und Tokai, jedoch unter der Bedingung, daß er wegen der hungarischen Oerter die hungarischen Reichstage beschicke, und daß alles Land nach seinem unbeerbten Abgange an den Kaiser zurückfalle. Würde der Sultan nicht zu der Genehmigung dieses Vertrages zu bewegen seyn, sondern Feindseligkeiten ausüben, so sollte der Fürst vereinigt mit dem kai-

Friede des siebenbürg. Fürsten Stephan und des Erzherzogs Mathias. 23 Jun. 1606.

q) *Corp. Iuris Hung.* T. I. p. 643. Des Kaisers Bestätigung vom 6 August 1606. Ib. *Historia Diplom.* de Statu relig. evang. in Hung. p. 19. *Kazy* Hist. R. Hung. T. I. p. 57 seq.

kaiserlichen Heere gegen ihn kämpfen. Damit dieser Vergleich recht zuverläßig und unverletzlich werde, so sollte der Kaiser ihn durch eine besondere Urkunde bestärken. Die hungarische Nation sollte eidlich versichern, daß sie nie, so lange Reichs- und Religionsfreyheit nicht gekränkt werde, die Waffen gegen ihren König ergreifen wolle; und die Landstände aller benachbarten Länder, die bey dem hungarischen Kriege durch Verheerungen gelitten hatten, sollten einzelne Versöhnungs- und Freundschaftsversicherungen von sich geben. Dieser Friede misfiel einigen von des Fürsten Bocskai Parthey, vielleicht weil er ihre Räubereyen hemmte; und unter diesen warf sich ein Heiduckenführer Jonas Schilachi zum König jenseit der Theiß auf, und kündigte dem Fürsten den Krieg an, der ihm selbst aber einen schleunigen Untergang zuzog r). Der Erzherzog Mathias ließ dem Fürsten Bocskai sogleich die Festung Warasdein öffnen, und beschied die Landstände von Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, Steiermark und Kärnthen nach Wien, um die vorgedachten Freundschaftsurkunden auszufertigen. Dieses litt der Kaiser, ohngeachtet es ihm eine große Gefahr zubereitete. Denn da diese Landstände fast insgesamt sich von der katholischen Kirche abgesondert hatten, und von ihm und den Erzherzogen Mathias und Ferdinand gedrückt und verfolget wurden, so war es leicht einzusehen, daß sich diese, so wie es auch wirklich geschah s), bey einer so bequemen Gelegenheit unter sich und mit den Hungarn verbinden, und zugleich ihre Landesherren gleichsam entwaffnen würden. Der Erzherzog Mathias wußte, daß dieses sich zutragen werde; allein er hatte geheime

Religionssicherheit hungarischer Protestanten.

Ab-

r) Graf Khevenhiller VI Th. S. 3072.
s) Ebendaselbst S. 3029.

Absichten, die bald nachher ausbrachen, und die ihm eine solche Verbindung der Stände mit einander und mit ihm selbst sehr wichtig machten. Die Unterschrift der Freundschaftsbriefe und der Friedensurkunde erfolgte im Anfange des Septembers, fand aber bey den schlauen Bischöfen einen starken Widerspruch. Dennoch ließen sich diese endlich bewegen, die Landständebriefe zu unterzeichnen, weil sie sahen, daß ihre Weigerung nicht nur unnütz, sondern ihnen selbst gefährlich seyn werde t). Der Erzherzog merkte, daß es nöthig sey, ihnen mehrere Macht zu geben, damit sie nicht von den Protestanten gänzlich vertilget würden, und veranlaßte den Kaiser, daß er das Erzstift Gran nebst dem hungarischen Primate, welches schon zwey und zwanzig Jahr unbesetzt gewesen war, dem Bischofe von Neitra und hungarischem Reichskanzler, Rudolf Graf von Forgach (Forgacz), im Jahr 1607 verlieh. Die Türken hatten sich zwar auf die ersten Friedensvorschläge nicht eingelassen; aber da sie sahen, daß die protestantischen und katholischen Hungarn und Siebenbürger sich völlig ausgesöhnt hatten, und diesen Vereinigten nicht überlegen zu seyn glaubten, auch überdem mit den Persern in einen sehr mislichen Krieg verwickelt waren, so erboten sie sich zu billigen Vertragsbedingungen. Man nahm diese an, und veranstaltete eine Zusammenkunft unter Zelten am Einflusse der Sitva in die Donau in der Gegend von Komorrn. Man verglich sich sehr bald, und errichtete einen zwanzigjährigen Waffenstillstand vom ersten

Türkischer zwanzigjähriger Friede. 11 Nov. 1607.

Tage

t) Die Bischöfe trösteten sich damit, daß die Ketzer gleich dem zu groß gewordenen Unkraute zwar jetzt nicht ausgegätet werden könnten, zu rechter Zeit der Erndte aber gewiß vertilget werden würden. *Peterffy* sacra Concilia Ecc. Rom. Cath. in Regno Hung. celebrata p. 19.

Tage des nächsten Jenners ab. Der Sultan erklärte den Kaiser für seinen Vater, genehmigte den Wiener Vergleich, schloß die tatarischen Horden mit in den Stillstand ein, überließ dem Kaiser die Stadt Waizen, behielt Gran, und verlangte keinen Zins, sondern nur für jetzt ein Geschenk von 200000 Thaler. Damit dieser Stillstand desto sorgfältiger beobachtet werden möchte, verabredete man, daß der Sultan und der Kaiser wechselsweise sich in jedem dritten Jahre Gesandte mit Geschenken schicken sollten, und daß über geringere Verletzungen des Friedens vom Commendanten zu Raab und Bassa von Ofen ein gemeinschaftliches Gericht gehalten werden sollte u).

Der Fürst von Siebenbürgen stirbt. 28 Dec. 1606.

Nicht lange nachher verstarb der Fürst Stephan Bocskai ohne Erben, und seine siebenbürgischen Stände wählten nicht ihren Feldherrn Valentin Hommonay, welchen Bocskai ihnen zum Fürsten vorgeschlagen hatte, sondern den Statthalter Sigmund Rakocy (Rakotzi), einen alten friedfertigen Mann, helvetischer Confession. Hommonay, welcher gerade einen beträchtlichen Theil der Schätze des verstorbenen Fürsten unter seiner Aufsicht hatte, behielt diese, und gewann dadurch die Heiducken, deren Obrister er gewesen war. Weil er mit den Schätzen auch die vom Sultan übersandte Krone, Fahne, Zepter und Schwerdt erhalten hatte, so wollten ihn die Heiducken zum König ausrufen, welches er aber verbat v). Inzwischen ließ der Kaiser Oberhungarn in Besitz nehmen, und zu Kaschau eine Landständeversammlung halten, welche den Feldherrn Hommonay zur Ruhe ermahnte, und den Heiducken bey Strafe des Stran-

11 Febr. 1607.

ges

u) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 649. Gr. Khevenhiller l. c. p. 3064.

v) Gr. Khevenhiller p. 3173.

ges gebot, entweder als Söldner in geworbene Regimenter zu treten, oder die Waffen mit Pflügen und Hirtenstäben zu vertauschen. Der Kaiser und der Sultan erkannten den Rakocy als einen rechtmäßigen Fürsten von Siebenbürgen. Dennoch versuchte Hommonay diesen Herrn, der sein Schwiegervater war, durch Drohungen und Bitten zu bewegen, daß er ihm seine Herrschaft überließe. Da ihm dieses nicht gelang, begab er sich nach Constantinopel, und schwärzte den Rakocy als einen unthätigen Mann, der Siebenbürgen dem Sultan zu entziehen und dem Kaiser zuzuwenden gedenke, an. Sein Vorgeben erregte eine so große Aufmerksamkeit, daß man Zurüstungen zu des Rakocy Vertreibung zu machen anfieng. Allein dieser Herr, welcher alt war, zog die Ruhe der Regierung vor, und dankte, da er die türkischen Absichten vernahm, ab. Die Stände ernannten darauf einen jungen und nicht sehr tugendhaften Mann, Gabriel Bathor, zu ihrem Fürsten, und der Sultan ließ sich bewegen, diesem die Bestätigung zu des Hommonay Verdrusse nach einem halben Jahre zu ertheilen.

J. Chr. 1608.

Der Kaiser Rudolf hatte, ehe der Friede geschlossen ward, seine teutschen Reichsfürsten um eine Hülfe an Gelde und Volke ersucht, und erhielt erst lange nachdem der Krieg geendiget war, (am 24 August 1607) die Erklärung, daß man gegen die Hungaren nicht fechten wolle. Dieser ohngeachtet unterließ er, den türkischen Waffenstillstand zu genehmigen, und den Erzherzog Mathias mit den Vollmachten und Befehlen zu Vollziehung des wienerischen Vertrags zu versehen. Dieses geschah nicht nur weil er den Mathias heimlich haßte, und auch nicht gerne den Protestanten die ihnen verwilligte Macht einräumen wollte, sondern vornehmlich durch Trägheit und Abscheu für Regierungsgeschäffte. Er hatte sich nämlich seit dem

Kaiser Rudolfs Mishelligkeiten mit seinen Vettern und Unterthanen.

Jah-

Jahre 1597 gänzlich den Wissenschaften und Künsten ergeben, und war dadurch ein untauglicher Regent geworden, der sich blos damit beschäfftigte, daß er aus den Malerwerkstädten in die Goldmacherkeller herabstieg, aus diesen in seine Gärten zur Wartung ausländischer Pflanzen, und in die Ställe zur Besichtigung seiner ausgesuchtesten Pferde gieng, dann sich mit Büchern und astrologischen Berechnungen unterhielt, endlich aber auf der Sternwarte den Himmel beschaute, und zuletzt mit aufgerafften Frauensleuten sich ins Bette begab. Einer seiner Günstlinge, der gelehrte und abergläubische Tycho Brahe, prophezeihte ihm aus dem Gestirne, daß er von einem Sohne werde ermordet werden; und da er, um dieses zu glauben, schwach und hypochondrisch genug war, so schloß er sich in seinen Prager Palästen so enge als in einem Kloster ein, und ließ zum Spazierengehen einen langen Gang so künstlich bauen, daß kein Mensch durch die Fenster hineinsehen, und ihn, wie er stets besorgte, erschießen konnte. Die Gesandten der benachbarten Staaten wurden zuerst, und nachher fast alle eigene Staats- und Kriegsbedienten von seiner Gegenwart abgehalten. Dadurch kam die Regierung nach und nach in die Hände einiger wenigen Günstlinge unter welchen der spanische Gesandte Don Balthasar Zuniga, der Bischof von Wien Melchior Clesel, einige Jesuiten und andere katholische Geistliche, ferner verschiedene geringere Hofbedienten, und öfters auch ein oder anderes leichtfertiges Mädchen die Oberhand behielten. Diese arbeiteten sich öfters einander entgegen, und machten den Kaiser so unentschlossen, daß er die dringendsten Geschäffte Jahre lang liegen ließ, ehe er sie einmal untersuchte. Die Günstlinge drückten die Nationen, und giengen in ihrer Unverschämtheit so weit, daß sie Gesandschaften, die ihnen misfielen,

wie gleich jetzt mit hungarischen Abgeordneten geschah, ohne einmal den Kaiser etwas von ihrem Daseyn merken zu lassen, zur Rückkehr zwangen, und ungescheut Ungerechtigkeiten und Mordthaten begiengen, so oft es ihrem Eigennutze zuträglich war. Durch diese Einrichtung litten die Prager Bürger so sehr, daß sie öfters sich durch einen Auflauf Sicherheit zu verschaffen suchten. Noch ärger ward den böhmischen, mährischen und schlesischen Protestanten begegnet; denn diese wurden (1606) aus ihrem Vaterlande verwiesen, in welchem sie doch die stärkste, reichste und mächtigste Parthey ausmachten. Sie rüsteten sich aber, und setzten sich in eine solche Verfassung, daß sie des kaiserlichen Verbots ohngeachtet völlig sicher waren. Die Gefahr, die aus dieser Anstalt entstand, ward durch ein Misverständniß des Kaisers mit seinen Brüdern und Vettern sehr vergrößert; denn diese Herren besassen fast insgesamt eigene Staaten, und konnten sich ihm nicht nur widersetzen, sondern waren auch, aus Herrschbegierde und Aerger über seine Sorglosigkeit und Günstlinge, sehr geneigt ihn vom Throne zu stürzen. Im Hause Oesterreich waren damals drey regierende Linien, nämlich die kaiserliche, die burgauische und die steiermärkische oder gräzische. Die burgauische ward eines Geburtsfehlers wegen von den übrigen abgesondert, und diesen nach mannichfaltigen Zwistigkeiten gleichsam untergeordnet. In der gräzischen Linie waren zwey Prinzen, nämlich der Erzherzog Ferdinand, welcher das sclavonisch-kroatische Erbgeneralat besaß, und Leopold, ein munterer Herr, der gegen seine Neigung zur Ehelosigkeit bestimmet und mit dem Bischofthum Passau abgefunden war. In der kaiserlichen Linie endlich thaten sich drey Brüder hervor, nämlich der Prinz der Niederlande Albrecht, der Teutschordenshochmeister Maximilian, und der hungarisch-

garisch-österreichische Statthalter Mathias. Die Prinzen Mathias, Albrecht und Ferdinand besaßen in ihren Ländern weder die höchste Gerichtsbarkeit noch die Landeshoheit, sondern waren dem Kaiser als Oberhaupte des österreichischen Hauses unterworfen. Diese Einschränkung schien ihnen beschwerlich zu fallen, ward aber durch zwey Verträge, die sie 1598 und 1602 schlossen, bestätiget. Endlich gab ihnen des Kaisers Nachläßigkeit, und insbesondere die Verabsäumung der Kriegsverfassung und des hungarischen Krieges, einen Vorwand, um ein Bündniß gegen den Kaiser zu schließen; die darüber ausgefertigte Urkunde meldete aber nur, daß sie vereinigt den Kaiser bitten wollten, das Amt eines Vorstehers ihres Hauses und die Regierung der Erbkönigreiche niederzulegen, und dem Erzherzog Mathias abzutreten, weil der Kaiser zu gewissen Zeiten in Schwermuth verfalle, und dann ihr Land den Türken preis geben müsse. Der Kaiser, der nicht geneigt war, einem solchen Antrage Gehör zu geben, hoffte, das gute Verständniß der Verbundenen dadurch zu stören, daß er dem Prinzen der jüngern Linie die Erbfolge in seinen Reichen verschaffte; denn diese verlangte Mathias, sein nächster Bruder, als ein Recht; und es war wahrscheinlich, daß Ferdinand sie ihm nicht abtreten würde, sobald sie ihm zugetheilet war. Er ernannte daher den Erzherzog Ferdinand zu seinem ersten Commissarius auf dem Reichstage, um ihm einen Zugang zu der römischen Königswürde zu eröffnen. Allein Ferdinand betrug sich aus übertriebenem katholischen Religionseifer so eigensinnig, daß die Reichsstände ihm gehäßig wurden. Der Kaiser bemerkte, daß ihre Abneigung so groß sey, daß er schwerlich mit ihm durchdringen werde, nahm daher seinen jüngern Bruder Leopold in Schutz, und suchte selbigem die teutschen Wahlstimmen zu verschaffen.

25 April 1606.

Im Herbste 1607.

Der Erzherzog Mathias, der des Kaisers Gnade in seinen Jünglingsjahren dadurch verscherzt hatte, daß er gegen seinen Willen sich hatte zum Statthalter der mit Spanien kämpfenden Niederländer erwählen lassen, beschloß, sobald er des Kaisers Absichten und Gunst gegen Ferdinand merkte, statt jener Bitten, Gewalt zu gebrauchen, und ließ sich daher bey der Unterzeichnung des wienerischen Vertrages in ein geheimes Verständniß mit den Landständen der kaiserlichen Staaten ein. Der Kaiser merkte dieses, suchte ihm die Feindschaft der hungarischen Reichsstände zuzuziehen, behielt die Gesandten, die seine Bestätigung des türkischen Waffenstillstandes nach Constantinopel bringen sollten, zurück, und veranlaßte dadurch die Fortsetzung der türkischen Feindseligkeiten. Er hielt ferner den Erzherzog durch den Befehl, seinen Entschluß in Wien zu erwarten, so lange in Oesterreich auf, bis daß die hungarischen Landstände, die auf ihn zu Presburg harreten, verdrüßlich wurden und auseinander giengen. Er sandte ihm ferner viele harte Verordnungen gegen die Protestanten zu geschwinder Vollstreckung zu; und wenn er selbige vollzog, so ließ er die Hand von ihm ab, oder nahm die gegen selbige gerichteten Klagen nicht nur an, sondern entschied sie auch als Dinge, die Mathias eigenmächtig und unrechtmäßig angeordnet habe x). Der Erzherzog wagte es lange nicht seinen mit aller Kunst angelegten Entwurf auszuführen, weil sein Gegner der Erzherzog Ferdinand ein gutes und geübtes Heer eigener Völker, und einige beträchtliche Festungen besaß, seine Soldaten aber nicht in seiner, sondern des Kaisers Pflicht standen. Endlich aber, da die Gefahr zu dringend wurde, berief er die hungarischen und österreichischen Stände und den Bischof Cle-

J. Chr. 1608.

Der Erzherzog Mathias em-

sel

x) Gr. Khevenhiller Ann. Ferd. T. VII. p. 7 seq.

sel zu sich nach Wien, und meldete zugleich dem spanischen Könige, daß er Rudolfen das Vorsteheramt entreissen wollte. Der Kaiser oder seine Günstlinge suchten den Bischof Clesel durch Meuchelmöder hinwegzuschaffen y); allein er entkam durch einen Zufall der Gefahr, und ward dadurch veranlaßt, von des Kaisers Parthey abzutreten, und ein Bündniß der katholischen Stände zur Vertheidigung des Erzherzogs zu errichten. Bald darauf begab sich Mathias mit den österreichischen Landständen auf den hungarischen Reichstag nach Presburg, der zu der Berichtigung des Wiener Vergleichs ausgeschrieben war. Auf diesem entstand zwar ein Zwist zwischen der römischkatholischen und der protestantischen Parthey über die neuertheilte Religionsfreyheit; allein die Furcht, die einige einzelne hungarische Mächte für des Kaisers Zorn, wenn er siegen würde, hatten, und das Zureden der österreichischen Stände endigten diesen, und der Kaiser mußte den hungarischen Protestanten eine neue schriftliche Versicherung über ihre Religionsübung zustellen. Bald hernach traten die hungarischen und österreichischen Stände aller Religionen in ein enges Schutz- und Trutzbündniß mit einander, und sandten die Grafen Thurzo und Illeshazy mit einem Heere über die Donau, um die streifenden Heiducken zu zerstreuen. Diese vollführten ihren Auftrag sehr geschwind, und nahmen sogar funfzehn Fahnen der Heiducken für den Erzherzog in Pflicht und Sold. Aber dennoch gebrauchten die erzherzoglichen Verbundenen die Heiduckenunruhen zum Vorwande, um ein österreichisches landschaftliches Heer aufzubringen, und stellten die Gefahr, die die Heiducken den österreichischen Gränzen angeblich drohten, so groß vor, daß dieses

pört sich gegen den Kaiser.

15 Jan. 1608.

y) Graf Khevenhiller T. VI. p. 3147.

Heer sehr bald bewilligt und gestellt ward. Darauf
1 Februar. schworen die hungarischen und mährischen Stände, ihr Gut und Blut für den Erzherzog zu wagen, und der Erzherzog zog mit dem Heere gerade nach Prag gegen den Kaiser z).

Dieser unwirksame Monarch unterließ noch immer die nöthigen Gegenanstalten zu treffen, und schmeichelte sich, man werde ruhig nach Hause gehen, wenn er nur den türkischen und wienerischen Vertrag bestätigte. Er sandte daher den Cardinalbischof von Olmütz Franz von Dietrichstein mit den Bestätigungsurkunden zu dem heranziehenden Heere, weigerte sich aber, die Verbindung der Landschaften gut zu heissen. Der Cardinal sah, daß die Gefahr weit größer sey, als man in Prag glaubte, und kehrte eilend zurück. Der Kaiser bot darauf die Böhmen auf, und verlangte schleunige Hülfe von den teutschen Reichsfürsten und Ständen. Aber die letztern erboten sich nur zu gütlichen Vermittelungen. Mathias kam mit zwanzigtausend Mann nach Znaym in Mähren, und ließ sich zum Schein mit den böhmischen Ständen in Unterhandlungen ein, die seine Freunde blos in der Absicht veranstaltet hatten, damit die stärkere Parthey der kaiserlichgesinnten Böhmen sich mit ihren Zurüstungen verspäten möchte. Dieser Zweck ward durch die Unterhandlungen und durch des Kaisers lange Weigerung, seinen protestantischen Freunden Sicherheitsbriefe zu geben, die er doch endlich, wiewohl zu spät, ausstellte, erreicht; denn Mathias kam plötzlich vor Prag, fand keinen Widerstand, und ward blos durch ernstlichere Unterhandlungen im Lager zu Debenitz vor Prag aufgehalten. Der Kaiser sah kein Mittel sich zu retten, und mußte nur auf die Erhaltung eines Theils seiner Län-

z) Gr. Khevenhiller VII. Th. S. 8.

Länder denken. Daher trat er dem Erzherzog Ma- und erlangt
thias das Reich Hungarn, Marggrafthum Mähren Hungarn,
und Erzherzogthum Oesterreich ab, ernannte ihn zum Mähren und
künftigen oder designirten König des Reichs Böh- Oesterreich.
men a), und bezahlte den rückständigen Sold der hun- 7 Jun. 1608.
garischen Besatzungen. Der Erzherzog ward (am 24
Junius) zum böhmischen König von den Ständen
feyerlich gewählt, und erhielt eine Versicherung seiner
Erbfolge in allen kaiserlichen Staaten auf einem Land-
tage zu Prag. Der Kaiser gab die hungarische heilige
Krone nebst den übrigen Kleinodien ab, und die Stän-
de brachten sie mit großer Feyerlichkeit in das Lager. 27 Junius.
Eben diese Stände versprachen den Hungaren eine star-
ke Hülfe, sobald die Türken die Gränzen anfallen wür-
den, und der Kaiser bekam die Versicherung eines
Jahrgehalts, den ihm der König Mathias aus den
ihm überlassenen Ländern zahlen sollte. Der König eil-
te mit der heiligen Krone nach Wien zurück, und ver-
theilte sein Heer in drey Haufen, damit es den Böh-
men nicht lästig fallen sollte. Allein diese Vorsicht
hatte nicht die erwarteten Folgen; denn die Hungaren,
welche größtentheils raubbegierige Heiducken waren,
verfuhren auf feindliche Weise, bis einige Begüterte
sich zusammensetzten, und neunhundert von ihnen nie-
derhieben.

Des Königs Mathias erste Sorge war, sich der österreichischen Länder durch die Huldigung völlig zu versichern. Allein da die Landstände auf die Ausdeh-
nung der bisherigen Religionsfreyheiten drangen, er aber aus Eifer für die katholische Religion und aus Staatsklugheit diese nicht bewilligen wollte, so entstand ein sehr heftiger Zank. Die österreichischen Stände ba-

a) *Georgisch* Regesta chronologico-diplomat. Index p. 141 seq.

ten ihre hungarischen Bundesgenossen um Hülfe; aber diese lehnten selbige ab, weil viele von ihnen der katholischen Religion zugethan waren, alle aber glaubten, daß ein neuer Krieg sie den Feindseligkeiten der Türken und des Kaisers aussetzen, und in die Gefahr, ihre schon erhaltenen Vorrechte wieder zu verlieren, setzen würde. Inzwischen ersuchten sie den Erzherzog Maximilian um Vorsprache bey dem neuen Könige. Dieser, der aus dieser Handlung schloß, daß er von den Hungarn nichts zu befürchten habe, stellte die Huldigungsunterhandlungen ein, und gieng nach Presburg, um sich daselbst krönen zu lassen b). In dieser Stadt fand er aber eine Gesinnung, die der österreichischen völlig gleich war. Denn die Stände, unter welchen die größere Anzahl sich zu dem augsburgischen und helvetischen Glaubensbekenntnisse hielt, legten ihm einige Forderungen vor, die die Freyheit des Reichs und ihrer Religion vergrößern und stärken sollten. Sie drangen nämlich auf eine völlige Religionsgleichheit, welcher sich aber die Bischöfe mit Heftigkeit widersetzten. Sie verlangten ferner, daß man die heilige Krone in Presburg lassen, und einen neuen Reichspfalzgrafen verordnen sollte. Allein die geheimen Räthe wollten dieses nicht zugeben, weil es die Macht des Königs einschränkte, und ihn der Gefahr verstoßen zu werden aussetzte. Sie forderten ferner vom Könige, daß er die Teutschen von den Aemtern entfernen sollte; und gegen diese Zumuthung kämpften eine große Menge der Anwesenden: einmal, weil es zu befürchten war, daß die teutschen Reichsstände diese Nationalbeschimpfung mit der Zurückbehaltung der Türkenhülfe ahnden möchten; und ferner, weil es hart seyn würde, Leute, die nebst ihren Vorfahren und Landesleuten so

vieles

b) Graf Khevenhiller VII. T. S. 21.

vieles Blut für Hungarns Wohlfahrt vergossen hätten, zu verweisen, und in die Stellen tüchtiger und versuchter alter teutscher Helden junge unerfahrne Landeskinder einzuschieben. Diese Gründe machten einen so starken Eindruck auf den Erzherzog, daß er die Vorschläge der Stände durchaus nicht bewilligen wollte. Allein einige geheime Boten des Kaisers Rudolfs änderten diese Gesinnung. Denn die Stände erhielten durch diese unterschriebene Papiere, um nach ihrem Gefallen Bedingungen darauf zu setzen, die der Kaiser insgesamt zu erfüllen versprach, wenn sie ihm getreu bleiben, und den Mathias abweisen würden. Die Stände gaben dem Könige Mathias von denselben Nachricht, und droheten, die Papiere anzunehmen. Dadurch wurden alle Widriggesinnte niedergeschlagen. Der König besorgte, daß sie ihre Drohung und des Kaisers Verlangen erfüllen möchten, und daß er alsdann sich nicht werde bey seiner Herrschaft erhalten können. Die Räthe und viele einzelne mächtige Personen fürchteten sich für des Kaisers großen Rachbegierde, wenn er die Obermacht erhalten sollte, und die Bischöfe zweifelten, daß sie ihre Sitze, Länder und Einkünfte würden behaupten können, wenn die weltlichen Stände sich ihre Bedingungen oder Freyheitsbriefe selbst verfertigten. Daher eilten alle, das Misverständniß mit den protestantischen Ständen und deren Bundesgenossen sobald als möglich zu endigen. Man schritt zur Wahl eines Reichspfalzgrafens, stellte auf selbiger zwey katholische und zwey lutherische Männer auf, und litt, daß Illeshazy, ein Lutheraner, weil auf ihn die meisten Stimmen gefallen waren, in die Palatinswürde eingesetzt ward, die bereits sechs und vierzig Jahr offen gestanden hatte, und noch nie von einem unkatholischen Mann bekleidet gewesen

Hungarn bekömmt einen protestantischen Palatin.

Mathias II. wird König v. Hungarn. 16 November. 19 November.

war c). Nicht lange nachher ward Mathias mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zum König von Hungarn erwählt d), und am vierten Tage darauf gekrönt. Die Bedingungen und Verpflichtungen, welche er bey diesen Feyerlichkeiten beschwor e), wurden im nächsten Monate auf dem Reichstage in ein feyerliches Gesetz verwandelt, und gaben der hungarischen Staatsverfassung eine ganz neue Gestalt. Man bestimmte die Anzahl der Personen und Gemeinheiten, welche das Recht haben sollten, auf den Reichstägen ihre Stimmen zu geben, und setzte ein Verzeichniß derselben in das Decret. Man verordnete, daß die heilige Krone stets von besondern weltlichen Kronbeamten in Presburg verwahret werden, und der König selbst sich im Reiche aufhalten sollte. Man nahm den Jesuiten das Recht, liegende Gründe und Güter im Reiche zu besitzen. Man gestand den Verwandten der drey Religionen das Recht zu, sich in abgesonderte Körper von gleicher Gewalt unter eigenen Superintendenten und Obern zu vereinigen, und drey völlig gleiche Kirchen zu errichten, und setzte fest, daß die an Polen versetzten Zipserstädte, ingleichen die österreichischen Pfandörter Pernstein, Günz, Eisenstadt, Hornstein, Muran,

c) *Kazy* angef. Orts T. I. p. 79.

d) *Zavodsky* ap. Bel. I. p. 366.

e) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 652 et 656. Die Capitulationsartikel waren am 29 September 1608 vom König und den Ständen berichtiget, am 6 Decemb. aber in ein förmliches Landtagsdecret gebracht. Der türkische Stillstand war von des Mathias Gesandten am 27 März zu Neuhäusel völlig abgeschlossen. Zavodsky p. 365. Die siebenbürgischen Stände vereinigten sich mit den hungarischen, und hoben zugleich alle bisherige Zwistigkeiten am 15 August 1610 ib. p. 366.

ran, Lipche, Kobelsdorf und Forchtenstein, sogleich eingelöset, und von hungarischen Eingebornen verwaltet werden sollten. Diese letzte Bedingung ward aber nicht erfüllt, weil es zum Theil an Gelde, zum Theil aber an gutem Willen gebrach. Dennoch kam Forchtenstein und Kobelsdorf unter die hungarische Justizverfassung, und ward 1625 der Krone wieder eingeräumt.

Während diesen hungarischen Feyerlichkeiten und Unterhandlungen hatte der König Mathias die österreichischen Angelegenheiten aus der Acht gelassen, weil er die vornehmsten Landstände des Erzherzogthums bey sich hatte, und dem Adel und übrigen Mächtigen nicht zutraute, daß sie ohne Beystand der Hungarn sich zur Vertheidigung ihrer Religionsfreyheit rüsten würden. Allein er fand bey seiner Zurückkunft in Wien, daß er sich betrogen hatte, und mußte, da die Stände wirklich die Waffen ergriffen, den protestantischen österreichischen Landbegüterten und Städten durch Vermittelung des hungarischen Palatins eine uneingeschränkte Religionsübung zugestehen. Hierauf ward ihm in Linz, und nachher auch in Mähren zu Olmütz gehuldigt. Bald darauf starb der neue Palatin, und der König mußte den erwählten lutherischen Graf Georg Thurzo von Bethlehem-Falva in seine Stelle setzen. Dieses geschah auf einem Reichstage, auf welchem man Entwürfe zur Verbesserung des Heeres und der Festungen machte, und den Türken ein Geschenk von 30000 Rthlr. bestimmte f), ohngeachtet man entdeckte, daß sie mit einer eben so großen Summe den Commendanten der Festung Fillek erkauft hatten, um in seiner Festung eine Feuersbrunst zu veranlassen, und in der alsdann entstehenden Verwirrung ihnen die Thore zu öffnen. J. Chr. 1609.

f) Gr. Khevenhiller VII. Th. S. 158.

öffnen. Man bestätigte die Besitzungen des Fürsten Bocskay g), und die von selbigem ausgestellten Freyheitsbriefe der Heyduckenstädte, erklärte alle Hungarn, die rottenweise aus dem Reiche gehen würden, für vogelfrey, nahm dem Erzherzog und Ständen von Steiermark, Kärnthen und Krain ihre Besatzungsörter in Kroatien und Szlavonien, und gab das Generalat dem Ban der illyrischen Reiche. Diese letzte Verfügung blieb ohne Wirkung. Allein die ältere, welche die Gleichheit der Kirchen betraf, ward im nächsten Jahre durch den Palatin vollzogen. Denn dieser Mann versammelte zu Solna alle Herren, Baronen, Magnaten, Edele, Magistrate und Geistliche, die sich zu dem augspurgischen Glaubensbekenntnisse hielten, errichtete mit diesen eine vollständige Kirchenverfassung, theilte alle Kirchen und Schulen in zehn Kreise, verordnete über diese Inspectoren, und über das ganze Kirchenwesen drey Superintendenten, und gab diesen und allen nachgeordneten Bedienten vollständige Vorschriften und Anweisungen zur Führung ihrer Aemter h). Diese Handlung brachte die römisch-katholischen Bischöfe in den heftigsten Zorn. Denn diese konnten sich nicht entschließen, die die Protestanten betreffenden Reichsgesetze für gültig zu halten, und glaub-

Die Protestanten errichten eine abgesonderte Kirche.

30 März 1610.

g) Decretum 1 Nov. 1609. in Corp. Iuris Hung. p. 673. Man befahl auf diesem Reichstage dem Palatin, daß er die hölzerne Krone des Fürsten Bocskay herbeyschaffen sollte, weil man befürchtete, daß sie Gelegenheit zum Aufstande geben könnte, wenn sie einem ehrgeizigen Manne in die Hände geriethe; und der Palatin vollführte den Auftrag am 30 Junius 1610, da er sie sich von des Hommonay Kindern ausliefern ließ, und in den Reichsschatz brachte.

h) Historia diplom. p. 24.

glaubten, daß Gewissen und christliche Religion sie zwinge, zu verhindern, daß Hungarn geistliche Lehrer und Eherichter erhielte, die von keinem Bischofe geweihet, und keinem katholischen Bischof unterworfen wären. Das Haupt der Geistlichkeit, oder der Cardinal Erzbischof von Gran, Franz Forgacz, befahl sogleich, eine gedruckte Verunglimpfung der solnischen Versammlungsschlüsse, und ein Verbot, den protestantischen Superintendenten und geistlichen Gerichten zu gehorchen, in Presburg anzuschlagen. Der Palatin und die protestantischen Stände und Geistlichen setzten diesem eine Apologie ihrer Verordnungen entgegen, und ließen sich nachher mit den Jesuiten, die des Erzbischofs Sätze vertheidigten, in einen Federkrieg ein. Der Erzbischof hielt im nächsten Jahre (1611) eine Synode zu Tyrnau, und machte auf selbiger eine Bulle Pabst Paulus V bekannt, durch welche verschiedene Festtage abgeschafft, und die strengen Fasten gemildert wurden, weil er glaubte, daß die Fasten und Feyertage viele von der katholischen Kirche abwendig machten. Allein die Bulle that so wenig Wirkung, als die jesuitischen beissenden Stachelschriften und seine Befehle, weil die Macht des Palatins und der übrigen Großen ihn hinderte, sich der Gewalt zu bedienen.

17 April.

Der Kaiser Rudolf hatte noch nicht alle Hoffnung, seine verlorne Länder wieder zu erlangen, aufgegeben, sondern er verordnete vielmehr den Erzherzog Leopold zum Sequester der gülichischen Länder, damit er ohne Aufsehen ein Heer werben, und dann mit selbigem für ihn in Oesterreich und Mähren fechten könne. Der Erzherzog Ferdinand, Leopolds Bruder, merkte seine Absicht, und bemühte sich mit Hülfe einiger teutschen Reichsfürsten ihn mit dem Könige Mathias und Erzherzog Maximilian völlig auszusöhnen, um ihm den Vorwand zu Feindseligkeiten gegen diese Herren zu benehm-

J. Chr. 1610. nehmen. Wie es schien, kam er zu seinem Zweck; denn der Kaiser versprach dem Könige sein Vorwort bey den teutschen Churfürsten in Absicht auf die Wahl zum römischen Könige, und Mathias ließ ihn fußfällig um Verzeihung seiner gegen ihn gebrauchten Gewaltthätigkeiten bitten. Allein im folgenden Jahre sah man, daß der Kaiser sich nur verstellte, und nicht den König Mathias, sondern den Erzherzog und Bischof Leopold auf den teutschen Thron bringen wollte. Denn dieser Prinz warb neue Völker in seinem Stifte Passau, that, als wenn er diese nicht bezahlen könne, und drang in Oesterreich, um von den Ständen, dem Vorwande nach, den rückständigen Sold für sein Heer zu erpressen. Sein Bruder Ferdinand besetzte die Gränzen seines Landes und hielt ihn ab. Darauf

15 Febr. 1611. wandte er sich plötzlich nach Böhmen, und besetzte erst die Stadt Beraun, nachher aber die kleine Seite zu Prag. Die böhmischen Landstände widersetzten sich ihm, und riefen den König Mathias als ihren designirten König zu Hülfe. Dieser forderte die verbundenen Landstände von Hungarn, Schlesien, Mähren und Oesterreich zum Beystande auf, und zog mit 18000 Mann auf das eilfertigste nach Prag. Inzwischen hielten die Bürger den Bischof Leopold von der Altstadt ab, bis daß der Kaiser erklärte, dieser Herr sey nicht sein Feind, sondern sein Beschützer. Allein sobald das Gerüchte von K. Mathias Zuge nach Prag kam, gab der Kaiser den Sold des leopoldinischen Heeres aus seinem Schatze her, und ließ selbiges eilfertig zurückkehren. Da er sich dadurch völlig entwaffnete, so ward es dem König Mathias leicht, ihn auch von dem böhmischen Throne zu verdrängen, und die-

23 März 1611. sen durch die Krönung zu besteigen. Der Kaiser behielt nunmehr nur vier böhmische Herrschaften und ein Jahrgehalt von 300000 Gulden, nebst einigem An-

theile

theile an den Regierungsgeschäfften. Allein da dieses Geld nicht richtig ausgezahlet ward, und die teutschen kaiserlichen Einkünfte unbedeutend waren, so gerieth er in eine so große Verlegenheit, daß er die teutschen Reichsstände um Unterhalt ansprechen mußte. Diese, die über seine Regierung gleichfalls unzufrieden waren, machten ihm viele unangenehme Vorwürfe, versprachen aber ihn aus seiner traurigen Verfassung zu ziehen, die bald hernach sein Tod endigte. Dieser Tod erleichterte die Absicht des Königs Mathias, Teutschland zu erlangen; denn die Churfürsten ließen sich nunmehr gewinnen, und erwählten den König (am 3 Junius) zum römischen Kaiser.

K. Rudolf stirbt. 20 Jan. 1618.

Dem neuen Kaiser schien von der siebenbürgischen Seite her eine große Gefahr bereitet zu werden; denn das Fürstenthum war in steter Unruhe, und gab Veranlassung zu einem Misverständnisse mit der otomanischen Pforte. Der siebenbürgische Fürst Gabriel Bathor, schloß mit dem K. Mathias zu Kaschau einen Vertrag, erhielt durch selbigen alles Land, was seine Vorweser in Hungarn besessen hatten i), und vertrieb dennoch alle Unterthanen und Freunde des Königs aus seinem Gebiete. Weil der Sultan seinem Vorweser Bocskay die Walachey versprochen hatte, so fiel er in selbige ein, um sie zu erobern; allein Radul, der damalige Woiwode dieses Landes, empfieng ihn mit einem guten Heere, trieb ihn zurück, und suchte sich in Siebenbürgen fest zu setzen. Bathor bemühte sich, die Heiducken an sich zu ziehen, und der König Mathias sandte, um dieses zu hindern, Sigismund Forgacz mit einigen hungarischen Fahnen nach Siebenbürgen, welche sich mit Radul vereinigten, Klausenburg eroberten, und den Fürst in das Gebirge trieben.

Siebenbürgische Begebenheiten.

15 Aug. 1610.

J. Chr. 1611.

Der

i) *Kazy* T. I. p. 96. Ioh. Nadanyi Florus Hung. p. 353.

Der Fürst erlangte türkische Hülfe, erlegte mit selbiger am 12 Julius eine hungarische Verstärkung, zwang den Radul nach der Walachey, den Forgacz aber nach Polen zu fliehen, und sicherte sich gegen einen abermaligen Ueberfall durch einen neuen Freund-
27 Dec. 1611. schaftsbund, den er mit dem Könige Mathias schloß. Darauf suchte er die Stadt Kronstadt, die sich ihm widersetzte, zu erobern, und sandte Andreas Geczy k), einen seiner Vertrauten, nach Constantinopel, um von dort türkische Hülfsvölker herbeyzuholen. Geczi ließ sich durch Ehrgeiz und Herrschbegierde verleiten, seinem Herrn ungetreu zu werden, und bot dem Sultan die Festungen Großwarasdein, Leip und Jeno an, wenn er den Bathor verstoßen, und ihn zum Fürsten von Siebenbürgen erheben wollte. Ein solcher Vorschlag fand sehr leicht Gehör, und der Sultan befahl dem Szerdar oder Oberstatthalter zu Ofen, daß er den Geczy unterstützen sollte. Bathor wandte sich nun an Mathias, und erbot sich zur Huldigung, wenn er seine Feinde vertriebe. Zu gleicher Zeit vernahm der Szerdar, daß Mathias zum römischen Kaiser erwählet sey; und weil er fürchtete, daß dadurch des Mathias Macht zu groß für die damaligen Kräfte seines Sultans geworden seyn möchte, so vermied er Siebenbürgen, und zog nach der Moldau; denn der Despot dieses Landes hatte sich dem polnischen Könige unterworfen, und der Divan zu Constantinopel hatte beschlossen, die Moldau, die Walachey und Siebenbürgen in türkische Provinzen oder Sangiakate zu verwandeln. Inzwischen schlug Geczy mit andern Türken und eigenen geworbenen Soldaten seinen Fürsten aus dem Felde, und es erschien außerdem ein gewisser Peter Dekak, der beyden das Fürstenthum zu entreis-

sen

k) Gr. Khevenhiller VII. Th. S. 483. *Kazy* p. 103.

sen suchte. Bathor unterwarf sich und sein Fürstenthum, um sich zu retten, insgeheim dem Kaiser, und dieser ließ dem Sultan vorstellen, daß das türkische Verfahren gegen den Bathor dem hungarischtürkischen Waffenstillstand entgegenlaufe, und daß ihm vermöge dieses letzteren Siebenbürgen schon nach des Bocskay Tode hätte zufallen müssen. Diese Aeußerung setzte den Divan in große Unruhe. Der Mufti that den Ausspruch, daß die Ueberlassung des Fürstenthums an den Kaiser mit dem Gesetze des Mohammeds nicht bestehen könne, und man wies dem kaiserlichen Gesandten das türkische Exemplar der Stillstandsurkunde, in welcher von Siebenbürgen nichts gesaget war. Der Gesandte erwiederte, daß der Stillstand zur Bestätigung des Wiener Vergleichs geschlossen, und sein Herr durch diesen zum siebenbürgischen Erben eingesetzt worden sey; und der Divan, den der persische schwere Krieg damals besorgt und bescheiden machte, fertigte eine Gesandtschaft an den Kaiser ab, um diesen zu überreden, daß er von seinen Ansprüchen abstehen möchte. Der Fürst Bathor bekam nunmehr die Oberhand, und fieng an mit unerhörten Grausamkeiten gegen alle, die er im Verdacht der Untreue hatte, zu wüten. Er plünderte mit seinen Soldaten große Gegenden seines Fürstenthums aus, sandte viele seiner Unterthanen als Sklaven, um den Sultan zu gewinnen, nach Constantinopel, verwies die ganze sächsische Nation des Landes, und ließ aus übermäßiger Wollust alle Weiber und Mädchen, die ihm gefielen, mit Gewalt zu sich holen. Diese letzte Gewaltthätigkeit brachte alle seine Unterthanen zur Empörung, und die Siebenbürger, insbesondere aber die Sachsen, baten den Kaiser, sie von ihrem tyrannischen Herrn zu befreyen. Bathor fürchtete, daß sie in ihrem Gesuch glücklich seyn möchten, und fertigte eilig seinen Feldherrn Gabriel Bethlen

nach Constantinopel ab, um den Schutz der Pforte aufzufordern. Allein Bethlen verfuhr so wie Geczi, und kam mit sechstausend Türken, nicht zu Bathors, sondern zu seiner eigenen Unterstützung zurück. Zwey andere türkische Heere brachen von zwey Seiten in Siebenbürgen ein, und Bathor mußte nach Großwa-
27 Oct. 1613. radein entfliehen, wo ihn sogleich einige Meuchelmörder umbrachten. Der Feldherr des türkischen Heeres Skander Bassa ließ den Bethlen zum Fürsten wählen,
25 October. setzte ihn nach zweyen Tagen als einen türkischen Lehnmann in seine Würde ein, und führte darauf die Türken zurück, weil der Sultan sie gegen die Perser gebrauchen wollte.

Dieser neue Fürst war der reformirten Religion zwar zugethan; allein er suchte sich durch allerley Gefälligkeiten und Dienstleistungen bey den hungarischen Bischöfen einzuschmeicheln, um sich durch selbige in Betracht der hungarischen Nation zu sichern, die seinen Gegner bis an sein Ende unterstützt hatte, und ihn daher anfeindete. Den Kaiser hielt er mit zweydeutigen Aeußerungen auf, und er hütete sich, auf seine Anfrage, ob er der hungarischen oder der türkischen Hoheit unterworfen zu seyn glaube? bestimmt zu antworten. Dieses schmerzte den Kaiser; denn er war geneigt, die Waffen gegen ihn und die Türken zu gebrauchen, wollte aber nicht der angreifende Theil werden. Die Hungaren murrten über die teutschen Besatzungen ihrer Festungen, und der Kaiser durfte diese nicht zurückziehen, wenn er sich nicht der Gefahr, das Reich zu verlieren, aussetzen wollte. Endlich vermittelte man den Zwist auf einem Reichstage, auf welchem er seine Gemahlinn Anna von Oesterreichtyrol zu
25 März 1613. einer hungarischen Königinn krönen ließ, und setzte fest, daß alle französische, wallonische und welsche Soldaten und Beamte das Reich verlassen, da aber,

wo

wo ein hungarischer Obrister den Befehl habe, ein teutscher Obristlieutenant, und wo ein teutscher Obrister sey, ein hungarischer Obristlieutenant angesetzt werden solle. Sein Wunsch war, die Türken, die jetzt schwach waren, und in Persien, Georgien, Kleinasien und an der polnischen Gränze mit mancherley Feinden zu kämpfen hatten, anzufallen, und zuvörderst Siebenbürgen als sein und des hungarischen Reichs Erbland, demnächst aber auch die übrigen vom Reich getrennten Provinzen zu erobern. Er ersuchte daher die Stände seiner Erbländer um Steuer und Soldaten, und bat den Pabst, den König von Spanien und die italiänischen Fürsten um ein Heer von 12000 Mann 1). Allein ohngeachtet er den letzteren wahrscheinlich machte, daß er mit einem solchen Heere bis Constantinopel durchdringen könnte, so ward dennoch sein Antrag abgelehnet. Die Landschaften seiner Staaten verlangten eine Zusammenkunft, auf welcher sie vereinigt seinen Entwurf prüfen könnten; und er veranstaltete diese zu Linz, ohngeachtet sein Vetter der Erzherzog Ferdinand es aus einer Besorgniß zu verhindern suchte, welche gut gegründet war. Denn da der größte Theil der Landstände protestantisch war, so konnte diese Zusammenkunft Gelegenheit zu einer noch festern Vereinigung der Nationen geben, die einmal die Macht der Regenten völlig untergraben, zweytens die katholische Religion gänzlich vertilgen, und endlich ihn selbst (den Erzherzog) als einen bekannten, heftigen und glücklichen Verfolger aller unkatholischen Glaubensgenossen von der Erbfolge in des Kaisers Ländern verdrängen konnte. Diese Furcht machte, daß der Kaiser die Zusammenkunft mit der größten Vorsicht einrichtete, und den Vorsitz in selbiger den Erzherzogen

Der Kaiser wünscht einen Türkenkrieg.

1) Gr. Khevenhiller S. 1080.

Maximilian und Ferdinand auftrug. Die Hungaren sandten zwey Bischöfe, zwey Bürger und vier Edele, und die Landstände des Erzherzogs Ferdinand trugen ihre Stimmen ihrem Landesherrn auf. Die kaiserlichen Gesandten bemühten sich die Stimmen für den Türkenkrieg zu erhalten. Allein die hungarischen
25 Aug. 1614. Stände redeten gegen selbigen, und gaben den Rath, man solle den Fürsten Bethlen bey seiner Unpartheylichkeit mit Glimpf zu erhalten suchen. Dieser Aeußerung traten die übrigen Stände bey, bis auf einige, die aus Mangel der Vollmacht sich gar nicht erklärten. Im nächsten Jahre kam abermals ein türkischer Gesandter zum Kaiser nach Wien, und bat fast um die Erneuerung eines Waffenstillstandes. Dieses war eine Herablassung, die man noch nie wahrgenommen hatte; denn seit hundert Jahren wenigstens hatten die hungarischen Regenten den Frieden in Constantinopel
14 Jun. 1615. Türkisch-hungarischer Friede. suchen müssen. Man beschloß daher hohe Bedingungen vorzuschreiben, und man erlangte auch 237 Dörfer, und für die unter türkischer Hoheit lebenden hungarischen Edelen die Zoll- und Zinsfreyheit. Der Sultan und der Kaiser setzten feste, daß sie sich wechselsweise den Kaiser- nicht aber den Königstitel geben wollten. Alle Streifereyen und Ueberlistungen wurden hart verboten, und die Waffenruhe ward auf zwanzig Jahre ausgedehnet. Zu diesem Frieden trat auch der Fürst von Siebenbürgen in einer Versammlung, die zu Eperies angestellt war, und den römischkatholischen Glaubensgenossen in Siebenbürgen mehrere Vorrechte verschaffte m). Den hungarischkatholischen Glaubens-

m) Kazy I. p. 121. Der hungarische Friede ist zu Wien am 14 Junius nach dem Khevenhiller T. VIII. S. 742, und am 26 Junius nach dem Javodski p. 370 geschlossen. Die Bestätigung des Sultans erfolgte am 27 May 1616.

bensverwandten verschaffte der Cardinalbischof Franz Forgach (Forgacz) einen beträchtlichen Vortheil, indem er es wagte, die seit achtzehn Jahren durch die Reichsgesetze vertriebenen Jesuiten nach Tyrnau zu führen, und ihnen daselbst ein Nonnenkloster zu geben n). Diese Handlung verletzte die noch neuerlich beschwornen königlichen Satzungen; allein sie ward nicht gerüget; vermuthlich weil die mächtige Stütze der Protestanten, nämlich der Reichspalatin Graf Thurzo, im nächsten Jahre verschied.

Der Kaiser Mathias fieng nunmehr an zu zweifeln, daß er Söhne zeugen werde, und ward geneigt, seinem nächsten Vetter Ferdinand die Erbfolge in seinen Staaten zu versichern. Diese Gesinnung unterstützte sein Bruder Maximilian, der mit einer väterlichen Zudringlichkeit und Heftigkeit bey ihm, bey den Landständen, bey dem Könige Philipp von Spanien, und bey einzelnen teutschen Churfürsten und Ständen an der Erwählung des Erzherzogs Ferdinands zum römischen König und Mitregenten arbeitete. Der Kaiser ließ sich schon im Jahr 1613 bewegen, den Erzherzog zu den hungarischen und österreichischen Regierungsgeschäfften zu ziehen, und stellte endlich insgeheim eine schriftliche Erklärung aus, daß selbiger sein Erbe in allen Reichen seyn sollte o). Diese befriedigte aber die Wünsche der Erzherzoge nicht völlig; denn Ferdinand strebte nach der völligen Mitregierung, welche ihm aber der Kaiser auf die Vorstellung des Cardinalbischofs Clesel nicht verleihen wollte, weil er, wenn er dieses thäte, das Schicksal seines Bruders Rudolfs zu erleben fürchtete, und auch noch nicht alle Hoffnung beerbt zu werden aufgab. Der

Erzherzog Ferdinand wird zum Thronfolger erklärt. 14 März 1616.

n) Kazy T. I. p. 121.
o) Gr. Khevenhiller T. VIII. S. 890.

König von Spanien machte selbst Anspruch an die Erbreiche Hungarn und Böhmen und die übrigen Staaten, weil er ein Tochtersohn des Kaisers Maximilian II war, und nach spanischer Sitte seiner Mutter einen Vortritt vor ihren männlichen Vettern beylegte. Ein Anspruch von dieser Art konnte mit den teutschen Erbfolgeordnungen und den österreichischen Hausverträgen nicht bestehen; allein der Kaiser und Erzherzog hielten es für bedenklich, sich ihnen durch Rechtsmittel zu widersetzen. Sie ließen sich daher in Unterhandlungen ein, und suchten den spanischen Anspruch abzukaufen. Philipp III forderte dafür alle vorderösterreichische Länder, endlich aber die elsaßischen Besitzungen, und einige kaiserliche Reichslehne in Italien. Das letztere ward vom Erzherzog Ferdinand ohne des Kaisers Wissen genehmigt, und darauf übertrug Philipp ihm und seinen männlichen Nachkommen alle seine Rechte (am 21 April 1617), welches der Kaiser als Aeltester des Hauses (am 15 Junius) bestätigte.

Krieg mit Venedig.

Der Erzherzog ward zu dieser Zeit durch sein hungarisches Land oder Gränzgeneralat in einen Krieg mit der Republik Venedig verwickelt, der ihn sehr drückte, weil der Kaiser ihn verließ, und ihm nur einige wenige Fahnen zukommen ließ p). Dieser Krieg war eine Fortsetzung der oben erzählten Uskochenstreitigkeiten. Die Uskochen fuhren nämlich fort, die türkischen Seeküsten und die Schifffahrt zu beunruhigen, und sich der aus Venedig verwiesenen Leute anzunehmen. Einige venetianische Beamte lockten einzelne Uskochen durch Sicherheitsversprechungen auf ihre Märkte, und schlugen sie dann in Fesseln, um sie

p) Graf Khevenhiller T. VIII. S. 902. Ricaut neueröffnete ottomannische Pforte I Th. S. 375.

sie als Galerensklaven zu gebrauchen. Die Uskochen zu Zengh wollten das Wiedervergeltungsrecht ausüben, fiengen den Proveditor von Veglia auf, und warfen ihn in ein zenghisches Gefängniß. Zu gleicher Zeit (1611) holte ein österreichischer Zolleinnehmer zu S. Veit ein venetianisches Schiff zurück, welches, ohne den Zoll zu bezahlen, sich aus dem Hafen geschlichen hatte. Diese Handlung veranlaßte die venetianische Regierung, alle Einwohner von S. Veit für vogelfrey zu erklären, und die Seefahrt der hungarischen und österreichischen Unterthanen zu verbieten. Der Erzherzog ließ, sobald er die zenghische Gewaltthätigkeit vernahm, einen seiner vornehmsten Regierungsbedienten nach Zengh abgehen, und durch diesen den Proveditore in Freyheit setzen, und die, die sich an ihm vergriffen hatten, auf das härteste bestrafen. Er ließ ferner die Handlung des Zöllners zu S. Veit untersuchen, und gab das aufgebrachte Schiff frey, ohngeachtet man gefunden hatte, daß es rechtmäßig angehalten, und seiner Schatzkammer zuerkannt sey. Allein dieses besänftigte die Venetianer nicht, sondern sie ließen vielmehr aus Rache die Gegenden um Zengh und S. Veit, wie auch die Grafschaft Mitterburg verheeren. Der Erzherzog bemühte sich, die Fehde durch Unterhandlungen zu endigen, und erreichte endlich, wie es schien, seinen Zweck; denn die Venetianer versprachen zu Wien (1612), daß sie die hungarischösterreichische Schifffahrt auf dem adriatischen Meere dulden, die erhöheten Zölle herabsetzen, und die angehaltenen Kaufmannsgüter zurückgeben wollten, wenn die Uskochen aus Zengh hinweggeschafft, und in diese Stadt eine teutsche Besatzung mit einem rechtschaffenen Hauptmann teutscher Nation verleget werde. Das letztere geschah, und man verwies auch einige grobe uskochische Seeräuber aus der Stadt.

Allein da bald nachher ein uskochisches bewaffnetes Schiff auf der türkischen Küste von einer venetianischen Galere angetroffen, aufgebracht und nach den Seeraubsverordnungen behandelt ward, so erneuerten die Uskochen ihre Feindseligkeiten mit allen Grausamkeiten, die sogar bis zum Abkochen und Verzehren eines gefangenen venetianischen Schiffshauptmanns giengen. Die Venetianer behaupteten, daß der Wiener Vertrag vom Erzherzog nicht erfüllet sey, hemmten die Schifffahrt auf das neue, und verfuhren gegen Ferdinands Unterthanen sehr grausam. Der Erzherzog sandte eine Commission nach Zengh, und lud die Venetianer zur Theilnehmung an selbiger ein. Allein die Venetianer behaupteten, man verfahre mit den Schuldigen partheyisch, und reize die teutsche Besatzung durch vernachläßigte Auszahlung ihres Soldes, an dem uskochischen Seeraube Theil zu nehmen. Daher griffen sie das hungarische Reich und das Erzherzogthum
J. Chr. 1615. mit kriegerischen Feindseligkeiten an, versuchten die kroatische Festung Karlobag zu überrumpeln, brannten Novi ab, verheerten die Gegenden um Trieste,
J. Chr. 1616. eroberten Görz und belagerten Gradiska. Der Erzherzog ward daher gezwungen den Venetianern ein Heer entgegen zu setzen; und dieses nebst den zenghischen und andern Seefahrern, vorzüglich aber den neapolitanischen Schiffen des spanischen Vicere', Herzogs von Ossuna, und einem spanischen Landheere des spanischen Statthalters von Mailand, brach endlich die bisher stärkere Gewalt der Venetianer in Istrien und Dalmatien. Denn die Venetianer suchten Hülfe bey den Niederländern, und bewarben sich, ohngeachtet sie diese erhielten, um die französische und spanische
24 Jun. 1617. Friedensvermittelung. Diese erfolgte, und die Venetianer wurden mit dem Erzherzog, wie auch dem Kaiser als König von Hungarn zu Paris und Wien aus-

ausgesöhnt. Sie genehmigten die Bedingung des ehe- 1 Febr. 1618.
maligen Wiener Vertrages, setzten aber die Streitfrage über die hungarischösterreichische Hoheit des adriatischen Meeres und der Schifffahrt bis auf eine andere Zeit aus. Etwa hundert und zwanzig uskochische Geschlechter wurden von Zengh nach Karlstadt und in andere Landfestungen gebracht, und der uskochische Name gieng am Strande unter.

Der Erzherzog Ferdinand wird designirter König von Böhmen.

Der Kaiser ließ sich, nachdem dieser Krieg geendiget war, endlich überreden, den Erzherzog Ferdinand in eine Art von Mitregierung aufzunehmen, und begab sich nach Prag, um ihn zum König von Böhmen wählen und krönen zu lassen, welches nach einigem Widerspruche geschah. In Hungarn war dieses Geschäffte nicht so leicht auszuführen. Denn die hungarische Nation behauptete noch immer ein freyes Wahlrecht, und wollte dieses nicht ausüben, ehe nicht gewissen Beschwerden nach ihrer Barone Willen abgeholfen seyn würde. Diese betrafen erstlich die sechzig Dörfer der granischen Gespanschaft, welche den Türken abgetreten waren, von den Heiducken aber ihnen mit Gewalt vorenthalten wurden q), ferner die Verbindung der hungarischen Reichsgenossen mit der otomanischen Pforte, und endlich die Wahl eines Reichspalatins. Der Kaiser hatte nämlich den Schutzbrief des Sultans, den Boeskay für die Siebenbürger und Hungarn erhalten hatte, an sich gebracht, und auf einem Reichstage zu Presburg verbrennen lassen r). Allein er konnte die Stände nicht bewegen, daß sie ihren darauf ausgestellten Schein vom Divan zurückforderten, und der Pforte den Schutz aufkündigten. Er wünschte ferner die Würde eines Palatins zu unter- 9 und 29 Junii 1617.

q) Gr. Khevenhiller T. VIII. p. 116.
r) Ebendas. T. VII. S. 1077.

drücken, weil Illeshazy selbige auf eine solche Weise verwaltet hatte, daß sein königliches Ansehen beynahe erloschen war. Denn dieser Palatin hatte die Gränzfestungen und Gespanschaftsgerichte seiner Gewalt unterworfen, und nicht nur ohne des Kaisers Wissen Reichsversammlungen angestellt und Hülfe von den Nachbarn in des Kaisers Namen begehrt, sondern diese sogar, wenn der Kaiser selbige verlangte, von der Bewilligung abgemahnt, und sich ins geheim mit türkischen Staatsbedienten in Bündnisse eingelassen. Der Kaiser hielt es auch für nöthig, das Herzogthum Siebenbürgen zu der Krone zu bringen, und in hungarische Gespanschaften zu verwandeln, und wollte sich dazu einer Gelegenheit bedienen, die ihm gleich damals aufstieß. Es klagten nämlich einige misvergnügte Siebenbürger bey ihm über ihren Fürsten Gabriel Bethlen, und baten ihn um Hülfe gegen diesen Herrn, den sie für sehr grausam erklärten. Einige andere suchten zu eben dieser Absicht den Schutz des Szerdark von Ofen Ali Bassa, und wieder andere unterstützten Georg Homonay, den Sohn des ehemaligen Feldherrn dieses Namens. Denn dieser suchte, gleich seinem Vater, das Fürstenthum an sich zu reissen, und hatte sich bey dem katholischen Theile der Nation durch seinen Eifer, womit er die Glaubensgenossen seiner Vorfahren, oder die helvetischen Confessionisten, wie auch die griechischen Gemeinen auf seinen nordlichen Gütern zu der katholischen Kirche zwang, sehr beliebt gemacht s). Der Kaiser hielt sich nicht für stark genug, um sich allein in diese Zwistigkeit mit glücklichem Erfolg mischen zu können, und bat daher den König von Spanien um 15000 Mann. Inzwischen gewann der Fürst Bethlen die otomanische Pforte durch die Oeffnung der schon lange versprochenen Fe-

s) Kazy I. p. 114.

Festungen Leip und Genö, und besiegte den Homonay. Er streute darauf unter den Hungarn eine Schrift aus, in welcher er den Kaiser als einen treulosen Mann und Aufwiegler seiner Unterthanen schilderte, und gieng mit 12000 Mann nach Oberhungarn, in der Hoffnung, daß seine Schrift die Heiducken verleiten werde, sich gegen den Kaiser zu empören, und zu ihm zu stoßen. Allein da ihm diese nicht beyfielen, so begab er sich zurück, und suchte sein Verfahren durch Gesandte bey dem Kaiser zu entschuldigen. Dieser bat inzwischen den Sultan um Erlaubniß, ihn als einen Uebertreter des Stillstandes strafen zu dürfen, fand aber so wenig bey dem Sultan als bey dem Könige von Spanien Gehör. Daher bequemte er sich zu einem gütlichen Vertrage, und überließ dem Fürsten die seinen Vorwesern abgetretenen hungarischen Gespanschaften, unter der Bedingung, daß er selbige nie vom hungarischen Reiche trennen, und ihm gegen alle Feinde außer den Türken mit den Waffen helfen solle t). Der spanische König versprach dem Kaiser zwar diejenigen Soldaten, die im venetianischen Kriege gebraucht waren, um mit selbigen sein zur Deckung der hungarischen Krönung bestimmtes Heer zu verstärken; allein der spanische Gesandte am kaiserlichen Hofe, Graf von Onnate, dankte diese Leute geschwind ab, und ließ sie aus einander gehen. Dieses und eine Krankheit hinderte den Kaiser nach Presburg sich zu begeben, allein er sandte dennoch den Erzherzog Ferdinand nebst dem Cardinal Clesel auf den ausgeschriebenen Reichstag, und ließ durch den Cardinal der Nation anzeigen, daß er und seine Brüder ihre Erbrechte dem Erzherzog und böhmischen Könige abgetreten hätten, und daß er wünschte, diesem Prinzen durch ihre Wahl auch

Friede mit dem Fürst von Siebenbürgen.

das

t) Kazy l. 130.

das hungarische Reich zuwenden zu können. Die hungarischen Stände bezeigten sich sehr schwierig, und wollten sich auf die Wahl nicht eher einlassen, bis daß ein neuer Palatin bestellet, einige österreichische Pfandschlösser in Hungarn der Krone unentgeltlich zurückgegeben worden, die ausländischen Soldaten das Reich verlassen hätten, und die Gränzirrungen mit den Nachbarn geendiget wären. Allein des Cardinals List und Staatsklugheit und die mitgebrachten Soldaten bewegten die Stände, von ihren Forderungen etwas nachzulassen, und sich mit einer schriftlichen Versicherung, daß sie erfüllt werden sollten, zu begnügen. Nur bedungen sie sich aus, daß der König Ferdinand sich bey des Kaisers Lebzeiten ohne ihre und des Kaisers Bewilligung nicht in hungarische Reichsgeschäffte mischen sollte. Dieses Verlangen ward vom Könige genehmigt und beschworen, und es erfolgte darauf seine Wahl und Krönung, und die Wahl eines Palatins, nämlich Sigismund Forgach (Forgacz), eines katholischen Magnaten u).

Ferdinand II. wird designirter König von Hungarn. Am 16 May u. 1 Junius 1618.

Diese Wahlen mußten von Ferdinanden und dem Kaiser auf das nachdrücklichste betrieben und beschleunigt werden, weil in Böhmen eine sehr gefährliche Empörung ausbrach. Es hatte nämlich der Kaiser seinen Wohnsitz von Prag nach Wien verlegt, und eine Statthalterey angeordnet, welche die vom K. Rudolf II bewilligten großen Vorrechte der Stände und der Protestanten zu schwächen suchte. Die Stände schlossen, um sich bey ihren Vorzügen erhalten zu können, geheime Bündnisse mit den Protestanten der übrigen kaiserlichen Erbstaaten, wie auch mit einigen Fürsten der protestantischen Union im teutschen Reiche. Sie waffneten sich selbst, und wurden ihre eigene Richter,

Böhmische Empörung.

21 Jun. 1618.

u) Graf Khevenhiller IX Th. S. 5 u. f.

ter, indem sie einige Statthalter für Landesverräther erklärten, und sie nach böhmischem veralterten Gebrauche als solche (am 23 März) aus den Fenstern des Statthalterzimmers im Prager Schlosse stürzten. Der Kaiser war schwach, alt und siech, und sah die Folgen dieses Aufruhrs zum voraus. Daher gebrauchte er die Milde, gab den Ständen einen gelinden Verweis, und gebot ihnen, die Werbungen einzustellen. Diese Güte machte aber keinen Eindruck auf diese Männer, die sich auf die Versprechungen der teutschen, niederländischen und siebenbürgischen Regenten und Glaubensverwandten verließen, und sich für Ferdinands und der Jesuiten, die ihn lenkten, Regierung fürchteten. Daher fuhren sie mit ihren Rüstungen fort, schlugen, als der Kaiser ein Heer nach Böhmen, und Ferdinand ein anderes nach Mähren sandte, beyde bey Tschaslau, drangen in Oesterreich ein, 14 Sept. 1618. und wurden daselbst durch die österreichischen Glaubensbrüder und einige Unionsvölker verstärkt. Sie erboten sich, die Waffen niederzulegen, wenn der Kaiser sein Heer abdanken, und ihre Privilegien bestätigen und in Wirksamkeit setzen wolle. Allein der Kaiser verlangte, daß sie sich zuerst entwaffnen sollten, und versprach dann, sich auf einem Landtage zu Eger, den er auf den 14 April des folgenden Jahrs ansetzte, mit ihnen über ihre Vorrechte zu vergleichen.

Der König Ferdinand war über des Kaisers Sanftmuth misvergnügt, und hätte gerne die Böhmen, die er als Ketzer betrachtete und haßte, mit dem Schwerdte vertilget. Er fand auch an dem Cardinal von Dietrichstein, einem der kaiserlichen Günstlinge, einen Mann, der seiner Meynung beyfiel, und eben so heftig als er selbst zum Kriege rieth. Allein der Cardinal Clesel widerstand ihm und dem Cardinal Dietrichstein, und behauptete, man dürfe hier keine Gewalt

walt gebrauchen, weil die Gefahr auf Seiten des österreichischen Hauses weit größer als auf der entgegengesetzten Seite der Landstände sey, und man werde weit sicherer, obgleich auch langweiliger, einzelne mächtige Protestanten durch Schmeicheley, Geld und Ehrenbezeugungen zu katholischen Proselyten machen, als sie durch das Schwerdt aus dem Lande oder in das Grab bringen. Ferdinand, der den Cardinal Clesel ohnehin haßte, weil er des Kaisers Dienste alles aufopferte und sich seiner Erbfolge widersetzt hatte, wagte es, ihn in seinem Zimmer, nachdem er ihn in selbiges gelockt hatte, gefangen nehmen, und vermummt nach Tyrol schleppen zu lassen. Diese Unternehmung erschreckte den Kaiser, noch mehr aber dessen Gemahlinn. Der Kaiser wußte seinen Zorn zu verbergen, weil seine Krankheit ihn hinderte, auf die Behauptung seiner Macht zu denken. Allein die Kaiserinn konnte sich nicht fassen, und sagte dem Könige in das Gesicht, er suche ihren Gemahl vom Throne zu stoßen, und habe daher den getreusten kaiserlichen Bedienten, der ihn daran hindern könne, fortgeschafft. Der Gram endigte bald nachher das Leben der Kaiserinn, und drey Monate später auch das Leben des Kaisers. Der Cardinal Clesel mußte nach langem Widerstreben des Königs endlich dem Pabste und Cardinalscollegio ausgeliefert werden, welches ihn von den angeschuldigten Verbrechen freysprach, und ihn bey seinen österreichischen Bischofthümern schützte, und man folgte seinem Entwurfe nachher im hungarischen Reiche mit der besten Wirkung. Denn indem man die vornehmsten und mächtigsten Protestanten an den Hof zog, ihnen angesehene Würden und Aemter unter der Bedingung, sich zur katholischen Kirche äußerlich zu halten, gab, auch sie mit katholischen Frauenzimmern verehlichte, deren Reizen und Schmeicheleyen die schwachgläubigen

K. Mathias II stirbt. 20 März 1619.

Män-

Männer nicht widerstehen konnten, so brachte man es endlich dahin, daß der protestantische Theil der weltlichen Reichsstände gar sehr verringert wurde, und daß die neukatholischen Landherren ihre Unterthanen mit Gewalt zu ihrer Glaubensgemeinschaft zwangen, ohne daß der König Ferdinand an diesem Geschäffte Antheil nehmen, und das Gehäßige desselben auf sich laden durfte v).

Die Böhmen und Oesterreicher empören sich gegen K. Ferdinand.

Der König war bey dem Antritt seiner Regierung gänzlich entkräftet, und er befand sich in einer Verfassung, die, wie alle Staatsverständige glaubten, ihm und seinem Hause den Untergang drohte. Der Ueberrest des Heeres, welches ihm durch des Kaisers Tod zufiel, war bey Budweiß und Krumau eingeschlossen. Die Unterthanen seiner Länder standen insgesamt gegen ihn in den Waffen, und nahmen seine Kammereinkünfte in Beschlag. Seine Leute wollten nicht dienen, weil sie keinen Sold empfiengen. Der Fürst von Siebenbürgen trat der Verbindung oder Conföderation der aufsäßigen Hungarn, Böhmen und Oesterreicher bey, und bemühte sich, die Türken und Tataren in sein Bündniß zu ziehen. Aus Teutschland konnte er wenig Hülfe erwarten, weil in diesem Lande der lange zubereitete Religionskrieg dem Ausbruch nahe kam, und der protestantische mächtigere Theil seine Glaubensgenossen zu sehr beschäfftigte, als daß sie ihm Hülfe senden konnten. Der spanische Hof erlag unter der Last des niederländischen Krieges, und war zu sehr verarmt, um neue Heere nach Teutschland und Italien senden zu können. Und endlich hieng des Königs Errettung fast blos von der Geschwindigkeit in Anwendung der kriegerischen Macht ab; und dennoch konnte er bey dem besten Willen seiner Bundesgenossen

v) Kazy p. 131.

genossen in einigen Monaten kaum die nöthigen Schutzvölker erhalten. Seine Räthe und Bundesgenossen gaben ihm zwar den Rath, er solle seinen bisherigen unterdrückten protestantischen Unterthanen sogleich die Religionsfreyheit wiedergeben, und die böhmischen und hungarischen Beschwerden allenfalls auf Kosten seiner Macht tilgen. Allein er blieb in seinem Entschlusse fest, und erklärte, er wolle lieber seine Länder mit einem Bettlerstabe in der Hand verlassen, ja den schmählichsten Tod leiden, als neben der katholischen Kirche andere Glaubensgenossen in seinen Staaten dulden. Er machte sich den Entwurf, seine Kinder, welche er sehr liebte, nach Tyrol in ein festes Schloß zu bringen, inzwischen sich zu bestreben, auf den römischen Kaiserthron zu kommen, und dann mit bayrischer und sächsischer Hülfe Oesterreich und Böhmen wieder zu erobern. Seine Feinde, welche aus jener Aeußerung sahen, daß unter seiner Herrschaft keine Toleranz zu erwarten war, geriethen in die äußerste Verbitterung, und einige redeten schon davon, daß man ihn in einem Jesuitercollegium verwahren müsse, weil er öfters mit Unwillen geäußert hatte, daß ihn nur seine Würde abhielte, in diesen Orden als Priester zu treten, daß man dann seine Prinzen in der lutherischen Religion erziehen könne, und daß es überhaupt nöthig sey, das österreichische Haus zu stürzen, und desselben Länder in abgesonderte unabhängige Staaten zu verwandeln. Der letzte Einfall war in Betracht derer, die ihn äusserten, nicht unweise. Denn es zeigte sich im Erfolge, daß die katholische Kirche in Teutschland untergehen mußte, wenn sie die österreichische Macht und Unterstützung verlor. Der König war einer der größten Regenten seiner Zeit, wich keinem an Staatsklugheit, Vorsicht, List und Erfahrung, und übertraf alle an Entschlossenheit, Muth und eigensinniger Standhaf-

tig-

tigkeit. Er war unermüdet in Geschäfften, ließ sich nie durch Hitze zu Uebereilungen verleiten, war ein milder, freygebiger und gütiger Landesherr und Freund seiner gleichdenkenden Bedienten und Unterthanen; allein zum Unglück für Hungarn und Teutschland ein begeisterter Verfechter aller Lehren, die ihm die Jesuiten als allein seligmachende Glaubenswahrheiten in das Gewissen schoben. Der Herzog von Bayern, den er zuerst um Beystand ansprach, war zwar das Haupt der heiligen Liga, oder der teutschen katholischen Religionsparthey, allein er war nicht so sehr für das Wohl seiner Kirche als der König eingenommen; daher ließ er seine Waffen ruhen, so lange ihm dieses vortheilhaft zu seyn schien, sicherte sich vorläufig wegen der Kriegskosten, und ließ sich für selbige Oesterreich ob der Ens verpfänden. Ein zweyter wichtiger Bundesgenosse ward selbst das Haupt der augspurgischen Confessionsverwandten, nämlich der Churfürst von Sachsen, nachdem ihm der König die Ober- und Niederlausitz unterpfändlich verschrieben hatte. Allein da beyde Herren sich für der Uebermacht der böhmischen und österreichischen Landstände fürchteten, so wollte keiner den ersten Angriff wagen, und beyde blieben daher in ihrem Lande, und überließen den König seinem Schicksale. Der König sandte den Böhmen die Bestätigung des Majestätsbriefes und ihrer übrigen Privilegien zu, und bot ihnen eine Verzeihung ihrer Widerspenstigkeit an; allein da er die von den Ständen verordneten Directoren nicht als Mitregenten erkennen wollte, so wurde sein Antrag nicht angenommen, sondern vielmehr seine Wahl und Krönung, weil sie nicht einstimmig vollzogen war, als ungültig verworfen. Die vom Kaiser Mathias ausgeschriebene Versammlung zu Eger wurde zu bestimmter Zeit angestellt, und diente zur Festsetzung einer ganz neuen Regierungsver- 30 April 1619.

fassung in Mähren und in andern teutschösterreichischen Staaten. Denn man vereinigte sich, daß man in diesen eine völlige Gleichheit der drey Religionen einführen, eine Gesellschaft von Directoren aus den Landständen als oberste Regenten anordnen, die Jesuiten verweisen, und die Prälaten von allen Landtägen und Landesgeschäfften ausschließen wolle. Der Graf Henrich Matthäus von Thurn gieng als Feldherr der Böhmen, Mähren und Schlesier nach Wien, und hielt die Ueberwältigung des Königs für so gewiß, daß er verschiedene vortheilhafte königliche Anerbietungen nicht einmal den Ständen bekannt machte. Man beschloß, Hungarn dem Fürsten von Siebenbürgen, Böhmen einem teutschen protestantischen Fürsten, und die Kaiserwürde dem Herzog von Savoyen zuzuwenden. Allein dieser letztere und verschiedene andere Fürsten, welchen man den Antrag that, lehnten ihn ab. Endlich ließ sich der pfälzische Churfürst Friedrich überreden, die böhmische Krone anzunehmen, und man glaubte durch diesen Prinzen eine sehr wichtige Hülfe zu erlangen, da er ein Schwiegersohn des Königs von England, Schottland und Irland, und ein Freund der mächtigen vereinigten Niederländer war. Allein gerade dieser Prinz veranlaßte den Untergang der Conföderation, einmal, weil er aus seltsamem Eifer für die reformirte Kirche die Lutheraner verfolgte und drückte, und dadurch diese und den Churfürsten von Sachsen sehr gegen sich aufbrachte, und ferner, weil er dem Könige Ferdinand Gelegenheit gab, seine Churwürde und sein Land dem Herzog von Bayern zu versprechen, der dadurch zu einer thätigen und schleunigen Dienstleistung angereizt ward.

In Hungarn blieb man dem Könige Ferdinand in den ersten Monaten seiner Regierung getreu, und daher begaben sich viele Hungaren zu seinen Fahnen,

um

um gegen die Böhmen und Mähren zu fechten. Allein gleich der erste Reichstag, welcher im Anfange des Junius zu Presburg eröffnet ward, änderte diese Gesinnung. Die hungarische Nation war größtentheils protestantisch, ward aber von einem Jesuiten als Primas und einem katholischen Palatin beherrscht, welche sie durch List und Amtsgewalt öfters gegen ihre Absicht zu stimmen zwang. Jener, der Primas, war Peter Pazmany aus Warasdin, ein Gelehrter und Staatsmann, der alles besaß, was zu der Unterstützung der schon sinkenden katholischen hungarischen Kirche erforderlich zu seyn schien, nämlich brennenden Eifer auf allerley Weise andere christliche Kirchen zu vertilgen, Wissenschaft, Fertigkeit und Begierde in Schriften mit den anders denkenden Gottesgelehrten zu kämpfen, Beredtsamkeit und Ueberredungskraft, und endlich einen gefälligen und leutseligen Umgang, der manchem widriggesinnten Gesellschafter das Herze stahl x). Dieser Mann hatte sich als vornehmster Rath des Erzbischofs zu Gran Forgach, und durch seine über die solnaischen Statuten gewechselten Streitschriften, bey seinen Glaubensverwandten und am Hofe in eine solche Achtung gesetzet, daß man ihm nach Forgachs Tode (1615) das erste Erzbischofthum des Reichs gab. Er fuhr darauf mit Streiten gegen die Protestanten von den Kanzeln und Kathedern fort, verfertigte Postillen, Erbauungsbücher und Religionsschriften, gegen den bisherigen Gebrauch hungarischkatholischer Geistlichen, in der Landessprache, damit die ungelehrten Neugierigen von den protestantischen hungarischen Büchern abgezogen und wenigstens irre ge-

x) Hr. *Horanyi* Mem. Hungarorum scriptis editis notorum P. III. p. 54. *Peterffy* sacra Concilia Eccl. Rom. Cathol. in R. Hungaria celebrata T. I. p. 219.

macht würden, führte unter seiner Geistlichkeit anständige und tugendhaftere Sitten, wie auch mehrere Arbeitsamkeit ein, nahm sechs protestantischen Gemeinen ihre Kirchen mit Gewalt, und versagte den verstorbenen Protestanten Begräbnißplätze in katholischen geweihten Oertern. Die Protestanten beschwerten sich über diese Gewaltthätigkeiten, und klagten bey dem Palatin über die Verweigerung der Gräber und feyerlichen Beerdigungen. Allein der Palatin wies ihre Beschwerde mit den unanständigsten Ausdrücken ab. Die Klage ward demnach auf dem Reichstage angebracht, und mit andern über die Errichtung der Jesuitercollegien zu Kaschau und Tyrnau vermehrt. Pazmany und seine Glaubensgenossen setzten der Beschwerde über Einziehung der Kirchen eine gleiche über eben so viele Kirchen, die die Protestanten an sich gebracht hatten, entgegen, und behaupteten, daß, da man den Jesuiten nur den Gebrauch der Wohnungen und Güter, nicht aber das Eigenthum derselben überlassen habe, durch ihre Aufnahme das Religionsgesetz des K. Rudolfs nicht verletzt sey. Die Protestanten redeten sehr heftig über die gewaltsamen Handlungen, und über die Verdrehung der Reichsdecrete. Allein die katholische Parthey, welche sich auf den Primas und Palatin verließ, drohte mit dem Schwerdte, und der Palatin verschob die Entscheidung des Zwistes auf eine andere Zeit y). Der letztere versuchte auf des Königs Bitte, den Grafen von Thurn und die mährischen Directoren zu Niederlegung der Waffen zu bewegen, schlug den Mähren die Bitte, die gegen sie fechtenden Hungarn von des Königs Heer abzufordern, ab, und veranstaltete, daß die Gesandten, die der König zu Con-

y) Hr. Kazy T. I. p. 145, 155. Gr. Khevenhiller T. IX. 691.

Constantinopel unterhielt, eine Vollmacht der Stände zur Bestätigung des türkischen Waffenstillstandes bekamen. Indem dieses in Presburg geschah, vereinigten sich alle misvergnügte Stände, um Wien zu erobern, und der König eilte in diese Stadt, um selbige nachdrücklich zu vertheidigen. Die österreichischen Stände hinderten durch Besetzung der Pässe allen feindlichen auswärtigen Heeren den Zugang zu ihren Ländern. Der Graf Thurn kam mit den Böhmen und Mähren bis in die wienerischen Vorstädte, und die Bürger hatten ihm ein Thor zu öffnen versprochen. In dieser Verwirrung giengen die zu Wien gegenwär- 6 Junius 1619.
tigen Landstände unangemeldet in des Königs Zimmer, und machten ihm sehr heftige Vorwürfe. Der König hielt sich schon für verloren, und war bereits in gewissem Betracht gefangen genommen. Allein plötzlich änderte sich dieser Auftritt auf eine unbegreifliche Weise. Denn die Landstände sahen einen Haufen Küraßierer auf den Schloßplatz kommen, wurden dadurch in Furcht gesetzt, giengen eilfertig vom Schlosse herunter, und verließen die Stadt, weil sie selbigen vielleicht für stärker hielten als er war. Ihr Schrecken verbreitete sich unter die Bürgerschaft, und die fünfhundert Küraßierer, die nur zu Besorgung der Schloßwache nach Wien gekommen waren, bemächtigten sich der Thore. Daher mußte der Graf von Thurn, der zu einer förmlichen Belagerung keine Anstalt gemacht hatte, zurückkehren, und der König begab sich nach Frankfurt, wo er (am 28 August) zum römischen Kaiser erwählet ward. Diese Wahl setzte ihn über die bisherige Gefahr weit hinaus. Denn da er nun durch mancherley Begünstigungen auf einer, und Strafen und Achtserklärungen auf der andern Seite die mächtigsten teutschen Fürsten auf seine Seite ziehen, oder auch unterdrücken konnte; und da der Sul-

tan zu diesen Zeiten sich für der kaiserlichen und Reichsmacht fürchtete, so war er gewissermaßen in Betracht der otomanischen Pforte und der teutschen Union gesichert. Der spanische Hof ward wirksamer und dienstfertiger, und der Churfürst von Sachsen ließ sich durch die Hoffnung, von ihm bey seinem gülichischen Erbschaftsstreite unterstützt zu werden, bewegen, Anstalten zum Einbruch in Böhmen zu machen. Die böhmischen Directores kamen durch diese Begebenheit nicht aus ihrer Fassung, sondern vollzogen die Königswahl und Krönung des rheinischen Churfürsten Friedrich.

26 August und 25 Octob. 1619.

Dieser neue König und seine Stände forderten vermöge der neuesten Bündnisse den Fürsten von Siebenbürgen Gabriel Bethlen z) zur Hülfe auf, und baten ihn, eiligst mit eigenen, türkischen und tatarischen Völkern in ihr Reich zu kommen. Vor dieser Einladung gieng eine andere wichtigere der hungarischprotestantischen Stände vorher. Denn diese hatten sich entschlossen, das Recht, welches ihnen der Palatin und die Reichsversammlung weigerten, mit den Waffen zu erfechten, und zugleich die ihnen angethane Beschimpfung durch Blutvergießen und Verheerung zu ahnden. Der Fürst von Siebenbürgen nahm den Antrag beyder Partheyen willig an, sandte einen Abgeordneten an die Pforte, um Hülfe zu erlangen, und den Sultan zum Bruch des hungarischen Waffenstillstandes zu verleiten, und drang mit einem beträchtlichen Heere über die Theiß. Weil er ein gottesfürchtiger und gelehrter Mitgenosse der helvetischen Confeßion

6 September.

Fürst Bethlen vertheidigt die Protestanten in Hungarn.

Im Aug. 1619.

z) Gr. Khevenhiller IX. T. p. 689. Hr. Kazy I. p. 165. Der Fürst Gabriel Bethlen wird nach hungarischer Weise in den teutschen Chroniken gemeiniglich Bethlen-Gabor genannt.

feßion war, so seßten alle Protestanten ihre Zuversicht auf ihn, und daher bekam er einen sehr großen Zulauf, durch welchen sein Heer bis auf 60000 Mann anwuchs. Georg Szetsi, ein hungarischer Magnate seiner Parthey, überfiel die Besatzung des Schlosses Jaszo, und tödtete einige derer erlauischen Thumherren, die durch die Türken von ihrer Stiftskirche verjagt und hierher getrieben waren. Der oben erwähnte Graf Georg Drugeth von Homonna (Homonay) welcher jeßt Reichsoberhofmeister und der eifrigste weltliche Vertheidiger der Jesuiten war, widersetzte sich zwar, ward aber nach Polen getrieben, und mußte seine Güter und sein zu Kaschau gestiftetes Jesuitercollegium den Siegern preis geben, die jene verwüsteten, und in diesem einige Priester, wie auch granische Thumherren umbrachten. Diese Härte und Grausamkeit seßte den Erzbischof und alle Bischöfe und Prälaten in so großes Schrecken, daß sie nach Raab und Wien flohen. Bethlen befahl daher einem Magnaten, Emerich Thurzo, daß er alle Klöster und Stifter einziehen und an weltliche Besitzer veräußern solle. Die oberhungarischen Stände hielten einen Landtag zu Kaschau, auf welchem sie diese Verfügung genehmigten, aus den Klostergütern ein Jahrgehalt für den Hauptmann oder Statthalter von Oberhungarn ausseßten, die Archive den Geistlichen nahmen, alle, die der Religion wegen nach Polen gezogen waren, zurückriefen, und die katholischen Glaubensgenossen so lange für unfähig Aemter zu bekleiden erklärten, bis daß sie den Protestanten die entzogenen Kirchen und Güter wiedergegeben haben würden. Sie versicherten zugleich nebst dem Fürsten Bethlen, daß sie aus Noth die Waffen ergriffen, weil der König die Geseße übertrete, die katholischen Mitstände aber ihre Gewissensfreyheit unterdrückten, und die ihnen verliehenen Pri-

Kasschauer Landtag. 26 September.

vilegien durch Verdrehung der darin enthaltenen Sätze zu vernichten suchten. Der Palatin Forgach (Forgacz) setzte diesen Aeußerungen viele Ausschreiben und Ermunterungen zur Treue und Vertheidigung des Königs entgegen; allein er fand kein Gehör, sondern blieb verlassen. Szetsi eroberte Ujvar, und Bethlen Tyrnau. Achttausend Mann zogen unter Franz Redei Führung nach Böhmen und Mähren. Der Erzherzog Leopold sandte tausend Mann nach Presburg, um die Besatzung zu verstärken; allein die Befehlshaber der Stadt und des Schlosses wollten diese nicht einlassen, und gaben sie dem Fürsten preis, der sie zerstreute.

18 October. Gleich nachher öffneten die Bürger dieser Stadt dem Fürsten ein Thor, und der Palatin, welcher sich im Schlosse aufhielt, söhnte sich mit den Protestanten aus, übergab dem Fürsten das Schloß und die heilige Kro-

13 November. ne, und hielt mit dem Fürsten einen Reichstag. Auf

Presburger Conföderation. diesem ward nach des Fürsten Entwurfe eine allgemeine Verbindung der Landstände von Hungarn, Böhmen, Schlesien, Mähren, Lausitz und Oesterreich zu Stande gebracht, durch welche diese Länder in eine Art von Republik verwandelt werden sollten. Man setzte nämlich feste, daß diese Verbindung ewig dauern, und in jedem fünften Jahre neubestätiget werden sollte. Man verordnete eine Generaldefension, die aus kleinen stehenbleibenden Heeren bestände, und jeden einzelnen, der der Verbindung wegen litte, schützte und vertheidigte. Man verpflichtete sich, daß keiner der Verbundenen abtreten, oder einen einseitigen Frieden oder Krieg beschließen solle, und bedung sich aus, daß jedes Land seine besondern Rechte und Verfassungen behalte, und daß jeder, dem sein Gut oder Vermögen genommen würde, von allen Verbundenen gemeinschaftlich entschädigt werden sollte. Nach des Fürsten Absicht sollten die Böhmen und Mähren, weil Hun-

garns

garns Einkünfte nicht zum standesmäßigen Unterhalt des Königs und der Gränzvertheidigung zureichten, sich zu einer jährlichen Gränzfestungssteuer von 300000 Gulden verpflichten, und wenn der Kaiser und sein Haus das Erzherzogthum Oesterreich verlieren würde, leiden, daß aus diesem Lande das hungarische Reich vergrößert werde. Aber dieser Vorschlag blieb liegen, weil der König Friedrich sich, da des Fürsten Gesandter nach Prag kam, in sein Erbland begeben hatte. Der Fürst gab zwar den Böhmen und Hungarn die Versicherung, daß er den türkischhungarischen Waffenstillstand erhalten wolle. Allein er bemühte sich vielmehr diesen zu brechen, und den Sultan und Divan durch erdichtete Nachrichten von einem gegen die otomanische Pforte durch den Pabst, den Kaiser und die Könige von Polen und Spanien errichteten Angriffsbund zu einem Kriege mit dem Kaiser zu bringen. Zum Glück für das Reich war der Sultan Osman zu sehr mit Polen beschäftigt, und dachte von des Fürsten Macht zu geringschätzig. Daher erfolgte zwar endlich eine eidliche Erklärung, daß die Pforte den Fürsten als König von Hungarn erkennen und schützen wollte, allein kein Befehl zum Aufbruch der türkischen abendländischen Kriegsmacht. Die hungarischen Stände ordneten zwar einen Gesandten dem fürstlichen Botschafter bey, und boten dem Sultan für ein Hülfsheer die Festungen Fillek, Setseny, Novigrod und Waizen an. Allein der kaiserliche Gesandte behielt die Oberhand, und die Stände hatten von dieser Unterhandlung den Schaden, daß sie Waizen einbüßten, welches der Bassa von Ofen im nächsten Sommer in Besitz nahm und behielt.

3 Nov. 1619.

11 Dec. 1619.

Die Türken erobern Waizen.

Das kaiserliche Heer war inzwischen so sehr verstärkt, daß es unter der Anführung Henrichs Du Val Grafen von Dampierre dem siebenbürgischen Heere

entgegen gieng, und einen Sieg bey Köpcseny erfocht. Zu gleicher Zeit fiel der vorgedachte Obristhofrichter Homonay mit achttausend Polen und zweytausend Hungarn in Oberhungarn ein, besiegte das Heer des neuen Landhauptmanns Georg Rakoczi, und verwüstete die Gegenden um Kaschau. Allein jenes Heer mußte zurückziehen, weil die darunter befindlichen vielen Hungarn zu dem Fürsten übergiengen, und dieser begab sich nach Polen, sobald Bethlen ihm ein neues Heer entgegen sandte, und starb im folgenden Jahre. Darauf folgte Bethlen dem entwichenen kaiserlichen Heere; allein dieses wollte nichts unternehmen, und ließ ihn mit Hunger und Krankheiten kämpfen, die, weil das Land zwischen Presburg und Wien in eine wahre Einöde verwandelt war, ihm viele Leute raubten, und noch mehrere abspenstig machten. Daher kam er vor Wien in einem so schlechten Zustande, daß er nach drey Tagen die Vorstädte wieder verlassen mußte. Er streifte zwar in Oesterreich tiefer hinein, und brachte die nöthigen Lebensmittel herbey; allein die Klugheit
31 October. rieth ihm zurückzukehren. Auf dem Wege nahm er die Stadt Oedenburg in Besitz, und darauf begab er sich wieder nach Presburg, um den vorgedachten Reichstag zu eröffnen. Sein Bundesgenosse der Graf von Thurn endigte seinen Zug gegen Wien auf gleiche Weise, und mußte seine hungarischen Völker, weil sie aufsäßig wurden, von sich lassen, und in die Dörfer zwischen Eisenstadt und Oedenburg verlegen. Beyde waren nicht wenig entkräftet, suchten Zeit zu ihrer Verstärkung zu gewinnen, und waren wegen eines polnischen Heeres besorgt, welches der Kaiser geworben hatte, und durch Hungarn nach Teutschland kommen ließ. Dem Kaiser war eine Waffenruhe noch nothwendiger, und daher unterließ er kein Mittel, um den Fürsten Bethlen zu selbiger geneigt zu

ma-

machen. Er verlieh dem Bethlen den Titel eines Für- 12 Jan. 1620.
sten von Hungarn, den er mit vieler Feyerlichkeit an-
nahm, beschenkte ihn mit einigen Kostbarkeiten, und
ließ endlich einen dreyviertheiljährigen Waffenstillstand Kaiserlich hungarischer Stillstand.
mit der Verpflichtung schließen, daß die polnischen 18 Jan.
Hülfsvölker Hungarn nicht berühren, und die Böh-
men in der Waffenruhe eingeschlossen seyn sollten a).

Die böhmischen und mährischen Gesandten, welche, da dieses geschah, in Presburg waren, nahmen die besondere hungarischböhmische Vereinigungsurkunde mit den obenerwähnten geheimen Bedingungen an, und ihr König ließ sie in Prag öffentlich verlesen. Allein weder er noch seine und des hungarischen Reichs Stände unterschrieben sie. Der Kaiser hatte mit dem Fürsten und den Reichsständen verabredet, daß man im Sommer zu Neusol an einem Frieden arbeiten sollte, und daher ward eine große Zusammenkunft vieler kaiserlichen, polnischen, siebenbürgischen, böhmischen, schlesischen, lausitzischen, mährischen und österreichischen Gesandten an diesem Orte veranstaltet. Die kaiserlichen Gesandten, welche wußten, daß ihres

a) Gr. Khevenbiller T. IX. S. 935. *Zavodskii* Diarium p. 376. Der Fürst Bethlen ließ 1620 den Titel auf seine Münzen setzen: S. Rom. Imp. et Transilvaniae Princeps Oppaviae Ratiboriaeque Dux, den er aber nach einem halben Jahre mit dem gewöhnlichen hungarischen Königstitel vertauschte. S. Schmeizels Erläuterung goldener und silberner Münzen von Siebenbürgen S. 67. Daß er Fürst von Hungarn genannt sey, sagt der Kaiser selbst in einer Urkunde bey Kazy S. 246; allein auf Münzen findet man von selbigem keine Spur. Im Jahr 1619 prägte man auf selbige blos die Worte: Gabriel Bethlen Dei gratia Princeps Transylvaniae, partium Regni Hungariae Dominus et Siculorum comes.

res Herrn Kräfte den feindlichen wenigstens gleich geworden waren, weigerten sich mit den Conföderirten in Unterhandlung zu treten, und die Hungarn wollten sich nicht einseitig mit ihnen einlassen. Die letzten erklärten einen Durchzug der polnischen Kosacken, welcher der lutherischen Stadt Solna sehr nachtheilig gewesen war, für eine Verletzung des Waffenstillstandes, und stießen sich an einige Ausdrücke der kaiserlichen Beglaubigungsscheine. Zwar schien es, daß diese Irrungen gehoben werden würden, weil die Gesandten von ihrem Hofe Entschuldigungen und Verbesserungen der Vollmachten einholten. Allein da die Hungarn merkten, daß die Gesandtschaft nur die Handlung zu verzögern, und die hungarischen Stände von den übrigen Conföderirten zu trennen suchte, so traten sie zurück, und die kaiserlichen Gesandten mußten sich entfernen. Ein türkischer Gesandte, der ihnen und den Böhmen Hülfe versprach, und gerade zu dieser Zeit nach Neusol kam, bestärkte sie in ihrem Entschlusse, und die sämtlichen Conföderirten schickten tüchtige Männer nach Constantinopel, um ein feyerliches Bündniß mit der Pforte zu errichten. Die hungarischen Stände aller Religionen verpflichteten sich zu der genauesten Vereinigung (am 14 Julius), und setzten die Landesverweisung auf die Absonderung von ihrer Gemeinschaft b). Darauf eröffneten sie einen Reichstag, wählten auf selbigem den Fürsten Gabriel Bethlen zu ihrem König, verbanden sich am dritten Tage darnach mit den siebenbürgischen Ständen zu wechselsweiser Vertheidigung, und unterzeichneten zugleich ein merkwürdiges Decret. Durch dieses wurden Homonay und der Erzbischof von Gran nebst zwey andern Herren als böse Bürger verbannet, alle geistliche Gü-

18 Jul. 1620.

Gabriel Bethlen, erwählter K. v. Hungarn. 25 Aug. 1620.

ter

b) Gr. Khevenhiller IX. S. 940.

ter eingezogen, und zum Unterhalt der Gränzfestungen bestimmet, nur drey Bischofthümer zu Erlau, Raab und Neitra mit einem Jahrgehalt von 2000 Gulden für jeden Bischof beybehalten, drey Patrone der katholischen, lutherischen und helvetischen Kirche, deren jeder für die Erhaltung der Vorrechte seiner Religion sorgen sollte, bestellet, den Geistlichen Sitz und Stimme in den Landesversammlungen genommen, und die protestantischen Synodalstatuten von Solna und Varallja bestätiget. Wie es schien, war man besorgt, daß diese Königswahl vereitelt werden möchte; denn man entsah sich den König zu krönen. Der Kaiser erklärte sie gleich für ungültig, und nahm dem Bethlen den teutschen Reichsfürstentitel c). Dennoch schlug Bethlen ihm vor, daß er die königlichen Titel ihm und dem böhmischen Könige zugestehen, und ihnen die Reiche als Statthalterschaften gegen einen Zins von 400000 und 300000 Gulden abtreten möchte. Dieser Antrag blieb unbeantwortet. Bethlen gieng daher in das Feld, eroberte Neitra, und belagerte, wiewohl vergeblich, Haimburg und Günz. Der Graf von Dampierre kam plötzlich vor Presburg, und ward erschossen, worauf sein Heer im panischen Schrecken nach Oesterreich zurückkehrte. Aber bald nachher erfocht das kaiserliche Heer die bekannte Prager Schlacht (am 8 November), durch welche gleichsam mit einem Schlage die sogenannte ewige Confödera- tion vernichtet wurd. Denn der König Friedrich floh aus dem Reiche, Böhmen und Mähren huldigte dem Kaiser und ward entwaffnet, Lausitz ward von dem Churfürsten von Sachsen erobert, Oberösterreich war vom Herzog von Bayern schon zuvor in Besitz genommen,

8 Oct. 1620.

Die Confödération wird geendigt.

c) Urkunde vom 10 December 1620. in Kazy Hist. Hung. I. p. 246.

men, und Unterösterreich hatte sich in Güte dem Kaiser unterworfen, die teutsche protestantische Union verließ den böhmischen König Friedrich, die spanischen Heere und die Liga entzogen ihm seine Erbländer, und kein Auswärtiger wagte es, ihn in Schutz zu nehmen, oder sich dem Kaiser zu widersetzen.

Bethlens Macht nimmt ab.

Bethlen kam bey diesem Unfalle einigermaßen aus seiner Fassung, denn er gieng eilig mit der heiligen Krone von Presburg in das Gebirge, und brachte selbige nach Altsol. Dennoch kehrte er bald zurück, und brachte Günz in seine Gewalt. Der Kaiser ermahnte die hungarischen Stände zur Rückkehr unter seine Hoheit, und die ersten Urheber des Aufstandes fiengen an in Furcht vor der Strafe des Meineides und Aufruhrs zu gerathen, und nahmen daher die angebotene Gnade willig an. Einige der muthigsten Freunde des Bethlen starben, und einige wurden durch Stolz zum Abfall vom Bethlen verleitet, weil sie ihren Adel für älter und besser als den des Bethlen, dem sie dennoch
J. Chr. 1621. gehorchen sollten, hielten d). Bethlen bat den Kaiser um einen neuen Waffenstillstand, allein die Unterhandlungen, die man über selbigen in Haimburg und Tyrnau unter französischer Vermittlung anstellete, waren vergeblich, weil Bethlen den königlichen Titel nicht ablegen, und seine Stände allein nicht an den Geschäfften Theil nehmen lassen wollte. Diese Begebenheit brachte den Palatin Forgach auf des Kaisers Seite, und veranlaßte eine augenscheinliche Verminderung seiner Parthey. Szetsi, sein bisher getreuer Feldherr, öffnete dem Kaiser die Festung Filek. Der kaiserliche Generalfeldobriste, Carl Longeval Graf von Bucquoy, eroberte Szakolcza (am 25 Jenner), Devin, Presburg und Neitra. Der Graf von Colalto ge-

d) Graf Khevenhiller T. IX. S. 1676.

gewann Günz, Kormönd und viele unterdonauische Gespanschaften e). Die türkische Hülfe blieb zurück, und auch der Chan der krimmischen Tataren, welcher mit 10000 Mann hatte zu ihm stoßen wollen, kam seiner wiederholten Bitten ohngeachtet nicht zu ihm f). Er ließ zwar einige mährische und östereichische Gränzgegenden zu verschiedenen Zeiten verheeren, und Colalto mußte sein Heer, aus Mangel an Lebensmitteln, aus Hungarn abführen. Allein alles dieses verschaffte ihm keine bleibende Vortheile. Daher entwich er von Tyrnau nach Kaschau, und legte die heilige Krone im Schlosse zu Etsed nieder.

Bald nachher hielt er einen Reichstag zu Eperies, welchen aber wenige besuchten, weil sowohl ein Ausschreiben des Palatins und das kaiserliche Heer des Grafen Bucquoi, als auch die schwache Hoffnung eines glücklichen Ausgangs seiner Unternehmung sie abschreckte. Allein da während dem Reichstage Graf Bucquoi ohnweit Neuhäusel in einem Gefechte blieb, 10 Jun. 1621. und darauf desselben Heer nach Teutschland zurückgieng, so bekäm die bethlenische Parthey wieder Muth, und faßte auf dem Reichstage neue Entschlüsse zur Fortsetzung des Kriegs. Dieser ward vergrößert durch ein schlesisches vertriebenes kleines Heer von 8000 Mann, welches Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf ihr zuführte. Bethlen eroberte Tyrnau und Körmönd, und belagerte Presburg; aber da es ihm an Pulver und Lebensmitteln gebrach, so giengen seine siebenbürgischen Soldaten zurück, und hinderten ihn, etwas wichtiges zu unternehmen. Er sandte im Herbst einige Türken und Hungarn nach Oesterreich, und gieng selbst nach Mähren. Allein das kaiserliche Heer

e) *Nadanyi* Florus Hung. p. 365. *Kazy* p. 189.
f) Graf Khevenhiller IX Th. S. 1339.

Heer setzte ihm eine Gränze, die er nicht zu überwältigen wagte. Bey diesen Umständen war es nöthig, daß er sich so zeitig als möglich aus dem Kriege, in welchen er verwickelt war, zog, und er bequemte sich daher zu einer Friedensunterhandlung, die zu Nikolsburg in Mähren angefangen, und nach einigen Monaten so wie man es wünschte geendigt ward g). Der Kaiser versprach allen, die gegen ihn gefochten hatten, völlige Verzeihung, und der hungarischen Nation überhaupt die genaue Beobachtung aller Gesetze, Religionsfreyheiten und übrigen Vorrechte, die bey dem Antritt seiner Regierung vorhanden gewesen waren. Erbedung aber denen, die ihre Landgüter verloren hatten, die Rückgabe derselben aus. Bethlen legte den königlichen Titel ab, und gab die heilige Krone zurück. Dafür versprach ihm der Kaiser die schlesischen Herzogthümer Oppeln und Ratibor, drey schlesische Herrschaften als ein Unterpfand für eine gewisse Summe, ein Jahrgeld von fünftausend Gulden, den Titel eines teutschen Reichsfürsten, und die sieben hungarischen Gespanschaften, Abaujvar nebst der Stadt Kaschau, Beregh, Zemplin, Borsod, Zabolch (Saboltsch), Ugoche (Ugotsch), und Szattmar, mit dem Bedinge, daß die katholischen Stiftungen und Geistlichen in selbigen ihre Güter, und die katholischen Laien ihre Religionsfreyheiten wieder erlangen, daß der Kaiser das Patronatrecht und die Landeshoheit behalten, daß derselbige das Recht der Bestätigung über die vom Fürsten verliehenen ausgestorbenen Güter ausüben, daß der Fürst dieser Gespanschaften wegen auf den Reichstagen gleich einem jeden andern Landstande erscheinen, und daß alle diese abgetretenen Länder, sobald

Nikolsburgischer Frieden. 31 Dec. 1621.

Bethlen entsagt der Königswürde.

der

g) Graf Khevenhiller IX. S. 1670. Der Kaiser genehmigte den Frieden am 26 Jenner 1622.

der Fürst verstorben sey, an den Kaiser oder dessen Erben zurückfallen sollten. Dieser Vertrag ward gewissermaßen, aber nicht genau vollzogen, und der Fürst bekam eigentlich durch selbigen nur das, was er besaß, nämlich die Gespanschaften. Die schlesischen Herzogthümer wurden ihm zwar gerichtlich übergeben; allein der Erzherzog Karl, des Kaisers Bruder, der sie für sein Erbtheil von dem Kaiser eingetauscht hatte, behielt sie bis an sein Ende, und vermachte sie des Kaisers ältestem Prinzen. Daher behauptete der Fürst, daß dieser nikolsburger Frieden nie erfüllet sey, und bediente sich am türkischen Hofe, und auf einigen Ducaten, so lange er lebte, des Titels eines erwählten hungarischen Königs h).

Der Kaiser begab sich, sobald es die Witterung erlaubte, mit drey Regimentern Fußvölkern und verschiedenen Compagnien Reutern nach Oedenburg, um den Frieden auf einem Reichstage bestätigen zu lassen, und die Beschwerden der Stände zu endigen. Von diesem Reichstage versprachen sich die Protestanten keine gute Folgen, weil ihr schlauster Feind, der Erzbischof Pazmany, den Vorsitz führte. Allein sie liessen sich nicht abschrecken, ihre Forderungen so hoch als möglich zu treiben. Sie verlangten, daß die katholischen Geistlichen der Gerichtsbarkeit und Bestrafung des Palatins, so oft sie die Reichsgesetze und protestantische Religionsfreyheit verletzen würden, sollten unterworfen seyn, forderten die kroatischdalmatischen Gränzfestungen von den Teutschen zurück, und drangen auf die Wahl eines neuen Palatins, weil Forgach gestorben war i). Der Kaiser versicherte, daß er die,

h) Schmeizel a. O. S. 74.

i) Kazy p. 201. Decretum 1 Maji 1622. in Corp. Iuris Hung. T. I. p. 708.

dieses zu bewilligen bereit sey, allein daß die Hoheit über die Bischöfe und Prälaten nicht ihm, sondern dem Pabste zustehe, und daß das teutsche Reich die nöthigen Türkensteuern einziehen werde, wenn er die Gränzfestungen den Teutschen entziehe. Er gab ihnen den Rath, sich an den Pabst selbst zu wenden, und versprach ihnen seine eigenhändige Empfehlungsschreiben, weil er wußte, daß die Protestanten dieses ohne des Pabsts Hoheit nach seinem Wunsche zu erkennen nicht thun konnten, und daß der Pabst ihr Verlangen gewiß nicht zugeben werde. Diese List brachte die Protestanten zum Schweigen, weil sie nicht mit der Landesgeschichte und den veralterten Gesetzen bekannt genug waren, um zu wissen, daß ehedem eine jedwede Verletzung der Gesetze von den Königen des hungarischen Reichs ohne Vorwissen des Pabsts an den Bischöfen geahndet worden sey. Die Forderung der Gränzen gaben sie gleichfalls auf, zumal da der Kaiser ihnen versprach, zwey hungarische Magnaten in seinen Reichshofrath aufzunehmen, damit diese nachsehen könnten, ob die Türkensteuern des teutschen Reichs wirklich auf die Unterhaltung der Gränzen verwandt würden. Dennoch war es, wenigstens nach einigen Jahren, gewiß, daß die Festungen vom Kaiser als Erzherzog von Krain und Kärnthen besessen und unterhalten wurden; denn die Landschaften dieser Erzherzogthümer mußten die Kosten einseitig (1625) übernehmen k). Das Gesuch um die Zulassung einer neuen Palatinswahl mußte erfüllet werden, weil die Gefahr bey der Ablehnung zu groß war. Daher schlug der Kaiser zwey katholische und eben so viele protestantische Herren vor, und man nahm aus diesen (am 4 Junius)

k) Freyherr von Valvasor Beschreibung von Crayn IV Th. S. 359.

nius) den Stanislav Thurzo von Bathlenfalva, einen eifrigen Lutheraner, der Muth und Einsicht genug hatte, um die protestantischen Vorrechte in Sicherheit zu setzen. Der Kaiser wollte diesem zwölf Männer zur Beylegung der Beschwerden fast mit gleicher Gewalt zuordnen; allein dieser Antrag ward abgelehnt, und da die mächtigere oder protestantische Parthey sehr vergnügt über die Erhaltung eines Palatins ihrer Religion war, so wurden die Reichsangelegenheiten bald geendigt. Man holte die heilige Krone aus des Fürsten Bethlen Verwahrung ab, verordnete vierzig hungarische und eben so viele teutsche Soldaten zu ihrer stets daurenden Bewachung, und krönte mit selbiger des Kaisers zweyte Gemahlinn, Eleonora von Mantua l). Man verordnete vieles zur Bewirkung einer allgemeinen Sicherheit, setzte große Strafen auf jede Verbindung mit türkischen Befehlshabern, erneuerte die Pflicht der Bischöfe, persönliche Kriegsdienste zu leisten, und bevollmächtigte den Palatin, sobald ein Auflauf irgendwo entstände, sogleich die Gespanschaften aufzubieten, und die Unruhigen oder Empörer zu demüthigen. Der neue Palatin sorgte für seine Kirche durch eine neue Kirchenversammlung zu Sempte, auf welcher eine neue Consistorialverfassung entworfen ward m), und durch viele Gymnasien und Schulen 26 Jul. 1622.

l) Der päbstliche Nuntius Cardinal Caraffa, der dieser Krönungsfeyerlichkeit beywohnte, spürte eine Menge glagolitischer Typen auf, die dem Vorgeben nach Ferdinand I zum Druck der kroatisch-dalmatischen Kirchenbücher hatte gießen lassen, aber nicht gebraucht waren, nahm sie nach Rom, und veranstaltete in dieser Stadt durch selbige eine illyrische Druckerey. Katzy p. 203.

m) Historia dipl. Hung. p. 35. Die Leges Consistorii Semptavienf. sind am 1 Sept. 1622 ausgefertigt.

augspurgischer und helvetischer Confeßion, die er auf seine und anderer begüterten Protestanten Kosten anlegte. Diese Einrichtung schien den Protestanten und andern, welche von den katholischen Geistlichen verfolget wurden, eine so große Sicherheit zu verschaffen, daß viele unkatholische Familien aus den angränzenden Ländern nach Hungarn und Siebenbürgen kamen, und diese Staaten bevölkerten n). Der Primas Pazmany sann auf Gegenmittel, um dem Wachsthume der Protestanten Gränzen zu setzen, und stiftete ein Jesuitercollegium zu Wien, zu einer Pflanzschule für hungarische Missionarien.

Der Kaiser bemühte sich, nachdem er Hungarn beruhigt hatte, die protestantischen Religionen in allen teutschen Staaten zu vertilgen, trieb (am 4 October) die lutherischen und reformirten Prediger aus Böhmen, nahm im nächsten Jahre dem Churfürsten von der Pfalz Länder und Würden, gab dem Herzog von Bayern die Oberpfalz und die Churwürde, und zwang die Bürger zu Wien, sich zu der katholischen Kirche zu halten. Alles dieses erregte ein neues Kriegsfeuer. Die Könige von England, Frankreich und Dänemark verbanden sich mit dem Herzog von Savoyen und den Generalstaaten gegen ihn und den neuen bayerischen Churfürsten, um dem Pfalzgrafen wieder zu seinen Erbgütern zu verhelfen, und der Churfürst von Sachsen nahm sich als Haupt der augspurgischen Glaubensgenossen der böhmischen Protestanten an. Der Kaiser fand zwar Mittel, jenes Bündniß zu trennen, und den

n) *Lampe* Hist. eccles. ref. in Hung. et Transilv. p. 361. meldet, daß 1622 viele anabaptistische Familien aus Mähren nach Hungarn gegangen sind. Kazy bezeugt, daß zehntausend derselben 1624 sich bey Trentschin und Neitra niedergelassen haben.

den Churfürsten durch die Ueberlieferung der Lausitz von Feindseligkeiten abzuhalten; allein der Ueberrest des böhmischen Heeres gieng mit dem Grafen von Thurn und Markgrafen von Brandenburgjägerndorf nach Siebenbürgen, und brachte den Fürsten Bethlen abermals in die Waffen. Der Fürst, den es schmerzte, daß nicht alle Friedensbedingungen erfüllt waren, suchte Hülfe in Constantinopel, wirkte daselbst Befehle an die Tataren und Gränzbaschen zu seiner Unterstützung aus, und eroberte als Beschützer der böhmischen Freyheit Fillek, alle Bergstädte und ganz Niederhungarn. Der reiche Münzvorrath, den er in den Bergstädten fand, gab ihm Gelegenheit, sich so sehr zu verstärken, daß des Kaisers zusammengerafftes Heer ihm nicht widerstehen konnte. Die Bürger der Stadt Tyrnau, die damals die einige katholische Stadt in Hungarn war, schlossen ihre Thore vor dem kaiserlichen Entsatze zu, öffneten sie aber ihm o). Er fiel darauf die abgewiesenen Regimenter an, machte sie zu Kriegsgefangenen, und rückte in Mähren ein. Hier fand er bey Göding (Hodonin) ein kaiserliches Heer unter dem Befehle des Hieronymus von Caraffe Marchesen von Montenegro, schloß aber dieses nebst der Stadt so enge ein, daß beyde sehr bald in die größte Hungersnoth geriethen. Einige abgesonderte Haufen eroberten für ihn Skaliz und Pilgram, und der Kaiser hielt sich für verloren, und wollte mit seinem Hause sich nach Tyrol in Sicherheit begeben. Er versuchte vergeblich sich der Herzogthümer Oppeln und Ratibor, die der Kaiser von der ihm geleisteten Huldigung lossprach, zu bemächtigen, und that darauf dem Kaiser den Antrag, daß er durch die Abtretung derselben und aller Gespanschaften im Erzgebürge und weiter

Fürst Gabriel Bethlen fällt wieder in Hungarn ein.

5 Octob. 1623.

o) Gr. Khevenhiller T. X. S. 151.

bis nach Siebenbürgen zu, wie auch durch die Verleihung der Palatinatwürde, den Frieden von ihm erkaufen sollte. Dieser Vorschlag durfte nicht verworfen werden, und der Kaiser konnte sich dennoch nicht entschließen, ihn anzunehmen. Allein plötzlich änderte sich diese unangenehme Verfassung, in der er sich befand, durch das falsche Gerüchte, daß die Polen in Siebenbürgen einzudringen suchten. Denn dieses veranlaßte ihn, einen Stillstand vorzuschlagen, um nach Siebenbürgen zurückkehren zu können. Seine türkischen und tatarischen Hülfsvölker, die an keine Winterfeldzüge gewöhnt waren, drangen auf ihre Entlassung, und giengen, da sie selbige nicht erlangen konnten, gegen seinen Willen aus dem Lager. Dieses erfuhr des Kaisers hungarischer Feldherr, Nicolaus Eszterhazi, welcher die Türken bey dem Uebergange über die Neitra anfiel, viele von ihnen niederhieb, und 1390 gefangene mährische Christen in Freyheit setzte. Berthlen begab sich nach der Flucht der Türken nach Tyrnau, und ließ das caraffische Heer in
29 Nov. 1623. Freyheit. Gleich darauf unterzeichnete er den Stillstand, der bis zum ersten März dauren sollte, eilte nach Siebenbürgen, und fand zu seinem großen Misvergnügen, daß kein polnischer Feind vorhanden sey. Nunmehr schmerzte es ihn, daß er Mähren verlassen hatte; denn er wußte zum voraus, daß der Divan der Pforte, der nach dem Ausgange von einer Unternehmung zu urtheilen pflegte, die Niederlage der türkischen Widerspenstigen ihm zurechnen, und ihn, wo nicht verfolgen, doch wenigstens nicht weiter unterstützen werde. Daher suchte er sichrere Bundesgenossen im Abendlande zu erwerben, und mit den Generalstaaten ein Bündniß zur Vertheidigung der böhmischen Protestanten zu schließen. Zu gleicher Zeit bewarb er sich um des Kaisers älteste Prinzeßinn, und machte

dem

dem kaiserlichen Hofe Hoffnung zum Uebertritte zu der katholischen Kirche. Der Kaiser verlangte, daß er mit dem Uebertritt und der Einführung der katholischen Religion den Anfang vor der Bewerbung um die Prinzeßinn machen, und dann dieser nach seinem Tode Siebenbürgen versprechen solle p). Allein diese Bedingungen waren seiner Absicht nicht gemäß. Daher gab er die Vermählungsunterhandlungen auf, und errichtete einen Frieden mit dem Kaiser, durch welchen er die sieben Gespanschaften mit Beybehaltung der Gerichtsbarkeit des Palatins, und die aberkannten Fürstentitel wieder bekam q), dem Kaiser alle eroberte Länder zurückgab, und pfandweise auf seine Lebenszeit Munkatsch und Tokai, und erblich für das bethlenische Geschlecht Nagybanya und Echyet, wie auch zu Unterhaltung der Gränzfestungen ein Jahrgeld von 30000 Gulden bekam. Gleich darauf verwüsteten einige kaiserliche Kosacken die hungarische Stadt Neustädtel an der Waag; allein der Kaiser versicherte, daß dieses gegen seinen Willen geschehen sey. Bethlen ließ sich und seinen neuen Unterthanen, und namentlich den Heyducken und der Stadt Kaschau, einen Schutzbrief des Sultans Amurath geben, und der Kaiser bemühte sich, vom Sultan die Festung Waizen und eine Bestätigung des zwanzigjährigen Stillstandes zu erlangen. Die letzte ward zwar im nächsten May (1625) zu Gyarmat und Szöden bey Komorrn ausgefertigt; allein da man die Untersuchung und Beylegung der kaiserlichen Beschwerden über unbillig entrissene Festungen und Dörfer aussetzte, so war sie nicht sehr sicher. Man gab dem Kaiser den Rath, Komorrn in eine sehr starke Festung zu verwan-

Siebenbürgischkaiserlicher Friede. 8 May 1624.

p) Graf Khevenhiller T. X. S. 167.

q) Ebendas. T. X. S. 599.

deln, und mit einer so großen Besatzung zu belegen, daß er durch selbige die stets widerstrebenden protestantischen Mächtigen demüthigen könne; allein es fehlte ihm am Gelde, um diesen Vorschlag ausführen zu können. Seine Schatzkammern und die Nation waren in gleicher Maaße erschöpft, und das in Teutschland entstandene Uebel der Geldverringerungen und Münzverfälschung schlich sich auch in die hungarischen Münzwerkstätte ein, in welchen man aus einem Ducaten vier verfälschte prägte. Man wußte, daß dieses Uebel, welches sich geschwind durch alle Stände und Nahrungszweige verbreitete, von des Kaisers unaufhörlichen Kriegen herrühre, und daß wiederum von diesen der Grund in des Kaisers und seiner Rathgeber unveränderlichen Bekehrungssucht liege. Daher entstand ein geheimer Unwillen gegen die Regierung, und die bethlenische Parthey war gewiß, daß es ihr, so ofte sie etwas unternehme, nicht an Zulauf fehlen würde. Das Misverständniß wuchs, als der Palatinus Thurzo starb. Denn sobald dieser verschieden war, giengen drey der mächtigsten protestantischen Geschlechter, die sich für diesen Mann gescheut hatten, zu der katholischen Gemeine über, und nahmen ihren protestantischen Unterthanen ihre Prediger und zwanzig Kirchen. Der Kaiser hielt im Herbste einen Reichstag zu Oedenburg, und ließ auf selbigem Nicolaus Eszterhazi, einen ihm sehr ergebenen katholischen Glaubensgenossen, zum Palatin erwählen, nachdem er sich lange vergeblich bemüht hatte, die Nation zu überreden, daß die schlimme Verfassung des Reichs nicht zulasse, einen Palatin zu bestellen, dem man 22000 hungarische Thaler zur Besoldung zahlen müsse r). Einige katholische Hungarn verlangten, daß

der

r) Graf Khevenhiller T. X. S. 699.

der Kaiser seinen ältesten Prinzen Ferdinand Ernst zum König oder Thronfolger wählen lassen möchte, weil sie befürchteten, daß, wenn ein Zwischenreich entstände, der Fürst Bethlen oder ein anderer protestantischer Herr auf den Thron gelangen könnte. Allein die kaiserlichen Räthe widersetzten sich, weil sie glaubten, eine solche Wahl könne dem hungarischen Erbrechte des österreichischen Hauses schaden. Auch fand sich eine dritte Parthey, welche behauptete, daß das Zwischenreich keinen Nachtheil verursachen könne, weil die Kaiserinn berechtigt sey, die Regierung in demselben zu führen. Allein da der spanische König erklärte, er werde seine Prinzeßinn, auf die die spanische Thronfolge zu beruhen schien, dem kaiserlichen Prinzen nicht eher vermählen, bis daß er den hungarischen Königstitel erhalten habe, so ward die Wahl beschlossen. Nur mußte Pazmany die Stände überreden, daß sie sie ungebeten vornahmen, und den Kaiser um ihre Genehmigung ersuchten, weil der Kaiser sich verpflichtet hatte, nie auf die Bestellung eines Thronfolgers zu dringen. Der Prinz Ferdinand Ernst ward daher zum König erwählt, und bald nachher gekrönt. Im nächsten Jahre wurde abermals ein Reichstag gehalten, auf welchem der Kaiser den hungarischen Bischöfen, Prälaten und Geistlichen ihr Vermögen schenkte, welches bisher nach ihrem Tode der königlichen Kammer heimgefallen war, nun aber von ihnen durch Testamente veräußert werden durfte s). Die Sitten waren zu dieser Zeit so barbarisch geworden, daß man auf dem Reichstage nöthig fand, zu verordnen, daß ein Edelmann, der sich mit zwey Personen zu gleicher Zeit vereheliche, oder seine Ehegattinn, Eltern und Kinder verletze oder tödte t), ohne Rücksicht auf seinen Stand,

Ferdinand III wird designirter König von Hungarn. 8 Dec. 1624.

20 Dec. 1625.

s) Dipl. 11 Decemb. 1625. bey dem Kazy T. I. p. 250.
t) Corpus Iuris Hung. P. I. p. 730. Kazy p. 252.

nach der Vorschrift der Gesetze bestraft werden sollte. Die protestantischen Stände fiengen auf diesem Reichstage an, sich über die abermalige Verletzung des Religionsfriedens vermittelst der vorgedachten Einziehung der Kirchen zu beklagen; allein der Erzbischof Pazmany und alle gegenwärtige Geistliche standen auf, und erklärten, daß dieser Friede gegen ihren Willen errichtet, von ihnen aber stets mit Widerspruch begleitet, und folglich ungültig sey. Der Palatin, der den Bischöfen beypflichtete, hinderte darauf allen Vortrag über Religionssachen.

Diese Begebenheit ließ die Protestanten noch weit schlimmere Vorfälle erwarten; allein sie waren der Feindseligkeiten überdrüßig geworden, und blieben daher ruhig. Der Fürst von Siebenbürgen war im Gegentheil geneigt, abermals die Waffen zu ergreifen, weil der Kaiser die ihm versprochenen Herzogthümer seinem Sohn dem Könige verlieh, und ihm keine Genugthuung dafür geben wollte, ohngeachtet er nur das Erbrecht der Pfandschlösser Tokay und Munkatsch als eine Schadensersetzung verlangte. Diese angebliche Ungerechtigkeit reizte ihn, sich mit den sogenannten churpfälzischen Freunden zu verbinden, von welchen die Venetianer und Generalstaaten schon lange an Erregung eines neuen türkischen Krieges in Hungarn gearbeitet hatten u). Der König Christian von Dänemark ward durch die Feindseligkeiten des bayrischen oder katholischligistischen Heeres des Grafen Tilly in Westphalen, so wie durch das kaiserliche Heer des Grafen von Waldstein oder Herzogs von Friedland, welche theils seine erblichen Länder, theils aber die niedersächsischen Stifte seines Prinzen Friedrichs an sich zu reissen suchten, gezwungen, die niedersächsische Kreis-

Neues Misverständniß des Kaisers und F. Bethlen.

u) Gr. Khevenhiller S. 723.

Kreisobristenwürde zu übernehmen, und sich gegen die Liga zu rüsten. An seiner Unternehmung nahmen der großbrittannische König Karl, die Generalstaaten und viele niedersächsische Kreisstände öffentlich, so wie der Churfürst von Brandenburg insgeheim, Antheil, und alle trachteten ihre Verbindung so weit als möglich auszubreiten, um desto gewisser die kaiserliche, spanische, päbstliche und kaiserlichgesinnte teutsche Macht überwältigen zu können. Sie suchten daher den mächtigsten Feind des Kaisers oder den Fürsten von Siebenbürgen in ihr Bündniß zu ziehen: und dieser war bereit zu ihnen zu treten; denn er sandte zu dem Könige Im Oct. 1625.
Christian, um sich von seinen Absichten zu unterrichten v), vermählte sich mit der Prinzeßinn Catharina, einer Schwester des Churfürsten von Brandenburg, und schloß im nächsten Jahre im Haag einen Subsi- 18 Sept. 1626.
dienvergleich mit den Königen Karl und Christian und den Generalstaaten x), vermöge dessen er 15000 Mann für ein Monatsgeld von 40000 Rthlr. zum Dienst der pfälzischen Freunde und des niedersächsischen Kreises bereit hielt. Die Vereinigten machten nunmehr den Entwurf, daß der König Christian mit dem Hauptheere das ligistische Heer in Franken aufsuchen, daß ein anderes Heer unter dem Prinzen Christian von Braunschweiglüneburg die bayrischen Völker aus Westphalen vertreiben, und daß endlich ein drittes unter dem Fürsten von Mansfeld durch Brandenburg, Sachsen und Schlesien nach Hungarn ziehen, und daselbst sich mit dem Fürsten von Siebenbürgen vereinigen sollte. Dieser Entwurf war groß, und schien glücklich ausfallen zu müssen, weil er von den geschick-

v) Hr. Justizrath Schlegel Geschichte der Könige von Dänemark, II Theil, Kopenhagen 1772. S. 122.
x) Ebendas. S. 125.

geschicktesten Feldherren der damaligen Zeit zur Ausführung gebracht werden sollte. Allein einige Unglücksfälle, die den König Christian betrafen, vernichteten ihn auf eine fast unbegreifliche Weise. Denn die Verbundenen verloren plötzlich den Muth, und verließen den König, der dadurch zu schwach ward, und endlich seine Herzogthümer nebst einem Theile seines dänischen Reichs den kaiserlichen und bairischen Feldherren preis geben mußte. Der Fürst von Mansfeld stand als großbrittannischer General in König Karls Dienste, und litt daher öfters Mangel; denn das Parlement wollte dem Könige keine Summen zum teutschen Kriege bewilligen, und seine eigene Einkünfte ließen keinen außerordentlichen Aufwand zu. Auf dem Zuge nach Schlesien ward der Fürst zwar vom kaiserlichen Heere des Herzogs von Friedland bey der Dessauer Brücke geschlagen; allein der dänische König verstärkte ihn mit neuer Mannschaft, und sandte ihm außerdem ein abgesondertes Heer von 8000 Mann unter dem Herzog Johann Ernst von Sachsenweimar zu Hülfe y). Beyde drangen in Schlesien ein, fanden großen Zulauf, befestigten Jablunka, und kamen 15000 Mann stark bey Trentschin in Hungarn. Sie fanden hier genug Freunde, die sie verstärken wollten; allein sie vereitelten die Erwartung, die man von ihnen hatte, durch einen seltsamen Zwist. Denn der Herzog von Weimar hielt den Entwurf, den der Fürst zur Führung des Krieges in Hungarn machte, für unmöglich und unüberlegt, und gieng, weil der Fürst ihn nicht ändern wollte, mit seinem kleinen Heere nach Schlesien zurück, worauf der Fürst sich nach Mähren begab. Inzwischen hatten die hungarischkroatischen Magnaten und der Herzog von Friedland ein Heer von 65000

Das großbrittannische Heer fällt in Hungarn ein,

y) Kazy p. 226. Graf Khevenhiller X. 241.

66000 Mann zusammengebracht, mit welchem sie Neograd, eine Festung, die der Bascha von Ofen Murtezan mit Bosniern und Türken belagerte, entsetzten, und nachher dem Fürsten von Mansfeld in Mähren eine Niederlage beybrachten. Der Fürst wagte es dennoch wieder nach Hungarn zu gehen, ward aber bey der Insel Schüt so enge eingeschlossen, daß er ohnfelbar würde verloren gewesen seyn, wenn ihn nicht der Fürst von Siebenbürgen gerettet hätte. Dieser begleitete ihn nebst einem beträchtlichen Haufen Türken, den er vom Sultan erhalten hatte. Allein da weder er noch der Herzog von Friedland sich dem unsichern Ausfalle einer Schlacht überlassen wollten, so zogen beyde Heere neben einander im Reiche umher, und wurden durch Krankheiten und Mangel nach und nach vernichtet. Der Fürst von Mansfeld ward endlich dieser Art Krieg zu führen überdrüßig, überließ dem Fürsten von Siebenbürgen den Ueberrest seines Heeres, und begab sich auf den Weg nach Constantinopel, um von dort nach London zu schiffen, und die Engländer zur Zahlung der Gelder zu überreden. Allein er verschied im Anfange seiner Reise zu Rackov in Bosnien. In dem siebenbürgischen Heere entstand eine Meuterey; denn die Türken drangen auf ihre Entlassung, und erregten, weil ihnen diese versagt ward, eine Empörung, die Bethlen mit einigem Blutvergießen stillen mußte. Daher suchte Bethlen einen Waffenstillstand bis zum Frühling des nächsten Jahres, und der Kaiser bewilligte diesen ohne Verzug. Das weimarische Heer verlor seinen Führer durch den Tod, und büßte durch den Geiz seines Kriegscommissarius die Zuneigung der Schlesier ein. Der König von Dänemark sandte dem Fürsten Bethlen Geld, um es mit Pulver und Kugeln zu versehen, welches dieser aber nicht lieferte. Daher mußte es nach Holstein zurück-

und wird vernichtet.

Im Nov. 1626.

rückkehren, ward aber auf dem Zuge größtentheils vernichtet. Der Sultan hatte in dem persischen Kriege so sehr gelitten, daß er dem Fürsten Bethlen seine Unterstützung versagte, und den Stillstand mit dem Kaiser erneuerte; und die Tataren, welche mit seiner Bewilligung dem Fürsten zu Hülfe ziehen sollten, wurden von den Kosacken niedergehauen und zerstreuet. Im Septemb. 1627.

Alles dieses bewegte den Bethlen, den Stillstand in einen Frieden zu verwandeln, und da ihm der Kaiser die Festung Munkatsch erblich überließ, seine Ansprüche auf die Fürstenthümer aufzugeben. Der dänische König ward im dritten Jahre gleichfalls zur Annahme eines nicht vortheilhaften Friedens gezwungen, und bald hernach verschied der Fürst Gabriel Bethlen an der Wassersucht. J. Chr. 1628.

Fürst Bethlen Gabor stirbt. 15 Nov. 1629.

Dieser Fürst hatte einen Bruder, Stephan, den er zu seinem Statthalter ernannt hatte; allein die Regierung und Herrschaft selbst übertrug er nicht diesem, sondern seiner Gemahlinn Katharina von Brandenburg, welche die siebenbürgischen Landstände vorläufig zu ihrer Fürstinn erwählet hatten z). Stephan hoffte die Herrschaft mit List und Gewalt an sich zu ziehen, und nahm gleich nach seines Bruders Tode die Besatzungen der Festungen Etsed und Warasdin in seine Pflicht; allein der Bassa von Ofen vernichtete seine Absicht, und erhielt die Stände bey ihrer Treue gegen die Katharina. Man hoffte am kaiserlichen Hofe diese Prinzeßinn zu der katholischen Kirche zu ziehen, und dann sie zu überreden, daß sie das Fürstenthum, welches schon so oft dem kaiserlichen Stamme verschrieben war, den kaiserlichen Soldaten überlieferte. Daher he-

z) *Io. Betleni* rerum Transylvanicarum libri IV. continentes res gestas principum ejusdem ab Ann. 1629. usque ad Ann. 1665. Kazy l. c. T. I. p 255. 265.

begnügte man sich jetzt, blos die Stadt Kaschau und die sieben hungarischen Gespanschaften zurückzunehmen, 18 Dec. 1629.
und ließ den Anspruch auf Siebenbürgen ruhen. Der Versuch, den man mit der Bekehrung machte, schien zu gelingen; allein da die Fürstinn in eine gefährliche Krankheit fiel, und ihre Zuneigung zu der katholischen Religion aus Gewissensangst ihrem reformirten Beichtvater eröffnete, so ward auf einmal alles vereitelt. Denn die Stände berichteten das Vorhaben der Fürstinn an den türkischen Hof, und setzten selbige feyerlich ab. Ihr Schwager Bethlen bemerkte, daß die J. Chr. 1630.
Stände nicht geneigt waren, ihm ihre Stimmen zu geben, sandte daher seinen Sohn an einen reichen hungarischen Magnaten, Georg Rakoczy, zu Sarospatak, und ließ selbigem das Fürstenthum unter gewissen Bedingungen antragen. Inzwischen änderten sich die Gesinnungen, und Stephan Bethlen ward plötzlich zum Fürsten ernannt. Stephan und die Stände baten nun den Rakoczy, die versprochene Würde fahren zu lassen; allein weil des Bethlen Sohn ihn bereits in Warasdein eingelassen, und einige tausend Haidonen oder Heyducken ihm zugeführt hatte, so weigerte er sich, das Ansinnen zu bewilligen, und zog mit einem Heere nach Siebenbürgen. Bethlen getraute sich nicht mit ihm zu fechten, sondern ließ ihn in einer neuen Landesversammlung zu Segesvar zum Fürsten erwählen. Die Prinzeßinn Katharina nahm seinen Sohn an Kindesstatt an, und vermachte selbigem die Festung Munkatsch, welche so wie Etsed und Tokay ihr verstorbener Gemahl ihr geschenkt hatte. Der Kaiser billigte weder die Wahl noch diese Veräußerung, sondern befahl dem hungarischen Palatin, Siebenbürgen, als eine an das Reich Hungarn zurückgefallene Provinz, zu

Georg Rakoczy wird Fürst von Siebenbürgen.

ero-

erobern a). Doch da Rakoczy diesem Manne mit einem Heere entgegen gieng, so zogen sich die Hungarn zurück, und der Kaiser mußte den Rakoczy als Fürst erkennen, zumal da auch die Pforte ihm den Bestallungsbrief zusandte. Die Prinzeßinn Katharina ward nun, weil sie sich verdächtig gemacht hatte, des Schlosses Munkatsch beraubt, und mußte, vermittelst eines Vertrages, auch Fogarasch dem Fürsten Rakoczy abtreten. Sie begab sich darauf nach Tokay, und bekannte sich zu der römischkatholischen Religion.

24 April 1631.

Der Kaiser schien zu dieser Zeit seinem großen Zwecke, ganz Teutschland zu eben dieser Religion zu bringen, und dann die französische Staatsverfassung in diesem Reiche einzuführen, sehr nahe zu seyn. Denn die widerspenstigen Reichsstände verloren nach und nach Muth und Kräfte, und suchten seine Gnade. Er wagte es daher am 6 März 1629 das bekannte Restitutionsedict zu geben, und vermöge desselben durch bewaffnete Commissarien alle eingezogene geistliche Güter den Besitzern nehmen, und größtentheils dem Jesuiterorden einräumen zu lassen. Er hatte ferner die Herzoge von Meklenburg ohne Zuziehung der Mitstände und ohne gesetzmäßige Gründe ihres Herzogthums beraubt, und selbiges dem Herzog von Friedland gegeben. Seine Heere verübten ohne sein Wissen außerordentliche Grausamkeiten und Erpressungen, und öffneten dadurch den katholischen Ständen gleichsam

a) *Christophori Parschitii* Tabella Hungariae Ducum et Regum christianor. Witteb. 1702. 8. h. ann. *Histoire des Revolutions de Hongrie* à la Haye 1739. T. I. p. 63. Man hat von dieser Histoire zwey Ausgaben von einem Jahre: eine in groß Quart, welche aus 2, und eine in Octav, welche aus 6 Bänden besteht. Ich habe die Quartausgabe gebraucht.

sam eine Aussicht in die Geheimnisse des kaiserlichen Kabinets, die sie veranlaßte, den Religionshaß bey Seite zu setzen, und auf Mittel zu Erhaltung ihrer eigenen Freyheit zu denken. Bey dieser Lage der Dinge fanden die katholischen Glaubensgenossen in Hungarn kein Bedenken, sich mit Gewalt weiter auszubreiten. Der Kaiser und sein Sohn, der designirte König, hatten zwar die Reformationen der Unterthanen durch katholische Gutsherren vor vier Jahren untersagen müssen b); allein der Cardinal Erzbischof Pazmany hielt diese Zusage, so wie alle Verträge, die seiner Kirche Nachtheil brachten, für sündlich, unerlaubt und ungültig, und stellte zwey Nationalversammlungen an c), um Mittel ausfündig zu machen, wie man die sogenannten Ketzer sicher vertilgen, oder wenigstens aus den geistlichen Aemtern bringen könne? Er legte selbigen, um ihren Eifer recht groß zu machen, ein Verzeichniß vieler hungarischer Klöster und Stiftungen vor, die durch die Türken und Protestanten verwüstet und aufgehoben waren, und verlangte, daß man zu Bekehrung der letztern, und desto sicherer Bewahrung der bischöflichen Gewalt, vier neue Bischofthümer zu Zips, Komorrn (Gömör), Thurocz und Nograd anlegen solle. Sein Vorschlag fand Beyfall, und er ließ die Acten der Synode zugleich mit einer Nachricht von den Vorrechten der granischen Erzbischöfe oder Primaten drucken. Dieser Schritt war zu übereilt; denn nicht nur die Protestanten und deren Bundesgenosse der Fürst Rakoczy, sondern selbst der katholische Palatin wurden durch die Acten aufgebracht. Pazmany hatte darauf gerechnet, daß

4 Oct. 1629. u. 14 April 1630.

Anstalt zur Bekehrung der Protestanten.

b) Hist. diplomat. p. 40.
c) *Peterffy* sacra concilia I. p. 232-295. 297 seq.

daß das kaiserliche Heer nächstens die teutschen Fürsten werde unterjocht haben, und daß es dann für ihn in Hungarn kämpfen könne. Allein das Glück der Waffen änderte sich plötzlich, und es trat ein neuer Beschützer der protestantischen Glaubensgenossen,
J. Chr. 1630. nämlich der König Gustav Adolf von Schweden, hervor, der, wenn er sich mit Rakoczy und den Protestanten in Hungarn verband, leicht die katholischhungarische Kirche gänzlich vernichten konnte. Daher setzte man bey der zweyten Kirchenversammlung die angefangenen Berathschlagungen über Bekehrungen aus, und entwarf nur Gesetze zur Verbesserung der geistlichen Sitten und Gelehrsamkeit, die damals noch schlecht genug waren. Das Geschlecht der Grafen Thurzo, welches bisher eifrig lutherisch gewesen war, wurde katholich, und hob eine der lutherischen Superintendenturen auf ihrem Gute Bitsa auf. Dieses erregte eine große Unruhe. Eine noch größere veranlaßte ein kaiserlicher Befehl an die Stadt Neusol, zu Einführung des katholischen Gottesdienstes; denn der Magistrat erklärte, daß er diesen nicht eher als auf dem Reichstage beantworten wolle. Pazmany glaubte, daß die Gewalt hier nichts ausrichten werde, und veranstaltete daher, daß alle protestantische Bergbediente mit katholischen vertauscht wurden, welche, so wie er es wünschte, die Bergleute unvermerkt zu seiner Kirche brachten. Er und die jesuitischen Beichtväter des Kaisers beschlossen, die monarchische Verfassung in allen kaiserlichen Staaten einzuführen; denn sie glaubten, daß diese ihnen und ihrer Kirche eine recht vollkommne Sicherheit verschaffen werde, da ein ein einiger Landesherr allemal gewisser im Eifer für den Glauben erhalten werden könne, als viele untergeordnete Mitregenten, deren jeder seine besondere Bedürfnisse und Aussichten habe. Diese Absicht machte

die

die Unterdrückung der pfalzgräflichen Gewalt und die Aufhebung des Wahlrechts der Stände nöthig. Die kaiserlichen Staatsbedienten hatten zwar schon öfters getrachtet, das Palatinat unbesetzt zu lassen, allein sie hatten auch immer der stärkern Macht der mit den Türken vereinigten Stände weichen, und Palatine wählen lassen müssen. Daher verfiel Pazmany auf den Anschlag, die Gewalt des Palatins durch einen Umweg zu vernichten, indem er sich dem Palatin gleich machte, oder gar diesen ersten Kronbeamten sich unterwürfe. In dieser Rücksicht ließ er die ebengedachte Nachricht von den angeblichen Vorrechten seines Primats den Synodalacten beydrucken, und äußerte in selbiger, daß ein zeitiger granischer Erzbischof die Stimmen aller übrigen Reichsstände aufwiege, daß ein solcher als Eigenthümer des Rechts der personalis Präsentiä den König vorstelle, und daher dem Palatin vortrete, daß selbiger des Reichs oberster Richter und einiger Vertheidiger aller Gerechtsamen des Reichs sey, und daß der Palatin weder ein Aufgebot ausfertigen könne, auch wenn es ihm der König befehle, noch auch die Straßenräuber aufsuchen, verfolgen und strafen könne. Ueber diese Sätze beschwerte sich der Palatin: allein der Cardinal ließ sich nicht irre machen, sondern widersetzte sich ihm bey allen Berathschlagungen, um ein Uebergewicht über ihn zu erlangen, nahm das zu Wien vorhandene Reichssiegel zu sich, und behandelte den hungarischen Reichskanzler als seinen Stiftsbedienten. Der Kaiser, welcher ihn für seinen getreusten Staatsbedienten hielt, und nicht gern beleidigen wollte, gerieth in eine große Verlegenheit; denn der Palatin lieferte aus dem Reichsarchiv ein ächtes Verzeichniß der Primatvorrechte, welches nichts von dem, was ihn erniedrigte, enthielt, und verlangte, daß entweder dieses mit seiner Protestation

Versuch, die Macht des Palatins einzuschränken.

den Acten beygedruckt, oder des Cardinals Nachricht ganz unterdrückt werde; beydes aber war dem Cardinal schimpflich, und daher dem Kaiser unerträglich d). Endlich ließ sich der Palatin bewegen, mit einer geheimen Abschaffung der Neuerungen vergnügt zu seyn, und sein Eifer für die Unterstützung der pazmanischen Bekehrungsanstalten ward so groß, daß er seine Tafel selbigen widmete, und an selbiger viele der vornehmsten Edelleute von den protestantischen Glaubensbekenntnissen abzog. Diese Einrichtung ward in der Folge für ihn zu kostbar, zumal da der kaiserliche Hof ihm die Besoldung nicht auszahlen ließ, und die presburgischen Hebungsbedienten ihm das zu seiner Leibwache angewiesene Geld vorenthielten. Daher ward sein Misvergnügen sehr bald erneuert. Die jesuitische Hofparthey behielt ihren Entwurf, und führte ihn nur feiner aus. Denn sie gab Verordnungen unter dem Schein einer dringenden Gefahr, die den Amtsvorschriften des Palatins widersprachen, hinderte durch kaiserliche Befehle den Palatin die Gerechtigkeit nach Vorschrift der Gesetze zu vollziehen, begegnete ihm sehr hart und als einem Rebellen, wenn er Verordnungen, die die Reichsgesetze aufhoben, widersprach, fertigte unangenehme Aufträge an ihn aus, nahm, wenn die Parthey, die dadurch gekränkt wurde, sich bey ihr beschwerte, die Sache vor den Richterstuhl, behandelte alsdann den Palatin als einen Beklagten, der sein Amt zu weit ausdehne, litt, daß die Kammer zu Presburg ihm, der doch keinem Richterstuhl unterworfen war, in verschiedenen Streitigkeiten die oberrichterliche Macht nahm, und zog ihm überhaupt so mannichfaltigen Haß, persönliche Kränkungen und Beleidigung zu, daß er endlich aus Unmuth sein Amt

d) S. Kazy S. 258.

(1638) niederlegen wollte e). Dieses äußerte er zu einer Zeit, in welcher man nicht wagen durfte, seine geheimen Klagen bekannt werden zu lassen. Daher redete ihm der Hof so lange freundlich zu, bis daß er sich besänftigen ließ, und nach erhaltener schriftlicher Versicherung auf seinen rückständigen Sold, und einer Bestätigung seiner Vorrechte sich entschloß, sein Amt zu behalten, und den fernern feindlichen Versuchen seiner Glaubensgenossen muthig entgegen zu arbeiten.

Die Reichsstände verordneten auf einem Landtage zu Presburg, daß das Ansehen und die Unabhängigkeit der hungarischen Kanzley zu Wien gegen die Hofparthey behauptet, und selbiger zwey eingeborne Räthe hinzugefüget werden sollten f). Nach einigen Jahren empörte sich ein gewisser Peter Csaszar, um die Bauern bey Kaschau von der Härte der Landeigenthümer und den übertriebenen Dienstleistungen zu befreyen; aber er ward erlegt und hingerichtet. Eine neue Unruhe schien der Fürst von Siebenbürgen zu erregen. Denn dieser sammlete einige Völker, und wollte den unterdrückten hungarischen Protestanten zu Hülfe ziehen. Aber der Feldherr eines kleinen Heeres der Fürstinn Katharina, die zu Tokai wohnte, und des Kaisers Freundinn war, trieb ihn zurück. Der Divan der Pforte, welcher ihm Hoffnung zur Unterstützung gemacht hatte, ließ sich vom kaiserlichen Gesandten umstimmen, und erklärte sich gegen ihn. Daher suchte er nun des Kaisers Freundschaft, und ließ, um diese zu gewinnen, David Zolyom, des Bethlen Schwiegersohn, gefangen nehmen, weil er einige tausend Mann dem Könige von Schweden zuführen wollte. Dieser Dienst veranlaßte den Kaiser, einen

24 May 1630.

J. Chr. 1632.

J. Chr. 1633.

e) Kazy p. 65.

f) Corp. Iuris Hung. I. p. 745.

Vertrag mit ihm zu Eperies zu errichten, viele seiner Unterthanen aber, die ohnehin des Bethlen Verdrängung von ihrem Fürstenstuhle an ihm zu ahnden wünschten, ihm anzufeinden, und an einer Verschwörung gegen ihn zu arbeiten. Die teutschen Protestanten wurden schwächer, und einer ihrer vornehmsten Mitglieder, nämlich der Churfürst von Sachsen, errichtete (1635) mit dem Kaiser den Prager Frieden, der zwar nicht allgemein war, aber Hoffnung machte, daß der Kaiser eines seiner Heere auch außer Teutschland werde gebrauchen können. Dieses diente zu einer Ermunterung für die katholische Parthey, ihre Bekehrungen muthig fortzusetzen. Man schlug auf dem Reichstage (am 30 Nov. 1634) vor, daß der König keine Titularbischöfe, deren Sitze zerstöret oder verloren wären, weiter ernennen möchte. Allein Pazmany wies den Vortrag ab, weil er die Sitze wieder herbeyzubringen hoffte, und stiftete eine Jesuiteruniver-
J. Chr. 1635. sität zu Tyrnau, wie auch ein Jesuitercollegium zu Oedenburg g). Dieses letztere verletzte die Reichsgesetze, weil selbige dem Jesuiterorden den Besitz liegender Gründe absprachen. Allein man hörte auf die Klagen und Vorstellungen der Protestanten, die auf die Vollziehung der Gesetze drangen, nicht, sondern zwang die lutherischen Bürger zu Oedenburg mit Gewalt, das Seminarium innerhalb ihrer Stadt zu dulden. Die Protestanten wandten sich an ihren Mitstand, den Fürsten Rakoczy; allein dieser gerieth in Gefahr, sein eigenes Land zu verlieren, und konnte ihnen also nicht helfen. Es trug sich nämlich der Fall zu, daß Peter Bethlen, ein Sohn des ehemaligen Fürsten, unvorsichtiger Weise einen treulosen Bedienten tödtete, und daß der Fürst den Richter erinnerte,

den

g) Kazy p. 306.

den Mörder zu bestrafen. Der ehemalige Fürst Bethlen, welcher sich in Hungarn aufhielt, brachte seinen Sohn in Sicherheit, und erlangte in Constantinopel und von dem Vezier zu Ofen Hülfe, oder vielmehr ein Heer, mit welchem er Siebenbürgen für sich zu erobern gedachte. Rakoczy bat den Kaiser um Beystand; und ein staatskluger alter kaiserlicher Feldherr rieth, ihn zu unterstützen. Allein die geistliche Hofparthey überredete den Kaiser der Unterdrückung eines Mannes ruhig zuzusehen, mit dessen Falle, wie sie behauptete, die Uebermacht der Protestanten gebrochen werden würde. Zum Unglück für sie hatte aber Rakoczy Kraft genug, sich selbst zu retten, denn er schlug die Türken in einem Treffen so nachdrücklich, daß Bethlen entwich, und der Sultan ihn von neuem als Fürst bestätigte h). Bald nachher starben der Kaiser Ferdinand II, und der Cardinal Erzbischof Pazmany. 15 Febr. 1637.

Ferdinand III. tritt die Regierung an.

Der König Ferdinand III trat nun als Kaiser und König die Regierung an i), und hielt es für nöthig, daß seine Gemahlinn, die spanische Infantinn, Maria Anna, mit der hungarischen Krone gekrönt werde. Daher schrieb er im Herbst einen Reichstag aus, auf welchem die Krönung im nächsten Frühjahre vollzogen ward. Dieser Reichstag schien einen bürgerlichen Krieg zu veranlassen. Denn die katholische Parthey, die nunmehr durch den Beytritt vieler Edlen mächtiger zu werden anfieng, wollte auf selbigem sich das Uebergewicht verschaffen, und die Erbitterung ward so groß, daß zwey Grafen der entgegengesetzten Partheyen in der Versammlung die Säbel gegen einander zogen. Die Protestanten gaben dem Kaiser 14 Febr. 1638.

h) Kazy T. I. p. 311.

i) Ib. T. II. p. 1 seq.

ein Verzeichniß vieler Kirchen, von welchen man die Prediger verjagt oder wenigstens die Güter genommen hatte, und verlangten, daß diese zurückgegeben und die Jesuiten fortgeschafft werden sollten. Die katholische Parthey beklagte sich, daß die Protestanten eine große Menge vertriebener Ausländer aufnähmen, die Bauern katholischer Landherren vor sich forderten, selbige befragten, ob sie von ihren Herren hart gehalten würden, und dann in ihrer Widerspenstigkeit schützten, und überhaupt die katholischen Religionsverwandten so sehr drückten, daß diese nur in den drey Städten Presburg, Tyrnau und Sakolcza Kirchen behalten hätten. Jene hatten die Gesetze für sich; allein da die vornehmsten Reichsbeamten und der Kaiser selbst zu der Gegenparthey gehörten, so wurden sie endlich gezwungen, ihre Beschwerden ruhen zu lassen. Der Palatin brachte einige lutherische Güter an sich, verfuhr auf diesen sehr gewaltthätig, und schaffte die Kirchendiener fort. Die Protestanten geriethen darüber auf das neue in Bewegung, und riefen den Kaiser um Schutz an, weil ihnen schon über dreyhundert Landkirchen genommen waren; allein sie erhielten blos die Versicherung, daß ihre Beschwerden auf einem Reichstage sollten vorgenommen werden, der zwar ausgeschrieben, nachher aber wieder ausgesetzet und nicht gehalten wurde. Der König von Frankreich und der
J. Chr. 1642. schwedische General Torstenson arbeiteten an einer Empörung der Protestanten gegen den Kaiser, und baten den Fürsten Rakoczy, sich an die Spitze derselben zu stellen. Dieser Fürst glaubte die Hofparthey durch Vorstellungen von dem gegen die Protestanten gefaßten Entschluß abzuziehen; allein er fand kein Gehör. Er entdeckte vielmehr, daß die kaiserlichen geheimen Räthe zu Constantinopel an seinem Untergange arbeiteten, und auch andere Maaßregeln nahmen, um ihn

und

und seine Kinder zu vertilgen. Er verlangte vergeblich, daß man den Urheber einer Schandschrift, die auf ihn in Hungarn gedruckt war, aufsuchen, und Johann Homonay, der ihn befehdet, und die Heiducken und Türken gegen ihn in die Waffen zu bringen gesucht hatte, bestrafen sollte, und faßte endlich den Entschluß, sich mit dem General Torstenson einzulassen, und sich und den Protestanten selbst Recht zu verschaffen. Dieser Anschlag ward beschleunigt, da Homonay Kaschau eroberte, und der Palatin diesen Mann dafür nicht als einen Friedensstörer behandeln wollte.

Der Kaiser achtete die Gefahr, mit welcher der Fürst ihm drohte, nicht sehr, weil er glaubte, daß er den türkischen Hof auf seiner Seite habe, und daß es daher dem Fürsten an einem Rückenhalte fehle. Die Türken hatten bisher den Stillstand nach asiatischer Weise beobachtet, das ist, das Reich mit keinem Heere von hunderttausend Köpfen angefallen; aber dennoch litt Hungarn und Kroatien gar sehr durch ihre kleinern Feindseligkeiten oder Befehdungen; denn sie kamen aus den Gränzfestungen öfters ziemlich tief in das Reich hinein, holten die Gäste von den Hochzeiten und die Schnitter aus dem Felde, schleppten öfters über dreyhundert Personen mit sich in die Gefangenschaft, ermordeten noch mehrere, brannten große Gegenden aus, und bekamen zuweilen feste Schlösser, welche der Sultan behielt, ohngeachtet er die Streiferey, durch welche sie gewonnen waren, misbilligte. Klagte der Kaiser über diese Gewaltthätigkeiten, so fehlte es nicht an Entschuldigungen. Denn der Sultan behauptete, daß ihm alle Dörfer, die ehedem zu den von ihm eroberten Schlössern gehört hatten, überlassen werden müßten, und erklärte die türkischen Verheerungen für Ausübungen des Vergeltungsrechts, weil die Gränzhungarn aus kriegerischem Muthwillen

oder Rache eben so mit seinen Unterthanen, als diese mit den weit entlegenen kaiserlichen Landleuten verfuhren. Der Bassa von Ofen errichtete ein geheimes Verständniß mit einigen Einwohnern in Raab, und sandte versteckte Soldaten auf Heuwagen in die Stadt. Aber diese wurden entdeckt, und der Anschlag auf die Festung vereitelt. Diese Begebenheit, die ein völliger Friedensbruch war, konnte in Constantinopel nicht beschönigt werden; daher forderte man einen Zins von 100000 Thalern von dem Kaiser, um die Unterhandlungen auf Nebendinge zu leiten k). Man glaubte, daß der Kaiser sich durch dieses Verlangen werde abschrecken lassen, auf die Rückgabe der unrechtmäßig besetzten Dörfer zu dringen, und hielt ihn für so entkräftet, daß er diese Forderung wohl gar werde eingehen müssen, weil die Schweden damals Mähren und Schlesien ihm entrissen hatten. Allein man irrte sich; denn der Kaiser blieb standhaft, und der Sultan Ibrahim, der ohnehin mit vielen Widersachern zu kämpfen hatte, mußte sich endlich bequemen, den Waffenstillstand auf zwanzig Jahr zu verlängern l), behielt alle Dörfer, die er vor dem letzten Vertrage in Besitz genommen hatte, nebst der Festung Waizen, und genehmigte, daß man über das kaiserliche Recht auf selbige gemeinschaftliche Untersuchungen anstellen könnte. Dieser Vertrag schmerzte die Hungarn ungemein, weil sie durch selbigen ungezwungen viele Dorfschaften einbüßten. Er war auch gewissermaßen unnütz, weil die türkischen Befehdungen nicht gänzlich gehemmet, sondern nur etwas seltener unternommen wurden. Der

Türkischer Stillstand. 19 März u. im Junius 1643.

Sul-

k) Ricaut ottomannische Pforte I Th. S. 464.

l) Theatrum Europaeum IV. Th. S. 713. Der Waffenstillstand ward in einer Versammlung bey Komorrn verabredet.

Sultan bekam durch selbigen freyere Hände, um die Republik Venedig, die er zu vertilgen gedachte, anzugreifen, und er fieng daher gegen selbige im Jahr 1645 einen Krieg an, welcher lange dauerte, und ihn eine Zeit lang zum Herrn der dalmatischkroatischen Küsten, bis auf einige venetianische Festungen machte.

Der Fürst von Siebenbürgen Rakoczy verbindet sich mit Schweden. J. Chr. 1643.

Bald nach diesem Stillstande verabredete der schwedische Feldherr Torstenson im Namen seiner und der französischen Krone ein Subsidienbündniß mit dem Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen, vermöge dessen er mit selbigem gemeinschaftlich in Oesterreich einbrechen, und dieses Land nebst Mähren und Böhmen dem Kaiser entreissen wollte. Weil der Vergleich dem Könige von Frankreich nicht in allen Punkten gefiel, und Rakoczy vor der Uebersendung der Genehmigung der schwedischen Königinn, nichts unternehmen wollte, so blieb Hungarn noch ein Jahr ruhig. Allein der Sieg der Kaiserlichen über die Franzosen und Hessen bey Dutlingen machte seinen Dienst den Verbundenen wichtiger, und Torstenson eilte, seinen Vergleich mit ihm zu berichtigen. Darauf reisete er im späten Herbste auf sein Erbgut Patak, und veranstaltete hier plötzlich eine Zusammenkunft der abaujvarischen Begüterten, die ihm alle ergeben waren, und ihn zum Fürsten des Reichs Hungarn und ihren Herrn erklärten. 18 Jan. 1644. Diesem Beyspiele folgten die Einwohner der übrigen Gespanschaften, und er erhielt plötzlich ein Heer, welches man auf 70000 Mann schätzte. Er machte nunmehr eine gedruckte Erklärung gegen den Kaiser bekannt, in welcher er die Beleidigungen der Protestanten und das vorerzählte Unrecht, welches ihm selbst angethan war, umständlich schilderte, und dann versicherte, daß der Kaiser die hungarische Freyheit völlig zu vernichten trachte; daß einige hungarische katholische Geistliche ihm sehr wichtige Vortheile und Gü-

Rakoczy erklärt sich für des Kaisers Feind. 18 Febr. 1644.

ter

ter angeboten hätten, wenn er leiden wolle, daß man die erbliche Thronfolge des österreichischen Hauses einführe; daß der Palatin nur den Namen, aber keines der erhabenen Rechte seines Amts besitze; daß Hungarn in Gefahr sey ein Raub ausländischer Geistlichen zu werden, welche den Laien auf dem Sterbebette durch Gewissenszwang ihre Landgüter als Gaben für ihre Kirchen abdrängen, die wichtigsten Reichsämter, die doch nur von Weltlichen bekleidet werden dürften, an sich zögen, den Kaiser veranlaßten, reiche Personen aus allen Ständen zu verweisen, und deren Güter ihnen zuzuwenden, und überhaupt eine spanische Unterwürfigkeit und Verfassung einzuführen suchten; daß die Reichsgränzen nicht so verwahret würden, wie es die Sicherheit des Reichs erfordere; daß der Kaiser die hungarischen Edelen zwinge, außerhalb dem Reiche gegen seine Feinde zu fechten, ohngeachtet alle Gesetze der Nation dieses untersagten; und daß seine Räthe die beschwornen Gesetze und königlichen Verpflichtungen durch Verdrehung der Worte und falsche Wendungen zu vernichten trachteten m). Der Kaiser ließ diese Schrift nicht widerlegen oder beantworten, sondern suchte die Nation zu überreden, daß Rakoczy ein undankbarer meineidiger Mann sey, welcher aus Ehrgeiz trachte, Siebenbürgen erblich zu machen, und Hungarn verwüsten wolle, damit er einen Theil des Reichs an sich ziehen, einen andern den Türken preis geben, und zwey der wichtigsten Städte des Reichs den Schweden verschaffen könne. Denn der Erzbischof von Gran hatte den mit Torstenson errichteten Originalvertrag aufgefangen, und daraus ersehen, daß

m) Nadanyi Florus Hungaricus p. 377. Urkunde des Kaisers vom 23 Febr. 1644. bey dem Kazy T. II. p. 143.

daß Rakoczy diese Städte den Schweden zum Unterpfande, bis daß ein allgemeiner Friede geschlossen sey, verschrieben, und den Schweden türkische Hülfsvölker versprochen hatte. Diese letzte Zusage konnte er wahrscheinlich erfüllen. Denn der Sultan sandte allen Gränzbassen zu Ofen, Temesvar, Erlau, Hatvan, Szolnok, Szegedin, Gyula, Leippa, Kanischa, Szigeth und Fünfkirchen, so wie auch dem Beglerbeg von Bosnien, Befehle zu, ihn zu unterstützen, so oft er es verlangte, und auf sein Geheiß in Kroatien einzufallen. Er hatte auch wirklich, so wie es in der kaiserlichen Schrift vermuthet ward, die Absicht, einen beträchtlichen Theil von Hungarn an sich zu ziehen; denn er ersuchte den Sultan, daß er ihm die dreyzehn Gespanschaften an der Theiß für sich, seine Gemahlinn und Nachkommen versichern möchte, und erbot sich dafür zu einem Schutzgelde von 20000 Thalern. Diese Absicht ward aber nicht erreicht, denn der Divan fertigte nur über sieben Gespanschaften, welche Gabriel Bethlen unter türkischer Versicherung besessen hatte, einen Brief aus, den er nicht einmal annehmen wollte, weil die Gespanschaften in selbigem für türkisches Reichsland ausgegeben waren n). Das kaiserliche Heer, welches dem Rakoczy entgegen gieng, bestand zwar nur aus zwanzigtausend Mann Teutschen unter dem Generalfeldmarschallieutenant Christof Graf von Buchheim, und achttausend Hungarn unter der Führung des alten Reichspalatins Eszterhazi; allein es war stark genug das feindliche Heer aufzuhalten, weil Rakoczy, durch Veranstaltung des dem Kaiser ergebenen moldauischen Fürsten Basilius Lupulus, keine walachische und moldauische Hülfsvölker bekam,

und

n) Kazy T. II. p. 79. Ludolfs allgemeine Schaubühne der Welt II Th. S. 1126 u. f.

und außerdem sich nicht zu weit von Siebenbürgen entfernen durfte, weil die Moldauer in selbiges fallen wollten. Der Kaiser sandte Nicolas Nadanyi mit einem mäßigen Heere nach Siebenbürgen, um dieses Land zu erobern; allein dieser Mann versäumte den dazu bequemen Zeitpunkt, und kam daher nicht zu seinem Zweck. Man trachtete die Protestanten von Wien aus zu besänftigen, und bot ihnen Gnade und Verzeihung an, wenn sie den Rakoczy verlassen würden; allein der zu eifrige Erzbischof und Primas von Gran, Georg Lippay, verdarb diesen Versuch durch seinen unzeitigen Eifer, welcher ihn verleitete, alle protestantische Kirchenbediente aus der Insel Csaloköz zu vertreiben, und zwölf jesuitische Missionarien zur Bekehrung der dortigen Gemeinen zu bevollmächtigen. Der Fürst Rakoczy eroberte zwar Zatmar, Tokay und fast ganz Oberhungarn; allein er verfehlte seines Zwecks: einmal, weil Torstenson die hungarischen Gränzen verließ, um in das dänische Reich einzubrechen; und ferner, weil die Königinn von Schweden ihm weder die Hülfsgelder noch den unterschriebenen Vertrag zusandte. Er hielt daher das kaiserlichhungarische Heer nur mit Scharmützeln auf, vermied eine Schlacht, wich, wenn es anrückte, und folgte, wenn es zurückgieng. Der Kaiser büßte durch diese Art den Krieg zu führen viele Leute ohne Nutzen ein, und wünschte, sein Heer gegen die Schweden zum Schutz der Dänen gebrauchen zu können. Daher bot er dem Rakoczy unter polnischer Vermittelung den Frieden an. Rakoczy erklärte, daß er diesen eingehen wolle, sobald die protestantische Religion und die Reichsfreyheit vollkommen in Sicherheit gesetzet würde, und die Protestanten alle Kirchen und Güter wieder erhielten, die ihnen seit dem Jahre 1608 entzogen worden wären. Man veranstaltete daher eine Zusammenkunft zu Tyrnau; allein

erobert einen Theil von Hungarn.

1 Oct. 1644.

lein da die kaiserlichen Abgesandten die Forderungen der Protestanten verwarfen, und Rakoczy auf der Verweisung der Jesuiten aus Hungarn bestand, und verlangte, daß der Kaiser ihm alle eroberte Gespanschaften abtreten sollte, so zerschlug sich dieser Friedensversuch.

Der Fürst erhielt inzwischen die so lange erwartete schwedische Urkunde, und Torstenson kam nach fast geendigtem dänischen Kriege nach Böhmen zurück, und erfocht einen so wichtigen Sieg bey Jankow (am 24 Februar 1645) über den Kaiser, daß dieser von Prag nach Gräz floh. Zwar schöpfte der Kaiser einige Hoffnung, daß er den Rakoczy überwältigen werde, weil der Sultan ihn nicht weiter als nur in Absicht auf die sieben Gespannschaften zu schützen gedachte, und die Protestanten äußerten, daß sie sich von ihm trennen wollten, sobald sie ihre Rechte und Kirchen wieder erhielten. Allein ehe er dieses letztere zugäbe, entschloß er sich noch das Aeußerste zu versuchen. Der französische König errichtete einen besondern Hülfsvertrag mit dem Fürsten o), und der Kaiser verlor einen wich- 22 Apr. 1645.
tigen Bundesgenossen, nämlich den Churfürsten von Sachsen, der sich zu einem Waffenstillstande mit der Krone Schweden bequemte. Rakoczy ließ Tyrnau 28 May.
erobern, und da diese Stadt bald nachher von Adam Forgach (Forgatsch) wieder unter die Hoheit des Kaisers gebracht ward, so verschaffte er selbige durch einen neuen Angriff den Schweden. Er sandte ferner sei- 9 Julius.
nen Sohn mit einem kleinen Heere nach Mähren, und gieng endlich mit 25000 Mann selbst nach Tyrnau. Sein Sohn berennte unter Torstensons Anführung die Festung Brünn, und verstärkte das schwedische Heer so sehr, daß ein Theil desselben in Oesterreich eindrin-

gen

o) Ludolf II. S. 1228.

gen konnte. Das kaiserliche Heer verlor sehr viele Leute durch Seuchen, und belagerte Kaschau vergeblich. Es zog sich darauf nach Presburg, weil es merkte, daß Rakoczy sich dieser Stadt bemächtigen wollte. Der Kaiser glaubte, daß nun die Gefahr sehr angewachsen sey, daß er, um das Größere zu retten, das Kleinere aufopfern müsse, und fieng an, an einer Aussöhnung mit Rakoczy und seinen Freunden, die man in Teutschland die Malcontenten nannte, zu arbeiten. Rakoczy fürchtete, daß der Sultan, vermöge der erneuerten Freundschaft mit dem Kaiser, sich gegen ihn erklären, und daß der König von Polen, so wie er gedroht hatte, sein Fürstenthum angreifen möchte; daher bezeigte er sich zur Aussöhnung willig. Er ließ sich daher einseitig mit dem kaiserlichen Gesandten in seinem Lager bey Tyrnau in Unterhandlungen ein, und gieng mit selbigem nach Göding in Mähren, wo er sich mit dem torstensonischen Heere vereinigte. Dieser Zug beschleunigte den Vergleich p).

24 Aug. 1645. Rakoczy = kaiserlicher Friede.

Der Kaiser bestätigte die Rechte der hungarischen Protestanten aller Stände, auch der Bauern, nach Maaßgabe des Vertrages vom Jahr 1608 q), und versprach, daß die vertriebenen Priester wieder eingesetzet, die Kirchen zurückgegeben, die Uebertreter der Religionsgesetze scharf gestraft, und die die Reichsfreyheit betreffenden Beschwerden innerhalb drey Monaten auf einem Reichstage getilget werden sollten. Der Fürst machte sich verbindlich, das schwedischfranzösische Bündniß aufzukündigen, seine Leute aus den kaiserlichen Staaten zu ziehen, das von ihm erbeutete und

p) *Kazy* T. II. p. 93. 94. Friedensurkunde in *Londorpii* Actis publicis T. V. p. 879, und bey *Kazy* T. II. p. 150. 154.

q) Nadanyi l. c. p. 378.

und verderbte Geschütz zu bezahlen, die eroberten und eingezogenen Güter nebst den dazu gehörigen Urkunden dem Könige oder den Privateigenthümern zurückzugeben, und an den Landesgeschäfften nicht als Fürst, sondern als Besitzer der Güter seines Geschlechts, Theil zu nehmen. Für dieses wurden ihm die sieben Gespanschaften nebst den Städten Szathmar und Szabolch auf sein und seiner Söhne Lebenszeit abgetreten r). Sobald alles dieses bewilliget war, machte er dem General Torstenson bekannt, daß er sich mit dem Kaiser ausgesöhnt habe, und entschuldigte dieses Verfahren, welches gegen sein schwedisches und französisches Bündniß lief, mit der Gefahr, weil, wie er vorgab, die Türken schon an den Gränzen seines Landes standen, um selbiges für den Kaiser zu erobern. Torstenson bat ihn, wenigstens einige Regimenter ihm zu lassen; allein er schlug ihm dieses ab, weil er es der neuen Friedensbedingungen wegen nicht thun durfte, und eilte nach Siebenbürgen zurück, worauf Torstenson die Belagerung von Brünn aufheben mußte, und die übrigen schwedischen Feldherren Tyrnau und Oesterreich verließen. Der Pabst und die Erz- und Bischöfe er-

r) Nadanyi Florus Hung. p. 379. In dieser Schrift wird gemeldet, Rakoczy habe auch Oppeln und Ratibor nebst dem teutschen Fürstentitel erhalten; allein die Münzen der spätern Jahre, auf welchen er immer die alten Titel beybehalten hat, widerlegen diese Angabe. Eine andere Erzählung, die aber durch die Acten bey dem Kazy nicht bestätiget wird, giebt an, daß der Kaiser sich dem Rakoczy gleich verpflichtet habe, alle drey Jahr einen Reichstag zu halten, und die Edelen von der angemaßten Gerichtsbarkeit der Prälaten und Großen, in deren Bezirk sie wohnten, zu befreyen.

erklärten zwar den neuen Vertrag für gottlos und ungültig; allein der Kaiser achtete nicht auf ihre Aeußerung, sondern fertigte zu Linz die versprochene Urkunde für die augsburgischen und helvetischen Glaubensverwandten aus, die die ebengedachten Bestätigungen ihrer Rechte und Güter enthielt s). Der Reichstag ward etwas später gehalten, als verabredet war, und daher waren neue Beschwerden entstanden, die die Unterhandlungen auf selbigem erschwerten. Denn ohngeachtet der Fürst dem Kaiser alle Bergstädte mit ihren vorräthigen Metallausbeuten abgeliefert hatte, so behielten dennoch viele hungarische Herren sowohl von seiner als der entgegengesetzten Parthey ihre erbeuteten Güter, und die den Protestanten entzogenen Kirchen, und es entstanden darüber unendliche kleine Fehden und Landkriege, die die Oberrichter nicht störten. Ja selbst während dem Reichstage wurden die reformirten Prediger aus Szakolcz bey Raab vertrieben. Die Stände verlangten die Bestätigung der berühmten Satzung des K. Andreas über den Gebrauch der Waffen gegen einen ungerechten König. Allein diese und andere Forderungen, die auf dem Reichstage entschieden werden sollten, blieben unberührt. Man wählte den Ban von Kroatien, Sclavonien und Dalmatien, Johann Draskovich, einen sehr heftigen Vertheidiger der katholischen Kirche, zum Palatin, und der Kaiser verordnete vier Commissarien zur Ablieferung der Kirchen, die aber durch zu starken Widerstand der Besitzer gehindert wurden, ihren Auftrag zu erfüllen. Der Fürst Rakoczy sah nunmehr, daß er zu früh die Waffen niedergelegt habe, und erbot sich gegen die schwedischen und französischen Gesandten zu Osnabrück und

16 Dec. 1645.

26 Sept. 1646.

s) Dipl. in Hist. dipl. de statu religionis Evang. in Hungaria p. 44.

und Münster, selbige gegen Versicherung, daß er einst in den allgemeinen Frieden eingeschlossen werden sollte, wieder zu ergreifen. Allein diese Männer waren in ihrem angefangenen Friedensgeschäffte schon so weit vorgerückt, daß sie seiner Hülfe nicht bedurften, und traten daher seinem mit dem Kaiser geschlossenen Vertrage als Bundesgenossen bey t).

Der Kaiser sah die Widerspenstigkeit der Bischöfe und übrigen katholischen Geistlichen jetzt ungerne, weil diese leicht den nahen Frieden, dessen Beschleunigung seine erschöpften Kammern und Heere nöthig machten, hintertreiben konnte, und außerdem ihn hinderte, seinem ältesten Prinzen Ferdinand Franz die hungarische Thronfolge, wie er wünschte, noch in diesem Jahre zu verschaffen. Er beschloß daher einen neuen Reichstag in seiner Gegenwart halten zu lassen, und auf selbigem den rakoczyschen Frieden zu vollziehen u). Dieser Reichstag war sehr unruhig. Die Protestanten forderten vierhundert Kirchen und verschiedene Vorrechte, und die katholischen Herren behaupteten, daß jene zum katholischen Gebrauch erbaut worden wären, und also nach den Gesetzen ihnen gehörten, und daß diese für ungültig gehalten werden müßten, weil der Pabst die Verträge, auf welche sie sich gründeten, verwürfe. Die Protestanten vertheidigten ihre Rechte; allein weil keiner vorhanden war, der den Zwist entscheiden wollte, so ward die Zeit mit

t) Der Fürst Rakoczy ward von der Krone Schweden und vom Könige von Frankreich, wiewohl nicht ohne kaiserlichen Widerspruch, in den westphälischen Frieden eingeschlossen. S. v. Meiern Acta pacis Westphalicae publica T. VI. p. 171. 553.

u) Corpus Iuris Hung. T. I. p. 794. Kazy T. II. p. 104. Die Acten dieses Reichstages in der Hist. diplom. Beylagen p. 3.

unnützem Hader verderbt. Endlich vergaß sich der neue Palatin, der doch über die Vollziehung der Gesetze wachen, und die oberrichterlichen Geschäffte ausüben sollte, so sehr, daß er, anstatt die Gründe der Partheyen zu prüfen, zu seinen Glaubensgenossen übertrat, den Säbel zog, und allen, die der katholischen Kirche etwas zu entziehen suchen würden, die Schedel zu spalten drohte. Die Protestanten gaben dennoch nicht nach, und riefen endlich des Kaisers Schutz an. Der Kaiser verlangte von der katholischen Parthey, daß sie die Kirchen angeben sollte, die man den Protestanten allenfalls abtreten könne, und überredete sie endlich zwanzig zu bestimmen. Die Protestanten bestanden auf jenen vierhundert Kirchen; allein da sie sahen, daß ihnen die Gewalt fehle, um ihre Forderung durchzusetzen, so begnügten sie sich endlich mit neunzig Kirchen, und dem Rechte, neue Kirchen in den Städten Leva, Rev, Komorrn und Holich zu erbauen. Der Kaiser und die Stände bestätigten dieses und die Ueberlassung der sieben Gespanschaften an den Fürst Rakoczy, gaben der katholischen Gemeine zu Kaschau die freye Religionsübung, setzten auf jeden Versuch, die Protestanten in ihrem Gottesdienste zu stören, oder ihnen eine Kirche zu entziehen, eine Strafe von 600 hungarischen Gulden, und rückten in die Urkunde die Bemerkung, daß das Decret in allen Punkten gültig seyn sollte, wenn auch einige Reichsgenossen selbigem feyerlich widersprechen würden. Demohngeachtet weigerte sich der Bischof von Veszprim die Urkunde zu unterschreiben, und der Bischof von Raab widersetzte sich mit Gewalt dem Palatin, der auf kaiserlichen Befehl die Protestanten in den Besitz ihrer Kirchen setzen mußte, so lange, bis daß er der größern Anzahl von Soldaten weichen mußte. Die katholischen Pfarrherren, die der Protestanten wegen

17 Jul. 1647. Die Protestanten erhalten 90 Kirchen.

ver-

vertrieben, und ihres Unterhalts beraubt waren, gaben eine neue Gelegenheit zu Mishelligkeiten, weil sie ihre Klagen vereinigt anbrachten, und von den Bischöfen als Märtyrer ihrer Kirche unterstützt, und den Laien empfohlen wurden. Allein der Kaiser hob auch dieses Hinderniß der Ruhe durch 5000 Gulden, die er unter die Vertriebenen vertheilen ließ. Sobald alle diese Dinge bis auf die Ausfertigung berichtiget waren, ward der König von Böhmen, Ferdinand Franz, zum designirten König von Hungarn erwählt, und nach dreyzehn Tagen gekrönt.

Ferdinand IV. wird designirter König von Hungarn. 3 und 16 Jun. 1647.

Im nächstfolgenden Jahre starb der Fürst Georg Rakoczy (11 October 1648), und einige Tage später (24 October) ward der Kaiser zu Münster und Osnabrück mit allen seinen teutschen, französischen und schwedischen Feinden ausgesöhnt. Beydes schwächte die Protestanten noch mehr. Denn der Sohn und Nachfolger des ältern Rakoczy war in Gefahr, von den Türken, weil sein Vater ihnen die Erhöhung des Tributs abgeschlagen hatte, angefallen und verjagt zu werden; die teutschen Protestanten aber waren durch den langen Krieg erschöpft, und wurden, wenn sie auch ihren hungarischen Glaubensbrüdern beystehen wollten, durch des Kaisers Staaten, welche nicht mehr so wie vor dreyßig Jahren unter der Gewalt protestantischer mächtiger Landstände standen, von ihnen abgesondert. Der König und die Republick Polen waren Feinde ihrer Religion, und außer den Türken und Venetianern schien kein Staat vorhanden zu seyn, welcher ihnen helfen konnte. Die Venetianer verloren aber allgemählich ihre bisher überwiegende Macht, waren in einen schweren Türkenkrieg verwickelt, und scheuten daher eine jede Unternehmung, die sie in einen Krieg mit dem Kaiser bringen konnte. Die türkische Unterstützung endlich war zu theuer und ungewiß,

Neue Bedrückungen der Protestanten.

wiß, und es war allemal wahrscheinlicher, daß die eigennützigen Großveziere und andere türkische Staatsbedienten sich von ihren reichern Gegnern als von ihnen würden gewinnen lassen. Der Erzbischof von Gran zog die griechischen Gemeinen in Oberhungarn an sich, indem er einige ihrer Priester, die, weil ihre Landherren sie mit Bauerdiensten belegen wollten, zu ihm flohen, in Schutz nahm, die übrigen aber beredete, die Hoheit des Pabstes zu erkennen, und sich mit der römischen Kirche zu vereinigen v). Er gab ferner den Jesuiten (1646) die Abtey Szkalka (de Rupe), und räumte ihnen (1647) einen Platz innerhalb den Mauern von Trentschin ein. Zu diesen fügte er noch die Propstey von Altofen, die er in ein sogenanntes jesuitisches Generalcollogium verwandelte, und die Jesuiten wurden durch seinen Beystand so kühn, daß sie mit gewaffneter Hand (1648) die reformirten Prediger aus der Stadt Sellye warfen. Durch diese Unternehmungen wurden die Reichsgesetze abermals verletzt. Die trentschiner Bürger widersetzten sich der Stiftung des Jesuitercollegiums in ihrer Stadt, und die Begüterten der Gespanschaft wollten den Besitzern der Abtey die Stimme auf ihren Landtagen nicht zugestehen. Allein ein kaiserliches Gebot zwang jene und diese, ihre gesetzmäßigen Widersprüche fahren zu lassen. Diese mannichfaltigen Mishelligkeiten verleiteten die Hungarn überhaupt auf die Sicherheit und Beschützung ihres Reichs zu denken, und der Bassa von Ofen, der die innere Zerrüttung merk-

v) Dieses Beyspiel hatte eine gute Folge; denn der russisch-griechische Bischof von Munkatsch Peter Parthenius entzog sich der Unterwürfigkeit des Erzbischofs von Belgrad in Siebenbürgen 1649, und unirte sich und seinen Sprengel mit dem Erzstifte Gran.

merkte, machte einen Entwurf, den noch freyen Theil von Hungarn seinem Herrn zu unterwerfen. Dieser Anschlag ward bekannt, und veranlaßte einen Reichstag zu Presburg x), auf welchem an die Stelle des 3 Jun. 1649.
verstorbenen Palatins Paul Palfy, ein getreuer katholischer Diener des kaiserlichen Hauses, erwählt, und von den Magnaten, Edelen und Städten ein stets dienendes kleines Gränzheer von 3900 Mann errichtet ward. Der Erzbischof von Gran Georg Lippay äusserte, daß er sich ein Gewissen mache, von dem Boden katholischer Eigenthümer den Protestanten Plätze zu Errichtung neuer Kirchen zu überlassen. Allein der Kaiser erklärte sich für den Beschützer der Religionsübung der Protestanten, und verwarf seine Beschwerden als ungegründet. Der Sultan erneuerte den Waffenstillstand abermals auf zwanzig Jahr, aber 1 Jul. 1649.
dennoch dauerten die Feindseligkeiten der Gränzbassen fort, und diese eroberten die Schlösser Dregel und Palanka, und brannten vierzig Dörfer ab. Der Kaiser forderte, sobald er dieses vernahm, alle Kriegsbedienten der Gränzen und die Abgeordneten der Reichsstände nach Wien, um zu überlegen, wie man das Reich gegen türkische Streifereyen in Sicherheit setzen könnte. Die Stände behaupteten, daß man den Sultan und seine Bassen durch einen Krieg demüthigen müsse; allein der Kaiser war friedfertiger, ließ zwey neue Regimenter in die hungarischen Gränzörter verlegen, und befestigte im nächsten Jahre abermals den Stillstand zu Constantinopel. Dieser verschaffte dem Reiche keine größere Sicherheit; denn die Türken streiften unabläßig in selbiges, und richteten sehr beträchtliche Verwüstungen an, da sie keinen Wider-

Es wird ein beständiges Heer errichtet.

x) Corpus Iuris Hungar. P. I. p. 830. und Beylagen p. 87.

stand fanden, und öfters auf 4000 Mann stark waren. Außerdem gaben sie dem Stillstande eine widersinnige Deutung, und behaupteten, daß er nur mit den Teutschen in Hungarn, nicht aber mit den Nationalen selbst geschlossen sey. Daher gaben sie von den Gefangenen nur diejenigen zurück, welche unter des Kaisers geworbenen Heeren gedienet hatten und teutsche Kleider trugen, und behielten die meisten geraubten Personen, weil sie Hungaren waren.

Die hungarischen Stände beschwerten sich mit Recht darüber, daß der Hof zu den Unterhandlungen mit der Pforte keine hungarische Abgeordnete gebraucht hatte, und brachten es endlich dahin, daß der Kaiser ihnen verstattete, einen hungarischen Gesandten auf ihre Kosten, jedoch mit Vorbehalt der größern Gewalt des kaiserlichen Botschafters, bey der Pforte zu haJ. Chr. 1649. ben. Dieses geschah auf einem Reichstage, auf welchem Graf Paul Palffy zum Palatin erwählet, zweyen Hungaren der Sitz im Kriegsrath zu Wien zugestanden, und den hungarischen Gränzbesatzungen kaiserlicher Sold, so lange das Reich ihnen Speise und Getränk lieferte, versprochen ward. Die römischkatholische Parthey versuchte bey dieser Gelegenheit mit denen Waffen zu fechten, die die Protestanten bisher gegen sie gebraucht hatten. Denn sie behauptete, daß sie von den Protestanten verfolgt werde, daß man ihr im bocskayischen Kriege, und nach dem Jahre 1608 viele Kirchen unrechtmäßig entrissen, daß man hin und wieder katholischen Gemeinen protestantische Pfarrer aufgedrungen, und daß die Protestanten unter andern verschiedene Kirchen in Besitz genommen hätten, die zuvor nie von Protestanten besessen worden wären. Die Protestanten versicherten, daß diese Klagen auf Verdrehungen und Erdichtungen gegründet wären, und baten um eine gerichtliche Untersuchung des Vicepala-

palatins und gewisser beeydigter Beysitzer, die aber nicht erfolgte. Der designirte König Ferdinand IV ward am 9 Julius 1654 durch die Blattern getödtet, und der Kaiser wünschte seinen jüngern Prinzen Leopold Ignaz Franz Balthasar Joseph Felician sogleich in seinen Platz zu bringen, und wenn es möglich sey, die Königswahl ganz aufzuheben y). Zu diesem Zweck versammelte er die Stände in Presburg, und ließ durch einige ihm ergebene beredte Männer geistlichen Standes die Abschaffung dieser Wahl und der Palatinswürde in Vorschlag bringen. Man stellte den Ständen vor, daß das Reich fast gänzlich in der Gewalt der Türken sey, daß eine beträchtliche Anzahl alter hungarischer Edelen sich der Hoheit des Sultans hätten unterwerfen müssen, daß die Einkünfte der Krone nicht zum Unterhalte eines Nationalkönigs hinreichten, daß, wenn ein solcher gewählet würde, er große Steuern, die das Land nicht tragen könne, werde ausschreiben müssen, daß man daher gezwungen sey, einen solchen Prinzen des österreichischen Hauses zu wählen, der durch seine übrigen Staaten die Macht und Gelder erhielte, mit welchen er Hungarn gegen die Türken beschützen müsse, daß die Wahl also keine wirkliche, sondern blos eine Scheinhandlung sey, daß, wenn man das österreichische Haus übergienge, dieses nebst den Polen und Türken das Reich zerstören und in Provinzen ihrer Staaten verwandeln würde, daß die Hungarn keine Nation würden finden können, die sie alsdenn retten könne oder wolle, daß sie selbst keine tüchtige Feldherren unter sich hätten, die etwas wichtiges zu eigener Vertheidigung unternehmen könnten, und endlich, daß die Frömmig-

K. Ferdinand IV stirbt.

Versuch, die Königswahl u. das Palatinat aufzuheben.

y) Kazy T. II. p. 175. 177. Decretum d. III Julii 1655. in Corp. Iuris Hung. T. I. p. 859.

keit und Ehrlichkeit dem österreichischen Stamme so eigenthümlich stets gewesen sey, daß man sich auf die Zusagen österreichischer Prinzen sicher verlassen könne, und es keines Wahleides bedürfe. Aber diese Gründe fanden keinen Beyfall, außer bey den Bischöfen, die die Aufhebung der Freyheit, sowohl um die Protestanten gänzlich unterdrücken, als auch vermittelst der Beichtväter die Regierung an sich bringen, und sich bereichern zu können, eifrigst wünschten. Der Kaiser wollte den Erzbischof von Gran zum Gubernator und Locumtenens des Reichs bestellen. Allein die Stände, die ohnehin schon eifersüchtig über die zunehmende Gewalt der Erzbischöfe waren, widersetzten sich, und wählten Franz Vesselenyi zum Palatin. Bald darauf ward der Prinz Leopold zum designirten hungarischen König angenommen und gekrönt z). Die Protestanten drangen auf die Ausschaffung der Jesuiten, und Einräumung anderer Dinge, die ihnen die Gesetze zusprachen. Allein sie erlangten nichts weiter, als daß die Versicherung ihrer Privilegien mit in des neuen Königs Wahleid gesetzt ward. Die katholische Parthey fühlte ihr Uebergewicht, und der Oberstlandrichter (Judex Curiæ) Franz Nadasdi, der zu selbiger gehörte, wagte es nach zwey Jahren, vierzig Prediger, nach dem Rathe der Jesuiten, ihrer Kirchen und Güter zu berauben a). Ein so wichtiges Beyspiel ermunterte eine Menge anderer Landbesitzer zu gleicher Härte; und da die Jesuiten aus selbiger ein Verdienst machten, auch die Sitten der Edelen zu dieser Zeit noch nicht sehr verfeinert waren, so machte man sich in vielen Gegenden eine Art von Lustbarkeit dar-

Leopold wird design. König. 25 und 27 Jun. 1655.

z) Capitulation des Königs in der Hist. diplom. de Statu Rel. p. 54.

a) *Lampe* l. c. p. 427.

daraus, daß man protestantische Kirchen und Schulbediente aus ihren Häusern jagte, ihre Bibliotheken verbrannte, und die ihnen getreuen Laien durch Verspottungen, Schläge und Gefängniß zur Ueberzeugung, daß sie in einer irgläubigen Kirche lebten, brachte. Bald nachher kam ein teutsches Heer katholischer Soldaten in das Reich, und man übertrug hin und wieder durchziehenden einzelnen Kriegsmännern das Geschäffte, Oerter, die bisher zu mächtig gewesen waren, mit der Flinte und Fackel zu reformiren, welches diese auch öfters thaten.

Daß dieses Heer nach Hungarn gieng, geschah in der Absicht, Siebenbürgen in Ruhe, oder auch in des Kaisers Gewalt zu bringen. Der Fürst Georg Rakoczy der jüngere ließ sich verleiten, an dem Kriege, den der König Karl Gustav von Schweden mit der Republik Polen führte, Antheil zu nehmen, und nach der polnischen Krone zu streben. Der König Johann Kasimir focht mit so großem Unglücke, daß er Polen verlassen und nach Oppeln fliehen mußte, und im Begriff war, sein Reich einem Sohne des Kaisers zu überlassen, als des Kaisers Ferdinand III Tod die angefangene Unterhandlung endigte. Leopold, der im nächsten Jahre auch das römische Kaiserthum erhielt, setzte die Verbindung mit dem Könige fort, und sandte den Polen ein beträchtliches Hülfsheer, welches den Fürst Rakoczy nach Siebenbürgen trieb, und ihn zwang, die erbeuteten oder vernichteten Sachen zu ersetzen, dem Kaiser als Oberherrn seiner Stammgüter seine Feindseligkeit abzubitten, und dem polnischkaiserlichen Bündnisse gegen die Schweden beyzutreten, die, weil sie den König von Dänemark angreifen wollten, ohnehin aus Polen wanderten. Der Fürst Rakoczy, welcher, wenn er das schwedische Bündniß früher verlassen hatte, alle an Polen versetzte hungarische oder

K. Ferdinand III stirbt. 2 April 1657.

Siebenbürgische Unruhen.

Zipser

Zipser Städte nebst Krakow (vermöge eines geheimen Anerbietens) würde erhalten haben, verlor nun den Ertrag seiner hungarischen Stammgüter, die ihm der polnische Feldherr Lebomirski verwüstete, und bald darauf auch Siebenbürgen. Denn es hatte ihm der Sultan den Zug nach Polen untersagt; und da er ihn dennoch unternahm, so sandte selbiger ein Heer, welchem er ausweichen mußte. Seine Stände erhoben, um den Sultan zu besänftigen, einen gewissen Franz Redei zu ihrem Fürsten; er aber zwang diesen Mann, seiner Würde, ohngeachtet er von der Pforte bestätiget war, zu entsagen, und ernannte einige Statthalter, die Siebenbürgen in seiner Abwesenheit regieren sollten. Einer von diesen, Achaz Barcsay (Barchey), bemächtigte sich des Fürstenthums für sich, und ward durch ein starkes türkisches Heer unterstützt, welches nicht nur Siebenbürgen, sondern auch die hungarische Gränzfestung Jenö in Besitz nahm. Rakoczy bat den Kaiser um Hülfe, und berief sich auf einen Artikel des kaiserlichen Wahleides, der selbigen verband, Siebenbürgen gegen die türkische Ueberwältigung zu schützen b). Allein der Kaiser lehnte sein Gesuch ab, weil er seine Erbschlösser Szatmar, Kallo und Etsed den kaiserlichen Besatzungen nicht anvertrauen, oder sich bis zu Beylegung des Misverständnisses mit der Pforte in Schlesien unter des Kaisers Hoheit aufhalten wollte c). Er versuchte darauf seine eigenen Kräfte, und trieb den Barcsay in das türkische Gebiet; allein im nächsten Jahre verlor er eine Schlacht gegen den Großvezier, und empfieng in selbiger eine Wunde, an welcher er (am 8 Julius) zu

J. Chr. 1659.

J. Chr. 1660.

Groß-

b) Histoire des Revolutions de Hongrie T. I. p. 72.

c) Kazy II, 228.

Großwaradein verstarb. Der Großvezier hatte Kövar erobert und Etsed vergeblich belagert, wandte sich aber plötzlich vor Großwaradein, und bemächtigte sich dieser Stadt nach einer hartnäckigen Gegenwehr. Des Rakoczy Witwe und minderjähriger Sohn öffneten schon zuvor dem kaiserlichen General Graf Souches ihre Festungen. Allein nur drey, nämlich Kallo, Szatmar und Tokay, gehorchten ihren Befehlen, die übrigen aber wiesen den Souches ab. Diese Widerspenstigkeit entsprang aus einem Mistrauen, welches man gegen die Absichten des kaiserlichen Hofes gefaßt hatte, und sollte insgeheim selbst von dem Palatin veranlaßt seyn d). Der Fürst Barcsey drückte seine Unterthanen so sehr, daß sie ihn verstießen, und Johann Kemeny in seinen Platz erwählten. Kemeny ließ den Barcsay mit seinem Geschlechte tödten, und bekam vom Kaiser das Versprechen einer wichtigen Unterstützung. Diese erschien und bestand aus 20000 Mann, welche der Feldmarschall Raimund Graf von Montecuculi führte, kam aber zu spät. Denn der Bassa von

26 Aug. 1660.

J. Chr. 1661.

d) Histoire d' Emeric Comte de Tekeli, à Cologne 1693. p. 9. 10. Bey der Geschichte der Regierung des Kaisers Leopold sind gebraucht *Franc. Wagneri* Hist. Leopoldi M. Caes. Aug. Augustae Vindelic. T. I. II. 1719, 1731 f. *Galeazo Gualdo Priorato* Historia di Leopoldo Ces. Vien. 1670 - 1674. T. I. II. III. Leopold des großen römischen Kaisers wundernswürdiges Leben und Thaten aus geheimen Nachrichten eröffnet von E. Gottl. Rinck, Leipzig 1709. I - IV Th. Mémoires de la Guerre de Transylvanie et de Hongrie entre l' Empereur Leopold I et le Grand - Seigneur Mehemet IV. T. I. II. Amst. 1680. 8. Historia della Rebellione d' Ungheria di Gio. Andr. Angelini Bontempi, a Dresda 1672. 12. Mémoires der Grafen v. Montecuculi und Veterani. Hist. des revolutions de Hongrie, à la Haye 1739. 4. T. I. p. 67.

von Ofen Ismael verheerte zuvor mit Hülfe der Tataren Siebenbürgen, und setzte einen neuen Fürsten, Michael Apaffi, ein. Kemeny gab dem Kaiser zwey Festungen, Kovar und Zekelheid, in Verwahrung, und der General Souches besetzte einige andere kleine Festungen oder Schanzen in der Gegend von Ofen. Der Graf Nicolas Zrini (Serini) versuchte, die Festung Kanischa bey Gelegenheit eines darin entstandenen Brandes zu überlisten, ward abgewiesen, und erbaute eine kleine Festung am Zusammenflusse der Muhr und Drau (Neuzrin oder Serinvar), welche die Besatzung zu Kanischa von allen übrigen türkischen Festungen absonderte. Dieses empfand der türkische Hof sehr übel, und es schien, daß die siebenbürgische Fehde sich in einen hungarischteutschen Krieg verwandeln werde. Der neue türkische Befehlshaber zu Großwaradein zog die ganze Gespanschaft Zathmar unter seine Hoheit, und das Heer des Großveziers tödtete dem Grafen Montecuculi in einer Schlacht bey Klau-
22 Jun. 1661. senburg 5000 Mann. Dennoch wich es weit zurück, und litt, daß der Graf dem Kemeny wieder zur Herrschaft verhalf. Sobald dieses geschehen war, überließ er diesem Fürsten einige Fahnen oder Regimenter, und eilte mit den übrigen nach Hungarn zurück, ohngeachtet das feindliche Heer von 50000 Mann noch im Lande war e). Er entschuldigte dieses damit, daß der Zug zu spät unternommen sey, und daß die Seuchen seines Heeres und die Hungersnoth ihm nicht verstatteten länger im Felde stehen zu bleiben f). Er versicherte, daß die Absicht seines Zuges völlig

e) Rink I Th. S. 415.

f) Mémoires de Montecuculi Généralissime de l'Empereur: nouvelle Edition, à Amsterdam et Leipsig 1750. 8. p. 340.

völlig erreicht sey, weil er dem Fürsten zu seinem Lande verholfen, den Feind über funfzig Meilen zurückgetrieben, und Hungarn oberhalb der Theiß in Sicherheit gesetzt habe. Allein die hungarischen Stände widersprachen diesem Vorgeben, und machten ihm über seinen Rückzug so bittere Vorwürfe, daß er eine Vertheidigungsschrift verfertigte, und in selbiger behauptete, daß die Nation keinen Feldherrn oder andern Mann besitze, der über seine, so wie überhaupt über eine wissenschaftliche und künstliche Kriegsunternehmung urtheilen könnte. Der Erfolg seiner Handlung sprach so sehr gegen ihn, daß ein sehr heftiger Unwillen bey allen Arten von Einwohnern gegen ihn erregt ward. Denn ehe er noch die siebenbürgischen Gränzen aus den Augen verloren hatte, mußte Kemeny entfliehen, und die Türken richteten die Zekler fast zu Grunde. Kemeny rettete sich zwar in sein Schloß Fogarasch, und führte den Türken im nächsten Jahre ein gemischtes Heer entgegen. Allein von diesem entliefen alle Siebenbürger bey dem Anfange einer Schlacht. Kemeny J. Chr. 1662.

ward

340. Diese Memoiren bestehen aus drey Büchern, deren erstes eine Anleitung zur Kriegskunst überhaupt, zweytes den besondern Krieg mit den Türken, und drittes die Geschichte des Türkenkrieges in Hungarn von 1661 bis 1664 enthält. Ein großes Hinderniß bey des Grafen Montecuculi siebenbürgischem Zuge war dieses, daß man keine Magazine hatte und zu Proviantfuhren keine Anstalt machen konnte. Auch bezeigten sich die Hungarn bey dem Eintritt des kaiserlichen Heeres sehr mistrauisch und widerwärtig, und behandelten es ärger als ein feindliches Heer. Die kaiserlichen Soldaten, die schlecht bezahlt wurden, raubten aus Noth und Rache, und vergrößerten dadurch den Unwillen und den Haß der Hungaren und Siebenbürgen, daher es freylich sicherer war, zurückzugehen, als den fliehenden Türken nachzusetzen.

ward zertreten. Alle kaiserliche Soldaten wurden in der Schlacht oder auf der Flucht von walachischen Räuberbanden getödtet, und der Fürst Apaffy gewann Fogarasch, und nahm allen kaiserlichgesinnten Siebenbürgern Güter und Freyheit.

Misverständniß des Kaisers und der Stände.

Der Kaiser Leopold war ein junger sehr gelehrter und einsichtsvoller Fürst, der sich den Geschäfften stets unterzog, und vermöge seiner Frömmigkeit, Gutherzigkeit und Freygebigkeit ein Vergnügen an dem Glücke seiner Unterthanen und der Ausübung der Gerechtigkeit fand. Allein ein gewisser Fehler der Erziehung versetzte ihn in eine Lage, in welcher ihn diese Tugenden zu ganz entgegengesetzten Fehlern brachten. Er war nämlich in seiner ersten Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, und daher den Jesuiten anvertraut worden. Diese hatten ihm eine so große Ehrfurcht gegen ihren Orden eingeprägt, daß er ihre Vorschläge und Bitten wie Befehle betrachtete, und ihnen stets gehorchte, ohngeachtet er einsah, daß sie sich öfters durch Geiz und Herrschsucht lenken ließen. Zwar gab er auch einigen weltlichen Staatsbedienten Gehör. Allein diese wurden von den jesuitischen Beichtvätern verdränget. Seine geistlichen Gewissensräthe kamen mit den hungarischen Bischöfen darin überein, daß die weltliche Macht der Kirche oder dem päbstlichen Stuhle so sehr unterworfen sey, daß sie jeden Befehl des Pabsts, ohne Untersuchung darüber anzustellen, vollziehen müsse, und daß keine Friedensschlüsse, Wahleide oder irgend eine andere Verpflichtung gültig seyn könnte, wenn entweder solche dem Vortheile des heiligen Stuhls Nachtheil erweckten, oder der Pabst die Eidespflicht, durch welche sie eine Festigkeit erhalten hätten, aufhöbe. Sie bezeugten ferner, daß ein katholischer Regent und Unterthan, ohne eine Sünde zu begehen, nimmer unterlassen dürfe, die Irrgläubigen

gen zu verfolgen, und die katholische Kirche überall auszubreiten. Sie fesselten das Gewissen des Kaisers so sehr, daß er in der Ohrenbeichte die größten Staatsgeheimnisse den Beichtvätern eröffnete, und suchten ihm den Gedanken beyzubringen, daß die wahre katholische Kirche eigentlich nur in der Gesellschaft der Jesuiten gefunden werde. In Betracht des Reichs Hungarn war ihr Zweck die Einführung einer ganz unabhängigen monarchischen Gewalt; und sie fanden desto eher Gelegenheit, den Gedanken, nach selbiger zu streben, nicht nur zu erregen, sondern auch lebhaft zu erhalten, weil der Kaiser dem Ehrgeize und Eigensinn unterworfen war, und einen einmal gefaßten Entschluß nicht leicht fahren ließ. Es war aus den Begebenheiten des letzten Jahrhunderts deutlich, daß die Hungarn zu kriegerisch und zu freygesinnt waren, als daß man ohne Gewalt sie unter das Joch bringen könnte, und daher gebrauchte man die Gelegenheit, die der Haß der katholischen Parthey gegen die Protestanten, wie auch die siebenbürgischen Unruhen darboten, um ein teutsches Heer nach Hungarn zu bringen. Die katholischen Hungaren waren schlau genug, um diese List zu merken, und widersetzten sich schon im Jahr 1659 dem Aufenthalte dieses Heeres in ihrem Reiche. Sie verwiesen den Kaiser auf die beschwornen Gesetze, welche den Gebrauch ausländischer Soldaten zu einem Staatsverbrechen machen, gaben vor, daß ihre eigenen Leute noch zureichten, um Hungarn und Siebenbürgen gegen die Türken zu vertheidigen, und behaupteten, daß der Kaiser verpflichtet sey, ein Nationalheer von seinen Kroneinkünften zu besolden g).

Man

g) Die hungarischen Stände hielten einen Reichstag zu Presburg am 21 Julius 1659, auf welchem viele Policey- und andere Verordnungen gemacht, und 36 teut-

Man besänftigte sie damals und in den folgenden Jahren; allein das montecuculische Heer brachte sie im
J. Chr. 1661. Herbste nach der siebenbürgischen Unternehmung zu einem ernstlichern Widerspruche. Dieses Heer sollte seinen Winteraufenthalt in Oberhungarn nehmen, aber die Städte und Edelen wollten es nicht aufnehmen, weil sie als Protestanten in zweyfache Gefahr durch selbiges geriethen, und der unerwartete Rückzug des Grafen sie auf den Verdacht brachte, daß die wahre Absicht des Hofes sich nicht auf die Unterstützung des Fürsten Kemeny, sondern auf die Einführung der katholischen Religion beziehe h). Der Palatin versprach dem Grafen Lebensmittel für sein Heer, und für sich und seine Leibcompagnie den Aufenthalt in der Stadt Kaschau. Allein die Bürger dieser Stadt achteten seine Zusage nicht, sondern schlossen ihre Thore zu, und zwangen den Grafen, sich nach einem nahe gelegenen Dorfe zu begeben. Seine Soldaten wurden schlecht besoldet; denn die kaiserlichen Schatzkammern wurden durch eigennützige Verwaltung der Bedienten stets ausgeleert, ehe man den Sold zahlte, und die Klagen und Forderungen wurden im kaiserlichen geheimen Rathe immer zu lange in Ueberlegung gezogen. Daher fiengen die Soldaten an zu rauben, und der Landmann schlug die streifenden Freybeuter todt, um sich und das Seinige zu vertheidigen. Der Graf merkte, daß sein Verlust immer größer ward, und begab

sche Reichsfürsten und kaiserliche Bediente mit dem Indigenat begabt wurden. Decret. in Corp. Iuris Hungarici Tyrnaviae 1751. T. II. p. 7.

h) Hist. d' Emeric de Tekely p. 13. 15. Mémoires de Montecuculi p. 357. An dem letzten Orte wird versichert, daß die Stände sich mit den Siebenbürgern und Russen zur Vertreibung des kaiserlichen Heeres vereinigen wollen.

gab sich endlich mit seinem Heere nach Niederhungarn. Hier fand er eben den Widerstand; denn man verschloß die Städte vor ihm, und weigerte sich, ihm ohne baare Bezahlung Lebensmittel zukommen zu lassen. Der Pöbel in Presburg aber erregte sogar einen Aufstand, und verlangte, daß die Teutschen aus dem Reiche geschafft werden sollten. Der Graf und die Stände wandten sich an die Kriegskanzley zu Wien, um Geld zu Bezahlung des Soldes zu bekommen, und erhielten keine Antwort. Dieses alles erregte ein allgemeines Misvergnügen, zu welchem schon im Jahr 1660 durch eine gewisse gedruckte Schrift der Grund gelegt war. In selbiger war behauptet worden, daß das ausländische Heer das Land aussauge, und zur Vernichtung seiner Privilegien diene; daß man die Maaßregeln, welche die Stände zum Besten des Reichs faßten, am kaiserlichen Hofe durch List und Drohungen vernichte; daß die hungarischen Kronbeamten und übrigen Reichsbediente so sehr in Furcht gesetzt würden; daß sie ihre Aemter nicht pflichtmäßig zu verwalten wagten, daß der hungarische Adel durch teutsche Richter verurtheilt, und das Verbrechen einiger Unterthanen an dem ganzen Reiche geahndet werde, und daß man die Gesetze, in Betracht der Protestanten, umstoße, ohngeachtet ein Gesetz außer der allgemeinen Reichstagsversammlung nicht aufgehoben werden dürfe. Einige katholische Staatsverständige murrten über die Gewaltthätigkeiten der Jesuiten gegen alle übrige Geistliche, wie auch über die Vernichtung der alten Unabhängigkeit hungarischer Könige in Absicht auf den apostolischen Stuhl zu Rom, und behaupteten, daß die Bischöfe und Missionarien nicht so sehr nach dem Seelenheile als nach den Gütern der Protestanten strebten, und die Unterdrückung der Protestanten nur zum Vorwand gebrauchten, um so, wie

in Böhmen geschehen sey, die Freyheit aller Stände mit der Ketzerey zugleich zu vertilgen. Der Graf von Montecuculi setzte sich endlich bey Tokai, und forderte nachdrücklich von Wien aus Hülfe, weil ein beträchtlicher Theil seiner Leute aus Mangel der Wartung umkam. Dadurch veranlaßte er endlich den Hof, daß er einige Magnaten nach Wien kommen ließ, und mit selbigen die nöthigen Maaßregeln faßte. Einer derselben kehrte zurück, und überredete seine Landesleute, daß sie die kranken kaiserlichen Soldaten in ihre Hospitäler aufnahmen, und die übrigen mit Speise versahen. Diese vergalten die Wohlthat den Protestanten durch Schleifung ihrer Kirchen und Vertreibung ihrer Lehrer; und da die Protestanten sich ihnen widersetzten, und verschiedene Soldaten tödteten, so erklärte der Kaiser sie für Majestätsverbrecher, und zog ihre Güter ein. Dieses Verfahren erregte neue Unruhen. Der Kaiser hielt, um die Nation zu be-
1 May 1662. sänftigen, einen Reichstag zu Presburg; allein dieser diente vielmehr nur dazu, daß die Mishelligkeit allgemein gemacht ward i). Die Protestanten verlangten, daß ihnen die neuerlich entrissenen Kirchen und Güter wiedergegeben werden sollten, und die Bischöfe, die ihnen, ohne die Gesetze zu vernichten, nicht widersprechen konnten, behaupteten, man müsse nur von Abwendung der Türkengefahr, nicht aber von Religionszwistigkeiten handeln. Endlich, da die protestantischen Abgeordneten sahen, daß man ihnen kein Gehör geben wollte, so verließen sie den Reichstag. Die übrigen Stände ließen sich mit dem Grafen Montecuculi in einen Zwist über seine siebenbürgische Unternehmung ein, und brachten es endlich so weit, daß

der

i) Hist. diplomat. p. 65. und Beyl. p. 104. Kazy p. 254. Corpus Iuris Hung. T. II. p. 37.

der Kaiser durch einen Theil des Heeres die Besatzungen verstärkte, und das übrige desselben nach Oesterreich gehen ließ. Viele katholische Begüterte, die sich bisher noch durch die Gesetze hatten abschrecken lassen, nahmen nun, da sie merkten, daß diese nebst den darin festgesetzten Strafen nicht mehr geachtet wurden, an den Verfolgungen der Protestanten Theil, und brachten diese auf dem flachen Lande in eine so schlimme Verfassung, daß sie mehr Zuneigung zu der türkischen, als der von den Ordensgeistlichen gelenkten teutschen Oberherrschaft bekamen k). In Siebenbürgen suchten der Fürst Apaffi und die ihm zugeordneten türkischen Hülfsvölker, die Festung Klausenburg zu erobern; allein ein kaiserliches Hülfsheer entsetzte die Stadt. Der Kaiser gab seinem Heere einen strengen Artikelsbrief; allein selbiger ward so wenig geachtet, daß die Bürger zu Nagibanya, um den Feindseligkeiten der Soldaten auszuweichen, der ihnen bestimmten Besatzung den Eintritt verweigerten, und den Sturm, den selbige wagte, muthig abschlugen. Die kaiserlichen Besatzungen zu Klausenburg und Szekelheid geriethen durch den Geldmangel, worin die Hofkriegskanzley sie ließ, in Verzweiflung, und übergaben ihre Festungen im nächsten Jahre dem Fürsten Apaffi.

Die vielen Niederlagen, die die Türken in den siebenbürgischen Unruhen durch die kaiserlichen Völker litten, und die Kenntniß, die man zu Constantinopel von dem Misverständnisse der hungarischen Stände unter sich und mit ihrem Oberhaupte hatte, machten es sehr wahrscheinlich, daß die Pforte versuchen werde, jene zu rächen, und diese zu nutzen. Dennoch glaubte der damalige Günstling des Kaisers, oder der Ober-

k) Vie d'Em. de Tekely p. 11.

hofmeister, Johann Ferdinand, Fürst von Porcia, daß die Gefahr von türkischer Seite nicht sehr groß sey, weil diese Erwartung seiner großen Neigung zu Lustbarkeiten gemäß war. Man trat auf seine Veranlassung zu Ofen mit dem Bassa Ali in Unterhandlung, und sandte auch einen Bischof an den Fürst Apaffi. Der letzte hatte versprochen, daß die kaiserlichen Besatzungen aus den siebenbürgischen Festungen abgefordert werden sollten, fiel aber auf der Rückreise in den Verdacht, daß er die Verrichtung eines Ausspähers verwalte, und ward von den Türken gefangen weggeführt. Der Bassa hielt die kaiserlichen Abgesandten mit allerley Forderungen auf, um für die Pforte Zeit zu großen Zurüstungen zu gewinnen. Dieses merkte zwar der kaiserliche Resident in Constantinopel l), und zeigte es seinem Hofe an; allein der Fürst Portia erklärte ihn für einen leichtgläubigen Mann, der sich durch die türkischen feinern Staatsmänner überlisten lasse. Denn er hielt sich für überzeugt, daß der venetianische Krieg die Türken von Feindseligkeiten gegen den Kaiser abhalten werde, und daß die scheinbaren Zurüstungen nur zur Absicht hätten, vortheilhaftere Bedingungen vom Kaiser zu erpressen. Der Bassa zu Ofen verlangte im Anfange der Unterhandlungen nur, daß der Kaiser die Festung Serinvar schleifen, und die Besatzungen aus Klausenburg, Szekelheid und Szatmar ziehen sollte; allein im nächsten Jahre, da er merkte, daß der Kaiser dieses bewilligen werde, und der Großvezier ihm anzeigte, daß er zum Zuge bereit sey, forderte er alle Kanonen, Kriegsbedürfnisse und andere zu Serinvar befindliche Sachen, ferner eine kaiserliche Entsagung aller Ansprüche auf Siebenbürgen, dann zwey Millionen Gul-

Türkische Friedensunterhandlungen.

J. Chr. 1663.

l) Rink I Th. S. 421.

Gulden für die Kriegskosten, und einen jährlichen Zins von 50000 Gulden, und endlich des Grafen Zrini Haupt, weil er vorgab, daß selbiger Serinvar auf türkischem Boden gebaut habe.

Ausbruch des Türkenkrieges.

Der Fürst Portia sah nunmehr, daß er hintergangen sey, und bemühte sich, wiewohl zu spät, Gegenanstalten gegen die hereindringende Gefahr zu machen. Allein er hatte alle Gegenstände der Vertheidigungsmittel so sehr vernachläßigt, daß man an einer geschwinden Hülfe fast verzweifelte. Der Pabst und der König von Frankreich gaben die Versicherung, daß kein französisches Heer, wie der Kaiser befürchtete, die teutschen Gränzen beunruhigen sollte, und setzten dadurch den Kaiser in den Stand, die Völker, die er zur Beschützung der vorliegenden österreichischen Länder bestimmt hatte, nach Hungarn zu senden. Das Heer des Grafen Montecuculi enthielt nur sechstausend Mann, und die von den teutschen Reichsständen bewilligten Völker reichten eben so wenig zu, um einem Heere von 200000 Türken, 10000 Tataren, und 9000 Walachen und Moldauern, welche der Großvezier Achmet Coprogli plötzlich bey Ofen zusammenbrachte, zu widerstehen. Man versuchte den Großvezier zur Berichtigung der Friedensunterhandlungen zu bewegen, und erhielt auch wirklich einen Stillstandsvertrag, den der kaiserliche Botschafter eilig nach Wien sandte. Allein ehe die kaiserliche Genehmigung zurückkam, lief ein Befehl des Sultans Mohammed zum Aufbruch ein, den man sogleich befolgte. Der Großvezier machte darauf die Ursachen seiner Feindseligkeiten bekannt, und setzte selbige in dem fortdaurenden Aufenthalte kaiserlicher Soldaten in siebenbürgischen Festungen, und in der Erbauung des Schlosses Serinvar.

Die Hungaren brachten fast 25000 Mann zusammen, und gaben diesen den Ban von Dalmatien, Szlavonien und Kroatien, oder denjenigen Graf Zrini zum Anführer, welcher Serinvar erbaut hatte. Das türkische Heer war weit geübter, als es jemals gewesen war, weil es sich durch den schon lange dauренden venetianischen Krieg Einsicht und Fertigkeit in den europäischen Kriegsarbeiten erworben hatte. Allein in demselben war eine gewisse Schwäche, die durch den Ueberfluß an unnützen Personen, die fast die Hälfte des Heeres ausmachten, und durch die zum Dienst gezwungenen Woiwoden der Walachey und Moldau entstand. Denn der walachische Woiwode Georg Dika hatte erfahren, daß man sich des Krieges bedienen wolle, um sein Land, Siebenbürgen und die Moldau in türkische Provinzen zu verwandeln, und daß man zu Erleichterung dieser Absicht die Fürsten, Bojaren und Edelen dieser Länder in den Schlachten vorauffstellen, und diejenigen von ihnen, die dem Schwerdte entrönnen, als Verräther in asiatische Gefängnisse senden werde. Er gab von diesem Anschlage dem siebenbürgischen Fürsten Apaffi Nachricht, und veranlaßte diesen, daß er den Vezier Kuksik durch Geld zum Abzug aus seinem Lande brachte, und darauf unter allerley Entschuldigungen dem ernstlichen türkischen Aufgebote nicht gehorchte. Er ließ sich ferner in ein geheimes Verständniß mit den Grafen Zrini und Montecuculi ein, und entzog sie verschiedenen Gefahren, in welche sie geriethen. Der Großvezier begieng den Fehler, daß er zu langsam verfuhr. Zuerst lagerte er sich bey Gran, setzte viertausend Mann über die Donau, ließ darauf einige Joche der Donaubrücke abwerfen, und sprengte aus, daß jene abgeschnitten wären, die Brücke durch Sturm vernichtet sey, und er die Brücke nicht wieder herstellen könne. Durch

diese List ließ sich der Befehlshaber der Festung Neuhäusel (Ujvar) Adam Graf von Forgach verleiten, mit etwa 6000 Mann einen Angriff bey Parkan zu wagen. Allein da die Brücke lange ergänzt, und jene 4000 bis auf 16000 Mann verstärkt waren, so litt er eine Niederlage, welche ihm über zwey Drittheile seines kleinen Heeres raubte. Weil dadurch die neuhäuselische Besatzung sehr geschwächt war, so zog der Großvezier vor diese Festung, ließ zu gleicher Zeit Serinvar angreifen, und sandte zwanzigtausend Türken, Tataren und Walachen nach Mähren. Inzwischen wurden die Hungaren zum zweytenmal aufgeboten; denn das erste Aufgebot war zurückgenommen, weil der Fürst Portia den Hungaren aus Mistrauen nicht hatte verstatten wollen, allein, und ohne daß ein teutsches Heer zu ihnen stoße, zusammenzutreten und das Reich zu vertheidigen. Allein jetzt gehorchten sie dem Befehle nicht, weil keiner sein Schloß, seine Ehegattinn und Kinder, und seine Güter den streifenden Rotten preis geben wollte, um Mähren vertheidigen zu können. Der Graf Montecuculi, der in der Hoffnung, durch die Hungaren verstärkt zu werden, sich der Festung Neuhäusel genähert hatte, gerieth nun in Gefahr, eingeschlossen zu werden, entwich aber auf die geheime Warnung des walachischen Woiwoden zeitig genug nach Presburg.

7 August 1663.

Dieser Rückzug erregte eine Meuterey der tapfern Besatzung zu Neuhäusel, und veranlaßte sie zur Uebergabe ihrer Festung m), worauf die nahe gelegenen schwächern Schlösser, Leva, Neitra, Nograd und

Die Türken erobern Neuhäusel und Neitra. 26 Sept. 1663.

m) Neuhäusel war schwach; denn der Kriegsbaumeister der diese Festung hatte vollenden sollen, hatte das Geld behalten, und drey Bastions in ihrer Unvollkommenheit gelassen. Mém. de Montecuculi p. 381.

Galgocz gleichfalls den Türken geöffnet wurden. Die nach Mähren gesandten Türken kamen bis Olmüz und fast bis Wien, und richteten eine grausame Verwüstung an. Ein anderes Heer des Bassa von Bosnien, welches nach Oesterreich eilte, ward vom Ban Zrini erlegt, und das übrige des Jahrs ward mit Scharmüzeln hingebracht, bey welchen die Hungaren fast immer die Oberhand behielten.

Der Kaiser bemühte sich, wenigstens im nächsten Jahre ein tüchtiges Heer nach Hungarn senden zu können; und da er Ursache hatte zu befürchten, daß im neuen Feldzuge Wien belagert werden dürfte, so sandte der Fürst von Portia fast zu allen christlichen Mächten, um Leute in Sold oder auf andere Bedingungen zu erhalten. Die teutschen Fürsten bewilligten Gelder und Soldaten; allein sie zögerten, sie zu stellen, weil sie zuvor allerley Vorrechte zu erlangen trachteten, und die Gefahr nicht für so nahe hielten, als sie bereits war. Einer derselben, der kriegerische Bischof von Münster, Christoph Bernhard von Galen n), erbot sich, die türkische Macht mit 30000 Mann zurückzutreiben, wenn der Kaiser sich verpflichte, den Sold zu bestimmter Zeit zu bezahlen, und den Abgang an Soldaten sogleich zu ersetzen. Er wollte nämlich mit diesem Heere im März eine türkische Hauptfestung erobern, weil er wußte, daß das türkische große Heer nicht vor dem Junius im Felde erscheinen konnte, und dann vortheilhafte Lager beziehen, hoffte auch bey günstiger Gelegenheit, vermöge seiner Kriegseinsichten ein dreymal größeres Heer überwältigen zu können. Dieser Anschlag ward von verschiednen Feldherren gelobt, vom Hofe aber nicht gebilligt. Der Pabst gab sieben Tonnen Goldes römischer Thaler zum Unterhalt des Heeres her. Die sächsischen und brandenburgischen

Chur-

n) Rink p. 435.

Churfürsten überließen viele wohlgeübte Regimenter, und sogar der König Ludwig XIV sandte den Grafen von Coligny mit 4500 Mann, und erlaubte seinen Unterthanen als Freywillige in Hungarn zu dienen. Diese Gefälligkeit machte ein großes Aufsehen; denn man wußte, daß der König ein geheimer Bundesgenosse der Pforte sey, und nichts so sehr als die Unterdrückung des österreichischen Hauses suche. Daher glaubte man, daß nicht der Eifer eine katholisch-christliche Pflicht zu erfüllen, wie der König versicherte, sondern vielmehr die Absicht, die Protestanten in Hungarn zur Empörung zu reizen, die innere Beschaffenheit der österreichischen Staaten genau kennen zu lernen, und allenfalls in einer zu glücklichen Schlacht eine Unordnung zum Vortheil der Türken zu veranlassen, den König zu dieser scheinbaren Großmuth gebracht habe. Daher befahl man dem Grafen Spork mit einem besondern Beobachtungsheere stets auf die französischen Hülfsvölker zu achten, und diese allemal an einen solchen Platz zu stellen, daß sie fechten müßten und nicht weichen könnten. Gleich im Anfange des Jahrs suchte der Ban von Kroatien Graf Zrini den Vorschlag des münsterischen Fürstbischofs in Ausübung zu bringen, und er erhielt dazu vom Kaiser Erlaubniß, ohngeachtet der Hofkriegsrath und andere Wiener Herren durch Gründe und Spott diese zu hintertreiben suchten o). Er trat seinen Zug im Jenner an, und eroberte sogleich Beszenicza und Babocsa mit einem großen Vorrathe an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Die Besatzung zu Fünfkirchen mußte ihre Stadt preis geben, behauptete aber das Schloß. Darauf eroberte Zrini das Schloß Darda, welches die große Eszeker Brücke vertheidigte, brannte diese mit allen darauf gebauten Thürmen und

20 Jenn. 1664.

Ver-

o) Kazy T. III. p. 2.

Vertheidigungswerken nieder, nahm Szigeth in Besitz, und begab sich darauf im Anfange des nächsten Monats nach Zrinvar zurück. Diese Unternehmung setzte Steiermark und Krain in Sicherheit, würde aber noch wichtiger gewesen seyn, wenn Zrini die Belagerungskunst so gut als den kleinen Krieg verstanden, und das fünfkircher Schloß in seines Herrn Gewalt gebracht hätte. Der Kaiser wollte sie mit der teutschen Reichsfürstenwürde belohnen, die Zrini aber ablehnte. Der Großvezier ließ den unvorsichtigen und furchtsamen Kriegsbedienten, die in selbiger verwickelt waren, seinen Zorn durch den Strick empfinden, und dem Bassa von Szigeth sogar die Haut lebendig abziehen. Diese Strenge machte bey den übrigen Bassen keinen Eindruck. Denn der, der Kanischa unter sei:em Befehle hatte, ließ sich vom Grafen Zrini bestechen, und wollte ihm seine Festung öffnen. Zrini rückte daher mit zwey andern kaiserlichen Feldherren vor Kanischa, und fieng die Belagerung am Ende des Aprils an. Allein die Besatzung entdeckte die Verrätherey, ermordete ihren Befehlshaber, und schlug die Belagerung endlich ab p). Der kaiserliche General Ludwig Graf von Souches war glücklicher; denn er gewann Neitra (am 16 April), Leva (am 8 Junius), und Parkan (am 18 Julius), und zerstörte die Donaubrücke bey Gran. Inzwischen erschien der Großvezier mit einem Heere von 70000 der besten und geübtesten türkischen Leute, und stellte nicht nur die Eszeker Brücke wieder her, sondern nahm auch alle vom Grafen Zrin eroberte Festungen in Besitz. Er zog darauf vor Serinvar, mit dem Vorsatze, diese Festung zu schleifen, und dann Gräz in Steiermark zu erobern. Der Graf Montecuculi hinderte die letzte Absicht durch viele wohlbesetzte Feldschanzen, die er an dem Wege

Neitra, Leva, Parkan wird kaiserlich.

nach

p) Histoire d'Em. de Tekely p. 33.

nach Steiermark anlegte, und durch ein glückliches Gefecht, vermittelst dessen er (am 6 Junius) den Uebergang der Türken über die Muhr hinderte. Er lagerte sich nicht weit von Zrinvar, wollte aber kein entscheidendes Treffen wagen, weil die meisten Hülfsvölker noch fehlten, und seine Hauptabsicht war, die teutschen Länder des Kaisers zu sichern. Dieses Verfahren kränkte den Grafen Zrini, welcher ganz andere Grundsätze hatte. Noch mehr aber setzte ihn des Grafen Verfahren in Betracht der Festung Serinvar in Misvergnügen. Denn der Graf ließ die kroatische und hungarische Besatzung durch Franzosen und Teutsche ablösen, und litt, daß der Großvezier gleichsam unter seinen Augen diese Festung eroberte, und die Besatzung niederhieb. Er glaubte, vielleicht nicht ohne Unrecht, daß diese Festung der Misgunst und der Eifersucht auf seinen durch ihre Erbauung erlangten Ruhm aufgeopfert sey, klagte darüber in einem sehr bitter abgefaßten Schreiben bey den steiermärkischen Landständen, und schloß aus Unmuth seine Magazine für das montecuculische Heer zu q). Das kaiserliche Heer litt bald Noth an Lebensmitteln und an Pulver, und gieng bis an die Raab zurück, nachdem Zrini mit den Hungarn die Vertheidigung der Muhr übernommen hatte.

Die Türken erobern Zrinvar. Am 30 Junius.

Der Großvezier hatte die Absicht, in Oesterreich einzubrechen, fand aber den Grafen Montecuculi überall, wo er durchzudringen suchte. Das Heer des Gra-

q) Der Graf Montecuculi versichert in seinen Mémoires p. 399, daß Serinvar ein unwichtiger, enger und äusserst schlecht befestigter Platz gewesen sey. Groß konnte er freylich nicht seyn, denn Graf Zrini hatte ihn vom erbeuteten Solde einiger türkischen Gränzbesatzungen erbauet, welcher wohl nicht weiter als zur Anlage einer geräumigen Schanze reichen konnte.

Grafen ward durch die Venetianer mit Pulver versehen, und war nun bis auf 40000 Mann angewachsen. Dennoch wollte der Graf kein Treffen wagen. Der Großvezier trieb einen abgesonderten Haufen, der ihm den Uebergang über die Raab streitig machte, aus einander, und die Flüchtigen, welche bis Gräz liefen, verbreiteten ein allgemeines Schrecken. Dieses setzte die Feldherren der französischen Hülfsvölker, nämlich den Grafen von Coligny und Marquis de Feuillade in eine Art von kriegerischer Wut, welche sie veranlaßte, gegen des Grafen Montecuculi Willen die Feinde anzugreifen. Sie wagten sich bey dieser Unternehmung so weit, daß sie in Gefahr geriethen, abgeschnitten zu werden. Daher mußte der Graf, um sie zu unterstützen, ein entscheidendes Treffen wagen, welches ihm erst die Brücke zu S. Gothard, und darauf eine große Beute und einen vollkommenen Sieg verschaffte. Der Großvezier büßte sein Geschütz und 17000 seiner besten Leute ein, floh nach Stuhlweissenburg, und hieb dennoch den Bassa, der zuerst entronnen war, mit eigenen Händen als einen Verräther seines Volks nieder. Er fürchtete, von dem Sultan, der schon in Adrianopel alle Zurüstungen zu Siegesfeyerlichkeiten gemacht hatte, seines Lebens beraubt zu werden, und suchte daher sein Unglück durch die Eroberung des Schlosses Sümegh in Vergessenheit zu bringen. Allein diese mislang durch die Tapferkeit der Besatzung. In dieser Noth ergriff er ein anderes Mittel, welches ihm besser gelang. Er bot nämlich dem kaiserlichen Residenten Renninger, welchen er als einen Gefangenen bey sich behalten hatte, einen zwanzigjährigen Waffenstillstand oder Frieden an, und dieser berichtigte selbigen mit Zuziehung des Grafen Montecuculi innerhalb zehn Tagen im Lager zu Vasvar an der

Treffen bey S. Gothard. 1 August.

Vasvarischer Friede mit den Türken. 10 Aug. 1664.

Raab

Raab r). Er versicherte den siebenbürgischen Ständen die freye Wahl nach ihres Fürsten Abgange, und behielt ohngeachtet seiner Schwäche die neueroberten hungarischen Festungen Szekelheide, Großwaradein Karansebes, Lugosch, Neuhäusel und Nograd, die seiner Nation den Zugang zu allen hungarischen Gespanschaften öffneten. Der Kaiser verpflichtete sich, 17 September.
alle Besatzungen aus Siebenbürgen zu ziehen, und bekam die rakoczischen Gespanschaften Zathmar und Zambolich, nebst den Schlössern Leva, Neitra, Semphta, Guetta, Tokai, Szathmar, Etsed, Nagybanya und Kallo, die durch seine Waffen schon erobert waren.

Dieser Friedensschluß erregte bey den teutschen Fürsten, noch mehr aber bey den Hungarn, ein Erstaunen und ein sehr großes Misvergnügen. Alle Verbundene des Kaisers beschwerten sich über die Eilfertigkeit, womit man verfahren war, und über die einseitige Verhandlung desselben. Die Hungarn wollten ihn nicht gut heissen, und nahmen die Urkunde desselben, die der Resident nach Wien sandte, seinem Secretär ab. Der kaiserliche Günstling, Fürst von Portia, bemühte sich, die Misvergnügten zu überzeugen, daß Krankheiten und Mangel bey dem kaiserlichen Heere, und beträchtliche asiatische Verstärkungen auf der türkischen Seite, die Ungewißheit, ob die teutschen Bundesgenossen bey dem folgenden Zuge würden getreu geblieben seyn, und endlich die Gefahr, wel-

r) Der Graf Montecuculi, der seine Mémoires mit diesem Waffenstillstande schließet (v. 1435), gedenket seiner Theilnehmung an der Verabredung desselben nicht, gestehet aber, daß sein Heer das türkische würde haben vertreiben können, wenn es nicht durch Mangel an Lebensmitteln aufgehalten worden wäre.

welche der König von Frankreich und die Polen dem teutschen Reiche drohten, wenn die Könige von Spanien und Frankreich sterben sollten, die Beschleunigung des Friedens nothwendig gemacht hätten. Er versicherte auch, daß dieser dem Reiche vortheilhaft sey, weil die siebenbürgischen Unruhen dadurch geendiget worden, und daß man die Gefahr, die durch die abgetretenen Festungen entstehen könnte, durch neu zu erbauende Festungen vernichten wolle. Aber alle diese Entschuldigungen thaten der Nation kein Genügen, und man äußerte dreist, daß der Fürst den Krieg nur daher so plötzlich geendiget habe, weil er besorgt sey, daß die Feldherren während desselben ihn aus seiner Macht verdrängen möchten, und daß der Kaiser sich desto leichter zu selbigem verstanden habe, weil er begierig sey, seine Vermählung mit der spanischen Prinzessinn zu vollziehen, welche, so lange der Krieg dauerte, aufgeschoben werden mußte. Der Kaiser eilte den Frieden zu vollstrecken, ließ die Festungswerke zu Szekelheide, der Abrede gemäß, sprengen, und zog die Besatzungen aus Siebenbürgen, verlegte sie aber in hungarische Städte, und ließ sie nicht, wie er doch den Ständen versprochen hatte, in seine Erbstaaten zurückkehren. Er sandte ferner einen geschickten
J. Chr. 1665. Staatsmann an den Sultan, um die völlige Gewißheit des Friedens in Ordnung zu bringen, fand aber, daß der Divan seine Macht für unerheblich hielt, und daher sich auf keine billige Bedingung einließ. Denn er verlangte die Rückgabe oder Auswechselung aller Gefangenen, die Aufhebung aller Streifereyen, den freyen Handel seiner Unterthanen in das türkische Gebiet, und die Anerkennung seines siebenbürgischen Erbrechts: die Türken aber schlugen ihm alles außer dem Handel ab, und behaupteten, daß ein Streif von höchstens 5000 Mann, so lange diese keine Zelte und

kein

kein grobes Geschütz bey sich führten, für keinen Stillstandsbruch zu achten sey. Der Bassa von Neuhäusel verheerte fast ganz Oberhungarn bis an die teutsche Gränze, und trieb Zins ein, welches der Kaiser blos durch das Verbot, selbigen nicht zu zahlen, zu hindern suchte. Man empfand also, was man vermuthet hatte, daß nämlich nunmehr kein Ort in Hungarn für Mord, Raub und Brand weiter sicher war, und vergalt Feindseligkeiten mit Feindseligkeiten. Ueber diese beschwerte sich der Sultan; allein die Hungaren behaupteten, der Krieg daure noch immer fort, so lange keine Abgeordnete der Reichsstände einen Stillstand mit ihm errichtet hätten. Sie forderten ferner mit Ungestüm von dem Kaiser, daß er vermöge seines Wahleides und der Gesetze die fremden Soldaten aus ihrem Reiche abrufen sollte. Um diesen Unmuth zu dämpfen, rief der Kaiser ihre Abgeordnete zu sich nach Wien. Der Fürst Portia erbot sich gegen diese, daß alle Besatzungen abziehen sollten, wenn die hungarischen Stände auf ihre Kosten neue Festungen am Waagstrom anlegen, und ein beständiges Heer zur Vertheidigung des Reichs unterhalten wollten. Beydes war den Ständen zu schwer, und ward abgeschlagen. Man verlangte, daß der Kaiser einen Reichstag halten sollte; allein er weigerte sich auf selbigem zu erscheinen, behauptete, daß Hungarn zwischen den Bassen zu Neuhäusel und Großwaradein vertheilet werden würde, wenn er seine teutschen Völker aus dem Reiche gehen ließe, nahm endlich den den Vorschlag an, ein besoldetes Heer hungarischer Soldaten zu errichten, und in die Festungen und haltbaren Plätze um Neuhäusel zu verlegen, und versprach, alle Bedienungen mit gebornen Hungaren zu besetzen, die fremden Soldaten abzufordern, und die nöthigen Festungen an der Waag aus den hungari-

schen Kroneinkünften zu erbauen. Diese Zusage, die er aber nur mündlich that, beruhigte die Stände so sehr, daß sie dem Frieden beytraten s). Dennoch wurden die Verheerungen und Scharmüzel fortgesetzt, und man rechnet, daß während dem Stillstande, blos an der veszprimischen und papaischen Gränze, über 60000 Mann von beyden Seiten ermordet sind. Der Kaiser gründete (am 19 September 1666) eine neue Festung, die er Leopoldstadt nannte, und errichtete (1667) zu Wien eine orientalische oder türkische Handelsgesellschaft, die nach Ofen und Constantinopel handeln sollte, allein von den Türken unterdrückt ward.

Die kaiserlichen Besatzungen blieben ohngeachtet aller gegebenen Versicherungen in den festen Städten, und verschiedene gewinnsüchtige Kriegsbediente vergrößerten das Misvergnügen, welches über sie entstanden war. Einige Gespanschaften wurden durch mancherley Erpressungen so mitgenommen, daß sie
J. Chr. 1666. das oberste Landgericht um Vorsprache bey dem Kaiser baten t). Allein ihre und dieses Landgerichts Abgeordnete erhielten in Wien von dem neuen Günstlinge des Kaisers, Fürst Eusebius Wenzeslav von Lobkowitz, keine vortheilhafte Antwort, weil gerade bey ihrer Ankunft ein Gerüchte von einer geheimen Verschwörung hungarischer Magnaten an dem kaiserlichen Hofe herumgieng. Dieses Gerüchte war nicht ohne Grund; denn schon vor zwey Jahren waren der Ban von Kroatien, Peter Graf von Zrini, ein Bruder des Grafen, welcher Serinvar erbauet hatte, Sophia Bathor, die Witwe des Fürsten Georg Rakoczy, und der Palatin Franz Vesselenyi von Hadad zusammengetreten,

Geheime Verbindung zur Vertheidigung der hungarischen Freyheit.

s) Hist. du C. de Tekeli p. 46.
t) Histoire des Troubles de Hongrie, à Amsterdam 1686. p. 65. Hist. du C. de Tekeli p. 39.

ten, um im Nothfalle die Säbel zu Vertheidigung der Reichsfreyheit zu entblößen. Diese Misvergnügte hatten auch die Protestanten an sich gezogen, ohngeachtet sie insgesamt heftige Verfolger derselben gewesen waren. Der Prinz Franz Rakoczy war zum Anführer der Protestanten ausersehen worden; allein da seine Mutter sich durch ihre Beichtväter umstimmen ließ, und nicht nur die protestantischen Kirchen, die sie erst den Protestanten genommen, nachher aber wiedergegeben hatte, abermals an sich zog, sondern auch den kaiserlichen Ministern einige Winke gab, so waren die Verbundenen noch immer unthätig geblieben. Endlich aber wagten sie es, auf einer Versammlung der Stände zu Neusol sich ihrem Zweck zu nähern u). Im März 1667 Denn da man über den Frieden und dessen Folgen klagte, und die Frage aufwarf, was man für Maaßregeln ergreifen müsse, wenn der Kaiser ihren wiederholten Vorstellungen kein Gehör geben würde? so antwortete der Palatin, man müsse bey den Siebenbürgern und Türken Schutz suchen. Der Graf Zrini stimmte im Gegentheil auf eine Verbindung des Reichs mit Teutschland, und glaubte, daß, wenn Hungarn ein zwölfter teutscher Kreis werde, der König von den teutschen Reichsständen angehalten werden könne, seinen Eiden gemäß zu handeln, das Reich aber des genausten Schutzes aller Reichsstände gegen die Türken theilhaftig werden müsse. Diese letztere Meynung fand weniger Beyfall als die des Palatins, welche durchdrang, ohngeachtet ihr Urheber mitten unter den Berathschlagungen verschied. Einige protestantische Prediger ließen sich verleiten, bey bequemen Gelegenheiten die Vertheidigung der Freyheit des Volks zu empfehlen; und es wurden verschiedene Schriften unter das Volk ausgestreut, in welchen man selbiges zu

u) Kazy T. III. p. 51.

der entworfenen großen Unternehmung vorzubereiten suchte. Einige von diesen sollten den Obersilandrichter Graf Nadasdi zum Urheber haben, der, ohngeachtet seines heftigen Hasses gegen die Protestanten und seines Sitzes im kaiserlichen geheimen Rathe zu Wien, dennoch zu der zrinischen Parthey trat, weil ihm der Pabst die gesuchte karolstädtische Commendantenstelle verweigerte. Die kaiserlichen Bedienten bemühten sich vergeblich, genaue Nachrichten von dieser Verbindung einzuziehen, und einige derselben hintergiengen den Kaiser mit Berichten von allerley Nachstellungen und Anschlägen auf sein Leben oder seine Freyheit, welche den Kaiser gegen die hungarische Nation sehr aufbrachten. Der Kaiser forderte die Stände nach Presburg zur Krönung seiner Gemahlinn; allein die Stände weigerten sich, vor dem Abzuge der teutschen Völker zu erscheinen, und die Krönung unterblieb. Die Protestanten im Gebiete der verwitweten Fürstinn Rakoczy riefen den Kaiser um Schutz an, erhielten aber vielmehr von selbigem auf des P. Emerichs Vorstellung den Befehl, ihre Lehren abzuschwören. Der Primas und Erzbischof von Gran, Georg Szelepcseny, ward zum
J. Chr. 1668. Locumtenens ernannt, und man merkte, daß der Kaiser die Palatinswürde, ohngeachtet aller Vorstellungen der Stände, nicht wieder besetzen wollte. Daher suchten die Verbundenen sich auf das geschwindeste zu waffnen. Sie zogen den Markgrafen Franz Christof von Frangepani mit den vornehmsten Kroaten und Szlavoniern an sich, und errichteten auch mit dem Statthalter von Steiermark, Erasmus Graf von Tättenbach, ein geheimes Verständniß. Sie baten den Fürsten von Siebenbürgen, wiewohl vergeblich, um Hülfe, traten in geheime Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich, und versuchten auch in Polen, Mähren, Böhmen und Oesterreich mächtige

Freun-

Freunde zu erhalten. Vorzüglich aber setzten sie ihre Hoffnung auf den Sultan. An diesen fertigten sie, um kein Aufsehen zu erregen, einige Siebenbürger ab, welche nach Candia an den Großvezier, und von diesem an seinen Drogeman verwiesen wurden. Der Großvezier war aber zu sehr mit seinen Kriegsunternehmungen gegen die Venetianer beschäfftigt, und scheute sich seit der letzten Niederlage für des Kaisers Waffen. Daher nahm er den Antrag, daß er ihr Reich mit Beybehaltung ihrer Privilegien in ein türkisches Zinsreich verwandeln, und auf das schleunigste mit 100000 Mann zu ihnen kommen möchte, nur unter der Bedingung an, daß sie ihm vorläufig fast alle wichtige Plätze einräumen sollten. Da sie diese ihm nicht bewilligten, so hob er die Unterhandlung auf.

Sein Drogman war dem Kaiser sehr ergeben, und benachrichtigte denselben von der Gefahr, die über ihm schwebte. Fast zu gleicher Zeit bekam man durch einige treulose Bediente einige gewechselte Briefe der Verschwornen, und endlich den ganzen Entwurf zu der Verschwörung in das kaiserliche Cabinet. Die Grafen Zrini und Tättenbach sammleten, jener kroatische Soldaten, dieser Gewehr und Pulver, und gedachten, Kroatien und Steiermark ihrem Landesherrn zu entreissen, und als ein türkisches Zinsreich zu besitzen. Auf eben die Weise wollten die übrigen Barone und Häupter der Verschwörung einzelne Gespanschaften an sich bringen, und dann das Reich in verschiedene kleine Freystaaten verwandeln, die nach der Form der vereinigten Niederlande durch Beybehaltung der alten Reichsgesetze einen Zusammenhang unter sich behalten sollten v). Man glaubte, daß diese Umstossung der bisherigen Reichsverfassung untadelhaft sey,

Die Häupter der Misvergnügten werden entdeckt.

v) Hist. des Revolutions T. I. p. 90.

weil man voraussetzte, daß der Kaiser ohne Erben sterben, und den Stamm des Kaisers Ferdinand beschließen würde, und daß bey dem Hasse, den die verschiedenen Religionsverwandten gegen einander hatten, keine Ruhe im Reiche zu erwarten sey, so lange ein einiger Monarch über alle Hungarn herrschen würde. Um die Widersetzung gegen des Kaisers Heer zu vertheidigen, berief man sich auf das berüchtigte Gesetz des Königs Andreas, daß die Nation ihre Vorrechte gegen einen König, der sie kränkte, mit den Waffen vertheidigen solle. Allein dieser Entwurf ward sehr geschwind vernichtet. Der Kaiser ließ, sobald er die Urheber der Verschwörung kannte, zwey abgesonderte Heere nach Hungarn gehen, und den Grafen von Tättenbach gefangen nehmen. Der Graf Zrini setzte sich zu früh in Bewegung, und wollte gegen Gräz ziehen, weil er glaubte, daß die Türken ihn auf dem Zuge verstärken, und der Fürst Rakoczy ihm das benöthigte Geld zusenden werde. Rakoczy war kurz zuvor aus seiner Mutter Vormundschaft getreten, erklärte sich zum Haupt der Protestanten, und verlangte von seiner Mutter seines Vaters Schatz und Geschütz. Allein da diese dem Kaiser getreu blieb, so ward er abgewiesen, und seine väterliche Besatzung zu Tokay richtete sogar ihre Kanonen auf sein Lager. Dieses hinderte ihn, den Grafen Zrini mit dem versprochenen Gelde zu versehen. Der kaiserliche General Spankau suchte den Graf Zrini auf, und belagerte ihn und den Markgrafen Frangepani in dem Schlosse Tschakathurn, in welches sie sich gerettet hatten. Beyde Grafen suchten nunmehr des Kaisers Gnade, und Zrini erhielt dieselbe zwar, nachdem er seinen Sohn zum Geisel nach Wien abgesandt hatte; allein der General Spankau setzte die Belagerung dennoch fort, und zwang ihn und den Markgrafen, zu einem ungetreuen

und die Empörung gedämpft.

22 März 1670.

treuen Freunde zu fliehen, der sie gefangen dem Kaiser zuschickte. Der Fürst von Lobkowitz machte dem Grafen Zrini Muth, und versicherte ihn, daß er nicht nur das Leben sondern auch seine Güter behalten sollte, wenn er den Fürsten Rakoczy überredete, die Waffen niederzulegen. Diese Bedingung erfüllte er, und Rakoczy gehorchte seinem Rathe, söhnte sich mit seiner Mutter aus, und erlangte durch diese Verzeihung unter sehr schweren Bedingungen. Denn er mußte dem Kaiser sein Schloß Trentschin abtreten, 400000 Gulden für die Kriegskosten zahlen, und sich von seiner Mutter auch in Betracht seiner väterlichen Güter enterben lassen. Sein Beyspiel machte aber keinen Eindruck auf seine nordlichen Bundesgenossen; denn diese hatten sich 12000 Mann stark in Kaschau versammlet, und den kaiserlichen Hof mit der Erdichtung, daß eine verrathene Absicht der türkischen Gränzbassen sie dazu antreibe, zu hintergehen gesucht. Allein dieser wußte ihre Geheimnisse schon völlig, und sandte ein weit stärkeres Heer unter dem Grafen von Spork zu ihnen. Der Graf vertheilte sein Heer in viele kleine Haufen, und ließ durch selbige alle Güter und Landhäuser, die ihm aufstießen, ausplündern, und viele der Eigenthümer, die sich von Kaschau dahin begeben hatten, gefangen nehmen. Einige der kaschauischen Bundesgenossen vernichteten verschiedene dieser Haufen, die dem Walde Gombas zu nahe kamen, und flohen darauf nebst vielen andern nach Polen, Siebenbürgen und Moldau. Nur eine einzige Frau, nämlich die Witwe des Palatins Vesselenyi, hatte den Muth, sich in ihrem Schlosse Murany zu vertheidigen, ließ sich aber bald durch den Herzog von Lothringen überreden, das Schloß aufzugeben, und vergaß zum größten Nachtheil des gesammten hungarischen Adels, die wichtigen Papiere ihres Mannes vor-

her zu vernichten. Diese verbreiteten erst ein völliges Licht über die Verschwörung, und verriethen den Oberstlandhofrichter Nadasdy, der mit zu großer Dreustigkeit auf seinem österreichischen Gute Pottendorf geblieben war, nun aber gefangen genommen wurde. Stephan Tökölv, ein anderer mächtiger Herr, weigerte sich, sein Schloß Kusz zu öffnen, und erklärte, daß, da er an keiner schlimmen Absicht gegen den Kaiser Theil genommen habe, sondern nur die Freyheit des Reichs vermöge seines Eides vertheidige, das Verfahren des kaiserlichen Generals für eine Gewaltthätigkeit gehalten werden müsse, die er abzuwehren berechtigt sey. Dieses machte keinen Eindruck auf seine Feinde, sondern veranlaßte sie, das Schloß anzugreifen. Er starb aber bald nach angefangener Belagerung, und sein Sohn Emmerich entkam durch einen verborgenen Gang in ein anderes Schloß Licowa, und da auch dieses fast zerstört war, auf gleiche Weise nach Siebenbürgen.

Die kaiserlichen Staatsbedienten fanden in den erbeuteten Papieren, daß fast alle reiche Landeigenthümer aller Religionen und Stände, entweder aus Neigung zu Neuerungen, oder aus Liebe für die bisherige Reichsverfassung, oder um der Religion, zu der sie sich bekannten, Sicherheit zu verschaffen, oder aus Haß gegen die teutschen Soldaten, oder aus Verzweiflung und Rache über das von selbigen ihnen geraubte Vermögen, oder aus Begierde, den Verlust durch Beute zu ersetzen, oder endlich um Ehrenstellen und Vorrechte zu erzwingen, sich hatten verleiten lassen, die Bündnisse zum Aufstande zu unterschreiben. Daher thaten sie den Ausspruch, daß, da in Hungarn kein einzelnes Mitglied des Reichs vorhanden sey, welches nicht entweder sich wirklich empöret, oder durch Unterlassung der Widersetzung gegen die Verschwornen

nen oder Verrathung des Geheimnisses der Empörung, das Laster des Hochverraths begangen habe, so sey der Kaiser berechtigt, die aristocratische Reichsverfassung aufzuheben, und das Vermögen der Missethäter einzuziehen. Die Reichsstände hatten dennoch den Muth zu behaupten, daß die Untersuchung des Verbrechens der eingezogenen Personen auf ihrer Reichsversammlung, nicht aber in Wien vorgenommen werden müsse. Der Kaiser ließ dieser Forderung ohngeachtet durch ein besonders dazu errichtetes teutsches Gericht die Urtheile fällen, und die Grafen Zrini und Frangepani zu Neustadt, den Graf Nadasdi aber zu Wien, alle an einem Tage, enthaupten x). Noch dreyhundert andere Edele, die größtentheils Protestanten waren, wurden hingerichtet oder des Landes verwiesen, und man bekam durch die Einziehung der Güter sehr große Schätze, die aber der zu freygebige Kaiser fast insgesammt an Staatsbediente und Geistliche verschenkte. Die Kinder der vornehmsten Verbrecher verloren ihren Namen und ihre Wappen; dennoch gab man einigen einen Theil des verwirkten Vermögens zurück. Der Pabst bat für den Grafen Nadasdi; allein der Kaiser wich dieser Vorbitte aus, und da er erfuhr, daß ein hungarischer Bischof im Namen der sämtlichen Reichsstände des Pabsts Vorwort gesucht hatte, so ließ er den Bischof in einem Briefe unter unbekanntem Namen warnen, sich nicht gegen die Entschließungen seines Oberherrn zu setzen, oder die Veranlassung derselben aufzusuchen, und hin-

Die Theilnehmer derselben werden bestraft. 30. Apr. 1671.

x) *Histoire des Troubles d' Hongrie* T. I. p. 200. *Perfetta e veridica relatione* delli processi criminali ed esecutioni delli medesimi, fattesi contre li tre Conti Francesco Nadasdi, Pietro Zrin et Francesco Christopho-ro Frangepani. In Vienna 1671.

zufügen, daß er jetzt durch die Waffen wahrer Monarch des Reichs geworden sey, und die bisherige Aristocratie abgeschafft habe, daß daher jetzt sein Wille das Gesetz sey, daß er alle Festungen besetze, und die Mächtigen des Reichs in seiner Gewalt habe, und daß ihm daher keiner werde widerstehen können, daß der Sultan, die Könige von Polen und Schweden, und der Churfürst von Brandenburg zu sehr beschäfftiget wären, um den Freunden der Aristocratie zu helfen, und daß also keine Macht vorhanden sey, die die alte hungarische Verfassung wieder empor bringen könne y). Diese Sätze gründeten sich auf die Gewalt der teutschen Besatzungen, und daher verstärkte man diese, und legte sie in alle haltbare Plätze. Das allgemeine Schrecken der Nation machte hier den Widerstand unmöglich, und sogar die Stadt Kaschau, die seit anderthalbhundert Jahren keine fremde Soldaten innerhalb ihren Mauern geduldet hatte, öffnete den kaiserlichen Völkern ihre Thore.

Die Souverainität wird einseitig in Hungarn eingeführt.

Man hoffte, daß nunmehr die Stände sich leicht überreden lassen würden, ihre Freyheit dem Kaiser zu übertragen, und daher schrieb der Kaiser einen Reichstag nach Presburg aus, welcher der letzte aller hungarischen Reichstäge seyn sollte. Allein gegen alle Erwartung zeigten einige der Abwesenden an, daß sie in keine Versammlung kommen würden, in welcher man die Freyheit des Reichs abzuschaffen, und die königliche Erbfolge einzuführen trachten werde. Andere verlangten Verzeihungs- und Vergessungsbriefe; und da der Kaiser diese nicht ausferrigen lassen wollte, so fand sich kein einziger Reichsstand in Presburg ein. Wie es schien, hatte man dieses in Wien erwartet; denn
12 März 1671. bald hernach ließ der Kaiser eine merkwürdige Urkunde aus-

y) Hist. des Revolutions T. I. p. 84.

ausfertigen, in welcher er alle Einwohner des Reichs zur Strafe für ihren Ungehorsam, für ihre bösen Absichten auf sein Leben, und für ihre Feindseligkeiten gegen seine Soldaten, vermöge seiner uneingeschränkten königlichen Gewalt, Hoheit und Herrschaft, mit einer Steuer zum Unterhalt eines stehenbleibenden Heeres belegte. Diese Verordnung ward durch ein neues Heer von 30000 Mann überbracht, welches bestimmt war in Hungarn zu bleiben, und daher in alle Dörfer vertheilet ward z). Nach einigen Monaten erfolgte ein neues kaiserliches Ausschreiben, in welchem die angeblichen Hochverräther bis auf einige wenige begnadigt, die königliche unumschränkte Macht bestätigt, und die Würden eines Palatins oder Großgrafen, eines Oberstlandrichters, eines Bans von Kroatien, Dalmatien und Szlavonien, und einiger andern Baronen aufgehoben oder abgeschafft wurden. Der Erzbischof von Gran sollte einem Gubernator untergeordnet werden, und man bestimmte dieses Amt dem Hochmeister des teutschen Ordens, Fürst Johann Caspar von Ampringen, weil man die Absicht hatte, den teutschmarianischen Orden zur Vertheidigung der Gränzen gegen die Türken nach Hungarn zu versetzen. Auch beschloß man, daß das Heer im Sommer stets einige Läger zu Abwendung aller neuen Verschwörungen beziehen solle. Die Erzbischöfe von Gran und Kolokſa erschracken, als sie vernahmen, daß sie, so wie jeder Edele und Bauer, den Soldaten nicht nur Wohnungen, Speise und andere Bequemlichkeiten, sondern auch Geld, oder die zuvor in Hungarn unbekannte monatliche Contribution geben und auszahlen sollten, und wandten sich mit Bittschriften an den Kaiser, die aber nicht beantwortet wurden. Sie und der Adel hielten diese Contri-

6 Junius 1671.

bution

z) Hist. des Troubles de Hongrie P. I. p. 163.

bution für eine arge Beschimpfung, weil sogar der sehr verachtete Bauernstand bisher nicht hatte mit neuen Steuern belegt werden können, außer durch den vereinten Schluß des Königs und aller Reichstagsgenossen a). Diejenigen Edelen, die ihr Vermögen verloren, sich selbst aber durch die Flucht gerettet hatten, erhoben ihre Stimmen sehr laut, und ließen Vertheidigungs- und Spottschriften in allerley Sprachen ausgehen, in welchen sie sich zu erweisen bemühten, daß die hingerichteten Grafen und Edelen ohne tüchtige Beweise verurtheilt wären, daß ihr Aufstand keine Empörung sondern ein rechtmäßiges Verfahren gewesen sey, daß die Anschläge gegen des Kaisers Leben erdichtet wären, und daß der Kaiser durch die Uebertretung seines Wahleides sich des Thrones verlustig gemacht habe. Die Gährung ward unter diesen Unglücklichen so stark, und ihre Klagen erregten in verschiedenen europäischen Gegenden eine so große Aufmerksamkeit, daß der siebenbürgische Fürst Apaffy den Kaiser warnte, die Nation überhaupt und die Edelen insbesondere nicht bis zu der Verzweiflung zu bringen: ein Rath, der des Kaisers Günstlinge veranlaßte, die Strenge zu mäßigen.

Verfolgung der Protestanten.

Nach den Grundsätzen dieser Günstlinge konnte die neue Monarchie nicht eher für dauerhaft gehalten werden, bis daß alle Einwohner sich nur zu einer, nämlich der katholischen Religion bekennten. Daher beschloß man, diese Gelegenheit zu gebrauchen, die protestantischen und andern unkatholischen Lehrer zu vertilgen, und ihre Zuhörer zu der katholischen Kirche mit Gewalt herüberzuziehen. Um dieses mit einem guten Scheine thun zu können, mußte Georg Barzon, Probst zu Zips und Titularbischof von Waradein, in einer

a) Kazy T. III. p. 101.

einer Schrift behaupten, daß die den Protestanten verliehene Religionsfreyheit nicht gelte, einmal, weil sie durch die hinzugefügte Bedingung, daß sie der katholischen Religion nicht schädlich seyn solle, (da diese unmöglich mit jener bestehen könne,) stillschweigend zurückgenommen sey, ferner weil die darüber gegebenen Gesetze nicht von allen Ständen genehmiget wären, da die Prälaten ihnen stets widersprochen hätten, und endlich, weil sie nur den Genossen der augspurgischen und helvetischen Glaubensbekenntnisse gegeben wäre, für welche man die hungarischen Lutheraner und Reformirten nicht mehr halten dürfe b). Noch bessere Gründe zur Verfolgung der Protestanten boten die Papiere der hingerichteten Grafen dar. Denn da sich unter selbigen Briefe einiger protestantischen Geistlichen fanden, die sich wirklich unter die Verbundenen gemischt hatten, so urtheilte man, daß diese und alle übrige Geistliche als Verhehler oder wirkliche Theilnehmer eben so strafbar wären, als die Edelen, welchen man Leben und Güter abgesprochen hatte. Es fuhren daher viele katholische Geistliche und weltliche Herren zu, nahmen die Schulen und Kirchen in Besitz, verjagten die Prediger, Lehrer und Schüler aus ihrem Gebiete, oder quälten sie in harten Gefängnissen und mit andern Gewaltthätigkeiten, und machten ihre Güter und Sachen preis c). In Günz, Schemnitz und Kaschau weigerte sich die Bürgerschaft einige Kirchen zum katholischen Gottesdienste herzugeben: allein

b) Hist. diplom. p. 69.

c) Zu einer Probe des harten Verfahrens mag die Hinrichtung des reformirten Predigers Johann Szaki zu Komorrn, der doch keines Hochverraths schuldig befunden ward, dienen. Denn diesem ward das Haupt beschoren, und mit geschmolzenem Bley, oder nach einer

nes

allein die Besatzung zwang sie, sich dem kaiserlichen Willen zu unterwerfen.

Ein solches Verfahren mußte einen neuen bürgerlichen Krieg erregen, und man hatte gegründete Ursache, diesen nicht für sehr entfernt zu halten, weil viele Anhänger der verurtheilten Herren oder sogenannte Misvergnügte (Malcontenten) nach Siebenbürgen, Walachey, Moldau und Constantinopel geflohen waren, und den siebenbürgischen Fürsten Apaffi, wie auch die Pforte bewegt hatten, ihnen Schutz und Hülfe zu versprechen. Dennoch hielten die kaiserlichen Günstlinge selbigen für unmöglich, weil sie wußten, daß die Pforte mit dem rußischen Zaar einen Krieg führte, der ihr zu schwer falle, um sich in einen neuen gegen den Kaiser einzulassen. Der Fürst Rakoczy schien mit den dreyzehn Gespanschaften von Oberhungarn gegen den Kaiser in das Feld rücken zu wollen, um für den Tod seines Schwiegervaters, des Grafen Zrini, Rache zu nehmen. Allein seine Mutter beruhigte ihn, und er versprach dem Kaiser Treue und Gehorsam d). Diese Unterwerfung ward in Wien für eine völlige Dämpfung aller hungarischen Empörungsanstalten gehalten, und man eilte daher, die hungarische Staatsverfassung umzuschmelzen e). Man bestellte anstatt des Palatins den Hochmeister, Fürsten von Ampringen, zum

J. Chr. 1672.

Hungarn bekommt eine Provinzialverfassung.

nes dabey stehenden Jesuiten Ausdrucke, mit geweihtem Oel, begossen. Man briet ihn darauf an einem mäßigen Feuer, und schoß ihm kleine brennende mit Schwefel und Pech bestrichene Pfeile in den Leib. *Lampe* Hist. eccles. reform. in Hungaria p. 444.

d) Hist. des Revolutions d'Hongrie T. I. p. 91. Rakoczy starb 1681.

e) Hist. des Troubles de Hongrie, (à Amsterdam 1686. 12mo.) Tom. I. p. 161 seq.

zum Gubernator des Reichs, und errichtete eine Re- 28 Febr. 1673.
gierungskammer, welche mit acht Räthen und zwey Secretarien, mehrentheils teutscher Herkunft, besetzt ward f). Man machte auch die nöthigen Einrichtungen zum Unterhalt eines stehenbleibenden Heeres von Ausländern, und bestellte in jeder Gespanschaft zwey Commissarien, die für die Anschaffung der Lebensmittel und andere Bedürfnisse desselben sorgten. Gegen jene Anordnung setzte sich der granische Erzbischof Georg Szelepcseny, weil er als angeblicher Erbpalatin des Reichs und als bisheriger kaiserlicher Locumtenens seine Macht behalten, und diese dem Hochmeister nicht gerne abtreten wollte. Allein er mußte weichen, und erhielt dafür kaiserliche Vollmacht und Unterstützung, um die Protestanten zu vertilgen. Diese gebrauchte er in ihrem völligen Umfange. Denn er nahm den Presburgern und den Einwohnern von Sarospatak ihre hohen Schulen g), und forderte zwey und dreyßig lutherische und einen reformirten Prediger vor ein Gericht, welches er nebst einigen andern Bischöfen und weltlichen katholischen Räthen als Locumtenens errichtet hatte. Er beschuldigte diese Leute, daß sie das Volk zum Aufruhr ermahnet, die Rebellen und Türken unterstützet, an den Ermordungen verschiedner katholischer Geistlichen Theil genommen, Schimpfschriften auf die Regierung verfertigt, und Verschwörungen gegen die teutschen Kriegsleute veranstaltet hätten, und berief sich auf aufgefangene Briefe einiger Prediger, die aber von den Protestanten für untergeschoben erklärt wurden h). Er nahm keine Vertheidigung

f) Hist. des Revol. p. 225. Kazy p. 144.
g) Lampe l. c. p. 445.
h) Hist. dipl. de statu rel. evang. in Hung. p. 72 seq. Lampe p. 474. Kazy p. 155.

Alle protestantische Geistliche werden verjagt. 25 Sept. 1673.

gung an, sondern ließ den Predigern nur die Wahl, ob sie, um der Strafe der Rebellion zu entgehen, entweder schriftlich die Rebellion gestehen, und sich verpflichten wollten, bey Verlust des Lebens, kein Lehr- Kirchen- oder anderes Amt zu bekleiden und im Reiche ruhig zu leben, oder freywillig aus dem Reiche und allen Ländern des Kaisers oder seiner Feinde weichen, oder endlich zu der römischkatholischen Kirche übertreten wollten. Diese Bedingungen waren hart; allein die meisten nahmen die erste und zweyte, einer aber die dritte an, und nur wenige widersetzten sich allen, weil sie es für Pflicht hielten, eher das Härteste zu erdulden, als ihre Gemeinen zu verlassen. Der Erzbischof war mit dem Ausgange dieses Versuchs sehr zufrieden, und befahl nunmehr allen protestantischen Kirchen- und Schuldienern und Studenten, vor drey Gerichte zu Presburg und Tyrnau zu erscheinen, um sich gegen die fiscalische Klage des Hochverraths zu

5. März 1674. vertheidigen. Es erschienen auf diese Vorladung 250 lutherische und 57 reformirte Geistliche, welche auf eben die Weise, wie jene behandelt wurden, nur mit dem Unterschiede, daß man sechs von ihnen herausnahm, und sie als Worthalter der sämtlichen Beklagten behandelte. Diese Leute zeigten, daß die Zeugnisse, die man gegen sie gebrauchte, nichts erwiesen, und daß viele Prediger vor dem Ausbruch der Empörung schon aus dem Reiche vertrieben gewesen waren. Einige weltliche Richter gestanden auch in Geheim, daß sie von ihrer Unschuld überführt wären; allein wenn sie ihren Ausspruch nicht nach der Vorschrift der Bischöfe einrichteten, selbst als Verräther betrachtet, und um Leben und Güter gebracht werden würden. Daher entschlossen sich nach und nach 236 Lehrer zur Unterschrift oder freywilligen Wanderung aus dem Reiche, und man gab jedem der letztern funfzig Gulden

zum

zum Reisegeld, zwang die erstern aber sich zum Ackerbau und in den Bauerstand zu begeben, oder nach Teutschland und Polen zu ziehen. Ein und sechzig unterwarfen sich dem richterlichen Ausspruche, und dieser fiel dahin aus, daß man sie als geistliche Rebellen des Lebens und der Güter verlustig erklärte. Sobald 4 April 1674.
dieser gefällt war, vertheilte man die unglücklichen Leute in scheusliche Gefängnisse, ließ sie eine Zeit lang sehr nachläßig verwahren, um sie zur Flucht zu verleiten, wütete aber endlich, da sie standhaft blieben, mit ausgesuchten Martern gegen sie. Der Kaiser begnadigte sie mit dem Leben; allein man schleppte ein und vierzig von ihnen nach Neapel, und verkaufte sie bis auf eilfe, welche auf dem Wege entkamen oder starben, als Sklaven auf die Galeren. Zwanzig andere sollten diesen folgen; allein die Venetianer und der neapolitanische Vicere' untersagten ihren Verkauf. Man führte sie daher nach Trieste, und suchte sie auf einer Seite durch die schwersten Arbeiten und Quaalen, auf der andern aber durch Geld zu der Unterschrift der Bedingungen zu zwingen. Endlich verstattete man ihnen sich mit 2000 Thalern loszukaufen. Allein nachdem dieses Geld für sie bezahlt war, ließ man nur zwey in Freyheit, und schleppte die übrigen nach Bukari, um sie auf die Malthesergaleren als Sklaven zu bringen. Dadurch erhielt man seinen Zweck; denn sie starben entweder, oder wurden katholisch, bis auf fünfe, welchen, so wie den neapolitanischen Galerensklaven, der niederländische Viceadmiral, Johann de Haen, und der Churfürst von Sachsen die Freyheit verschafften. 11 May 1676.
Dieses Betragen brachte die hungarische katholische Geistlichkeit in einen sehr schlimmen Ruf, und selbst die katholischen weltlichen Herren warfen ihr vor, daß sie nur aus Begierde nach den protestantischen Kirchengütern, und aus Neid, weil nämlich die prote-

stantischen Lehrer sie an Tugend, unsträflichem Lebenswandel und Gelehrsamkeit sehr weit überträfen, zu Aposteln ihrer Kirche geworden wäre i). Daher liessen die Bischöfe Vertheidigungsschriften drucken, welche widerleget und auf das neue bestärkt wurden k). Im Lande nahmen sie, wo es ihre Kräfte erlaubten, protestantische Kirchen und Armenhäuser nebst ihren Gütern in Besitz, ließen Edelleute, welche über dem Gesang lutherischer Lieder betroffen wurden, gefangen nehmen, und zu einem schweren Lösegelde zwingen, stießen die Protestanten aus den Rathsstühlen, Bürgerschaften, Handwerksgilden und Aemtern, und litten nicht, daß Protestanten unbewegliche Güter an sich kauften. Der protestantische Pöbel verübte hin und wieder Gewaltthätigkeiten, und erschlug einige Priester und Soldaten, und ein gewisser Betrüger Strisiniski, der sich den Herzog Johann nannte, und für einen Drusen vom Berge Libanon ausgab, richtete mit einer Rotte schlechter Leute eine Verheerung unter den katholischen Glaubensgenossen an, die aber der Graf Strasoldo durch seine und seines Haufens Niedermetzlung bald dämpfte.

J. Chr. 1673. Neuer bürgerlicher Krieg.

Dieser Auflauf war der Vorbote eines wichtigern Aufstandes; denn es vereinigten sich zwölftausend Mis-vergnügte, um den Fürsten von Ampringen, weil er zu strenge und despotisch verfuhr, zu vertreiben, und die

i) Hist. diplomat. p. 94.

k) Die erste bischöfliche Schrift hatte diesen Titel: Extractus quo demonstratur Acatholicorum Praedicantium ex Hungaria praescriptionem factam esse respectu Rebellionis non Religionis. Tyrnaviae 1675. Die folgenden findet man verzeichnet in der Hist. diplom. p. 84, im Museo Helvetico T. VII. particula 25. p. 46, und in der Bibliotheca historica Struvio - Buderiana T. II. p. 1494.

die neue Regierungskammer oder Locumtenentia aufzuheben, giengen aus Siebenbürgen nach Hungarn, und besetzten Kalo und Kleinwarasdin. Der Kaiser sandte ihnen 10000 Mann unter dem General Kopp entgegen, welcher aber so hart und grausam gegen die Gefangenen verfuhr, daß der Kaiser ihn abrief, und besondere Richter zur Untersuchung des Verbrechens eines jeden Gefangenen ernannte l). Die Misvergnügten verheerten zwar, so wie die Türken, das Reich; allein ihr Verlust war immer größer, als der der kaiserlichen Völker. Dennoch wünschte der Kaiser, sie durch Güte zur Ruhe zu bringen, weil er zu einem Kriege mit dem Könige von Frankreich gezwungen wurde, und es ihm am Gelde fehlte, um seine Heere gehörig zu besolden. Vierzehntausend Türken, welche von Neuhäusel ab in die hungarischen Gespanschaften streiften, beschleunigten seinen Entschluß, und er sandte den Graf Siaki nach Presburg, um unter Vermittlung des Fürsten Apaffi den Frieden mit den Protestanten und andern Misvergnügten zu schließen m). Siaki gebrauchte mehr Kunst als Klugheit, und suchte die Protestanten durch solche Gründe zu besänftigen, die sie vielmehr zur Fortsetzung der Widerspenstigkeit, als zu ihrer Endigung bewegen mußten. Denn er sagte: ein jeder König sey der Statthalter Gottes auf Erden, und es sey eine schwere Sünde, sich seinen Befehlen und Handlungen zu widersetzen. Der Kaiser und die katholischen Stände wären der stärkere Theil, und die Klugheit erfordere, daß man diesem nachgäbe. Der Kaiser wolle nicht die Religion der Protestanten unterdrücken, sondern erkenne ihnen nur die Kirchen als Richter ab, die sie den katholischen ältern

J. Chr. 1674.

J. Chr. 1675.

l) Kazy p. 109.
m) Hiſtoire des Troubles p. 254.

Eigenthümern entrissen hätten, und also unrechtmäßig besäßen. Es sey kein wesentlicher Unterschied zwischen der protestantischen und katholischen Religion, und die Protestanten bezeugten ja selbst, daß die katholische oder ältere Religion gut sey, weil sie ihre Religion für die reformirte alte Religion hielten. Man müsse daher die Versicherung der protestantischen Prediger, daß die Protestanten jetzt gezwungen würden, entweder alles was ihnen lieb sey, oder die wahre Religion aufzuopfern, für nichts weiter als eine aus Leidenschaften entsprungene Erdichtung halten. Diese Gründe hatten eine schlimme Wirkung; denn die Protestanten und Misvergnügten traten, da sie hörten, daß man auf eine solche Weise mit ihnen redete, zurück, und 5000 der letztern begaben sich unter türkischen Schutz. Der Kaiser ließ ihnen nun eine allgemeine Verzeihung, Rückgabe der eingezogenen Güter, und eine vollkommene Religionsfreyheit anbieten, wenn sie ihm huldigen wollten; allein da er sich weigerte, die ausländischen Soldaten zurückzurufen, so ward seine Gnade verschmähet. Der Fürst Apaffi verlangte Kalo, Szathmar und Tokai, weil seine Vorweser diese Festungen gehabt hätten; allein der Kaiser sandte ihm einige Männer zur Untersuchung seiner Ansprüche zu, und schlug die freywillige Abtretung derselben ab. Dieses schmerzte den Apaffi, und veranlaßte die Zusammenkunft zweyer Heere, eines siebenbürgischen und eines türkischen, von welchen das letztere die an Neuhäusel gränzenden Gespanschaften dem Sultan zu unterwerfen trachtete, das erstere aber einen Sieg über den kaiserlichen General von Spankau erfocht, und darauf Zathmar vergeblich belagerte. Der Bassa von Ofen und der Fürst Apaffi thaten dem Kaiser Vorschläge zur Aussöhnung, die aber nicht angenommen werden konnten. Das kaiserliche Heer unter dem

Gra-

Grafen von Strasoldo legte zwey kleine Festungen an, J. Chr. 1676.
und entriß den Türken die Festung Debreczen n),
weil sich einige Misvergnügte hineingeworfen hatten.
Diese Eroberung ward für einen Friedensbruch in
Adrianopel ausgegeben, daher der Kaiser Debreczen
den Türken wieder einräumen ließ, und alle Streife-
reyen in das türkische Gebiet untersagte. Dennoch
setzten die Türken und Misvergnügten ihre Kreuzzüge
und Verheerungen fort, und im Anfange des nächsten J. Chr. 1677.
Jahrs kamen die türkischen Räuberbanden sogar bis
in Steiermark. Der Kaiser erbot sich abermals zur
Amnestie, Widerrufung der Confiscationen, und zu
der Erlaubniß, in jeder Gespanschaft zwey Kirchen
für augspurgische und helvetische Glaubensverwandte
aufbauen zu dürfen. Allein nur 1500 Misvergnüg-
te ließen sich dadurch zu der Ruhe bringen, da im Ge-
gentheil 10000 fortfuhren, die Waffen gegen ihren
Herrn zu gebrauchen. Diese fochten mit mehrerem
Glücke als die kaiserlichen Völker, und wurden durch
verschiedene Vorfälle sehr verstärkt. Denn da der
Fürst Apaffi eine gegen sich erregte Verschwörung ent-
deckte, und einige teutsche Kriegsbediente für die Ur-
heber derselben hielt, ferner die Republik Polen durch
einige Rotten kaiserlicher Husaren, welche die polnische
Stadt Rimanow, um einige Misvergnügte heraus-
zutreiben, abbrennten, beleidiget ward, so sandten der
Fürst und die Republik den Misvergnügten beträcht-
liche Heere zur Hülfe zu. Das polnische Heer ward
in Warschau von dem französischen Ambassadeur ge-
worben, und der König von Frankreich besoldete nicht
nur dasselbige, sondern gab ihm auch den Marquis
von Boham, einen sehr geschickten Feldherrn, zum
Führer, um den Kaiser zu zwingen, sein Heer am

n) Hist. des Troubles p. 267.

Rhein zu schwächen, und mit mehreren Soldaten als bisher geschehen war, in Hungarn zu fechten. Die Türken waren desto geneigter, die Misvergnügten zu unterstützen, weil sie sich mit den Polen ausgesöhnt hatten, und daher viele Leute entbehren konnten; und wenn es ihnen gelungen wäre, auch den russischen Zaar zum Frieden zu zwingen, so würden sie vermuthlich schon jetzt dem Kaiser den Krieg erklärt haben. Der Kaiser vertraute sein Herr abermals dem Generalmajor von Kopp an, und verdarb dadurch die günstige Lage seiner Sachen. Denn dieser unbiegsame und unbarmherzige Kriegsmann ließ seinen Soldaten allen Muthwillen; und da selbige schlecht bezahlet wurden, so drückten sie die Hungarn so sehr, daß selbst die getreusten Glaubensgenossen und Unterthanen des Kaisers auf ihre Zurücksendung drangen o). Ihre Heerführer behandelten die Feinde als Verbrecher, und ließen daher alle Gefangene hinrichten. Der Graf Vesselenyi, einer der Heerführer der Misvergnügten, verfuhr zur Wiedervergeltung auf gleiche Weise mit seinen kaiserlichen Gefangenen. Daher wollte kein tüchtiger Kriegsmann sich nach Hungarn senden lassen. Der Marquis von Boham erfocht einen Sieg bey Zathmar, und brachte alle Lebensmittel, die dem kaiserlichen Heere zugeführt wurden, in seine Gewalt. Dadurch entstanden Hungersnoth und Seuchen, und viele Rotten der kaiserlichen Regimenter liefen zu den Misvergnügten über. Der Kaiser sandte zwar sehr strenge Verbote der Erpressungen und Hinrichtungen der Gefangenen in das Reich; allein da seine Kammer den Sold zurückbehielt, so wurden die Plünderungen fortgesetzt. Der General Kopp legte, da das Geschrey der Hungaren zu groß ward, seine Stelle, aus Furcht für einer Untersuchung, nieder,

o) Kazy p. 203.

der, und der Kaiser bemühte sich, den Sultan und die Misvergnügten durch mannichfaltige Vorschläge zum Frieden zu bewegen. Die letztern beschlossen, sich völlig von seiner Hoheit loszureißen, und einen neuen König zu erwählen; allein eine Uneinigkeit über die am meisten dazu taugliche Person hintertrieb diesen Anschlag p). Ihr mächtigster Bundesgenosse, der Fürst Apaffi, gerieth in Gefahr, durch einen gewissen Paul Beldi (Pedipold), dem der eigennützige Großvezier sein Fürstenthum verkauft hatte, vertrieben zu werden, besiegte ihn aber durch eine Schlacht. Darauf wurden sie durch die siebenbürgischen und türkisch-tatarischen Hülfsvölker so sehr verstärkt, daß ihr Heer noch einmal so groß als das kaiserliche ward. Ihr Feldherr, Graf Vesselenyi, starb, und Emerich|Graf von Tököly trat in desselben Platz. Dieser war zwar noch sehr jung; allein er besaß so große Einsichten in Staatsgeschäfften und Kriegswissenschaft, daß ihn der Fürst Apaffi zu seinem Geheimenrath und Feldherrn ernannt hatte. Es schien, daß dieser Mann ein sehr gefährlicher und unversöhnlicher Feind des Kaisers sey, weil er auf eine gewaltsame Weise seines Vaters und seiner Schlösser beraubt war; allein er hatte eine schwache Seite, durch welche man ihn zu überwältigen gedachte. Er liebte nämlich die Witwe des jüngern Fürsten Rakoczy q) (eine Tochter des Grafen Zrini) so sehr, daß er durch die Hoffnung, sie zu erlangen, sich lenken ließ; und diese Prinzessinn war gewissermaßen in der Gewalt des Kaisers.

p) Troubles Vol. I. p. 303.

q) Dieser war am 8 Julius 1676 verstorben, hatte aber einen Sohn Franz Leopold hinterlassen, dessen unten gedacht werden wird.

Die Misvergnügten drohten, daß sie unter die Hoheit des Sultans treten würden; und es war gewiß, daß, sobald dieses geschah, ein Türkenkrieg unvermeidlich sey. Daher erlaubte der Kaiser seinen getreuen Ständen, sich in Oedenburg zu versammeln, und mit den Misvergnügten in Unterhandlung zu treten. Die Stände machten den letztern Hoffnung, zur Erstattung aller eingezogenen protestantischen Kirchen, zur Erneuerung des Palatinats, und zu der Eröffnung eines Reichstages. Sie sandten darauf Abgeordnete nach Wien; allein diese konnten nichts weiter erlangen, als ein zweydeutiges Versprechen, daß der Kaiser die Wahl eines Palatins zulassen, und einen Reichstag unter sehr großen Einschränkungen veranstalten wolle. Der Graf Tökölv setzte dennoch die Unterhandlungen, um Zeit zu gewinnnen, fort, und der Kaiser wiederholte die alten Versprechungen ohne Nutzen, und trachtete den Beldy abermals in die Waffen zu bringen. Das letztere gelang ihm nicht, weil der Großvezier den Beldi für einen Rebellen erklärte. Der Graf Tökölv bekam alle geheime Papiere eines nach Adrianopel bestimmten kaiserlichen Gesandtens, der auf dem Wege verstorben war, und nahm nach solchen Maasregeln, die ihm ein großes Uebergewicht verschafften. Sein Heer siegte und eroberte fast immer; allein es wußte die erlangten Festungen nicht zu behaupten, beobachtete keine genaue Kriegskunst, und ward zu oft verändert, weil die dazu aufgebotenen Landleute nur einige Monate fochten, und dann mit andern vertauscht werden mußten, und weil die Misvergnügten nicht genug besoldete Fußvölker unterhalten konnten. Diese Hindernisse drückten das kaiserliche Heer zwar nicht, aber dagegen litt selbiges durch andere Fehler. Denn es mangelte ihm stets am Gelde und an Lebensmitteln, und daraus entstand Meuterey,

Flucht

Flucht und Untreue. Der Graf Tökölÿ und sein zugeordneter Gehülfe Telekÿ (Tekeolÿ) brachten fast ganz Oberhungarn nebst Torna, Podrach, Lewenz, Eperies, Rosenberg und Arva in ihre Gewalt. Der erstere machte in einem gedruckten Ausschreiben bekannt, daß er blos für Freyheit des Vaterlandes und Nationalvorrechte kämpfe, und daß er alle, die nicht zu ihm träter, als Feinde behandeln werde r). Dadurch bekam er einen so großen Zulauf, daß sein Hauptheer allein 20000 Mann in sich faßte. Telekÿ und Beham schlugen im September das kaiserliche Heer des General Leslie, und ein anderer beträchtlicher Haufe drang in Mähren ein, eroberte Brünn, und behandelte die Einwohner mit vieler Freundlichkeit. Ein dritter endlich, den der Obriste Stephan Josa (Joseph), welcher aus einem katholischen Geistlichen ein sehr geschickter protestantischer Feldherr geworden war, führte, brandschatzte Oesterreich, und kam der Hauptstadt Wien sehr nahe. Der Graf Tökölÿ eroberte Altsol, Neusol, Schemnitz und Leipa, ließ daselbst aus dem vorräthigen Golde und Silber Münzen mit seinem Namen prägen s), und äußerte, daß er in diese Städte türkische Besatzungen legen wolle. Dadurch veranlaßte er den Erzbischof von Gran zu neuen Versuchen zum Frieden. Allein da er alle protestantische Kirchen, eine allgemeine Amnestie und Religionsfreyheit, und die Verweisung aller verdächtigen katholi-

r) Vie du C. de Tekely p. 89.

s) Auf den meisten Münzen war das hungarische Wappen und ein gewaffneter Arm mit seinem Titel und der Inschrift: Pro Libertate et Iustitia, auf einigen aber sein Bild, ingleichen die Schrift: Ludovicus XIV Rex Galliae, Protector et Patronus Hungariae. Kazy p. 222.

schen Geistlichen, vornehmlich aber der Jesuiten t), verlangte, und da diese Bedingungen einem so eifrigen Vertheidiger des päbstlichen Stuhls, als der Erzbischof war, unerträglich schienen, so ward die Unterhandlung bald abgebrochen. Dennoch erneuerte sie die kaiserliche Parthey in einer Versammlung zu Oedenburg, und machte den Teleky (Tekeoly) seiner Parthey so sehr verdächtig, daß seine Soldaten ihn abdankten, und sich unter ein anderes Oberhaupt begaben. Der Graf Wurm, einer der kaiserlichen Feldherren, lieferte den Misvergnügten eine unentscheidende Schlacht, und errichtete einen Waffenstillstand, nachdem der Graf Tököly die Bergstädte verlassen hatte. Diesen Stillstand stieß der Graf Leslie um, allein der Kaiser befahl ihm, selbigen zu erneuern.

J. Chr. 1679. Im Anfange des nächsten Jahres schloß der Kaiser zu Nimwegen den Frieden mit dem Könige von Frankreich, und bekam dadurch eine völlige Freyheit, seine Völker in Hungarn zu gebrauchen. Auch ward der Marquis von Beham von diesem Könige befehligt, mit seinem Heere nach Polen zurückzukehren. Die Türken geriethen in ein Misverständniß mit den Siebenbürgern, und der Kaiser suchte dieses zu vergrößern, außerdem aber den Schah der Perser gegen die Türken in die Waffen zu bringen. Dennoch wagte er es nicht öffentlich sich für einen Feind der Türken zu erklären, ohngeachtet der russische Zaar und der polni-

t) Die Jesuiten litten durch ihre Glaubensbrüder einen Nachtheil, vermittelst der Berufung der Väter frommer Schulen. Denn diese, die Graf Carl Palffy 1678 zuerst nach Hungarn brachte (Kazy p. 229), nahmen ihnen das Monopolium der Schulen, durch welches sie sich zu Herren über den größten Theil der Nation gewissermaßen gemacht hatten.

polnische König sich sehr bemühten, ihn zur Theilnehmung an dem russischtürkischen Kriege zu bewegen. Diese Begebenheiten waren insgesamt den kaiserlichen Absichten so vortheilhaft, daß man in Wien anfieng, die Misvergnügten zu verachten, und die gethanen Anerbietungen zurücknahm. Man verlangte sogar, daß die Misvergnügten vor Eröffnung der verabredeten feyerlichen Aussöhnungsunterhandlung ihre Völker abdanken sollten, und bedung sich vorläufig die gänzliche Abschaffung der Palatinatswürde aus. Beydes schien den Misvergnügten zu hart, daher setzten sie den Krieg fort, eroberten Schemnitz, Kremnitz mit dem kaiserlichen Schatze, und Torna, und boten dem Sultan die dreyzehn Gespanschaften von Oberhungarn zu Errichtung eines freyen Fürstenthums auf siebenbürgischen Fuß, als eine Schutzprovinz an. Das kaiserliche Heer eroberte zwar Devin; allein es war sehr schwach, mußte verschiedene Festungen, weil es selbige nicht vertheidigen konnte, schleifen, und bekam weder Geld noch Leute, weil der König von Frankreich die Feindseligkeiten gegen des Kaisers schwäbische und elsaßische Staaten fortsetzte. Der Fürst Apaffy söhnte sich mit dem Sultan aus, und sandte nebst den Türken beträchtliche Verstärkungen zum Heer der Misvergnügten. Der Obriste Josa ward vom Grafen Tököly nach Wien gesandt, um gewisse vortheilhafte Vorschläge des Kaisers zu prüfen, ließ sich überreden, seiner Parthey ungetreu zu werden und Torna zu verrathen, ward aber bald nachher von den Misvergnügten in einem kleinen Orte eingeschlossen, und sprengte sich aus Verzweiflung in die Luft. Das kaiserliche Heer verlor viele sehr tapfere und versuchte Männer durch die Pest, und die Günstlinge des Kaisers begiengen den Fehler, viele Soldaten abzudanken, ohne ihnen den rückständigen Sold auszuzahlen. Dadurch

ent-

entstand eine allgemeine Empörung bey den Heeren aller kaiserlichen Staaten, und die Misvergnügten bekamen ganze Regimenter, die zu ihnen übergiengen u). Daher mußte der Hof beträchtliche Geldsummen nach Hungarn senden, und große Werbungen anstellen, um das Ausreissen zu verhindern, und dem Heere die nöthige Stärke zu geben. Der russische Zaar und
J. Chr. 1630. der polnische König errichteten ein Bündniß mit dem Kaiser, und dieser versprach stets 30000 Mann in Hungarn zu halten, auch der Pforte den Krieg anzukündigen, sobald ein vereinigtes russischpolnisches Heer im Felde erscheinen würde. Allein beydes unterblieb aus Geldmangel. Fünfhundert Misvergnügte huldigten dem Kaiser, und der Graf Tökölv erbot sich sogar zu der katholischen Kirche überzutreten, wenn man ihm seine geliebte Prinzessinn Rakoczy zur Gemahlinn geben wollte. Aber da ihm dieses, aus Furcht, daß er zu mächtig werden, und dann seines Schwiegervaters Tod rächen möchte, abgeschlagen ward, so näherte er sich der türkischen Gränze, und that, als ob er unter türkischen Schutz treten wollte. Er verstärkte sich durch mährische und böhmische Misvergnügte, wie auch durch türkische und tatarische Hülfsvölker so sehr, daß er die kaiserlichen Erbländer und hungarischen Besitzungen mit drey abgesonderten Heeren beunruhigen konnte. Der Kaiser suchte im Gegentheil durch fortgesetzte Friedensunterhandlungen Zeit zu gewinnen, und ließ viele getreue hungarische Herren gefangen nehmen, die in Verdacht des Hochverraths gekommen waren, aber unschuldig befunden wurden. Er errichtete einige neue Regimenter, welche aber lange unwirksam blieben, weil der Beichtvater des Kaisers, P. Emerich, sie mit untauglichen Officieren versehen

u) Hist. des Troubles Vol. I. p. 349.

hen hatte, die man abdanken mußte, und seine Macht nahm so sehr ab, daß er den Entschluß faßte, mit Ernst an einer Aussöhnung mit den Misvergnügten arbeiten zu lassen. Er bezeigte sich daher geneigt, alle eingezogene Güter zurückzugeben, und eine allgemeine Verzeihung zu ertheilen, wenn der Graf Tököly ihn persönlich um Verzeihung bitten würde. Er versprach sogar einen Palatin erwählen zu lassen, die hungarischen Bedienungen den Eingebornen zu ertheilen, den Protestanten vorläufig eine uneingeschränkte Religionsübung in einigen Gegenden jenseit der Theiß zuzugestehen, und zu Beylegung aller übrigen Beschwerden einen Reichstag auszuschreiben. Allein die katholischen Geistlichen arbeiteten gegen diesen Reichstag, weil auf selbigem die Mehrheit der Stimmen auf protestantischer Seite seyn mußte x), und die Pest hintertrieb die schon angesetzte Zusammenkunft zu Oedenburg. Dennoch drangen die weltlichen Räthe des Kaisers durch, weil der Sultan und sein Divan mit dem russischen Zaar einen Frieden schloß, und dem kaiserlichen Botschafter eröffneten, daß wenn sie auch den fast geendigten Waffenstillstand mit dem Kaiser erneuerten, sie dennoch sich die Macht vorbehalten würden, den Misvergnügten mit großen Heeren gegen den Kaiser beyzustehen. Die Grafen Tököly, Petrozzy und Vesselenyi erboten sich zu einseitigen Verträgen unter der Bedingung, daß man ihren Anhängern alle genommene Güter und Kirchen wiedergeben sollte, und es ward eine Zusammenkunft mit ihnen zu Tokay und eine Waffenruhe veranstaltet. Allein der Graf von Caprara brach die letztere, worauf jene aufgehoben ward, und 12000 Misvergnügte Schlesien und Mähren besuchten.

Die

x) Hist. dipl. p. 89.

Neuer Reichstag zu Oedenburg.

Die Gefahr ward inzwischen auf der Seite des Kaisers immer größer, und es war kein Zweifel, daß sehr bald ein französischer und türkischer Krieg zugleich ausbrechen werde. Daher schrieb der Kaiser abermals einen Reichstag nach Presburg aus, und verlegte diesen, der Pest wegen, nach Oedenburg y). Dieser ward vom Kaiser selbst besucht, und war eine sehr unerwartete Erscheinung. Der Graf Tököly weigerte sich auf selbigen zu kommen, und gestand der Versammlung nur Sicherheit und Ruhe bis in die Mitte des May zu. Der Kaiser trachtete, den Frieden so wohlfeil als möglich zu erkaufen, und seinem Prinzen durch die Krönung den Besitz des hungarischen Reichs vollkommen zu versichern. Die meisten Misvergnügten drangen auf die Erklärung, daß Hungarn ein Wahlreich sey, und wollten als türkische Schutzverwandte behandelt seyn. Die Bischöfe bemühten sich, den Kaiser zu überzeugen, daß er lieber Hungarn völlig in das Verderben stürzen, als den Protestanten freye Religionsübung zugestehen müsse; und fast alle weltliche Hungarn verlangten, daß ein Palatin gewählet werde, und daß der Kaiser die teutschen Regimenter, mit welchen er von Wien aufgebrochen war, um sie mit sich nach Presburg zu nehmen, in Teutschland zurücklassen sollte. Endlich kam der Kaiser im zweyten Monate nach dem Anfange des Reichstages mit einer Leibwache von 600 Hungaren

Es wird wieder ein Palatin gewählt. 13 Jun. 1681.

nach Oedenburg, begab sich aber zurück, sobald der Graf Paul Eszterhazy von Galantha und Frakno zum Palatin erwählet war. Die katholischen Geistlichen wollten alle Religionsbeschwerden von den Berathschlagungen ausschließen, und würden, da ihnen dieses nicht gelang, den Reichstag verlassen haben, wenn die katholischen weltlichen Herren sie nicht durch Dro-

hun-

y) Hist. des Troubles Vol. II. p. 2.

hungen und Gründe zurückgehalten hätten z). Der Graf Tököly und sechs andere Heerführer der Misvergnügten forderten alle Güter und Kirchen ihrer Parthey, und außerdem eine recht wohl befestigte Sicherheit, wie auch die Uebernehmung eines Tributs, den er der Pforte für den Schutz versprochen hatte. Diesen Tribut schlug der Kaiser ab; allein die Misvergnügten bestanden auf selbigem, weil viele ihre Weiber und Kinder als Geisel zur Bürgschaft für selbigen hatten in türkische Festungen senden müssen; und da man sich über selbigen nicht vergleichen konnte, so erneuerte Tököly die Feindseligkeiten. Die Reichsstände baten ihn, den Stillstand zu verlängern, und er bewilligte dieses Gesuch, nachdem sie dreyzehn katholische und eben so viele protestantische Commissarien zu Entscheidung der protestantischen Religionsbeschwerden bevollmächtiget hatten. Dieser Schritt zur Beruhigung der Misvergnügten schien dem Sultan so sehr gefährlich für sein Reich zu seyn, daß er, um desselben Wirkung zu hintertreiben, dem Grafen Tököly die Erbfolge in Siebenbürgen nach des Fürsten Apaffy Tode zusagte, und einen Bassa absandte, welcher achtzig Herren durch allerley Versprechungen verleitete, sich im Namen aller hungarischen Stände zu einem Zins von 40000 Rthlr. zu verschreiben. Die Reichsstände beschlossen, daß eine bestimmte Steuer zum Unterhalte eines beständigen Heeres, und anstatt des Tributs ein Geschenk bey Erneuerung des Waffenstillstandes dem Sultan bewilligt werden sollte, und sprachen den Protestanten die Erstattung der Kirchen, die sie erbaut hätten, das Recht, noch drey neue aufzuführen, und die Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes in ihren Wohnplätzen zu. Allein der Graf

Tö-

z) Hist. diplom. p. 94.

Tököly drang auf die Rückgabe aller Kirchen und auf den Tribut, äußerte, daß er des Grafen Eszterhazy Wahl zum Palatin nicht genehmigen könne, und eroberte Bicz in der Zoler Gespanschaft, Orowa in der Grafschaft Zips, Besermin und Kalo. Außer dem türkischen großen Hülfsheere, welches er vom Sultan erhalten hatte, führte der Fürst Apaffy noch ein größeres nach Hungarn, welches großen Zulauf bekam, weil der Fürst in einer gedruckten Schrift versicherte, daß er als türkischer Bevollmächtigter den Protestanten ihre Kirchen, und allen Hungaren ihre Vorrechte und Freyheit wieder verschaffen wolle. Dieses Versprechen konnte er erfüllen, weil der Großvezier fast die ganze asiatische Macht zu seiner Unterstützung aufgeboten hatte. Allein er schränkte sich blos auf die Belagerung von Szathmar ein, weil diese Stadt ehedem zu Siebenbürgen gehört hatte, und hob diese aus unbekannten Ursachen auf, nachdem die Stadt bereits in seine Gewalt gebracht, und das Schloß sehr beschädigt worden war. Der Kaiser faßte den festen Entschluß, keine von katholischen Herren erbaute Kirchen den Protestanten wiederzugeben, und erregte dadurch ein so großes Misverständniß, daß die mehresten Edlen den Reichstag verlassen wollten. Eine andere heftige Zwistigkeit entstand über das anmaßliche Erbpalatinat des granischen erzbischöflichen Stuhls, welchem der Erzbischof nicht entsagen wollte. Auch beschuldigte man den Kaiser, daß er geneigt sey, Hungarn der otomanischen Pforte preis zu geben, um nur seine teutsche Staaten in Sicherheit zu setzen, und gerieth darüber in bittere Zänkereyen. Alles dieses ward endlich gedämpft. Der Kaiser verstattete den Ständen, daß sie einen hungarischen Edelen als ihren Gesandten am türkischen Hofe unterhalten sollten, und begab sich des Rechts, einseitig oder ohne desselben Beystand mit der

Pforte

Pforte in Unterhandlung zu treten. Er dankte ferner den Fürsten von Ampringen ab, und befahl dem Erzbischof von Gran, dem Bischof von Neustadt, und dem Grafen Zdenco von Caplyrs, welche sich bey den Ständen verhaßt gemacht hatten, sich vom Reichstage zu entfernen. Er gab endlich das Vicekanzleramt, welches er dem Bischof von Neustadt nahm, dem Grafen Erdödy, und gewann dadurch die Protestanten so sehr, daß sie sich, in Betracht der Kirchen, seiner Verfügung unterwurfen. Diese Begebenheiten endigten den Reichstag, den der Kaiser durch die Krönung seiner dritten Gemahlinn, Eleonora Mag- 9 Dec. 1681.
dalena Theresia, auf eine feyerliche Weise beschloß. Das Gubernium und die Locumtenentia wurden abgeschafft, und alle Kronämter mit ihren alten Vorrechten wieder eingeführt a). Diejenigen Güter, welche ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers eingezogen waren, wie auch die, die der Kaiser den Verurtheilten geschenkt hatte, sollten gleich den alten Eigenthümern eingeräumt werden. Die teutschen Völker sollten nur, bis daß die Unruhe völlig gedämpft sey, im Reiche bleiben. Alle Ausländer sollten ihre Aemter verlieren. Die Misvergnügten erhielten eine uneingeschränkte Begnadigung, und den Protestanten ward die Religionsübung, so wie sie im Jahr 1608 gewesen war, und das Eigenthum der Kirchen, in deren Besitz sie sich bisher erhalten hatten, bestätiget. Die verwiesenen Kirchen- und Schuldiener wurden zurückgerufen, und ihre Verschreibungen vernichtet, und anstatt der ihnen geraubten Kirchen wurde ihnen verstattet, in jeder

a) Decretum d. 30 Dec. 1681. in Corpore Iuris Hung. T. II. p. 52. Acten in der Hist. diplom. Adjunct. p. 157. Histoire des Troubles Vol. II. p. 40.

jeder Gespanschaft an bestimmten Orten eine lutherische und eine helvetische, und in der Presburger Vorstadt eine lutherische Kirche zu bauen. Jeder Schloßgesessene bekam das Recht Kapellen und Bethäuser in seinem Hause anzulegen; dennoch sollte die Religionsfreyheit dem Landrecht der Landherren keinen Nachtheil erregen. Diese letzte Bedingung und einige andere Ausdrücke des Reichstagsdecrets schienen der Gültigkeit der protestantischen Religionsfreyheit nachtheilig zu seyn. Denn sie ward von einigen der katholischen Parthey für eine Erlaubniß der Landherren, ihre Unterthanen zu ihrer Religion zu zwingen, gehalten; und der Theil des Decrets, der die protestantische Religion betraf, war überhaupt so abgefaßt, daß es schien, der Kaiser habe aus bloßer Gnade, die er widerrufen könne, nicht aber nach der Vorschrift der Reichsgesetze, die protestantische Religionsfreyheit bestätiget. Daher wollten die Protestanten das Decret nicht als ein Reichsgesetz erkennen, sondern legten gegen selbiges eine Protestation ein, über welche ihnen der Kaiser (31 December) eine Bescheinigung ausfertigen lassen mußte. Ihre Gegner suchten gleichfalls die Vollziehung des Decrets zu hindern, und gebrauchten, um zu ihrem Zweck zu kommen, das Mittel, sie durch Proceßkosten zu entkräften. Denn der Cardinal Leopold, Graf von Kollonich (Kollonitsch), sandte als Präsident der hungarischen Kammer in protestantische Städte und Oerter Kammercommissarien, welche unter dem Vorwande, die verstatteten Kirchen anzuweisen, oder über die streitigen Kirchen- und Schulämter einen Bescheid zu geben, hin und wieder den Kirchen- und Schulbedienten ihre Besoldung aberkannten, oder einige von ihnen als überflüßige Personen abdankten, und zum Ackerbau verwiesen, oder die Wiederbesetzung eröffneter weltlicher Aemter durch Protestanten hinder-

hinderten, und überall die Stadt- oder Privatcassen durch große Commissionsgebühren erschöpften und mit Schulden überhäuften b). Alles dieses geschah ohne Vorwissen des Kaisers, welcher zwar, so oft die Protestanten klagten, das Reichstagsdecret zu beobachten befahl, allein die Kunstgriffe, selbiges unter dem Schein des Rechts zu brechen, nicht hemmen konnte.

Am türkischen Hofe änderte sich die friedfertige Ge- J. Chr. 1682.
sinnung, die man gewissermaßen gegen den Kaiser bisher gehabt hatte, weil der Sultan und Großvezier Kara Mustäfa Pascha durch den hungarischen Krieg sich ansehnlich zu bereichern hofften c). Der Sultan Mohammed war der Jagd und allen Wollüsten im Uebermaße ergeben, gebrauchte große Geldsummen, die seine Bedienten nicht allemal anzuschaffen wußten, und fürchtete nicht ohne Grund, daß die Janitscharen und Effendi, die ihn verachteten und haßten, ihn, so wie seinen Vater, vom Throne stoßen und tödten möchten. Daher war er nicht abgeneigt, die Janitscharen nach Teutschland zu senden, um sie und die Effendi oder Gelehrten zu entkräften, und wenn jene, wie er vermuthete, nach und nach aufgerieben seyn würden, eine neue Art von Soldaten mit geringeren Vorrechten anstatt derselben einzuführen. Auch konnte er, wenn der Krieg erklärt war, einen allgemeinen Schatz von allen seinen Unterthanen eintreiben lassen, und von diesem den beträchtlichsten Theil für sich behalten. Sein Großvezier veranstaltete, daß die Gränzbassen alle Streifereyen der hungarischen Nachbarn mit Vergrößerungen nach Hofe berichteten, brachte dadurch ihn und einige Mächtige des Hofes in

b) Hist. diplom. p. 123.

c) Ricaut neueröffnete ottomannische Pforte. Fortsetzung S. 220.

Zorn, und bemühte sich, die Janitscharen zu überreden, daß das Gesetz des Mohämed sie verpflichte, die Feindseligkeiten der teutschen Christen zu rächen. Durch diese List gelang es ihm endlich, die Parthey des Mufti, der den Friedensbruch für ungerecht hielt, zu überstimmen, und den Krieg zum Ausbruch zu bringen.

Der Sultan will Hungarn angreifen.

Er gedachte durch diesen nicht nur sich gegen die Angriffe seiner vielen Feinde in Sicherheit zu setzen, und seine Schätze beträchtlich zu vergrößern; sondern er hatte sogar den geheimen Anschlag gefaßt, ein abendländisches unabhängiges Reich zu stiften, und als Sultan über Polen, Siebenbürgen, Hungarn und Teutschland zu herrschen. Dennoch wollte er das Reich Hungarn nicht gleich mit seiner Monarchie vereinigen, sondern es dem Oberhaupte aller Janitscharen und Sipahi, Ibrahim Bassa, auf Lebenszeit als ein Lehn überlassen d), um diesen mächtigen Mann, der auch Beglerbeg von Ofen war, in seine Absichten zu verwickeln. Der Graf Tökölv, der bis zum Anfang des Sommers einen Stillstand mit dem Kaiser getroffen hatte, begab sich zu dem Beglerbeg, erhielt von ihm zu Ofen eine Streitkolbe, eine Mütze und einen Säbel, als Zeichen der fürstlichen Würde e), und verabredete mit selbigem als Bevollmächtigten des Sultans,

Graf Tökölv wird Fürst von Hungarn. 9 März 1682.

d) D. Kantemir Geschichte des osmanischen Reichs. Hamburg 1745. S. 470.

e) Hist. des Revolutions T. I. p. 100. Hist. des Troubles T. II. p. 43. Einige behaupten, Tökölv sey vom Bassa zum König erklärt. Allein seine Münzen vom Jahr 1682 zeigen, daß er nur den Fürstentitel angenommen hat. Auf diesen stehet sein Bild mit dem Titel: Emericus Comes Tekeli, Princeps ac Partium Regni Hungariae Dominus, und auf der Rückseite sein Feldgeschrey, Pro Deo, pro Patria et pro Libertate. *Vie d' Emeric C. de Tekeli* p. 113.

tans, daß der Sultan gegen einen Zins von 40000 Thalern die freyen Hungaren gegen die Teutschen schützen, ihnen die Wahl des Königs und alle übrige Vorrechte lassen, und ihnen alle Festungen, die er im Reiche besitze oder erobern würde, abtreten sollte. Inzwischen wurden die Unterhandlungen über die Erneurung des türkischhungarischen Waffenstillstandes in Constantinopel fortgesetzt. Allein da der Divan verlangte, daß der Kaiser Hungarn in den Zustand, in welchem es 1655 gewesen war, versetzen, die Festungen Leopoldstadt und Gräz schleifen, den Misvergnügten alle entzogene Güter und Vorrechte wiedergeben, sich dem türkischen Reiche zu einem Zins von 50000 Gulden verpflichten, und endlich dem Grafen Tököly Neitra, Eckot, Murany und Schüt zu Errichtung eines unabhängigen Staats abtreten sollte, so merkte man endlich in Wien, daß der Divan nicht geneigt sey, den Frieden fortzusetzen. Eine große Menge Tataren eröffneten gleichsam die Feindseligkeit, und führten über 18000 Gefangene aus dem hungarischen Reiche, weil die Protestanten sich weigerten, dem Aufgebote zu gehorchen, und ihnen nachzujagen.

Der Graf Tököly hielt den kaiserlichen Hof mit Unterhandlungen auf, bekam vom Kaiser die Vergünstigung, sich mit seiner Geliebten, der verwitweten Fürstinn Rakoczy, zu vermählen, und erlangte durch diese Ehe, die gleich vollzogen ward, einen beträchtlichen Anwachs seiner Macht; denn seine Gemahlinn überließ ihm 14000 Mann, die sie auf ihren Gütern ausgehoben hatte, und er eroberte mit selbigen und andern Hülfsvölkern Szathmar, Kaschau (am 14 August), Eperies, Leutschau, die übrigen Bergstädte und die schlesische Stadt Biltz. Der Bassa von Großwaradein brachte Füllek (am 16 September), der von Ofen aber Tokai unter die türkische Botmäßig-

keit, und beyde entschuldigten diese Feindseligkeit mit dem Vorwande, daß sie nur Raubnester zerstört hätten. Der Graf von Tököly erbot sich, dem Kaiser die Bergstädte gegen ein Monatsgeld abzutreten. Allein die kaiserlichen Räthe verlangten, daß er sein Heer abdanken und Hungarn in den Zustand, in welchem es vor sechs Monaten gewesen sey, versetzen, dann aber erst mit ihnen in Unterhandlung treten solle. Diese Erklärung veranlaßte den Grafen, öffentlich bekannt zu machen, daß er aus Noth, um die Freyheit des Reichs vertheidigen zu können, zu den Türken übertreten müsse. Da er merkte, daß diese Anzeige Eindruck machte, berief er, als Vertheidiger des Vaterlandes, die Freunde desselben nach Kaschau, und versicherte, daß kein anderes Mittel das Vaterland zu retten vorhanden sey, als dieses, daß man es in ein freyes Fürstenthum verwandele, und dem Sultan zum Schutz übergebe. Sein Vorschlag fand Beyfall, und seine Parthey vermehrte sich, weil er in seinen Streifereyen glücklich war, und einige kaiserliche Kriegsbediente die Protestanten durch Wegnehmung einiger Kirchen, das Landvolk überhaupt durch Zulassung vieler Ausschweifungen ihrer Soldaten, und diese Soldaten selbst durch Zurückbehaltung des Soldes sehr beleidigten. Man empfand in Wien, daß die Parthey der Misvergnügten zu mächtig sey, und bemühte sich, ihnen ihr Oberhaupt, oder den Grafen Tököly, zu entziehen, indem man diesem die unabhängige Hoheit über seine Güter in Oberhungarn und einige Kronländereyen anbot. Der Graf verließ sich auf seine und die türkische Macht, und zögerte zu lange, um diesen Antrag anzunehmen. Er glaubte, daß die türkischen Heere die kaiserlichen um desto leichter überwältigen würden, da er allein diese letztern so lange zurückgehalten hatte. Allein er begieng bey diesem Schlusse

einen

einen großen Fehler, weil er das Verhältniß der benachbarten europäischen Staaten gegen Hungarn entweder nicht kannte, oder nicht gehörig in Betrachtung zog. Denn der Grund seiner bisherigen Ueberlegenheit lag zum Theil in der Furcht der Nachbarn der kaiserlichen Staaten vor der Uebermacht des so sehr mächtigen österreichischen Hauses, und in der Erwartung, daß Hungarn sich frey machen und in einen kleinen unschädlichen Staat verwandeln würde. Da dadurch ein beträchtlicher Theil des österreichischen Reichthums untergehen mußte, so waren sie freylich nicht geneigt, eine solche Begebenheit zu hindern; sondern einige Feinde des österreichischen Hauses, insbesondere aber der König von Frankreich, unterstützten vielmehr die Misvergnügten, die diese Begebenheit wahrscheinlich bewirken konnten. Allein da die Misvergnügten die Unvorsichtigkeit begiengen, die Türken zum Krieg gegen den Kaiser mit ihrer gesamten Macht zu verleiten, so änderte sie das Staatssystem der europäischen Mächte zu ihrem eigenen Untergange. Denn die unbegränzte Begierde der Türken, die christliche Religion mit Hülfe des Feuers und Schwerdts zu vertilgen, und alle europäische Reiche in Provinzen voll Sklaven der otomanischen Pforte zu verwandeln, machte es nothwendig, daß man den Kaiser mit allen Kräften unterstützte, um durch ihn die Türken so weit als möglich von Polen, Teutschland und Italien zu entfernen; und von dieser Unternehmung war, wenn der Kaiser siegte, die völlige Vertilgung der hungarischen Misvergnügten eine ganz unvermeidliche Folge.

Ausbruch des Türkenkrieges.

Der Kaiser fand, sobald es bekannt ward, daß der Sultan, oder vielmehr sein Großvezier, seine asiatische und europäische Macht gegen ihn aufgeboten hatte, viele Freunde, die ihm Soldaten, Geld und

anderweitige Unterstützung zusagten; und unter diesen waren die vornehmsten die Churfürsten von Sachsen und Baiern, die Herzoge von Braunschweiglüneburg, die Könige von Schweden und Polen f), der Pabst und die Republik Venedig. Dennoch war er in einer schlimmen Verfassung, weil diese Hülfe nicht geschwinde genug erscheinen konnte, und er selbst nur 37000 Mann hatte, die schwerlich Kräfte genug besaßen, um die türkische Macht von mehr als 280000 Mann, so lange als es nöthig war, aufzuhalten. Der Anführer oder Generalissimus dieses Heeres, Herzog Karl von Lothringen, ersetzte gewissermaßen den Mangel mehrerer Soldaten durch seine große Kriegswissenschaft und glückliche Anwendung derselben; allein er durfte es nicht wagen, dem Großvezier sich gerade entgegenzusetzen. Sobald das türkische Heer erschien, ließ der Graf Tököly Schriften ausstreuen, in welchen er die Türken für Beschützer der hungarischen Freyheit und protestantischen Religion ausgab, und jeden, der nicht zu seiner Fahne träte, für seinen Feind erklärte. Diese Schrift hatte für ihn eine erwünschte Wirkung; denn da die Hungarn die Türken als gewisse Sieger betrachteten, so giengen sie aus Furcht häufig zu ihm über. Die Besatzungen der Städte Papa, Tata und Veszprin öffneten ihm die Thore, und da

der

f) Der König Johann Sobiesky und die Republik Polen schlossen am 31 März und 28 April 1683 Hülfs- und Angriffsbündnisse mit dem Kaiser, die deswegen merkwürdig sind, weil der Kaiser dem Rechte, stets einen österreichischen Prinzen zur Königswahl in Polen vorzuschlagen, entsagte. Polen sollte 40000 und der Kaiser 60000 Mann gegen die Türken senden, und Polen sollte 300000 Rthlr. von dem Gelde, welches der Pabst als Haupt dieser heiligen Liga zu zahlen versprach, erhalten.

der Kaiser aus einer unbekannten Ursache die Besatzungen aus Neitra, Patak und den Bergstädten abrief, so drohten fast alle Gespanschaften, sich unter die Hoheit des Grafen, der sie schützen könne, zu begeben. Der Graf verlangte, daß der Großvezier den Ueberrest des hungarischen Reichs in Besitz nehmen sollte. Aber dieser stand in dem Wahne, daß in Wien alle Schätze der teutschen Fürsten verwahrt würden, und daß er, wenn er diese Stadt erhielte, nicht nur diese Schätze nebst den Fürsten, sondern auch ganz Teutschland erlangt haben würde. Daher ließ er sich durch keine Vorstellung abhalten, sondern zog gerade durch Hungarn vor Wien. Der Herzog von Lothringen begleitete ihn, erhielt einen kleinen Sieg bey Petronel, und lagerte sich in der Nachbarschaft von Wien, um die Heere der Bundesgenossen an sich zu ziehen. Der Kaiser floh nach Passau, und überließ die Vertheidigung dieser Hauptstadt dem Grafen Ernst Rüdiger von Stahrenberg, welcher sie mit großer Tapferkeit und Gegenwart des Geistes gegen die heftigsten Angriffe einer so großen Macht glücklich führte. Der Großvezier überließ den Einwohnern von Wien die Wahl zwischen der Ergebung und Annehmung der mahometanischen Religion, und der unvermeidlichen Hinrichtung bis auf den letzten Mann, erhielt aber auf seine Zuschrift keine Antwort. Er forderte ferner den Grafen Tököly mit den Misvergnügten zu sich ins Lager; allein dieser blieb zurück, suchte Presburg zu erobern, ward am 20 Julius abgeschlagen, und streifte darauf in Mähren. Der Herzog Karl bekam endlich ein Heer von 64500 Mann, überließ aber die Anführung der abgesonderten Haufen denen Landesherren, die selbst mit ihren Leuten zu ihm gekommen waren, nämlich dem Könige von Polen, den Churfürsten von Sachsen und Baiern, und dem Fürsten von Waldeck, oder

Am 7 Julius.

dem Feldherrn der fränkischen Kreisvölker. Diese giengen über den Kahlenberg, und entsetzten Wien gerade in dem Zeitpunkte, da diese Stadt von den Janitscharen mit Wut und Verzweiflung an einer Seite gestürmt ward. Der Großvezier floh und hinterließ das Lager mit dem Geschütz und allem Geräthe. Die besten türkischen Soldaten blieben auf dem Platze, und der Ueberrest zerstreute sich und eilte nach Constantinopel. Der türkische Verlust würde noch größer geworden seyn, wenn der Herzog Karl nicht durch einen Befehl des Kaisers, ihn in Wien zu erwarten, von der Nachjagd abgehalten worden wäre. Dennoch erfocht der Herzog einen zweyten wichtigen Sieg bey Parkan, der 13000 ausgesuchten türkischen Soldaten das Leben kostete, und eroberte gleich nachher die Festung Gran. Dieser mannichfaltige Verlust zog dem Großvezier des Sultans Ungnade zu, und dieser schob die Schuld desselben, um sich zu retten, auf einige Bassen und den Grafen Tökóly. Die Bassen ließ er tödten. Der Graf wich ihm aber aus, und gieng nach Constantinopel, und veranlaßte den Sultan ihn erdrosseln zu lassen. Der neue Großvezier Ibrahim oder Kara Kiaja drang auf den Frieden mit dem Kaiser und einen Krieg mit Polen, fand aber bey dem Sultan kein Gehör. Dem Grafen schien der Muth zu entfallen; denn er suchte durch die Vermittlung des Königs von Polen diejenigen Gespanschaften, welche er vor einigen Monaten ausgeschlagen hatte, und eine Sicherheit für die freye Religionsübung und Privilegien seiner Parthey zu erhalten, und wollte alsdann die Waffen niederlegen. Allein dieser Antrag ward jetzt, da die Türken besiegt waren, nicht angenommen, ohngeachtet der König von Polen erklärte, daß er ihn billig finde, und daß er zwar gegen die Türken, nicht aber gegen die Misvergnügten fechten

Niederlage der Türken vor Wien. 12 Sept. 1683.

9 October.

28 October.

wolle

wolle g). Dennoch veranlaßte diese Aeußerung den Kaiser, im Anfange des nächsten Jahres einige Staatsbediente in Presburg zu bevollmächtigen, allen Misvergnügten, welche ihm daselbst huldigen würden, allgemeine Verzeihung, die Religionsfreyheit des Jahrs 1606, und die Erlaubniß, ihre verwiesenen Kirchen- und Schullehrer zurückzubringen, zu ertheilen. Es fanden sich viele unter den Misvergnügten, die von dieser Gnade Gebrauch machten; aber viele wurden durch den Grafen gewaltsam abgehalten, und einige, die den Huldigungseid wirklich geschworen hatten, wurden vom Grafen überfallen und am Leben gestraft. Daher geriethen die Hungaren in einen sehr unglücklichen Zustand. Denn sie mußten sich, ihr Geschlecht und ihre Güter bald den kaiserlichen, bald den gräflichen, und bald den türkischen und tatarischen Heeren preisgeben, und waren außerdem in steter Gefahr, von einer oder der andern Parthey als Missethäter aufgegriffen und hingerichtet zu werden. Die kaiserlichen Bedienten merkten noch immer ein Uebergewicht auf der Seite des Grafen, und suchten daher die

J. Chr. 1684.

g) Hist. des Troubles T. II. p. 298 und T. III. p. 1. Der letzte Band dieser Histoire enthält die Geschichte der Jahre 1684 bis 1686, welche ein anderer Verfasser schon im zweyten Bande abgehandelt hatte. Der Verfasser der Hist. des Revolutions T. I. p. 104, meldet, daß seit dieser Zeit die Anhänger der gräflichen Parthey den Beynamen Kourones, die Kaiserlichgesinnten aber den, Lebantes, bekommen hätten, und daß er die Bedeutung dieser Benennungen weder in der hungarischen noch einer andern benachbarten Sprache auffinden könne. Im Jahr 1704 nannte man die Misvergnügten Kuruzzen, welches eine hungarische Uebersetzung ihres teutschen Namens seyn soll. S. Kaiser Leopolds Leben von Rink IV Th. S. 1557.

die katholischen Mitglieder der tökölischen Parthey durch das Vorgeben an sich zu ziehen, daß der Graf die Absicht habe, die katholische Religion aus Hungarn gänzlich zu verbannen. Diese List gelang nicht, weil der Graf einen Brief bekannt machte, den er schon vor einem Jahre an den Pabst geschrieben hatte, und worin er diesem zeigte, daß die katholischen Hungarn von den kaiserlichen Kriegsbedienten eben so sehr als die Protestanten gemishandelt, von ihm aber mit eben dem Eifer als diese beschützt würden h). Die Gewalt der Waffen hatte eine bessere Wirkung; denn ohngeachtet der Graf Ungwar eroberte, so besiegte ihn dennoch der kaiserliche General von Schulz, der mit einem besondern Heere gegen ihn focht, zweymal, und richtete seine kleine Kriegsmacht fast gänzlich zu Grunde. Seine Bundesgenossen die Türken waren eben so unglücklich: denn sie verloren (am 16 Junius) Wissegrad, ferner (am 28 Junius und 10 Julius) zwey Schlachten bey Waizen und S. Andreas, und ferner die Festungen Waizen, Pesth und Verovitza. Das kaiserliche Heer hoffte auch Ofen ihnen zu entziehen, mußte aber die Belagerung mit einem Verluste von

h) Der Brief machte einen Eindruck bey dem Pabste. Denn dieser entzog dem Kaiser einen Theil der versprochenen Hülfsgelder, weil solche zur Unterdrückung der hungarischen Freyheit, nicht aber zur Vertreibung der Türken, bisher gebraucht worden wären. Der Erzbischof von Gran hatte das Heer bisher reichlich mit Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten aus seinen eigenen Mitteln versehen; allein er behielt diese auch zurück, weil er bemerkte, daß sie blos den teutschen Völkern gegeben wurden, die hungarischen Völker aber sich selbst erhalten mußten. Beydes schadete dem Kaiser, und verleitete viele Hungaren, zu dem Grafen überzugehen.

von 20000 Mann beym Eintritt der rauhen Witterung (am 1 November) aufheben. Im venetianischen Dalmatien brach ein neuer Türkenkrieg aus; denn die Einwohner von Clissa und Spalatro nahmen der Gelegenheit wahr, und entrissen den Türken die Festung Diar. Diese That ward von dem Herzog und den Edelen des venetianischen Freystaats gut geheissen, weil sie von dem Divan zu Constantinopel stets feindselig behandelt worden, und über vierzehn Jahr mit leeren Versprechungen der Ausfertigung einer Stillstandsurkunde aufgehalten worden waren. Es erfolgte auch bald eine feyerliche venetianische Kriegserklärung nebst einem genauen Angriffsbündnisse mit dem Kaiser, und der Krieg ward vornehmlich mit dem Bassa von Bosnien in den ersten vier Jahren so glücklich geführt, daß fast das ganze türkische Dalmatien unter die venetianische Botmäßigkeit gerieth i). Venetianisch-türkischer Krieg

Im nächsten Jahre ward vom Grafen Caprara die wichtige Festung Neuhäusel erobert, und ein Sieg über ein türkisches Heer, welches Gran belagern wollte (16 August) erfochten k). Der Generalfeldmarschall Graf von Leslie brannte die Stadt Essek und einen Theil der großen Brücke ab, und der General von Schulz nahm dem Grafen Tököly die Städte Eperies (am 11 August) und Kaschau (am 2 October). Dadurch gerieth der Graf in eine große Noth, zumal da sein Geldvorrath erschöpft war, und die Völker des Chans der Tatarey durch die Kosaken gezwungen worden waren, zur Vertheidigung ihres Vaterlandes zurückzugehen und ihn zu verlassen. Er versuchte zwar in Mähren zu streifen, konnte aber nicht durchdrin-

19 August 1685. Die Türken verlieren Neuhäusel.

13 August.

gen.

i) Alter und neuer Staat des Königreichs Dalmatien. Nürnberg 1718. 1 Buch S. 244 u. f.

k) Hist. des Troubles II. p. 326. III. p. 65.

gen. Er forderte daher die türkische versprochene Hülfe mit Nachdruck, und begab sich mit seinen vornehmsten Kriegsbedienten auf des Seraskier Seitan Bassa Einladung nach Großwaradein, um die türkische Unterstützung zu betreiben. Allein der Bassa nahm ihn gefangen, sandte ihn nach Adrianopel, und übertrug dem Feldherrn Petrozzi die Anführung der Misvergnügten. Diese Gewaltthätigkeit rührte von einer sehr listigen Veranstaltung des Generals Grafen von Caraffa her; denn dieser hatte dem Bassa, der auf Befehl des Sultans einen Frieden zu schließen trachtete, versichert, daß sein Herr keine Vorschläge eher anhören werde, bis daß der Graf Tököly in ein Gefängniß geworfen sey, und ihm außerdem Hoffnung zur Belohnung dieser Gefangennehmung gemacht. Der Bassa wirkte den Befehl zu der Gefangenschaft sehr leicht aus, und wollte den Grafen sogar tödten. Allein da der Graf Caraffa seine Abgeordnete ohne Geld zurückwies, so ließ er dem Grafen das Leben; und da bald darauf der Großvezier gestürzt ward, und die hungarischen Misvergnügten in Verzweiflung geriethen, und sich mit dem Kaiser aussöhnten, so gab man ihm seine Freyheit wieder 1). Der General Caraffa verheerte Siebenbürgen, und zwang den Fürsten Apaffy, ihm den Winteraufenthalt für achttausend Mann zu verstatten. Er nahm ferner der Gemahlinn des Grafen Tököly oder der Prinzeßinn Rakoczy die Festung Patak, und schloß sie in ihrem Hauptsitze Munkats sehr enge ein. Allein ohngeachtet er sich alle Mühe gab, um durch Drohungen und Vorstellungen diese Prinzeßinn zu gewinnen, so blieb selbige dennoch standhaft, und zwang ihn sogar im nächsten Frühjahre die Belagerung aufzuheben. Der Graf Tököly wandte alle List und Wirksam-

4 Nov. 1685.

Die meisten Misvergnügten legen die Waffen nieder.

1) Hist. des Revol. T. I. p. 106.

samkeit an, um das verlorne Heer der Misvergnügten wieder herbeyzuschaffen, und bemühte sich, seine Landesleute durch eine ausführliche Abhandlung zu überzeugen, daß die Gefahr, gegen den Kaiser zu fechten, von der unter seiner Regierung zu stehen, sehr weit überwogen werde m). Allein er fand keinen, der es wagen wollte, von seiner neuen Verpflichtung gegen den Kaiser abzutreten. Die Türken und Siebenbürger gaben ihm einige Leute, und er brachte endlich 9000 Mann zusammen, mit welchen er einige kleine kaiserliche Haufen von Zeit zu Zeit beunruhigte. Die kaiserlichen und hungarischen Heere siegten inzwischen überall; denn der Ban von Kroatien, Graf Erdödy, nahm (am 27 August 1685) den bosnischen Türken das Schloß Dubitza ab. Ein anderes kaiserliches Heer bekam Lippa mit einem beträchtlichen türkischen Ma- J. Chr. 1686.
gazine, und der Herzog von Lothringen eroberte Ofen, 2 September.
nachdem er die Angriffe zweyer Heere, die der nahe dabey stehende Großvezier vom Hauptheere absandte, abgeschlagen hatte n), besetzte Simontorna, Szeged, Fünfkirchen, Siklos und Darda, und ließ die große Brücke bey Essek, welche 9100 Schritte lang war, und den Türken zum Einbruch in Hungarn fast unentbehrlich war, gänzlich vernichten. Einen noch grössern Vortheil erhielt der Kaiser durch die Unterhandlun-

m) Histoire d'Emeric C. de Tekeli p. 178.

n) Der Großvezier wollte seine Macht der Gefahr einer unglücklichen Schlacht nicht aussetzen; daher sandte er am 12 August nur einen Seraskier mit 50000 Mann nach Ofen, ohngeachtet ihm an der Erhaltung der Festung Ofen so sehr gelegen war, daß er am 31 Julius dem Herzog von Lothringen zwey Festungen und den vortheilhaftesten Frieden anbieten ließ, wenn er die Belagerung aufheben wollte. Hist. des Troubles Vol. III. p. 281.

lungen mit dem Fürsten Apaffy. Denn nachdem eines seiner Heere die engen Wege bey Hermanstadt besetzet hatte, so mußte der Fürst sich bequemen, die türkische Parthey und Hoheit zu verlassen, und zu der sogenannten heiligen Liga oder der polnischen und kaiser-
28 Jun. 1686. lichen Verbindung zu treten o). Der Kaiser erkannte den Fürsten für den rechtmäßigen Landesherrn, und Siebenbürgen für ein freyes Land, welches stets seine Fürsten durch die Wahl der Stände erhalten müsse. Er versprach dem Fürsten die kräftigste Unterstützung, und verabredete, daß jeder von ihnen dasjenige Land, was er den Türken entreissen würde, zu seinem Staate legen sollte. Er bedung sich aber zur Sicherheit das Besatzungsrecht in den Städten Klausenburg und Deva aus, welches im nächsten Jahre Gelegenheit zur Unterjochung der Siebenbürger gab. Denn da der Herzog von Lothringen am Ende des nächsten Feldzuges (im October 1687) sein Heer in Siebenbürgen überwintern lassen wollte, die Stände aber und der Fürst sich widersetzten, so gebrauchte er Gewalt, und nahm alle feste Städte und Plätze in Besitz. Der Fürst entwich mit seinem Hofe nach Fogaras, und Siebenbürgen ward als eine kaiserliche Provinz betrachtet.

Der Kaiser erhält Siebenbürgen.

Die Parthey des Grafen Tököly schien noch nicht völlig unterdrückt zu seyn. Denn man merkte eine Veränderung in dem Betragen derer Misvergnügten, die sich nach des Grafen Gefangennehmung dem Kaiser unterworfen hatten p). Der General Graf Caraffa, welcher den Auftrag hatte, genau auf diese Leute

zu

o) Hist. des Revolutions T. I. p. 108.

p) Hist. des Revolutions T. I. p. 115. Hist. d'Em. C. de Tekeli p. 206. Die peinlichen Untersuchungen nahmen am 20 Februar 1687 ihren Anfang.

zu achten, ließ zu Debreczen zwey Soldatenweiber auf die Folter bringen, weil man ihm gesagt hatte, daß sie Soldaten für den Grafen Tökölv zu werben trachteten. Die Weiber gestanden das Vorhaben, und gaben viele Mitschuldige an, die man als Hochverräther sogleich einzog, und durch sehr grausame Martern zu neuen Aussagen zwang. Dieses geschah zu Debrec- Blutgericht zu Eperies.
zen und Eperies: dort unter des General Caraffa Vorsitz, und hier durch ein sogenanntes delegirtes Gericht von dreyzehn Personen, welche größtentheils keine Rechtsverständige und keine Hungaren waren, und sich bey den Untersuchungen und Hinrichtungen so sehr übereilten, daß verschiedene Personen bereits getödtet oder gestraft waren, als die kaiserlichen Begnadigungsbriefe einliefen. Man errrichtete zu Eperies eine Blutschaubühne, welche ein ganzes Jahr stehen blieb, und von den meisten Hungaren als ein Gerüste betrachtet ward, auf welchem die kaiserlichen Bedienten jeden wohlhabenden Patrioten ihrer Habsucht und der Absicht, Hungarn in eine teutsche Provinz zu verwandeln, aufopferten. Der Graf Tökölv machte von diesem harten Verfahren Gebrauch, schilderte es in einer Schrift von der gehäßigsten Seite, und fand vielen Glauben, weil man bemerkte, daß vorzüglich die Bürger der mächtigern protestantischen Städte, nämlich Kaschau, Eperies, Tirnau, Alt- und Neusol, Leutschau, Oedenburg und Presburg bey diesen Untersuchungen litten; daß fast immer reiche Personen verdammt wurden, die, wenn sie auch das Leben behielten, dennoch ihr Geld und Gut den Richtern lassen mußten; daß man bey den hungarischen und siebenbürgischen Landleuten, die man auf der Jagd in ihren Geschäfften und in ihren Häusern plötzlich überfiel, und zur Marterbank wegriß, keine Waffen gefunden hatte; und daß man die Briefe, welche die Unglückli-

chen an den Grafen Tökölv geschrieben haben sollten, nicht zum Vorschein brachte q). Hierzu kam noch, daß man mit den im Dienst begriffenen Hungarn und Kroaten so unbillig verfuhr, daß verschiedene Hungarn auf den Argwohn kamen, daß man ihre bewaffneten ärmern Landesleute durch die Macht des Feindes zu vertilgen suche. Denn man hatte dem Grafen von Bathiany befohlen, mit einem hungarischkroatischen Nationalheere Sigeth zu belagern, und ihn dennoch weder mit Gelde noch Lebensmitteln versehen, und das Heer hatte so sehr gelitten, daß es gänzlich zu Grunde gegangen seyn würde, wenn Bathiany nicht den Cardinal Bonvisi überredet hätte, ihm 8000 Gulden von den päbstlichen Hülfsgeldern zukommen zu lassen. Diese Begebenheit machte desto mehr Aufsehen, da die geringe Summe, die er gleichsam erpreßte, ihn in den Stand setzte, die Festung für den Kaiser zu erobern. Die türkische Macht ward immer schwächer, und die otomanische Pforte hatte fast noch nie den Frieden mit so vieler Aengstlichkeit und Demuth gesucht, als jetzt geschahe. Allein sie mußte die Waffen ferner gebrauchen, weil der Kaiser, der seine Heere bis vor Constantinopel zu senden hoffte, sechs Millionen Ducaten für aufgewandte Kriegskosten, alle türkische Besitzungen in den zu Hungarn gehörenden Reichen, und eine hinlängliche Genugthuung für Polen und Venedig verlangte, und diese Forderungen ihr zu schimpflich und schädlich schienen. Der Großvezier setzte sich im Sommer mit einer ausgesuchten Macht bey Mohacz, und verfuhr, nach des Grafen Tökölv Rathe, so vorsichtig, daß der Herzog von Lothringen nicht wagte, ihn anzugreifen. Endlich aber hintergieng ihn der Herzog durch einen verstellten

Rück-

q) Hist. des Revolutions T. I. p. 112.

Rückzug, und lieferte ihm eine Schlacht, die ihn gänzlich entkräftete. Der Herzog brachte darauf durch verschiedene Generale Butzin, Walpo, Essek, Peterwaradein, Poschege und ganz Sclavonien r), Erlau und Siebenbürgen (wie schon gemeldet ist,) in seine Gewalt; der Großvezier aber zog sich den Haß seiner Soldaten so sehr zu, daß es dem Sijawusch Bassa gelang, eine Empörung zu erregen, und ihm das Leben zu nehmen. Das Heer, welches ohne Befehl nach Constantinopel zurückgekehrt war, dehnte seinen Aufstand noch weiter aus, und zwang den Sultan Selejman selbst vom Throne zu steigen, und dem Muhämmed seine Würde abzutreten. Alles dieses verderbte die türkischen Angelegenheiten so sehr, daß der Kaiser die Eroberung von Hungarn bereits als vollendet ansehen konnte, ohngeachtet die Türken noch einige Festungen in diesem Reiche besaßen. 12 Aug. 1687.

Die kaiserlichen Staatsbedienten thaten dem Kaiser den Vorschlag, nunmehr das Königreich Hungarn in eine erbliche Provinz seines gesammten Erblandes zu verwandeln, und stellten ihm vor, daß dieses nicht nur die Staatsklugheit erfordere, da jetzt ein Zeitpunkt gekommen sey, der diese so oft vergeblich versuchte Unternehmung sehr leicht mache, sondern daß es auch sehr billig sey, einer Nation, die ihren Nachbarn durch den Misbrauch ihrer Freyheit so oft die größte Gefahr von den Türken verschlungen zu werden zubereitet habe, die Macht zu schaden zu nehmen. Der Kaiser erwiederte, daß er sich für verpflichtet halte, seinen Wahleid nicht zu brechen. Allein seine Räthe antworteten, er besitze Hungarn jetzt nicht vermöge seiner Wahl, sondern durch die Waffen, und als ein erobertes Land. Diejenigen, welchen er den Eid ge-

r) Kantemir Gesch. des Osmanischen Reichs S. 542.

leistet habe, hätten durch die Empörung ihre Pflicht gebrochen, und dadurch auch die seinige aufgehoben. Wenn er dennoch eine Bedenklichkeit fände, so könnte er seinen Prinzen Joseph in die Mitregierung aufnehmen, und diesen den Eid nicht ablegen lassen. Auch sey Hungarn, in Betracht derer, die ihm stets getreu geblieben, für ein erkauftes Reich zu halten, weil die Kosten, die er auf den Krieg mit den Türken und Misvergnügten verwandt habe, den Werth des Reichs weit überstiegen, und von den Getreuen, zu deren Schuz der Krieg geführt sey, nicht bezahlt werden könnten. Der Kaiser ließ sich aber nicht überreden, sondern beschloß, das Reich in seiner Verfassung zu lassen, und nur das Wahlrecht der Stände aufzuheben s). Er befahl daher den hungarischen Ständen, einige Abgeordnete nach Wien zu senden, um mit selbigen Abrede über die Krönung seines ältesten Prinzen zum erblichen König von Hungarn nehmen zu können. Dieser Auftrag beleidigte die hungarischen Herren zwar sehr; allein sie wagten es nicht, ungehorsam zu seyn, weil die kaiserlichen Besazungen und das Blutgerüste zu Eperies sie schreckten. Man hielt es für nöthig, sogleich einen Reichstag zu Presburg zu eröffnen; und auch dieser ward von allen Ständen besucht, ohngeachtet alle wußten, daß auf selbigem ihr Wahlreich in ein Erbreich verwandelt werden würde. Der Kaiser und sein ältester Prinz besuchten diesen Reichstag selbst, und erwarteten keinen Widerspruch in Betracht der Krönung. Allein die Stände faßten den Muth, ihre Rechte, und besonders die Königswahl, auf das hartnäckigste zu vertheidigen. Einige der schlausten kaiserlichen Staatsmänner glaubten, daß man bey einer

Presburger Reichstag.

s) Hist. des Revolutions T. I. p. 117. Hist. d'Em. C. de Tekeli p. 219, 221.

einer solchen Standhaftigkeit den Weg der Befriedigung und Gewinnung einzelner Personen gehen müsse, und kamen auf diesem zu ihrem Zwecke. Sie verschafften nämlich dem Großgrafen oder Palatin die Würde eines Fürsten des heiligen römischen Reichs, versprachen den Protestanten die Erledigung ihrer Beschwerden, und setzten den Adel in den Wahn, daß bey einer erblichen Regierungsfolge ihm die Regierung des Staats allein zufallen werde. Daher ließ sich der Adel gewinnen; allein die katholischen Prälaten und die Städte widersetzten sich desto nachdrücklicher, um nicht unter die Hoheit des Adels zu gerathen. Unter dem Adel war ein eifriger Vertheidiger der alten Verfassung, nämlich der Oberstlandrichter, Nicolas Graf von Drascovicz, welcher allen Anerbietungen widerstand, durch seinen Tod aber die Absicht des kaiserlichen Hofes zur Ausführung brachte. Denn da er nach einer Unterhandlung mit einem kaiserlichen Staatsbedienten plötzlich verschied, so geriethen die Geistlichen und Abgeordneten der Städte auf den Argwohn, daß er vergiftet sey, und ließen sich durch ihr eitles Schrecken verleiten, dem Kaiser die Erbfolge unter der Bedingung anzutragen, daß nach Erlöschung des österreichischen, teutschen und spanischen Mannsstammes die freye Königswahl den Ständen wieder zufallen, die eingeschränkte Regierung aber mit allen Vorrechten und Gewohnheiten der Stände und des Volks in ihrer alten Verfassung bleiben sollte. Diese Bedingungen wurden zwar vom Kaiser angenommen; allein eines der wichtigsten Vorrechte, nämlich die vom König Andreas verordnete Selbsthülfe der Stände gegen die Gewaltthätigkeiten eines Königs, wurde vernichtet. Gleich darauf erfolgte die Krönung des Prinzen Joseph Jacob Johann Ignatius Anton Eustachius. Diese geschah

Hungarn wird ein Erbreich.

Joseph I wird mitregierender König. 9 Dec. 1687.

mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Allein in dem Augenblicke, da der Erzbischof dem neuen Könige den Krönungseid abnehmen wollte, ward ihm ein Formular vom Kaiser zugesandt, welches von dem gewöhnlichen, in Betracht eines Zusatzes, abwich, und den König verpflichtete, die Rechte und Privilegien so zu handhaben, wie sie von den Königen und Ständen auf den Reichstagen erklärt werden würden. Dieses Formular ward gebraucht, vergrößerte aber das geheime Misvergnügen der Stände, welche vermutheten, wie auch nachher geschah, daß der Hof keine Reichstage ausschreiben, inzwischen aber sich des Rechts, den Vorrechten eine Deutung nach seiner Absicht zu geben, anmaßen werde. Nach der Krönung ward das der Nation fürchterliche Blutgerüste zu Eperies abgebrochen, allen Angeklagten und versöhnten Feinden des Kaisers, mit Ausschließung des Grafen Tököly und seiner Anhänger, eine allgemeine Verzeihung und die Hoffnung, einige verlorne Güter wieder zu erlangen, ertheilt, dem Adel das Recht Fideicommisse und Majorate zu verordnen, zugestanden, und den freyen und königlichen Städten die Versicherung gegeben, daß keine Landstädte in ihre Ordnung aufgenommen werden sollten t). Man bestimmte auch den Sitz und Vortritt der weltlichen Magnaten auf den künftigen Reichstägen, versicherte, daß die teutschen Völker nach geendigtem Türkenkriege Hungarn verlassen sollten, ordnete den teutschen höheren Kriegsbedienten hungarische Commissarien zu, die allein die Winterquartiere anweisen und bestellen sollten, gab dem Orden der Jesuiten das Bürgerrecht in allen hungari-

t) Decretum Posonienſe d. 25 Ianuarii 1687. in *Corp. Iuris Hung.* T. II. p. 75. Acta Comitialia in Hist. dipl. App. p. 225.

garischen Staaten, nahm dieses allen Unkatholischen in den Reichen Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, und bestätigte den Protestanten beyder Glaubensbekenntnisse aus bloßer königlichen Gnade die Vorrechte und Kirchen, die ihnen auf dem letzten Reichstage zugesaget waren. Wie es schien, ward dieser Reichstag vortheilhafter für die Stände geendigt, als man bey der Schwäche der Stände erwarten konnte. Allein die Folgen zeigten, daß die kaiserlichen Staatsbedienten unvermerkt zu ihrem Zwecke gekommen waren. Sie verhinderten nämlich, daß keine Reichstäge in jedem dritten Jahre, wie doch die bestätigten Vorrechte der Stände erforderten, gehalten wurden. Sie gewöhnten den Palatin zum Gehorsam gegen ihre Hofdecrete an, und verwandelten seine oberste richterliche Gewalt in eine bloße Vollstreckung ihrer Anordnungen. Sie litten, daß die teutschen Soldaten mit den hungarischen Unterthanen, und insbesondere den Siebenbürgern, nach Gutdünken verfuhren, besetzten die einträglichsten Aemter mit Ausländern, verlegten die hungarische Kanzley zum größten Nachtheil aller Hungaren nach Wien, und machten die presburgische Finanzkammer zu einem Hebungscontor der Wiener Hofkammer. Sie brachten viele ausländische Pflanzbürger nach Hungarn, welche die hungarischen Gesetze nicht kannten, und der Vorrechte nicht theilhaftig wurden, und belegten viele Landleute, insbesondere aber die Jazygen, Kumaner und Haydonen, welche sie dem teutschen Orden verpfändeten, mit so schweren Abgaben, daß die Männer in die Türkey flohen, und die Weiber hin und wieder den Türken ihre Kinder verkauften, um nur das Geld zur Steuer aufbringen zu können u). Alles dieses geschah in den letzten

u) Hist. des Revolut. T. I. p. 124.

Jahren der Regierung des Kaisers Leopold, und zum Theil ohne sein Wissen, oder gar gegen seinen Willen. Der Graf Tököly sah es voraus, und kündigte es seinen Landesleuten gleichsam in einer Schrift an, in welcher er den Reichstagsschluß vorläufig für ungültig erklärte, und alle Kunstgriffe einer hinreissenden Beredtsamkeit gebrauchte, um einen neuen Aufstand zu erregen.

Diese Hoffnung wurde nicht erfüllt; denn da die Verwirrung am türkischen Hofe so groß war, da das türkische Heer in diesem Jahre abermals sehr unglücklich gefochten hatte, und da der Graf selbst nicht einmal so viele Leute von seinen Bundesgenossen erlangte, daß er seine abermals in Munkats eingeschlossene Gemahlinn befreyen konnte, so rieth die Klugheit auch den feurigsten Freunden seiner Parthey, sich ruhig zu verhalten. Der Graf verfiel aus Verzweiflung auf einen sehr seltsamen Anschlag v); denn er trug seiner Gemahlinn auf, daß sie den Pabst um sein Vorwort bey dem Kaiser ersuchen, und diesem versprechen solle, daß er, wenn er vom Kaiser gute Bedingungen erhalten würde, nicht nur die lutherische Religion abschwören, sondern auch alle Lutheraner verfolgen wolle. Seine Gemahlinn verfuhr so leichtsinnig, daß sie den Brief, in welchem dieser Auftrag enthalten war, ihrem Kanzler zum entziffern übergab. Dieser, der selbst ein Lutheraner war, gerieth über selbigen in grosse Bestürzung, beschloß dessen Ausführung durch den Verlust des Schlosses Munkats zu hintertreiben, ließ sich nebst dem lutherischen Commendanten des Schlosses in ein Verständniß mit dem Grafen Anton Caraffa ein, verbarg und verschwendete die Lebensmittel, und zwang dadurch seine Beherrscherinn, ihr Schloß und sich dem Kai-

v) Hist. des Revolut. T. I. p. 125.

Kaiser zu unterwerfen. Der Graf Caraffa verpflich- 17 Jenn. 1688.
tete sich in des Kaisers Namen, ihr die Vormund-
schaft über ihre Kinder und die Wahl des Aufenthalts
an einem hungarischen Orte zu lassen; allein sie ward
nach Wien geführt, und ihrer Kinder beraubt. Ihr
Gemahl ward zu gleicher Zeit vom General Heister
überrascht und geschlagen, und entrann kaum mit dem
Leben. Der neue Sultan suchte ihn zwar durch die
Uebersendung eines Säbels und durch die Bestätigung
seiner fürstlichen Würde zu trösten w); allein er gab
ihm kein Heer, sondern ließ ihn vielmehr als einen
verdächtigen Mann genau beobachten. Seine Feinde
gaben vor, daß er auf des Sultans Befehl erwürget
sey; daher ließ er ein Manifest ausstreuen, durch wel-
ches er die Nation gegen den Palatin aufzubringen,
und sich eine neue Parthey zu verschaffen hoffte, allein
seinen Zweck nicht erreichte. Endlich verbesserten sich
seine Umstände durch die Fehler, die die kaiserlichen
Kriegsbedienten begiengen. Denn diese, welche die
Misvergnügten sehr geringe schätzten, brachen die ih-
nen ertheilten Versprechungen und Verzeihungen, und
veranlaßten viele derselben abermals zum Grafen zu
fliehen. Daher erhielt der Graf achttausend Mann,
mit welchen er die Gegenden an der siebenbürgischen
Gränze brandschatzte. Zu diesen stießen auch viele
Siebenbürger; denn die kaiserlichen Soldaten quälten
die Einwohner des Fürstenthums so sehr, daß die
Stände dem Kaiser das mit ihm geschlossene Hülfs-
und Angriffsbündniß aufkündigen wollten. Der Kai-

w) Hist. d' Emeric C. de Tekeli p. 227 seq. In Ricaut neueröffneten ottomannischen Pforte Fortsetzung S. 450 findet sich ein Brief des Sultans, der im Monat Schaabaa 1688 ausgefertigt ist, und worin dem Graf Tököly das Fürstenthum Siebenbürgen verliehen wird.

ser sandte den Grafen Caraffa zu ihnen, um sie zu beruhigen. Allein dieser Mann begegnete den Ständen nicht als Bundesgenossen, sondern als Unterthanen, und forderte ihnen für die Abführung der Soldaten aus ihrem Lande eine Geldsumme ab, die so groß war, daß sie selbige nicht anschaffen konnten. Dennoch errichtete er in des Kaisers Namen einen neuen Vertrag mit ihnen, wodurch sie und ihr Fürst Michael Apaffy sich dem kaiserlichen Schutze unterwarfen, und vom Kaiser eine Bestätigung aller ihrer Vorrechte erhielten x). Der Hospodar der Walachey, Serban Kantakuzenus, hatte sich mit den kaiserlichen Abgesandten in eine Unterhandlung über ein Bündniß gegen die Türken eingelassen. Allein da er die Folgen des siebenbürgischen Bündnisses wahrnahm, so blieb er dem Sultan getreu, und bewegte den Seraskier, der mit einem Heere herbeyeilte, um ihn gefangen zu nehmen, durch Geld, daß er ihn in seiner Würde bestätigte. Gleich nachher änderte er seine Gesinnung, und verband sich mit dem Kaiser, um seinem Sohn die Folge in seiner Würde zu verschaffen. Dieses Bündniß ward, da es kaum geschlossen war, durch seinen Tod vereitelt. Denn die Stände wählten seinen Kanzler zum Hospodar, und dieser zog die türkische Oberherrschaft der kaiserlichen vor.

1 Junius 1688.

Siebenbürgen wird dem Kaiser unterworfen.

Die Türken hatten fast allen Muth verloren, und das Volk der Residenz suchte seinen Unwillen über die steten Niederlagen an den Staatsbedienten und Sultan auszulassen. Der kaiserliche General Graf Caraffa nahm ihnen Stuhlweissenburg (19 May), der Churfürst von Bayern Semendria und Belgrad (am 7 Julius), und der Markgraf von Baden, nach einem

Die Türken verlieren Belgrad.

x) Dipl. in Historia Transylv. (hinter der *Historia diplom. de Statu Relig. evang. in Hung.*) p. 20.

nem Siege, den er über den Bassa von Bosnien (am 25 August) erfocht, Gradiska und Kostanisch. Dieser Verlust war sehr wichtig; denn nun stand dem kaiserlichen Heere der Weg nach Adrianopel offen, und Servien, Bosnien und Bulgarien war dem Anschein nach verloren. Der kaiserliche Hof faßte den Anschlag, die europäische Türkey erobern zu lassen, und hielt sich der Erreichung seiner Absicht so gewiß, daß er unterließ, die wichtige aber zerschossene Festung Belgrad wieder herzustellen oder zu verstärken. Er forderte von einigen türkischen Staatsbedienten, welche, um einen Frieden zu schließen, sich an seinem Hoflager aufhielten y), ganz Hungarn, Szlavonien, Kroatien, Bosnien, Servien, Bulgarien und Siebenbürgen, die vollkommene Unabhängigkeit der Moldau und Walachey, die Duldung der katholischen Religion in allen türkischen Staaten, die Auslieferung des Fürsten oder Grafen Tököly, und das heilige Grab zu Jerusalem; letzteres, um es dem Franciskanerorden zu überlassen. Sein Bundesgenosse der König von Polen, ohne dessen Zuziehung der Friede nicht errichtet werden durfte, verlangte die Moldau, die Walachey, das Land am Dneeper und der Donau, und die Steuerfreyheit aller Christen im otomanischen Reiche. Die Republik Venedig aber bedung sich Morea, ganz Dalmatien und die Seeküste zwischen Korfu und Corinth aus. Diese Forderungen waren zu übertrieben; und da die türkischen Gesandten sie geradezu abwiesen, und auf die Rückgabe der Festung Belgrad und des Landes Siebenbürgen bestanden, so wurde ihnen befohlen, Wien zu verlassen. Der Sultan sah sich also gezwungen, den Krieg fortzusetzen, ohngeachtet es ihm am Gelde und an versuchten Kriegsbedienten und herz-

y) Kantemir Gesch. des Osmanischen Reichs S. 582.

herzhaften Soldaten fehlte. In dieser Lage war ihnen das Verfahren des französischen Königs Ludwigs XIV sehr willkommen, welcher sie bat und ermahnte, den Krieg in Oesterreich fortzusetzen, und mit einem grossen Heere in die Pfalz und andere rheinische und westphälische Staaten gieng, ohngeachtet er sich dem teutschen Reiche und Kaiser zu einer zwanzigjährigen Waffenruhe verpflichtet hatte. Der Sultan sowohl als dieser König versahen den Grafen Tökölyn mit Gelde, und der Graf machte seinen Landesleuten in verschiedenen Schriften so große Hoffnungen, in Absicht auf das türkische Bündniß, daß abermals sich viele verleiten ließen, unter seinen Fahnen zu dienen.

J. Chr. 1689. Der Kaiser brachte ein Bündniß mit dem großbrittannischen Könige Wilhelm, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, und dem Herzog von Savoyen zu Stande, und hoffte, durch die Macht dieser Freunde und der teutschen Reichsstände, die französischen Völker aus Teutschland und Italien vertreiben, und die türkischen Eroberungen durch seine Heere ungehindert ausbreiten zu können. Er ließ daher Temeswar, Kanischa und Großwardein zu gleicher Zeit einschließen. Der Graf Tökölyn eroberte Novigrad an der Donau, zog daselbst 3000 Walachen an sich, bemächtigte sich mit selbigen des festen Platzes Orsowa, und gieng darauf zu dem türkischen Heere, welches der Großvezier unter dem Befehle eines Seraskiers nach Hungarn gesandt hatte. Allein dieses Heer ward, ehe er es erreichte, von dem Markgrafen

30 August. von Baden bey Passarovitz in Servien geschlagen und gänzlich zerstreut. Die Folge dieses Sieges war, daß

25 September. Die Türken verlieren Servien, Bosnien, Albanien und die Walachey. der Markgraf, nachdem er den Ueberrest des Heeres durch ein hartnäckiges Gefecht erlegt hatte, Nissa und Widdin (14 October), und dadurch Servien und die Walachey eroberte. Der General Graf Piccolomini

brach-

brachte Bosnien und fast ganz Albanien in seine Gewalt, und plünderte und zerstörte die Stadt Sophia, und sein Heer würde alle illyrische Nationen dem Kaiser unterworfen haben, wenn er nicht mitten in einer Unterhandlung mit den Albanern zu Prestina gestorben wäre z). Die servischen kaiserlichen Besatzungen wurden durch viele glückliche Streifereyen zu unvorsichtig; und da es einem großen tatarischen Haufen gelang, 5000 von ihnen in einen Hinterhalt zu locken, so mußten sie Nissa und Albanien gleich wieder verlassen. Der Markgraf verlegte einen Theil seines Heeres in die Walachey und in Siebenbürgen; allein dieses verfuhr mit den Einwohnern so hart, daß sie die Türken unaufhörlich um Hülfe und Befreyung ba-

z) Die Bosnier und Albaner trugen sich mit einer Prophezeihung, daß ein Fürst, auf dessen Cameelen ausländische Thiere reiten würden, sie vom türkischen Joche befreyen sollte. Der Graf Piccolomini ließ durch einen Zufall, oder weil ihm die Prophezeihung bekannt war, Affen, Meerkatzen, Adler und andere Thiere auf seine Cameele setzen, und gewann dadurch die Liebe der illyrischen Nationen, weil diese ihn für den so lange erwarteten König und Erretter hielten. Ein anderer günstiger Umstand stieß dem Markgrafen von Baden auf, ward aber von ihm nicht gebraucht. Es hatte nämlich Georg Brankovich, der Despot der Illyrier und Raizen, dem Kaiser 1688 ein Heer von 10000 Raizen versprochen, war dafür zum teutschen Reichsfürsten erhoben, und kam 1689 mit 30000 Mann zum Markgrafen. Dieser, der kaum so viele Leute in seinem Heere hatte, und von dem Vertrage des Brankovich mit dem Kaiser nichts wußte, erschrack, und sandte den Brankovich, um sich seiner zu versichern, gefangen nach Wien. Man behielt ihn daselbst, weil man sich vor seiner Rache fürchtete, und hielt die übrigen Großen der Nation mit der Erdichtung, daß er über einer Verrätherey ergriffen sey, und mit dem Verspre-

baten a). Der Despote von der Moldau gerieth in ein so großes Schrecken, daß er den Schutz des Kaisers suchte; und viele Raizen oder Rascier und andere Illyrier baten um die Gewissensfreyheit und um Erlaubniß, öde Gegenden in Szlavonien und Hungarn anbauen zu dürfen. Der Kaiser, welcher ohnehin begierig war, Pflanzbürger für die eroberten fruchtbaren Einöden zu erhalten, nahm ihren Antrag an, und gab ihnen durch zwey Gnadenbriefe die freye Uebung der griechischen Religion, und viele geistliche Vorrechte b). Dieses veranlaßte den Patriarchen der illyrischen Kirche, Arseius Czernovich, aus allen Gegenden des türkischen Gebietes Illyrier oder Raizen herbeyzuholen, und eine neue Kirche seines Glaubens in Szlavonien und Hungarn zu stiften, welche jetzt aus sieben Bischofthümern bestehet, nachdem zwey griechische Bischofthümer sich mit der katholischen Kirche vereiniget haben c). Die Raizen oder Laien die-

Aufnahme der Raizen in Hungarn. Stiftung der griechischen Kirche

sprechen, daß der Kaiser seine Würde einem von ihnen verleihen wolle, von Feindseligkeiten ab. S. Rink Leben Leopold des Großen Röm. Kaisers III Th. S. 921.

a) Hist. des Revolut. T. I. p. 129.

b) Diese Briefe sind gegeben am 6 April und 21 Aug. 1690. S. F. W. v. Taube historische und geographische Beschreibung des Königreichs Slavonien II Buch S. 92.

c) v. Taube a. O. I Th. S. 59. III Th. S. 100. l. 83. Die unirten griechischen Bischöfe stehen unter dem Reichspalatin, die altgläubigen aber unter ihrem Erzbischof oder Patriarchen, der seit 1740 zu Carlowitz in Szlavonien wohnt. Von beyden sind einige seit den ältesten Zeiten in Hungarn gewesen, die mehresten aber erst mit den Raizen nach 1690 dahin gekommen. Von Siebenbürgen wurden die Raizen 1690 ausgeschlossen. Allein am 15 May 1700 gab Kaiser Leopold den bul-

ga-

dieser Colonien wurden fast insgesamt leibeigen, und breiteten sich in den Gegenden nordlich der Drau und Donau, vorzüglich aber in Szlavonien, aus. Sie behielten aber ihren alten Haß gegen die Hungarn, und ließen sich in den folgenden Empörungen gerne gegen diese gebrauchen.

Die französischen Heere siegten zwar im Niederlande, am Rhein und in Italien; allein die Türken empfanden dadurch keine Erleichterung. Daher setzten sie die Friedensunterhandlungen fort, verlangten aber noch immer Belgrad, Nissa und das Land jenseit der Save oder Sau d). Die kaiserlichen Gesandten blieben im Gegentheil bey dem alten Vorschlage, und verlangten außerdem, daß alle gefangene Christen in Freyheit gesetzt, sechs Millionen Ducaten für die Kriegskosten bezahlet, und zwey Millionen Ducaten als ein beständiger Tribut für die Erlabniß, Lebensmittel auf der Donau nach Constantinopel führen zu dürfen, dem Kaiser bewilliget werden sollten. Am Hofe zu Wien konnte man sich über die Maaßregeln, die man nehmen müßte, nicht vergleichen. Denn die mehresten Räthe behaupteten, des Kaisers Vortheil erfordere, daß man die noch unbezwungenen türkischen Festungen in Hungarn erobere, Belgrad sehr stark befestige, und sich mit Hungarn und Servien begnüge. Allein der Graf von Caraffa, der sich diesen widersetzte, und ihre Versicherung, daß des Kaisers Bundesgenossen selbst keine stärkere Vergrösserung der österreichischen Macht zugeben würden, verlachte, zog den Kaiser auf seine Seite. Es ward daher J. Chr. 1690.

garischen Griechen Erlaubniß, sich in diesem Fürstenthum niederzulassen. S. Hrn. *Pray* Diss. crit. in Annales vet. Hunnor. p. 172.

d) Histoire d'Em. C. de Tekeli p. 259.

her beschlossen, man wolle die teutschen Erbländer der Vertheidigung des Reichsheeres und der Seemächte (Großbrittannien und Niederland) überlassen, Servien, Bosnien und Walachey behaupten, Nissa befestigen, und endlich bis nach Constantinopel durchdringen. Man hoffte, daß die türkische Macht völlig vernichtet seyn werde, und daß bey zunehmender Gefahr die Empörungen in Constantinopel sich vermehren, und die vortheilhaftesten Verwirrungen erregen würden. Die gegenseitigen Räthe versicherten, daß der Sultan noch immer dreymal stärkere Heere den kaiserlichen Heeren entgegenstellen könne, daß die letzteren schlecht unterhalten wären, und zu wenig Leute in sich faßten, und daß es unmöglich sey, selbige so groß zu machen, als es die Vertheidigung der servischbulgarischen Gränzen erforderte. Allein sie wurden nicht gehört. Der Herzog von Lothringen verstarb vor dem Anfange des Zuges, und der Markgraf von Baden suchte lange den Befehl, in seinen Platz zu treten, abzulehnen, und erklärte dem Kaiser, daß sein Heer zu schwach und elend sey, um etwas mit selbigem unternehmen zu können. Schon zuvor hatten die crimischen Tataren das türkische Servien verlassen, und die kaiserlichen Besatzungen aus der Walachey nach Siebenbürgen verjagt. Der siebenbürgische Fürst Michael Apaffy starb (am 3 April), und empfahl seinen Sohn, den jüngern Michael, welcher 1681 von den Ständen zu seinem Nachfolger erwählet, und als solcher 1686 vom Kaiser erkannt war e), dem Schutze der kaiserlichen Waffen. Dieser Todesfall veranlaßte den türkischen Hof, das Aeußerste zu wagen, um Siebenbürgen wieder zu erlangen. Er ernannte daher abermals den Grafen Tököly zum Fürsten von Sie-

Michael Apaffy II wird Fürst v. Siebenbürgen.

e) Historia Transilv. (Hist. diplom. App. II. p. 7.)

Siebenbürgen, und sandte ihn mit 16000 Mann nach diesem Lande. Inzwischen hatte sich die Festung Kanischa an die kaiserlichen Völker ergeben, und der Graf Heusler brachte ein Heer von Siebenbürgern und 4000 Teutschen zusammen, um den Grafen von Siebenbürgen abzuhalten. Allein da der Graf ihn (am 21 August) angriff, flohen die Siebenbürger, und seine teutsche Regimenter wurden fast gänzlich niedergehauen. Dieses Sieges ohngeachtet erklärten sich nur wenige Gespanschaften für den Grafen, und er sah sich gezwungen, sich bey der Belagerung der Festung Kronstadt aufzuhalten. Von dieser trieb ihn der Markgraf von Baden ab, vor welchem er nach der moldauischen Seite und endlich in die Walachey entweichen mußte. 3 April 1690.

Inzwischen war der Großvezier Kjüprili Ogli vor Nissa, Widdin, Semender und Belgrad gerückt, und hatte jene Festungen durch Unterhandlung, Belgrad aber, in welchem die Lücken der Wälle und Mauren nur mit Pallisaden verschlossen waren, durch Sturm erobert f), und der Kaiser verlor, so wie es vorausgesagt war, ganz Servien und Bosnien. Die Türken erobern Belgrad und Servien.

Der Großvezier ließ Essek belagern, und würde, wenn er diesen Ort in seine Gewalt bekommen hätte, wahrscheinlich Szlavonien und einen Theil von Niederhungarn wiederbekommen haben. Allein diese Unternehmung ward durch ein eitles Schrecken verderbt; denn nachdem die Besatzung die Belagerer durch einen muthigen Angriff vergeblich versucht hatte abzutreiben, nahm sie ihre Zuflucht zur List, breitete das Gerücht vom Anzuge eines großen kaiserlichen Heeres aus, und ließ in der nächsten Nacht durch ihre in das

Feld

f) Belgrad ward verloren am 8 October, Nissa am 8 September, Widdin am 29 September.

Feld gesandte Trommler, Trompeter und Pauker einen sehr großen Lärm machen. Dieser setzte die türkischen Helden in eine so große Furcht, daß sie ihr schweres Geschütz und Lager verließen, bis auf den letzten Mann
6 Nov. 1690. nach Belgrad flohen, und in diesem Zuge es nicht wieder wagten, die halb zerstörte Festung und schwache Besatzung mit ihrer so sehr überwiegenden Macht anzugreifen. Der Großvezier eroberte Lipp, und fiel mit dem Grafen Tökölv von zwey Seiten her in Siebenbürgen ein; aber diese Unternehmung war gleichfalls ohne Folgen. Denn der Markgraf trieb mit einigem Verlust sein und des Grafen Heer zurück, suchte darauf die tökölyschen Freunde in Siebenbürgen auf, und zwang sie und die siebenbürgischen Stände, des Kaisers Hoheit zu erkennen, eine vormundschaftliche Regierung im Namen des vierzehnjährigen Fürsten Michael Apaffy anzuordnen, und eine Steuer von vier Tonnen Goldes zu verwilligen. Der nächste Winter ward mit kleinen Streifereyen und Verheerungen zugebracht. Der Kaiser ließ die ehemalige Verfassung in dem ganz wüsten eroberten Reiche Szlavonien und Sirmien wieder herstellen und Essek befestigen. Dennoch fehlte es seiner Kammer am Gelde, um andere nöthige Festungen ausbessern zu lassen, und das Heer groß genug zu machen. Der Markgraf von Baden erhielt Lippa wieder, und der Herzog von Croy gewann Gradiska, nebst andern szlavonischen Oertern, und belagerte die Festung Großwaradein, welche er aber erst im nächsten Jahre (am 3 Junius 1692) in seine Gewalt brachte. Das türkische Heer verschanzte sich bey Semlin so kunstmäßig, daß es der Markgraf nicht anzugreifen wagte. Allein da ein abgesonderter Haufe desselben sich so stellte, daß es ihm alle Zufuhr
Schlacht bey Semlin. abschnitt, so wagte er aus Noth einen Sturm. Die-
19 Aug. 1691. ser fiel glücklich für ihn aus; denn der Großvezier Kjuprili

prili Ogli und 18000 Türken blieben auf dem Platze, und das Heer floh bis Belgrad. Das kaiserliche Heer hatte diesen Sieg aber sehr theuer, nämlich mit dem Verluste von acht Regimentern, erkauft, und konnte ihn nicht verfolgen. Tökölv, der zuerst hatte weichen müssen, ward von dem Volke in Belgrad für einen Verräther ausgeschrieen, und wäre fast von selbigem zerrissen worden. Bald darauf entstanden Empörungen in Constantinopel, die einigen Großvezieren und hohen Kriegsbeamten das Leben kosteten. Der Sultan Sülejman verschied, und Aehmed, sein Nachfolger, schwebte im Anfange seiner Regierung in großer Gefahr. Der Chan der crimischen Tataren ward durch eine Meuterey, die unter seinen Horden ausbrach, abgehalten nach Hungarn zu gehen, und das türkische und kaiserliche Heer stand, ohne etwas zu unternehmen, im Felde. Dennoch besetzten die Türken Peskabara und Titul, und die Kroaten und Raizen verheerten verschiedene türkische Gegenden in Szlavonien und Servien. Im nächsten Jahre verfuhr man auf gleiche Weise. Der General Heusler eroberte Jenö (am 27 Junius) und Vilagosvar. Der Markgraf von Baden übernahm die Anführung eines Heeres, welches der Kaiser an den Rhein sandte, weil er sah, daß die französischen Heere über seine Bundesgenossen das Uebergewicht hatten, und ihn in Gefahr brachten, viele wichtige teutsche Herrschaften einzubüssen. Der Herzog von Croy nahm Pantzova, belagerte Belgrad, und mußte diesen Ort zwar (am 16 September) nach einem blutigen vergeblichen Sturm verlassen, verschaffte aber durch diese Unternehmung den Siebenbürgern Sicherheit, weil er ein türkischtatarisches Heer von 80000 Mann zum Entsatz nach Belgrad zurückzugehen zwang, gerade da es im Begriff war, in Siebenbürgen einzudringen. Der dal-

J. Chr. 1692.

J. Chr. 1691.

matischkroatische Ban, Graf Bathyany, bemächtigte
20 Sept. 1693 sich des dalmatischen befestigten Bergwerks Brunze-
J. Chr. 1694. ny Maydan. Im folgenden Sommer lagerte sich das kaiserliche und türkische Heer bey Peterwaradein, und das letztere wich endlich zurück, nachdem es jenes acht Tage lang beschossen hatte. Die kaiserliche Parthey erhielt durch den Uebergang des tökölyschen Commendanten die kleinen Festungen Uipalanka, Rhami und
27 Dec. 1694. Golombaz, und durch die Waffen Gyula. Der Graf oder Fürst von Tököly ward bald nachher bey dem Sultan als ein Verräther angeklagt, und erst in das Gefängniß der sieben Thürme geworfen, darauf aber nach Kleinasien verwiesen. Der Sultan Aehmed verschied, und in seine Stelle trat Sultan Mustäfa, ein Herr von großem Geiste, welcher selbst
J. Chr. 1695. herrschte, und an der Spitze der Osmanen nach Hungarn zog. Dieser Prinz führte sein Heer nach Sie-
21 September. benbürgen, und eroberte Leipa nebst einem beträchtlichen Magazine. Der Generalfeldmarschall, Graf Veterani, setzte sich bey Lugos ihm mit 6500 Reutern entgegen, und trieb ihn ab, nachdem er mit einem Verlust von 2500 Mann zehntausend Türken erlegt hatte g); allein eine schwere Verwundung, die ihn nöthigte vom Pferde zu steigen, verschaffte seinen
5 Sept. 1695. Feinden den Sieg, weil sein Heer muthlos ward, und zurückgieng. Der Sultan nahm darauf Titul nach einer kurzen Belagerung, und endigte damit seine kriegerischen Arbeiten für dieses Jahr. In dem nächsten Feldzuge eilte er abermals nach Siebenbürgen. Allein der sächsische Churfürst Friedrich August zog ihn durch die Belagerung der Festung Temeswar von seinem Wege ab, und hob diese auf, sobald er sich näherte.
26 Aug. 1696. Er ließ darauf die Verschanzungen des kaiserlichen Heeres bey Olasch angreifen, hatte aber das Misvergnü-

g) Kantemir S. 660.

gnügen, daß er das Schlachtfeld räumen mußte, ohngeachtet er mit 3000 Mann seine fliehenden Glieder aufgefangen, und mit Blutvergießen einigemal gegen den Feind getrieben hatte. Uebrigens war diese Schlacht nicht entscheidend, weil der Verlust auf beyden Seiten gleich war, und die Heere, bis die schlimme Witterung sie das Feld zu verlassen zwang, sich müßig begleiteten. Der Ban Bathyany bemächtigte sich des Schlosses Uranograz und einiger anderer bosnischen Plätze. Der junge Prinz von Siebenbürgen, Michael Apaffy, ward veranlaßt, sein Fürstenthum dem Kaiser, zuerst nur bis zum künftigen Frieden, J. Chr. 1697. nachher aber für ein Jahrgehalt von 10000 Gulden auf ewig abzutreten, und den türkischen Bestätigungsbrief auszuliefern h). Auf diese Weise hörte Siebenbürgen auf, ein freyer und abgesonderter Staat zu seyn, und ward gewissermaßen wieder zu dem Reiche zurückgebracht, von welchem es fast zweyhundert Jahr getrennt gewesen war. Den Sultan schmerzte es, daß er zwey vergebliche Züge nach Hungarn unternommen hatte. Er beschloß daher, alle Macht und Vorsicht zu gebrauchen, um endlich einmal die verlornen Herrschaften wieder zu erlangen i), und rückte mit 135000 Mann dem neuen kaiserlichen J. Chr. 1697. Feldherrn, Franz Eugenius Prinzen von Savoyen, entgegen. Ohngeachtet dieser Prinz nur 46000 Mann führte, und er eine vortheilhaftere Stellung als Eugen hat-

Siebenbürgen wird mit Hungarn vereinigt.

b) Apaffy ward Fürst des heiligen römischen Reichs, mußte seine väterlichen Güter in Siebenbürgen gegen andere in des Kaisers teutschen Erblanden austauschen, und starb 1713 unbeerbt in Wien. Historia Transilv. l. c. p. 8.

i) Kantemir S. 670. Ricaut neueröffnete ottomanische Pforte. Fortsetzung S. 783.

hatte, so wollte er dennoch dem Rathe des Großvezi-
ers Elmas Mühammed Pascha kein Gehör geben,
und eine Schlacht wagen, sondern beschloß auszuwei-
chen und Szegedin zu belagern. In dieser Absicht
gieng er bey Zenta über die Theiß. Sein Nachzug
ward vom Prinz Eugen eingeholt und zerstreut, und
Schlacht bey Zenta. der Großvezier verbarg die Nachricht von dieser Nie-
derlage, um ihn dem Feinde so nahe zu bringen, daß
er zum Treffen gezwungen werde. Endlich erfuhr er
11 Sept. 1697. die Ankunft des kaiserlichen Heeres, da es nur noch
wenige Meilen entfernt war. Er gerieth dadurch in
eine so große Besorgniß, daß er den größten Theil des
Heeres mit sich über die Theiß nahm, und dem
Großvezier den Tod ankündigte, wenn der Feind nur
etwas von dem Gepäcke erbeuten würde. Da dieses
nicht zu vermeiden war, so beschloß der Großvezier,
sich dem Feinde aufzuopfern, um dem Strange zu ent-
gehen. Er behielt daher etwa 37000 Mann nebst
den besten Officieren des ganzen Heeres diesseit des
Stroms, und ließ außer dem schon vorhandenen Wal-
le noch eine engere Linie aufwerfen. Der Sultan be-
fahl ihm, sobald der Feind sich zeigte, mit dem Ue-
berrest des Heeres zu ihm zu kommen; allein er ge-
horchte nicht, und ward auch bald durch die Unvorsich-
tigkeit der Zugknechte daran gehindert, weil selbige
das Vieh in den Strom trieben, und dieses die Schiff-
brücke zerstörte. Seine Soldaten hielten es nun für
unmöglich zu entrinnen, oder auch den Sieg zu er-
fechten. Daher gebrauchten sie ihre Waffen als ver-
zweifelte Leute. Die Teutschen trieben sie dennoch von
dem äußern Walle; und da der Großvezier sie zwin-
gen wollte zurückzukehren, so hieben sie ihn und alle
Kriegsbediente nieder. Dadurch verdarben sie ihre
Sache gänzlich, und opferten sich sinnlos dem Feinde
auf. Zwey und zwanzigtausend Mann von ihnen

blie-

blieben auf dem Platze, und 15000, welche über den Strom schwimmen wollten, ersoffen. Die Lebensmittel, das Geschütz und das mehreste Gepäcke des ganzen Heeres, diesseit und jenseit des Stroms, fiel in die Hände der Feinde k), und die Niederlage war für den Sultan desto schlimmer, da seine besten Kriegsbediente und Fußgänger umgekommen waren. Er hatte die Schlacht unter den heftigsten Bewegungen mannichfaltiger Leidenschaften am Ufer angesehen, und gerieth so sehr aus aller Fassung, daß er einen vornehmen Renegaten, welcher ihm rieth stehen zu bleiben, weil das feindliche Heer zu sehr geschwächt, und höchstens nur ein Drittheil so groß als der Ueberrest seines Heeres sey, und ihn gewiß nicht verfolgen werde, als einen Verräther umbrachte, und verkleidet nach Belgrad floh. Seine Leute, welche ihn vermißten und für gefangen hielten, zerstreuten sich; endlich aber fand er sich bey denen wenigen, die den Fahnen getreu geblieben waren, wieder ein, und führte diese nach Adrianopel. Der Prinz Eugen war fast in gleicher Verfassung mit dem erlegten Großvezier. Denn er hatte das Treffen gegen des Kaisers wiederholte Befehle gewagt, und würde vor dem Kriegsrath als ein Verbrecher verurtheilt worden seyn, wenn der Kaiser nicht durch einen Machtspruch zuvorgekommen wäre. Er verfolgte, da er keinen Widerstand fand, seinen Sieg, und eroberte die bosnischen Schlösser Dobay, Maglay, Brandack und Seraglio, und die hungarische Festung Uipalanka.

Bosnien wird erobert 15 = 22 Octob. 6 November.

k) Der Prinz Tökölv blieb zuletzt im Lager jenseit des Stroms, nahm nach der Flucht des Sultans aus selbigem eine reiche Beute, und ließ das Uebrige durch seinen Rückzug den Kaiserlichen, die am folgenden Tage erst wagten, über den Strom zu gehen, und das Lager in Empfang zu nehmen.

Dieser Sieg hatte sehr wichtige Folgen; denn er vertilgte den kriegerischen und unternehmenden Muth des Sultans, und machte diesen nach dem Frieden sehr begierig, zumal da es ihm am Gelde und versuchten Soldaten fehlte, und der Kaiser durch die Endigung des französischen Krieges vermittelst des riswicker Friedens (am 30 October 1697) stärker geworden war. Der Kaiser hatte gleichfalls wichtige Gründe, um sich nach dem Frieden zu sehnen. Denn er sah, daß die Eifersucht der christlichen Mächte nimmer zulassen werde, daß er das morgenländische Kaiserthum mit seinen übrigen Staaten vereinigte, und wußte, daß der Tod des letzten österreichischen Königs in Spanien nahe sey, und daß er, wenn dieser erfolgte, abermals in einen schweren Krieg mit dem französischen König verwickelt werden würde. Er konnte sich weder auf seine hungarische Unterthanen noch auf seine Soldaten verlassen: denn jene waren zur Empörung geneigt, und erregten in diesem Jahre einen bürgerlichen Krieg; diese aber hatten den Geist der Meuterey, weil sie ihre Löhnung nicht richtig erhielten 1), und von eigenmächtiger Eintreibung der Lebensmittel abgehalten wurden, so sehr, daß sieben Regimenter sich verschworen, ihre Officiere zu ermorden, dann einen Theil von Hungarn zu verheeren, und endlich zu den Türken überzugehen, welches aber durch

1) Die Geldnoth zwang den Kaiser, verschiedene Provinzen zu verpfänden, und unter diesen einen beträchtlichen Theil von Szlavonien, welchen Livio Odeschalchi, ein römischer Edelmann und Fürst von Ceri und Paolo, am 22 April 1698 unter dem Titel des Herzogthums Sirmien erhielt. Dieser Herr starb am 7 September 1713 ohne Erben, und wandte seine übrigen Länder dem Hause Erba zu, welches aber weder das Land noch den Titel von Sirmien bekam. v. Taube a. O. III B. S. 61.

durch die Entdeckung der Verrätherey vereitelt ward. Der König von Frankreich suchte die Türken bis zu dem Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges in den Waffen zu erhalten; und der Sultan wollte es nicht wagen, die englischen und niederländischen Gesandten zu Constantinopel, (Georg Stepney und Jacob Johann von Hamel Bruyninck), deren Anerbieten zur Vermittlung eines Friedens er oft ausgeschlagen hatte, um diese Vermittlung zu bitten. Endlich aber brachte sein erster Dolmetscher, Alexander Maurocordato, die Friedensunterhandlung zum Stande, indem er beyde Partheyen mit der Nachricht hintergieng, daß der Gegentheil ihn um Veranstaltung einer Friedenszusammenkunft ersucht habe. Jene Gesandte begaben sich mit den kaiserlichen und sultanischen Gesandten nach Karlowitz, einer Soldatenstadt an der Donau in der Nähe von Belgrad und Peterwaradein, und hatten das Vergnügen, nach einer dreymonatlichen lebhaften Unterhandlung endlich die feindlichen Mächte mit einander auszusöhnen m). Der Kaiser erhielt Szlavonien, Siebenbürgen und die Batscher und Bodroger Gespanschaft nebst Titul, der Sultan aber das Banat Temeswar, Kroatien bis an den Unnastrom, Bosnien, Servien und Herzegowina. Alle Streifereyen und Räubereyen wurden gänzlich abgeschafft,

Karlowitzer Frieden.

26 Jenn. 1699.

m) Auf dem Platze der zu diesen Unterhandlungen errichteten Conferenzgebäude ließ der Kaiser die Kapelle Marienfrieden und ein Franciskanerkloster anlegen. Die Friedensurkunde wurde am 9 März ausgewechselt. Der gelehrte Graf Marsigli zog die Gränzlinie zwischen den kaiserlichen und türkischen Staaten über Novi, das Gebürge Pupzak und Papine bis nach Bosnien, und schleifte die Festungswerke zu Titul. Der Kaiser trat dem Sultan nachher noch einige kleine Festungen an der Gränze ab.

und man versprach sich die Räuber und andere entflohene Missethäter und Feinde der Regierung getreulich auszuliefern. Denen misvergnügten Hungaren, welche sich in türkischen Schutz begeben hatten, ward die Rückkehr in des Kaisers Staaten untersagt. Die kaiserlichen Gesandten erlangten das Vorrecht, in europäischer Kleidung am Hofe des Sultans zu erscheinen. Die Republik Polen behielt die Ukraine und Podolien, Venedig aber Morea, die dalmatischen Schlösser Chnin, Sign, Ciclut und Gabella, und das Gebiet Cattaro, Castellnuovo und Lisano n), und man berichtigte durch besondere Abgeordnete sogleich die neugezogenen Gränzlinien. Dennoch ward der Friede nur auf 25 Jahre geschlossen.

Misvergnügen der Hungarn über die kaiserliche Regierung

Dieser Friede misfiel den hungarischen Ständen, weil er nicht nur gegen die Gesetze ohne ihr Zuthun geschlossen war, sondern auch, weil in der darüber ausgefertigten Urkunde Hungarn als eine teutsche Provinz behandelt, und die hungarische Gränze stets die teutsche Reichsgränze genannt ward o). Noch grösser war ihr Misvergnügen über die Unterdrückung ihrer Vorrechte, und die Gewaltthätigkeiten der ausländischen Soldaten und Kriegsbedienten, die, wie sie befürchteten, nie aus ihrem Reiche abgeführt werden würden.

n) Der venetianische Friede ward vom Sultan erst am 18 April 1701 bestätiget. Durch selbigen wurde das venetianische Dalmatien in seine jetzige Gränze gebracht. Die Venetianer bemühten sich sehr, ihr Gebiet bis an Ragusa auszudehnen. Allein diese kleine Republik hielt ihre Nachbarschaft für gefährlich, und wollte lieber sich von den Türken einschließen lassen, welches auch geschah. S. Alter und neuer Staat des Königreichs Dalmatien. S. 344-361.

o) Hist. des Revol. T. I. p. 145.

würden. Die Edlen und katholischen Geistlichen wurden gedrückt und lebten in steter Unsicherheit, und das Volk, welches fast überall leibeigen war, verlor durch seine Herren und durch die kaiserlichen Hebungsbedienten und Soldaten alles, was es erwerben konnte. Daher lief ein großer Theil desselbigen in die Gebürge, und lebte von der Jagd und vom Raube. Die freyen königlichen Städte wurden noch immer durch hungarische Kammercommissarien gedrückt, und in große Schuldenlast gestürzt; und eben diese schafften eigenmächtig die Reichsgesetze ab, trieben die lutherischen Rathsglieder aus den Rathsstühlen, und viele evangelische Lehrer aus den Kirchen und Schulen, verwandelten die evangelischen Gymnasien in Lese- und Schreibschulen, rissen einige Kirchen, die den Protestanten bestätigt waren, an sich, und straften die Bürger, die Vertheidigungsschriften und Beschwerden eingaben, als Empörer und Hochverräther. Der Kaiser verbot hin und wieder die Commissionen, und vernichtete das Verfahren derselbigen p). Allein einige Commissarien behaupteten, daß sie mündliche kaiserliche spätere Befehle erhalten hätten, die jene schriftliche Decrete aufhöben; und der Cardinal Graf Leopold Kollonich (Kollonitsch), ein geborner Hungar, erklärte als oberster hungarischer Kanzler (1701), daß die protestantische Religionsfreyheit geendigt sey, und daß eine katholische Person, die evangelisch werde, mit der Strafe des Meineides beleget werden müsse. Dieser Mann behauptete zugleich, daß, da die Religionsfreyheit nur deswegen in den verstatteten Kirchen zugelassen sey, weil diese an den Gränzen lägen, die Gränzen aber durch des Kaisers Siege weiter vorgeschoben wären, folglich die Ursache, weswegen jene ertheilt sey, aufgehö-

Verfolgung der Protestanten.

p) Hist. de Statu Relig. Evang. in Hung. p. 126 seq.

gehört habe, so müsse die Religionsbegnadigung für erloschen gehalten werden. Er und einige andere verleiteten den Kaiser, daß er im Jahr 1693 öffentlich das Gelübde ablegte, ganz Hungarn zu der katholischen Religion und zum Dienst der h. Jungfrau Maria zu bringen, und alle von den Türken vertilgte Kirchen wieder herzustellen q). Das letztere geschah gleich nach dem Frieden (1700), da der Kaiser in einer Versammlung hungarischkroatischer Bischöfe zu Wien die ehemaligen Gränzen und Güter der eingegangenen Bischofthümer untersuchen, und letztere von seiner Kammer den Bischöfen abliefern, diese aber wieder herstellen ließ. Die neuen und alten Bischöfe behaupteten, daß kein Ketzer in ihrer Diöcese geduldet werden dürfe, und der Cardinal Kollonich ermunterte sie als Erzbischof von Gran (am 2 Jenner 1700) in einem Hirtenbriefe, den er auch allen weltlichen Obrigkeiten zusandte, auf Mittel zu sinnen, wie man bequem und geschwinde die Ketzereyen, den Reichstagsdecreten unbeschadet, unterdrücken und ausrotten könne. Dieses that er aus wahrem Partheyeifer, der ihn so sehr verblendete, daß er öffentlich erklärte, er wolle Hungarn seiner Freyheit und Reichthümer berauben, um es katholisch machen zu können r). Seine Aufgabe ward bald aufgelöset; denn da die Priester fast alle ohne Gemeinen waren, weil ihre Eingepfarr-

q) Notitia rerum Hungaricarum conscripta a *Francisco Carolo Palma* Soc. Iesu sacerdote, Pars III. Tyrnaviae 1770. p. 247.

r) Hist. des Revolutions T. I. p. 139. Faciam Hungariam captivam, postea mendicam, deinde catholicam. Kollonich focht auch mit der Feder für seine Kirche, und schrieb Augustanam et antiaugustanam confessionem. S. Hrn. *Horanyi Mem. Hungarorum scriptis editis notorum*, T. II. p. 419.

pfarrte sich zu der protestantischen oder griechischen Kirche hielten, so ermunterten diese ihre weltlichen adelichen Beichtkinder, zuzufahren, und den Landmann zum Besuch ihrer Kirche zu zwingen. Viele der Edlen vom zweyten und dritten Stande hatten in den Jesuiterschulen einen tödtlichen Haß gegen alle unkatholische Mitbürger eingesogen, und waren daher gleich bereit, Gewalt zu gebrauchen, ohngeachtet die katholischen Priester die Zehnten von den Protestanten zogen und ein bequemes Leben führten. Ein Bischof, der zu Neustadt stand, nämlich Christoph a Rojas, kam zwar auf den gelindern Entwurf, eine Vereinigung der protestantischen Kirche mit dem päbstlichen Stuhle nach Art der Vereinigung einiger griechischen Gemeinen zu treffen, und versuchte unter kaiserlicher Vollmacht schon im Jahr 1692, wiewohl vergeblich, die oberhungarischen Protestanten zu selbiger zu überreden s); allein seine übrigen Amtsgenossen drangen auf die völlige Vertilgung der protestantischen Verfassung. Matthias Radhonai, Bischof zu Fünfkirchen, welcher schon seit zehn Jahren die helvetischen Glaubensgenossen aus seinem Stiftssprengel zu vertreiben gesucht hatte, befahl am 8 Julius 1702 allen getreuen Kindern der katholischen Kirche bey Strafe des Bannes, alle reformirte Prediger zu verjagen, oder in Ketten zu schlagen, und die Güter derer reformirten Laien, die seinem Befehle, ihre Glaubenssätze zu verwerfen, nicht gleich folgten, einzuziehen, und dem Reichspalatin zu übergeben t). Der Erzbischof Cardinal

s) *Lampe* Hist. eccl. reform. in Hung. p. 506.

t) Hist. diplom. p. 139. Dieser Mann hatte einen so erschrecklichen Haß gegen die helvetischen Glaubensgenossen, daß er 1690 öffentlich behauptete, ein Ochse, ein Esel, ein jedes Gewürm, ja der Teufel selbst könne

dinal Kollonich verjagte alle reiche protestantische Bürger der Städte Bath, Maros und Borsen, nahm derselben Vermögen zu sich, zwang die ärmern, die katholische Religion anzunehmen, und strafte alle am Gelde, die sich, vermöge der in den Reichsgesetzen gegründeten Befreyung, seiner bischöflichen Gerichtsbarkeit entzogen. Der Erzbischof von Kolokſa warf den reformirten Superintendenten zu Veszprim als einen Rebellen gegen die Diöcesenhoheit in ein scheusliches Gefängniß; und der Fürst und Palatin Paul Esterhasi, welcher viele Herrschaften besaß, und noch immer mehrere jährlich ankaufte, zwang alle Unterthanen mit Gewalt zu seiner Kirche, oder warf, wenn selbige zu hartnäckig waren, ganze Dorfschaften aus ihren Wohnungen, und ließ sie aus dem Reiche jagen u). Durch diese Mittel erhielt die katholische Kirche gleich im ersten Jahre der neuen Verfolgung einen Zuwachs von 18000 Seelen. Man faßte daher die Hoffnung, daß man endlich zum Zwecke kommen werde. Zwar fanden die Vertriebenen einen Aufenthalt in Siebenbürgen; allein man gebrauchte auch hier die kriegerische Ge-

ne eher selig werden, als ein Reformirter. Er gab seinen Verfolgungsgeist für Pflicht aus, weil er bey seiner Einweihung eidlich versprochen habe, keinen Haereticum, Praedonem, Iudaeum, Calviniſtam, Thracem schiſmaticum, scortum, scortatorem oder sceleratum in seiner Diöcese zu dulden, und weil Hungarn seine Freyheit und Ruhe nicht erhalten könne, so lange die Ketzer nicht vertilget wären.

u) Der Palatin ward durch einen sonderbaren Weg zu der Theilnehmung an dem hungarischen katholischen Mißionswesen gebracht; denn da er sich mit seiner Brudestochter vermählen wollte, so sorgte man dafür, daß der Pabst ihm die Dispensation nur unter der Bedingung des Gelübdes, keinen Ketzer in seinem Gebiete zu dulden, ertheilte.

Gewalt, sog den Adel und die Geringeren durch mannichfaltige Erpressungen aus, und hinderte die Abgeordneten der Stände, welche (1703) in Wien um die Beobachtung der vom Kaiser bestätigten Vorrechte und Verpflichtungen baten, an der Auswirkung eines gültigen Befehls. Alles dieses brachte die kriegerischen Hungaren und Siebenbürger auf allerley gefährliche Entwürfe. Allein da sie kein Mittel sahen, etwas mit Sicherheit zu unternehmen, so blieben diese unausgeführt. Ein gewisser Franz Tokay wagte es zwar mit einer Rotte Husaren, bey einem Zwiste, der über die Bezahlung des Zolles auf dem Jahrmarkte zu Vyhely entstand, einige teutsche Soldaten niederzuhauen, und darauf unter dem Titel eines Obristen des Prinzen Tökôly alle Hungaren (am 1 Junius 1697) durch ein Manifest zur Vertheidigung der Freyheit aufzufordern. Allein da sein vergrößerter Haufe keine Waffen hatte, und die Festungen Kalo, Patak und Tokay, die er an sich brachte, nicht behaupten konnte, so ward sein Haufe durch den Prinzen von Vaudemont in einigen Scharmützeln niedergehauen, er selbst gefangen (am 3 August) und hingerichtet, und der Aufruhr gänzlich getilgt. Gleich darauf beschloß der Cardinal Kolonich und ein anderer weltlicher Günstling des Kaisers, den Schatten der hungarischen Freyheit durch eine gesetzliche Handlung zu vertreiben, und beyde forderten (1698) den Erzbischof von Kolokfa, Paul Szechenyi (Szezeny), den Palatin und einige andere hungarische Stände zu sich nach Wien v). Der Cardinal trug den Anwesenden vor, daß der Kaiser, um die Wohlfahrt des hungarischen

Tokay Ferenz Aufruhr.

v) Hist. des Revolutions T. 1. p. 139. Die kaiserliche Proposition hatte ein gewisser Pater Gabriel und der Kriegssecretair Palm aufgesetzt.

Versuch, Hungarn in eine österreichische Provinz zu verwandeln.

rischen Reichs zu befördern, beschlossen habe, diesem Reiche die Einrichtung der österreichischen und anderer kaiserlichen Erbstaaten zu geben, daß es nöthig sey, die vielen Bände veralterter Gesetze außer Gebrauch zu setzen, und durch geschickte Männer die noch nützlichen Decrete aus selbigen sammeln, und in ein neues Gesetzbuch verwandeln zu lassen; daß die zu große Menge des steuerfreyen niedern Adels des dritten Standes den übrigen Unterthanen die Last der Abgaben zu sehr erschwere, und daß man daher die Vorrechte des armen Adels aufheben, und einen Titularadel von verschiedenem Rang und Würden für begüterte Personen, die reich genug wären, um ihrem Stande gemäß zu leben, einführen müsse; daß auch die Vorrechte der freyen Städte, der Haidonenstädte, der Jazygen, der Kumanen und der Zekler schädlich wären; und daß die Sicherheit des Reichs erfordere, eine solche beständig daurende Schatzung einzuführen, durch welche etwa ein Drittheil der Abgaben aller kaiserlichen Erbländer gehoben werden könne. Dieser Vortrag erschreckte alle Anwesende; allein keiner wollte es wagen gegen ihn zu reden, und man verschob die Erklärung auf eine zweyte Zusammenkunft. Der Palatin war von der Hofparthey gewonnen, und hatte sich verpflichtet, die Zumuthung der kaiserlichen Günstlinge zu empfehlen, obgleich sein Amt ihn zu dem Gegentheil verband. Nur allein der Erzbischof von Kolokſa, Paul Szecheny, ein alter hungarischer Edelmann, der sich unter dem Schutze des Pabstes sicher zu seyn dünkte, entschloß sich, der Hofparthey entgegen zu arbeiten, und stellte dem Kaiser bey einer geheimen Unterredung vor, daß der Adel und das Volk eine so geschwinde Vernichtung der Vorrechte nimmer zugeben werden, und daß ein Schluß, der jetzt gefaßt werde, allemal umgestoßen werden könne, weil nach

den

den Reichsgesetzen eine Veränderung der Verfassung innerhalb den Reichsgränzen mit Zuziehung und Bewilligung aller Reichsstände vorgenommen werden müsse. Der Kaiser antwortete ihm, daß er eben diese Meynung geäußert habe, daß aber seine Räthe ihm widersprächen und die geschwinde Umschmelzung der Reichsverfassung für nöthig und möglich hielten. Dieser Wink veranlaßte den Erzbischof, in der nächsten Sitzung sehr nachdrücklich gegen den Vortrag des Cardinals zu reden, und die übrigen Abgeordneten pflichteten ihm bey, standen auf, und endigten den angeblichen Reichstag. Ein solches Unternehmen mußte dem Erzbischof den Zorn vieler kaiserlichen Staatsbedienten zuziehen; und dieser war so heftig, daß einige sich nicht enthalten konnten, ihm mit Rache zu drohen, und wie der Erzbischof glaubte, Anstalt zu seiner Vergiftung zu machen. Man erstaunte über des Erzbischofs Verfahren um desto mehr, da fast alle übrige Bischöfe und Prälaten, die entweder Ausländer oder arme Eingeborne waren w), den Grundsatz angenommen hatten, daß ohne des österreichischen Hauses Schutz die römischkatholische Religion nicht bestehen könne, und daß daher ein jeder, der sich den österreichischen Verordnungen widersetzte, ein Feind der Kirche sey, und gleich durch den Widerstand in den Kirchenbann verfalle.

Die Hofparthey nahm nunmehr andere Maaßregeln. Sie gab nämlich die Oerter und Provinzen, die den Türken abgenommen waren, für Theile der teutschen Erbstaaten aus, und wollte sie nicht wieder mit dem Reiche Hungarn vereinigen, ohngeachtet der Kaiser, so wie seine Vorfahren, sich dazu hatte verpflich-

w) Mém. du Prince Rakoczy p 39.

pflichten müssen. Sie verordneten einige hungarische Commissarien, welche nebst verschiedenen teutschen Herren die Beschwerden des gemeinen Mannes tilgen sollten, aber nicht die Noth der Unterthanen, sondern nur die einiger einzelnen Landherren, welche von Soldaten beeinträchtiget waren, hoben. Sie ließen viele feste Schlösser und Schanzen abtragen, und errichteten hungarische Nationalregimenter, in der Absicht, durch solche einen großen Theil der Nation aus dem Reiche zu schaffen. Sie gaben auch den Befehl, alle Bürger und Bauren zu entwaffnen, nahmen aber selbigen, da er schon in einigen Gespanschaften vollzogen war, wieder zurück x). Indem dieses geschah, starb der letzte spanische König Karl; und da der Kaiser Leopold die spanische Monarchie als Stammerbe in Anspruch nahm, der König Ludewig XIV sie vermöge eines Testaments seinem Enkel, Philipp Herzogen von Anjou, zuwenden wollte, die Seemächte aber sie unter mehrere Herren zu vertheilen gedachten, so entstand ein sehr heftiger Krieg, der die Ruhe in Hungarn sehr nöthig machte. Nach den Regeln der gewöhnlichen Staatswissenschaft hätte der kaiserliche Hof nachgeben, die Verfolgungen der Protestanten hemmen, die Steuern vermindern, oder wenigstens auf eine für den gemeinen Mann erträglichere Art verändern, und die höchsten Gerichtsstühle wieder von Wien nach Presburg verlegen müssen. Allein dieses litt die Unverträglichkeit einiger jesuitischen kaiserlichen Beichtväter und des Cardinal Erzbischofs Kollonich nicht. Daher entschloß man sich, durch Furcht und Schrecken die Hungarn im Zaum zu halten. Man glaubte lange nicht, daß jemand vorhanden sey, der sich zum Führer der heimlichen Misvergnügten aufwerfen könnte; denn

x) Hist. des Revolutions T. I. p. 146.

denn der Graf oder Fürst Tökóly lebte als ein türkischer Verwiesener am schwarzen Meere, und war unter einer scharfen türkischen Aufsicht. Endlich aber fieng man an zu besorgen, daß der Fürst Franz Leopold Rakoczy eine Empörung erregen werde, weil er ein Stiefsohn des Fürsten Tökóly war y), ein großes Land besaß, und nicht nur Ansprüche auf Siebenbürgen hatte, sondern auch leicht auf den Gedanken gerathen konnte, daß er das Blut des Grafen Zrini seines Großvaters und anderer Verwandten rächen, und die ihm zustehenden eingezogenen Güter erobern müsse z). Begebenheiten des Fürsten Rakoczy.

y) Der Fürst Tökóly kam 1701 nach Constantinopel mit seiner Gemahlinn, die er 1692 wieder erhalten hatte. Er verlor diese Prinzessinn durch den Tod am 8 Februar 1703, und starb am 13 September 1705 auf seinem Landgute in der Gegend von Nicomedia als ein Lutheraner, oder wie einige behaupten, als ein katholischer Proselyt. Er unterhielt bis an sein Ende einen weitläuftigen Briefwechsel mit hungarischen und französischen Herren, und würde vermuthlich seinen Stiefsohn persönlich unterstützt haben, wenn er nicht fast immer bettlägerig gewesen wäre. Dieser hatte ihn im Verdacht, daß er nach seinen Gütern gestrebt habe, ward von ihm zum Erben eingesetzt, bekam aber seine hinterlassene Schätze nicht, weil der Sultan sie zu sich nahm.

z) Histoire du Prince Ragotzi ou La Guerre des Mécontents sous son Commandement, à Paris 1707. 8. (eine Schrift, die größtentheils aus Zeitungen verfertigt ist.) Mémoires du Prince François Rakoczy sur la Guerre de Hongrie depuis l'Année 1703 jusqu'à sa fin, eine sehr wichtige Schrift, die in dem 2 Bande der Quartausgabe und 5 Bande der Octavausgabe der Histoire des Revolutions de Hongrie abgedruckt ist, bey der man aber niemals vergessen muß, daß sie der Fürst selbst aufgesetzet hat. Hist. des Revolut. Quartausgabe T. I. p. 148 seq.

Dieser Prinz war in Wien seit seiner Mutter Gefangennehmung erzogen. Sein Vormund, der Cardinal Kollonich, hatte ihn zum geistlichen Stande aus verschiedenen Absichten bestimmt. Allein sein Schwestermann, der Graf von Aspermont Rekheim, Generalbefehlshaber von Oberhungarn, nahm ihn mit sich nach Böhmen, verhalf ihm zu seinen Gütern, gab ihm Gelegenheit, sich in der Kriegskunst und andern Wissenschaften festzusetzen, und sich in Italien und andern europäischen Staaten Weltkenntniß zu verschaffen, und veranlaßte endlich (1694) eine Vermählung zwischen ihm und einer Prinzessinn von Hessenwanfried, durch welche er eine größere Sicherheit erhielt. Er hielt sich seitdem in seinen Herrschaften auf, und genoß dem Anscheine nach einer völligen Ruhe. Allein er schwebte in einer steten Gefahr; denn seine Schlösser und Dörfer waren mit kaiserlichen Soldaten besetzt, und einige Herren der Hofparthey ließen genau auf ihn achten, um einen Vorwand zu seiner Gefangennehmung zu erhalten. Seine Unterthanen, die ihn sehr liebten, von den Besatzungen aber sehr gemishandelt wurden, wünschten ihn zum bürgerlichen Krieg zu verleiten, und schon der Aufrührer Franz Tokay, der sein Unterthan war, hatte gesucht, ihn zu entführen, und zur Theilnehmung an seinem Aufstande zu zwingen. Allein da er die Absicht zeitig gemerkt hatte, so war er eilfertig nach Wien gegangen. Diese Begebenheit, die ihn hätte von allem Verdachte befreyen sollen, vergrößerte den Argwohn, den einige Staatsmänner gegen ihn gefaßt hatten. Daher sandte man, als er Wien wieder verließ, einen Befehl zu seiner Gefangennehmung voraus. Einige Freunde warnten ihn aber auf der Reise, und er kehrte sogleich nach Wien zurück, und erbot sich, seine hungarischen Länder ge-

gen

gen andere Herrschaften in des Kaisers teutschen Staaten auszutauschen a). Diesen Antrag nahm man nicht an, sondern man gab ihm vielmehr die Versicherung, daß man von seiner Treue jetzt überzeugt sey, und daß er sich ohne Gefahr in seinem Herzogthume aufhalten könne b). Dennoch ward er bald nachher zu Saros nebst dem Baron Stephan Sirmay, welcher des Grafen Tököly vornehmster Rath gewesen war, gefangen genommen, und zu Linz in dasjenige Gefängniß eingesperrt, in welchem der Graf Zrini sein Großvater vor seiner Hinrichtung verwahrt gewesen war. Hier eröffneten der Cardinal Graf Kollonich, der Reichshofrathspräsident Graf von Oettingen, und drey österreichische Landherren ein sogenanntes delegirtes Gericht über ihn, welches er nicht erkennen wollte, weil er behauptete, er könne als hungarischer Fürst nur von allen Reichsständen, und als teutscher Reichsfürst auf dem Reichstage zu Regensburg zur Rechenschaft gezogen werden. Das Gericht ließ sich durch diese Einwendung nicht irre machen, sondern befragte ihn: ob er nicht viele heimliche Zusammenkünfte mit Misvergnügten angestellt habe, Bündnisse mit auswärtigen Mächten zur Vertheidigung seiner Parthey gegen die kaiserlichen Heere schließen, sich und das Reich Hungarn dem französischen Schutze unterwerfen, und durch den König von Frankreich die Republik Polen und die otomanische Pforte gegen den Kaiser in die Waf-

Rakoczy wird einer Verschwörung beschuldigt.

 fen

a) Seine Herrschaften sind aus dem Titel, den er 1703 in seinem Manifeste gebrauchte, zu ersehen: Franciscus Dei Gratia Princeps Rakoczi de Felsö Vadasz Comes de Saaros Dux Munkaczienfis et Makoviczienfis Dominus perpetuus de Sarospatak Tokay Regecz Ecsed Somlyo Lednicze Szerenes et Onod.

b) Hrn. *Palma* Notitia rerum Hung. P. III. p. 249. verglichen mit Hist. des Revolut. T. I. p. 154.

fen bringen wollen? ob er nicht von dem Könige von Frankreich das Versprechen erhalten habe, daß er 200000 Rthlr., seine Parthey aber zwey Millionen Livres nebst den nöthigen Officieren bekommen sollte, sobald er die Vollmacht der Stände zu ihrer Annahme übersenden werde? ob er nicht den Anschlag gefaßt habe, die kaiserlichen Besatzungen zu Munkats und Ungvar umzubringen? und ob seine Parthey nicht drey Heere, eines unter dem Tököly, ein anderes an der Theiß, und ein drittes bey Kaschau errichten, und böhmische und schlesische Rebellen an sich ziehen wollen? c) Diese Fragen wurden von ihm insgesamt verneinet; daher legte man ihm einige seiner Briefe vor, die er einem kaiserlichen Officier, welcher eine Zeit lang an seinem Hofe sich aufgehalten hatte, und Longueval hieß, 1700 gegeben haben sollte, um sie einigen französischen Staatsbedienten zu überbringen. Man sagte ihm ferner, daß dieser Longueval selbige auf seiner Reise nach Paris aus Gewissenhaftigkeit den kaiserlichen Staatsbedienten gezeigt, daß er auf seinen Befehl mit Vorbewußt der letzteren verschiedenemal nach Frankreich und wieder zurückgereiset sey, und daß er jedesmal die erhaltenen Papiere zur Abschrift dem kaiserlichen Geheimenrathe mitgetheilt habe. Der Fürst erwiederte, daß ein Theil dieser Briefe von Longueval erdichtet, und, da er in andern Geschäfften sein Petschaft erhalten, betrügerisch versiegelt wären, daß die wahren Briefe aber höchst gewaltsam erklärt würden, und dasjenige gar nicht enthielten, was man darin zu finden glaubte. Denn man behauptete, daß der darin enthaltene Auftrag des Fürsten, eine Kutsche für ihn in Paris zu bestellen, eine geheime Deutung auf verschiedene Umstände der Verbindung mit Frank-

c) Kaiserl. Verdammungsurtheil vom 30 April 1703.

Frankreich enthalte. Man stellte den Longueval dem Fürsten vor, um ihm die Beschuldigung in das Gesicht zu sagen, und er that dieses mit so vieler Verwirrung und so großem Schrecken, daß seine Aussage von keinem Gewichte seyn konnte. Der Fürst forderte, daß man ihm einen tüchtigern Zeugen vorstelle, oder wenigstens nach der Vorschrift der Gesetze bey der Untersuchung der Aussage und der Gültigkeit des Longuevals verfahre. Er zeigte, daß die vom Longueval angegebene Unterredung erdichtet seyn müsse, weil die angeblichen Personen nie beysammen gewesen wären, und aus Longuevals Beschreibung erhellte, daß er einige der vornehmsten Mitschuldigen, von welchen er die Verschwörungsbedingungen selbst gehört haben wollte, nicht kennte. Er bemerkte, daß er des Longuevals Gefangennehmung früh genug erfahren habe, um entfliehen zu können, und daraus, daß er dieses nicht gethan habe, höchst wahrscheinlich werde, daß er nichts von Longuevals angeblichem Geheimnisse gewußt haben müsse. Er bat den Kaiser in drey Briefen um hungarische und unpartheyische Richter, und führte vieles zu seiner Rechtfertigung an; allein er erhielt keine Antwort, sondern vielmehr eine förmliche fiscalische Klagschrift, mit dem Befehle, innerhalb einer kurzen Frist darauf zu antworten, oder zu gewärtigen, daß man die Beschuldigungen für eingestanden annehme. Er erfuhr, daß die Könige von Preußen und Großbrittannien, und die Churfürsten von Maynz und Braunschweiglüneburg sich seiner annähmen, daß man sich vor seiner Rache fürchte, und ihn nicht loslassen, sondern vielmehr seinen Proceß so geschwind als möglich zu endigen suchen werde, und daß verschiedenen seiner Bedienten Geld für falsches Zeugniß gegen ihn geboten sey. Daher entschloß er sich, das Anerbieten eines gewissen Officiers der Wache zur Veran-

staltung seiner Flucht anzunehmen, und ließ sich durch
2. Nov. 1701. diesen in der Kleidung eines Dragoners forthelfen. Man setzte ihm zwar nach, und bot zehntausend Gulden für seine Auslieferung aus. Allein er entkam nach Polen, und fand bey einigen Staroſten Schutz. Seine Entweichung rettete vielen Personen das Leben. Denn man gab nicht nur allen, die mit ihm gefangen genommen waren, die Freyheit wieder, sondern ließ auch eine andere Angabe aus der Acht, durch welche eine gewisse Hofparthey den Erzbischof von Kolokſa, und noch zwey und achtzig andere Freunde und Vertheidiger der hungarischen Freyheit fortzuschaffen gedachte. Diese Hofparthey hatte nämlich ausgesprenget, daß unter dem Erbieten, welches einige hungarische Große gethan hatten, vierzehn Regimenter zum Dienst des Kaisers auf eigene Kosten zu errichten, eine Argliſt verborgen liege, und daß jene zwey und achtzig Hungaren und Siebenbürger mit diesen Regimentern den kaiserlichen Hof in Laxenburg zu überfallen, und dem Kaiser das Reich zu entziehen gedächten. Diese Beschuldigung war arg, und verdiente eine scharfe Untersuchung. Allein diese unterblieb, und jene ward dadurch sehr verdächtig. Rakoczys Freunde behaupteten, daß man sie auf Longevals Bericht, vielleicht auch auf andere erdichtete Aussagen, die Rakoczys Tod erst gültig habe machen können, zu gründen gedacht habe, und bemerkten, daß nicht nur das unjuriſtiſche Verfahren gegen Rakoczy, sondern auch die Loslassung seiner angeblichen Mitverbrecher, die Verbergung der verdächtigen Briefe und Aussage des Longueval, und der Umstand, daß man drey Angeklagten, nämlich dem Erzbischof von Kolokſa und zweyen von Rakoczys Mitgefangenen, nach einigen Jahren die Unterhandlung mit den Misvergnügten auftrug, den größten Verdacht gegen die wienerischen

Em-

Empörungsbeschuldigungen erregte. Das delegirte Gericht fuhr endlich zu, erklärte alle Beschuldigungen für eingestanden und erwiesen, sprach dem Fürsten Rakoczy Ehre, Würde und Güter ab, und verurtheilte ihn zur Enthauptung.

Fürst Rakoczy wird zum Tode verdammt. 30 April 1703.

Dieser Schritt schien keinem der wienerischen Staatsmänner bedenklich zu seyn; denn da man die rakoczyschen Güter in Besitz genommen hatte, so glaubte man nun den Hungarn alle Macht zum Widerstande genommen zu haben. Der spanische Erbfolgekrieg ward immer größer und hitziger, und man ließ nicht nur alle teutsche Regimenter aus Hungarn nach Italien gehen, sondern hob auch 12000 Hungaren aus, um sie in den Waffen zu üben und den Teutschen nachzusenden. Dieses letztere brachte den Unmuth der Hungaren bis zu der Verzweiflung, und jenes führte sie auf den Gedanken, daß sie wohl etwas gegen ihren Herrn unternehmen könnten d). Eine Menge nordlicher Bauren und Bürger, die der Religionsverfolgung oder übertriebenen Steuern wegen in die Gebürge geflohen und zu Räubern geworden waren, rotteten sich zusammen, und ließen den Fürsten Rakoczy in Polen aufsuchen, und bitten, daß er sie zur Rettung des Vaterlandes anführen möchte. Der Fürst war nach Warschau gegangen, wo er den Grafen Nicolaus Bercheny oder Bercseny von Szekes, seinen alten Freund, der mit ihm hatte gefangen genommen werden sollen, aber entkommen war, antraf, sich aber bey dem französischen Gesandten verbergen mußte, weil der König ein Freund des Kaisers war. Von hieraus rief er den französischen und churbrandenburgischen Hof um Schutz an, welchen er vermöge eines Bündnisses dieser Höfe und seines Aeltervaters,

d) Mém. du Prince Fr. Rakoczy (in 4to) p. 8.

vaters, des siebenbürgischen Fürsten Georg Rakoczy, fordern konnte; allein er ward abgewiesen. Da er voraussah, daß er in des Kaisers Staaten, wenn er auch begnadigt werden sollte, keine wahre Sicherheit erhalten könne, so beschloß er, die wienerische Beschuldigung wahr zu machen, und mit französischer Hülfe Hungarn dem Kaiser zu entreissen. Er schlug daher dem französischen Gesandten vor, daß sein Hof den Churfürsten von Bayern, der Anspruch auf die spanische Erbschaft machte, weil seine Gemahlinn das einige Kind des Kaisers Leopolds von der spanischen Prinzessinn war, mit einem Heere nach Oesterreich senden möchte, und versprach, wenn er mit Gelde und Officieren versehen seyn würde, Hungarn für diesen Prinzen zu erobern. Dieser Entwurf kam dem Gesandten zu abentheuerlich und unmöglich vor, und ward während den nächsten zwey Jahren von seinem Könige nicht genehmigt. Dennoch konnte der Fürst seiner Begierde, sogleich in Hungarn Verwüstungen anzurichten, nicht widerstehen, und er hielt diese nicht für eine Wirkung der Rachsucht oder des Bestrebens seine Güter wieder zu erlangen, sondern für einen edlen Trieb, sein Vaterland von den Unterdrückungen der kaiserlichen Bedienten zu befreyen, und die Freyheit desselben aufrecht zu erhalten. Bey dieser Gesinnung war es den Abgeordneten der Räuber leicht, ihn nach Hungarn zu locken, und er versprach ihnen Hülfe, gab ihnen Fahnen mit der Inschrift: Pro Deo Patria et Libertate, verbot ihnen, diese zu gebrauchen, ehe er selbst komme, und borgte auf seine Güter von einigen polnischen Herren so vieles Geld, daß er einige tausend polnische Reuter werben konnte.

Rakoczy erregt eine Empörung

Die Fahnen wurden gleich entwickelt, und verschafften den Misvergnügten einen sehr großen Zulauf

von

von Leuten, die mit einigen schlechten Schießgewehren, größtentheils aber nur mit Sicheln, Heugabeln und Knütteln versehen waren. Diese Leute überließen sich allen Ausschweifungen; und da sie ihre größte Noth in der Vertheurung des Salzes durch hohe Auflagen, und in der Härte des Adels, der die Leibeigenschaft fast immer misbrauchte, setzten, so fielen sie auf die Einnehmer, Häuser und adelichen Güter, und richteten in selbigen große Verwüstungen an. Die Gespanschaften boten gegen sie die Räuberhülfe auf, und der Gespan von Szathmar, Graf Alexander Karoly, zerstreute ihren ohnmächtigen und betrunkenen Haufen durch einen plötzlichen Ueberfall. Rakoczy wollte die Flüchtigen, die sich nach Polen gerettet hatten, nicht verlassen oder preis geben, und gieng daher mit einigen podolischen Soldaten (am 16 Junius 1703) nach Hungarn. Er verließ sich auf den Mangel kaiserlicher Besatzungen und brauchbarer Festungen, und auf die bayerisch-französischen Heere, die durch Schwaben nach Oesterreich ziehen sollten, und hoffte, die aufgebotenen Hungaren, welche noch nicht aus dem Reiche geführt waren, und ungern sich aus selbigem begeben wollten, an sich zu ziehen, und mit französischen Hülfsgeldern zu besolden. Er fand bey seiner Ankunft genug Leute, die ihm mit Thränen in den Augen huldigten. Allein diese waren insgesamt untaugliche, verwilderte und unbewaffnete Bauren, die aus Haß gegen den Adel dem ihnen vorgesetzten adlichen Officier nicht gehorchen wollten, nur auf Raub ausgiengen, und sich der Völlerey nicht enthalten konnten. Dennoch wagte er sich an eine der kühnsten Unternehmungen, vertheilte die Misvergnügten in Rotten und Regimenter, gab ihnen Richter, übte sie in dem Gebrauch derer Waffen, die sie hatten, und bestrafte ihre Ausschweifungen mit größter gesetzmäßiger Strenge.

Er

Er unterfieng sich, die Festung Kalo mit brennenden Pfeilen anzugreifen, und bekam sie und mit selbiger vier kleine Feldstücke in seine Gewalt, welche den ersten Zug schweren Geschützes seines kleinen Heeres ausmachten. Diese Kühnheit zog ihm die Bewunderung der polnischen Nation so sehr zu, daß der Primat Cardinal Radzieousky, welcher seinen Königsstuhl für eröffnet erklärt hatte, ihm die polnische Krone antrug. Dadurch bekam er unvermuthet eine neue Sicherheit. Denn als der König August vernahm, daß er das Anerbieten des Primas abgelehnt hatte, so verpflichtete er sich, dem Kaiser nie gegen ihn zu helfen. Der Hof hatte das letzte Regiment teutscher Völker aus Hungarn abgefordert, ließ aber nun dieses eilfertig zurückgehen. Allein ohngeachtet eine Compagnie desselben ihn beynahe in einem Dorfe gefangen hätte, so that dieses doch keine große Wirkungen. Er gewann im Gegentheil viele vom Adel des dritten
7 Jun. 1703. Standes durch ein Manifest, welches er ausstreuen ließ, eroberte Somlio, Kremnitz, Schemnitz, Lewenz, Zolnok und Lippa, und verlor diese Oerter zwar bald wieder, konnte sich aber dennoch stets im Felde gegen die Kaiserlichen aufrecht erhalten. Der Graf Karoly ward durch die Verwüstung seiner Güter und andere Veranlassungen bewegt, in seine Dienste zu treten, und der Bischof von Erlau Thelekessy unterstützte ihn gleichfalls. Alle übrige Bischöfe blieben dem Kaiser getreu, weil wenigstens neun Theile seines Heeres aus Protestanten, größtentheils helvetischer Confession, bestanden. Viele vom hohen Adel wünschten, daß er siegen möchte. Allein da sie ihre Güter in des Kaisers teutschen Staaten zu verlieren fürchteten, so fochten sie gegen ihn. Der vierte Stand, oder die Bürger der Freystädte, waren ihm ergeben, aber auch zu arm, um ihm nützlich zu werden. Der

Graf

Graf Bercheny e) bekam von ihm die Würde eines obersten Reichsgenerals, ohngeachtet er für dieses Amt zu unbesonnen, zu eigensinnig und zu wenig geübt war. Die übrigen Obristen waren größtentheils unwissende Leute, die aus Noth von einer weit geringeren Bestimmung zu hoch gehoben waren, und aus Eigendünkel und Neid sich immer veruneinigten. Das ganze Heer hatte keinen festen Muth, verlor bey jeder Niederlage eine Menge von Ueberläufern, und konnte nicht bequem gebraucht werden, weil es sich nicht von seiner Heimath aus gegründeten Ursachen entfernen wollte. Denn die Bauren, aus welchen es hauptsächlich bestand, konnten ihre Beute nicht für sicher halten, wenn sie selbige nicht gleich in ihre Wohnhäuser brachten, und geriethen in Gefahr, selbige nebst Weib und Kind zu verlieren, weil die neuen raizischen Pflanzbürger, sobald sie sich entfernten, in die Dörfer fielen, alle Menschen, die sie fanden, umbrachten, und dann die Wohnungen ausplünderten und abbrannten. Der Fürst Rakoczy wagte es, einen Theil seines Heeres nach Mähren zu senden; allein dieses ward durch den Olmüzer Kreishauptmann, ohngeachtet es Skalitz erobert hatte, zurückgetrieben. Er bemühte sich daher freyere Hände zu bekommen, suchte alle Raizen auf, und verjagte sie tief in die Türkey. Darauf näherte er sich der Stadt Presburg, und eroberte Fünfkirchen, nachher aber Tschakathurn und Tokay. 31 Jenn. 1704.
Der Kaiser, welcher seinem jüngsten Sohne Karl die spanische Monarchie (am 12 September 1703) abgetreten, und mit selbigem seine teutschen Heere über das

e) Die Rechtschreibung Bercheny findet sich in dem Corpore Iuris Hung. bey ihm und andern seines Geschlechts. Er selbst und Rakoczy gebrauchen dafür diese: Bercseny.

das Meer gesandt hatte, gerieth in Besorgniß für seine Residenz Wien, und fürchtete, daß der Churfürst von Bayern nebst dem französischen Feldmarschall Tallard selbige auf einer, so wie Rakoczy auf der andern Seite einschließen möchten. Daher ließ er um selbige einen zwölf Schuh hohen und vier Meilen langen Wall aufführen. Dieser hinderte den Fürsten nicht, im März und Junius fast bis an die Vorstädte dieser Stadt zu streifen. Bald nachher versuchte er abermals in Mähren einzubrechen und Altenburg zu bekommen. Allein seine großen Aussichten wurden
13 August 1704. plötzlich durch die Niederlage der Bayern und Franzosen bey Hochstädt vernichtet; denn durch diese fiel Bayern in die Gewalt des Kaisers, und die Franzosen wurden so weit zurückgetrieben, daß ihre verabredete Vereinigung mit des Rakoczy Anhängern ganz unmöglich zu seyn schien. Diese Anhänger oder Misvergnügte litten fast bey allen Scharmützeln, verloren Vesprin, eroberten Kaschau (15 September) und Neuhäusel, und belagerten Leopoldstadt. Eine sehr unglückliche
26 December. Schlacht, die sie bey Tyrnau am Schlusse des Jahrs gegen den Feldmarschall von Heister verloren, veranlaßte den Fürsten den Vorsatz zu fassen, kein Treffen wieder zu wagen, sondern dem kaiserlichen Heere die Zufuhr abzuschneiden, höchstens sich in ein Scharmützel einzulassen, vorzüglich aber Streifzüge vorzunehmen. Diese Art des Krieges ward dem kaiserlichen Heere sehr schädlich. Denn da dieses mehr Gepäcke als die Misvergnügten hatte, und auch nicht groß genug war, um alle haltbaren Plätze zu besetzen, so konnte es den Misvergnügten nicht folgen, oder seines Herrn Unterthanen gehörig vertheidigen, und zerschmolz unvermerkt durch Mangel und Abmattung. Die Tolpatschen oder die Fußvölker des Heeres der Misvergnügten blieben zwar fast bey allen Angriffen

auf

auf dem Platze, oder wurden zerstreut. Allein ihr Verlust war nicht groß, da sie ungeübte Bauerknechte waren, von welchen die Reuterey, die allemal durch die Geschwindigkeit ihrer Pferde aus dem Gefechte entrann, sehr bald eine neue Anzahl zusammentrieb.

Die Siebenbürger nahmen nicht nur an der Empörung der Hungaren Theil, sondern wählten den Rakoczy in einer Ständeversammlung zu Weissenburg zum Fürsten ihres Landes f). Allein der kaiserliche General Graf von Rabutin ließ den Kanzler Graf Bethlen, der nebst den Jesuiten des Rakoczy Parthey zu vergrößern suchte, enthaupten, und hielt das Volk durch zwey kleine Siege, die er über die Misvergnügten bey Hermanstadt und Klausenburg erfocht, in Furcht. Endlich drang Forgach, ein General der Misvergnügten, in das Fürstenthum, eroberte die beträchtliche Freystadt Medgyes, und schloß den Grafen Rabutin in Hermanstadt ein. Der Fürst Rakoczy erhielt vom französischen Könige einige Ingenieurs und Officiere, nebst einem Abgesandten, allein kein Geld; dennoch gelang es ihm, sein Heer bis auf 75000 Mann zu vergrößern, und den Sold für selbiges anzuschaffen. Mit diesem gewann er Szathmar, Eperies, Erlau, Pösing und S. Georg. Die kaiserlichen Besatzungen, welche in stetem Mangel waren, gaben ihm ihre Plätze fast ohne Gegenwehr auf, und traten unter seine Fahnen, und er kam Wien sehr nahe, als der Kaiser Leopold daselbst verschied.

Rakoczy wird Fürst von Siebenbürgen. J. Chr. 1705.

Kaiser Leopold stirbt: Joseph I. tritt die Regierung an. 5. May 1705.

Außer den kriegerischen Unternehmungen versuchten beyde Partheyen auch die Güte. Denn der Kaiser Leopold zog diese der Härte vor, ohngeachtet seine Günstlinge und Räthe auf lauter gewaltsame Mittel stimmten. Sein ältester Prinz, der König Joseph, be-

f) Mém. du Prince Rakoczy p. 58.

bemühte sich, ihn in seinen gelinden Gesinnungen zu erhalten, und seine mächtigsten Bundesgenossen, nämlich die Seemächte und der pfälzische Churfürst, ermahnten ihn unabläßig, den Protestantenverfolgungen zu steuern, und die Misvergnügten zu besänftigen, damit er seine Macht nicht theilen dürfe, sondern sie vereinigt in Teutschland und Italien gebrauchen könne g). Daher befahl der Kaiser dem Palatin, daß er den Misvergnügten seine Vermittlung anbieten, und sich nach den Ursachen ihrer Feindseligkeit erkundigen sollte. Allein Rakoczy bezeugte dem Palatin, da er das letztere that, seine Verwunderung, daß er diese Ursachen nicht wisse, da sie doch aus Beschwerden beständen, die er als Palatin längst hätte äußern und abthun müssen, und verwarf seine Vermittlung, weil die Nation über ihn selbst Klage führe. Der kaiserliche Hof wandte sich darauf an den Erzbischof von Kolokſa, weil er glaubte, daß dieser Mann, der so frey für die hungarische Freyheit gesprochen habe, ein größeres Zutrauen bey den Misvergnügten finden werde h), und kam durch selbigen zu seinem Zweck. Denn der Erzbischof machte zwar den kaiserlichen Staatsbedienten viele Vorwürfe, und zeigte ihnen, daß der Aufstand der Rebellen sich wohl entschuldigen lasse, und blos durch ihr unbilliges Verfahren erregt sey; aber er ließ sich dennoch in des Kaisers Namen mit den Misvergnügten ein, und trat (am 28 Jenner 1704) zu S. Miklos mit den Grafen Bercheny und Karoly in Unterhandlungen. Diese hatten zwar zuerst keinen Nutzen; denn der Erzbischof hielt eine Zusammenberufung aller Stände beyder Partheyen für nöthig,

Versuche zur Besänftigung der Misvergnügten.

g) Hist. des Revolutions T. I. p. 165. Hr. Palma l. c. T. III. p. 256.

h) Hist. des Revol. T. I. p. 187.

nöthig, und der Fürst Rakoczy widersetzte sich derselbigen, weil er befürchtete, daß der Hof die mehresten Stimmen durch Versprechungen und Gaben auf seine Seite bringen werde. Allein sie legte doch den Grund zu neuen Friedensversuchen. Denn bald hernach wurde eine größere Menge von Misvergnügten nach Gyöngiös eingeladen, und der Hof sandte nach diesem Ort einen gewissen Paul Okoliczany, einen sehr angesehenen Lutheraner, welcher zugleich mit Rakoczy gefangen genommen war, jetzt aber in Freyheit gesetzt ward, um bey den Protestanten ein Mistrauen gegen den Fürsten zu erregen. Dieses war ein sehr leichtes Geschäffte. Denn Rakoczy schien eifrig katholisch zu seyn, hatte seine reformirte Freunde gezwungen, einige ihnen entzogene Kirchen, welche sie in Besitz genommen hatten, zurückzugeben, und weigerte sich überhaupt, den Protestanten zu ihren Kirchen und Religionsübungen zu verhelfen. Okoliczany ermunterte die Protestanten, ihn dazu zu zwingen; er aber drohte, sie für seine Feinde zu erklären, und anzugreifen, wenn sie ihre Zumuthung nicht zurücknähmen, versprach aber im Gegentheil, ihnen Kirchen, Schulen, Güter und Religionssicherheit auf dem nächsten Reichstage zu verschaffen, wenn sie sich jetzt beruhigten. Zur Ursache dieses Verfahrens gab er an, daß er ohne selbiges eine andere Staatslist des Wiener Hofes nicht abwenden könne. Denn dieser hatte dem Pabste einige Beschwerden der Misvergnügten übersandt, und ihm gemeldet, daß aus selbigen die Absicht der Misvergnügten, die katholische Religion aus Hungarn zu vertreiben, erhelle, und daß blos daher der Kaiser sich nicht entschließen könne, den Forderungen des Rakoczy eine Genüge zu leisten. Von dem Pabste war dieses Vorgeben an den französischen König gekommen; und da dieser einen Vorwand suchte, um

die Misvergnügten in den Waffen zu erhalten, ohne ihnen Gelder, an welchen er selbst Mangel litt, zuzusenden, so erklärte er dem Fürsten Rakoczy, daß er ihn nicht unterstützen dürfe, weil er ein Feind der einigen wahren Kirche sey. Diesen Vorwurf und Vorwand wollte der Fürst gern unterdrücken, und daher bezeigte er sich so hart gegen die Protestanten, ohne deren Hülfe er doch sich nicht im Felde erhalten konnte. In der gyöngiöser Versammlung ließ der Kaiser eine allgemeine Verzeihung und Rückgabe der eingezogenen Güter, die vollkommenste Beobachtung der Reichsgesetze, die Aufhebung der Contribution und Salzsteuer, und die Erlaubniß, den Landwein auszuführen, anbieten. Allein da Rakoczy für sich und die Erfüllung der Zusage keine Sicherheit erhalten konnte, und die kaiserlichen Abgeordneten sowohl die Vernichtung des letzten Reichstagsdecrets, als auch die Bürgschaft der Seemächte abschlugen, so gieng man auseinander. Dennoch ward bald nachher mit

15 October bis 6 Nov. 1704. gleichem Erfolge eine neue Zusammenkunft in Schemnitz unter Vermittlung eines Gesandten der Generalstaaten gehalten, in welcher Rakoczy das Fürstenthum Siebenbürgen als ein kaiserliches Lehn, die Misvergnügten aber den Titel: Confoederati Status Regni Hungariae, die Wiederherstellung der Königswahl, die Absetzung des Palatins Eszterhazy, die Einsetzung ihres Generals Bercheny in desselben Platz, die Ausschaffung der Jesuiten, die Ablieferung aller eingeklagten Kirchen an die Protestanten, die Abdankung der teutschen Beamten, die Bestätigung des Gesetzes der Selbsthülfe aus des K. Andreas Decrete, und andere dergleichen Dinge forderten, die ihnen der Kaiser Leopold nach seiner damaligen Lage nicht bewilligen konnte i).

Der

i) Hist. des Revolutions T. I. p. 239.

Der neue König und Kaiser Joseph I dachte weit gelinder von den Protestanten als sein Vater, und ließ den Beichtvätern und andern Günstlingen keine Gewalt in Regierungsgeschäfften. Daher hoffte man, er werde die Misvergnügten bald beruhigen können, und das arme Reich von seiner Noth befreyen. Allein die Misvergnügten vernichteten diese Erwartung k). Der Fürst Rakoczy verließ sich auf die Menge seiner Anhänger, und auf das Bündniß mit dem Könige von Frankreich. Allein beydes war nicht so wichtig als er glaubte. Der König von Frankreich versprach ihm beträchtliche Hülfsgelder und viele Officiere l); allein jene wurden nicht richtig ausgezahlt, und von diesen erschienen nur wenige. Der Fürst hoffte, ein ganzes französisches Heer zur See über Kroatien zu erhalten, und ließ daher Anstalt machen, daß der Weg nach Kroatien stets in seiner Gewalt war. Allein der König empfand, daß der spanisch-italiänische Krieg ihm fast zu schwer ward, entsah sich daher ein besonderes Heer für Hungarn zu errichten, und entschuldigte sich damit, daß sein venetianisches Bündniß ihm

Fortsetzung des Krieges.

k) *P. Franc. Wagner* S. I. Historia Iosephi I. Caesaris, Viennae 1746. f. p. 54 seq. Hist. des Revolutions p. 252. Mémoires du Prince Rakoczy p. 74 seq.

l) Rakoczy sollte monatlich 50000 Livres für sein Heer, und 100000 Livres zum Jahrgehalt für sich bekommen. Allein von den letztern wurden jährlich 40000 Livres zurückbehalten. Von jenen hatte er am Ende des Krieges 600000 Livres zu fordern, die ihm auf das Pariser Rathhaus angewiesen, aber nebst andern 82000 Livres durch den mißsippischen Actienhandel wieder entzogen wurden. Der König kaufte die halbe Herrschaft Jeraslaw in Polen für ihn. Allein der Kriegsaufwand zwang ihn bald, diese zu verpfänden. S. sein Testament hinter den Mémoires p. 157.

nicht erlaube, Kriegsschiffe in den dalmatischen Meerbusen zu senden m). Seine hungarischen Officiere waren äußerst unerfahren in der Kriegskunst, verstanden sich blos auf den kleinen Krieg, und ließen sich durch keine Anweisungen und Befehle lenken. Daher taugte sein ganzes Heer nicht sehr viel, und es war gewiß, daß ein Drittheil teutscher geübter Reuter es allemal besiegen konnte. Der kaiserliche General
11 Aug. 1705. Graf Herbeville schlug mit 8000 Mann 40000 Misvergnügte zwischen Bibersburg und Bozyn, nahm darauf noch 5000 Mann auf der Insel Schüt zu sich,
11 November. befreyte mit selbigen Großwaradein, drang durch den wohlbefestigten engen Zugang Sibos, nachdem die Misvergnügten mit einem Verluste von 4000 Todten zurückgeschlagen waren, in Siebenbürgen ein n), und nahm das ganze Land in Besitz. Die Misvergnügten streiften nach jener Niederlage in Szlavonien, Mähren und Oesterreich, eroberten Földvar, Simontorna und Papa, und brennten Günz ab. Der Fürst Rakoczy hatte kurz zuvor sein Hauptheer nach Siebenbürgen geführt, und Hermanstadt belagern lassen; allein da seine Feinde gerade sechs Tage vor seinem ausgeschriebenen Huldigungstage in dieses Fürstenthum kamen, und die Siebenbürger auseinander liefen, so hörte die Belagerung auf, und er mußte nach einem Monate sein Fürstenthum verlassen. Er hatte zwar bisher sich der Zusammenkunft der hungarischen Reichsstände widersetzet; allein er änderte nun seinen Entschluß, weil die Protestanten ihn an seine eidliche Zusage, zur Untersuchung ihrer Kirchenforderungen einen Reichstag zu halten, nachdrücklich erinnerten, und weil ferner viele einzelne Stände äußerten, daß

er

m) Mém. p. 152.
n) Mémoires p. 88.

er aus Eigennutz die Mittel zur Aussöhnung mit dem Kaiser hintertreibe o). Er beschied daher alle Gespanschaften und freyen Städte nach Seczyn, und eröffnete die Reichshandlungen mit der Erklärung, daß er nur eine Stimme, nicht aber eine Direction bey selbigen führen wolle. Die Protestanten merkten, daß die Großen, die Generale und die Geistlichen den Entschluß gefaßt hatten, ihre gesetzmäßige Forderung zu überstimmen, folgten daher dem Vorschlage der kaiserlichen lutherischen Abgeordneten, Paul Okoliczany und Stephan, Barons von Sirmay, und trennten sich oder den dritten Stand des Adels und der Abgeordneten der Gespanschaften von dem ersten und zweyten Stande, errichteten gleichsam ein Niederhaus, und wählten sich einen Marschall. Diese Einrichtung ward in der allgemeinen Versammlung verworfen, weil sie nach den Gesetzen von allen Ständen hätte vorgenommen werden müssen. Der Graf Berchenyschlug vor, man sollte zwar dem Könige Joseph getreu bleiben, weil er sich zur Tilgung der Beschwerden erboten habe, allein eine Conföderation nach polnischer Weise errichten. Dieser Rath fand Beyfall. Man wählte sogleich fünf und zwanzig Senatoren, und ernannte den Rakoczy zum Herzog, Führer und Haupt der Conföderation p). Man übertrug ihm die höchste Gewalt in allen Staats- Kriegs- Kirchen- und Finanz-

Landtag der Misvergnügten zu Seczin. 1 Sept. 1705.

Errichtung der Conföderation.

Rakoczy wird Herzog der Stände. 20 Sept. 1705.

o) Mémoires p. 82 seq.

p) Rakoczy hatte den Titel: Duc et Chef des Etats et Ordres confédérés selbst gewählt, und umschreibt das Wort Duc durch Prince conducteur. Zuweilen nannte er sich Duc et Chef elu des Hongrois, ingleichen Francisc. D. G. Sacri Rom. Imp. Princeps Rakoczy confoederatorum Regni Hungariae Statuum Dux. Nach seiner Entweichung führte er diesen Titel: François par la

nanzsachen, verlangte von ihm, daß er die Senatoren, nur wenn es ihm gefiele, und ohne sich an ihren Ausspruch gerade zu binden, um Rath fragen sollte, und hob ihn nach alter hungarischer Weise auf einem Schilde empor. Er errichtete darauf ein Finanzcollegium von vierzehn Räthen und einen Präsidenten, verordnete, daß stets zwey Deputirte aus jeder Gespanschaft sich zu Besorgung der Angelegenheiten seines Gebiets an seinem Hofe aufhalten sollten, und verabredete mit den Ständen, daß ihm die Macht, Verträge mit dem Kaiser unter großbrittannischer und niederländischer Vermittlung zu schließen, zustehen sollte, daß die Jesuiten ihre hungarische Provinz von der österreichischen Provinz trennen, und den Prälaten und übrigen Geistlichen die ihnen entzogenen Güter wiedergeben oder Hungarn verlassen sollten, daß der Fürst Tököly und die Kinder aller auf dem Blutgerüste zu Eperies getödteten Personen ihre Stammgüter wieder erhalten sollten, und daß man den Fürsten und die Stände von Siebenbürgen zum Beytritt zu dieser Conföderation einladen sollte q). Die Beschwerden der Protestanten

la Grace de Dieu Chrétien Prince de Transilvanie, Prince Rakoczy et du St. Empire Romain, Seigneur d'une partie du Royaume de Hongrie, Comte des Sicles, Duc de Munkacz et de Makowicz, Comte de Saros, Seigneur de Saros-Patak Tokay Regez Szerenez Liedniez & Onod. Es müssen ihn also die Siebenbürger nicht so wie die Hungarn seiner Wahlpflicht entlassen haben.

q) Articles des Etats et Ordres 1 Sept. 1705. Hist. des Revol. T. I. p. 256. Um die Acte recht verbindlich zu machen, legte man die drey unterschriebenen Originale bey Rakoczy, bey dem Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, und bey dem Primas von Polen nieder. Auch ließ man eine Abschrift in jeder Gespanschaft von allen Gliedern unterzeichnen und besiegeln.

ten setzten den neuen Herzog in große Verlegenheit; denn er war ein sehr eifriger Freund seiner Kirche, und gönnte ihnen die Kirchen nicht, die sie forderten, wagte es aber nicht, sie ihnen zu verweigern, weil die Gesetze ihnen dieselben zu deutlich zusprachen, und seine Macht fast ganz auf den protestantischen Theil seines Heeres beruhte. Endlich fand er doch ein Mittel, die protestantischen Beschwerden einigermaßen zu endigen. Er trat nämlich mit jeder Gespanschaft in besondere Unterhandlungen, und beredete selbige, bald diejenigen Kirchen, die im Bezirke ganz katholischer Gemeinen und Dorfschaften lagen, fahren zu lassen, bald aber diese gegen andere, die katholischen Kirchherren ohne Gemeine gehörten, auszutauschen. Er gebrauchte sich hierbey seiner Macht, in Betracht einiger Geistlichen seiner Kirche, die gar zu hartnäckig waren, als auch der Baronen und Edelen, die gerne Prediger ihrer Religion an Wohnsitzen, wo das Gesetz ihnen dieses nicht gestattete, bey sich haben wollten, und bewirkte dadurch einen sogenannten gütlichen Vergleich beyder Religionsparthenen, bey welchem freylich seine Religion das Uebergewicht behielt. Nachdem dieses berichtigt war, bevollmächtigte er einige Räthe, um unter Vermittlung eines großbrittannischen und eines niederländischen Gesandten mit den Abgeordneten des Kaisers zu Tyrnau in Unterhandlung zu treten.

Der Graf Bercheny hoffte, Oedenburg in seine J. Chr. 1706.
Gewalt zu bekommen; allein er ward durch die Bürger, Weiber und Mägde dieser Stadt stets abgeschlagen, ohngeachtet der Platz nicht feste war, und er ihn im Winter zu drey verschiedenenmalen berennte, beschoß und bestürmte. Am kaiserlichen Hofe drangen einige auf die äußerste Strenge, andere aber auf neue Versuche zur gütlichen Beylegung der Unruhen; und der Kaiser selbst gab der letzten Parthey seinen Bey-

fall. Hierzu trieb ihn nicht nur die Verfassung, in welcher sich seine westlichen Heere und seine Schatzkammer befanden, sondern auch seine Neigung zur Verzeihung und Gelindigkeit an. Er hatte zu dem Herzog Rakoczy bey seinem Aufenthalte in Wien eine große Zuneigung bekommen, und glaubte, daß die ihm beygemessene Verrätherey nicht erwiesen, und er zu hart bey der Untersuchung derselben behandelt sey. Daher entschloß er sich, ihm zur Aussöhnung die Hand zu bieten. Er gebrauchte zu diesem Geschäffte den böhmischen Kanzler, Johann Wenzeslav Graf von Wratislav, einen der ältesten Freunde des Herzogs, und bot ihm durch selbigen die Markgrafschaft Burgau als ein teutsches stimmfähiges Reichslehn r), den sichern Besitz seiner hungarischen Erbgüter und noch mehrere Vortheile an, wenn er sein Herzogthum niederlegen, und den Ansprüchen auf Siebenbürgen entsagen wollte. Auch versprach er, daß die Beschwerden der Stände gehoben werden sollten, bis auf die, welche die Wahlgerechtigkeit, in Absicht auf den hungarischen König und den Fürsten von Siebenbürgen, beträfen. Allein der Herzog blieb bey seinem Entschlusse, sein Vaterland zu verwüsten, um es frey zu machen, oder, wie seine Feinde glaubten, um die königliche Regierung an sich zu ziehen, und antwortete dem Grafen, daß zwar der Tausch eines erblichen teutschen Fürstenthums gegen Siebenbürgen, welches weniger eintrage, und nicht auf die Kinder vererbet werden könne, seinem Geschlechte und ihm sehr vortheilhaft sey, allein daß er nicht zugeben dürfe, daß die Verfassung von Siebenbürgen geändert werde, weil, wenn dieses Land keinen besondern Fürsten habe, die hungarische Freyheit von der Willkühr der kaiserlichen Staatsbedienten gänz-

Rakoczy lehnt des Kaisers Gnade ab.

r) Mémoires p. 99. Hiſtoire du Prince Ragotzi Liv. V. p. 19.

gänzlich abhänge. Er erbot sich, das Fürstenthum den Ständen zurückzugeben, wenn diesen verstattet werde, einen neuen freyen Fürsten zu wählen, und betheuerte, daß er nicht aus Eigennutz, sondern aus Eifer für die hungarische Freyheit, die Waffen führe. Der Graf wandte alle Beweggründe an, um ihn zu überzeugen, daß sein Krieg nicht glücklich geendiget werden könne, daß ihm das französische Bündniß wenig Vortheil und keinen wahren Nutzen verschaffen werde, und daß endlich die hungarische Freyheit gänzlich vertilget und er in die äußerste Dürftigkeit gestürzt werden würde. Allein er blieb seinem Entwurfe getreu. Der Kaiser gab seiner gefangenen Gemahlinn Erlaubniß, zu ihm zu reisen, und ersuchte sie, daß sie ihn zur Annehmung des vorgeschlagenen Tausches bewegen möchte. Allein diese trat auf seine Seite, und entfloh nach Polen, wo sie bis zum Ausgang des Krieges in Dürftigkeit lebte. Endlich ließ der Kaiser noch einen Versuch, die Standhaftigkeit oder den Eigensinn des Fürsten zu erschüttern, durch die Gräfinn von Aspermont machen; aber auch diese kam mit der Nachricht zurück, daß ihr Bruder unbeweglich sey. Der mächtigste Grund, warum der Fürst die kaiserlichen Anträge ausschlug, war der, daß er das Fürstenthum Siebenbürgen dem Kaiser nicht lassen wollte. Und freylich hatte die Verfassung dieses Landes den größten Einfluß in die Freyheit der hungarischen Nation; denn die Geschichte des Landes zeigte, daß, wenn Siebenbürgen einen eigenen Fürsten hatte, der mit der otomanischen Pforte oder dem Könige von Polen in Verbindung stand, die misvergnügten Hungarn stets eine mächtige Stütze besaßen, und im Stande waren, durch ihn im Nothfalle einen Türkenkrieg zu erregen. Daher würden die Misvergnügten einen sehr großen Staatsfehler begangen haben, wenn sie nicht für die

Erhaltung der fürstlichen Würde gekämpft hätten. Im Gegentheil war es Pflicht der kaiserlichen Staatsbedienten, nicht nur in Absicht auf Hungarn und das kaiserliche Haus, sondern auch aller christlichen Staaten, die an Hungarn gränzten, Siebenbürgen in eine hungarische Provinz zu verwandeln, und dadurch den Türken den Zugang nach Hungarn gewissermaßen zu versperren. Die letztern ließen daher durch den Grafen Rabutin alle siebenbürgische Stände zusammenfordern, und die Wahlurkunde des Herzogs Rakoczy feyerlich vernichten s).

Tyrnauische Friedensunterhandlungen.

Der Kaiser hatte den Seemächten versprochen, unter ihrer Vermittlung abermals eine Vergleichsunterhandlung mit den Conföderirten zu Tyrnau anstellen zu lassen, und war so sehr herablassend, daß er das Heer seiner misvergnügten Unterthanen als einen gewissermaßen freyen Staat betrachtete, weil er jener Vermittlung annahm, und diesen den Titel der Conföderirten zugestand. Diese Unterredung nahm end-
11 May 1706. lich ihren Anfang t), nachdem lange über die Zulassung der dazu nöthigen Waffenruhe gekämpft war, und hatte das Schicksal der älteren, weil man auf kaiserlicher Seite die Königswahl und die sogenannte Clausel des Königs Andreas über die Selbsthülfe gegen den Kö-

nig

s) Wagner p. 138. Viele kaiserliche Räthe behaupteten, man müsse Siebenbürgen verlassen, weil es durch die feindliche Macht vom kaiserlichen Hauptheere abgeschnitten sey, weil die teutschen Soldaten das Clima nicht vertragen könnten, weil den Rasciern und Eingebornen nicht getraut werden dürfe, und weil es nöthig sey, den Misvergnügten in Oberhungarn, Kroatien und Schlesien vorzüglich entgegen zu arbeiten. Allein der Kaiser sah den Nutzen der siebenbürgischen Besitzungen besser ein. Wagner p. 206.

t) Wagner p. 129. Hist. des Revol. p. 261.

nig gänzlich vertilgen, auf conföderirter Seite aber beydes wieder herstellen wollte. Die siebenbürgischen bevollmächtigten Commissarien wollten als ein besonderes Collegium handeln, und veranlaßten durch den Zwist über ihre Zulassung eine schädliche Zögerung. Endlich übergaben die Conföderirten ein großes Verzeichniß ihrer Beschwerden, welches der Kaiser nach einiger Zeit beantworten ließ. Da inzwischen die bestimmte Frist des Waffenstillstandes (am 12 Julius) abgelaufen war, und der Kaiser diese nicht verlängern wollte, so mußte die Vermittlung aufgehoben werden, ehe die Conföderirten ihre Gegenantwort eingeben konnten u). 20 Jul. 1706.

Dieses Verfahren ward von vielen Auswärtigen gemisbilligt, verdiente aber keinen Tadel; denn es war gewiß, daß das Haupt der Conföderirten, oder der Herzog, nur Zeit zu gewinnen, nicht aber die Zwistigkeiten beyzulegen suchte. Der Kaiser hatte dem Grafen Rabutin befohlen, die entbehrlichen Völker aus Siebenbürgen nach Niederhungarn zu führen, und gab dem Grafen Guido von Stahrenberg den Auftrag, Fortsetzung des Krieges.

u) Hist. des Revol. p. 373. Die Conföderirten ließen dennoch ihre Gegenantwort abfassen, und unter der Aufschrift: Remarques apologétiques que Veracius Constantius Homme de Guerre Hongrois a fait avec sincérité, drucken. (Hist. des Revol. T. II. p. 459.) Sie fügten dieser noch ein Manifest hinzu, (Hist. du Prince Ragotzi L. VI. p. 102.) um dem ganzen Europa sich in ihrer neuen Gestalt, als Republikaner unter einem Protector, zu zeigen. Wie es schien, nahmen die Vermittler ihre Parthey; denn es erschienen im Haag und zu London viele Schriften, in welchen man ihre Beschwerden für rechtmäßig erklärte, und die Abbrechung der Unterhandlungen der Langsamkeit des kaiserlichen Geheimenraths, und der List der Jesuiten und einer gewissen Hofparthey beymaß.

trag, die teutschen Erbstaaten gegen die Streifereyen in Sicherheit zu setzen, und Oberhungarn zu erobern. Der Herzog Rakoczy eroberte Gran v), und verwies die Jesuiten aus dem Reiche, weil er sie für erklärte Freunde der kaiserlichen Parthey hielt, und nicht zu der Rückgabe der Pfründen und Güter anderer Geistlichen bewegen konnte. Er sandte den Grafen Forgach nach Presburg, um diese Festung an einer ihm verratheнen schwachen Seite anzugreifen. Allein dieser General war ungehorsam, ließ sich von den presburgischen Bürgern eine Brandschatzung bezahlen, und streifte in Oesterreich. Eben so schlecht wurden auch andere Befehle von seinen Kriegsbedienten befolgt; denn diese übergaben dem Grafen von Stahrenberg nach einer schwachen Gegenwehr, und ohngeachtet selbiger nur 5000 Mann unter seinem Befehle hatte, Karva und Gran (10 October), zwey Festungen, die sie bis auf den letzten Mann vertheidigen sollten. Der Graf Rabutin belagerte Kaschau vergeblich, und zog darauf nach Ofen. Die kleinern Haufen der Conföderirten verübten, besonders zu Zistersdorf in Oesterreich, unmenschliche Grausamkeiten w), und brannten alle Früchte, Häuser und andere Bequemlichkeiten auf dem Wege des kaiserlichen Heeres zwischen Siebenbürgen und Ofen ab. Dieses Verfahren machte sie den Ausländern verhaßt, und bewegte auch manchen Eingebornen, dem Kaiser zu huldigen. Noch eine andere Noth brachte der Herzog durch eine neue Münze über sein Vaterland. Denn da die Bergwerke nicht so viel Gold und Silber lieferten, als zum Unterhalte seines Heeres nöthig war, so hatte er kleine kupferne Scheidepfennige schlagen lassen müssen, um für

v) Mémoires p. 103.
w) Wagner I. p. 145.

für solche die Bedürfnisse von den Nachbarn einzuhandeln. Diese wurden von den Nachbarn verfälscht zurückgegeben, veranlaßten die Ausfuhr des güldenen und silbernen Gepräges, und verloren endlich ihren Werth. Da hieraus eine allgemeine Armuth entstand, so sann der Herzog auf Mittel, dem Uebel abzuhelfen. Zuerst schlug man ihm die Ausschreibung einer Steuer, die in Kupfermünzen bezahlt werden sollte, vor. Allein der Herzog entsah sich, Leuten eine Steuer aufzulegen, die aus Misvergnügen über Steuern sich unter seine Fahne begeben hatten. Nachher machte der Graf Bercheny einen andern Entwurf, der nunmehr gebilligt und ausgeführt ward. Man vertheilte nämlich ganz Hungarn in fünf Generalate, deren jedes einen General, einen Generallieutenant, einen Provincialcommissarius, einen Auditeur, und verschiedene geringere Gerichts- und Hebungsbediente hatte, vertauschte die Soldaten der verschiedenen Regimenter, so daß jeder unter das Generalat kam, in dessen Bezirk er wohnte, und belegte alle Generalate zusammen mit einer Lieferung von Landesproducten am Werthe von zwey Millionen. Diese Producte mußten die Commissarien zu Montirungsstücken im Lande verarbeiten lassen, den Ueberfluß aber nebst den zur Kleidung und Rüstung untauglichen Dingen an die Nachbarn für Silber und andere Bedürfnisse umsetzen. Durch diese Anstalten bekam der Herzog ein sehr gut gekleidetes und gewaffnetes Heer, und viele kupferne Münzen wurden zum schweren Geschütze verbraucht. Aber dennoch hoben sie das Uebel der Dürftigkeit nicht völlig, und der Mangel des Silbergeldes ward endlich eine mitwirkende Ursache des Untergangs der Conföderation. Der Herzog hoffte, durch die Türken verstärkt zu werden, weil einige Bassen über die gegen die Streifereyen angelegten kaiserlichen Blockhäuser

Einrichtung und Absicht der Generalate.

oder

oder Palanken an der Sau, und über die Ermordung verschiedener türkischer Kaufleute durch die Raizen, heftige Klagen erhoben. Er bezeigte sich auch gegen die Mächtigen der Pforte sehr freygebig. Allein seine Mühe und Gelder wurden vergeblich verschwendet, und der Sultan ließ eine genaue Unpartheylichkeit beobachten, obgleich einige Bassen dem Herzog insgeheim verstatteten, Türken und Arnauten in Dienst zu nehmen x). Der König von Frankreich wünschte, daß der Kaiser Hungarn gänzlich einbüßen möchte, und erklärte daher, daß seine Staatsgrundsätze nicht verstatteten, den Conföderirten einen Gesandten zuzusenden, und ein Bündniß mit ihnen zu schließen, so lange sie noch Unterthanen des Kaisers wären y). Der Herzog befragte den Senat, ob man dem Kaiser die Huldigungspflicht gänzlich aufkündigen sollte? und äußerte, daß dieses sehr gefährlich seyn werde, weil der Kaiser, wenn etwa das Glück sich für ihn erklären würde, Hungarn als eine fremde eroberte Provinz betrachten, und aller seiner Vorrechte und Freyheiten berauben werde. Allein der Senat stimmte gegen diese Meynung, und glaubte, daß der Huldigungseid erloschen sey, weil der Kaiser ihre Beschwerden zu Tyrnau nicht habe heben wollen. Der Herzog berief daher die Stände im nächsten Jahre nach Onod, um die Staatsfrage ihrer Entscheidung zu übergeben. Diese Veranstaltung war für ihn und seine Parthey mit einiger Gefahr verknüpft; denn es schien, daß sehr viele Stände die Aussöhnung mit dem Kaiser, und die Aufopferung ihrer Wahlgerechtigkeit verlangen würden, weil der Krieg sie entkräftete, und für sie unglücklich auszufallen schien. Der scharfsinnigere

J. Chr. 1707. Reichstag zu Onod.

Theil

x) Wagner p. 147.
y) Mémoires p. 109.

Theil der Conföderirten merkte, daß das conföderirte Heer nie die Stärke des kaiserlichen erhalten werde, und befürchtete, daß, wenn der spanische Krieg geendiget seyn würde, Hungarn in einem Feldzuge bezwungen werden könne. Der Adel konnte seine Bauren nicht entbehren, wenn er nicht durch längere Unterlassung des Acker- und Weinbaues in Dürftigkeit gerathen wollte, und durfte selbige dennoch nicht abfordern, weil das Heer fast ganz aus Landleuten bestand. Diese Landleute bekamen durch den Gebrauch der Waffen das Uebergewicht über ihre Herren, und nutzten dennoch dem Feldherrn nicht viel, weil sie die Schlachten und den Aufenthalt in einem großen Heere, welches keine Beute machen durfte, und bey dessen Zügen sie ihre eigenthümlichen Pferde zu ihrem Schaden einbüßten, stets zu vermeiden trachteten. Diejenigen Gemeinen und Officiere, die sich auf den Streifereyen bereichert hatten, sehnten sich nach der Ruhe, und andere klagten über die Ausschweifungen, welche die durchziehenden conföderirten Soldaten in ihren Häusern und Weinbergen begiengen. Der alte Paul Okoliczany, ein geheimer eifriger Anhänger des Kaisers, wagte es mit seinen sehr zahlreichen Geschlechtsvettern, die fast ein Drittheil des Turoczer Gespanschaftsadels ausmachten, Briefe an andere lutherische Gespanschaften zu schreiben, und in diesen die Aufsuchung eines Mittels zu Abhelfung der Gewaltthätigkeiten der Conföderationssoldaten vorzuschlagen z). Diese Briefe wurden dem Herzog sogleich eingeliefert, und der Herzog eröffnete den Reichstag mit einer Aufforderung an die Turoczer Gespanschaftsabgeordneten, ihre Beschwerden vorzutragen und zu beweisen. Der Vicegespan Melchior Rakovszki trat auf, und beschrieb

eini-

z) Mémoires p. 118. Herr v. *Palma* p. 273.

einige Unordnungen. Allein der Herzog erklärte, daß diese nur nothwendige Folgen eines Krieges wären, den nicht er, sondern der Kaiser erregt habe, daß die Turoczer Gespanschaft weit weniger als viele andere, die sich nicht beklagten, gelitten habe, und daß die Okoliczany die Briefe in verrätherischer Absicht geschrieben hätten, oder wenigstens, indem sie nicht ihm, sondern ihren Mitgenossen ihre Beschwerden übersandt hätten, seinem Ansehen zu nahe getreten wären. Er forderte daher die Stände zur Untersuchung und Bestrafung dieses angeblichen Hochverraths auf; und da alle Anwesende schwiegen, so verlangte er als ein Privatmann eine Genugthuung für die Beleidigung, die ihm, wiewohl verdeckt, in diesen Briefen angethan sey. Allein auch auf diesen Antrag erklärte sich keiner, und es schien, daß alle Stände das Verfahren der Turoczer Gespanschaft und ihre Klagen billigten. Daher gerieth er in Zorn, und drohte, seine Herzogswürde niederzulegen, und sich nach Siebenbürgen zu begeben. Der Graf Berchény, der bisher sich mit Mühe zurückgehalten hatte, wurde durch diese Erklärung in Wut gesetzt, und hieb den Vicegespan nieder. Graf Karoly verwundete den Gespannotarius, Christoph Okoliczany, einen Sohn des Urhebers jener Briefe, und es entstand ein Auflauf, welcher fast das Blutvergießen allgemein gemacht hätte. Denn man rief aus dem Versammlungszelte, daß Rakoczy selbst ermordet sey, und seine Leibwache war schon im Begriff seinen Tod durch das schwere Geschütz zu rächen, als er zu ihr lief, und sie zur Ruhe brachte. Die Stände entschuldigten darauf ihr Stillschweigen, betheuerten, daß sie erwartet hätten, die Reichssenatoren würden das Wort für sie nehmen, ließen den verwundeten Notarius enthaupten, vernichteten die Gespanschaftsfahne nebst dem Siegel, und vertheilten die Turoczer

Ge-

Gespanschaft unter vier daran stoßende Gespanschaften. Alles dieses befestigte zwar die Macht des Herzogs, entzog ihm aber zugleich das Zutrauen und die Zuneigung. Dennoch wagte er es nebst den Ständen, dem Kaiser allen Gehorsam aufzukündigen, und Hungarn für ein freyes eröffnetes Reich durch ein gedrucktes Manifest zu erklären a). Der Muth des Herzogs war damals durch sein Glück in Siebenbürgen sehr gewachsen. Denn es war ihm gelungen, sich in Siebenbürgen festzusetzen, weil das kaiserliche Heer größtentheils mit dem Grafen Rabutin im letzten Feldzuge nach Ofen gegangen war. Die siebenbürgischen Stände legten ihm die Huldigungsformel des letzten Fürsten Apaffy vor; allein er verwarf diese, und zwang sie durch seine Standhaftigkeit, ihn den Eid auf die Bedingungen, die sein Großvater beschworen hatte, ablegen zu lassen. Dennoch gelang es ihm nicht, ihnen einen katholischen Bischof aufzudringen, so sehr er sich auch bestrebte, dieses zu thun. Er nahm die Huldigung zu Vasarhely mit neuausgesonnenen Feyerlichkeiten an, ließ darauf Hermanstadt einschließen, und hielt einen Landtag. Auf diesem richtete man einige derer Beschwerden gegen ihn, die er selbst als Herzog der Hungarn gegen den Kaiser anbrachte. Man verargte es ihm nämlich, daß er Ausländer, wofür man hier die Hungarn ausgab, in das Land brachte, und hielt ihn in Verdacht, daß er Siebenbürgen in ein Erbfürstenthum zu verwandeln suchen werde. Er bemühte sich, das Vorrecht der Landherren, ihre Unterthanen nach Gefallen von dem Heere abfordern zu können, aufzuheben; allein er mußte dieses, so wie alle übrige Landesprivilegien, bestätigen und beschwören. Er äußerte ferner sein Misfallen über die Verwilderung

Die Confödeririten wollen K. Joseph absetzen. 16 May 1707.

Rakoczy tritt die siebenbürgische Regierung an.

28 März 1707.

a) Wagner p. 200.

rung der Zekler; denn diese, die die Freyheiten des Adels für ihren persönlichen Kriegsdienst erhalten hatten, waren durch ihre Hauptleute von den Waffen entwöhnet und in Ackersleute verwandelt worden, und erschienen größtentheils mit Stäben und Stöcken, weil sie die Säbel, Lanzen und Büchsen ihrer Vorfahren verloren hatten. Dieses Verfahren der Zekler Hauptleute war zwar eine offenbare Unterdrückung der Freyheit; allein der Adel und die Barone und Prälaten verstanden hier, so wie in Hungarn, wenn sie von der Freyheit des Vaterlandes redeten, nicht die Freyheit der Nation, sondern vielmehr die uneingeschränkte Herrschaft ihrer Familien oder Amtsnachfolger über alle Einwohner, die nicht in den Freystädten wohnten. Der Herzog Rakoczy wünschte diese Landsherrenfreyheit in Siebenbürgen so weit einzuschränken, als es die Sicherheit des Landes erforderte. Allein die Stände vernichteten seinen Vorsatz, und betrugen dabey sich so gegen ihn, wie er als hungarischer Magnat gegen den Kaiser that. Endlich gerieth er auf einen andern Einfall, der wenigstens nach einer Reihe von Jahren ihn näher zu seinem Zweck führen konnte; denn er errichtete eine Leibgarde, in welche keiner aufgenommen ward, der nicht seine alte siebenbürgische adeliche Herkunft durch Urkunden erweisen konnte. Er hoffte, in diese nach und nach alle Gutsherren zu ziehen, und wenn selbige mehreren Geschmack am Kriegswesen erlangt haben und Officierstellen im Heere bekleiden würden, es dahin zu bringen, daß ihre Unterthanen beständig bey dem Heere gelassen würden. Um den Stolz des Adels noch mehr rege zu machen, wollte er für die Leibwache und andere angesehene Personen einen Ritterorden der göttlichen Vorsehung stiften; allein dieses konnte nicht geschehen, weil seine Herrschaft in Siebenbürgen zu zeitig geendigt wurde.

Euro-

Europa ward zu dieser Zeit durch zwey große Kriege, nämlich den südlichen oder spanischen, und den nordlichen oder dänischschwedischen, verheert. In jenem fochten die Seemächte, der Herzog von Savoyen, der Kaiser und dessen Bruder der König Carl von Spanien, mit den Königen Ludewig von Frankreich und Philipp von Spanien, und in diesem der russische Zaar Peter, der König August von Polen, und der König Friedrich von Dänemark, gegen den König Carl XII von Schweden und den polnischen König Stanislav Leszczinski. Der König Carl war in dem letztern Kriege der mächtigere Theil; denn er drang in Sachsen ein, zwang den König August, sein Reich dem Stanislav abzutreten (am 14 September 1706), und drohte, sich nach Schlesien zu wenden, wenn der Kaiser den Protestanten dieses Landes nicht alle entzogene Kirchen und Vorrechte wiedergeben würde. Sowohl er als seine Soldaten waren fast allen Kriegsmännern seiner Zeit an unternehmendem Muthe und Kriegskunst überlegen. Daher mußte der Kaiser ihn zum Freunde behalten, und ihm und den Protestanten fast alle Forderungen, die diese machten, bewilligen. Der Kaiser würde auch wahrscheinlich sich gegen die hungarischen Protestanten und übrigen Mißvergnügten so betragen haben, wie es Carl verlangt hätte, wenn der Herzog geneigt gewesen wäre, den Krieg durch eine Verbindung mit dem Könige Carl zu endigen, und diesem sehr stolzen und gebieterischen Prinzen seine Nation zu empfehlen. Allein er trachtete vielmehr das Reich dem bayerischen Churfürsten, oder, wie andere argwöhnten, sich selbst zuzuwenden, und wünschte daher keine genaue Verbindung mit dem Könige Carl. Der russische Zaar suchte ihn an sich zu ziehen, und zu verhindern, daß er nicht mit dem König Carl in ein Bündniß trete, und that ihm den Vorschlag,

Rakoczy mischt sich in den nordischen Krieg.

schlag, daß er sich von einer Parthey der polnischen Senatoren und Stände in den Platz des Königs August, der die Krone niedergelegt hatte, und gegen Stanislav, den Gegenkönig der Parthey des K. Carls, zum polnischen König erwählen lassen sollte. Dieser Zumuthung fügte er noch die Drohung hinzu, daß, wenn er dieses ablehnte, man den Prinz Eugen von Savoyen auf den polnischen Thron setzen werde, und daß dann die russische Macht, die schon an der Gränze stand, für den Kaiser in Hungarn fechten sollte. Der Herzog erklärte sich nicht deutlich, sondern antwortete, er könne sich nach seinen Grundsätzen von der Wahlfreyheit eines Volkes nicht eher auf diesen Antrag einlassen, bis daß der Primas und die Senatoren ohne sein Vorwissen ihn zu ihrem König ernannt haben würden. Er beschloß aber, den König Stanislav in Polen, den Churfürst von Bayern in Hungarn, sich selbst aber in Siebenbürgen festzusetzen. Dieses sollte durch eine französische Vermittlung und Aussöhnung des Königs Carl mit dem Zaar Peter geschehen. Um diese zu bewirken, sandte er an die Könige Carl und Stanislav, trug diesem seine Dienste zur Gewinnung des Primas an, und befragte jenen, ob er ihn schützen wolle, wenn er des russischen Zaars Zorn auf sich ziehen würde. Beyde antworteten stolz: jener, daß er die Macht des Primas und seiner Parthey nicht achte, und dieser, daß er im Begriff sey, nach Polen zu gehen, und das russische Heer zu vertreiben.

wird zum König von Polen erwählt.

Inzwischen ward der Herzog Rakoczy zu Lublin in des Zaars Gegenwart zum polnischen König erwählt. Der Herzog befragte seine siebenbürgische Räthe, ob er diese Wahl annehmen sollte? und erhielt bejahende Antworten. Dennoch glaubte er, daß er die Wahl ablehnen müsse; einmal, weil er als polnischer König zu einer Freundschaft gegen den Kaiser verpflich-

ter

tet sey, mit welchem er doch als hungarischer Herzog fechten müsse; und ferner, weil wahrscheinlich Polen seinen alten Herrn wieder annehmen werde, sobald die Schweden aus diesen Gegenden abzögen. Er verabredete endlich mit dem Zaar, daß seine feyerliche Wahl noch auf drey Monate ausgesetzt, und inzwischen ein Versuch unter bayerischfranzösischer Vermittelung zu Stanislavs Unterstützung gemacht werden sollte. Würde dieser vergeblich seyn, so wollte er den polnischen Thron besteigen, der Zaar aber mit dem Könige Carl einen Stillstand auf zwölf Jahre schließen, und dann mit seinem ganzen Heere dem Kaiser Joseph so heftig zusetzen, daß dieser ihm Siebenbürgen, dem Churfürst von Bayern aber Hungarn überließe. Doch bedung sich der Zaar aus, daß der Herzog ihm zuvor eine rechtskräftige Versicherung des französischen Königs, daß er zu dem Bündnisse treten, und den Zaar in den künftigen Frieden einschließen wolle, verschaffen sollte. Um diese zu erhalten, gab der Herzog dem französischen Gesandten von seinem Vertrage Nachricht, konnte ihn aber nicht überreden, daß der Zaar im Ernste solchen geschlossen habe b). Er sandte daher an die Pforte, um nach dem Verlangen seiner siebenbürgischen Räthe den Sultan mit in das Bündniß zu ziehen. Allein der Bassa von Belgrad hielt seine Abgeordnete zurück, und verlangte, daß er zuvörderst Arad und Zegedin in seine Gewalt bringen solle, ehe er sich um türkische Hülfe bewürbe. Zu einer Beschönigung dieser Forderung gebrauchte der Bassa den Vorwand, daß, ehe diese Festungen den Conföderirten nicht gehörten, kein türkisches Heer sicher zu ihnen kommen könnte. Allein der Herzog argwohnte, daß des Bassa Absicht sey, die Festungen dann an sich zu reissen, weil die Pforte sie nur dem Kaiser, nicht aber

b) Mém. p. 127.

den Hungarn abgetreten hatte, und wollte die Festungen nicht belagern. Seine siebenbürgischen Räthe überredeten ihn endlich, den Grafen Karoly vor Arad zu senden. Allein dieser Graf endigte die Belagerung sehr geschwind, um dreytausend Teutsche, die nach Siebenbürgen eilten, aufzufangen, erreichte diese, ließ sie aber ungestört ihren Weg vollenden. Dadurch

J. Chr. 1708. H. Rakoczy verliert Siebenbürgen.

verlor der Herzog Siebenbürgen c), und der Graf Rabutin, so wie sein Nachfolger, der Feldmarschall Freyherr von Kriechbaum, zwangen den sikischen Gerichtsstuhl, welcher fast allein ihnen widerstand, zur Huldigung. Der letzte trieb auch den Grafen Karoly, der mit achttausend Mann in das Land gekommen war, zurück, und besetzte alle Zugänge zum Fürstenthum Siebenbürgen. Der Graf Gvido von Stahrenberg hatte einen wohlverwahrten Wall von Trentschin bis Leopoldstadt (1707) gezogen, und dadurch den Conföderirten eine große Gefahr zubereitet. Die Macht des Königs von Frankreich nahm ab, und sein Bundesgenosse, der Pabst Clemens XI, den er mit vieler Mühe gegen den Kaiser in die Waffen gebracht hatte, wurde durch des Kaisers Heer gezwungen, der Verbindung mit ihm zu entsagen, und alles einzugehen, was der Kaiser verlangte. Daher konnten die Conföderirten keine beträchtliche Dienste von dem französischen Hofe weiter erwarten, und hatten das Misvergnügen, daß der Pabst sie in den Bann erklärte, weil sie sich gegen ihren gekrönten Herrn empört hatten. Die päbstliche Bannbulle ward von dem neuen Primas und Erzbischof zu Gran überall bekannt gemacht, und verleitete sehr viele katholische Conföderirte, sich und ihre Schlösser dem Kaiser zu unterwerfen d). Die Protestanten bekamen ein größeres Zutrauen zu dem Kaiser,

c) Wagner p. 252.
d) Hr. v. Palma l. c. p. 277.

ser, weil er ihren schlesischen Glaubensgenossen, wie oben bemerkt ist, 120 Kirchen wiedergegeben hatte, und sie hofften auch von den Geistlichen der römischen Kirche, daß sie gelinder gegen sie verfahren würden, weil der Primas, welcher in ihres heftigen Feindes, des 1705 verstorbenen Grafen Kollonich, Platz getreten war, nämlich der Herzog von Sachsen Zeiz, aus einem protestantischen Hause stammte. Einzelne Stände wurden durch das Verfahren gegen die Turoczer Gespanschaft in Unwillen gesetzt, und sahen nunmehr ein, daß der Graf Bercheny übereilter und gewaltthätiger als irgend ein österreichischer Staatsdiener handelte. Daher gerieth der Herzog von mehr als einer Seite her in Gefahr. Um diese zu vermindern, hielt er einen Landtag zu Kaschau, ließ den alten Paul Okoliczany aus den Banden, und besorgte die Wahl des Grafen Bercheny zum Palatin, weil der Fürst Palatin Eszterhazy sich nicht hatte wollen in die Conföderation ziehen lassen. Er versuchte auch in Schlesien eine Empörung zu erregen, und versprach sich einen großen Zulauf, sobald er sein Heer in dieses Land bringen würde. Seine Stände genehmigten in einer Versammlung zu Erlau seinen Vorschlag, alle Gegenden, die der Feind berühren könnte, auszubrennen, und die unglücklichen Einwohner auf Kosten der Conföderation an die polnische Gränze zu bringen und zu verpflegen; und er selbst ließ von Zeit zu Zeit einige österreichische und steiermärkische Gegenden verwüsten e). Sein Brigadier Oskay wütete in Mähren, ward bey Skalis vom kaiserlichen Obristen de Viard geschlagen, und gieng bald hernach mit seinem Regimente zu dem kaiserlichen Heere über. Der Herzog wollte Trentschin belagern, stieß aber zwischen Lehota und

6 Dec. 1707.

J. Chr. 1708.

e) Wagner p. 242.

und Beczhova an der Waag auf das kaiserliche weit schwächere Heer des Feldmarschalls Grafen von Heister f), und litt eine sehr große Niederlage, die 6000 Conföderirten das Leben kostete, und zugleich seine Herrschaft in Niederhungarn endigte. Denn viele Barone und Edele traten nach selbiger zu dem Kaiser über, und nahmen die bis zum ersten November angebotene Begnadigung an. Die Commendanten von Neitra und Leutschau öffneten ihre Festungen, sobald der Feldmarschall sie berennen ließ, und vor Endigung des Jahrs waren alle Bergstädte und wichtige niederhungarische Plätze in des Kaisers Gewalt. Auch fehlte es dem kaiserlichen Heere nicht am Unterhalte, ohngeachtet die Conföderirten ihre eigene Wohnungen und Güter, um selbigen den Feinden zu entziehen oder zu vertheuern, einäscherten. Dennoch ließ der Herzog den Muth nicht sinken, unterhielt die Weiber, Kinder, Alte und Kranke der verwüsteten Dörfer den Winter hindurch an den Gränzen, und verließ sich auf zweytausend geworbene Soldaten des Palatins von Kiau, welche das Heer des wieder in Polen herrschenden und siegenden Königs August nach Hungarn getrieben, und er zu seinem Dienst gewissermaßen gezwungen hatte, ingleichen auf einige Arnauten und Bosnier, die er mit französischem Gelde zu Belgrad anwarb.

Schlacht bey Trentschin. 4 Aug. 1708.

Der Kaiser hatte zu Tilgung der Beschwerden einen Reichstag in Presburg angesetzt, auf welchem aber die Conföderirten nicht erschienen. Der Herzog Rakoczy erklärte diesen Reichstag für ungültig, und alle, die ihn besuchen würden, für Feinde des Vaterlandes. Allein da man merkte, daß seine Macht täglich abnahm, so wirkte weder seine Drohung, diese Fein-

11 März 1708. Presburger Reichstag.

f) Mém. p. 128.

Feinde als Verräther zu strafen, noch auch seine Berufung zu einem Reichstage, den er in Erlau halten wollte, auf die, die unter dem Schutze des kaiserlichen Heeres waren g). Die getreuen Stände zu Presburg beschlossen, das Reichstagsdecret des Jahrs 1687 zum Grunde zu legen, und wiesen die Jesuiten, die wegen einiger Landgüter sich zum Stimmegeben drängten, aus ihrer Versammlung. Sie setzten zu den ehemaligen Forderungen noch diese, daß der Kaiser einen Reichsrath, der aus allen Ständen gewählt worden, zur Mitregierung ziehen, und in jedem dritten Jahre einen Reichstag eröffnen sollte. Die Protestanten wiederholten ihre ältern Forderungen, und die Stimmen theilten sich über die Fragen, ob man ihnen alles, oder nichts zugestehen sollte? Darauf trug man den Conföderirten einen Waffenstillstand an, und der Primas von Gran ermahnte die katholischen Mitglieder, vermöge eines vom Pabste erhaltenen Befehls, und die Protestanten durch Beziehung auf die Neigung des Kaisers zur Duldung, daß sie dem Kaiser huldigen sollten. Allein die Conföderirten lehnten beydes ab. Endlich gieng die Reichsversammlung im nächsten Jahre auseinander, nachdem den Protestanten die Sicherheit des Reichstagsschlusses vom Jahr 1687 zugestanden, dem Kaiser aber bewilliget war, daß er die geistlichen Pfründen nach Gefallen vergeben, die teutschen Völker im Reiche behalten, die von den Türken eroberten Güter zur Krone ohne Rück-

g) *Palma* Vol. III. p. 276. Neueröffneter historischer Bildersaal VII Th. S. 104. 434. Das Decret dieses Reichstages ist nicht publicirt, weil die Reichstagsversammlung der Pest wegen zu früh auseinander gieng. Allein die Artikel desselben sind in das Decret des Jahrs 1715 verwebt. Corp. Iuris Hung. T. II. p. 89. Note E.

sicht auf die ehemaligen Besitzer schlagen, die hungarische Schatzkammer bey sich in Wien haben, und die Kanzley, so wie es ihm gut dünkte, mit Ausländern oder Hungarn besetzen sollte. Dem Fürsten ward innerhalb einem Monat Verzeihung angeboten, dem Feldmarschall Grafen von Heister aber befohlen, daß er den gefangenen Conföderirten gut begegnen, und denen, welche den Huldigungseid ablegten, ihre verlorne Aemter und Güter wiedergeben sollte. Die Conföderirten hielten ausser dem Erlauer Reichs- oder Landtage, auf welchem sie sich zur Fortsetzung des Krieges verpflichteten, noch einen neuen zu Tallia bey Tokai. Dieser wäre beynahe wieder durch Blut entweihet worden. Denn da der Obergespan Otlik zum Frieden mit dem Kaiser rieth, und vorstellte, daß die Conföderirten mit ungültiger Kupfermünze überschwemmt wären, und daher an den nöthigsten Bedürfnissen Mangel litten, daß Hungarn von ihnen selbst in eine Wüsteney verwandelt werde, und daß die Versprechungen des französischen Hofes schwach und zweydeutig wären, der türkische Hof aber alle Hülfsleistung versage, so fuhr der Palatin Graf Bercheny zum Säbel; allein die übrigen Stände hielten ihn diesesmal von Gewaltthätigkeiten ab. Der Herzog setzte noch immer seine Hoffnung auf das russische Heer und französisch-russische Bündniß. Allein der König von Frankreich ermunterte vielmehr die Pforte, sich des Königs von Schweden anzunehmen, und den Zaar in seinem eigenen Reiche anzugreifen; und der Zaar konnte sich nicht länger in Polen halten. Der Graf Heister bekam von den confoderirten katholischen Commendanten, die sich ein Gewissen machten, gegen des Pabsts Befehl ihrem Herrn getreu zu bleiben, Simontorna (am 25 August 1709), Vesprim (am 8 September) und Szecseni (am 29 November), und zog einen

Im December 1708.

Fortsetzung des Krieges.

Wall

Wall am Ipolstrome von Waizen bis an die Gebirge bey Divin, der die Conföderirten sehr enge einschränkte. Im nächsten Jahre erlegte der Obriste Freyherr von Sickingen zwischen Vadkert und Romhay mit 2500 Mann das Hauptheer der Conföderirten von 12000 Mann, welches Karoly und Rakoczy selbst anführten, und andere kaiserliche Feldherren eroberten Leutschau (am 22 Jenner), Zips (am 12 Julius), Ujvar (am 4 September), Neuhäusel (am 23 September), Zollnok (am 17 October), Erlau (am 29 November) und Eperies (am 10 December). Schlacht bey Romhay. 22 Jenn. 1710.

Durch diesen Verlust war das conföderirte Heer fast bis an die Gränze getrieben, und es mußte nach Polen fliehen, wenn Kaschau und Munkats gleichfalls eingebüßt werden sollte. Der Kaiser vertraute sein hungarisches Heer dem Ban von Kroatien und Feldmarschall Johann Palffy Grafen von Erdöd an, welcher unter den Conföderirten viele Freunde und Verwandte hatte, und durch Briefe und Unterredungen mit vielen einzelnen Mitgliedern des rakoczyschen Freystaats unvermerkt den Grund zu einer Aussöhnung mit dem Kaiser legte. Der Herzog sandte den Grafen Bercheny nach Polen, mit dem Auftrage, den Zaar um Hülfe anzurufen, nahm aber einen Stillstand von von dem Grafen Palffy an, und begab sich zu selbigem nach Vaja, um die Vorschläge, welche er in des Kaisers Namen zu thun hatte, anzuhören. Im Dec. 1710. Der Graf Palffy schmeichelte seinem Stolze durch eine sehr ehrerbietige Aufnahme, machte ihn auf die große Noth, in die er gerathen war, aufmerksam, und versprach ihm und seinen Angehörigen nicht nur Begnadigung, sondern auch alle Arten von Ehren, Gütern, Vorrechten und andern Vorzügen, wenn er seinem Anspruche auf Siebenbürgen entsagen, und dem Kaiser seine Unterwerfung in einem Briefe bezeugen wolle. Dieses

ses rührte den Herzog nicht sehr; dennoch setzte er den verlangten Brief auf, und forderte auch seine Stände zur Berathschlagung über diesen Antrag zusammen. Der Brief ward dem Grafen Palffy zugesandt, von ihm aber verworfen, weil der Herzog sich in selbigem nicht als ein Unterthan, der sich gegen seinen Herrn empört hatte, sondern als ein freyer Fürst, der einen Frieden vermittelte, betrug. Daher brach der Herzog die Unterhandlung im Unwillen ab h). In der Versammlung seiner Stände und Reichsräthe, die er zu Salank in der Gegend von Munkats hielt, stellte er den Anwesenden vor, daß der Graf Palffy ihm und der Nation sehr vortheilhafte Vorschläge gethan habe, daß es fast nöthig zu seyn schiene, diese anzunehmen, weil die Freunde des Vaterlandes sich in der Gefahr befänden, aus dem Reiche getrieben zu werden, daß er aber auf selbige sich nicht habe einseitig einlassen wollen, weil er aus der Erfahrung wisse, daß der kaiserliche Hof seine Zusagen nicht halten, und daß man dann ihn als einen Verräther des Vaterlandes ausschreyen werde. Er fügte hinzu, daß er ihre Erklärung auf die Frage erwarte, ob man sich aussöhnen, oder den Krieg fortsetzen solle? und versprach diesem Ausspruche genaue Folge zu leisten. Die Versammlung beschloß, so wie er es versteckt von ihr verlangte, daß man die Waffen nicht eher niederlegen müsse, bis daß die Artikel, zu deren Erpressung man in Tyrnau die Confóderation errichtet habe, vom Kaiser genehmigt und beschworen worden, und daß er selbst nach Polen gehen solle, um das Heer des Zaars in das Reich zu führen. Er übergab darauf dem Grafen Karoly das Heer, seinem Reichskanzler Baron Zennyei aber das Schloß Munkats, und eilte zu einer Zusammenkunft der siebenbürgischen Räthe und Stände, die

Im Jan. 1711 entnach

Rakoczy weicht Polen.

h) Mém. p. 148.

die er veranstaltet hatte. Diesen eröffnete er, daß der Kaiser ihren Nationen alle Vorrechte bestätigen wolle, bis auf die Fürstenwahl, und daß er bereit sey, ihnen seine Wahlurkunde zurückzugeben, sobald sie ihn des Huldigungseides und der Pflicht, mit welchen er ihnen verhaft sey, erlassen würden. Das letzte ward ihm abgeschlagen, und er gieng daher nach Polen, in 2 Febr. 1711. der gewissen Erwartung, bald mit einem siegreichen Heere zurückzukommen. Seine Entfernung gab einigen Vornehmen den Muth, sich von seinem Heere abzusondern. Allein Karoly griff diese an und zerstreute sie. Dieses war die letzte Feindseligkeit, die die Conföderirten im Felde vornahmen. Denn gleich darauf ward der Graf Karoly, durch die Noth, worein seine Parthey gerieth, durch die Klagen der Flüchtlinge, die in den Dörfern an der polnischen Gränze nicht mehr untergebracht, auch nicht verpfleget oder beschützet werden konnten, durch die Ueberzeugung, daß des Herzogs Erwartungen eitel wären, und durch das Zureden des Grafen Palffy veranlasset, sich zu Debreczin mit dem kaiserlichen Hofkriegsrathe Carl Locher von Lindheim in Unterhandlungen einzulassen. Diese wurden bald geendigt, nachdem der Graf Wratislav alle ihm geschenkte Güter der Conföderirten zurückgegeben, und dadurch viele kaiserliche Unterthanen, die dergleichen besaßen, genöthigt hatte, von ihrer Forderung, die Hälfte derselben zu behalten, abzustehen. Der Graf Karoly berief die Stände seiner Parthey nach Huszt, empfahl ihnen daselbst die Unterwerfung, führte sie darauf nach Karol, schloß an diesem Orte ohne Zuziehung des Herzogs, des Reichsraths und der Gespanschaftsabgeordneten den Frieden mit dem Kaiser, und hob die republikanische Verfassung auf. Die Republik Hungarn wird aufgehoben.

Kurz vorher, ehe dieses geschah, starb der Kaiser Joseph, und seine Mutter, die verwittwete Kaise- Kaiser Joseph stirbt. 17 April 1711.

rinn,

rinn, Eleonora Magdalena Theresia, welcher er die Regierung, bis daß sein Bruder der spanische König Carl eine andere Verfügung machen würde, übertragen hatte, ließ sich von einer Hofpartey verleiten, den Grafen Palffy abzurufen. Allein dieser Mann blieb in Hungarn, hielt den Tod des Kaisers geheim, und brachte endlich alle siebenbürgische und hungarische Misvergnügte (am 26 April) nach Szathmar, wo die nöthigen Urkunden ausgefertigt und untersiegelt, auch viele Huldigungseide abgelegt wurden. Die Bedingungen dieses Friedens waren folgende i). Der Herzog Rakoczy und alle Anhänger desselben sollten, wenn sie innerhalb drey Wochen den Huldigungseid abgelegt haben würden, Gnade, Verzeihung und alle verlorne Güter erlangen. Der Herzog sollte freyer Herr seiner Herrschaften seyn, auch wenn er außer dem Reiche sich aufhalten würde, nur müsse er kaiserliche Besatzungen, die aber der Kaiser besolde, auf selbigen leiden. Ueber die Religions- und andere Beschwerden sollte nächstens ein Reichstag gehalten werden. Die Waisen und Wittwen sollten diejenigen verwirkten Güter ihrer Ehegatten und Eltern wieder bekommen, welche noch nicht von der Kammer veräußert worden wären. Den Siebenbürgern, die nach der Moldau geflohen wären, und den Hungarn, die in Berufsgeschäfften sich in der Ferne aufhielten, ward eine längere Frist zur Huldigung verliehen. Die Begnadigten erhielten die Versicherung, daß nichts veranstaltet werden sollte, was eine Aehnlichkeit mit der Be-

29 April 1711. Szathmarischer Friede.

i) Wagner p. 420. Mém. T. II. p. 446. Der Graf Alexander Karolyi huldigte am 1 May, und ließ sein Heer zugleich in des Kaisers Pflicht treten. Die Regentinn bestätigte den Vergleich oder Frieden am 26 May 1711. *Heumanni* Comm. de re dipl. imperatricum augustarum p. 429.

Begebenheit des Blutgerüstes zu Eperies habe, und alle Generale, Gespane und Richter wurden befehligt, die Gesetze und Vorrechte ohne Anfrage zu vollziehen, und zu schützen. Der Graf Palffy bekam vom Grafen Karoly die Festungen Szatmar, Ecsed, Szarkad, Somlyo und Kaschau, eroberte Ungvar und Munkats (am 23 Junius), und endigte den langen und verwüstenden Krieg, so wie er angefangen war, nämlich mit der Aufsuchung und Zerstreuung einiger Räuberbanden, welche aus Habsucht und Armuth der Obrigkeit nicht gehorchen wollten k).

Rakoczy sucht den Krieg zu erneuern.

Der Herzog Rakoczy erhielt die Urkunden, und die Erklärung der Conföderirten, daß man ihn seines Eides und seiner Pflicht entlasse, noch ehe der letzte Vergleich zu Szathmar berichtiget ward. Allein er blieb fest und unbeweglich in seinen Entschließungen, und sandte ein sehr heftig geschriebenes Manifest nach Hungarn, um einen neuen Auflauf zu erregen, welches ihm aber nicht gelang. Einige seiner vornehmsten Kriegsbedienten, Baronen und Senatoren und alle siebenbürgische Räthe folgten ihm nach Polen; allein er wies die letzteren zurück, weil ihm ihre Unterhaltung zu schwer ward. Er schmeichelte sich noch immer, daß er an der Spitze eines rußischen Heeres zurückkommen, einem französischen abendländischen Heere entgegen gehen, mit selbigem sich vereinigen, und dann mit beyden Wien erobern werde, und arbeitete unermüdet an der Errichtung des dazu dienenden französischrussischen Bündnisses. Allein der französische Hof war nicht geneigt, dieses einzugehen, sondern brachte viel-

k) Die Wörter Kuruzze, Malcontent, oder Conföderirter, wurden nun Schimpfnamen, die aber, so wie alle Vorwürfe über die Theilnehmung an der Conföderation, die Kaiserinn bey schwerer Strafe verbot.

vielmehr den türkischrußischen Krieg zum Ausbruch. Der Zaar versah ihn mit Geld, um durch Bestechungen der türkischen vornehmsten Staatsbedienten den Krieg zu hintertreiben. Allein sein Abgeordneter ward in der Moldau aufgehalten, und der Zaar ward durch die Noth, worein er am Pruth gerieth, gezwungen, den Frieden nach der Vorschrift des Großveziers anzunehmen, und Polen nebst der Moldau zu verlassen. Diese Begebenheit vernichtete alle Erwartungen des Herzogs. Daher versuchte er nun durch allerley Vorsprachen seine Güter wieder zu erhalten, und gieng 1713 nach Frankreich, um bey dem Utrechter Frieden seinen Zweck zu erreichen. Allein da er nun ein Herr ohne Macht und Bedeutung war, so ward er übersehen, und mußte sich mit einem französischen Gnadengehalte für sich und seine vornehmsten Anhänger, Bercheny, Eszterhazy, Forgach, Czachi und einige andere, begnügen.

K. Carl tritt die Regierung an.

Des Kaisers jüngerer Bruder, oder der spanische König, Carl Franz Joseph Wenzeslav Balthasar Johann Anton Ignatius, eilte, sobald er die Throneröffnung vernahm, aus Spanien nach Italien und Teutschland, empfieng die römische Kai-
22 Dec. 1711. serkrone zu Frankfurt am Mayn, nahm darauf die österreichische Regierung in Besitz (am 8 Februar
3 April 1712. 1712), und erneuerte den Reichstag zu Presburg, der vor vier Jahren der Pest und Kriege wegen abgebrochen war l). Die Stände erkannten ihn als ihren Erb-

l) *P. A. la Lande*, Histoire de l'Empereur Charles VI de glorieuse mémoire, à la Haye 1743. 8 Leben und Thaten des Römischen Kaisers und Katholischen Königs Carls VI, zusammengetragen von einem teutschen Patrioten, Frf. 1741. 8. Iacobi a Mellen Lubecensis, Series Regum Hungariae e Nummis aureis,

ins

Erbkönig, und er versprach durch eine Urkunde, daß 20 May.
das Reich und die Stände alle Freyheiten und Vorrechte (außer der Verordnung des Königs Andreas über die Selbsthülfe,) behalten, daß die heilige Krone niemals aus dem Reiche gebracht werden, daß alles, was dem Reiche ehedem entrissen, nachher aber wieder von seinen Vorfahren erobert worden sey, oder künftig werde erobert werden, dem hungarischen Reiche einverleibet werden, daß nach dem Abgange seines Mannsstammes die freye Königswahl an die Stände zurückfallen, und daß jeder Erbkönig sich vor dem Antritt der Regierung krönen lassen sollte. Am zweyten Tage nachher empfieng er die heilige Krone m). Die Am 22 May.
Stände übergaben ihm eine große Menge von Beschwerden; allein da die Pest sich der Versammlung näherte, so konnte man diese nicht untersuchen, sondern der Reichstag mußte abermals aufgehoben werden. Diese Pest und das Schwerdt hatten das Reich wenigstens um 300000 Menschen ärmer gemacht; daher geriethen über 40000 Schwaben auf den Einfall, nach Hungarn zu ziehen, von welchen viele aufgenommen, noch mehrere aber, weil sie zu arm waren, und in Verdacht geriethen, daß sie, anstatt den Ackerbau zu treiben, Räuber werden möchten, abgewiesen wurden n). Der Kaiser besorgte, daß er ohne Prinzen versterben, und der österreichische Mannsstamm

Schwäbische Colonien.

ins Teutsche gebracht, mit Anmerkungen erläutert, bis auf unsere Zeiten fortgesetzt und vermehret von D. Gottf. Henr. Burghart, Breslau und Leipzig 1750. p. 274. Hr. *Palma* Notitia rerum Hungaricarum P. III. p. 291.

m) Beschreibung der Krönung K. Carls VI in v. Schwandtner Script. rer. Hung. T. II. p. 518-525.

n) Historischer Bildersaal VIII Th. S. 444.

stamm mit ihm erlöschen möchte. Daher erklärte er in seinem Geheimenrathe und in Gegenwart des hungarischen Reichskanzlers, und des Oberstlandrichters, daß die Staaten seines Hauses vereinigt bleiben, und auf seine Prinzeßinnen, nach deren Abgang aber auf seines Bruders Töchter, und endlich auf die katholischen Nachkommen seiner Schwestern mit Beobachtung des Erstgeburtsrechts vererbt werden sollten. Diese Verordnung mußte, wenn sie eine Sicherheit erhalten sollte, von auswärtigen Mächtigen gutgeheissen und durch Bürgschaften befestiget, von jedem Staate des Kaisers aber angenommen und beschworen werden. Beydes trachtete der Kaiser durchzusetzen, ohngeachtet es sehr schwer war; und die Rücksicht auf dieses Vorhaben lenkte ihn bey vielen Staatsgeschäfften zu derjenigen Parthey, die es begünstigen konnte. In Hungarn standen dieser sogenannten pragmatischen Sanction die Decrete und Krönungseide entgegen. Allein der Kaiser hoffte, durch Güte die freywillige Verstattung der weiblichen Thronfolge zu erlangen. Daher bezeigte er sich gelinde gegen die Protestanten, ohngeachtet er völlig so gewissenhaft und eifrig katholisch war als sein Vater, und von Prälaten und Beichtvätern eifrig ermahnet ward, die unkatholischen Hungarn zu seiner Kirche zu zwingen. Er suchte ferner die Nationalbeschwerden überhaupt zu erledigen, und prüfte sie selbst, weil er gewohnt war, mit großer Emsigkeit zu arbeiten, und viele seiner Staatsbedienten an Erfahrung, Einsicht, feiner Beurtheilungskraft und brauchbarer Gelehrsamkeit übertraf. Er bemühte sich ferner den begnadigten Conföderirten ihre eingezogenen Güter zu verschaffen, welches sehr hart hielt, weil sie größtentheils den Jesuiten, Prälaten und weltlichen mächtigen Herren, die sie nicht gerne fahren lassen wollten, geschenkt waren. Er sandte endlich auch be-

19 April 1713. K. Carls pragmatische Sanction.

redte Abgeordnete nach Hungarn, welche den Ständen und Einwohnern vorstellen mußten: daß nach seinem Tode sehr leicht ein eben so schwerer Erbfolgekrieg, als der noch daurende spanische Krieg sey, entstehen könne; daß der künftige Regent von Oesterreich und die Prätendenten der österreichischen Staaten Hungarn alsdann zu erobern suchen würden, weil der Krieg, durch welchen der größte Theil von Hungarn und ganz Siebenbürgen den Türken entrissen sey, auf österreichische Kosten geführet worden; daß, wenn die Stände einen Auswärtigen zu ihrem König wählen wollten, das österreichische Haus billig einen Vorzug verdiene, und unter den benachbarten Regentenhäusern das einige sey, welches Hungarn aus eigenen Kräften vertheidigen könne; und endlich, daß ein eingeborner König den Neid seiner ehemaligen Mitbürger und nachherigen Unterthanen zu sehr erregen würde, als daß ein bürgerlicher neuer Krieg und vielleicht der Untergang des Reichs selbst vermieden werden könne. Mit diesen Vorstellungen und Unterhandlungen ward das Jahr hingebracht. Im folgenden wurde der presburger Reichstag abermals fortgesetzt, und endlich, nachdem er noch ein Jahr gedauert hatte, förmlich geendigt. Die erste Handlung war die Wahl des neuen Palatins Nicolaus Graf Palffy von Erdöd, in die Stelle des verstorbenen Grafen Eszterhazy o). Am vierten Tage hernach ward des Kaisers Gemahlinn, oder die Prinzeßinn Elisabeth Katharina von Braunschweigwolfenbüttel, als hungarische Königinn gekrönet, und der Primas und Erzbischof von Gran, der

11 Jul. 1714 bis 15 Jun. 1715. Presburgischer Reichstag.

18 Oct. 1714.

o) Der Palatin Paul Eszterhazy starb am 26 März 1712. Seine merkwürdigen Begebenheiten und Thaten findet man beschrieben in Herrn *Horanyi* Mem. Hung. scriptis editis notorum T. I. p. 628.

diese Handlung verrichtete, ward für sich und seine Nachfolger in den Stand der Fürsten des heiligen römischen Reichs, wiewohl ohne Sitz und Stimme, erhoben p). Endlich wurden nach vielen Zwistigkeiten eine Menge neuer Gesetze von den Ständen beschlossen, und vom Kaiser bestätigt q). Dem Fürsten Ratkoczy, dem Grafen Bercheny und den übrigen Misvergnügten, welche bisher des Kaisers Begnadigung verschmähet hatten, ward ihr Vermögen und der Aufenthalt im Reiche abgesprochen. Dennoch verstattete man den Kindern, die verfallenen Güter in Anspruch zu nehmen, wenn sie erweisen könnten, daß ihre Väter keinen wirklichen Hochverrath begangen hätten.

9 Dec. 1714.

Die

p) Hr. *Palma* l. c. P. III. p. 294.

q) Decretum in Corp. Iuris Hung. T. II. p. 90. *Bel notitia Hungariae novae, Viennae* 1735. T. I. p. 394. In diesem Decret geschieht zuerst der hungarischen Posten Erwähnung; (Corp. Iur. Hung. l. c. p. 99.) denn es wird darin verordnet, daß der österreichische Erbgeneralpostmeister in Hungarn blos Eingesessene von Adel zu Postmeistern bestellen sollte. Die erste hungarische Postanstalt rührte vermuthlich vom ersten teutschen Reichsgeneralpostmeister, Lamorel Freyherrn von Taxis, her, der 1615 die teutschen Posten anlegte. Das Recht, in Hungarn, Oesterreich und Böhmen Posten zu haben, ward 1624 den Grafen von Paar als ein erbliches österreichisches Hoflehn geliehen. Im Jahr 1741 drangen die hungarischen Stände auf eine bequemere Einrichtung der Post, die ihnen auch zugesagt ward. Der Kaiser Carl hatte schon zuvor zum Dienst der Post und der Kriegszüge verschiedene schöne Heerstraßen ziehen lassen. Aber dennoch sind die meisten Landstraßen noch jetzt schlecht, unsicher wegen christlicher und anderer Räuber, und unbequem, weil es an erträglichen Wirthshäusern mangelt. S. Hrn. Oberconsistorialrath Büsching wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten. VI Jahrgang S. 334.

Die königlichen Gerichte wurden bevollmächtigt, Hochverräther vor der Vorladung und gerichtlichen Untersuchung gefangen nehmen zu lassen. Die Kammercommissionen und deren Processe wurden abgeschafft. Die hungarische Hofkanzley und Kammer wurden für zwey Collegien, die unmittelbar unter dem Könige von Hungarn ständen, erkläret. Der Palatin behielt alle Vorrechte seiner Würde, und auch das Generalcapitainamt der streitbaren Hungarn. Den Ausländern ward angedeutet, daß sie, vermöge der letzten Reichstagssatzung r), für ihre Aufnahme unter die Reichsgenossen tausend Ducaten bey dem Palatin zu Bestreitung der Reichssteuern niederlegen, und ehe dieses geschehen sey, kein Land im Reiche besitzen sollten. Zwey Jesuiten und der Generalvicarius der prämonstratenser Chorherren erhielten das Stimmrecht auf den Reichstagen, so lange sie gewisse Güter, auf welchen selbiges haftete, in ihrer Gewalt haben würden. Drey Orden, nämlich der Kamaldulenser, der Brüder der h. Dreyfaltigkeit zu Loskaufung der Gefangenen, und der regulären Geistlichen S. Marien von den frommen Schulen, bekamen das hungarische Bürgerrecht ohne Stimme. Die ehemaligen türkischen Städte Szeged, Debreczen, Szathmar und Nemethy wurden wieder unter die königlichen Freystädte, zu welchen sie in den ältern Zeiten gehöret hatten, versetzt. Den Freystädten überhaupt wurde ihr angefochtenes Recht der Magistratswahl bestätiget. Das Land der Jazygen, Philistäer und Kumaner sollte dem teutschen Orden abgekauft, und so wie Niederszlavonien, ingleichen die eingezogenen zrinischen und frangepanischen Güter, welche zum Herzogthum Steiermark geschlagen waren, dem hungarischen Reiche einverleibet werden. Die

r) Decretum Anni 1687. in Corp. Iuris Hung T. II. p. 84.

durch Rakoczy vernichtete Gespanschaft Thurocz ward wieder hergestellet. Das bisher besoldete Heer von Ausländern ward im Reiche gelassen, und zu dessen Unterhalt sollte eine Steuer auf den nächsten Reichstägen ausgeschrieben werden. Die Reiche Kroatien, Dalmatien und Szlavonien bekamen Bestätigungen ihrer Vorrechte und Freyheiten; und in selbigen sollten, so wie im türkischen Hungarn, alle zerstörte katholische Kirchen auf kaiserliche Kosten wieder erbauet werden. Denen Personen, welche in Orden treten würden, ward ihr Stammgut bis auf ein Zehntheil aberkannt, weil man bemerkte, daß die mannichfaltigen und zahlreichen Mönche, Regulären, Priester und Stiftsfrauen die Andacht der Laien misbrauchten, und fast alles Land und Gut in die sogenannte todte Hand brachten. Drey neuverordnete Commissiones Neoacquisticae zu Presburg, Kaschau und Zagrab bekamen den Auftrag, die Ansprüche alter und neuer Besitzer derer Güter, die in den türkischen Eroberungen lagen, zu untersuchen; und noch größern Commißionen ward befohlen, die Verfassung des hungarischen Regierungs- Kriegs- Gerichts- Kammer- und Polizeywesens zu prüfen, und Entwürfe zu dessen Verbesserung zu machen. Die Protestanten erlangten zwar eine Bestätigung der Vorrechte und Kirchen, die ihnen auf den letzten Reichstägen 1681 und 1687 gelassen waren, allein nicht als ein Recht, sondern als eine bloße kaiserliche widerrufliche Gnade, und unter Bedingungen, die ihre Sicherheit fast gänzlich aufhoben; denn es ward ihnen untersagt, ihre Beschwerden gemeinschaftlich dem Kaiser vorzutragen, oder Synoden und collegialische Zusammenkünfte zu halten. Auch ward die rosenbergische Synode s), auf welcher das Reich in

s) Einige hungarische Schriftsteller melden, daß zu Rosen-

in Diöcesen vertheilt, und Superintendenturen nebst andern Ehrenämtern angeordnet waren, nebst dem Synodalsiegel und den Acten feyerlich vernichtet.

Während dem Reichstage endigte der Kaiser seine spanischen und italiänischen Kriege vermittelst des Rastader oder Badener Friedens, durch welchen der König Ludwig XIV zugab, daß er aus der spanischen Erbschaft Niederland, Sardinien, Mailand und Neapel behielt. Der König Philipp, welcher Spanien behauptete, trat diesem Frieden zwar nicht bey; allein dieser Umstand hatte keine Folgen, weil er nicht mächtig genug war, um ohne Ludewigs Hülfe den Krieg fortzusetzen. Der Kaiser hoffte daher, nun in Ruhe zu regieren, und seine Staaten durch gute Einrichtungen blühend zu machen. Aber diese Absicht ward durch einen venetianischtürkischen Krieg vereitelt. Der Sultan Ahmed III hatte gemerkt, daß die Griechen in Morea ihrer neuen venetianischen Herren überdrüßig waren, und hoffte, diese ihm fast unentbehrliche Provinz erobern zu können. Er erklärte sich daher für einen Feind der venetianischen Republik, sandte den Bassa von Bosnien nach Dalmatien, und den Großvezier nach Morea, und eroberte Morea in einem Feldzuge. Diese Begebenheit konnte der Kaiser nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, weil er nicht nur durch die Schwächung der Venetianer einen Theil der Si-

6 März und 7 Sept. 1714.

J. Chr. 1715.

senberg 1607 Hungarn in vier Superintendenturen vertheilt sey; allein ich finde weder in der Historia diplomatica noch beym Lampe oder einem andern Schriftsteller etwas von einer rosenbergischen Synode. Vermuthlich war diese Synode diejenige Versammlung, die der Herzog Rakoczy halten ließ, und auf welcher er die drey Religionen in ein Gleichgewicht zu bringen suchte; wenigstens sagt dieses der Herausgeber des Corp. Iur. Hung. T. II. p. 328.

cherheit seiner östlichen Staaten einbüßte, sondern auch weil er 1684 sich bey Errichtung der heiligen Liga mit der Krone und Republik Polen und dem venetianischen Freystaate zu einer gemeinschaftlichen Beschützung aller österreichischen, polnischen und venetianischen Länder gegen jeden türkischen Angriff verpflichtet hatte. Er sandte daher einen Botschafter nach Constantinopel, und ließ der Pforte anzeigen, daß er, so wie die Seemächte (Großbrittannien und Niederland), vermöge der Bürgschaft des zu Karlowiz geschlossenen türkischvenetianischen Friedens, die Eroberung der Insel Morea nicht zugeben könne. Der Sultan schickte einen Aga an den Prinz Eugen nach Wien, um den Kaiser zu beruhigen, und die Stärke seiner Macht zu erforschen. Allein dieser ward, da man die letzte Absicht merkte, fortgeschafft, und der Kaiser errichte-

9 April 1716. te mit der Republik Venedig ein Hülfs- und Angriffsbündniß gegen die Pforte. Dieses geschah vornehmlich auf die Vorstellung des Prinzen Franz Eugen von Savoyen, welcher schon im vorhergehenden Jahre als Haupt der Kriegskanzley ein schönes Heer von 60000 Mann ausgerüstet, und die Festungen Eszek, Ofen, Peterwaradein und Weissenburg in Siebenbürgen

Türkenkrieg. stark befestigt hatte t). Der Pabst ermunterte den Kaiser gleichfalls zum Türkenzuge, wozu er ihm den Zehnten aller geistlichen Güter auf drey Jahr verlieh; und das teutsche Reich bewilligte ihm eine Türkensteuer. Dennoch beschloß der Kaiser, daß sein Heer nur zur Beobachtung ein Lager an der Gränze bey Futtak beziehen sollte, um zu verhindern, daß die Tür-

t) Weissenburg erhielt zugleich am 23 December 1715 den neuen Namen Karoly Var oder Karlsburg. S. Hrn. Abt Kercselich Notit. de régnis Sclavon. Dalmatiae, Croatiae p. 499.

Türken ihre ganze Macht den Venetianern entgegen stellten. Der Sultan beschloß im Gegentheil, seine Kriegsmacht vornehmlich gegen den Kaiser zu wenden, und sandte, sobald der Kaiser ihm sein Bündniß mit Venedig angezeigt, und Morea zurück verlangt hatte, 200000 Mann nach Hungarn, mit dem Auftrage, Peterwaradein zu erobern u). Der erste Versuch dieses Heeres bey Karlowiz fiel unglücklich aus; denn 40000 Türken, welche plötzlich den Ban von Kroatien, Graf Johann Palffy, mit 3000 Reutern überfallen und eingeschlossen hatten, konnten diese kleine Anzahl teutscher Kriegsmänner nicht überwältigen, sondern verloren viele Leute und mußten sie entrinnen lassen. Gleich darauf berennten sie Peterwaradein, verschanzten sich zugleich gegen die alten Linien, in welchen der Prinz Eugen stand, und beschossen diese sehr heftig. Allein schon am folgenden Morgen fiel Eugen sie an; und ohngeachtet es ihnen gelang, das kaiserliche Fußvolk in Unordnung zu bringen, und die kaiserlichen Linien zu ersteigen, so wurden sie dennoch von der Reuterey aufgehalten, nachher vom Fußvolk besiegt, und endlich nach einem Verluste von 30000 Todten zerstreut. Der Großvezier Ali Bassa stürzte sich voll von Grimm, sobald er die Niederlage merkte, in das kaiserliche Heer, und ward nebst vielen Bassen niedergeschossen. Dadurch büßte er ein Versehen, welches seinem Heere den völligen Untergang zuzog; denn er hatte, um seinen Leuten durch Verzweiflung Muth zu machen, die Brücken abwerfen lassen; und da diese dennoch flohen, so konnten die Besiegten

Schlacht bey Peterwaradein 4 August 1716.

u) Hr. Palma l. c. T. III. p. 307. Von dem Türkenkriege überhaupt s. *du Mont* Batailles gagnées par le Pr. Eugene p. 101 seq. *Lamberty* Mémoires T. IX. *Theatrum Europaeum* T. XXI.

nichts als das Leben retten. Der Prinz Eugen bekam das Lager, das schwere Geschütz, die Kriegscasse, einen großen Vorrath von Lebensmitteln, viele Frauenzimmer und einen Ueberfluß von allerley Dingen und Kostbarkeiten, die die üppigen türkischen Kriegsbedienten mit sich zu schleppen pflegen. Einige Flüchtige nahmen die Leiber des Großveziers und der Bassen mit sich, um sie in Belgrad als Martyrer ihres Glaubens mit Feyerlichkeit beerdigen zu können. Die asiatischen Völker eilten nach ihrem Vaterlande zurück; aber die Europäer sammleten sich unter dem Seraskier Emir Hadschi Ali Bassa bey Belgrad. Uebrigens rettete diese Niederlage vielen unschuldigen Personen das Leben; denn der Sultan hatte das Gelübde abgelegt, alle Christensklaven in seinen Reichen aus Dankbarkeit gegen den Mohammed tödten zu lassen, wenn er auf diesem Zuge glücklich seyn würde. Der Prinz Eugen eilte vom Schlachtfelde nach Temeswar, und setzte dieser Festung mit Stürmen und eingeworfenem Feuer auf das heftigste zu. Der Großvezier suchte sie zwar durch 30000 Mann entsetzen zu lassen. Allein der Prinz schlug diese und einen wenigstens halb so starken Ausfall muthig ab, gewann bald hernach die Vorstadt durch Sturm (am 1 October), und bekam endlich auch das Schloß mit dem ganzen Banate durch einen Vertrag, vermöge dessen er 12000 entwaffnete Männer mit ihren Weibern, Kindern und Gütern nach Belgrad führen ließ. Ein gleiches Glück hatten auch andere kaiserliche Feldherren; denn der Obriste Petrasch eroberte Gradiska, Brod, Velika, Dobai, Dobor und ein beträchtliches Stück von Bosnien, und der Graf Draskovich dehnte die kroatischen Gränzen (vom 9 bis 13 November) über Dubicza, Parkovicza und Oszrosoczim aus. Der Sultan, welcher fürchtete, daß die Walachey auch von des Kaisers

Die Türken verlieren Temeswar.

† Oct. 1716.

Heer

Heere angegriffen werden möchte, ließ im Anfange des Jahrs den Hospodar Stephan Kantakuzenus, weil er ihn für einen heimlichen Freund des Kaisers hielt, erdrosseln, und Nicolaus Maurocordato in seinen Platz einsetzen. Dieser wütete gegen die walachischen Bojaren und andere reiche Unterthanen, und viele derselben, die seinem Beile oder dem Gefängniß entrannen, flohen nach Siebenbürgen und baten um Schutz. Daher nahm der siebenbürgische Statthalter, Stephan Graf von Stainville, Gelegenheit, sich der Zugänge zu der Walachey zu versichern, und Stephan Dettini, ein Hauptmann siebenbürgischer Nationalvölker, hatte die Dreustigkeit, unvermuthet Bukarest anzugreifen, nahm daselbst den Hospodar mit seinen Kindern und Räthen gefangen, und brachte 26 Nov. 1716.
diese, ohngeachtet sich tausend Türken ihm entgegensetzten, nach Kronstadt, wo sie in ein Gefängniß auf ewig eingesperrt wurden. Der Graf Stainville eroberte Tergoviste, und führte viele reiche Geschlechter, welche ihr Vaterland aus Furcht vor den Türken zu verlassen wünschten, mit sich nach Siebenbürgen. Die übrigen Walachen baten den Kaiser, daß er ihnen Georg Kantakuzenus, des Stephans Sohn, der mit seiner Mutter von Constantinopel nach Wien entkommen war, zum Hospodar verordnen möchte; allein der Kaiser hielt es nicht für rathsam, ihr Gesuch zu bewilligen. Bald darauf erschien ein neuer türkischer Hospodar, nämlich Johann Maurocordato, ein Bruder des gefangenen Hospodars. Dieser bequemte sich, dem Grafen Steinville für den ruhigen Besitz seines Fürstenthums einen Zins von hundert Beuteln zu zahlen, ihm das Land jenseit der Aluta abzutreten, und zu versprechen, daß er die Pforte veranlassen wolle, die Walachey jenseit der Aluta in diesem Kriege nicht anzugreifen. Der gute Ausgang des dettini- Der Kaiser erhält ein Stück der Walachey.

schen

schen Abentheuers ermunterte einen andern siebenbürgischen Nationalhauptmann Ernan, einen ähnlichen Versuch zu wagen, und den Hospodar der Moldau, Michael Rakowcza, aus seiner Residenz zu entführen. Allein er besaß weder das Glück noch die andern Vortheile, die Dettini gehabt hatte, und ward, nachdem Jassy bereits in seinen Händen gewesen war, von
Im Febr. 1717. dem Hospodar vertrieben, auf dem Rückzuge eingeholt, und mit seinen Leuten niedergehauen.

Der türkische Krieg erregte bey dem Fürsten Rakoczy, der mit seiner Gemahlinn seit dem Jahr 1713 in Paris von königlichen Gnadengeldern lebte, die Hoffnung, daß er abermals eine Rolle in Hungarn werde spielen können; und er gab sich alle Mühe, durch seine ehemaligen Generale eine Meuterey in Hungarn zu erregen, oder wenigstens die Führung eines besondern türkischen Heeres vom Divan zu erhalten; allein er verfehlte beydes, und die nach Hungarn gesandten Briefe wurden den Obrigkeiten abgeliefert. Endlich fand er in Spanien einen Staatsmann, der geneigt war, sich in eitle Unternehmungen einzulassen, nämlich den Cardinal Alberoni, einen Günstling des Königs Philipp von Spanien. Dieser wollte für seinen Herrn alle italiänische Staaten, die ehedem zu Spanien gehört hatten, erobern, und sandte den Fürst Rakoczy nach Constantinopel, um ein Bündniß mit der Pforte zu schließen, oder wenigstens den Sultan von Friedensgedanken abzuhalten. Dieser Auftrag ward von den Türken für sehr wichtig gehalten; daher ließ der Sultan den Fürsten fast mit königlichen Ehrenbezeugungen empfangen (am 28 October 1717), und ihm einen Gehalt und eine Wache geben, die ihn in den Stand setzte, im Glanze eines unabhängigen Fürsten in Constantinopel zu leben. Der König Philipp ließ die kaiserliche Insel Sardinien erobern, und

der

der Divan hoffte, daß er bald bis in die kaiserlichen italiänischen Länder kommen, und dann der Pforte mittelbar helfen werde. Der Sultan hatte abermals ein fast zu großes Heer von 300000 Mann zusammengebracht, viele bewaffnete Schiffe in die Donau gesandt, Belgrad stark befestigt, und dem Chan der crimischen Tataren befohlen, durch Siebenbürgen in Hungarn einzudringen. Allein der Prinz Eugen ließ sich dadurch in seinem Entwurfe nicht irre machen, sondern kam schon im May mit 100000 Mann bey Futtach an die Gränze. Er führte sein Heer im Angesicht eines wohlbewaffneten Feindes ohne Verlust über die Donau, und schloß Belgrad (am 19 Julius 1717) ein. Diese Festung war mit allen Arten von Bedürfnissen reichlich versehen, und hatte eine Besatzung von 30000 ausgesuchten Kriegsleuten, welche desto muthiger fochten, da der Großvezier versprochen hatte, ihnen innerhalb funfzig Tagen zu Hülfe zu kommen. Der Großvezier hielt auch diese Zusage, und der Prinz Eugen ward plötzlich zwischen zwey Feuer versetzt. Die türkischen Saiken griffen die kaiserlichen Galeren, welche durch Engländer und Holländer gebaut waren, auf der Donau an, und bemühten sich selbige zu vertreiben, und das kaiserliche Heer auch von der dritten Seite einzuschließen und zu trennen. Der Großvezier befestigte sein Lager, und ließ nicht nur das kaiserliche Lager unaufhörlich aus 130 Kanonen beschießen, sondern auch Laufgräben gegen selbiges eröffnen. Der Prinz Eugen gebrauchte 140 Kanonen gegen das türkische Lager, und eine große Menge von Bomben, Feuerkugeln und andern zündenden Werkzeugen gegen die Stadt. Seine Flotte siegte fast täglich über die türkische Flotte, und eine Bombe sprengte das vornehmste Pulverbehältniß in der Stadt, welches über dreytausend Türken mit sich in die Luft nahm.

nahm. Im Gegentheil tödtete das Geschütz des Großvezirs und eine Seuche ihm viele Leute, und endlich fieng es an in seinem Lager an Lebensmitteln zu fehlen. Die Janitscharen hatten ihre Laufgräben dem Lagerwalle so nahe gebracht, daß sie öfters ihr Trinkwasser aus dem Lagergraben holten; und aus einem aufgefangenen Briefe sah er, daß die Besatzung und der Großvezier in einigen Tagen sein Lager von beyden Seiten stürmen wollten. Bey dieser sehr großen Gefahr faßte er den Anschlag, dem Feinde zuvorzukommen, und den Großvezier anzugreifen. Er ließ da-
16 Aug. 1717. her sein Heer vor Anbruch des Tages aus den Linien ziehen, und gegen das feindliche Lager rücken, ohngeachtet die Reuterey durch die Laufgräben gehindert ward, dem Fußvolke nahe genug zu bleiben. Bey
Belgrader Schlacht. der ersten Lösung des Gewehrs flohen alle Türken aus den Laufgräben. Allein die Janitscharen setzten sich, und fielen das kaiserliche Heer mit wütender Tapferkeit an. Der rechte Flügel ward abgeschnitten und von den Türken eingeschlossen, und die Reuterey litt sehr viel von einigen Batterien, bis daß der General von Viard, der zu der Vertheidigung des Lagers zurückgelassen war, durch einen geschwinden Ausfall die Batterie eroberte, und den Reutern ablieferte. Alles dieses geschah in einem dicken Nebel, und als dieser verschwand, sah der Prinz Eugen erst die große Gefahr, in welcher sein Heer schwebte. Allein er behielt die nöthige Fassung, eilte selbst mit dem Rückhalte zwischen die abgeschnittenen Flügel, und trieb nach einem sehr blutigen Gefechte von fünftehalb Stunden erst die türkische Reuterey, und endlich die Janitscharen in die Flucht. Der Großvezier eilte nach Nissa, und hatte 19000 Mann verloren. Dennoch befürchtete der Prinz, daß der Rückzug eine Verstellung seyn möchte, und blieb nach dem Siege in Schlacht-

ord-

ordnung vor dem feindlichen Lager bis auf den Abend stehen, da er erst wagte, es nebst allem Geschütze und einer sehr großen Beute in Besitz zu nehmen. Die Belagerten hatten von dem heftigen Feuer der Schlacht nichts wahrgenommen, und erfuhren die Niederlage des Großveziers erst durch einige Gefangene, die der Prinz ihnen zusandte. Diese schlugen durch die Nachrichten von dem Gefechte ihren Muth so sehr nieder, daß sie um den freyen Abzug mit ihren Gütern baten, und da ihnen dieser bewilligt war, 20000 Mann stark die Stadt, Flotte und Waffen verließen. Hierauf fiel Zenderova (Semendria), Sabatz, Orsova, Meadia und die Hälfte von Servien in des Prinz Eugens Gewalt. Das tatarische Hülfsheer, welches durch Oberhungarn nach Belgrad hatte gehen sollen, drang 15000 Mann stark durch Siebenbürgen bey Bistriz in Hungarn ein, und verheerte die szathmarische, marmarochische und ugochische Gespanschaften. Allein der Graf Karolyi fieng es endlich auf, jagte ihm die Beute ab, und vertrieb es aus dem Reiche v).

Die Türken verlieren Belgrad. 18 August.

Die-

v) Hr. v. Windisch kurzgefaßte Geschichte von Hungarn S. 466. Den Tataren gelang es dennoch, etwa achthundert Christen mit sich zu schleppen, welche gleich veräußert wurden, und daher nach dem Frieden nicht ausgespüret werden konnten. Im Jahr 1720 kamen etwa 250 dieser Gefangenen zurück, welche die Patres de Redemptione losgekauft hatten. Diese, die als erwachsene Kinder geraubt waren, hatten in den fünf Jahren ihre Eltern und Sitten vergessen, kannten jene nicht wieder, waren so wild geworden als ihre Herren, und ließen sich nicht ohne den größten Zwang wieder zu der väterlichen Religion, Lebensart und Speise zurückbringen. S. Lampe Hist. ecc. ref. p. 528. 540.

Dieser Feldzug kostete dem Großvezier seine Wür-
J. Chr. 1718. de und Freyheit, und man setzte Mehemet Bassa in seinen Platz, welcher friedfertiger war, und nebst dem Musti beschloß, den Krieg auf das geschwindeste zu endigen. Da man, ohngeachtet so großer Heere und Macht, nicht einmal über die hungarische Gränze hatte kommen können, so sah man ein, daß der Prinz Eugen und sein ausgesuchtes Heer zu stark sey, und fürchtete, daß es ihm gelingen könnte, bis Constantinopel durchzudringen. Der Fürst Rakoczy suchte zwar den türkischen Muth wieder zu beleben; allein da er keine Hülfe, weder aus Spanien noch durch seine ehemaligen Freunde aus Hungarn herbeyschaffen konnte, so ward er nicht gehört, und man beschloß vielmehr, durch seine Auslieferung den Frieden wohlfeiler vom Kaiser zu erkaufen w). Der Großvezier gedachte durch einen Briefwechsel mit dem Prinzen Franz Eugen den Frieden zu vermitteln; allein dieser Herr

w) Der Fürst Rakoczy merkte die Absicht, und entfernte sich, bis der Friede geschlossen war. Nachher lebte er von 1719 bis an seinen Tod in Jenikoy, einem Lusthause ohnweit Constantinopel, und in Rodosto am Meere von Marmora. Seine Gemahlinn starb am 28 Februar 1722 zu Paris, und darauf verminderte die Pforte seinen Gnadengehalt; der Kaiser aber verlieh seinen beyden Söhnen 13000 Gulden Rente aus dem Reiche Neapel, und befahl ihnen in Wien zu bleiben, und anstatt des Namens Rakoczy den Titel Marchese von Santo Carolo und Santa Elisabetha zu führen. Er verschied am 8 April 1735 zu Rodosto, und bedachte in seinem Testamente (1732) nur seinen ältesten Sohn, den er darin den Herzog Georg Rakoczy von Makowicz nennet. Dieser war seit 1732 mit einer Marquise von Bethune verheirathet, und lebte in Paris. Der jüngere wird von den Genealogisten bald Franz, bald Carl genannt, scheint aber der Prinz Joseph zu seyn, dessen unten gedacht werden wird.

Herr bemühte sich vielmehr diesen zu hintertreiben, und gedachte wirklich die ganze europäische Türkey zu erobern. Der Kaiser war im Gegentheil entschlossen, der Behauptung seiner italiänischen Besitzungen die Erwerbung neuer türkischen Provinzen aufzuopfern, und ließ daher seinen Geheimenhofkriegsrath Graf von Virmond und Hofkriegsrath von Thalmann, unter großbrittannischniederländischer Vermittlung, mit den türkischen und venetianischen Gesandten unter Zelten bey Passarovitz in Servien zusammentreten. Man vereinigte sich bald, daß jeder Theil diejenigen Länder behalten sollte, die er besaß; allein da bey diesem Entwurfe Venedig sehr vieles einbüßte, und die türkischen Gesandten nur die verlornen Städte, nicht aber, wie der Kaiser verlangte, die dazu gehörigen Gebiete abtreten wollten, so fiengen die Friedensunterhandlungen an langweilig zu werden. Der Prinz Eugen hatte inzwischen sein Heer bey Belgrad versammlet, ließ selbiges über die Morava gehen, und machte Anstalt, um den Großvezier, der sich bey Nizza gelagert hatte, anzugreifen. Dieser ließ ihn ersuchen, sich mit ihm nach Passaroviz zu begeben, um den Frieden zu beschleunigen. Allein er antwortete ihm, daß er nur zur Fortsetzung des Kriegs angewiesen sey, und befragte die Friedensversammlung, ob der Friede bald berichtigt seyn werde? weil er, wenn dieses noch ungewiß sey, den Feldzug eröffnen müsse. Durch dieses Betragen ward der Großvezier bewogen, seinen Gesandten Befehle zur Bewilligung der kaiserlichen Forderungen zuzusenden, und der Friede ward im zweyten Monate der Unterhandlung auf vier und zwanzig Jahr geschlossen. Die Republik Venedig verlor durch selbigen Morea, bekam aber einige feste Plätze in Dalmatien und Albanien. Der Kaiser behielt die Walachey bis an die Aluta, das Bannat Temeswar, die

Am 21 Julius. Passarovitzer Frieden.

die Festung Belgrad, das Land Servien bis an den Timok, und das Gebirge Bujukdasch, einen Landstrich von Bosnien am Sau hinauf und diesseit der Unna, nebst dem festen Platze Neunovi, die freye Schifffahrt auf der Donau, und den freyen Handel seiner Unterthanen in allen türkischen Ländern, gegen einen mäßigen Zoll von drey für hundert x). Die kaiserlichen Gesandten legten der Friedensurkunde eine Abschrift von dem Vertrage der heiligen Liga über die Vertheidigung aller kaiserlichen, venetianischen und polnischen Staaten bey, und der Sultan ließ, da er aus selbigen die Gefahr seiner europäischen Staaten hatte kennen lernen, die Festungen Nissa, Widdin, Nikopoli, Sophia und Choczim stark befestigen. Dem Prinzen Eugen war der Friedensschluß sehr unangenehm, zumal da die Folge zeigte, daß die Gefahr der kaiserlichitaliänischen Staaten nicht sehr groß gewesen war. Denn der König Philipp nahm zwar dem Herzog von Savoyen die Insel Sicilien, konnte aber diese nicht behaupten, und mußte, ohne daß fast ein kaiserliches Heer gebraucht ward, auf Neapel, Sardinien, Mailand und Niederland Verzicht thun, endlich aber (am 30 April 1725) sich völlig mit dem Kai-

x) Handlungsvertrag vom 27 Julius 1718 in du Mont Corps diplomat. T. VIII. P. I. p. 528. *Rousset* Recueil historique des Actes, Négociations, Mémoires, T. II. p. 426. in Electis Iuris publici T. XIV. p. 151. Friedensschluß ib. T. XIII. p. 715. 994. XV. p. 625. Staatskanzley P. XXXII. p. 597. *Rousset* T. II. p. 411. du Mont l. c. p. 520. Daß weder bey dem Friedensschlusse noch bey der constantinopolitanischen Gesandtschaft, nach der Vorschrift des letzten Reichstagsschlusses, hungarische Abgeordnete der Stände gebraucht waren, erregte hin und wieder ein geheimes Misvergnügen ohne Folgen.

Kaiser aussöhnen. Die Türken, die das kaiserliche Heer, wenigstens so lange der Prinz Eugen lebte, für unüberwindlich hielten, eilten, die neue Gränze durch Pfähle zu berichtigen, und litten, daß der kaiserliche Großbotschafter den Sultan in spanischer Tracht besuchte. Sie begünstigten auch den Handel, welches dem Kaiser ein großes Vergnügen verursachte. Denn dieser Monarch, der durch den langen Umgang mit niederländischen und brittischen Staatsmännern, Feldherren und Seeleuten, wie auch durch seine Gemahlinn (eine Enkelinn des berühmten und staatsklugen Herzogs Anton Ulrichs von Braunschweig) zu einer gründlichen Einsicht in die Vortheile des Handels gelangt war, wollte in seinen Staaten einen Seehandel und eine Flotte errichten. Für jenen hatte er eine levantische Handelsgesellschaft zu Trieste gestiftet, und drey 2 Jun. 1717.
Hafen zu S. Veit, zu Porto Re in der dalmatischen Herrschaft Buckari, und zu Puzzuolo im Reich Neapel, anlegen lassen. Die Flotte ließ er erst in den Jahren 1720 bis 1722 bauen, und er bestimmte zu ihrem Unterhalte die Aufkünfte des neapolitanischen Reichs. Sowohl die Flotte als auch der Handel erregten die Eifersucht der Venetianer und der Hungarn. Jene verbrennten im Jahr 1719, ohngeachtet des Dienstes, den der Kaiser ihnen geleistet hatte, eine Triester Handelsflotte von hundert Segeln auf dem adriatischen Meere; und diese klagten über die Handelsgesellschaft, weil sie den Vortheil der hungarischen Producte dem Reiche entzog, und den Kaiser nach zehn Jahren veranlaßte, den Handel mit der Türkey auf der Donau zu verbieten, und selbigen in einen Seehandel zu verwandeln. Die Flotte gieng ein, da Neapel vom Kaiser verloren ward, und war also vielmehr eine neapolitanische als hungarische oder teutschösterreichische Seemacht gewesen. Vermöge

der Reichstagsdecrete hätte das nun wieder erworbene Bannat Temeswar mit Hungarn vereinigt werden sollen; allein es bekam eine besondere Landesregierung, und ward nach österreichischer Weise in siebenzehn Districte vertheilt, und mit vielen teutschen und raizischen Pflanzbürgern bevölkert. Die Stände verlangten, daß die sieben königlichen Bergstädte, die einer alten Pfandschaft wegen unter der österreichischen Landesregierung standen, eingelöset werden sollten y); allein sie fanden nicht nur kein Gehör, sondern wurden vielmehr auf Veranlassung des Hofes 1722 von den Abgeordneten der niederösterreichischen Landschaft ersucht, eine genaue Verbindung mit den österreichischen Landständen zu errichten, und Niederhungarn nebst Pressburg ihnen abzutreten, weil dieses Land im zwölften Jahrhunderte zu der östlichen Mark oder Oesterreich gehört hatte: eine Zumuthung, die mit Unwillen abgewiesen wurde.

Diese Vernachläßigungen der Reichstagsdecrete erregten bey vielen Hungaren ein Murren, und der katholische Theil der Nation vermehrte dieses durch weit ärgere Verletzungen derer Gesetze, die zur Sicherheit der Protestanten gegeben waren. Die Protestanten machten noch immer in Hungarn zwey Drittheile, und in Siebenbürgen den fünf und zwanzigmal grössern Theil der gesammten Einwohner aus; und dennoch konnten sie sich ihrer schwächern Mitbürger nicht erwehren, weil diese den Zugang zu dem Kaiser hatten, und sich des Heeres bedienen konnten. Zwar gebrauch-

Protestantische Verfolgungen

y) Keyslers neueste Reisen, Hannover 1751. S. 1271. Der Kaiser verpfändete das rakoczysche Gebiet Munkatz 1728 an den Churfürsten von Maynz, mußte aber des heftigen Widerspruchs wegen den Vertrag aufrufen.

brauchten ihre Feinde keine allgemeine offenbare Gewalt; allein sie bedienten sich der List, und in einzelnen Fällen, wo es kein gar zu großes Aufsehen machte, auch wohl der Waffen z). Sie nahmen als obervormundschaftliche Beamten die Waisen evangelischer Eltern zu sich, und erzogen sie dann in ihrer, nicht aber der väterlichen Religion. Sie zwangen die helvetischen Glaubensgenossen, ihre Kinder durch katholische Hebammen ohne Noth taufen zu lassen. Sie zogen hin und wieder Begüterte von Adel in die Gefängnisse, unter dem Vorwande, daß sie einst katholisch gewesen, und protestantisch geworden wären. Sie hielten die Protestanten von Ablegung der Zeugnisse, Klagen über vorenthaltenes Gut und Verwaltung der Aemter dadurch ab, daß sie keinen Eid zuließen, in welchem nicht die Heiligen angerufen wurden, machten sie dadurch verächtlich, versetzten sie in die Nothwendigkeit, ihren Stand oder das Land zu verlassen, und brachten die Verwaltung aller Gerichte zum größten Nachtheil der Protestanten in die Gewalt römischkatholischer Richter, welche sehr oft die Schriften der protestantischen Kläger oder Beklagten nicht einmal an-

z) Nachrichten von den Religionsbeschwerden der Evangelischen in Ungarn, in Hrn. Consistorialraths Walchs neuester Religionsgeschichte, Lemgo 1777. VI Th. S. 248 u. f. Extractus Articulorum et diplomatum super Religionis Negotio in Regno Hungariae conditorum, S. R. Maj. 1742. exhibitus. (Des Geheimenraths v. S.) Kurze und zuverläßige Nachricht von dem Zustande der protestantischen Kirche in dem Königreiche Hungarn, besonders von den gegenwärtigen gefährlichen Umständen derselben 1743. Mathias Bahil trauerige Abbildung der protestantischen Gemeinden in Ungarn, Leipzig 1749. Keyslers neueste Reisen S. 1279. *Lampe* Hist. eccl. reformatae p. 518. 523. 529.

annahmen, und noch öfterer partheyische Protokolle führten. Sie zwangen einzelne gemeine und edele Protestanten, auf dem Sterbebette katholische Priester zu sich zu fordern, und litten nicht, daß sie von protestantischen Predigern benachbarter Oerter besucht wurden. Sie beschuldigten einzelne reformirte Personen der Hexerey, gebrauchten dabey die Aussagen anderer gemarterter Personen, warfen auch wohl die Beklagten auf eine betrügliche Wage, oder auf das Wasser, um die Zuschauer zu überzeugen, daß sie kein gehöriges Gewicht hätten, und verbrannten sie alsdann als überwiesene Teufelsgenossen a). Sie zwangen die protestantischen Handwerker, den katholischen Processionen beyzuwohnen, nahmen den protestantischen Bürgern das Recht, ihren Magistrat zu wählen, und setzten in gänzlich evangelischen Orten lauter katholische Rathmänner, Rathsbediente und katholische Geistliche an. Sie litten nicht, daß ein hungarischer oder siebenbürgischer Schüler eine auswärtige Universität besuchte, wenn nicht der kaiserliche Gubernator und Generalcommendant nach einer weitläuftigen Untersuchung seines Vermögens und seiner Fähigkeiten, und gegen hohe Gebühren ihm es schriftlich verstattet hatte. Sie entzogen den Lehrern der Gymnasien und Schulen das Recht, ihre Schüler zu bestrafen oder zu belohnen, um diese Schulen unvermerkt ihrem Untergange nahe zu bringen, und die Eltern zu veranlassen, daß sie ihre Kinder den Jesuiten und Piaristen anvertrauten, welche selbige ohnedem durch unentgeltlichen Unterricht an sich lockten. Sie nahmen den Protestanten ihre Buchdruckereyen, verboten bey schwerer Stra-

a) Keysler (neueste Reisen S. 1284.) erzählt, daß 1730 ein dicker Stadtrichter verbrannt worden, unter dem Vorwande, daß er nur einige Quentlein gewogen habe.

Strafe den Gebrauch der Bücher, die protestantische Glaubenslehren abhandelten, und die Einfuhr aller einzelnen auswärtigen Bücher, wenn selbige nicht vom Büchercensor zu Presburg verstattet worden war b). Die höchste königliche Regierung untersagte den Protestanten den Gebrauch ihrer symbolischen Bücher. Andere Magistrate, Mönche und weltliche Geistliche brachten die hungarischen Uebersetzungen der Bibel oft mit Gewalt, öfterer aber mit List oder durch Kauf an sich, und verbrannten sie öffentlich c). Die katholischen Kirchherren und Priester drängten sich hin und wieder mit Schlägen und militärischem Beystand in

b) Der Büchercensor behielt fast alle Schriften, durch die eine gründliche Wissenschaft erlangt werden konnte, zurück, wie z. E. den gesnerischen Thesaurus latinae Linguae. S. Hrn. Walch a. O. S. 299.

c) Im Jahr 1717 ließ die Bürgerschaft zu Debreczen die fast vernichtete hungarische Bibel in Holland neu abdrucken, und etwa 4000 Exemplare mit kaiserlicher Erlaubniß einführen. Die kaiserliche Hofkanzley deponirte die ganze Auflage bey den Jesuiten, und übertrug die Censur dem Bischof von Erlau; dieser gab selbige den Jesuiten zu Kaschau, welche den neuen Abdruck mit dem alten molinarischen und karolyschen zusammenhielten, und in der Taufformel ein neues gleichgültiges Wort fanden. Dieses gab ihnen Anlaß, die Bibel für verboten zu erklären. Der Kaiser befahl, sie den Protestanten gegen einen Revers, daß sie bey Verlust ihres Vermögens den Fehler innerhalb einem Monat in allen Exemplarien ausbessern wollten, zurückzugeben. Aber der Bischof von Erlau erklärte, daß ihn sein Gewissen verbände, die Bibeln zu bezahlen und zu vernichten, weil der gemeine Mann durch das Lesen der Bibel vielen Gift in sich sauge, und weil durch diese Bibelausgabe selbst einige Stützen der katholischen Glaubenslehren wegzgenommen würden. Die Protestanten hielten auch den Revers für gefährlich,

das Leichengefolge verstorbener evangelischer Prediger, bemächtigten sich dann der Kirche, behielten diese, und klagten die Gemeine, die sich ihnen widersetzt hatte, als Hochverräther und Empörer an. Die katholischen Landherren fuhren fort, die ihnen nahe liegenden Kirchen mit offenbarer Gewalt vermöge ihres Landherrschaftsrechts zu nehmen. Eben dieses thaten die Obrigkeiten, wenn ein Zwist über die Besetzung eines Pfarrdienstes entstand, oder die Gemeine nicht erweisen konnte, daß 1681 kein katholischer Pleban an ihrer Kirche gestanden hatte, oder wenn ihr Prediger eines Versehens gegen die königlichen Verordnungen überführt oder beschuldigt war. Denen Städten, die in den türkischen Eroberungen lagen, wurden ihre alten Vorrechte nur unter der Bedingung wieder gegeben, daß sie eine katholische Pfarrkirche und Schule, wie auch ein Kloster innerhalb ihren Mauren dulden und erbauen sollten, und die zugelassenen katholischen Geistlichen verfuhren dann in den Städten als Herren und Verfolger ihrer neuen Mitbürger d). Die katholischen Kirchherren nahmen größere Gebühren von den protestantischen Eingepfarrten als von den katholischen, und zwangen viele Protestanten, wenn sie sich ver-

lich, und daher behielten die Jesuiten die Bibeln ohngeachtet wiederholter kaiserlicher Befehle, wenigstens so lange K. Carl lebte. Lampe p. 548. Keysler S. 1280.

d) Durch die Eroberung des türkischen Hungarn waren eine große Menge reformirter Kirchen unter des Kaisers Botmäßigkeit gekommen; denn die Protestanten hatten sich bey den heftigen Verfolgungen unter die türkische Hoheit begeben, und weil sie dort vollkommene Sicherheit fanden, sich sehr angebaut. Von diesen und andern hungarischen Kirchen waren über 200 innerhalb 1711 und 1728 (Lampe p. 518), und 675 zwi-

verehelichen wollten, zum Abfall von ihrer Kirche. Die katholischen Bischöfe zogen alle Ehesachen der Protestanten vor ihr Gericht, und entschieden selbige nach päbstlichen Gesetzen. Sie visitirten auch die protestantischen Prediger, und litten nicht, daß dieses von den protestantischen Superintendenten geschahe, oder daß in den Platz des verstorbenen ein neuer Superintendent gesetzt ward. Die Protestanten hatten fast kein Mittel, sich gegen diese Gewaltthätigkeiten in einige Sicherheit zu setzen; denn da sie sich nicht vereinigen oder gemeinschaftliche Beschwerden vor des Kaisers Thron bringen durften, so mußte jeder einzelne Beleidigte klagen, und die Beschwerde ward dann als eine bloße Privatzwistigkeit betrachtet, und an katholische Gerichte verwiesen. Den Kranken oder Verstorbnen widerfuhr auch; dieses nicht einmal, weil man die Klagen ihrer Verwandten gar nicht annahm. Die Reichstage konnten keine Erleichterung verschaffen, weil auf diesen durch eine neue Einrichtung die mehreren Stimmen des fast ganz katholisch gewordenen Adels und der Prälaten entschieden, und weil sogar alle Religionsbeschwerden auf ewig von den Reichstä-

 gen

zwischen 1681 und 1773 den Protestanten entrissen. S. Hrn. Walch a. O. VI Th. S. 300. Im Jahr 1745 ward verboten, verfallene oder abgebrannte protestantische Kirchen ohne besondere königliche Untersuchung und Erlaubniß aufzubauen. Diese Untersuchungen waren aber seit K. Leopolds Zeit auf eine solche Weise eingerichtet, daß sie mehrentheils die Protestanten um ihre Kirche brachten. Denn man forschte nach, ob zu der alten Kirche etwa Steine von einem zerstörten katholischen Kloster oder Kirchgebäude genommen wären? ob die Gemeine verschiedene Religionen habe, und ob die Parthey, der die Kirche gehöre, die stärkste sey? ob nicht irgend einer aus der Gemeine nachtheilig von katholischen Cärimonien geredet habe? u. s. w.

gen verwiesen waren. Vermöge des Reichstagsschlusses vom Jahr 1718 wurden gewisse Landescommissarien (Commissarii Articulares) befehligt, nachzuforschen, ob das letzte Religionsdecret von einer oder beyden Religionspartheyen gebrochen oder nicht erfüllt sey; und wenn sie darüber Bericht abgestattet hatten, so erfolgte vom Wiener Hofe eine sogenannte königliche Explanation oder Erläuterung der Gesetze, welche ohne Widerrede vollzogen werden mußte, ohngeachtet sehr oft der Sinn des Gesetzes in selbiger nicht getroffen war e). Alles dieses schien endlich der katholischen Parthey das Uebergewicht geben zu müssen, und die hungarische Staatsverfassung in die schon lange entworfene neue Form zu bringen. Allein es entstanden immer neue Hindernisse, welche die künstlich angelegten Zurüstungen vereitelten. Der Kaiser wünschte, in seinem Reiche die Handlung, den Landbau und alle Arten von Fabrikarbeiten empor zu bringen, konnte zu dieser Absicht der protestantischen Pflanzbürger und Handwerker nicht wohl entbehren, und berief daher protestantische Schiffsprediger auf seine Flotte, und ganz protestantische Gemeinen mit ihren Kirchen- und Schullehrern zum Anbau der servischen Wüsteneyen in das hungarische Reich f). Er war

e) Diese Explanationen waren 1691 eingeführt, und misfielen allen Ständen so sehr, daß sie 1741 gewissermaßen abgeschafft wurden. Sie waren keine neue Gesetze oder authentische Auslegungen älterer Gesetze: denn beydes konnte nur vom König und Reiche vereinigt gegeben werden; sondern Befehle, die Gesetze so zu vollziehen, wie der Wiener Hof sich ihren Sinn vorstellte.

f) Die neuen Servier litten 1731 eine Verfolgung; allein der Kaiser veranstaltete, daß selbige gleich gehemmt wurde.

war gewissermaßen in der Gewalt der Seemächte, weil die Sicherheit seiner italiänischen Staaten fast gänzlich von diesen abhieng; und die Gesandten der Seemächte und des Reichs Schweden legten stets Fürbitten für ihre bedrängten Glaubensbrüder ein, die er öfters in Betracht ziehen mußte. Er arbeitete mit sehnsuchtsvoller Begierde, bald zum Zweck zu kommen, an der Befestigung der Thronfolge seiner Prinzessinnen, und konnte die Einwilligung der hungarischen Stände nicht erlangen, weil die Protestanten sich vor Tilgung ihrer Beschwerden nicht erklären wollten, die katholischen Stände aber diese Weigerung nützten, ohngeachtet die katholischen Stände der Reiche Dalmatien, Kroatien und Szlavonien die pragmatische Verordnung schon lange angenommen hatten g). Alles dieses bewog den Kaiser, zur Beylegung der protestantischen Beschwerden eine artikularische Commission zu verordnen, welche aus zwey kaiserlichen und zwey ständischen Abgeordneten, und zehn katholischen, drey lutherischen und fünf reformirten Beysitzern bestand, den Oberstlandrichter zum Präses hatte, und endlich zu Pest ihre Untersuchung anhob h). Dieses Gericht veranlaßte eine heftige Gährung. Der Erzbischof Primas von Gran nebst der übrigen katholischen Geistlichkeit erschien vor der Commission, protestirte gegen den Schutz, den man den Irrgläubigen ertheilen wolle, und berief sich auf die ältere Protestation der katholischen Rechtgläubigen, wodurch alle Reichstagsdecrete in Absicht auf die Protestan- 15 März 1721.

g) *Eusebii Verini* Comment. de hereditario jure Ser. Domus Austr. in Apostolicum regnum Hungariae, Vien. et Lipf. 1771. p. 183.

h) *Lampe* Hist. eccl. reformatae in Hung. et Transilv. p. 540.

testanten ungültig gemacht wären i). Da dieses keinen Eindruck machte, übergab der Bischof von Erlau, Gabriel Anton Graf von Erdödy, der Commission eine Schrift, in welcher er behauptete, daß die Protestanten als arge Ruchlose entweder zu der katholischen Religion mit Gewalt gezwungen oder gänzlich vertilgt werden müßten, und daß der Kaiser vermöge seines Krönungseides sie nicht begnadigen dürfe, weil ihre Duldung den Gesetzen und der Reichsverfassung entgegen laufe. Diese Uebereilung verdarb die katholischen Entwürfe; denn die Commissarien geriethen über selbige in einen so heftigen Zwist, daß die Commission
10 August 1721. aufgehoben werden mußte. Der Kaiser, welcher sich nun für überzeugt hielt, daß die Bischöfe zu ungerecht verfuhren, gab den Protestanten ein Zeugniß über die Treue, die sie gegen ihn und das Vaterland bewiesen hatten, schenkte ihnen einen geräumigen Platz in Oedenburg zu Erbauung einer Kirche, ließ den katholischen Gespanschaften durch den Palatin Verträglichkeit und Ruhe gegen ihre protestantischen Mit-
12 Jun. 1723. bürger gebieten, und befahl, daß die protestantische Religionsverfassung in dem Zustande, in welchem sie am 5 December 1719 gewesen sey, bleiben sollte. Diese Erklärung war für die Protestanten zwar nicht sehr vortheilhaft, weil sie ihnen fast alles entzog, was sie gesetzmäßig forderten; allein sie veranlaßte dennoch viele katholische neue Protestationen. Sie versuchten auf dem nächsten Reichstage wenigstens einen Theil ihrer Rechte wieder zu erlangen; allein sie wurden abgewiesen, weil der Hof selbst anfieng, ihre Duldung für eine bloße königliche Gnade, die mit den Gesetzen nicht

i) Protestatio Cleri d. d. 21 Maji 1721. in *Peterffy sacris Conciliis ecclesiae Romanae catholicae in R. Hungariae celebratis* p. 441.

nicht bestehen könnte, zu halten. Endlich eröffnete sich für sie eine etwas günstigere Aussicht; denn der Kaiser verordnete im Jahr 1731, daß die Grund- oder Landherren keine Veränderung in Glaubenssachen vornehmen sollten, bestätigte den Besitz der Kirchen, die 1687 in der Protestanten Gewalt gewesen waren, den häuslichen Gottesdienst der Hausväter und ihrer Hausgenossen, und die Aufsicht der Superintendenten über Leben und Wandel der Prediger ihres Bezirks, unterwarf die protestantischen Prediger, in Betracht weltlicher Dinge, der bürgerlichen Obrigkeit, und in Betracht der Taufformel der Visitation des katholischen Archidiaconi, befahl den Bischöfen, die Ehesachen der Protestanten nach protestantischen Satzungen zu entscheiden, setzte aber auch eine schwere Strafe auf den Uebertritt von der katholischen zu der protestantischen Religion, wiederholte das Verbot gemeinschaftlicher Beschwerden, und belästigte die Protestanten mit dem Gebrauch der katholischen Eidesformel, der Beobachtung der katholischen Festtage, und der Folge in katholischen Processionen, so oft die alten Handwerksbriefe sie dazu verpflichteten k). Dieses letztere beschwerte das Gewissen der Protestanten, und veranlaßte sie, ihre Klagen fortzusetzen. Der Kaiser verordnete endlich, um den Vorstellungen der Seemächte auszuweichen, eine neue Artikelcommission; allein da diese aus seinem Beichtvater, zween Erzbischöfen und dem päbstlichen Nuntius bestand, so wurden die Beschwerden nicht gehoben, sondern für ungerecht erklärt l).

Die

k) Hr. Walch a. O. S. 254.

l) Einige Staatsleute und Beichtväter suchten den Kaiser 1732 zu überreden, daß er den Artikel seines mit den siebenbürgischen Ständen geschlossenen Vertrages, der die

Die protestantischen Stände hatten sich endlich bequemt, die weibliche Thronfolge zu genehmigen; daher ließ der Kaiser einen Reichstag in Presburg eröffnen; und sobald dieses geschehen war, fertigten die sämtlichen Stände den kolokzaischen Erzbischof Cardinal Emerich Csaky nebst sechzig Männern aus allen Classen nach Wien ab, um dem Kaiser und seinem Hause die Krone als ein erbliches Eigenthum aller weiblichen Nachkommen seiner Prinzessinnen, seiner Bruderstöchter und seiner Schwestern anzutragen. Der Kaiser nahm diese Botschaft mit vielen Ehrenbezeugungen an, begab sich selbst auf den Reichstag, und verlieh den sämtlichen Reichsgenossen und Unterthanen neue Bestätigungen ihrer Vorrechte m). Er erklärte den begüterten Adel und die Armalisten für steuerfrey, nahm aber dem Palatin die Macht, verfallne Krongüter zu veräußern, und ordnete ihm einen neuen statthalterischen oder Locumtenentialrath (Excelsum consilium regium locumtenentiale) zu, welcher unmittelbar unter ihm, und in gewisser Verbindung mit der hungarischen Hofkanzley stehen sollte n). Er schaffte ferner die alten allgemeinen Gerichte (Iudicia octaualia et breuia) ab, und verordnete, außer der Se-

22 Jul. 1722.

Die Prinzessinnen erlangen die Thronfolge

Die Regierungs- und Gerichtsverfassung wird geändert.

die gleiche Freyheit der vier Religionen betraf, eigenmächtig aufheben, und die katholische Religion herrschend machen, auch die Vormundschaft aller vaterlosen Kinder bis zum vier und zwanzigsten Jahre ihres Alters an sich ziehen sollte; allein diesen Vorschlag verwarf der Kaiser. S. historischen Bildersaals XI Th. S. 988.

m) *Bel Notitia Hungariae novae, Viennae* 1735. T. I. p. 396. Decretum d. d. 19 Iunii 1723 in Corp. Iuris Hung. T. II. p. 135.

n) Diese hohe königliche Statthalterey zu Presburg ward am 21 März 1724 eröffnet, und beschränkte die Gewalt

Septemviral- und königlichen Tafeln zu Pesth, deren innere Einrichtung er verbesserte, vier Districtualtafeln oder höchste Gerichte zu Tyrnau, Günz, Eperies und Debretzin. Er legte auch ein allgemeines Reichsarchiv zu Presburg an, und erlaubte jedem Unterthan seine Urkunden darin verwahrlich niederzulegen. Er befahl der Statthalterey und den Obergespanen für die gute Erziehung aller Kinder, die von ihren Eltern oder Vormündern vernachläßigt würden, zu sorgen, versprach, Niederszlavonien und das Warasdiner Generalat mit dem Reiche zu vereinigen, und bereicherte Hungarn mit verschiedenen Chorherren und Mönchsorden, die er unter die Bürger aufnehmen ließ. Die Abschaffung der alten Gerichte, die doch sehr selten gehalten wurden, und den Partheyen so schwere Kosten verursachten, daß die Aermern sich vor selbigen nicht einlassen konnten, verursachte sehr heftige Bewegungen, und ward von vielen Ständen, die die Liebe für das Alter blendete, nur gezwungen genehmigt. Bald nach der Endigung des Reichstages ließ der Kaiser eine Untersuchung des Adels anstellen; denn in dieser Classe der hungarischen Einwohner waren verschiedene Ausländer und sogenannte verlarvte Personen, oder Leute, die sich fälschlich für geraubte und befreyte Söhne gewisser Gutsherren ausgaben, und ungerechter Weise die wahren Erben verdrängten, oder wenigstens sich steuerfrey machten o). J. Chr. 1725.

Auch

walt des Palatins, ohngeachtet dieser Präses derselben war. Die hohe Hofkanzley blieb zu Wien, fertigte ihre Befehle der Statthalterey zur Vollstreckung zu, und ertheilte dieser über wichtige Sachen ihr Gutachten. S. Almanach von Ungarn 1778. S. 67.

o) Diese Personae larvatae waren so zahlreich, daß man 1723 ein Gesetz gegen sie gab, und sie zur Knechtschaft

derer

Auch hatten sich Personen des Bürgerstandes und Bauern hin und wieder für edel ausgegeben, welches sich leicht thun ließ, da manches edele Geschlecht durch die türkischen Streifzüge und innerlichen Kriege so sehr verarmt war, daß es vom Ackerbau und Handwerk sich erhalten mußte. Die Commission forderte an jedem Orte die Edelen vor, und erklärte die, die keine Urkunden ihres Adels vorzeigen konnten, für steuerbar und unedel. Allein da viele zeigten, daß ihre Adelsbeweise mit ihren Häusern und Gutherren verbrannt oder geraubt waren, und die Untersuchung einen Auflauf zu erregen schien, so ward sie bald aufgehoben. Eine andere Commission mußte Nachrichten von der Härte der geistlichen und weltlichen Land- oder Grundherren gegen ihre Bauern oder Leibeigene einziehen. Denn diese Herren, die sich doch für so große Freunde und Beschützer der Freyheit, und für andächtige Eiferer um das wahre Christenthum ausgaben, zwangen ihre Unterthanen, ununterbrochen, selbst am Fest- und Sonntage mit Verabsäumung der Feyer, ihre Haushaltsarbeiten zu verrichten, ohngeachtet sie über dieses Verfahren keine gesetzmäßige Erlaubniß vorweisen konnten. Daher befahl der Kaiser, daß die Bauern, die ohnehin außer den sieben Frohntagen noch mit Aufbringung der Landessteuer belastet waren, nur zwey oder einen Tag in ihres Grundherrn Dienst zubringen sollten. Eine solche Verordnung war ein neues Gesetz, und erforderte einen neuen Reichstag, den der Kaiser daher in Presburg halten ließ

17 May 1728 bis 20 November 1729. Presburger Reichstag.

derer Erben, die sie verdrängt hatten, verdammte. Es fanden sich auch dergleichen, die sich für beneficirte Geistliche ausgaben, und der wahren Chorherren und Priester Pfründen an sich rissen. Corp. Iur. Hung. T. II. p. 287.

ließ p). Dieser war sehr unruhig. Außer der Abschaffung oder Einschränkung der Leibeigenschaft, verlangte der Kaiser, daß man das hungarische Heer vergrößern und zu dessen Unterhalte jedes Gut und jede Art des Gewerbes mit einem festen Anschlage belegen möchte, ingleichen, daß die Gewohnheit der edelen Landbesitzer, einige Bauerhöfe zu kaufen, und durch die Verwandelung in einen Sitz für ihre jüngere Kinder frey zu machen, abgeschafft werde. Die höheren Stände wollten keine der kaiserlichen Vorschläge bewilligen, sondern klagten vielmehr, daß das hungarische Reich vernachläßigt und von andern Staaten abhängig gemacht werde, weil die dazu gehörigen wiedereroberten Länder nicht zu selbigem gelegt würden, weil man die Ausfuhr der Landesproducte, und insbesondere des Weins und des Hornviehes verbiete, um den Ausländern Handelsvortheile zuzuwenden, daß man dennoch Steuern und Zölle erhöhe, daß man die Bedrückungen aller Stände durch die ausländischen Besatzungen nicht hebe, und daß man überhaupt die Vorrechte der Stände nur bestätige, nicht aber beobachte. Diese Klagen waren nicht ungegründet, und einige, insbesondere die Gewaltthätigkeiten einiger Kriegsbedienten, hatten erst kürzlich (1726) eine Empörung von mehr als 8000 Kroaten erregt, die man mit Mühe nach einigen blutigen Scharmützeln gedämpft hatte. Zu diesen kam noch eine besondere Beschwerde der Protestanten, die zwey Drittheile der Landesanlagen aufbrachten, und dennoch durch den heiligen Eid, den sie vor Eröffnung des Reichstages ablegen sollten und nicht schwören konnten, vom Reichstage

p) Decretum in Corpore Iuris Hung. T. II. p. 171. Bel l. c. T. I p. 405. Bilderſaal IX Th. S. 140.

tage gewissermaßen abgewiesen wurden. Verschiedene Barone und andere Mächtige unterließen den Sitzungen beyzuwohnen, und berathschlagten sich in geheimen Versammlungen auf dem Lande über die Mittel, ihren Beschwerden ein Gewicht zu verschaffen. Allein ein kaiserliches scharfes Verbot, welches der hungarische Hofvicekanzler selbst überbrachte, störte sie bald in diesem Geschäffte, und der Reichstag ward unterbrochen. Sie sandten darauf den erlauischen Bischof Graf Erdödy nach Wien, um die Fortsetzung des Reichstages zu bewirken, und erhielten erst nach fünf Monaten neue kaiserliche Vorschläge, die ihnen noch weniger gefielen. Darauf verlangten sie, daß der Kaiser nach Maaßgabe der Decrete selbst auf dem Reichstage erscheinen sollte, und giengen, da auf dieses Gesuch nicht geachtet ward, auseinander, nachdem sie einigen Abgeordneten zu Wien die Fortsetzung ihrer Unterhandlungen mit dem Hofe aufgetragen hatten.

Im Febr. 1729. Inzwischen erlaubte der Pabst, daß der Kaiser auf sechs Jahr den Zehnten aller geistlichen Einkünfte zur Befestigung der Städte Temeswar und Belgrad q) gebrauchen dürfe; und dieser ward strenge eingetrieben. Der Kaiser legte die Gegend zwischen Presburg, Oedenburg und Ofen, zu einer Ersetzung der auf den hungarischen Krieg verwandten Kosten, zu Oesterreich, und erlaubte dafür die freye Ausfuhr einer bestimmten Menge von Wein nach Polen. Endlich hob er auch die Steuerfreyheit aller adlichen Güter, die nach 1680 errichtet waren, auf, und erkannte die veräußerten oder verschenkten Güter den gegenwärtigen Besitzern

oder

q) Außer diesen beyden Plätzen wurde auch Orsova und Temeswar verstärkt. Die Festungswerke von Neuhäusel wurden abgetragen, und für das ganze Heer ward ein prächtiges Lazareth zu Pesth erbauet.

oder Eigenthümern ab. Der Reichstag ward wieder angefangen; und, um ihn zu verkürzen, vernichtete der Kaiser die alte Gewohnheit, den Reichstagsdeputirten freye Wohnung und Diäten zu geben. Vier und zwanzig Stände begaben sich nach Wien, um die Einziehung der Krongüter und die Schatzung der Unterthanen abzuwehden; allein der Hof blieb hart und unerbittlich, und warf ihnen vor, das die Diäten eines vier Jahr verzögerten Reichstages mehr betrügen, als die Schätzung, die sie für übertrieben groß ausgäben. Endlich bewilligten die Stände eine Steuer von drey Millionen, und die Einschränkung der Leibeigenschaft. Der Kaiser aber setzte die Verfertigung der Steuermatrikel aus, versprach den Ausschweifungen der Besatzungen Gränzen zu setzen, verbesserte die Gerichtsverfassung, verwies die Juden aus den Reichen Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, und ertheilte den Augustinereinsiedlern das hungarische Bürgerrecht. Gleich im nächsten Jahre erfolgte eine sehr scharfe Verordnung für die teutschen Besatzungen, welche sehr nöthig war; denn die Kriegsbedienten hatten sich hin und wieder der Aecker, Mühlen, Jagd, ja ganzer Güter angemaßt, von den Edlen und Unterthanen Lebensmittel und Bequemlichkeiten mit Schlägen und andern schimpflichen Gewaltthätigkeiten erpresset, hin und wieder aus Kirchen, Schulen, Zollhäusern und Privatwohnungen Wachthäuser und Soldatenwohnungen gemacht, und außerdem ihre Standquartiere nach Gutdünken öfters verändert. Alles dieses ward verboten, und die Untersuchung eines Soldatenraubes und Verurtheilung zur Wiedererstattung ward den Obergespanen verstattet. Zur Eintreibung und Vertheilung der zur Steuer gerechneten Fruchtlieferungen wurden in jedem Viertheile Commissarien bestellt, und über diese erhielt ein Di-

5 May 1730.

6 April 1730. Verbesserung der Kriegsverfassung.

rector nebst einigen Räthen die Oberaufsicht r). Bald
J. Chr. 1734. nachher wurden die steiermärkischen Commendantschaften des Generalats Warasdin aufgehoben, und die neu angesetzten Generalatsofficiere bekamen bestimmte Besoldungen anstatt der Landgüter und Districte, von deren Aufkünften sie bisher hatten die nöthigen Soldaten werben und unterhalten müssen s). Da der
8 April 1732. Reichspalatin Graf Palffy verstarb, ernannte der Kaiser, bis daß ein Reichstag zur Wahl eines neuen Palatins gehalten werden könnte, den Herzog Franz Stephan von Lothringen und Baar zum Locumtenens und Statthalter t), welcher sich die Gunst der Nation erwarb, weil er den Protestanten einige Kirchen wieder verschaffte, und die Zollverpachtungen aufhob. Die Nation bewilligte (1734), ohne einen Reichstag zu halten, eine neue Steuer, und erhielt dafür eine Verlängerung der Erlaubniß, Wein auszuführen.

Empörung. J. Chr. 1735. Dennoch entstand eine Meuterey im Reiche, die gewiß einen neuen bürgerlichen Krieg veranlaßt haben würde, wenn es den Misvergnügten nicht an einem Anführer gefehlt hätte; denn es rotteten sich neunhundert bewaffnete Rebellen zusammen, und griffen das Schloß Zollnok an; allein der Commendant von Arad und das Gespanschaftsaufgebot überraschte sie, hieb einen Theil nieder, und bekam die übrigen gefangen. Diese verblendeten Freunde des Vaterlandes hatten sich mit dem alten Fürsten Rakoczy eingelassen, und die

r) Hr. *Palma* notitia rerum Hung. T. III. p. 355.

s) Hr. Abt *Kercselich* de regnis Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae notitiae praeliminares p. 449. 519.

t) *Bel* l. c. T. I. p. 433. Palffy starb am 20 März 1732. Viele drangen auf die Beschleunigung der Palatinswahl, ließen sich aber besänftigen, da sie einen Locumtenens bekamen, der zum Gemahl ihrer künftigen Königinn bestimmt war.

die otomanische Pforte um Hülfe angerufen. Allein jener starb zu früh, und diese lieferte ihre Briefe und Namen dem Kaiser aus, um ihn durch die Gefälligkeit von dem gegen sie beschlossenen Kriege abzuhalten u). Man zog darauf eine beträchtliche Menge Siebenbürger und Hungaren ein, und ließ von diesen viere zu Ofen 4 April 1736. rädern und zwey und siebenzig enthaupten oder zum ewigen Gefängniß verdammen. Zu gleicher Zeit sandte man eine Commission nach Posega in Szlavonien, und bot allen einzelnen Straßenräubern und Räuberbanden Begnadigung und Geld an, wenn sie ihre Verbrechen gestänben, und eidlich versprächen zum Ackerbau zurückzukehren. Diese Anstalt schien eine gute Wirkung zu haben, weil sich viele Missethäter aus Furcht vor den Soldaten zu Possega einfanden; allein sie ward unnütz, sobald die Commissarien zurückkehrten: denn die Räubereyen und Verwüstungen fiengen wieder an, und endigten sich erst nach zwölf Jahren, da man die Bauren zwang, in Dörfern unter einem beeidigten Dorfrichter beysammen zu wohnen, in die unsichern Gegenden einige Reuterregimenter verlegte, und jeden ergriffenen Räuber spießen ließ v).

Der Kaiser war seit dem Jahre 1733 in einen Krieg verwickelt, den die beyden Prinzen August III Churfürst von Sachsen und Stanislav Leszczinsky über die polnische Krone führten; und da der spanische Infant Carl, dem er doch als römischer Kaiser die Lehnsfolge in Parma und Toskana verliehen hatte, dieser Gelegenheit sich bediente, um ehemalige spanische Provinzen an sich zu bringen, so verlor er an diesen Prin- Der Kaiser

u) Historischer Bildersaal X Th. S. 437. *de la Lande* Hist. de l'Empereur Charles VI. T. IV. p. 537.

v) v. Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien II Buch S. 68.

verliert Neapel und Sicilien.

zen 1734 Neapel und 1735 Sicilien, an den neuen König von Sardinien aber Mailand. Dieser Krieg ward durch die Seemächte und den König von Frankreich geendigt, welche ihm Parma, Piacenza und Mailand, dem Prinzen Carl Neapel und Sicilien, dem König Stanislav für Polen die Herzogthümer Lothringen und Baar, und dem Herzog von Lothringen Franz Stephan für sein Erbland das Großfürstenthum Toskana zusprachen. Der letzte Prinz vermählte sich darauf (am 12 Februar 1736) mit der kaiserlichen ältesten Prinzessinn Maria Theresia, und kam durch den Tod des letzten Großherzogs sogleich zum Besitz des toskanischen Landes. Der Kaiser war bey jenem Verluste nicht gleichgültig; aber er hoffte, ihn durch Eroberung einiger türkischen Provinzen zu ersetzen.

Hierzu gab ihm ein 1726 geschlossenes russisches Bündniß, und ein 1735 angefangener Türkenkrieg der russischen Kaiserinn Anna Gelegenheit; denn durch jenes hatte er sich verpflichtet, stets 30000 Mann dem russischen Reiche gegen die Türken zu Hülfe zu senden, und dieser ward so glücklich geführt, daß er sicher die Waffen ergreifen zu können glaubte. Der Prinz Eugen brannte vor Begierde, das türkische europäische Reich zu zerstören; allein er starb während den Berathschlagungen über diese Unternehmung am 21 April 1736. Viele Staatsverständige glaubten, der Kaiser müsse ruhen, weil seine Kammern so sehr erschöpft waren, daß man schon seit einigen Jahren die Besoldungen nicht hatte bezahlen können, weil es ferner nöthig zu seyn schien, Kräfte zu sammeln, um die Prinzessinn des Kaisers bey seinem Tode im Besitz der österreichischen Staaten erhalten zu können, und endlich, weil ein Türkenkrieg bey der Menge geheimer misvergnügter Hungarn sehr gefährliche Folgen haben konn-

konnte w). Allein die damaligen kaiserlichen Günstlinge hielten die Türken für entkräftet, und glaubten, daß man ihnen ihr Land gewiß entreißen werde, weil sie nicht nur mit der russischen Kaiserinn, sondern auch mit dem persischen Schah Tahmasip Kuli Kan sehr unglücklich fochten. Der türkische Sultan Mohammed schien selbst muthlos zu werden; denn er suchte den russischen Krieg durch Unterhandlungen zu endigen, bemühte sich, den Kaiser zu der Erneuerung des letzten Waffenstillstandes zu bewegen, weil dessen Frist sich ihrem Ende näherte, nahm die Vermittlung des Kaisers und der Seemächte an, und sandte Bevollmächtigte zum Frieden, ohngeachtet es ihm gelang, den persischen Krieg zu endigen. Der Kaiser ließ ein großes Heer an die walachische Gränze rücken, forderte zur Belohnung für seine Vermittlung die Walachey und Moldau, und die ewige Ueberlassung aller Länder, die er durch den passarowitzer Frieden nur auf eine unbestimmte Zeit erhalten hatte, und bestand auf dem Vorschlag, daß der russischen Kaiserinn die Festung Asof und die Schifffahrt auf dem schwarzen Meer gelassen werden müsse. Diese Forderungen waren so groß, daß der Sultan aus selbigen die feste Entschliessung des kaiserlichen Hofes, den Frieden zu brechen, merk-

Türkischer Krieg.

J. Chr. 1736.

w) Hr. Oberconsistorialrath Büsching Magazin für die neue Historie und Geographie X Th. S. 9 u. f. Hr. *Palma* Notit. rer. Hung. T. III. p. 362. Von den Schriften und Landcharten, die zu der Erläuterung der Geschichte dieses Krieges dienen, findet man ein genaues Verzeichniß in Hrn. Geheimenjustizrath Häberlins vollständigem Entwurfe einer politischen Historie des XVIII Jahrhunderts, Hannover 1748. I Th. S. 680. 715 und 697, wo auch ein paar Schriften angeführt sind, in welchen der kaiserliche Friedensbruch vertheidigt wird.

merkte. Dennoch wurde die Vermittlung zu Niemirow in der polnischen Woiwodschaft Bratzlaw fortgesetzt, aufgehoben und wieder erneuert, und der kaiserliche Gesandte Freyherr von Thalmann verdrängte endlich den großbrittannischen und niederländischen vermittelnden Gesandten. Die Generalstaaten stellten dem Kaiser vor, daß der türkische Friede nicht ohne Verletzung des Völkerrechts gebrochen werden könne. Allein man antwortete ihnen, der Kaiser müsse eine Gelegenheit nutzen, durch welche er den Erbfeind aller Christen weiter entfernen, und zugleich dem österreichischen Hause das nöthige Gleichgewicht gegen die wachsende spanische Macht verschaffen könne.

Der Kaiser beschloß, ein Heer in die Bulgarey und Walachey, ein anderes aber in Bosnien dringen zu lassen, und hoffte, daß jenes sich bald mit einem russischen Heere werde vereinigen und in Griechenland eindringen können. Das Heer des ersten Feldzuges stand zu Futak unter dem Befehle des Bans von Kroatien, Graf Johann Palffy, den der Prinz Eugen zum Heerführer in diesem Kriege vorgeschlagen hatte. Allein im nächsten Jahre ward es dem Generalfeldmarschall Graf Friedrich Heinrich von Seckendorf anvertraut, welcher ein Lutheraner war, und daher von der jesuitischen Hofparthey, wie einige behaupten, weder mit Geld noch andern Bedürfnissen gehörig unterstützt wurde. Es bestand zwar aus 125000 Mann, ward aber in fünf kleinere Haufen vertheilt, die so weit auseinander rückten, daß sie sich nicht im Nothfalle wechselsweise verstärken konnten. Sobald
J. Chr. 1737. die kaiserliche Kriegserklärung ausgefertigt war, eroberte eines dieser Heere die Schanze Berniavar, in der Gegend von Belgrad. Ein anderes unter dem Freyherrn von Reinach fiel in das türkische Kroatien, ward aber bey Vakup in Bosnien fast gänzlich nie-

niedergehauen. Das dritte unter dem Herzog von Sachsenhildburghausen belagerte die Stadt Banialuka, und hoffte selbige im ersten Sturm zu erobern. Allein da der Seraskier von Bosnien denen Bosniaken, die etwas zum Entsatz dieser Stadt beytragen würden, eine sechsjährige Befreyung von allen Abgaben versprach, so kamen unvermuthet 30000 wohlbewaffnete Bosniaken vor Banialuka, und zwangen den Herzog, sich mit einem Verluste von 866 Mann zu- 4 Aug. 1737.
rückzubegeben. Der General Lentulus kam bis in Albanien, und veranlaßte den griechischen Patriarchen, zwanzigtausend Albanier, Illyrier und Bulgaren im türkischen Gebiete zu sammlen, und mit ihren Gütern nach Szlavonien zum Anbau der Wüsteneyen zu führen. Allein er mußte sich zu früh entfernen, und die unglücklichen Colonisten wurden eingeholet und größtentheils niedergehauen x). Das Hauptheer eroberte 25 Julius.
Nissa, ohne einen Schuß zu thun, verlor aber diese Festung auf gleiche Weise, versuchte vergeblich Wid- 21 September.
din einzuschließen, und beschloß, den Feldzug mit der Einnahme der kleinen Festung Usitza. Dieser schlech- 2 Oct. 1737.
te Ausgang eines Unternehmens, von welchem man sehr viel erwartet hatte, da fast kein beträchtliches türkisches Heer im Felde erschienen war, brachte den Kaiser in Zorn, und er ließ den Commendanten der Festung Nissa als einen Verräther enthaupten, den Grafen von Seckendorf aber zu einer beständigen Gefangenschaft auf dem Schlosse Spielberg in Mähren ver-

x) v. Taube ang. Orts II B. S. 65. III B. S. 124. Der Patriarch, der zu Ipek in Servien seinen Sitz bisher gehabt hatte, zog 1739 mit vielen servischen Familien nach Karlowiz in Szlavonien, und gründete daselbst die hungarischgriechische Hierarchie. S. v. Taube III B. S. 100.

urtheilen. Beyde waren Protestanten, und hatten die Gunst des größern Theils der hungarischen Nation, nicht aber der wienerischen Hofleute, welche es für gefährlich gehalten hatten, Männern, die kein päbstliches geweihtes Schwerdt, so wie der Prinz Eugen, gebrauchen konnten, ein christliches Heer gegen die Türken anzuvertrauen. Der Herzog von Lothringen übernahm nun selbst die Führung des Heeres, welche ihm als kaiserlichem Statthalter nach den hungarischen älteren Decreten in gewisser Absicht ohnehin gehörte. Ehe er aber den Feldzug eröffnen konnte, brach ein neuer gefährlicher Aufruhr in Kroatien und Szlavonien aus. Denn da in diesen Reichen die Generalate errichtet, und die Aecker und Weinberge unter die Kriegsbedienten und Gemeinen vertheilt waren, so entstand ein Misverständniß zwischen den Gemeinen und ihren Officieren. Jene behaupteten, daß ihnen zu schlechte Aecker angewiesen worden, daß man von ihnen zugleich die Dienste der Soldaten und die Steuern der Bauern fordere, und sie in die strengste Leibeigenschaft stürze, und daß ihnen für ihr mühseliges Leben nicht einmal der nöthige Unterhalt gelassen werde. Verschiedene liefen zu den Türken über; andre wurden Straßenräuber. Endlich aber geriethen alle in Wut, schlugen ihre obern und niedern Officiere todt, und rüsteten sich, um der rächenden Obrigkeit zu widerstehen. Zum Glück für ihre Nachbarn folgten sie endlich den friedfertigen Ermahnungen ihrer griechischen Geistlichen, deren Worte sie wie Gesetze zu betrachten pflegen, und legten die Waffen nieder, und der Hof strafte ihre Gewaltthätigkeit auf das gelindeste, und suchte sie durch Vertilgung der Landessprache und Entwöhnung von der kriegerischen Wildheit gesitteter und gehorsamer zu machen y).

Aufruhr in Szlavonien.

Dieser Aufstand

y) v. Taube a. O. III B. S. 78.

stand war desto gefährlicher, weil Joseph Rakoczy, der jüngste Sohn des ehemaligen Herzogs und siebenbürgischen Fürsten z), sich in Widdin mit einer Leibwache von zweyhundert kaiserlichen Husaren zeigte, und die Hungaren und Siebenbürger durch ein Manifest einlud, unter seinen Fahnen ihre Freyheit zu vertheidigen. Der Sultan hatte mit diesem Herrn ein feyerliches Bündniß geschlossen, ihm alles Land, was seine Heere dem Kaiser entreissen würden, versprochen, ihn als einen unabhängigen Herzog von Hungarn und Siebenbürgen erkannt, sich von ihm eine Hülfe von 30000 Mann in den künftigen türkischkaiserlichen Kriegen ausbedungen, und sich verpflichtet, die Freyheit und Gleichheit der protestantischen und katholischen Religionen in beyden Reichen zu erhalten, und die Stände niemals zu hindern, ihre Landesherren zu erwählen. Das Manifest und die Versicherungen des Sultans erregten keinen Aufruhr, sondern alle Hungaren und Siebenbürger blieben dem Kaiser getreu. Dennoch ließ der Hof einige siebenbürgische Herren einziehen, die aber sich von allem Verdachte reinigten, und ihre Freyheit wieder bekamen. Der Pabst that den Prinzen Joseph (5 September) in den Bann; der Kaiser aber setzte (29 April) 10000 Gulden auf seinen Kopf, und er hatte die Dreustigkeit, eben so viele Ducaten für die Auslieferung des Herzogs von Lothringen auszubieten. Sein Tod, der

Joseph Rakoczy strebt nach Hungarn.

28 Jan. 1738.

bald

z) *La Lande* a. O. T. V. p. 4 u. f. Joseph Ragoczy des Prätendenten von Ungarn und Siebenbürgen merkwürdiges Leben und Thaten, Frankfurt 1739. Dieser Joseph war seines Vaters unwürdig; denn er war ein Wollüstling ohne Muth, und entfloh aus Wien, weil er sich in Schulden zu sehr verwickelt hatte, ohngeachtet seine Gläubiger einigemal aus des Kaisers Casse befriedigt waren.

17 Nov. 1738

bald darauf zu Czernavoda in der Bulgarey durch die Pest erfolgte, endigte endlich diese Unternehmung, ehe sie einen großen Einfluß in den Krieg hatte haben können.

Ohngeachtet die niemerowischen Friedensunterhandlungen immer fortdauerten, so führten dennoch der Großvezier und der Herzog von Lothringen sich beträchtliche Heere entgegen. Die Vermittlung war in den Händen des französischen Gesandten zu Constantinopel, Marquis von Villeneuve, welcher zwar das Zutrauen der russischen Kaiserinn Anna besaß, allein den Anschlag gefaßt hatte, die russische Nation nicht zu mächtig werden zu lassen, sondern ihr höchstens Asof, jedoch ohne die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, zu verschaffen, und ihr durch Bewirkung eines einseitigen Friedens des Kaisers mit der Pforte das Uebergewicht zu nehmen. Diese Absicht konnte er nicht ausführen: einmal, weil der kaiserliche Gesandte von seinen Forderungen nichts ablassen wollte; und ferner, weil die Türken, da sie sahen, daß das kaiserliche Heer nicht mehr unüberwindlich sey, stolz wurden, und den Frieden nicht vor Aufrufung des russisch-österreichischen Bündnisses unterzeichnen wollten. Das türkische Heer bekam im März Usitza, und am 27 May Meadia, stürmte das kaiserliche Lager bey Kornia (am 5 Julius), und wurde zwar vertrieben, bekam aber, weil der Herzog von Lothringen aus Mangel der Lebensmittel zurückgehen mußte, Neuorsova (am 17 August), Semendria nebst Ujpalanka, und verheerte das Temeswarer Banat.

Den nächsten Feldzug konnte der Herzog nicht selbst unternehmen, weil er nach Italien sich begeben mußte, um die Regierung des Großherzogthums Toskana anzutreten. Vermöge einer vorläufigen Abrede sollten 30000 Russen zu dem kaiserlichen Heere

von

von 80000 Mann stoßen. Allein die Polen verweigerten diesen den Durchzug. Das russische Hauptheer des Feldmarschalls Grafen von Münch siegte überall, und ein abgesonderter Haufe drang endlich in die Moldau, um sich den kaiserlichen Heeren des Generalfeldmarschalls Olivier Grafen von Wallis und des Generalfeldzeugmeisters von Neiperg zu nähern. Der Sultan ließ über 300000 Mann mit den Russen und 200000 Mann mit den Teutschen fechten, und der Großvezier Ayvas Machmeth blieb bey den letztern, blos in der Absicht, um bey einer vortheilhaften Gelegenheit den entworfenen besondern Frieden mit dem Kaiser schließen zu können. Das kaiserliche Heer hatte eine innere Schwäche, weil die Feldherren desselbigen nicht mit einander in ihren Entwürfen übereinstimmten, und beyde nicht glücklich, weder in der Wahl noch in der Ausführung ihrer Unternehmungen, waren. Der Großvezier lagerte sich an der Morava, wandte sich aber zurück, und ließ die Stadt Krotzka befestigen. Dieses wollte der Graf Wallis hindern; daher begab er sich, ehe das neipergische Heer zu ihm stoßen konnte, nach diesem Orte. Sein Zug ward mit so weniger Vorsicht unternommen, daß der Vortrab in ein enges Thal gerieth, und plötzlich vom türkischen Hauptheer und dem Großvezier selbst eingeschlossen und angegriffen ward. Das kaiserliche Hauptheer war einige Stunden zurück, und der rechte Flügel desselbigen würde in der Gewalt der Türken gewesen seyn, wenn diese sich ihrer Vortheile bedient hätten. Endlich erreichte das Hauptheer den Vortrab, und bemächtigte sich einer Anhöhe, von welcher es am meisten gelitten hatte. Allein da ein Regiment, welches diese vertheidigen sollte, in Unordnung gerieth und floh, so ward die Schlacht verloren, und das kaiserliche Heer büßte zehntausend Mann ein. Der

23 Jul. 1739. Schlacht bey Krotzka.

Her-

Herzog von Sachsenhildburghausen hielt die Feinde mit dem rechten Flügel bis zum Anbruch der Nacht auf, und verschaffte dadurch dem Hauptheere einen sicheren Rückzug. Dennoch verlor der Graf Wallis den Muth, und begab sich erst in die Linien bey Peterwaradein, bald aber über die Donau in die Moräste, in welchen sein Heer mit Seuchen befallen wurde, und fast mehr Leute als durch die Waffen der Türken einbüßte. Die Türken hatten vermuthet, daß er die starke Festung Belgrad decken würde. Allein er hatte sich sogar die Verbindung mit selbiger entzogen, und alle Schiffe, Brücken, Hölzer und Bäume verbrennen lassen, wodurch sowohl sein Heer als auch die Belgrader Besatzung zur Furcht und Zaghaftigkeit gebracht ward. Der Großvezier folgte ihm, blos in der Absicht, um ihm einen vortheilhaften Frieden anzubieten, und sah es ungern, daß einige Janitscharen sich im Vorüberziehen vor Belgrad eingruben a); allein da er erfuhr, daß das kaiserliche Heer über die Donau geflohen war, ließ er Belgrad förmlich belagern (am 26 Julius), und 30000 Türken nach Temeswar gehen, um das dazu gehörige Banat zu verwüsten. Diese letztern wurden vom Grafen von Wal-
1 August 1739. lis durch eine Schlacht bey Panczowa vertrieben, nachher aber nicht verfolget. Der Graf Wallis hatte öffentlich den Auftrag erhalten, Friedensbedingungen von den Feinden anzunehmen und dem Kaiser einzuberichten; insbesondere aber war er von einem Staatsbedienten, welcher dem Kaiser kein langes Leben zutrau-

a) Kaiserliches Circularrescript an auswärtige Gesandte vom 19 September 1739, im Bildersaal X Th. S. 798. la Lande T. V. p. 136. Hr. v. Windisch kurzgefaßte Geschichte der Ungern S. 474. Hr. O. C. R. Büsching Magazin III Th. S. 490.

traute, und daher den Krieg auf das geschwindeste zu endigen wünschte, ermahnt den Türken einen Frieden anzutragen, und dessen Beschleunigung auf alle Weise zu befördern. Er sandte daher einen Obristen in des Großveziers Lager, und erbot sich vorläufig zur Abtretung der Festung Belgrad. Der Hof erhielt die erdichtete Nachricht, daß der belgradische Wall bereits eingeschlossen sey, und daß diese Festung sich nicht lange werde halten können. Daher entschloß sich der Kaiser zum einseitigen Frieden, ohne Vorwissen und Zuziehung seiner russischen Bundesgenossen. Weil er den Generalfeldzeugmeister von Neiperg für einen geschicktern Unterhändler als den Grafen Wallis hielt, so trug er diesem die Friedensvermittlung auf, sandte aber zugleich den Generalfeldzeugmeister von Schmettau zum Heere, um Belgrad, wo möglich, zu retten, und andere begangene Fehler zu verbessern. Der von Neiperg begab sich auf das bloße Wort des Großveziers (am 18 August) in das türkische Lager, und sagte sich zuvor von aller Gemeinschaft mit seinem Heere und dem Hofe los. Der Graf Schmettau und der Commendant von Belgrad versicherten dem Kaiser, daß der Wall zu Belgrad unverletzt, und die Gefahr der Eroberung noch weit entfernt sey. Daher befahl der Kaiser dem von Neiperg, daß er Belgrad nicht abtreten solle. Allein dieser Befehl ward vom Grafen von Wallis zurückbehalten. Der Großvezier drohte dem Herrn von Neiperg mit dem Tode b), und dieser ließ sich gegen des französischen Gesandten Rath überreden, den Türken ein Thor von Belgrad einzuräumen, einen vorläufigen Vertrag zu schließen, und 1 Sept. 1739.
am siebenten Tage nachher, ehe einmal der Vertrag dem Kaiser eingehändigt werden konnte, die neuen Festungswerke um Belgrad schleifen zu lassen. Der völli-

b) v. Taube a. O. II B. S. 64.

Frieden zu Belgrad. 18 September.

völlige Friede ward bald nachher berichtiget, und vom Kaiser genehmigt, ohngeachtet das hungarische Reich durch selbigen Belgrad nebst dem Geschütze, Orsova, Sabatsch, ganz Servien, die Walachey diesseit der Aluta, und das zu Temesvar gehörige Banat Szöreny verlor, und die Donau und Save als Reichsgränzströme erkennen mußte. Belgrad ward am Ende des Jahrs (6 December) den Türken abgeliefert, und das russische Hülfsheer, welches bis in die Walachey vorgerückt war, ward abgeschnitten, und mußte unter einer kaiserlichen gewaffneten Bedeckung durch Siebenbürgen zurückgehen. Einige Feindseligkeiten, die diesem Heere in Siebenbürgen widerfahren waren, noch mehr aber der einseitige Friedensschluß, der zu einer Zeit, da die Russen über die Türken stets siegten, und das kaiserliche Heer mehr in einer eingebildeten als wahren Gefahr zu seyn schien, geschlossen ward, brachte die russische Kaiserinn und den Grafen von Münch zu einem heftigen Unwillen, den der kaiserliche Hof durch mancherley Entschuldigungen zu dämpfen suchte c). Der Kaiser ward über den Frieden

c) Brief des Grafen Münch an den Fürsten von Lobkowitz in Hr. D. C. R. Büschings Magazin VII Band S. 236. Die Friedens- oder Stillstandspräliminarien hatten auch den Fehler, daß sie auf keine bestimmte Zeit geschlossen waren, und also stets für geendigt ausgegeben werden konnten. Allein der Definitivtractat hob selbigen, und gab dem Frieden eine Dauer von 27 Jahren. Alle Staatsmänner prophezeihten, daß auf diesen Frieden eine beständige Trennung des russischen und wienerischen Hofes erfolgen werde, und daß, da Belgrad in der Türken Hände gekommen sey, nicht nur Hungarn und Siebenbürgen, sondern auch Polen und Teutschland von den Türken werde überschwemmt werden. Allein weder jenes noch dieses ist geschehen; jenes nicht, weil das Bündniß der beyden Höfe

den selbst so misvergnügt, daß er den Grafen Wallis und Neiperg gefangen nehmen ließ. Allein er konnte seinen Unwillen durch eine härtere Strafe nicht auslassen, weil er vor geendigter Untersuchung der Handlungen dieser Männer sein Leben endigte. Seine Thronfolgerinn hatte andere Gesinnungen gegen diese Feldherren; denn sie setzte sie wieder in Freyheit, und vertraute dem von Neiperg ihre Heere an.

K. Karl stirbt. 20 Oct. 1740.

Diese Prinzessinn, Maria Theresia Walpurg Amalia Christina, war, als der Thron erledigt wurde, in Florenz, eilte aber nach Wien, wo sie schon am Sterbetage ihres Vaters zur Königinn und Beherr-

Maria Theresia Großherzoginn von Toskana wird Königinn.

Höfe gegen die Türken auf Staatseigennutz gegründet ist; und dieses, weil die otomanische Pforte durch die russischwienerische Verbindung zu schwach geworden ist. Der kaiserlichtürkische Friede ist 1747 und 1769 erneuert, und dauert nun schon vierzig Jahr, oder länger, als jemals ein türkischer Waffenstillstand gewährt hat. Das Belgrader Friedensinstrument ist nebst den Ratificationen abgedruckt in der Staatskanzley P. LXXVI, neuer Europäis. Fama P. LIII, im europäischen Staatssecretario P. LVI und in einer besondern Schrift, die den Titel hat: Der Belgradische Friedensschluß zwischen dem Kaiser und der ottomannischen Pforte mit Beylagen und Anmerkungen von J. J. Moser, Jena 1740. 4. Die Türken verwüsteten die neuen Paläste in Belgrad, die sehr schön waren, und fiengen an, die vom Grafen Schmettau eingescharrten Baumaterialien der Festungswerke wieder hervorzusuchen. Allein sie ermüdeten sehr bald über der belgradischen Befestigung, daher die Festungswerke jetzt noch nicht wieder hergestellt sind. Im Gegentheil legten sie in Bosnien an der Save zwey neue Festungen, Neubrod und Neugradiska, an. S. Hrn. Oberconsistorialrath Büschings wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten ꝛc. V Jahrgang S. 14. Der Sultan nahm den Titel eines Padischah oder Kaisers von Belgrad an, (Ebendas. IV. 352.) um zu zeigen, daß er die Wichtigkeit dieses Platzes erkenne.

herrscherinn aller österreichischen Staaten ausgerufen war d). Sie fand ihre Kammer erschöpft, und ihre Heere schwach; denn der Kaiser Carl hatte viele Leute abgedankt, weil er glaubte, daß die Bürgschaften, die fast alle europäische Mächte für seine pragmatische Sanction übernommen hatten, einen Erbfolgekrieg verhindern würden. Dennoch wagte sie es, den Antrag des Königs Friedrichs von Preussen abzulehnen, welcher die Fürstenthümer Jägerndorf, Lignitz, Brieg und Wohlau als vorenthaltene Erbländer seines Hauses forderte. Dieser König ward daher ihr erster Feind, fiel in Schlesien ein, siegte (am 10 April 1741) bey Molwitz, und eroberte im nächsten Monate Brieg. Sein Zug und seine Siege verriethen die innere Schwäche des österreichischen Staatskörpers, und daher traten die Bürgen der Sanction insgesamt, bis auf den König Georg II von Großbrittannien, von ihrem Vertrage ab, und viele derselben suchten die österreichische Macht zu zerstücken, und verschiedene Provinzen derselben an sich zu bringen. Insbesondere trachtete der französische König Ludwig XV, Oesterreich nebst seinen verbundenen Ländern unter die Könige von Spanien, Sicilien, Sardinien und viele teutsche und italiänische Fürsten zu vertheilen, und die an

d) Die Geschichte dieser Königinn findet man in folgenden Schriften: Geschichte und Thaten der allerdurchl. und großmächtigsten Fürstinn und Frau, Maria Theresia, jetzt regierender Königinn von Hungarn und Böhmen, Jena 1743. Kriegs- und Heldengeschichte der K. M. Th. von Ungarn, Erfurt 1742. Jahrbücher der Regierung Mariä Theresiä, verwittibten Kaiserinn Königinn zu Ungarn und Böhmen, aus dem Französischen des Hrn. Fromageot, übersetzt von Raurenstrauch, Wien und Leipzig, 1776. 8. Ladislai Thurotzi Hungariæ suis cum regibus a P. Nicol. Schmitth augeri coepta, post hujus fata aucta a P. *Stephano Katona*, Tyrnaviae 1758. 4. *I. C. Palma* Notitia rer. Hung. T. III.

an sein Reich gränzenden Länder unter seine Hoheit zu ziehen. Der bayerische Churfürst Carl Albrecht verlangte, als Gemahl der jüngsten Prinzessinn des Kaisers Joseph, alle Staaten des Kaisers Carl, und schloß, um selbige zu erobern, ein enges Angriffs- Im Aug. 1741.
bündniß mit dem Könige von Frankreich. Eben diese Forderung äußerte der spanische König Philipp, weil er von weiblicher Seite her von Kaiser Maximilian II Tochter abstammte; und endlich trat auch der König August von Polen als Erbe auf, weil seine Gemahlinn die ältere Josephinische Prinzessinn war. Die Königinn Maria Theresia sah also unvermuthet fast alle südliche europäische Mächte mit den Waffen auf sich eindringen, und wußte nicht, woher sie geschwinde genug Heere zu ihrer Vertheidigung aufbringen sollte, da außer dem Könige Georg sich jeder gegen sie oder wenigstens für unpartheyisch erklärte. In dieser Noth beschloß sie, die Treue der Hungarn aufzufordern. Sie hatte den hungarischen Ständen und Unterthanen ihre Thronbesteigung gleich nach ihrer Ankunft in Wien schriftlich angezeigt, und in den Ant- 24 Oct. 1740.
worten der Gespanschaften viele Versicherungen des Gehorsams, zugleich aber auch Bitten um Tilgung der Beschwerden erhalten. Daher schrieb sie den Reichstag zur Krönung nach Presburg aus, und versprach auf selbigem alle Wünsche der Nation zu befriedigen. Die katholische Parthey richtete die Wahlen der Gespanschaftsabgeordneten so künstlich ein, daß die Protestanten von selbigen fast gänzlich ausgeschlossen wurden. Daher schien es, daß der Reichstag sehr unruhig seyn werde, und daß er vielleicht einen neuen Religionskrieg veranlassen könne. Die Protestanten sandten Abgeordnete an die Königinn; allein diese bekamen lange kein Gehör, wurden endlich an den hungarischen Reichskanzler verwiesen, und erhielten zuletzt (am 24 December 1742) den Bescheid,

daß sie bey dem, was ihnen Kaiser Carl 1731 zugestanden hatte, geschützt werden sollten.

Inzwischen gebar die Königinn im vier und zwanzigsten Jahre ihres Alters (13 März 1741) den Erzherzog **Joseph Benedict August Johann Anton Michael Adam.** Die Reichsstände eröffneten den Reichstag, und brachten viele Beschwerden zu Papier, welche vornehmlich die Vereinigung der neueroberten Provinzen mit dem Reiche, die Zuziehung der Hungaren zu türkischen Unterhandlungen und andern Staatsgeschäfften, die Unabhängigkeit der hungarischen Kanzley und Kammer, die Beobachtung der Freyheiten des hungarischen Adels, die Besetzung der Aemter in allen Ständen mit eingebornen Hungaren, die Verstattung der freyen Ausfuhr hungarischer Producte, die Freyheiten und Vorrechte der Protestanten, die Wiederherstellung der Palatinatswürde in ihrem ganzen Umfange, die gleiche Vertheilung der Steuern, und die Abschaffung der Wienerischen Explanationen betrafen e). Die Königinn bezeigte sich nachgebend und gefällig, schlug zwey katholische und eben so viele protestantische Herren zu Palatinen vor, und bestätigte den alten Judex Curiä Graf Johann Palffy von Erdöd, auf den die mehresten Stimmen fielen. Darauf fertigte sie den Krönungsbrief aus, und legte den Eid nach den Formeln, die bey ihres Vaters Krönungen gebraucht waren, ab, erkannte, daß Hungarn nach Abgang aller weiblichen Nachkommen der Kaiser Carl V und Ferdinand I ein Wahlreich

Presburger Reichstag. 18 May 1741.

Es wird ein Palatin erwählt. 22 Jun. 1741.

e) Bildersaal X Th. S. 1153. *de Schwandtner* scr. rer. Hung. T. II. p. 526 seq. Decret. d. 20 Oct. 1741. in Corp. Iur. Hung. T. II. p. 189. Eine vorzügliche Beschwerde gegen die Explanationen bestand darin, daß durch selbige die Besoldung des Heeres teutschen Kriegscommissarien unter dem Vorwande übertragen war, daß 1722 selbige nur in Kriegs- nicht aber in Friedenszeiten den Nationalcommissarien versprochen sey.

reich werden müsse, und ließ sich feyerlich zu Presburg, 25 Jun. 1741
nicht von dem Bischofe von Veszprim, der die Königinnen sonst zu krönen pflegte, sondern vom Erzbischof von Gran, dem Krönungsprälaten regierender Könige, krönen. Die Stände stellten darauf Berathschlagungen über Steuern, Verwaltung des Reichshaushalts, und Wiedereinführung der alten Verfassung und Freyheit an, geriethen darüber sehr bald in heftige Zwistigkeiten, und wurden über die Erklärung der Königinn, daß sie nichts bewilligen wolle, was den königlichen Vorrechten und der ältesten Reichsverfassung entgegen sey, sehr misvergnügt. Sie hatten gehofft, daß eine Königinn nicht so vielen Muth als ein König haben werde, und gedachten nun den Zeitpunkt erreicht zu haben, in welchem ihre Macht die königliche überwiegen werde, und die wachsende fast uneingeschränkte Monarchie mit der alten sinkenden Aristokratie vertauscht werden könne. Allein sie sahen sich bald in ihrer Erwartung betrogen; denn die Königinn übertraf fast jeden von ihnen an Staatswissenschaft, Klugheit und Geschicklichkeit in den Regierungsgeschäfften, die sie mit einer großen Geschwindigkeit des Geistes übersehen und in Ordnung bringen konnte. Sie war auch fähig sich in Untersuchung der Staatsrechte einzulassen, weil sie die dazu nöthigen Sprachen verstand, und zum Theil fertig redete. Sie hatte endlich auch einen sehr festen Muth, und besaß eine Fertigkeit in kriegerischen Künsten. Die Nation überhaupt war nicht so aufgeklärt, wie sie noch vor einem Jahrhunderte gewesen war; denn der große Haufe bekümmerte sich weder um Wissenschaft noch Künste, hatte selbst von den Glaubenssätzen, die er mit so vieler Hitze vertheidigte, sehr wenig Kenntniß, war zwar ehrlich, aber auch zugleich sehr eigensinnig, hielt jeden alten Gebrauch für ein Hauptstück seiner Freyheit, für welche er das äußerste wagen müsse, setzte seinen Ruhm

in einem wohlgebildeten nervigten Körper, in Ertragung derer Dinge, die weichlichere Leute zu Grunde richteten, in großer Stärke, in kühnen kriegerischen Unternehmungen, und in Verachtung der Gefahr, sorgte nur für den Genuß der Lebensmittel, mit welchen sein Vaterland so reichlich versehen ist, beschäfftigte sich vorzüglich mit der Jagd, litt, so wie jeder wenig verfeinerte Mensch, sehr viel von den Leidenschaften, und legte daher auf einer Seite seine Rachbegierde nicht leicht ab, ließ sich aber auf der andern Seite durch Mittleiden, Freundschaft und Liebe zu den größten Ausschweifungen hinreissen f). Diese Züge des hungarischen Charakters waren der Königinn sehr wohl bekannt, und sie machte von selbigen einen vortheilhaften Gebrauch. Denn da der Zwist auf dem Reichstage so heftig war, daß man einen allgemeinen Aufstand befürchten mußte, trat sie mit dem jungen Erzherzog Joseph auf den Armen g) in die Reichsversammlung, und hielt eine sehr rührende lateinische Rede, in welcher sie den Anwesenden anzeigte, daß der Churfürst von Bayern mit französischer Hülfe (am 31 Julius) Passau erobert habe, und daß ihre Kräfte nicht hinreichten, um ihn von dem ältesten Erblande ihres Hauses abzuhalten. Sie fügte hinzu, daß sie von allen Freunden verlassen sey, und zu ihren lieben Hungaren ihre Zuflucht nehme, und daß, wenn diese sie und ihren kleinen Prinzen nicht schützen würden, sie, die Tochter, Enkelinn und Erbinn der siegreichen Kaiser Carl, Joseph und Leopold, in die größte Dürftigkeit gerathen müsse. Diese Rede, die von einer sehr schönen Frau, für die man schon besorgt und eingenommen war, und die jeder tapfere Hungar bewunderte, seitdem man sie mit einem kriegerischen Feuer

bey

f) Histoire de la derniere Guerre de Boheme, à Francfort 1745. T. I. p. 193.

g Der Erzherzog war in Wien geblieben, ward aber nachgeholt, und kam am 19 Sept. in Presburg an.

bey der Krönungsfeyerlichkeit auf den Königshügel hatte jagen und den Säbel sehr geschickt führen sehen, mit allem Nachdruck gehalten ward, brachte alle Anwesende in Bewegung. Man griff zum Säbel, drängte sich um die Königinn, und schwor, nicht nur sie und den Erzherzog bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, sondern auch ihre Feinde in den entferntesten Gegenden aufzusuchen und zu vertilgen. Die Königinn bat, daß man ihr erlauben möge, ihren Gemahl, den Großherzog Franz Stephan von Toskana in die Mitregierung aufzunehmen, und alle billigten diesen Vorschlag mit lautem Geschrey h). Darauf gab die Königinn ihren Beyfall zu vielen Forderungen der Nation, und man verfaßte bald das Reichstagsdecret, in welchem unter andern Dingen festgesetzt ward, daß der Reichspalatin der Feldherr aller hungarischen Nationalheere sey; daß die Palatinwürde niemals über ein Jahr offen seyn müsse; daß alle geistliche Präbenden und gerichtliche Kriegs- oder Staatsämter von eingebornen Hungaren verwaltet werden sollten; daß die hungarische Kanzley und Kammer zwey unabhängige Collegien wären; daß Siebenbürgen von Marien Theresien als Königinn von Hungarn besessen würde; daß die sogenannten Commissiones neoaquisticae über das Eigenthum der Güter in den wiedereroberten Ländern aufhören sollten; daß keine königliche Explanationen bey Gegenständen, die die Freyheiten, Immunitäten und Prärogativen der Stän-

21 Sept. 1741. Der Großherzog Franz Stephan wird Mitregent.

h) Der Großherzog bekam Corregimen et Coadministrationem unter der Bedingung, daß die Königinn es wieder ihm abfordern könne, und daß er es nach ihrem Absterben als Vormund des minderjährigen Königs behalten, allein dadurch kein Erbrecht auf Hungarn, wenn sie unbeerbt verstürbe, erlangen solle. Er beschwor, es nach Maaßgabe der Reichsgesetze zu verwalten, und sich gewisser reservirten Majestätsrechte der Königinn nicht anzumaßen. Corp. Iur. Hung. T. II. p. 192.

Stände und Ordnungen beträfen, statt fänden; daß sich diejenigen, welche ein begangenes Verbrechen beleidigter Majestät anzeigten, nennen sollten; daß die Ausfuhr hungarischer Producte verstattet, und durch Verminderung der Zölle erleichtert werde, die Gewaltthätigkeiten und der Eigennutz einiger Kriegsbedienten gehemmt werden, die teutschen Kriegscommissariate aber bis zu Endigung des Kriegs fortdauren sollten; daß die dalmatischkroatischen Städte Zengh und Kreuz ihre alten Vorrechte wieder ausüben könnten; daß in Szlavonien, Dalmatien und Kroatien keine unkatholische Person Landgüter besitzen könne i); daß die neuen griechischen Einwohner in Varasdin und zu Carlstadt der katholischen Religion keinen Nachtheil erwecken dürften, und daß man die übrigen Beschwerden nächstens untersuchen und beylegen wolle k).

Sobald der Reichstag geendigt war, bot der Palatin die Reichsmacht auf; und ohngeachtet die Hungaren sich immer dem Dienste außer den Gränzen des Reichs widersetzt, und selbigen unter die ärgsten Beschwerden obenan gesetzt hatten, so war dennoch jetzt der Eifer, die Königinn zu vertheidigen, so groß, daß viele, die man abweisen mußte, mit Thränen oder Toben zurückkehrten. Man errichtete außer den Husaren oder der Reuterey, die der Adel stellen mußte, sechs neue Regimenter von 21622 Mann, und versprach der Königinn noch mehrere Leute, sobald sie ihrer bedürfte. Man war auch sehr freygebig mit Steuern und andern Lieferungen, und versicherte, daß, wenn

Die Hungarn vertheidigen die Königinn.

die

i) Dieses Gesetz betrifft eigentlich nur die Reichsstandschaft; denn die griechischen Prälaten und Edlen besitzen viele einträgliche Ländereyen, dürfen aber keine darauf haftende Stimme in Anspruch nehmen.

k) Man nahm auf diesem Reichstage einige Mönchsorden und zwey Fürsten, nämlich den Herzog Franz von Modena, und den lothringischen Herzog Carl Alexander, unter die hungarischen Bürger auf. Der Herzog von Modena ward nachher wieder verstoßen.

die Reichthümer der Nation erschöpft würden, jeder einzelne Begüterte sein Geschmeide und Silberzeug hergeben wolle l). Ein sclavonischer Edelmann, Baron von Trenk m), sammelte auf seinem Gute Paracz und in dem türkischen Gebiete eine Menge Panduren (bewaffnete Knechte), die er als ein Freycorps gebrauchte; und außerdem lieferten die drey Reiche Kroatien, Sclavonien und Dalmatien noch sechs Regimenter oder achtzehntausend Mann. Die vornehmsten Edelen übernahmen selbst die Anführung der größern und kleinern Rotten, zumal da ihr Heer die hungarische Reichsmacht genannt ward, die Königinn blos den hungarischen Titel führte, und durch diesen Zug der hungarische Ruhm in allen Welttheilen ausgebreitet werden mußte. Der Ruf von dem anziehenden hungarischen Heere hielt das bayerischfranzösische Heer ab, vor Wien zu rücken, ohngeachtet es die österreichischen Stände bereits gezwungen hatte, dem Churfürsten Carl Albrecht als ihrem Erbherrn zu Linz (am 20 October) zu huldigen. Dieser Churfürst erhielt das Königreich Böhmen, und bald hernach (1742) das römische Kaiserthum. Die Königinn verlor ihre Bundesgenossen, weil der König Georg als Churfürst von Braunschweig-Lüneburg (am 27

l) Hr. Palma T. III. p. 386.

m) Der Baron von Trenk war ein harter und unbändiger, aber offener Kopf, dem Stamme nach ein Preusse, und seines Geburtsorts wegen ein Italiäner. Er war zuvor in russischen und k[illegible]chen Diensten gewesen, gerieth 1745 in Lebensgefahr, und vermachte sein beträchtliches errungenes Gut der Königinn, ward aber nachher vieler Grausamkeiten wegen 1748 zu einem ewigen Gefängnisse und Verlust aller Güter verdammt. Geneal. histor. Nachrichten von den allerneuesten Begebenheiten, Leipzig 1748. 123 Th. S. 229. 130 Th. S. 899. v. Taube a. O. III Th. S. 34. Vor ihm waren die Panduren bey den Ausländern unbekannt.

September 1741) zur Unpartheylichkeit gezwungen ward, und die Schweden auf französische Veranstaltung die russische Kaiserinn angriffen. Allein ihre schlimme Verfassung änderte sich in den nächsten Feldzügen. Das großbrittannische Reich unterstützte sie erst mit Geldern, nachher mit einer Flotte, und endlich mit einem sogenannten pragmatischen Heere, zu welchem auch einige teutsche Fürsten und die Generalstaaten ihren Beytrag sandten. Ihre Völker, oder die hungarischen Insurgenten und teutschen Heere, eroberten 1742 Bayern, und im nächsten Jahre Böhmen. Die Könige von Preußen, Polen und Sardinien söhnten sich 1742 mit ihr aus; der König von Sicilien ward zur Unpartheylichkeit gezwungen, und der spanische Prinz Philipp unternahm viele vergebliche Züge aus Provence nach Oberitalien, und ward allemal zurückgetrieben. Endlich erklärte der König
27 April 1744. von Frankreich, der bisher nur als bayerischer Gehülfe gefochten hatte, der Königinn und ihren Bundesgenossen den Krieg; und der König von Preußen ergriff abermals die Waffen, um dem Kaiser Carl VII sein Erbland Bayern nebst einer Ersetzung für seine Erbschaftsforderung zu verschaffen, und ihn gegen die, die ihn nicht als Kaiser erkannten, zu unterstützen. Der alte Palatin, den die Königinn so sehr ehrte, daß sie ihn stets ihren Vater nannte, hatte schon im An-
20 Jan. 1744. fange des Jahrs zu Pesth einen Generalgerichtstag gehalten, und eine neue hungarische Landmacht für die Königinn zusamm[illegible]ebracht, welche vom lotharingischen Herzog Carl [illegible]r den Rhein gegen die französischen Völker geführt wurde. Bey dem Uebergange über diesen Strom hielten sich die Insurgenten so tapfer, daß die Königinn ihrer mit vielem Ruhme in einem an alle Gespanschaften gerichteten Briefe gedachte. Dieses Verfahren erregte den Nationalstolz auf mehr als eine Weise. Bald nachher drangen die preußi-

schen

schen Heere in Böhmen ein; und da die hungarischen Völker weit entfernt waren, und jenseit dem Rheine fochten, so ward die Gefahr der Königinn außerordentlich vergrößert. Die Königinn eilte nach Pressburg, und die Stände kamen ihr mit Bereitwilligkeit zum Dienste zuvor. Der Palatin stellte eine Ver- 18 Aug. 1744.
sammlung an, und beschloß in selbiger, nebst allen Baronen oder hohen Kronbeamten und andern Mächtigen selbst zu Felde zu gehen. Man bekam ohne Mühe neue 25000 Mann nebst dem zu ihrer Ausrüstung nöthigen Gelde, weil jeder für eine hungarische Königinn fechten, und die Nachrichten von hungarischen großen Thaten vermehren wollte. Einige schlugen vor, Einrichtungen zu Anschaffung der Zelte und anderer Verwahrungsmittel gegen die herannahende kalte und feuchte Witterung zu machen. Allein der große Haufe ward über diese Aeußerung unwillig, fragte, ob ihre Vorfahren, die Hungarn, mit Zelten aus Asien gekommen wären, als sie ihr jetziges Vaterland erobert hätten? und beschloß, daß man sich des Nachts mit den Kleidern im Schnee eingraben, und durchaus an keine Weichlichkeit gewöhnen sollte. Auch äusserten einige, man müsse künftig ihre Kinder nach der Weise ihrer scythischen Ahnen bey der Geburt in Eis packen und mit glühenden Zangen zwicken, um sie zu gewöhnen, sich weder durch Hitze noch Frost schrecken, oder von ihrem Vorhaben abwendig machen zu lassen. Die Ausrüstung erfolgte nach diesen Grundsätzen, fand aber ein unerwartetes Hinderniß, weil der Palatin und andere katholische Magnaten die protestantischen Officiere zur Leistung des heiligen oder Decretaleides zwingen wollten. Allein da die Königinn sie von selbigem lossprach, so erfolgte der Aufbruch, ohngeachtet der größere protestantische Theil des Heeres zugleich sehr gekränkt ward, weil die Königinn den heiligen Eid in Absicht derer Protestanten, die das Bürger-

gerrecht oder ein Amt erlangen wollten, bestätigte. Das neue Heer näherte sich der böhmischen Gränze.
3 Sept. 1744. Der König von Preußen stellte denselben vor, daß ihre Unternehmung unbillig sey, weil er ihr Reich nie angegriffen habe, und nicht trachte, ihre Königinn zu unterdrücken, sondern nur die Wohlfahrt und Freyheit des teutschen Reichs zu erhalten. Allein die Insurgenten wurden dadurch nicht von ihrem Vorsatze abgebracht, sondern fielen unter der Anführung des Feldmarschalls, Graf Joseph Eszterhazy, in Glaz und Oberschlesien ein, in welchen Landen sie, so wie ihre Landesleute am Rhein, an der Donau und in Italien, vollkommen scythisch verfuhren n). Der Krieg ward allgemein und mit abwechselndem Glücke geführet. Der Kaiser Carl VII starb; sein Sohn der Churfürst legte den Zwist mit der Königinn bey, und der Gemahl der

n) Man entdeckte 1744 eine größere und eine kleinere Verschwörung. In jener sollten 76 Leute unter der Anführung eines gewissen Colneri, in dieser aber nur 14 begriffen gewesen seyn. Die erstere hatte zur Absicht, die französischen Kriegsgefangenen zu bewaffnen, und mit selbigen Oesterreich zu erobern. Von der letztern entkamen fünf Mitglieder nach der Türkey, welche der Königinn und dem Erzherzog Joseph sollen haben das Leben nehmen wollen. Man zog 85 Angeklagte ein (Bildersaal XII Theil S. 217); allein da die Nachrichten von ihrer Verurtheilung ausblieben, und das Publicum eine Aehnlichkeit zwischen diesen und einigen angeblichen Verschwörungen gegen Leopold fand, auch man vernünftigen Leuten nicht zutraute, daß sie sich gegen eine Königinn auflehnen könnten, die von der Nation und fast jedem einzelnen Hungarn so heftig vertheidigt und geliebt ward: so glaubte man, daß beyde Verschwörungen sich auf eine Erdichtung einer oder der andern Parthey gründeten. Zwar suchte der französische Gesandte bey der otomanischen Pforte den Sultan zum Einbruch in Hungarn zu verleiten; allein er konnte nicht zum Zweck kommen, und die angeblichen Verschwornen konnten also nicht durch Zuversicht auf türkische Hülfe sich zusammengerottet haben.

der Königinn, Franz Stephan, wurde zum römischen Kaiser erwählt. Die Königinn Kaiserinn überließ (am 25 Dec. 1745) dem Könige von Preussen Glaz und ganz Schlesien, bis auf einige kleine Herrschaften, und endigte endlich den Krieg (1748), nachdem sie Parma, Piacenza und Guastalla mit Vorbehalt des Rückfallsrechts dem spanischen Prinzen Philipp abgetreten hatte.

Der Großherzog Franz wird röm. Kaiser. 13 Sept. 1745.

Schon seit dem Anfange ihrer Regierung hatte sie den großen Vorsatz gefaßt, die hungarische Nation gesitteter zu machen, und dem Reiche durch Einführung der Künste, Handlung, Ordnung und Sicherheit eine innere Stärke zu verschaffen. Sie hatte im Kriege gesehen, wie wohlgesinnt und empfindsam die Nation gegen gütige Regenten sey, und entwarf sich einige Regeln, nach welchen sie durch Herablassung, Nachsicht, Entschlossenheit und Strenge sich dem Zwecke, der Nation und dem Reiche eine ganz neue Bildung zu geben, unvermerkt nähern konnte o). Sie äußerte eine besondere Achtung für die Nation, welche ihrem kriegerischen Stolze sehr schmeichelte, kam öfters in das Reich, und hielt sich in Presburg, Waitzen und Ofen auf, ließ auch, größtentheils auf Kosten der Stände, die freywillig sich dazu erboten, in der alten hungarischen Hauptstadt Ofen (1749) ein sehr prächtiges Schloß aufführen. Sie ließ den Erzherzog Joseph hungarisch kleiden, in den hungarischen Sprachen unterrichten, und durch den 1749 zum Obristhofmeister verordneten hungarischen Grafen Carl Fürst von Bathyany hungarisch erziehen. Sie verweigerte keinem das Gehör, und bezeigte sich gegen die Bittenden leutselig. Viele hungarische Herren und Edele wurden in ihre Hofdienste genommen, und dann in erledigte Aemter ihres Vaterlandes oder der

Neues System der Kais. Kön.

nächs-

o) Histoire de la derniere Guerre de Boheme T. I. p. 195. Hr. Palma l. c. T. III. p. 403.

nächsten österreichischen Länder eingesetzet. Diese, die sich mehrentheils mit teutschen Frauenzimmern verehlichten, und dadurch genauer mit dem Hofe vereinigten, brachten ihren Landesleuten einen Geschmack an einer verfeinerten Lebensart, und eine Neigung zu reisen, und sich am Hofe zu Wien aufzuhalten, bey, der bald allgemein ward. Durch alles dieses ward die Hofparthey so sehr verstärkt, daß die entgegengesetzte Parthey der Landedeln und Vertheidiger alter hungarischer Freyheit fast immer unterlag. Die Hofparthey suchte die königliche Gewalt stets zu erweitern, weil dieses Geschäffte ihr mancherley Vortheile verschaffte; und wenn einmal eine Bewegung unter dem Volke über die Verletzung eines Gesetzes entstand, so wußte sie die Misvergnügten sehr bald zu besänftigen. Viele der Landparthey blieben in den errichteten hungarischen Regimentern, und konnten an den Begebenheiten in ihrem Vaterlande keinen Antheil nehmen, weil sie immer weit entfernt waren, und in Italien, Schwaben und Böhmen sich aufhalten mußten p). Andere, die in diesen Ländern oder in Wien erzogen, und der hungarischen Sitten entwöhnt waren, verließen das Reich, oder hielten sich nur im Sommer auf ihren Gütern auf. Die Protestanten wurden durch die katholischen Mitstände fast von allen Reichsgeschäfften verdränget, und traten zu der Hofparthey, die, ohngeachtet alle Bischöfe und Prälaten zu selbiger gehörten, dennoch sie günstigere Aussichten als die Landparthey erwarten ließ.

Protestantische Verfassung.

Diese Protestanten wurden immer mehr gedrückt, nicht auf Verlangen der Kaiserinn, sondern aus Gewissenstrieb einiger Bischöfe, welche, aus Mangel einer Verbindung mit auswärtigen Gottesgelehrten ihrer

p) S. Hrn. Oberconsistorialrath Büschings wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen, Berlin 1777. V Jahrgang S. 113.

rer Kirche, noch immer glaubten, daß ihre Pflicht mit in der Ausrottung aller anders denkenden Religionsparthеyen bestehe. Der hungarische Kanzler, Graf von Nadasdy, der doch selbst katholisch war, gab sich zu Holitsch in einer Berathschlagung über Religionsbeschwerden (am 21 August 1747) vergebliche Mühe, sie zu überzeugen, daß die Religionsfreyheit und die Klage über entrissene protestantische Kirchen nicht auf die Gnade der Königinn, sondern auf unveränderliche Grundgesetze des Reichs beruhe, und daß, wenn die gemeinen Protestanten nach dem Beyspiele ihrer salzburgischen Glaubensbrüder auswandern sollten, Hungarn eine Wüsteney werden müsse, die sie selbst nicht mehr ernähren könne, und sich nicht leicht wieder bevölkern ließe, da die Protestanten wenigstens drey Viertheile der Nation ausmachten. Man reizte vielmehr die Protestanten durch allerley Gewaltthätigkeiten zum Unwillen, nahm ihnen 1749 die Kirchen und Schulen zu Raab, und errichtete 1750 unter dem Vorsitze des Grafen Paul Balassa von Gyarmath eine Erzbrüderschaft des heiligen Königs Stephans I zur Unterstützung und Versorgung armer Protestanten, die sich zum katholischen Glauben wendeten q). Die Protestanten fanden zwar einige Vorsprache bey einigen auwärtigen Fürsten, und der König von Preußen befahl 1751 dem Bischof von Breslau, für sie bey seinen Glaubensgenossen zu arbeiten, welches selbiger auch in Wien, Rom und bey einigen hungarischen Bischöfen that; allein ihre Klagen wurden von den Provinzialdicasterien für ungegründet erklärt und verworfen. Dennoch schaffte die Kaiserinn viele neue Protestanten in das Reich; denn sie erlaubte ihren protestantischen Unterthanen in Steiermark, Kärnthen und Oesterreich, nach Siebenbür-

q) Diese Anstalt machte viele Proselyten. S. Hrn. Palma T. III. p. 421.

bürgen und in die an die Türkey stoßenden Gegenden zu ziehen, und dort ihre freye Religionsübung zu haben, und ließ 4000, die dieses thaten, dorthin schaffen, und ihre verlassene Güter zu ihrem Besten verkaufen. Im Jahr 1774 brachte man die Bürger der ganz reformirten Stadt Debreczen zu der Bewilligung des Vorschlages, die Hälfte ihres Magistrats mit katholischen Glaubensgenossen zu besetzen r); und zu gleicher Zeit ward die Noth und Gefahr der Protestanten so groß, daß sie sich zum Throne drängten, und der Kaiserinn drey Schriften übergaben, in welchen sie nicht nur die Unterdrückungen und ihre Rechte anzeigten, sondern auch erwiesen, daß ihre Religionsübung ohne Verletzung der Grundgesetze nicht eingeschränkt werden könne. Die Staatsbedienten und Hofgeistlichen behaupteten dagegen, daß viele Beschwerden von der Kaiserinn nicht könnten bewilligt werden, weil sie mit den von ihr beschwornen Gesetzen und der hungarischen Reichsverfassung nicht bestehen könnten; denn sie hielten die den Protestanten günstigen Gesetze für ungültig, weil die katholische Geistlichkeit ihnen immer widersprochen hatte. Daher erklärte die Kaiserinn, daß sie die Bedrückungen der helvetischen und augsburgischen Glaubensgenossen, in so weit es ihr Krönungseid zulasse,
4 Nov. 1774. mindern wolle s), befahl, daß man keinen Versuch, Protestanten zum katholischen Glauben zu bringen, machen, oder in den Leseschulen katholische Bücher protestantischen Kindern vorlegen sollte, und ernannte einen evangelischen Mann von Adel zum Statthalter des Großfürstenthums Siebenbürgen. Diese schwachen Vortheile, die sie den Protestanten einräumte, veranlaßten die bischöfliche Parthey, in der bischöflich waizischen Buchdruckerey ein Gesetzbuch für katholische Pfar-

r) Almanach von Ungarn 1774. S. 298.
s) Hrn. Consistorialrath Walch neueste Religionsgeschichte VI Th. S. 218 u. f.

Pfarrer herauszugeben t), in welchem sie leugnete, daß die Protestanten Gesetze für ihre Religionsübung anfzuweisen hätten, und behauptete, daß ihre Duldung blos auf die Willkühr des Königs und auf die Explanationen der königlichen Statthalterey beruhte. Sie schaltete auch in dieses Buch nur diejenigen Statthaltereybefehle ein, die ihr günstig waren, ließ andere, die selbige widerriefen, aus, und führte einzelne Befehle, die blos zur Vollstreckung rechtlicher Aussprüche in Privatstreitigkeiten gegeben waren, als allgemein verbindende Gesetze an. Durch dieses Verfahren eignete sie sich eine gesetzgebende Gewalt zu, die der Macht der Königinn zu nahe trat, und diese Monarchinn zum Unwillen gegen den Bischof von Waizen, als vornehmsten Urheber des Werks, brachte.

Beschaffenheit der katholischen Kirche.

In Betracht der katholischen Kirche war die Kaiserinn nicht allemal nachgebend, ohngeachtet sie stets einen sehr großen Eifer für deren Ausbreitung, und eine feurige Andacht geäußert hat. Sie übte die Hoheit der hungarischen Könige über die Bischöfe und Kirche strenger als verschiedene ihrer Vorfahren aus, ließ viele vergessene Rechte wieder aufsuchen, und befahl einem geschickten Gelehrten, selbige gegen den päbstlichen Stuhl zu vertheidigen u). Sie verlangte auch vom Pabste den Titel einer apostolischen Königinn, weil dieser nach einiger Gelehrten Meynung den Grund der größeren königlichgeistlichen Gewalt in sich fassen sollte, und erhielt ihn am 25 August 1758. Sie stiftete zwar einige Klöster, nämlich das der regu-

t) Mandata regia intimata per excelsum consilium locumtenentiale regium, Watzii 1775. T. I-IV.

u) *Ad. Franc. Kollarii* Historia diplom. Iuris patronatus Apostolicorum Hungariae Regum, Vindob. 1762. Ej. de Originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra Apostolicorum Regum Ungariae libellus singularis, ib. 1764.

gulirten Kanonissinnen St. Marien zu Presburg, und das Theresianum oder englische Stiftsfrauenstift im Schlosse zu Ofen am 30 May 1770, welches sie im siebenten Jahre hernach nach Waizen verlegte; allein sie schränkte überhaupt den Stand der Ordensleute dadurch ein, daß sie die Ablegung des Gelübdes vor dem vier und zwanzigsten Jahre untersagte. Im Jahr 1766 verstarb der Fürst Erzbischof von Gran, Graf Franz Barkoczy von Szala, und sie ließ nicht nur desselben Würde neun Jahr hindurch unbesetzt, sondern sie nahm auch von der granischen Diöcese viele Gespanschaften ab, aus welchen sie drey neue Bischofthümer zu Neusol, Rosenau in der gömörer Gespanschaft, und Varallya in der Grafschaft Zips, errichtete. Außer diesen Bischofthümern stiftete sie noch v) ein viertes zu Stein am Anger, ein fünftes zu Stuhlweissenburg, und ein sechstes und siebentes für unirte Griechen zu Schwidnitz in Kroatien, und zu Großwaradein. Diese Bischofthümer wurden zum Theil aus den Gütern des (am 21 Junius 1773) aufgehobenen Jesuiterordens bewidmet, und zum Theil in Gegenden verleget, wo fast alle Einwohner Protestanten oder altgläubige Griechen waren.

1 Jenn. 1776 Es werden neue Bischofthümer errichtet.

Verfassung der griechischen Kirche.

Die Griechen litten zwar durch den Bekehrungseifer der katholischen höheren Geistlichen bey einigen Gelegenheiten; allein weil die zu der griechischen Kirche gehörigen Leute sehr streitbare und unternehmende Illyrier, Raizen und Servier waren, die die Hungaren heftig haßten, und ihren Geistlichen eine sklavische Verehrung und blinden Gehorsam erwiesen, auch bey ihrer großen Wildheit fast nicht anders als durch die Geistlichen in Ruhe und Gehorsam erhalten wer-

v) Almanach von Ungarn 1778. S. 39. Das Bischofthum Stublweissenburg war bey der türkischen Eroberung der Stadt gänzlich eingegangen. Jetzt ward das Kapitel am 14, und der erste Bischof am 20 August 1777 feyerlich eingesetzt.

werden konnten, so waren sie stets sicherer als andere unkatholische Glaubensgenossen; und man wagte es nicht, die griechische Kirche offenbar anzugreifen, sondern suchte sie nur zu untergraben. Dieses geschah durch die Unionen, oder durch die Errichtung der sogenannten katholischgriechischen Gemeinen, denen man ihre Gebräuche, Lehren und selbst die Priesterehe zuließ, nachdem sie sich bequemt hatten, die geistliche Hoheit des päbstlichen Stuhls zu erkennen, und sich in der Lehre von der Sendung des heiligen Geistes und vom Fegefeuer nach römischen Satzungen zu richten. Der Pabst begünstigte diese unirten Gemeinen, und gebot der katholischen Geistlichkeit, keine Griechen, die zu der katholischen Kirche treten wollten, anzunehmen, sondern solche an die unirten Bischöfe zu verweisen. Dieser Befehl hinderte manchen griechischen Glaubensgenossen, sich unter die päbstliche Hoheit zu begeben, weil die unirten Geistlichen alle strenge Fasten beybehielten. Die altgläubigen Griechen haßten die abgetretenen Glieder ihrer Kirche auf das äußerste w); allein die Kaiserinn schützte diese, erbaute 1770 für unirte Mönche das Kloster zum heiligen Kreuz in Kroatien, und ist jetzt im Begriff noch ein unirtes Bischofthum in Szlavonien, wo doch lauter Altgläubige sind, anzulegen. Von den vier Patriarchen, die mit gleicher Macht und Unabhängigkeit jetzt allen griechischen Gemeinen der drey alten Welttheile vorstehen, hatte einer, nämlich der illyrische, unter K. Karls Regierung seinen Sitz nach Karlowitz in Szlavonien verleget, und dadurch sich unter die hungarische Hoheit begeben. Die beträchtliche Menge von Illyriern, die ihm in die hungarischen Einöden

w) Als der griechische Bischof von Schwidnitz zu den Unirten trat, zerstörten seine Diöcesenuntergebenen das szlavonische Schloß Marcsa, in welchem er seinen Sitz bisher gehabt hatte. S. Hrn. Abt *Kercselich* de Corbavia Notit praelimin p. 433.

nachfolgten, und diese anbauten, machte, daß der Hof ihn bey seiner geistlichen Gewalt nicht nur ließ, sondern auch schützte. Daher behielten die griechischen Gemeinen und untergeordnete Geistlichen das Recht, die Patriarchat- und Bischofswürden durch die Wahl zu besetzen, und die Kaiserinn gab dem Patriarchen, oder, wie sie ihn nennet, dem griechischen Erzbischofe, den Rang und Titel eines königlichen Geheimenraths. Zwar schloß sie die vornehmeren Griechen von der Reichsstandschaft und den bürgerlichen Aemtern aus; allein sie ließ sie dafür in Kriegsdiensten höher steigen x). Sie verstattete dem Patriarchen Synoden zu halten, sandte auf selbige einige katholische Commissarien, welche gewissermaßen den Vorsitz führten, und gab den auf zwoen dieser Synoden verfaßten allgemeinen Kirchengesetzen die verbindende Kraft y). Sie errichtete für alle hungarische Griechen außerhalb Siebenbürgen (1767) eine illyrische Hofdeputation, welche für die Bewahrung ihrer Religions- und andern Vorrechte sorgen mußte. Diese verbot im Jahr 1777 den alten griechischen Gebrauch, die Todten in einem

x) v. Taube ang. Orts I Th. S. 75.

y) Regulamentum Illyricorum d 27 Sept. 1770 et 2 Ian. 1777. S. Hrn. O. C. R. Büschings wöchentliche Nachrichten V Jahrgang S. 150. v. Taube 1 B. S. 81. Unter dem illyrischen Patriarchen sind sieben Bischöfe. Der Bischof in Siebenbürgen stehet unter der siebenbürgischen Hofkanzley in Wien, und der zu Radancz in der Bukowina unter dem Patriarchen zu Constantinopel. Außer den bisher genannten Religionen ist auch die der Anabaptisten, der Armenier, der Unitarier, der Juden und der Mohametaner in verschiedenen Gegenden geduldet. Allein jetzt sind die Anabaptisten (Hr. Palma III. p. 421.) durch die neuen Anstalten vertilget, und die Armenier sind bis auf einige, die aber jenseit der Gränze in Trieste wohnen, mit der katholischen Kirche vereinigt. Die Religion der Unitarier gehöret noch in Siebenbürgen zu den herrschenden. S. Hrn. Walch a. O. V Th. S. 192.

einem offenen Sarge zu begraben, und ihnen ein an den Apostel Petrus gerichtetes Zeugniß ihres Wohlverhaltens beyzulegen. Der griechische gemeine Mann, der von seiner Religion nichts als die Gebräuche kennet z), hielt dieses Verbot für eine Vernichtung seines Glaubens, und gerieth in eine solche Wut, daß er seinen Bischof zu Verchez oder Karensebes, ingleichen den Patriarchen ermordet haben würde, wenn jener nicht durch die Flucht entkommen, dieser aber (am 6 November 1777) durch ein Husarenregiment wäre vertheidigt worden. Nach diesem Vorfalle hob die Kaiserinn die illyrische Hofdeputation (am 4 December) auf, verlegte die illyrischen Kriegssachen unter den Hofkriegsrath, die übrigen Regierungsgeschäffte aber unter die Hofkriegskanzley, und vereinigte (am 31 May 1778) das Banat Temeswar, in welchem der Aufruhr am stärksten ausgebrochen war, mit dem hungarischen Reiche, nachdem sie die siebenzehn Districte desselben in fünf Gespanschaften verwandelt hatte a).

Militärische neue Einrichtungen.

Diese Einrichtung vernichtete die militärische Verfassung, welche der Kaiser Carl in selbigen eingeführet hatte. Eben eine solche war auch in andern Gegenden, in welchen Griechen aufgenommen waren, besonders aber in Kroatien, Szlavonien und der Rö-

z) Im Jahr 1777 wußten unter 3571 Illyriern nur fünf das Vaterunser, den Glauben, und die Antwort auf die Frage: Wie viel sind Götter? v. Taube 1 B. S. 67.

a) Die Kaiserinn hatte von 1769 bis 1771 viele Lothringer und Teutsche nach Temeswar versetzet, und durch diese viele neue Dörfer anlegen lassen. Einige derselben, die am Ufer der Donau lagen, wurden Invaliden angewiesen, damit durch selbige alle Landungen türkischer Räuber gehindert würden, und zum Schutz des ganzen Banats ward eine wichtige Festung, (Neuarad) erbauet. S. Hrn. O. C. R. Büschings wöchentliche Nachrichten VI Th. S. 39.

merschanz verordnet, und fast alle hungarischtürkische Gränzen hatten dadurch eine altrömische Gestalt erhalten. Denn so wie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung der Donaustrand durch Legionen bewohnt, vertheidigt und gebaut, und mit vielen Thürmen, größern und kleinen Schanzen gleichsam befestiget ward, so kamen nun Generalate an die türkischen Gränzströme, oder Districte, die blos von Kriegsbedienten in allen Geschäfften regieret wurden, deren Einwohner zugleich Bauren und Soldaten seyn mußten, und aus welchen stets eine bestimmte Anzahl in Dörfern, die mit Pallisaden eingefaßt sind (Palanken), in Blockhäusern, die auf Pfälen erhöhet sind, und in Thürmen (Eserdacken) die Feinde gleichsam erwarten b). Diejenigen, welche auf bewaffneten Galeren die Donaufahrt in Sicherheit setzen, mußten zugleich Schiffsbauer und Seeleute seyn, und erhielten ihren Werft zu Titul in der Römerschanze, die die Römer zum Schutz ihres Schiffsbaues und einer ähnlichen Anstalt angelegt hatten c). Innerhalb den Jahren 1745 und 1747 hob die Kaiserinn einige Soldatendistricte in Szlavonien auf, gab ihnen die alte un-

b) In Kroatien, Szlavonien, Siebenbürgen und Temeswar sind 22 Gränzregimenter, welche 60000 Mann ausmachen, und innerhalb einem Monat auf 100000 vermehrt werden können. Sie haben ihre Namen, so wie verschiedene alte römischillyrische Legionen, von der vornehmsten Burg ihres Districts. Die Officiere bekommen stets, die Gemeinen aber nur außer ihrem Vaterlande Sold. In den Festungen liegen geworbene teutsche und hungarische Regimenter, von welchen eines der letztern auch aus Illyriern bestehet. S. v. Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien 2 B. S. 98. 3 B. S. 117.

c) Die Schiffe heissen Sayken oder Tschaiken, und führen 2 bis 4 Kanonen. Das Tschaikistenbataillon ist 1771 errichtet, und bestehet aus 1113 Illyriern, welche zum Theil teutsche Officiere haben. S. v. Taube 2 B. S. 103.

untergegangene Gespanschaftsverfassung wieder, und legte sie zu Hungarn mit Beybehaltung ihrer abgesonderten Reichsverfassung. Die kroatischen Gränitzer oder Generalatseinwohner beschwerten sich im Jahr 1752 abermals, daß die Abgaben, die sie außer dem Dienste der Kammer entrichten mußten, zu schwer wären, und daß ihre Officiere durch Eigennutz und Geiz sie zu sehr drückten. Weil sie aber nicht gleich gehört wurden, so beschlossen sie, daß sie sich unter die türkische Hoheit begeben wollten, wo ihnen ein mäßiges Kopfgeld die völlige Freyheit verschaffte, baten daher die Gränzbassen um Schutz, wurden von selbigen aber abgewiesen, und fiengen darauf an, Gewaltthätigkeiten gegen ihre Mitbürger auszuüben. Die Kaiserinn erließ ihnen, um sie zu beruhigen, die rückständigen Steuern, und schenkte ihnen Getreide, weil sie durch eine schlechte Erndte in Hungersnoth gerathen waren. Allein da sie bald darauf befahl, allen griechischen Gränzsoldaten eine etwas veränderte Kleidung zu geben, so geriethen sie über die ungewöhnliche Farbe derselben und die neue Form ihrer Mützen in Grimm, und nicht nur sie, sondern auch die szlavonischen und warasdiner Gränzsoldaten tödteten ihre Officiere, und verwüsteten die Landhäuser, Schlösser und Dörfer derselben, so wie anderer, die nicht zu ihnen gehörten d). Die Kaiserinn sandte sogleich einige teutsche Regimenter unter sie, die durch einige erfochtene kleine Siege sie demüthigten, ließ hundert der schlimmsten Aufrührer am Leben, Leibe oder Gute strafen, hob die Klagen über die Bedrückungen der Vorgesetzten durch harte Ahndungen, die sie einigen Officieren widerfahren ließ, verziehe denen, die ihren Aufruhr bereuten, und ließ die Wälder, in welche sie sich bey der Nachjagd verkrochen hatten, aushauen,

d) Hr. Abt Kercselich notit. praelim. de R. Slav. Croat. Dalmat. p. 522.

und durch die gefährlichsten Gegenden bequeme Heerstraßen ziehen. Die hungarischen Heere, welche die Kaiserinn in ihren Kriegen gebraucht hatte, bestanden zwar aus lauter muthigen und abgehärteten Kriegsmännern; allein sie konnten nicht bey Schlachten und Belagerungen gebraucht werden, weil sie nicht an die dazu nöthige strenge Ordnung gewöhnt waren. Ihre Heerführer mußten daher eine jede ernstliche Zusammenkunft mit dem Feinde vermeiden, und sich begnügen, ihn durch beständige Beunruhigung, durch Verwüstung des umliegenden Landes, und durch Abschneidung der Zufuhr zu Grunde zu richten e). Dieser Zweck ward zwar mehrentheils erreicht, diente aber zugleich zum Untergange der bürgerlichen Einwohner, und hatte die Folge, daß ein Krieg länger geführt, und endlich doch durch eine unvermeidliche Hauptschlacht mit Schaden gendigt werden mußte. Daher beschloß die Kaiserinn, die teutschen Einrichtungen bey den Insurgenten und übrigen Nationalsoldaten einzuführen. Dieses geschah im Jahr 1747, und fand weniger Widerspruch, als man befürchtete, weil die Hungaren selbst in den Feldzügen und Schlachten ihre Schwäche empfunden hatten f). Damit dieses neue

e) Histoire de la derniere Guerre de Boheme T. I. p. 198.

f) Hr. Palma T. III. p. 397. Die Kaiserinn gab am 28 December 1747 ein sogenanntes Regulamentum militare, voll strenger Vorschriften, in Betracht der Lieferungen, Marschrouten, Gerichtsbarkeiten, und vieler eingerissenen Misbräuche. Corpus Iur. Hung. T. II. zweyte Abtheil. p. 229. Der Feldmarschall Graf von Lacy hatte das Geschäffte, die neue Haushaltung, Einrichtung und Waffenübungen zu Stande zu bringen, und ließ neue Landcharten von Hungarn aufnehmen, die zwar 1769 auf 16 Kupfertafeln gestochen, aber bisher geheim gehalten sind. S. Hrn. O. C. R. Büschings wöchentliche Nachrichten VI Jahrgang S. 96. Die Szekler widersetzten sich der Errichtung der Landregimenter, bis daß sie 1764 mit Gewalt gedemüthiget wurden.

neue Heer stets mit tüchtigen Officieren seiner Nation versehen werden könnte, errichtete sie am 28 September 1760 eine Leibgarde von 120 hungarischen, kroatischen, sclavonischen und siebenbürgischen Jünglingen von erwiesenem alten Adel, die stets sich an ihrem Hofe aufhielt, zugleich diente, und in allen Wissenschaften Unterricht erhielt g), und von einem Hauptmann angeführet ward, den die Stände 1764 unter die Baronen oder hohen Reichsbeamten aufnahmen. Zu einer noch größeren Ermunterung zum kriegerischen Ruhme stiftete sie auch am 5 May 1764 einen neuen hungarischen S. Stephansorden, und erklärte sich selbst zu einer Großmeisterinn desselben h).

Mit der Verbesserung der kriegerischen Verfassung ward die Anlage des Handels und der dazu dienlichen Fabrik- und Haushaltsanstalten verbunden, welche zuvor, da keine zureichende Sicherheit auf den Heerstraßen und Strömen erhalten werden konnte, keinen Fortgang gehabt hatten. Die Hungaren hatten bisher ihr Vieh theils über Buckari nach Italien und andere südliche Gegenden, theils aber mit den Weinen zu Lande nach Oesterreich, Mähren, Böhmen und Polen gesandt. Auch überließen sie viele Landesproducte den türkischen Handelsleuten, die zu ihnen kamen, aber nicht gerne von der Regierung gesehen wurden, weil sie, ohngeachtet der Contumazanstalten, öfters die Pest mit sich brachten. Dieser Handel war in Rücksicht auf ärmere österreichische Staaten, die durch selbigen litten, eingeschränkt, gewissermaßen auch einer ausländischen Gesellschaft überlassen, welches sehr viele Klagen verursachte. Die Begüterten kannten die Vortheile eines ausländischen Betriebes nicht genug, und stießen daher verschiedene dahin zielende Vorschläge, aus Mistrauen oder Liebe

g) Hr. Palma l. c. III. p. 401.
h) Joachim neueröffnetes Münzcabinet III Th. S. 18.

für die alten Einrichtungen, von sich. Eine Gesellschaft englicher Kaufleute bemühte sich im Jahr 1758 eine neue Handelsstraße für den levantischen Handel zu eröffnen, und die türkischasiatischen Waaren über das schwarze Meer auf der Donau nach Wien zu holen. Allein die hungarischen Stände wollten ihnen nicht erlauben, an dem Ufer der Donau Packhäuser zu errichten, und auf fünf und zwanzig Jahre die einigen Besitzer dieses Handels zu seyn, ohngeachtet die bloße Durchfahrt Hungarn bereichert haben würde i). Die Kaiserinn gab im Jahr 1747 die Ausfuhre der Lebensmittel frey, verordnete 1750 zwey Handelsgesellschaften zu Temeswar und Janoschatz, und errichtete 1752 ein Handlungsdirectorium, oder ein unabhängiges Hoftribunal für alle ihre Staaten, welches die Aufsicht über eilf Conseße oder kleinere Collegien hatte, die für die Verbesserung des Handels, der Fabriken, des Ackerbaues und des Haushalts sorgen mußten k). Dieses Collegium und Conseße wurden 1763 unter der Benennung Hofcommerzrath und Hofcommerzconseße verändert, am 8 Jenner 1776 aber wieder aufgehoben, weil man merkte, daß eine Handlungsgesellschaft unter Aufsicht landesherrlicher Bedienten keine sichere Vortheile verschaffte. Man hatte mit diesem Hofcommerzrathe eine gewisse Handelsgesellschaft verbunden, und selbiger den Hafen Bukari nebst einem Landstriche an der dalmaltischen und

i) v. Taube II B. S. 25. Eine andere auswärtige Nation, nämlich die Italiäner, kamen 1770 auf den Einfall, ihr Korn aus Szlavonien zu holen, und veranlaßten dadurch eine Handlung, die vieles Geld in das von selbigem sehr entblößte Land brachte. Ebendaselbst II B. S. 28.

k) Zu den Anstalten, die diese Tribunale veranlaßten, gehört eine hungarische Wald- und Holzordnung vom Jahr 1770, ferner die Einrichtung eines Handels mit hun-

und istrischen Küste, unter der Benennung des österreichischen Littorale, abgetreten. Die Genossen dieser Gesellschaft weigerten sich, die hungarische richterliche Hoheit zu erkennen, und erregten dadurch viele Klagen, welchen die Kaiserinn 1765 durch die Erklärung, daß Bukari zu Hungarn gehöre, abzuhelfen suchte. Diese wurden aber nicht eher getilget, bis daß die Kaiserinn Königinn bey der Aufhebung des Hofcommerzraths Bukari zu Kroatien legte, und zugleich (am 21 November 1776) das kroatische Generalat in drey Gespanschaften vertheilte l). Man versuchte 1770 eine Handlungsflotte zu errichten, deren Haupthafen Trieste seyn sollte; und da diese zu Stande gebracht war, tauschte die Kaiserinn (1775) der Republik Venedig einen Theil des dalmatischen Seestrandes zu einer Rhede gegen verschiedene friaulische Dorfschaften ab m), und endigte dadurch zugleich einen alten Zwist, der fast in einen Krieg auszuarten anfieng.

Alle

hungarischen Metallen für Rechnung der Kaiserinn. Wie einträglich der letztere ist, zeigt folgendes Verzeichniß der hungarischen Staatseinkünfte vom Jahr 1770, in Hrn. O. C. R. Büschings wöchentlichen Nachrichten V Jahrg. S. 113.

Camerale	4253003	Gulden.	—	Kreuzer.		
Montanisticum	5300118	=	29 2/8	=	=	
Bancale	2890731	=	15 1/2	=	=	
Politicum	58902	=	20	=	=	
Contributionale	5473579	=	15 1/2	=	=	
Commerciale	27728	=	44	=	=	
	18004153	=	4 2/8	=	=	

l) Hrn. Büschings wöchentliche Nachrichten IV Jahrgang S. 39.

m) Am 10 August 1777 ward die Gränzlinie zwischen Kroatien, Dalmatien und den venetianischen Gebieten bestimmet, und mit Gränzzeichen bemerkt.

Alle diese Anstalten, die die Kaiserinn zur Wohlfahrt des Reichs unternahm, schienen noch immer unvollkommen zu bleiben, so lange der größte Theil der Nation versäumte, sich mit Wissenschaften und Künsten genau bekannt zu machen. Daher ließ die Kaiserinn einen sehr großen Entwurf zu Erziehungsanstalten für alle Stände und Geschlechter machen, und selbigen sogleich ausführen. Sie vergrößerte und erbaute zu dieser Absicht innerhalb den Jahren 1747 und 1755 die Gebäude der Universität Tyrnau und verschiedener anderer höheren und niederen Schulen, stiftete zu Tyrnau 1753 eine Sternwarte und eine Facultät für Aerzte, und befahl zugleich, auf dieser Universität und den höheren katholischen Schulen zu Erlau, Fünfkirchen, Großwaradein und Weissenburg in Siebenbürgen, die Philosophie nach neuer Weise, und die hungarische Rechtsgelehrsamkeit nach Anleitung der Decrete zu lehren. Sie errichtete ferner Ritterschulen und Gymnasien zu Waizen (1768), Wartberg (1763), Tarlosch und Klausenburg, wie auch ein großes Waisenhaus zu Hermanstadt, und verlegte am 20 August 1777 die Universität zu Tyrnau nach Ofen, wo sie ihr eine ganz neue Gestalt gab, und unter den Lehrern auch einen reformirten Professor ansetzte. Sie ließ viele illyrischgriechische National- oder Landschulen anlegen, und für die dazu nöthigen Schulmeister einen ausführlichen Unterricht und Catechismus (1776) drucken. Auf gleiche Weise sorgte sie durch ähnliche Nationalschulen und gewisse Normalschulen, (nach welchen jene eingerichtet werden mußten,) für die Jugend beyderley Geschlechts von jeder Nation und jeder Kirche n). In den

Erziehungsanstalten.

n) Ratio educationis totiusque rei litterariae per R. Hungariae, Viennae 1777. Almanach von Ungarn 1778 S. 95. Der vornehmste Verfasser dieser ganz neuen Er-

den grammatischen Schulen, die sie fast alle den Ordensleuten anvertraute, ließ sie Handwerker, Künstler und andere, die sich dem eigentlichen Studiren nicht widmen, in allen brauchbaren Wissenschaften, wie auch in der lateinischen Sprache, die in Hungarn gewissermaßen zu den lebendigen Sprachen gehört, unterweisen. Für künftige Gelehrte gründete sie Gymnasien in den Klöstern, und zehn Hauptgymnasien in großen Städten, ferner vier Akademien in Tyrnau, Raab, Zagrab und Kaschau, und endlich die vorgedachte Universität zu Ofen. Jede niedere Art der Schulen ward der höhern gewissermaßen untergeordnet, und bekam ihren Localdirector, der von einem königlichen Inspector, so wie dieser von einem Pro-

Erziehungseinrichtungen ist der berühmte Herr Abt zu Sagan, Johann Ignaz von Felbiger. (Hrn. Büschings wöchentl Nachr. IV. 28.) Die nicht katholischen Glaubensgenossen gerathen durch selbige gewissermaßen in eine neue Gefahr, weil die katholischen Provinzial- und Districtualdirectoren das Recht erhalten haben, ihre erwählten Rectoren und andere Lehrer zu prüfen und zu verwerfen, und weil alles Studiren auf einer andern als der katholischen Universität zu Ofen untersagt ist. Im Jahr 1773 erboten sich die hungarischen Stände, zu einer Societät der Wissenschaft, welche die Kaiserinn in Wien errichten wollte, jährlich 2000 Ducaten zu geben, unter der Bedingung, daß ein Sechstheil der Mitglieder aus katholischen und ein anderes aus protestantischen Hungaren gewählet, und die Societätsuntersuchung sich auch auf die hunrische Sprache, Geschichte und Alterthümer erstrecken sollte. Dieses ward angenommen, aber nicht genutzt, weil die übrigen Landschaften des kaiserlichen Gebiets nichts beytragen wollten. Die hungarischen Stände verpflichteten sich darauf zu viertausend Ducaten, und wollten eine Akademie der Wissenschaften in ihrem Reiche stiften, die halb aus protestantischen und halb aus katholischen hungarischen Gelehrten bestehen sollte. Allein dieser Antrag ist bis jetzt nicht begünstigt worden. S. Hrn. Büschings Nachr. IV Jahrg. S. 141.

Provinzialdirector abhängen mußte. Die Schulanstalten der Ordensleute wurden einem Studiendirector eines jeden Ordens zur Aufsicht anbefohlen, und dieser kam, so wie die adlichen Convicte und Ritterakademien und höheren Schulen der Protestanten und anderer nicht katholischen Glaubensgenossen, unter den Provinzialdirector. Die weltliche Obrigkeit erhielt Befehl, die Verfügungen der acht Provincialdirectoren zu vollziehen, und diesen endlich ward ein hungarischer Magnat vorgesetzt, welcher ein Mitglied der hohen Statthalterey war.

Das hungarische Reich verlor seinen alten Pala-
10 May 1751. tin, den Grafen Palffy, durch den Tod, und die Stän-
Presburger Reichstag. de wählten auf einem Reichstage zu Presburg von vier katholischen Herren den wirklichen Geheimenrath und Reichsobermundschenk Graf Ludewig von Bathyan zum neuen Palatin. Sie erneuerten zugleich ihre alten Beschwerden, und erhielten das Versprechen, daß die dreyzehn verpfändeten Zipser Städte wieder eingelöset werden, die noch nicht vereinigten Länder dem Reiche einverleibt, einige Zölle abgeschafft, die Vorrechte der Jazygen und Kumaner erneuert, alle Armalisten, die in den Kriegen für die Kaiserinn auf eigene Kosten gefochten hatten, auf ihre Lebenszeit von allen Steuern befreyt seyn, und endlich die Sitze des graniſchen Thumkapitels und Erzbischofs von Tyrnau und Presburg nach Gran, wo beydes bis zum Jahr 1540 gewesen war, verleget werden soll-
J. Chr. 1756. ten o). Bald nachher ward die Kaiserinn, als Bundesgenossinn der Könige von Frankreich, Polen und Schweden, der russischen Kaiserinn, und verschiedener teutschen Reichsstände, in einen Krieg mit den Königen von Preussen und Großbrittannien verwickelt

o) Decretum d. 27 August 1751 in Corpore Iuris Hung. T. II p. 417.

ckelt, und die hungarischen Stände boten ihr (1758) 30000, die slavonisch-kroatischen Stände aber 40000 Soldaten zum Dienste an. Dieser Krieg ward endlich nach vielem Blutvergießen, ohne Vortheil und Schaden für die Kaiserinn, durch den Hubertsburger Frieden geendigt; doch war eine Folge 15 Febr. 1763.
desselben, daß der Erzherzog Joseph zum römischen König erwählt ward. Die Kaiserinn eröffnete aber- 27 März 1764.
mals einen Reichstag zu Presburg p), auf welchem 17 Jun. 1764.
sich die Beschwerden sehr häuften, und zu vielen hef- Letzter Reichstag.
tigen Bewegungen Anlaß gaben. Endlich ward beschlossen, daß der Locumtenentialrath oder die Statthalterey und die künftigen Reichstagszusammenkünfte nach Ofen verlegt, und verschiedene Verordnungen der vorhergehenden Reichstäge vollzogen werden sollten. Gleich nach geendigtem Reichstage verlor das Reich seinen Mitregenten, oder den Kaiser Franz I, 18 Aug. 1765.
und etwas später (am 26 October 1765) den Palatin. Dem Kaiser folgte sein Sohn der Kaiser Jo- Kaiser Joseph
seph in der Mitregentschaft, und anstatt des Palatins wird Mitregent
ward der Generalfeldmarschall und Herzog von Sachsen-Teschen, Albrecht Kasimir, zum Locumtenens und Statthalter verordnet q). Zu gleicher Zeit erhob die Kaiserinn das Land Siebenbürgen zu einem Großfürstenthume, und nach einigen Jahren errichtete sie (am 20 August 1767) zu Warasdin, anstatt der 1750 verordneten Bannaltafel, eine königliche Regierung

p) Decret. 9 Martii 1765. in Corp. Iur. Hung. T.II. p. 427.

q) Dieser Prinz ward am 25 December 1765 als Statthalter beeidigt, am 8 April 1766 mit der Prinzessinn der Kaiserinn (Maria Christina) vermählt, und am 1 December 1769 als Präses der Land- und Siebenmännertafel eingeführt. S. Hrn. Palma l. c. T. III. p. 407.

rung der Reiche Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, und eine kroatische Locumtenentialtafel in Zagrab, unter dem Vorsitze des Bans r).

Die Zwistigkeiten, die zwischen dem Könige Stanislav von Polen und einigen katholischen Misvergnügten über die Religionsfreyheit und Vorrechte der Dissidenten, oder protestantischen und griechischen Glaubensgenossen, entstanden, gaben der Kaiserinn Gelegenheit, alle an Polen ehedem veräußerten Provinzen zu ihren Staaten zu bringen. Die Misver-
J. Chr. 1768. gnügten traten nämlich zu Bar in eine Conföderation zusammen, und reizten die drey benachbarten Mächte durch Streifzüge, die sie über die Gränzen thaten, zu Feindseligkeiten. Die Kaiserinn von Rußland sandte ein starkes Heer zum Schutz der Dissidenten und des Königs in das polnische Reich; die Kaiserinn Königinn aber und der König von Preußen deckten ihre Gränzen durch Beobachtungsheere. Man wußte aus der Erfahrung, daß ohne Gewalt die polnische Republik nicht zu bewegen sey, die Loskündigung der Pfandgelder anzunehmen, und die Zipserstädte und Reiche Lodomirien, Halicz und Podolien, oder Rothreußen, auslösen zu lassen. Daher nahm

Im Jan. 1771. Die Kaiserinn erhält die Reiche Lodomirien und Halicz.

die Kaiserinn Königinn die Starostey Sandecz in Besitz, und traf mit der Kaiserinn von Rußland einen Vergleich, vermöge dessen die russischen Völker ihrem Heere im Sommer 1772, und ferner im Jahr 1773 die Pfandländer, die in ihrer Gewalt waren, ablieferten. Nach vielen Bewegungen entschloß sich endlich der König und die Republik Polen, der Kaiserinn

r) Als eine juristische Merkwürdigkeit bemerke ich, daß die Kaiserinn Königinn aus eigener Bewegung die Tortur 1776 in allen Reichen abgeschafft hat, und daß man dieses den Illyriern verbirgt, weil sie blos durch Furcht für diese und für das Spießen von Mordthaten und Straßenraub abgehalten werden können. S. v. Taube III B. S. 71.

ferinn alle angesprochene Länder abzutreten s). Da 18 Sept. 1773
dennoch die Feindseligkeiten der Conföderirten nicht
aufhörten, und die hungarischen Gelehrten entdeckten,
daß noch mehrere Oerter, als abgetreten waren, zu
Lodomirien gehört hatten, so bemächtigte sich die Kai-
serinn Königinn noch vierzehn kleiner Städte, und
1774 der Stadt Kasimir bey Krakau, wie auch des
beträchtlichen Bergwerks, welches Hungarn bisher 1 Oct. 1774.
mit Salz versehen hatte. Die Kaiserinn von Ruß-
land überließ ihr von ihren türkischen Eroberungen,
denn sie war seit dem Jahre 1769 mit der Pforte in
einen Krieg verwickelt, den Wald Bukowina oder ingleichen Bu-
Bukreine in der Moldau, weil selbiger ehedem zu kowina.
Siebenbürgen gehört hatte. Endlich aber traf die
Kaiserinn Königinn, vermöge einer mit dem Könige
von Preußen und der russischen Kaiserinn genomme-
nen Abrede, einen neuen Vergleich, gab dem polni- Im Sept. 1776.
schen Reiche die Salzwerke und das Land jenseit der
Weichsel und dem Bug zurück, behielt die Hälfte des
Weichselstroms nebst der Schifffahrt auf selbigem, und
entsagte allen übrigen Ansprüchen, die sie von väter-
licher Seite auf die polnische Krone und das Großfür-
stenthum Litthauen machen konnte. Die Bukowina
ward endlich auch von der Pforte auf ewig abgetreten; und 25 Febr. 1777.
da der Despot der Moldau, Gregorius Ghica, sich
dieser Veräußerung widersetzte, und auf eine Vermin-

s) Jetzt enthält Lodomirien, Halicz (Gallizien) und Roth-
reussen 1200 Quadratmeilen, und 2580706 Men-
schen. S. Hrn. D. C. R. Büschings wöchentliche
Nachrichten V Jahrgang S. 337 und 353. Der 1776
zurückgegebene Theil betrug 128 Quadratmeilen. Die
Rechte des Reichs Hungarn wurden 1772 in einem
Manifeste bekannt gemacht, und nachher in verschie-
denen Deductionen weiter ausgeführt. S. Hrn. von
Palm Abhandlung von den Titeln und Wappen, wel-
che Maria Theresia als apostolische Königinn von Hun-
garn führet, Wien S. 33 bis 83.

derung seines Zinses drang, so ließ der Sultan ihn in
12 Oct. 1777. seinem Wohnsitze an dem Tage ermorden t), an welchem die Kaiserinn die Huldigung in dem Lande annahm. Die wiedererlangten Zipserstädte wurden mit denen, die bisher bey dem hungarischen Reiche gewe-
20 May 1775. sen waren, vereinigt; allein die übrigen Eroberungen bekamen eine teutsche Verfassung. Diese hatten bisher zu den Woiwodschaften Krakov, Belcz und Lemberg oder Rothreussen gehört, wurden nun aber in zwölf Districte vertheilt, erhielten die alten unterdrückten Benennungen der Reiche Lodomirien und Halicz, oder Gallizien wieder, und bekamen ein neues Bischofthum, welches 1777 zu Tarnow errichtet wurde.

t) Vermöge der florentinischen Hofzeitung (Notizia del Mondo), soll der Sultan der Kaiserinn Königinn, für die Vermittlung eines Friedens mit Rußland, das von ihrem Vater verlorne Stück der Walachey am 6 Junius 1771 versprochen haben; allein der Wienerische Hof hat diese Nachricht und den Vertrag für erdichtet erklärt. Der russischtürkische Friede ward am 21 Julius 1774 geschlossen. Die Bukowina enthielt drey Städte und über 300 Dörfer. S. Hrn. Büschings wöchentliche Nachrichten V. S. 48.

Ende der zwoten Abtheilung des funfzehnten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebhardi, Ludwig Albrecht,

Ludewig Albrecht Gebhardi Geschichte des Reichs Hungarn und der damit verbundenen Staaten

Bd.: 2

Leipzig (1780)

Austr. 1670-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009601-8
VD18 80011063